LIBRARY OF PRINCETON
SEP 27 1905
THEOLOGICAL SEMINARY.

BX 4844.5 .R63 1855 v.1
Rohrich, Timotheus Wilhelm,
1802-1860.
Mittheilungen aus der
Geschichte der
v.1

Mittheilungen

aus der Geschichte

der evangelischen Kirche

des Elsasses.

Mittheilungen

aus der Geschichte

der

evangelischen Kirche

des Elsasses,

von

Timotheus Wilhelm Röhrich,

Pfarrer zu St.-Wilhelm.

Erster Band,

enthaltend

Mittheilungen aus der Vorgeschichte der Reformation, und Elsässische Kirchenordnungen.

Paris,

Verlag von Treuttel und Würtz, Rue de Lille, 19.

Straßburg,

Nämliches Haus, Lange Straße, 15,

und bei den vorzüglichsten Buchhändlern Frankreichs und des Auslands.

1855.

Straßburg, gedruckt bei G. Silbermann.

Vorwort.

An einem schönen Sommerabende im Jahre 1824 ergingen sich drei Jünglinge aus Straßburg, die ihre theologischen Studien in den heimathlichen Bildungsanstalten vollendet hatten, in der Umgegend der Universitätsstadt Göttingen. Alle drei desselben Alters, im Jahre 1802 geboren, von Kindheit an innig befreundet, trugen sie im Grunde ihrer Herzen dieselbe Gesinnung, dieselbe Liebe zu dem Evangelium, dessen Dienste sie ihr Leben weihen wollten, dasselbe Verlangen einst nicht umsonst gelebt zu haben. Sie besprachen, wie öfters schon geschehen, damals aber besonders warm und innig, ihre Plane für die Zukunft, ihre wissenschaftlichen Bestrebungen, ihren etwaigen Lebensgang und Wirkungskreis, wie Jünglinge pflegen, und thaten gegenseitig ihre Gelübde.

Der Eine, reichbegabt und hochaufstrebend, voll edler Begeisterung, sprach den Vorsatz aus, die Religionsgeschichte in ihrem weitesten Umfang zum Gegenstande seiner Forschungen zu machen, und durch die Geschichte zu erweisen, daß Christus der Haupt- und Wendepunkt in der Entwicklung der Menschheit sei. Er hat's gehalten so viel an ihm war, gehalten bis an seinen letzten Athemzug, hat sich nicht vor Arabien und China, nicht vor Sanscrit und Koptischem gescheut. Aber Johann Jakob Bochinger ward früh aus seinem hoffnungsreichen Wirken abgerufen. Er starb als Doctor der Theologie und Pfarrer zu St.-Nicolai in Straßburg, am 12. August 1831.

Der Andere, mit tiefem Scharfblick und philosophischem Talent reichlich ausgestattet, nahm sich vor, Wissen und

Glauben in ihren Tiefen zu erforschen, die mancherlei Trugschlüsse, welche so oft menschlicher Weisheit sich anhängen, zu entkräften. Er hat's gehalten; aber auch er ward gar früh — ach! unter schweren Leiden — weggenommen. Johann Jakob Lurtzing starb als Pfarrer zu Ittenheim bei Straßburg, am 26. December 1832.

Der Dritte, Schreiber dieses, an Kräften Jenen nicht gleich, und positiveren Sinnes, einer angestammten Vorliebe für das praktische Leben folgend, sprach den Wunsch aus, einst ein Pfarramt zu bekleiden, aber unterdessen, und auch später in den Mußestunden, welche ihm die Arbeiten des Amtes übrig lassen würden, die Kirchengeschichte und insbesondere die evangelische betreiben zu können; weil aber das Feld so weit ist und die Kräfte ihr Maß haben, so beschränkte er seinen Arbeitsplan auf das Vaterland im engeren Sinn, auf die elsässische Kirchengeschichte, vornehmlich seit der Zeit der Reformation. Und auch der hat sein Gelübde gehalten und wird es halten, so lange Gott Kraft und die Menschen und Umstände Zeit und Muße dazu geben. Denn dies ist auch ein Kirchendienst, eine διακονια, und dazu eine Erholung nach den Mühen im Amt und im Leben, die nicht ohne Segen bleibt. Die genauere Kenntniß der Vergangenheit ist ja nothwendig zum Verständniß der Gegenwart und durch den positiven Grund der Geschichte, als einer Art fortlaufender Offenbarung Gottes, wird der religiöse Gesichtskreis erweitert, dem Kleinmuth gewehrt und der Glaube gestärkt; es liegt gar viel daran, daß sowohl eine Kirche, als die einzelnen Glieder derselben, ihr geschichtliches Bewußtsein haben.

Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde dem Verfasser,

durch eine mit höchster Dankbarkeit anzuerkennende Gunst, der Zutritt zu den Schätzen der Vergangenheit unserer Kirche eröffnet.

In dem stillen Pfarrhause zu Fürdenheim, drei Stunden von Straßburg — der Verfasser war der erste im Orte selbst wohnende Pfarrer — unter glücklichen häuslichen und amtlichen Verhältnissen, wurde die Geschichte der Reformation im Elsaß und besonders in Straßburg verfaßt und in drei Theilen in vier Bänden, zu Straßburg, in den Jahren 1830 bis 1832 gedruckt. Es war dies für ihn eine Blüthezeit, wie sie Jedem in seinem Leben zu wünschen ist. Freilich in einer neuen Ausgabe dieses Buches würde der Verfasser manche Zugabe und Berichtigung beizubringen Gelegenheit finden, seine leitenden Principien aber hat er seitdem nicht geändert. Er sieht das Unvollkommene dieser Erstlingsarbeit gar wohl ein. Andere mögen nachkommen und es besser machen.

Mag auch Mancher solche Persönlichkeiten tadeln und überschlagen, der geneigte Leser wird sie als ein wesentliches Stück zu der Entstehungsgeschichte dieser Mittheilungen, über welche ja doch eine Vorrede Auskunft geben soll, ansehen und darum entschuldigen.

Daß die Widersacher unsere bedeutungsvolle Vergangenheit ignoriren wollen, ja vertilgen möchten, dazu treibt sie freilich ihr Interesse, und das ist leicht begreiflich. Aber es hat uns oft schon mit wahrer Herzenswehmuth erfüllt, wenn wir bemerkten, wie wenig unser evangelisches Volk seine Vergangenheit kenne. Für die Meisten beginnt die Geschichte erst mit der Revolution; was darüber hinausgeht, ist ihnen ein unbe-

kanntes Land. Unser Cosmopolitismus weiß besser was in Ostindien und Amerika, in Australien und unter den Hottentotten für und wider das Evangelium geschieht, als was im eigenen Elsaß geschehen ist. Wir wollen jenes Streben in die Weite keineswegs mißbilligen, sondern vielmehr loben. Es ist ein schönes Zeichen der Zeit und das Panier vieler frommen Herzen. Aber dieses Streben in die Weite artet doch leicht aus! Wo noch so viel zu evangelisiren ist in der Nähe, da steht wohl die Heidenmission nach. Beides miteinander ist herrlich und eine Freude der Engel Gottes! — Würde durch diese Mittheilungen das Interesse für die evangelische Landeskirche des Elsasses da und dort gefördert, wie wir dieses schon durch die Bearbeitung der „Geschichte der Reformation im Elsaß“ bezweckten, so wäre es des Verfassers hohe Freude und süßester Lohn.

Gegenwärtige Mittheilungen enthalten vornehmlich Specielles, das in eine allgemeine Darstellung nicht wohl hätte eingeflochten werden können. Die unter diesem elastischen Titel erscheinenden Abhandlungen sollen, wenigstens zum Theil, ergänzen und vervollständigen, was jene vor 24 Jahren geschriebene „Geschichte der Reformation im Elsaß“ zu wünschen übrig gelassen hat. Auch werden hier das 17te und 18te Jahrhundert in Betracht gezogen, welche letzteren, als nicht im Plane des ersten Werkes liegend, dort unberücksichtigt geblieben sind.

Man erwarte also in diesen Mittheilungen nicht eine vollständige Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses. Sie sollen, als ein Fortbau, in größern und kleinern, in hellern und dunklern Zügen, das Bild des evangelischen Lebens und Strebens unserer theuern Landeskirche in den vier letzten Jahrhunderten veranschaulichen helfen.

Ein Theil der hier erscheinenden Abhandlungen wurde schon früher veröffentlicht. Einige ließ der Verfasser in wenigen Exemplaren blos für einen kleinen Freundeskreis drucken. Andere erschienen in verschiedenen Heften des, vom Jahr 1834 bis 1848 in Straßburg erscheinenden, Protestantischen Kirchen- und Schulblattes für das Elsaß. Allein dieses Localblatt hatte nur eine höchst beschränkte Verbreitung. Der Zweck der Publicationen ward dabei nicht erreicht. Mehrere der dort erschienenen Abhandlungen stehen hier in geänderter und bereicherter Gestalt.

Als Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig seit dem Jahr 1834, hat der Verfasser mehrere Arbeiten in Illgens (jetzt Niedners) Zeitschrift für die historische Theologie veröffentlicht. Andere traten in den Straßburger Beiträgen zu den theologischen Wissenschaften von Dr Reuß und Dr Cunitz; in Pipers evangelischem Kalender, u. a., an's Licht. Eine Auswahl derselben bilden, zum Theil wenigstens, die hier erscheinenden Abhandlungen; sie sind aber sämmtlich bedeutend vermehrt und zum Theil ganz umgearbeitet. Eine nicht geringe Zahl dieser Studien ist noch nie gedruckt worden. Einige Urkunden, welche ihre Zeit lebendig abbilden, da sie theils unbekannt, theils verschollen, sind ebenfalls hier eingereiht worden. Sie liefern, sammt den beigefügten Erläuterungen, den Schlüssel oder Commentar zu dem in der „Reformationsgeschichte des Elsasses" Erwähnten und sie bringen auch für sich selber schon das erforderliche Ergebniß und Licht.

Zur Sammlung, Bearbeitung und Herausgabe dieser Mittheilungen haben die Aufmunterungen der Freunde mitge-

wirkt, insbesondere aber hat den Verfasser zur Entscheidung gebracht, das herzliche, anregende Wort des Herrn Consistorialraths Dr Tholuck, aus Halle, welcher denselben im Spätjahr 1852 wiederholt mit seinen Besuchen beehrte. Wir senden unsern herzlichen Gruß, fern über die Länder hin, dem ehrwürdigen Manne, in dessen reichem Geist Wissen und Glauben in schönem Bunde vereinigt, und in dessen weitem Herzen das heilige Feuer des Ernstes und der Liebe glühet und zündet, der selber aus dem noch unbefahrnen Schacht zu wege gebracht hat was frommt und das Herz gewinnt und begeistert.

Es muß befremden, daß erst in unserer Zeit versucht wurde, die evangelische Kirche des Elsasses mit ihrer reichen Vergangenheit historisch darzustellen. Zwar hat der straßburgische Professor und Gesandte, Johann Sleidanus, in sein Meisterwerk die Hauptmomente der elsässischen und besonders der straßburgischen Reformationsgeschichte mit eingeflochten, und der edle Stättmeister von Straßburg, Jacob Sturm von Sturmeck, als eine allenthalben an den wichtigsten Unterhandlungen theilnehmende Hauptperson, stand ihm dabei ritterlich zur Seite mit Rath und That. Aber Sleidan wollte keine Localgeschichte schreiben; zudem waren erst etwa dreißig Jahre seit dem Beginn der Reformation und seit dem Bestehen der evangelischen Kirche verflossen und der Entwicklungsgang des Ganzen noch zu neu.

Der hochverdiente erste Rector der straßburgischen Schule, Johannes Sturm, Sleidans Landsmann, stand auf der Grenzscheide der ersten Zeit. Er war mit den Reformatoren selber noch persönlich befreundet, und wurde Zeuge und Opfer

der Reaction, welche in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts eintrat, wo die straßburgische Kirche von der reformirten Richtung zum strengen Lutherthum sich wandte. Johannes Sturm hatte Vieles miterlebt und stand in wichtigen Verbindungen. Er wäre wohl vor vielen Andern befähigt gewesen, eine Geschichte der elsässischen Reformation zu verfassen. Aber ob sie eine unparteiische geworden wäre, ist zu bezweifeln. Johannes Sturm war doch sehr Parteimann; er kämpfte für die butzerschen Lehransichten der Tetrapolitana, bis das Licht seiner Augen erlosch, und würde schwerlich den ultralutherischen Gegnern Gerechtigkeit haben widerfahren lassen. Schulsorgen und zuletzt bittere theologische Streitigkeiten, die seine Amtsentsetzung herbeiführten, verdüsterten sein Leben. Er hat nur in einzelnen, charakteristischen Zügen die Hauptpersonen der straßburgischen Reformation geschildert.

Im Laufe des 17ten und 18ten Jahrhunderts fehlte es zwar im Elsaß nicht an gelehrten Historikern auch unter den Theologen, wie: Oseas Schadäus, Johannes Huber, J. G. Dorschäus, Balthasar Bebelius, Matthias Heuß, Schöpflin, J. M. Lorenz, Jeremias Jacob Oberlin, Koch, u. A. Ehrwürdige Männer, denen das Heil der vaterländischen evangelischen Kirche am Herzen lag und von denen Etliche durch ihren Sammlerfleiß schätzbare Beiträge zur Geschichte des evangelischen Elsasses lieferten. Aber sie standen unter der Ungunst ihrer Zeit; sie sahen nur ein in straßburgische, hanauische, würtembergische, ritterständische Gemeinden vielfach zerspaltenes Elsaß vor sich und ein sehr zerstreutes Material; sie waren durch anderweitige Thätigkeit in Anspruch genommen; selbst politische oder dogmatische Gründe hielten

sie vielleicht zurück. Es kam keine Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses an den Tag.

Anders war es allerdings in der von den Machthabern begünstigten, herrschenden römisch-katholischen Kirche. Der gelehrte Rector des Jesuitencollegiums zu Straßburg, Ludwig Laguille, gab im Jahr 1727 sein Geschichtwerk über das Elsaß heraus und behandelte darin, freilich von seinem Standpunkte aus, auch die kirchlichen Angelegenheiten dieser Provinz und die Reformation. Als aber seit dem Jahr 1776 der gelehrte und freisinnige Abbé Grandidier, Secretär und Archivar des Bisthums Straßburg und Domherr, die beiden ersten Bände seiner Histoire de l'Église et des évêques-princes de Strasbourg hatte erscheinen lassen, da faßte im Jahr 1779 eine Gesellschaft von Gelehrten in Paris den Entschluß eine Histoire des Églises protestantes d'Alsace zu bearbeiten, als Gegenstück zu Grandidiers Werk. Ein elsässischer Edelmann, Herr Waldner von Freundstein, richtete, als Organ dieser Gesellschaft, ein Rundschreiben an sämmtliche evangelische Pfarrer des Elsasses, mit der Bitte, die nöthigen Materialien, durch seine Vermittlung, jener Gesellschaft zukommen zu lassen. Dieses Circular des Herrn von Waldner befindet sich noch im straßburgischen Kirchenarchiv. Jedem Pfarrer wurde ein Exemplar des abzufassenden Werkes versprochen. Pfarrer Cassel-mann zu Baldenheim, der Residenz des Herrn von Waldner, war mit der Einsammlung der einlaufenden Notizen beauftragt. Ein Pfarrer sollte dem andern dieses Circular zusenden. Es war von 27 Fragen begleitet, deren Beantwortung man verlangte. Z. B. über den Anfang der lutherischen oder reformirten Pfarrei; über gewesene oder noch bestehende Fundationen;

über die Schicksale der Gemeinde, Kirche, Schule; über Einführung des Simultaneums; über die Collatur; die Seelenzahl, u. s. w. Aber als Privatsache betrieben, blieb diese so wichtige Angelegenheit liegen, wie vorauszusehen war. Es fehlte eben an einer zusammenhaltenden Auctorität, an einem belebenden Centrum, darum war der Herz- und Pulsschlag gelähmt.

Nachdem das Gesetz der neuen Organisation des evangelischen Kirchenwesens in Frankreich im Jahr 1802 gegeben worden, war es eine der wichtigsten Sorgen der neu eingesetzten Oberbehörde, des Directoriums, ein „Circularschreiben, die Localkirchengeschichte unserer Pfarrorte betreffend", zu erlassen; es ist vom 12. September 1808. Eine Reihe historischer Fragen war diesem Rundschreiben angehängt, als: über das Alter und die Schicksale der Pfarrei und die chronologische Reihenfolge der Pfarrer, über die Einführung des Simultaneums, u. s. w. Zum erstenmal war von der Oberbehörde eine solche Aufforderung an sämmtliche Pfarrer des Elsasses und Deutsch-Lothringens ergangen. Die Berichte liefen ziemlich vollzählig ein und der Verfasser bekennt mit dem herzlichsten Dank gegen die nun längst heimgegangenen würdigen Obervorsteher, welche vor mehr denn 20 Jahren ihm die Benutzung dieser Documente verstatteten, daß er gar Vieles aus denselben gelernt und sich zu Nutz gemacht habe; insbesondere sind dem Verfasser die gehaltvollen Arbeiten über Münster, Mariakirch, Lützelstein, über das Steinthal (von der Hand des Patriarchen J. F. Oberlin) u. s. w. im Gedächtniß geblieben.

Eine neuere Directorialverordnung vom 11. November 1851 verlangt abermals historische und statistische Notizen über die einzelnen Pfarreien. Wir wünschen, daß durch diese Maß-

regel da und dort der Eifer für geschichtliche Studien geweckt und angespornt werde, und hoffen, daß dadurch ein tüchtiges Material zu Tage gefördert werde für den, der es einst wird zu benutzen wissen.

In den letztverflossenen Jahrzehnden erschienen endlich zwei umfassende, unsern Gegenstand näher berührende Werke. Aber es ist zu bedauern, daß die so gediegene, gelehrte, tiefeingehende Geschichte der Reformation in Straßburg, von Professor Dr A. Jung (in dessen „Beiträgen zu der Geschichte der Reformation", 2te Abtheilung, Straßburg und Leipzig 1830) nur die ersten Jahre dieser großen Bewegung umfaßt, schon mit dem Jahr 1525 schließt und seitdem nicht fortgesetzt worden ist. In Adam Walther Strobels, an literarischen Nachweisungen reicher, Geschichte des Elsasses (Straßb. seit 1841, sechs Bände) wird auf die religiösen Fragen beinahe keine Rücksicht genommen. Schließlich bemerken wir noch, daß seit eben dieser Zeit mehrere Abhandlungen und Gelegenheitsschriften, unsere Local-Kirchengeschichte betreffend, gedruckt wurden, welche für den Forscher ihren Werth behalten werden.

Nach Darstellung der Entstehungsgeschichte dieser Mittheilungen, liegt es dem Verfasser ob, die Grundsätze anzugeben, nach welchen er die evangelische Geschichte des Elsasses bearbeitet hat. Voran steht die Wahrheitsliebe, deren er sich befleißigte, nach dem Maß seiner Mittel und Kräfte. Es ward geforscht und geprüft, und das Beste, Bewährte behalten. Darum sind wir allenthalben, so viel immer thunlich war, auf die Quellen zurückgegangen und haben aus denselben, entweder aus dem ungedruckten Text, oder aus den wohl gedruckten, aber fast verschollenen Urkunden, Belegstellen und Nachweisungen

angeführt. Sans titres on fait des romans; pour écrire l'histoire, il faut des preuves authentiques, des monuments certains, sagt der straßburgische Professor Jeremias Jakob Oberlin (in seinem Essai d'Annales de la vie de Jean Gutenberg, 1801, Strasb.). Wie in den Naturwissenschaften die Autopsie ein Hauptrequisit ist, also auch ist in der Geschichte das Selbstsehn ein Grunderforderniß für den, der die Geschichte darstellen will, und für den Leser, der so viel möglich Gewißheit und Zuversicht verlangt.

Unparteilichkeit ist ein großes Gesetz für den, der die Geschichte bearbeiten will, so weit es einem schwachen Menschen möglich ist. Gestehen wir aber ein, daß Jeder doch seine Brille habe; seine Vorurtheile, sein Ich hat er stets bei der Hand. Ein gerechter Richter ist aber nur der, welcher die Zeugen beider Parteien anhört, ihr Zeugniß abwägt und prüft und darnach sein Urtheil spricht. Voraussetzungslosigkeit, wie man's heißt, das heißt Principienlosigkeit, wäre die schlimmste aller Voraussetzungen, nämlich die, daß einem eben Alles gleichgültig sei.

Man hat solche Voraussetzungslosigkeit von dem Geschichtschreiber schon verlangt, und wir haben, leider! solche voraussetzungslose, todesblasse Geschichtbücher. Allein aus dem Object, aus der Sache heraus, kann nur der mittheilen, der sich mit seinem Herzen an die Sache selbst hingibt. Der Historiker muß doch nun einmal auf eine bestimmte Weise anschauen; er muß Partei ergreifen, als Mensch und als Christ. Die Voraussetzungen bringen der Stand, die Verhältnisse, das Herz mit sich. Ungebührlich hervor drängt sich der, welcher sich über die Parteien stellen will, und auf Alle, die nicht in allen Stücken

seines Glaubens sind, verächtlich herabblickt oder den Bannstrahl schleudert. Er drängt sich an Christi Statt, des einzigen Hirten und Bischofs der Gemeinde; nicht blosen Menschen, sondern seinem Geist und Wort allein kommt es zu, in kirchlichen Dingen über den Parteien zu stehen und Alles zu richten. Uns aber, seinen Kämpfern unter dem Kreuz, ziemt es, Partei für Ihn zu ergreifen in des Herrn Heerlager und nach unserer Weise, schwarz zu nennen was schwarz ist, und weiß was weiß ist, wo es sich finden möge. Die Unparteilichkeit zeigt sich zur Rechten und zur Linken hin. Partei muß nun einmal ergriffen werden, und wir wollten Recht widerfahren lassen, wo es nur immer möglich war.

Freilich werden da immer subjective Ansichten, einseitige Urtheile mit unterlaufen, ja es mag sein, daß Fehlgriffe, Irrthümer Statt finden, wie es nun einmal in menschlichen Dingen nicht anders ist. Aber diese Mängel und Unebenheiten gleichen sich aus durch die freistehende Gegenrede, ja selber bis auf einen gewissen Grad, durch die entgegengesetzte Einseitigkeit und Parteilichkeit. In einer Zeit, wie die unsrige, wo die Flachheit und Lauheit sich so breit macht, da gilt es nicht zu zaudern und zurückzuhalten, sondern es gilt Tendenz, Richtung, Farbe zu haben und dieselbe mannhaft zu vertreten.

Voll innigster Liebe zur Herrlichkeit des Evangeliums, hat der Verfasser sich nie mit den Extremen, wo hinaus sie auch laufen mögen, befreunden können. In diesen extremen Richtungen tritt eben das menschliche Element am sichtbarsten hervor, wo man aus Einzelnheiten die Hauptsache macht und das Reich Gottes in enge Grenzen einzwängen will. Der Geist Christi ist ein Geist der Wahrheit, der Liebe und der Heiligung.

Menschliche Satzungen, Anordnungen, Confessionen, u. s. w., stehen zurück vor ihm, dem Herrn der Herrlichkeit, dem allein Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Menschliche Confession ist gewiß etwas Großes; die Engel im Himmel freuen sich darob, sowie die Menschen, die aus der Wahrheit sind. Aber menschliche Confession ist nicht Gottes Wort; an dieses Letztere allein halten sich evangelische Christen.

Die Ueberschätzung der menschlichen Confessionen führt leicht zur Beeinträchtigung des Wortes Gottes, der einzigen Richtschnur in christlichen Glaubens- und Lebensfragen; durch solche Ueberschätzung werden die Gewissen eben so sehr verwirrt, als auf der andern Seite durch das ungebührliche Zurückschieben der confessionellen Unterschiede. Letzteres war eine der Künste, welche die jesuitischen Missionarien unter Ludwig XIV an unserm evangelischen Volk übten. Sie hielten ihm gewisse allgemeine und unbestrittene Punkte der Dogmatik und der Moral vor und wollten ihm so mit leichter Mühe beweisen, daß es ja schon katholisch sei. Auch der berüchtigte Johann Nikolaus Weißlinger nennt sich „evangelisch-katholischen Priester und Prediger des göttlichen Worts“ in seiner 1746 zu Straßburg erschienenen giftigen Schmähschrift, wie die römische Kirche deren von Zeit zu Zeit bis auf unsere Tage herab, ausfliegen läßt. Die Schrift führt den Titel: „Zweihundertjähriges Jahr-Gedächtnuß auf des Dr Martini Lutheri Todes-Fall“. Dies heißt doch wahrlich die Gewissen verwirren und das Wasser trüben, um besser fischen zu können.

Straßburg wechselte seine Confession in der Mitte des 16ten Jahrhunderts. Aber wir zweifeln nicht, daß unser liebes Straßburg im Jahre 1530, wo das Vierstädtebekenntniß abgelegt

wurde, ebenso evangelisch, ja vielleicht evangelischer war, als im Jahr 1598, wo die lutherische Kirchenordnung in Straßburg eingeführt ward.

Wir sind nicht von denen, die dem Geiste Gottes eine Schranke wollen setzen, oder die, an der Macht der Wahrheit verzweifelnd, die Kinder Gottes nur in einem kleinen Häuflein, wie es sich auch nennen möge, zu finden meinen. Wo Herzen sich ihm zuneigen, da waltet der Herr mit seiner Gnade. Christus allein ist das Haupt, um ihn allein schaaren sich die Seinen, und lassen sich nicht wieder unter ein knechtisches Joch fangen. Einer für Alle, darum Alle für Einen, der gelobet sei in Ewigkeit.

Diese Mittheilungen führen ihrer Natur nach in das reformirte so wie in das lutherische Kirchenleben ein; denn das evangelische Elsaß neigte sich in der ersten Hälfte des Reformationsjahrhunderts stark auf die Seite der Schweizer, in der zweiten Hälfte dagegen ward es auf die lutherische Seite gebracht. Beide Glaubensrichtungen standen oft allzuschroff einander gegenüber. Aber es war kaum je eine schärfere Differenz in der Christenheit als diejenige zur Apostelzeit, zwischen den Judenchristen und den Heidenchristen; und doch wie liebreich und mild haben die Apostel sie Beide umfaßt und nicht verdammt (Apostelgesch. 15). Die den Herrn Christum suchen mit ganzem redlichem Herzen, ob auch in einzelner Hinsicht, da und dort, noch eine Decke über ihren Augen hänge, die der Herr zur Zeit schon wegnehmen wird, die sind Jünger des Herrn, und wir stimmen mit Herz und Mund ein in das herrliche Wort des ehrwürdigen Matthäus Zell, der sprach: „Wer Christum für den wahren Sohn Gottes und den einigen Heiland aller Menschen

bekennt und glaubt, der soll Theil und Gemein an meinem Tisch und Herberg haben; ich will auch Theil und Gemein mit ihm im Himmel haben."

Auf einer andern Seite muß, wo aus dem römisch-katholischen Lager her Angriff ist, auch Abwehr Statt finden. Wir nehmen hier keine Rücksicht auf eine gewisse Polemik, wie man sie kaum auf der Straße findet; das ist nicht Jedermanns Ding, fruchtet auch nicht viel, schadet vielmehr und reizt auf. Daher haben wir uns nicht in Declamationen eingelassen, sondern uns an die Quellen gehalten. Daß Widerspruch sich doch erheben werde, ist kein Zweifel, aber wir sehen ihm getrost entgegen.

Nachdem wir uns über die Entstehung und Tendenz dieser Mittheilungen erklärt, so bleibt uns nun noch übrig, über die Oeconomie oder innere Einrichtung derselben einige Auskunft zu geben. Ein bedeutender Theil dieser Abhandlungen betrifft die Stadt Straßburg, und dieses wird sich gewiß dadurch rechtfertigen, daß die straßburgische Kirche von jeher als das Haupt des evangelischen Elsasses galt, ja als die Mutter der meisten unserer Gemeinden angesehen werden muß. Von hier aus wirkten die einflußreichsten Männer, kamen die meisten Pfarrer und Religionsschriften in das Land. Die straßburgische Kirche diente als Vorbild für viele andere. So z. B. in Rücksicht auf den so schwierigen Punkt der Pfarrwahlen erkannte man dieselbe schon in alter Zeit als besonders glücklich regiert. Spener, in seinen „Letzten Bedenken", I, S. 601, sagt: „Ich hab die straßburgische Kirch in dieser Sach (nämlich den Pfarrwahlen) für die best geordnete gehalten, als in welcher alle drei ordines (nämlich Magistrat, Clerus und Volk) in der schönsten Harmonie concurriret." Ferner floß von

den straßburgischen Bildungsanstalten aus ein reicher geistlicher Segen weit über die Grenzen des Elsasses hinaus. Wir treffen in Straßburg gebildete Theologen, in Memmingen und Altenburg, in Berlin und Hamburg, in Paris und Havre, in Frankfurt und Dresden, in Neapel und Rußland, ja in Afrika und Amerika. Viele der in Straßburg gebildeten oder hier wirkenden Theologen übten durch ihre Schriften einen beträchtlichen Einfluß aus auf den Gang des evangelischen Kirchenwesens. Männer wie Zell und Butzer, Joh. Schmidt und Dannhauer, Spener, J. Fr. Oberlin, Bleffig, Haffner, Dahler, Emmerich, Redslob und viele Andere, sind ein bleibender Ruhm für die Stadt, die ihre Heimath war oder ihnen doch dafür galt. Die edle Stadt Straßburg hat ihren Dank bezahlt; sie ist wahrlich keine der letzten im Heerlager der evangelischen Kirche. Jedoch haben wir uns bestrebt, den Schwestergemeinden im Lande umher auch ihr Recht widerfahren zu lassen.

Ein beträchtlicher Theil gegenwärtiger Abhandlungen bezieht sich auf das Verhältniß zur römisch-katholischen Kirche, dieses mußte auch der Natur der Sache nach also sein. Aus diesem Verhältniß sind unserer theuern Landeskirche in den zwei letzten Jahrhunderten schwere Drangsale erwachsen, wo „der Versucher einherging wie ein brüllender Löwe.“ Solche Versuchungszeiten sollten aber unter Anderm auch dazu dienen, daß der Einzelne in seinem Glauben fest und unbeweglich werde. Manche haben sich selber verloren, aber der Herr hat sich doch sein Volk treulich bewahrt, und unter einer mildern Regierung preisen wir Den, der auch den Stürmen gebietet.

Zur bequemern Uebersicht für den geneigten Leser sind diese

Mittheilungen unter sechs Hauptrubriken geordnet, von denen je zwei einen Band füllen. Der erste Band enthält: Mittheilungen aus der Vorgeschichte der Reformation und Elsässische Kirchenordnungen. Der zweite Band begreift: Evangelische Zeitbilder, oder gruppenweise Darstellung einzelner Theile und Zustände aus der Geschichte unserer Landeskirche; unter einer besondern Rubrik findet man die Kirche der Väter unter dem Kreuz. Der dritte und letzte Band, welcher unter der Presse ist, gibt unter dem allgemeinen Titel: Evangelische Lebensbilder oder Biographien, zuerst Evangelische Ritterbilder, und endlich Evangelische Predigerbilder.

So mögen diese Mittheilungen ihren Weg finden in Hände und Herzen, und da und dort Anhänglichkeit und Liebe zur evangelischen Kirche fördern und erhalten helfen; auch dem Forscher mögen sie ersprießlichen Gewinn darbieten. Die Zeiten gestalten sich dunkel und Stürme drohen. Aber der Herr waltet auch über den Stürmen und ruft dem Kämpfer unter dem Kreuz zu: Fürchte dich nicht, glaube nur! Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet. Wer aber glaubet, der kommt nicht in's Gericht!

Straßburg, im October 1854.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Seite.

Vorwort v

Mittheilungen aus der Vorgeschichte der Reformation.

Die Winkeler in Straßburg 3
Verhöracten und Urtheilsspruch der Winkeler vom 3. April 1400 . 38
Die Schule zu Schlettstadt im 15ten Jahrhundert. 78
Der Ablaß vom Jahr 1518 und das Waisenhaus in Straßburg . 109
Johannes Murner gegen die Brüder Wolff, 1520. 132
Sache des Johann Hepp von Kirchberg, 1512 147
Kaiserliches Mahnschreiben an die Ritter von Dahn, 1521 . . . 151
Stiftung des straßburgischen Stadtalmosens, 1523 156
Bischof Wilhelm III an seine Geistlichen, 1524. 161
Protestation der Stiftsherren, 1525 172

Elsässische Kirchenordnungen.

Straßburgische Kirchenordnungen aus den Jahren 1525, 1534 und 1535. Allgemeines 183
Ordnung des Herrn Nachtmal, so man die Meß nennt, ꝛc., 1525. 191
Ordnung und Kirchengebräuch für die Pfarrer und Kirchendiener zu Straßburg, 1534. 214
Straßburgische Disciplinarordnung, 1535 244
Die alten lutherischen Kirchenordnungen des Elsasses 285
Die erste evangelische Kirchenvisitation in den straßburgischen Landgemeinden, 1535 352
Wie vor Zeiten unsere Pfarrer in das Amt kamen. 371
Unsere alten Gesangbücher 392

Mittheilungen

aus der

Vorgeschichte der Reformation.

Die Winkeler

in Straßburg,

sammt deren Verhöracten, um 1400

(bisher ungedruckt).

Es ist ein erfreulicher Fortschritt der Neuzeit, daß diese, des Menschen Würde lebendiger erkennend und den christlichen Grundsätzen gemäß, ihre Bestrebungen auch den niedern Volksklassen zuwende. Was die Kirche von jeher zu thun bemüht war, in ihren Klöstern, Schulen, Armenanstalten, obgleich oft auf mangelhafte Weise eingerichtet und ausgeführt, darauf lenken jetzt auch der Staat und die Wissenschaft ihre Aufmerksamkeit.

Die Geschichtforschung blieb dieser Richtung nicht fremd; die Staatseinrichtungen, die Sitten, die Religion der Völker alter Zeiten, wurden Gegenstand eindringender Untersuchungen, die Erstaunenswerthes zu Tage gefördert haben. Auch die christliche Kirchengeschichte gewann sich ein neues Feld durch tiefere Erforschung der ersten christlichen Zeit, des Mittelalters und der Reformation, vornehmlich durch Berücksichtigung des Volkes. Manche werthvolle Monographie verbreitete Licht über das bisherige Dunkel. Nur durch genauere Erkenntniß des Einzelnen kann ja, so weit es dem schwachen Menschen möglich ist, ein richtiger Ueberblick, ein gerechtes Urtheil über das Ganze erstrebt werden.

Noch hat aber die Geschichte des so lang in den Hintergrund geschobenen religiösen Mittelalters, auch nach dem was schon Lobenswerthes hervorgearbeitet worden, manchen glücklichen Fund zu thun[1]. Insbesondere bedarf die oberrheinische Sectengeschichte aus jener Zeit noch manches aufhellenden Beitrags. Einen solchen Fund freuen wir uns hier mittheilen zu können, nämlich das Verhör der straßburgischen Winkeler, aus dem Anfang des 15ten Jahrhunderts[2]. Zur Erläuterung mag Folgendes dienen:

Zwei Richtungen waren es, denen im 13ten und 14ten Jahrhundert diejenigen folgten, die von der römischen Kirchenlehre abwichen: die mystisch contemplative und die praktisch evangelische. Jener Anhänger waren am Oberrhein und in Schwaben unter dem Namen der Gottesfreunde bekannt, und gehörten meist dem Adel oder den Klosterleuten zu. Ihre Häupter waren der Dominicanermeister Eckart zu Cöln, Johann Tauler von Straßburg, Heinrich von Nördlingen, Nicolaus von Basel, u. A. Diese Richtung ist anderwärts von einem recht kundigen Forscher dargestellt worden[3], und wir halten es für überflüssig hier abermals näher darauf einzugehen.

[1] Einen solchen Fund that vor Kurzem auch Hr. Dr Eduard Cunitz, von Straßburg, der in einer Pergamenthandschrift des romanischen Neuen Testamentes in der Bibliothek zu Lyon, eine Sammlung liturgischer Formulare der Katharer entdeckte, welche er in den „Straßburger Beiträgen", IV, 1852, herausgab.

[2] Zuerst geschah dieses Dokumentes Erwähnung bei Röhrich, „Geschichte der Reformation im Elsaß", I, p. 30. Straßburg 1830. Sodann hat derselbe im Jahr 1840 in Illgens „Zeitschrift für die historische Theologie" geschrieben: „Die Gottesfreunde und die Winkeler am Oberrhein".

[3] S. unseres verehrten Freundes, des Hrn. Prof. Dr Karl Schmidt, in Straßburg, verschiedene Abhandlungen in der „Zeitschrift für die historische

Die zweite praktisch evangelische Richtung, oder die waldensische, mag bei Einzelnen mit jener ersten sich verschmolzen haben, aber sie bildet im Ganzen eine Richtung für sich, wobei der Verstand, nicht wie dort das Gefühl, vorherrschte.

Das herrliche, reich von der Natur begabte, Rheinthal war von uralter Zeit her ein Lieblingssitz geistlicher Herrschaften. Man pflegte es scherzweise die schöne Pfaffengasse zu nennen. Von Constanz und Basel bis Cöln umgrenzten den gewaltigen Strom eine Reihe glänzender Bischofssitze und eine Menge wohlbegabter Stifter und Klöster. Mit der Verwaltung, der Vergrößerung und dem Genusse ihrer Güter beschäftigt, vergaß ein großer Theil der Inhaber derselben seinen geistlichen Beruf. Statt das pflegbefohlene Volk zu sittlicher und religiöser Bildung zu führen, war der Clerus besonders darauf bedacht, eine unchristliche Werkheiligkeit ihm anzupreisen. Das Volk jedoch, und besonders der Bürgerstand in den Städten, bewies gar oft mehr gesunden und frommen Sinn als seine Priester. Wie anderwärts, so offenbarte sich auch unter den wohlhabenden Handwerkern und Kaufleuten der Rheinstädte manch schöner Zug von Biederkeit, Gemeinsinn und Gemüthlichkeit, der dem Leben in den kleinen, in ihrer Beschränktheit aber sinnvoll ausgebildeten, meist republikanischen Staaten einen eigenen Reiz verlieh.

Die Königin der Städte am Oberrhein war Straßburg. Durch blühenden Handel und durch die Tapferkeit und Ein-

Theologie" und insbesondere dessen „Johannes Tauler von Straßburg". Hamburg 1841, bei F. Perthes, p. 191 ff. Nur dürfte hier der verschmelzende Titel: Die waldensischen Gottesfreunde, eine Einsprache zulassen, da Gottesfreunde und Waldenser zwei ganz verschiedene Richtungen bezeichnen, und da in dem mitzutheilenden Verhör kein mystischer Anklang sich findet.

tracht ihrer Bürger hatte diese freie Reichsstadt Ruhm, Reichthum und innere Festigkeit gewonnen. Mehr als einmal trat sie den Anmaßungen ihrer Bischöfe mit Erfolg entgegen, trotzte ihnen manches Recht ab, und nicht selten zwang sie die in ihren Mauern wohnenden Ordensleute ihr zu Willen zu sein. Bei aller Frömmigkeit und Kirchlichkeit, die nach der Weise der Zeit sich durch zahlreiche geistliche Stiftungen kund that, hatte sich so ein unabhängiger Sinn gebildet, der dem freien Reichsbürger wohl anstand und den Grund abgab, in den von der Kirchenlehre abweichenden Ueberzeugungen sich leicht zurechtzufinden.

Schon früh hatte sich der Same eines reineren Christenthums, als das, welches die Priester und Mönche zu lehren pflegten, unter dem Namen der Lehre der Waldenser bekannt, in die obere Rheingegend verpflanzt und hier einen günstigen Boden gefunden. In Straßburg[1] allein wurden im Jahre 1212, durch die Betriebsamkeit des Bischofs Heinrich von Behringen und der erst kürzlich in die Stadt aufgenommenen Dominicaner, über fünfhundert Personen[2] aufgespürt,

[1] Marburg und Straßburg waren von den ersten Städten, wo die Dominicaner als Inquisitoren sich berühmt machten (Füeßlin, „Kirchen- und Ketzerhistorie der mittlern Zeit“, II, S. 12). Specklin sagt von der Ankunft der Dominicaner in Straßburg: „Dies waren die ersten, so in Deutschland kamen, die sollten an allen Orten predigen; denn dieweil der Papst den Kaiser bannt, dieweil rissen die Ketzer sehr ein in allen Landen.“

[2] Aus des straßburgischen Stadtbaumeisters Daniel Specklin († 1589) Collectanea in usum chronici Argent. (MS.) zum J. 1212. Diese Handschrift, welche auf der straßburger Stadtbibliothek aufbewahrt wird, ist eines der wichtigsten Hilfsmittel zur Geschichte dieser Stadt. Der Verfasser, ein kenntnißreicher und dabei umsichtiger Mann, ist aber gerade bei dieser und den folgenden Angaben besonders glaubwürdig, weil er seine

welche zur waldensischen Gemeinde gehörten. Es waren Leute aus allen Ständen, Männer und Weiber, Reiche und Bettler, Adelige, Priester und Lollharden. Diese Letztern, mit den Beguinen und Begharden, bildeten, seit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts, zahlreiche Gesellschaften, welche zu einem frommen Einsiedlerleben, jedoch ohne Klosterzwang, sich verpflichteten. Allein da diese Anstalten genauerer Aufsicht ermangelten, gaben sie dem Einfluße fremder Lehren mannigfachen Raum. Geistliche[1] unterredeten sich mit mehreren dieser Leute, um sie zu bekehren, jedoch ohne Erfolg; denn diese bewiesen eine so vertraute Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, daß sie die Angriffe des Clerus siegreich zurückwiesen. Auch führten sie einen so unbescholtenen Wandel, daß sie von dieser Seite her unantastbar waren. Sie leugneten, daß der Papst ein Herr sei über alle Könige und daß er Macht habe, Gottes Wort zu mehren oder zu mindern; sie behaupteten dagegen, er sei ein Mensch wie andere und könne irren. Sie sagten, die Ehe sei Allen erlaubt. Sie verwarfen die Verdienstlichkeit des Fastens, der

Quelle nennt. Specklin sagt nämlich, er habe diese Nachrichten aus einem alten Buche, das im Kloster St.-Arbogast bei Straßburg gefunden worden, von einem dortigen Mönche verfaßt, „der dieser Ketzerey nit gar zuwider gewest“; 300 Glaubensartikel der Ketzer standen früher auch dabei, waren aber ausgerissen. Conrad von Lichtenau, 1220, erwähnt eines Johannes de ordine prædicatorum, veniens de Argentinensi civitate, instabat prædicationi opportune et importune dogmata hactenus inaudita ingerebat, etc.

[1] Man bemerkte in Stadt und Land viele Arme, die ihr Brod bettelten „um Gottes willen“, nicht wie es sonst üblich war, um St.-Claus, St.-Peter oder Unserer Frauen willen (Specklin). Im 14ten Jahrhundert machte man sogar aus diesem Umstande, der auch bei andern Secten eintrat, einen eigenen Sectennamen und hieß die Brüder des freien Geistes auch Brod durch Gott. Vgl. Mosheim, De Beghardis et Beguinabus, p. 256.

Gebete für Verstorbene und der Verehrung der Heiligen; man müsse, äußerten sie, Gott allein durch Christum im Geiste und Glauben anbeten. Sie bekannten ferner, es seien ihrer viele Hunderte in der Schweiz, in Italien, Deutschland, Böhmen, u. s. w.; ihre Secte habe drei Oberste, denen sie Steuer zusenden, damit man den Armen helfe; der höchste dieser drei sei zu Mailand, außerdem sei ein gewisser Picardus in Böhmen und dann Johannes der Priester in Straßburg[1]; in jedem Lande seien überdies besondere Vorsteher der heimlichen Gemeinden.

Diese hierarchische Einrichtung, sowie obige von müßiger Speculation fern gehaltene Lehren, lassen in der 1212 zu Straßburg entdeckten Secte deutlich Waldenser erkennen.

Als man mit diesen Leuten strenger zu verfahren begann, traten Viele wieder zur römischen Kirche zurück. Sie mußten

[1] Alexis Muston, in seiner 1834 erschienenen Histoire des Vaudois, I, p. 206, bezweifelt die in meiner „Geschichte der Reformation im Elsaß", Th. 1, S. 21, (Straßburg 1830) gegebene Nachricht vom Priester Johannes als Waldenserhaupt in Straßburg, aus dem Grunde, weil es nicht so viele Waldenser daselbst gegeben habe. Allein 1) ist Specklin ein wohl unterrichteter Gewährsmann, der manche Urkunden benutzen konnte, die für uns verloren sind; 2) daß in Straßburg gerade eines ihrer Häupter sich befand, dürfte dadurch erklärlich werden, daß die Stadt eine Handelsstadt war, wo viele Fremde ab und zugingen, man sich also leichter verbergen konnte; sie war in ziemlich gleicher Entfernung von Mailand und Böhmen; 3) daß übrigens ein Ketzerhaupt in Straßburg gefangen wurde, heißt nicht, daß stets eines daselbst gewesen sei. Man muß sich diese Häupter nicht als Päpste, sondern als herumziehende Missionare vorstellen. Wenn übrigens Muston die weiten Verzweigungen der Waldenser bezweifelt, so widerspricht er sich selbst; denn er führt eine Menge von Zeugnissen an, welche eben diese weite Verzweigung derselben beweisen. Siehe z. B. S. 261 u. A.

ihre ketzerischen Bücher ausliefern, unter denen auch die dreihundert Artikel der Waldenser waren, und empfingen, nach schwerer Buße, Absolution. Achzig Personen[1], worunter 23 Weiber, deren viele von Adel, und nebst dem Priester Johannes noch etwa 12 andere Priester, blieben jedoch beständig. Als Johannes vor seine Richter kam, vertheidigte er seine Lehre aus der heiligen Schrift so nachdrücklich, daß die Prediger-Mönche verstummten und nichts als den schlagenden Grund ihm entgegenzusetzen wußten: es stehe Niemanden zu, auch ihnen, den Dominicanern, nicht, über den Glauben zu streiten; nur der Papst, der von Gott und dem heil. Petrus hierzu die Macht empfangen, dürfe entscheiden, dem auch die Engel im Himmel nicht widerreden dürfen, am allerwenigsten ein Ketzer. Man stellte diesen Personen hierauf frei, ihren Glauben durch die Probe des glühenden Eisens zu beweisen. Johannes entgegnete: man solle Gott nicht versuchen; man dürfe nur nach Gottes Wort richten, das sei untrüglich. Da spotteten Etliche: er fürchte sich die Finger zu verbrennen. Johannes erwiderte: nicht blos die Finger, sondern den ganzen Leib wolle er sich verbrennen lassen, um zu bezeugen, daß er Gottes Wort habe. Dann wurden diese Leute zum Feuertode verurtheilt und der weltlichen Obrigkeit übergeben. Vergeblich fleheten mit Thränen ihre Weiber, Kinder und Freunde. Als sie zum Tode geführt wurden, las man ihnen von der Pfalz (Rathhaus) herab 17 Artikel ihres ketzerischen Glaubens vor. Viele dieser Artikel

[1] Diese Zahl geben an, außer Specklin, auch Königshoven. „Elsäß. Chronicke", herausgeg. von Schilter, S. 398; auch Incerti auctoris Fragm. bei Urstisius, Germ. Histor., P. II, p. 89, u. Wimpheling, Catal. Episc. Argent., p. 57. In Trithemii Chron. Hirsaug. zum J. 1215 ist offenbar eine Verwechselung mit dem, was 1212 und 1230 zu Straßburg geschah.

waren gehässig entstellt, z. B. daß sie Gütergemeinschaft gehabt und dem Obersten zu Mailand, auch dem Priester Johannes Geld gesandt; daß sie sagen, ein Mensch dürfe ohne Scheu sündigen, weil sie die priesterliche Absolution verwarfen, u. dgl. Auch jetzt noch vertheidigte Johannes sich und die Seinen gegen solche Vorwürfe und betete zuletzt mit lauter Stimme für seine Feinde. Nun wurde ihnen erklärt, daß sie wegen ihrer ketzerischen Lehre verdammt und auf Befehl des Papstes, sammt ihren Büchern, durch das Feuer sterben sollten; ihr Gut werde halb dem neuen Orden der Prediger und halb der weltlichen Obrigkeit zufallen. Jetzt wurden die verurtheilten Priester ihrer Weihe beraubt, den Andern ward das Chrisam abgewaschen. Am Hochgerichte hatte man für sie eine tiefe Grube gemacht[1]. Hierein wurden sie geführt unter dem Klagegeschrei ihrer Weiber und Kinder, welche in die Märtyrer drangen, ihren Glauben zu verlassen. Diese aber blieben fest, sangen Psalmen, beteten unter großer Anrufung zu Gott, bekannten nochmals, sie könnten Gottes Wort nicht verlassen, gingen selbst willig in's Feuer, wurden dann mit Holz umlegt und starben[2].

Mit edlem Heldenmuthe, groß in Flammen und Tod, waren die 80 hingesunken: aber Flammen und Tod waren nicht das Mittel, um die Geister zu bannen, welche die Kirche beun-

[1] Specklin sah sie noch, also mehr als 300 Jahre später. Man nannte sie die Ketzergrube. Noch im Jahre 1673 geschieht ihrer Erwähnung in einer Almenduntersuchung. Siehe Silbermann "Localgeschichte der Stadt Straßburg", S. 153. Sie muß also sehr groß gewesen sein. Auch Königshoven, S. 333, erwähnt "der ketzergruben by dem galgen". In einer Urkunde von 1251 (Arch. Thom.) kommt vor: der Kezzerbübele, neben dem Galgen.

[2] Daß einige mögen gewankt haben, scheinen indeß die Worte des Fragm. hist. bei Urstisius, II, p. 89, anzudeuten: panci quidem ex eis innocentes apparuerunt.

ruhigten. Die Ketzerei erstarb nicht. Drei Jahre hernach hatte man schon einen neuen Geist, obgleich anderer Art, zu bekämpfen, und noch nicht waren zwanzig Jahre vergangen, da hieß es: „Es waren aber so viel heimlicher verkehrer und unglaubiger lüte in vil landern, dörfern und Stätten, die das volk in den unglauben brachten, daß man in (ihnen) nachstellet allenthalb und sie durchechtet zwei ganzer jar, und welchen man erwußte, den brannt man[1].“

Schon im Jahre 1215, meldet das Chronicon Dominicanorum Colmariensium (bei Urstisius, Germaniæ historici, II, p. 5), wurden wieder Ketzer verbrannt; es gibt aber nicht an, welcher Partei sie angehörten[2]. Deutlicher bezeichnet dieselben folgende Stelle aus Hartmanni Annales Eremi (Friburgi Brisgoviæ 1612, fol.) zum J. 1216, p. 235, wo es heißt: Sub idem tempus in Alsatia et etiam in Turgovia hæresis nova et perdenda emersit adserentium carnium et aliorum ciborum esum quocunque die et tempore, tum vero omnis veneris usum nullo piaculo contracto licitum et secundum naturam esse.

Dieser letztere Vorwurf wurde schon den ersten Christen oft gemacht, wegen ihrer, durch die Noth erzwungenen, nächtlichen Zusammenkünfte; eine Verleumdung, die gar oft wiederholt wurde. Die Nachrichten, welche die Chronisten über die Sectirer des 13ten und 14ten Jahrhunderts geben, durchkreuzen sich häufig, so daß es oft schwer, ja unmöglich wird, genaue Bestimmungen aufzustellen. Sie werfen nicht selten Waldenser, Apostelbrüder, Katharer, Brüder des freien Geistes, u. s. w., in Eine Klasse. Auch die Inquisitoren befolgten öfters diese

[1] Matern Berlers, Leutpriesters zu Geberswiller, um 1510, „Ruffacher Chronik“ (MS. Straßburger Stadtbibliothek), fol. 83.

[2] Siehe „Gieselers Kirchengeschichte“, II, 2, 3te Aufl., S. 626 ff.

bequeme Tactik, um die Ketzer recht schwarz zu machen, was die Verhöre der Toulouse'schen Inquisition bei Limborch (Historia Inquisitionis) sattsam beweisen.

Deutlicher karacterisirt ist indessen die Secte, welche während der Jahre 1229—1231 im Elsaß durch den fürchterlichen Conrad von Marburg verfolgt wurde. Ein Gehilfe Conrads, der Dominicaner Torso oder Droso, wurde zu Straßburg durch den Ritter Heinrich von Müllenheim wegen seiner fanatischen Wuth erschlagen (Specklin). Conrad von Marburg (der Richter ohne Barmherzigkeit) wurde den 30. Juli 1233 bei Marburg getödtet. (S. Schunk, „Beiträge zur Mainzischen Geschichte," I, p. 460. S. verschiedene nähere Umstände bei Weidenbach, Regesta Bingiensia, p. 13. Bingen 1853, in-4°.) In großer Anzahl füllten diese Ketzer Städte, Flecken und Dörfer. Sie verwarfen die Disciplinargebote der Kirche und sandten Steuern an einen unbekannten Obern zu Mailand[1]. Trithemius beschreibt ihre Lehren ausführlicher. Sie nannten die Kirche eine Synagoga Satanæ, und den Papst, die Bischöfe und die übrigen Geistlichen ministri Satanæ; Fasten und andern Kirchengebräuchen legten sie wenig Werth bei; sie selbst hießen sich Schüler der Apostel und voll des heiligen Geistes, und rühmten ihre weite Ausbreitung, so daß, wenn einer von ihnen von Antwerpen oder aus England nach Rom reisen wolle, er jede Nacht seine Herberge bei einem Bruder nehmen könne[2]. Specklin (zum Jahre 1230) nennt diese Secte bestimmt

[1] Incert. auct. frag. hist. bei Urstisius, II, p. 90.

[2] Chron. Hirsaug. zum Jahre 1230 (I, 543 sq.). Laut dieser Chronik hegten sie jedoch auch die unsittlichen Irrthümer der Secte des freien Geistes: volentes omnia inter se habere communia, etiam uxores, matres et filias indifferenter polluerunt, u. s. w. Allein es ist bekannt, daß da, wo andere schweigen, Trithemius kein durchaus zuverlässiger Zeuge ist.

Waldenser; er sagt: „Anno 1230, regt sich die Waldenser-Ketzerey wieder hie, und war der furnehmst, Johannes Guldin, ein Priester, zu Straßburg verbrannt; Andre büßten in der Gefängniß und wurden der Stadt verwiesen.“ Mit dieser Nachricht stimmt das Chronicon Dominicanor. Colmar. (bei Urstisius, II, p. 6) unter dem Jahre 1229 überein: In Argentina Guldin crematur hæreticus. Fuit is unus de ditioribus et potentioribus civibus Argentinensis civitatis. Allein eben dieser letztere Beisatz läßt die völlige Richtigkeit der Specklinschen-Angabe bezweifeln. Wäre nämlich der hingerichtete Guldin wirklich ein Priester gewesen, wie Specklin sagt, so hätte gewiß der colmarsche Dominicaner in seiner Chronik nicht unterlassen dies zu melden; es wäre ja dies ein um so glänzenderer Sieg seines Ordens gewesen. Allein eben er setzt ausdrücklich die nähere Beschaffenheit des Verurtheilten hinzu: Fuit unus de ditioribus et potentioribus civibus Argentinensis civitatis. Also war es ein angesehener Laie, und wohl möchte der von dem colmarschen Chronisten Genannte der Hugo Juldin oder Gulden sein, welcher als Schöffenmeister zu Straßburg im Jahr 1230 erwähnt wird[1]; schon durch die Angabe des Namens des Verurtheilten und die hinzugefügten Worte: unus de ditioribus et potentioribus, scheint der Chronist dies anzudeuten. Vielleicht waren beide Brüder und litten miteinander den Flammentod; vielleicht führte auch die Thatsache den spätern Specklin zu einer Verwechselung mit dem im Jahre 1212 verbrannten Johannes von Straßburg[2].

[1] Schilter, „Vorrede zu Königshovens Chronik“, § 10. Die Verschiedenheit der Angabe des Jahres scheint mir so unbedeutend, daß diese Vermuthung dadurch wohl nicht dürfte entkräftet werden.

[2] Dies Letztere vermuthet schon Joh. Wencker, ein verdienter straßburger Rechtsgelehrter und Alterthumsforscher, in Notis mss. ad Specklinii Chron.

Indeß, wie dem auch sei, die Bewegung im Volke dauerte fort und ließ sich auch bei Solchen bemerken, die nicht gerade sich der Secte anschlossen. Spuren hiervon zeigen sich mehrere in unsern alten Chronisten[1], und neue Nahrung fanden unkirchliche Gesinnungen in den nicht selten wiederkehrenden Zerwürfnissen und offenen Kriegen der Städte mit ihren Bischöfen.

Während des 14ten Jahrhunderts verliert sich beinahe die Spur der Waldenser im Elsaß und in Straßburg insbesondere. Die freigeisterischen und schwärmerischen Bewegungen unter den Begharden, welche Bischof Johann von Ochsenstein, zu Straßburg 1317, bekämpfte[2], die Geisselfahrten, die Gottesfreunde und manche Fanatiker, wie Friedrich von Braunschweig[3],

[1] So berichtet Richer, Chron. Senonens., in D'Achery Spicileg. (ed. fol. t. II, p. 643), daß, als der Prior Heinrich (er nennt ihn Magistrum physica arte imbutum) aus dem Kloster Truttenhausen, am Fuße des altberühmten Odilienberges, zu dem todtkranken Ritter Rambold von Kerzfeld kam, um ihn auf die letzte Stunde vorzubereiten, habe ihm dieser bekannt, daß er von der Brodverwandlung und der priesterlichen Absolution nichts halte. Dennoch reichte ihm der Mönch die Hostie. Diese soll aber unversehrt in des Verstorbenen Munde gefunden und in das Kloster zurückgebracht worden sein. Aehnliches erzählt Richer a. a. O., S. 647.

[2] Mosheim, De Beguinabus, p. 255 ff., wo das bischöfliche Circular.

[3] Aus einem alten heidelberger Calendarium berichtet Büttinghausen, „Beitr. zur pfälz. Geschichte", I, S. 231 (Mannheim 1776), zum Jahr 1392: Fridericus, natus de Brunsvig, hæresiarcha Spyræ ante ecclesiam cathedralem solemniter: primo cappa minorum indutus et corda præcinctus; secundo crucibus ante et retrò signatus; tertio infulatus per hæc verba: apostata et hæresiarcha; quarto ad perpetuos carceres in pane doloris et aqua angustiæ condemnatus. Er war überwiesen, zu Hildesheim, Speyer und Weißenburg gepredigt zu haben, daß mit nächstem einer de ordine minorum als Reparator, d. h. als Papst und Kaiser zugleich auftreten werde, der werde Alles in Ordnung bringen: dies sei Christus, der den Antichrist tödten werde. Viele glaubten demselben, auch der Dechant zu St.-Guido in Speyer und dessen Vicare; sie wurden als Ketzer ebenfalls verdammt.

die im Elsaß ihr Wesen hatten, trugen dazu bei, die stille Gemeinde der Waldenser im Verborgenen zu halten. Die Fortdauer waldensischer Gemeinschaften im 14ten Jahrhundert in Straßburg kann aber nicht geläugnet werden, laut des mitzutheilenden urkundlichen Verhörs.

Während die Gottesfreunde mehr leidend sich verhielten, nicht in offenen Conflict mit der Kirchenlehre traten, sondern in der Stille, in der Contemplation, in der Innerlichkeit des Gemüths Ersatz suchten für die ihnen leer gewordenen Cultformen, setzten sich die Waldenser über die Schranken der Kirchenlehre weg, geleitet durch ihren natürlichen Verstand und durch die Bibel, und begannen im Verborgenen und in untergeordneten Reihen, jene große religiöse Umwälzung, welche wir die Reformation nennen.

In weiter Verzweigung von Spanien bis Böhmen, von Calabrien bis in die Niederlande, zog sich in dem Jahrhunderte, von welchem wir sprechen, eine Reihe verborgener Vereine, oder kleinerer und größerer Gemeinden, welche, aus den Alpenthälern Oberitaliens entsprossen und geistig genährt, vornehmlich auch unter dem freisinnigen, gewerbfleißigen und regsamen Bürgerstande der Städte am Rhein zahlreiche Anhänger fanden und ein reineres Christenthum, als das kirchlich bestehende, bekannten und übten. Die Mitglieder der stillen Gemeinde zu Straßburg werden in der Urkunde *Winkeler* genannt. Ihre Ansichten stimmen mit denen der Waldenser, den Protestanten des Mittelalters, überein.

Wenn wir aber die Waldenser Protestanten des Mittelalters nennen, so geschieht dieses mit gewissen Einschränkungen. In dem Zurückgehen auf den Grund des Wortes Gottes und in der Bekämpfung der Mißbräuche des Papstthums, ohne mystische und freigeistige Schwärmerei, stehen sie vor uns allerdings. Aber sie hatten doch mehr blos das *formale* Princip der Re-

formation erfaßt, das mehr Aeußerliche. Sie nahmen die heilige Schrift mehr als bloßes Gesetz. Beicht- und Pönitenzwesen, wie es bei den Waldensern galt, beweisen dieses vornehmlich[1]. Aber das materiale Princip, welches die Reformatoren, und vornehmlich Luther, geltend machten und voranstellten, nämlich die Rechtfertigung durch den alleinigen Glauben an Christum, blieb ihnen fremd. Sie traten auf den Standpunkt der alttestamentlichen Gesetzgerechtigkeit zurück, daher auch der Bußeifer, der sich bei ihnen kund that. „Erst die Reformation, sagt neuerlich Dieckhoff so wahr als schön[2], hat mit der Einsicht in das wahre Materialprincip des christlichen Lebens, in das Princip vom allein rechtfertigenden Glauben, zugleich das rechte Verständniß der Forderung des Absterbens von der Welt wiedergefunden, die der Herr an die stellt, die ihm nachfolgen wollen. Denn erst mit dem reformatorischen Princip vom allein rechtfertigendem Glauben war die Einsicht begründet, daß jene Forderung des Absterbens von der Welt allein dann erst recht erfüllt wird, wenn der Mensch in seinem Herzen der Welt dadurch abstirbt, daß er im Glauben, der die Gerechtigkeit Christi als den Gottesgrund seiner eigenen Gerechtigkeit ergreift, sich der auf sich selbst gestützten Freiheit und Selbstheit Gott gegenüber, in ihrer innersten Beziehung begibt."

Es kann hier nicht der Ort sein, die Lehrsätze der Waldenser überhaupt, oder unserer Winkeler ausführlich darzulegen. Wir berufen uns auf die „aufräumende" Kritik und die neuen, tiefgehenden Forschungen Dieckhoffs und Herzogs[3], und stellen hier nur in der Kürze das Ergebniß des unten in extenso mit-

[1] S. Dieckhoff, „Die Waldenser im Mittelalter". Gött. 1851. S. 311 ff.

[2] A. a. O., S. 328.

[3] Dieckhoff, „Die Waldenser im Mittelalter". — Herzog, „Die romanischen Waldenser". Halle 1853.

zutheilenden Winkelerverhörs dar. Wir bemerken nur noch, daß die Lehrsätze der Winkeler ohngefähr dieselben sind, zu welchen die zu Sangershausen in Thüringen im Jahr 1414 aufgefundenen Ketzer sich bekannten[1]. Wenn übrigens Hr. Professor Wilh. Wackernagel in Basel die Vermuthung aufstellt, es seie der Name Winkeler eher Rünkeler[2] zu lesen, welches ein alter aus Italien stammender Namen der Waldenser ist, so irrt er, indem der Name Winkeler wiederholt und deutlich in den mitzutheilenden Verhöracten geschrieben und dazu leicht erklärbar ist.

Die Winkeler[3] hielten dafür, daß weder Maria noch die andern Heiligen den Menschen helfen können, sondern Gott allein, sowie daß weder der Papst noch irgend ein Priester von der Sünde losbinden könne. Da sie keinen Glauben an die geistige Macht

[1] Vergl. Förstemann, „Die christlichen Geißlergesellschaften", S. 163 ff.

[2] Die Gottesfreunde in Basel, S. 159 in den „Beiträgen zur vaterländischen Geschichte". Basel 1839, Th. 1.

[3] Die merkwürdige Handschrift, welche der folgenden Darstellung der Winkeler zum Grunde liegt, befindet sich im alten Kirchenarchive zu Straßburg und erscheint am Schlusse dieser Abhandlung zum erstenmal im Drucke. Sie besteht aus 52 Blättern in Folio, von denen 28 beschrieben sind. Sie trägt die Ueberschrift: Factum hæreticorum (eine spätere Hand hat daneben geschrieben: die Winkeler), und enthält keine Zeitangabe. Doch glauben wir aus unten anzuführenden Gründen sie in das Jahr 1400 setzen zu müssen. Sie ist in der Form eines Verhörs abgefaßt, mit öftern leeren Zwischenräumen, in welche der Inquisitor wohl spätere Aussagen eintragen wollte, da die Verhöre wahrscheinlich nicht alle zu derselben Zeit statt hatten. Die Schriftzüge sind die im Anfange des 15ten Jahrhunderts üblichen. Die unten angeführten Stellen bezeichne ich mit den Blattseiten der Handschrift. Was die Authenticität der Handschrift erhöht, ist daß am Rande sich häufig Correcturen und Zusätze finden, von derselben Hand, die den Text geschrieben hat. Die Orthographie ist nicht immer gleichmäßig.

der Priester hatten, so gingen sie „nit vast zur kirchen“ und hörten selten Messe, weil nach den Worten Christi zur Samariterin man ebenso gut außerhalb der Kirche als innerhalb derselben beten könne. Niemand solle Gemälde anbeten; es sei Sünde eins in Kirchen oder Privathäuser zu stellen oder zu malen, und Pflicht für den Winkeler sei es, es herabzureißen, wo er deren eins finde[1]. Alle Priester und Bildermaler seien verloren. In ihrer Abneigung gegen die römische Priesterschaft wurden sie durch einen eben damals viel Aufsehen erregenden Vorfall bestärkt, da nämlich ein Domherr zum Jungen St.-Peter in Straßburg, auf päpstliche Dispens hin, sich verehlicht hatte[2]. Der Glaube[3] (das apostolische Symbolum) und das Vaterunser seien zu halten; aber das Ave Maria habe keine Kraft. Auch sei kein Fegfeuer: wenn die Seele von dem „munde“ scheide, so kehre sie von selbst ein, entweder in den Himmel oder in die Hölle. Seelmessen, Stiftungen, Almosen[4] helfen den Verstorbenen nicht. Ebenso wenig glaubten sie, daß das Weihwasser von täglicher Sünde rein mache, oder daß der Segens-

[1] Fol. 2 des Manuscripts über die Winkeler. Die meisten dieser Angaben werden von verschiedenen Inquisiten bestätigt.

[2] Fol. 4.

[3] Fol. 16. Schwester Petersche, die Beguine, sagt: die Winkeler hätten besonders dadurch sie zu ihrer Ketzerei gebracht, daß sie sagten: Wir glauben an die heilige Dreifaltigkeit und nicht an die heilige Kirche.

[4] Fol. 2. Ihre Lehre war fast blos negativ gegen die römische Kirche. Daß sie die Gründe für ihre Behauptungen aus der Bibel geschöpft, ist zwar wahrscheinlich, aber im ganzen Verhöre geschieht der Bibel keine Erwähnung. Blos was der Herr zur Samariterin sagte über die Verehrung Gottes im Geiste, wird angeführt. Vielleicht vermieden es die Gefangenen absichtlich die Bibel zu nennen; vielleicht wird sie auch unter dem unten vorkommenden Ausdrucke verstanden: „bucher“, oder „große bücher us denen man brediet“.

spruch des Priesters über Fleisch, Fladen, Kerzen, u. s. w., Kraft habe. Von den kirchlichen Feiertagen hielten sie bloß die Sonntage und die drei „hohgeziten“ (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) für heilig. Dagegen hielten sie sehr viel auf die Beichte. Sie hatten eigene Laienbeichtväter, „bihter,“ welche sie vorzugsweise Winkeler nannten: „das waren leyen und knaben, di nit zu frowen gingent, di lang in den Sachen umb sint gangen, und nennt man die di obersten priester,“ denen beichteten sie und von diesen wurden sie absolvirt. Bloß in Todesnoth oder in einem sehr dringenden Fall beichteten sie auch bei Priestern der Kirche; aber die von den Letztern auferlegte Buße hielten sie bei weitem nicht so streng, als die ihrer Winkeler[1]. Bemerkenswerth ist, daß sie das Sacrament des heil. Abendmahls, wie die römischen Geistlichen es hielten, nicht verschmähten[2]: „Wenn ir eins zu dem Sacrament wolt geen, das bihtete denne sinem bihter, dem leien, und der hies sie denne zu dem Sacramente geen; mocht es aber den (den Laienbeichtvater) nit erlangen, so bihte es einem priester, ußgenommen die Stücke, di von der Ketzerey, di bihtent si keinem priester; aber si gingent nach deme zu dem Sacrament, und wenn eines darnach sinen bihter, den leien, erlangen mochte und zu im kam, so bihtete es anderwerde (zum zweiten Mal) und det (that) denne dem leien ein ganze bihte, und meinte denne, das es domit den vollen geton (Genüge geleistet) hette, und nit anders.“ Es war also für sie der Genuß des heil. Abendmahls in der Kirche eine bloße Vorsichtsmaßregel, um dem Verdachte und der Verfol-

[1] Fol. 1.... „und was inen der Winkeler befatte (befahl), das hielten si ee, denn das in der lütpriester befatte.“

[2] Die Waldenser pflegten sonst das heil. Abendmahl, bei dem sie die Brodverwandlung leugneten, in ihren stillen Versammlungen zu feiern. Vgl. z. B. Limborch, Liber sentent. inquisit Tholos., p. 72, bei seiner Hist. inquis.

gung zu entgehen, die man häufig auch bei andern gedrückten Religionsparteien findet[1].

Aus der angeführten Stelle ergibt sich zugleich, daß diese Vorsteher, die Laienbeichtväter oder eigentlichen Winkeler, nicht in Straßburg ansässig oder örtliche Vorsteher der Gemeinden waren, sondern daß sie als Missionare ein unstätes Leben führten, umherreiseten, die Einzelnen durch ihre Ermahnungen belehrten und in ihrer Ueberzeugung befestigten. Es waren Männer von unbescholtenen, strengen Sitten, welche, wie ihr Beruf es forderte, unverehlicht waren. Im Gefühle einer besondern göttlichen Sendung[2], ertrugen sie die Beschwerden eines entsagungsvollen Lebens, das nicht selten mit gewaltsamen Tode sich endigte. Sie waren zwölfe, nach der Zahl der Apostel, und von ihren Anhängern wurden sie als die einzig rechten Priester anerkannt und geehrt[3]. Ihren Unterhalt

[1] Selbst von den Waldensern wird berichtet (Rainerius, in Gretseri Opp. XII, 2, p. 30), daß sie zur Kirche gingen und die Messe besuchten. Aehnlich ist die Vorstellung von der Nothlüge in der Verfolgung bei den Bogomilen (S. Engelhardt, „Kirchengeschichtl. Abhandlungen", S. 186 ff.). Auch Calvin räth den französisch protestantischen Gemeinden, eine geheime Kirche zu bilden und kluge Vorsicht zu gebrauchen. «Entre témérité et timidité il y a une crainte moyenne, laquelle n'amortit pas la vertu du Saint-Esprit.» Henry, „Das Leben Joh. Calvins", I, S. 477. Hamb. 1835. — Auch bekannten die im erwähnten Verhöre vorkommenden 18 Leutpriester und Miethlinge (Vicarien) der straßburgischen Pfarrkirchen, daß ihnen seit langer Zeit in der Beichte nichts gegen den Kirchenglauben vorgekommen sei.

[2] Fol. 2.... „Si (die Winkeler) meinten, si giengen von gotteswegen afterlande an der zwölf botten statt, und hatte si gott darzu geordnet, das si die Christenheit ufenthielten."

[3] Fol. 10.... „Si het auch geseit, das si nit anders wüste, dann das dieselben Winkeler, ir heimlichen lerer, das di priester warent und heilige, götlich lüte, do vur gebent si sich auch us, und so inen eins bihtete, so gebent si im gar schwer bussen, mit vastende und betende, weder sust geistlich priester."

empfingen sie von der Gemeinde durch Beisteuern; wo sie zu Glaubensbrüdern kamen, fanden sie bei den Begüterten gastliche Aufnahme; andere gaben den Winkelern „pfennige, das si verzertent“ [1]. Bedurfte man eines neuen Meisters, „der ir oberster wäre“, so wurde dazu ein Jüngling von durchaus reinen Sitten [2] gewählt. Zur feierlichen Aufnahme kam die ganze Gemeinde zusammen und setzte sich in einen Kreis um den Aufzunehmenden her, worauf dann von jedem Einzelnen Zeugniß abgefordert wurde, ob Einer anders von dem Jünglinge wußte, „denn ein rein küsch leben“, und ob er tauglich zu einem Meister sei. Nach geschehener Umfrage und genügender Antwort hieß man den Jüngling aufstehen und geloben, stets ein keusches Leben zu führen und freiwillig arm zu bleiben; zuletzt schwur er [3] von dem Glauben nimmer zu lassen. So war er Meister und Jeder aus dem Kreise stand auf und huldigte ihm als solchem. Von nun an durfte er kein Handwerk oder irgend ein anderes Gewerbe treiben; er mußte ausschließlich seinem Lehrerberufe leben [4]; er durfte nichts besitzen, sondern mußte bloß von den

[1] Fol. 10. Hartmann, der Biermann, einer der wohlhabendsten unter der straßburger stillen Gemeinde, bekennt: „er habe den Winkelern dicke ze essen und drinken geben in sinem huse, und hant in wol hundert pfund pfenig kostet.“

[2] Fol. 2.... „ein luter knabe, der zu nie keiner frowen kam, es wär zu der ee oder zu der unee.... So sassent di andern alle zu ringe umbe und leite sich danne der, den si zu einem meister woltent machen, uff di erden uff einen mantel, so fragte man danne zu ringe umbe....“ Fünf solcher Meister waren in Hartmanns, des Biermanns, Hause gemacht worden.

[3] Sie hielten also den Eid nicht für verboten. Bekanntlich verwarfen die Waldenser den Eid und jedes Blutvergießen. Indessen gibt es Beispiele, daß auch Waldenser schworen (S. Liber sententiarum inquis. Tholosanæ, p. 222, 223, bei Limborch, Histor. inquisit); doch thaten sie es mit Widerstreben.

[4] Fol. 8. „Di winkeler hattent ir bücher, dar uß si predigten“, sagt die Alte zum Hirzen, am Münsterplatze, in deren Hause eine Winkelerschule war.

Steuern der Brüder und Schwestern im Glauben sich nähren. Auch Meisterinnen wurden auf ähnliche Weise angenommen; jedoch wird von ihrem Wirkungskreise weiter nichts berichtet. Unter den Meistern, die nach Straßburg kamen, werden insbesondere genannt: Eberhard von Weißenburg, Conrad von Sachsen, ferner Hans Weidenhofer, Salomo von Solothurn, welche beide, Ersterer zu Straßburg, Letzterer zu Wien, abschworen. In Abwesenheit des Meisters unterwies und ermahnte Einer aus der Gemeinde; denn die Waldenser hatten eine Art von wechselseitigem Unterrichte in Uebung[1], wodurch die unmittelbare Dazwischenkunft des Lehrers und Meisters bei den Neulingen entbehrlich wurde. Auch wurden weit öfter Versammlungen gehalten, als Meister anwesend waren, und die Anwesenheit eines Winkelers oder Meisters[2] pflegte man als etwas Außergewöhnliches durch ein gemeinschaftliches Gastmahl zu feiern.

Es liegt am Tage, daß diese Lehrsätze und Einrichtungen mit denen der Waldenser übereinstimmten, obgleich die Mitglieder der heimlichen Gemeinde sich nicht Waldenser, sondern Winkeler nannten, und wohl mochte es Vorsicht gewesen sein, die sie bewog diesen letztern unverdächtigeren Namen anzunehmen[3],

[1] Discipulus septem dierum docet alium, bezeugt bekanntlich Rainerius, l. c. (Gretser a. a. O., S. 41) von den Waldensern.

[2] Doch waren zuweilen auch mehrere zugleich anwesend, vielleicht um sich über die Gemeindeangelegenheiten zu besprechen. Fol. 7. — Blumsteins Mutter, von Speier, bekannte, sie sei in der Winkeler Schule gewesen, habe sie predigen gehört, ihnen gebeichtet und Buße von ihnen empfangen, habe ihnen zu essen und zu trinken gegeben, und habe zu einem Male vier Winkeler in ihrem Hause gehabt und sie beherbergt.

[3] Daß die ganze Gemeinde so genannt wurde, bezeugt folgende Stelle, Fol. 10: „Hartmann der Biermann het geseit, das di ungloubigen lüte, die Winkeler, dicke in sin hus gewandelt.“

der vielleicht den nämlichen Ursprung und die nämliche Beziehung hatte, wie der der spätern Grubenheimer in Böhmen. Auch findet sich in unserm Documente nur einmal der Name Waldenser, und zwar nicht einmal mit besonderem Bezuge auf die Winkelergemeinde[1]. Ueberdies mag sich die Tradition vom Ursprunge der Secte allmälig unter der Volksklasse verloren haben. Ferner muß es, wenn man die Winkeler mit den Waldensern zusammenstellt, auffallen, daß die Meister der Erstern nicht verheirathet sein durften. Allein der zureichende Grund dieser eigenen Disciplinareinrichtung ist offenbar darin zu suchen, daß durch die Ehelosigkeit und Besitzlosigkeit die Meister um so ungehinderter den frommen Wanderungen, die ihr Amt ihnen als Missionaren, als Aufsehern und Lehrern auflegte, sich hingeben konnten. Endlich muß bemerkt werden, daß in dem Documente, welches dieser Untersuchung über die Winkeler zum Grunde liegt, auch nicht die leiseste Andeutung sich finde, daß diese der Speculationen oder auch der fleischlichen Verirrungen der Secte des freien Geistes u. A. verdächtig gewesen seien.

Es dürfte zweckdienlich sein, hier einige Zusammenstellungen zu versuchen, um die dunkeln Verbindungen dieser Waldensergemeinden unter sich einigermaßen zu erläutern. Es ist bekannt,

[1] Fol. 8.... „het geseit, das in die winkeler zu verstende gebent, das vor zwei hundert joren der gloube vaste abe lüten gangen, und lebtent zu derselben ziten zweene von den genannt Waldensium, di warent gen Rome gefaren zu dem bobeste und hetten an dem geworben den glouben, den si seitent, und solte das der rechte gloube seyn, und hette in der bobest di christenheit dazu empfolen in den glouben wiederzubringende.“ Es berichten mehrere alte Schriftsteller, daß einige Waldenser unter Papst Innocenz III nach Rom gereiset seien, um die Bestätigung ihrer Genossenschaft zu erlangen. Der Papst mochte sie für eine Art von Humiliaten oder Büßenden ansehen; er gewährte, doch die Predigt erlaubte er ihnen nicht. Martene et Durand, Thesaur. nov. Anecdot., t. V, p. 1778.

daß am Ende des 14ten Jahrhunderts die Ansichten der Waldenser sich sehr bedeutend in den Städten am Rhein, in der Schweiz und in Schwaben ausgebreitet hatten. In Mainz wurden im Jahre 1395, auf Befehl des Erzbischofs Conrad II von Weinsperg 36 Waldenser verbrannt. In Augsburg wurden im Jahr 1393 auf einmal 280 „Wittklyffistä“ gefangen gelegt[1]. Aehnliches geschah in Würzburg und Erfurt[2], u. s. w., um dieselbe Zeit. Auf dasselbe deutet auch die Nachricht, daß im Jahre 1396 Graf Heinrich von Fürstenberg in den Bann gethan wurde, quod de sacramentis aliter sentiat[3]. In der Schweiz, in Freiburg, Bern, u. s. w., in den Städten und auf dem Lande, waren viele Männer und Weiber, am Schlusse des 14ten Jahrhunderts, welche Ablaß, Fegfeuer, Anrufung der Heiligen verwarfen und in ihren Ansichten fast ganz mit den Winkelern übereinstimmten[4]; ja, Papst Eugen IV brauchte einige Decennien später gegen das Concil von Basel, unter andern auch die Einwendung, daß in dieser Stadt so viele Ketzer seien[5].

[1] Gassarus, Annal. Augsburg., bei Menken, Scriptores rerum Germ., t. I, p. 1533.

[2] Chron. Hirsaug. zu dem Jahre 1392, Th. 2, S. 296.

[3] Sachs, „Einleitung in die Geschichte der Marggravschaft Baden“, I, S. 512. — Der Chiliast Friedrich aus Braunschweig, der im Jahre 1392 zu Speier zu ewigem Gefängnisse verurtheilt wurde und Anhänger zu Speier und Weißenburg unter Geistlichen und Laien hinterließ (S. oben S. 14), weiset auf eine mehr speculative Richtung hin.

[4] Siehe Hottinger, „Helvet. Kirchengeschichte“, II, S. 204 ff. Doch nahmen in der Schweiz, wo (wie der Chronist Salat, in Grüneisens „Niclaus Manuel“, S. 12, zunächst von den alten Bernern berichtet) „ein fromm, ungelehrt und grob Volk“ wohnte, die abweichenden Meinungen nie sehr überhand. — Ueber die Waldenser in Schwaben, S. Pfister, „Geschichte von Schwaben“, IV, S. 292 u. 399.

[5] Er nennt sie Hussiten. Lenfant, Histoire de la guerre des Hussites et du concile de Basle, I, p. 331. Bekanntlich wurden später Waldenser und Hussiten häufig verwechselt.

Um so merkwürdiger ist es, daß die Aussagen der straßburgischen Winkeler in ihrem Verhöre auf eine Verbindung[1] mit andern Gemeinden hinweisen. Wenigstens kennen sie dieselben; denn sie erwähnen ausdrücklich der Gleichgesinnten in Nördlingen, Regensburg, Augsburg, Tischingen in Schwaben, Solothurn, Bern, Weißenburg, Hagenau, Speier, Holzhausen bei Frankfurt a. M., Schwäbisch Wörth, Friedberg, Mainz und selbst Wien[2]. Welches aber die Art dieser Verbindung war, wie sie unterhalten wurde, kann aus Mangel der Angaben nicht bestimmt werden.

So viel scheint jedoch gewiß, daß die umherreisenden Lehrer die Hauptvermittlungsglieder dabei waren und daß man Alles vermied, was Aufsehen erregte. Wie zahlreich die einzelnen Gemeinden waren, kann ebenso wenig angegeben werden; nur dies ergibt sich aus dem erwähnten Verhöre der Winkeler, daß sie, außer Straßburg, auch in Hagenau und Mainz besondere Schulen hatten, und daß in Offenburg und Lahr[3] der Verein eigene Häuser und Herbergen besaß. In Straßburg war ihre Zahl bedeutend[4]. Etwa 30 Familien wurden hier als der Ke-

[1] Ein großer Theil der im Verhöre Genannten waren Flüchtlinge aus diesen Orten. Hier bloß einige Namen: Kunigund Struß von Nördlingen und deren Familie; Borschön, der Weber, von Regensburg vertrieben; Blumsteins Mutter von Speier, die Alte zum Hirzen von Hagenau, Cunz Erlenbach von Tischingen, Schwester Petersche von Schwäbisch-Wörth, ferner die von Augsburg, gesessen in der Stadelgasse, u. s. w.

[2] Nach einer Zeugenaussage bei Perrin, Hist. des Vaudois, p. 227, gab es um das Jahr 1400 in Oestreich gegen 80,000 Waldenser. Gewiß ist diese Angabe weit übertrieben; aber daß die Zahl groß war, beweisen doch die dortigen wiederholten Verfolgungen.

[3] Fol. 16 u. 25.... „di zum hirzen weist wol von hüsern und herbergen, die si hant zu offenburg, zu lore und anderswo.“

[4] „Metze Strußin het geseit, daß uff die christnacht, als man christ-

terei anhängig zur Verantwortung gezogen, die andern blieben verborgen; vier Schulen der Winkeler waren in dieser Stadt, in welchen man betete, beichtete, „aus großen Büchern predigte und in allen Stücken des Unglaubens[1] unterwies“. Solche Schulen waren „in der zum hirzen hus, im hintern huse; in hartmanns, des biermanns von gumprechtshofen[2] huse; in der zum schwarzen buchstaben huse am Weinmarkt und in volze hauers huse[3]“. Ob man aber diese mehrfachen Versammlungsorte hatte, um Aufsehen zu vermeiden, so daß man bald da, bald dort zusammenkam, oder ob sie wegen der Menge der zum Vereine Gehörigen nothwendig waren, kann nicht entschieden werden.

Die Mitglieder der heimlichen Gemeinde zu Straßburg waren meist aus der Klasse der Handwerker: Weber, Schuhmacher, Bierbrauer, Obeser (Obstkrämer) u. a. Doch finden sich unter den Verhörten auch: Adelheit, „Klosenerin zu sant gallen“ und eine Begnine, Schwester Petersche, von „schwäbisch werdt,

messe halten wolt, daß si da mer lüt in der zum hirzen hus geben sah, als zum alten Sant peter“. (Letzteres war eine Pfarr- und Stiftskirche zu Straßburg.)

[1] Anders als Unglauben oder Ketzerei durften die gefangenen Winkeler ihre Lehre im Verhöre vor den Inquisitoren nicht nennen.

[2] Es ist dies ein Dorf unweit von Hagenau.

[3] Außer diesen vier Schulen werden aber noch andere Versammlungsorte in Straßburg erwähnt. Fol. 14: „Magrede von sant eyser (Außerstal) uß westenrich (nachmals zweibrückisch), ulins (Ulrich) frowe von berne, des jungen, bet geseit, das si den Winkelern gebihtet habe in dem huse zum Sloffer und kürserner und auch in metze waserin hus in der trusengasse, und habe gehalten alles, das auch die andern hieltent und was die Winkeler besatten oder lertent.... aber do si befand, das ir ding ein beschisse (Betrug) was, do kerte si sich nützed (nichts) me daran und gieng zu dem beckeler“, u. s. w. Fol. 19: „di oberste Schule hattent si in der zum hirzen huse.“

meisterin in dem Gotshuse gegen dem heiligen lichte über"[1]. Der angesehenste Mann unter den straßburgischen Winkelern war aber wohl Johannes, aus dem elsässischen adeligen Geschlechte von Blumstein oder Blumenstein[2]. Er hatte sich den Titel eines Meisters der freien Künste erworben und erscheint in dem Verhöre als ein noch junger Mann. Gebildet und wohlgeübt in öffentlichen Geschäften, erhielt er später das bedeutende Stadtschreiberamt und wurde von dem Magistrate Straßburgs unter anderm, während der vieljährigen Streitigkeiten mit dem Bischof Wilhelm von Dietsch als Gesandter im Jahre 1417 und 1418 auf das Concil zu Constanz und nach Mantua zum Papste Martin V. geschickt[3]. Durch seine Mutter aus Speier, welche schon, wie das Verhör sagt, vor 30 Jahren den Unglauben der Winkeler gehalten hatte, war auch der Sohn zu demselben verführt worden. So bekannte dieser wenigstens bei seinem nachherigen Widerrufe.

Lange[4] bestand dieser Verein unangefochten. Seine Glieder

[1] Fol. 16 u. 20. In dem Verzeichnisse, welches Schœpflin, Alsat. illustr., II, p. 390, von den straßburgischen Beguinenhäusern mittheilt fehlt dieses Es erinnert aber an die heute sogenannte "Helle Lichtergasse", wo dieses Haus mag gestanden haben. In einer Urkunde des Thomasstifts zu Straßburg vom Jahr 1305 wird erwähnt: domus "Zum heiligen Licht"; in einer andern vom Jahr 1382 ebendaselbst wird die "Heiligen Lichtsgasse" genannt.

[2] Das Schloß Blumstein, unweit der Burg Fleckenstein, im Wasgau, drei Stunden von Weißenburg, ist längst verschwunden. Ueber die Familie, S. Schœpflin, Alsat. illustr., II, p. 638, vgl. p. 250.

[3] Siehe Wencker, Historico-ecclesiastica Argentoratensia, t. I, MS., auf der straßburg. Stadtbibliothek.

[4] Blumsteins Mutter bekannte, sie habe seit 30 Jahren der Winkeler Glauben. Volze hauer bekennt, er sei seit 40 Jahren darin. Schwester Peterſche sagt, ihr Bruder habe sie in diese Stadt und zu dem bösen Glauben gebracht, jetzt etwa 50 oder 60 Jahre. — "Cunz erlenbach von tischingen hat geseit, das er den unglouben von kind uff gehalten und habe den unglouben her in di Stadt bracht".

verdankten ihre Verborgenheit theils dem nicht ganz unterlassenen Besuche der Messe, des Beichtstuhls, u. s. w., theils überhaupt der Vorsicht, mit der sie sich vor Uneingeweihten benahmen, insbesondere aber dem Umstande, daß sie gewöhnlich nur abwechselnd und in geringer Anzahl sich versammelten[1]. Ihre Sitten waren streng, ihr Wandel zurückgezogen; insbesondere verabscheuten sie die damals in höheren Ständen herrschende Mode, unziemlich kurze und das Schamgefühl verletzende Kleider zu tragen[2]. Indessen verleitete sie der Trieb der Selbsterhaltung zu der gröbsten Uebertretung der Sittengebote. Im Jahre 1374[3] hatte nämlich zu Straßburg ein Meister und Winkeler, Johann Weidenhofer, den Unglauben abgeschworen und sich zur römischen Kirche zurückgewendet. Zur Buße ward ihm von dem Inquisitor aufgegeben, er solle bei den Ketzern herum von Haus zu Haus gehen und sie ermahnen, zum katholischen Glauben zurückzukehren. Hierdurch geängstigt, berathschlagten die Winkeler,

[1] Fol. 8: „zu vier, sechs". — Fol. 10: „einmal zu fünfzehn, ohn die Jungen".

[2] Fol. 4: „Eilse berolfin und ir mutter hant geseit: als si mit blumstein in siner mutter huse gessen und getrunken hetten und er by in sass in eime kurzen wambesch (Wamms), do stroffetent si in und sprachent, er was ein unrechtwertig (inhonestus, unehrbar) man mit sinen kurzen kleidern; do lachte Blumstein und sprach, ich wil mich bessern, und gieng damite hinus und det ein langen reck an". — Eine merkwürdige, diese schlimme Sitte Scham verletzende kurze Kleider zu tragen, erläuternde Stelle findet sich bei Wimpheling, Adolescentia (1505. Argent. ap. Joh. Knoblauch), Blatt 14, wo von Friedrich, dem nachmaligen Churfürsten von der Pfalz, erzählt wird, wie er sich aushalf, als Herzog Carl von Burgund ihm more suæ gentis brevissimam vestem schenkte quæ virilia tegere non potuit: magnam latamque gestare cœpit.

[3] Im Verhöre heißt es: „vor 26 joren". Es wird weiter unten gezeigt werden, daß das Verhör wahrscheinlich in das Jahr 1400 zu setzen sei.

wie zu helfen sei, und siehe, drei Jünglinge aus ihnen, „der zum hirzen bruder, hans mulich von menze und einer von bobenberg“[1], traten vor und gelobten, den Weidenhofer zu tödten, wofür ihnen der Verein fünfzig Pfund Pfennige versprach. Sie überfielen den Abtrünnigen in der Dämmerung, erstachen ihn und „wurfent in in di brüsche bi der gedeckten brucken“. Diese abgelegene Gegend befand sich damals außerhalb der Ringmauer der Stadt[2]. Zwei Knechte liefen auf das Geschrei des Sterbenden hinzu, und wurden als die Urheber des Mords ergriffen, in den Thurm gelegt, gedäumelt, bis sie bekannten, und dann gerädert. Die Mörder erhielten das versprochene Geld; die Buße, welche sie für jene blutige That leisten mußten, theilte die sämmtliche Winkelergemeinde mit ihnen, und dann empfingen sie Absolution von den Winkelern. Von den Thätern wurde nichts ruchtbar.

Die Gemeinde bestand fort und vergrößerte sich durch die Flüchtlinge der an anderen Orten Verfolgten. Das Andenken an Weidenhofers Schicksal wirkte zu ihrem Vortheile bei den Inquisitoren, und ihre Zurückgezogenheit und Vorsicht schützte sie lange vor Entdeckung. Ja, der Ketzermeister Johann Arnoldi[3] wurde selbst durch geheime Drohungen zum Rückzuge bewogen. Blumstein trat nämlich zu ihm an den Beichtstuhl; aber statt zu beichten, sprach er: „Herr, ich sage üch in bihte wise, ir nement üch sachen an, der ir wol mußig gingent; ir

[1] Hans Mulich that den Streich, während die zwei Andern den Weidenhofer festhielten. Fol. 3. Aehnliche Beispiele von Selbstrache oder Nothwehr finden sich mehrmals in der mittelalterlichen Kirchengeschichte.

[2] Silbermann, „Localgeschichte der Stadt Straßburg“, S. 136.

[3] Derselbe Arnoldi war schon als Inquisitor im Jahre 1385 im Proceß gegen Johannes Münsinger zu Ulm thätig gewesen, in dessen Streit über die Verehrung Christi im Sacramente des Altars, welche dieser leugnete. Vgl. Schelhorn, Amœnitates literar., t. VIII, p. 514 sqq.

ſtont mir nah meinen fründen, die zu geſchendende. Ich wollte, daß ir es nit andetent; danne was ir in dunt, das dunt ir mir. Einer ſuchet zuwilen den tüfel und vindet ſin muter. Erlant üch der ſachen, ir werdet anders uf die füße geſetzet. Do erſchrack bruder johannes arnolde und det ſich des anbachtes des ketzermeiſters abe, wenne er vorchte, das er darumbe erdötet würde.'" Sein Nachfolger, Johann Böckeler, war glücklicher. Blumſtein hatte ſich, ſobald er Gefahr merkte, von den Winkelern zurückgezogen, gab dem Ketzermeiſter Wohnung in ſeinem eigenen Hauſe, fuhr aber fort, ſich ſeiner ehemaligen Glaubensgenoſſen anzunehmen und ſich zu ihren Gunſten zu verwenden[2], als um das Jahr 1400 ein Theil derſelben gefangen genommen wurde.

Welches war nun die nächſte Veranlaſſung zur Entdeckung? Das Verhör gibt hierüber einigen Aufſchluß. Die fremden Flüchtlinge, welche der Winkelergemeinde ſich angeſchloſſen, brachten ſchwerlich alle die nämlichen Lehranſichten mit, und aus dieſer Verſchiedenheit entſtand Uneinigkeit. Dies bewog eines der bedeutendſten Glieder zum Rückzuge: Hermann zur Birken, von Friedberg, der in ſeinem Hauſe eine Ketzerſchule gehabt hatte, wo die heimliche Beichte gehört und geprediget wurde. Dieſer bekannte: Da er geſehen, daß die Winkeler Laien waren[3], und befunden, „daß ſi ſtößig unter einander warent und einer dis glaubte und der andere ein anderes, do fluhte (floh) er ſie". Da nun einmal die Gemeinde in Spaltung gerathen, ſo war auch ihr Geheimniß gefährdet. Die Sache wurde

[1] Fol. 3.

[2] Fol. 4: „Si hant auch geſeit, das blumſtein di ketzer und ketzerinnen ſchirmete und in beholfen was zu allen iren ſachen."

[3] Fol. 17. Man könnte aus dieſer Stelle ſchließen, daß die Uneinigkeit etwa in der Disciplin, in dem Anſehen oder den Attributen der Winkelermeiſter ihren Grund gehabt.

ruchtbar durch einen gewissen Struß[1] von Basel und durch Johannes Helfant, „den blotzbruder (Begharden), der do ist hermans zur birken nefe“. Es war ein Glück für die straßburger Winkeler, daß ein so einflußreicher Mann wie Blumstein sich ihrer annahm und zu ihren Gunsten im Stillen manche Schritte that. Nachdem das Geheimniß des Vereins durch den Struß von Basel und den Blotzbruder Helfant war „ußbracht“ worden und es dem Blumstein „zu gewissen kam, daß struße der war, der di ungloubigen lüte geschworen hatte zu rugende“, kam Blumstein „zu ime uff der zollbrucken zum alten sant peter und twang in, das er im mußte geloben, das er von der sachen der ungloubigen lüte nit me sagen wollte“; wenn Struß dies nicht halten würde, so drohte ihm Blumstein sogar, ihn in den Thurm legen zu lassen, „wozu er wol den gewalt habe“. Und also mußte Struß dem Blumstein versprechen, am folgenden Tage vor das Münster zu kommen, und hier schwur er, als in loco sanctiori, „lyblich zu den heiligen nützed (nichts) me von dem unglouben, noch von den lüten, die den tribent, zu uffende (veröffentlichen) noch zu sagende“[2].

Um diese Zeit hatte ein Dominicaner, „der cursor von basel“, in dem Kloster dieses Ordens zu Straßburg gegen die Ketzer gepredigt und viel Aufsehen erregt[3]. Er sei, sagt er, im Ober-

[1] Ein Friedrich Strauß kommt unter den Wiklefiten in Augsburg vor im Jahr 1393. Siehe Gassarus, Annales Augsb., bei Mencken, Script. rerum Germ., I, p. 1533; Crusius, „Schwäbische Chronik“, II, S. 9. Ob derselbe?

[2] Fol. 8.

[3] Er wird im Verhöre blos der Cursor von Basel genannt, „der bredier“. Fol. 4, 18 u. 21. Cursor (S. Du Cange, Gloss. unter Baccalarii, n° 3) war ein academischer Ehrentitel, und mochte bei der damaligen Seltenheit und dem Werthe derselben im Munde des Volkes bezeichnend genug sein. Sollte es vielleicht der im Baseler Beguinenstreite bekannt gewordene Dominicaner Joh. Mülberg sein? Wurstisen, „Baseler Chronik“, Fol. 220.

elsaß umherzogen, „do ginge man vaste mit ketzerie umbe in dem glouben“; dann habe er erfahren „von denen von augsburg, gesessen in der Stadelgassen (in Straßburg), das etliche geirret hettent in dem glouben di werent gebessert und hettend buß empfangen, und was er do (in Straßburg) gebrediget, hette er darum geton, daß er gedechte, ist jeman hie, der bessert sich vilicht, aber er wisse keinen mit sunderheit hie zu lande.“

Aber auch dieser eifernde Mönch empfing heimlich Widerspruch und Drohung. Zu ihm kam Kleinhanns zum Hirzen, „der von kind uff dise sache getriben het“, und „stroffete in um sin bredigen, das er die matery gerüret hette, und sprach: herr ir redent von der sache und ließet die rede wohl unterwegen und gingent ir wol müssig“. Auch Blumstein redete zu ihren Gunsten[1], äußerte sich gegen den Cursor auf ähnliche Art im heimlichen Zwiegespräch und fügte warnend hinzu: „Ir geswigent der dinge wol, es möchte dirre tage im zu fur werden, do möchten lüte heimlichen by nachte darumbe erdrenket werden, also ehedeß eime beschehen ist, der by nachte erdrenket ist.“

Da indessen die Sache dennoch ward „ußbracht“, wurden 32 der Winkeler eingezogen im Jahre 1400. Sie wurden „gedäu-

[1] Blumstein erzählt der Kunigund Strussin, von Nördlingen, und der Metze, ihrer Tochter (Fol. 4): „Do ist der Cursor zu den bredigern und het von den ketzern gebrediet, und ist herr Ulin (Ulrich) gosse (er war Altammeister und eines der Häupter der Stadt) und andre in der bredie gewesen, und da di von der bredie komment, so hab ich von herrn Ulin gosse gehört, der hat gesprochen: es geblibe nieman also geligen. Do bin ich zu dem ammanmeister gegangen und habe dem geseit, das nüzit an den sachen ist, und bin gangen zu dem Lütpriester zum jungen sante peter und habe mit deme davon geredt, der sprichet, es si nüzet; eben so sprach der lütpriester zu sant marten.“

melt", und 26 bekannten sich für schuldig[1], zeigten aber zugleich an, daß sie bereits von dem Ketzermeister Böckeler Buß empfangen. Bemerkenswerth ist, daß die Eingezogenen alle in Straßburg angesessen waren, etliche selbst Rathstellen bekleideten, daß aber die meisten nicht aus der Stadt gebürtig waren. Blumstein unterließ auch jetzt nicht, sich der Gefangenen mit Klugheit anzunehmen. „Es sint, sprach er, nit ketzer es sind irrer, und alldiwile die lüte nit sagent, das si von der materi gesworen hant, so sint si nit ketzer; wenn si es aber gesagent und meineidig darumbe werdent, so sint si ketzere; alleine die winkeler, di sich die zwelffbotten nennent, di mag man wol rugen" (strafen). Aber keiner dieser eigentlichen Winkeler war unter den Gefangenen, welche auch, wie oben bemerkt, dem Ketzermeister Böckeler bereits gebeichtet hatten. Den Einen hatte der Inquisitor als Buße auferlegt, öffentlich ein oder zwei große Kreuze von gelbem Tuch oder Filz auf der Brust und dem Rücken zur Schmach zu tragen; Andern wurde gestattet, es heimlich zu tragen gegen eine Geldbuße und eine in die Kirche geschenkte Anzahl Wachskerzen[2]; Andere mußten durch Fasten, Beten, Wallfahrten nach Mariä-Einsiedeln ihren Unglauben abbüßen und ein Jahr lang ein brennend Licht in der Kirche halten.

[1] So berichtet Specklin, Collect. in usum Chron. Arg. MS., t. I, fol. 305.

[2] Fol. 6: „Dem böckeler wurden mer den dreihundert gulden (eine andere Stelle hat 30 Gulden) von den di er heimlichen büssete". — Fol. 16: „Schwester peterſche soll ein harin seil uf dem lip tragen ein jor lang und am freitag mit wasser und brot vasten". — Fol. 10: „zu Hartmann, dem biermann, sprach der Ketzermeister: du bist ein alt man, ich weiß nit, was ich dir fur buße geben soll; doch hies er in vasten, beten und durch got geben (Almosen)". — Fol. 13: „Ulin von berne, der alt, empfieng buße von böckeler in blumsteins huse — das Crüze heimlichen zu tragende, zu andern dingen, di er im darzu besserte (bezahlte)".

Die Gefangenen wurden auf Unserer Frauen Hause in des Bischofs Hofe verhört, und dieses Verhör ist es, das gegenwärtiger Darstellung zum Grunde liegt. Dieses Actenstück enthält zwar keine Angabe, woraus die Zeit des Verhörs bestimmt ermittelt werden könnte, und die Annahme des Jahres 1400 beruht lediglich auf dem in dem handschriftlichen Nachlasse Specklins und Wenckers[1] enthaltenen Zeugnisse. Doch findet man in obigem Verhöre einige Hindeutungen auf dieselbe Zeit. Unter Anderm wird darin Claus von Brumath, der alte Leutpriester zum Alten-St.-Peter, erwähnt, und derselbe kommt auch bereits in einem am 26. Mai 1385 geschlossenen Vertrage[2] als dieselbe Stelle bekleidend vor. Ferner bekennt Borschön, der Weber, von Thilingen, bei Lögingen (Lauingen?), im Verhöre: Es seien wohl zwanzig Jahre, daß er zu Regensburg „gebüßet und geabsolviret“ worden von einem Herrn, der hieß Hr. Martin, von Prag; eine zeitlang habe er den Unglauben verlassen, dann aber habe er sich wieder zu demselben gehalten, zu der Zeit, da in Regensburg viele seiner Gesellen wegen des Unglaubens verbrannt wurden, worauf er gen Straßburg geflohen. Mit dieser Aussage trifft zusammen, was sonst von den Verrichtungen des Inquisitors Martin von Prag gesagt wird[3]. Auch Blumsteins Jugendzeit fällt auf das Jahr 1400 unge-

[1] Die Schriften dieser beiden Chronisten, welche für die Geschichte Straßburgs vielfaches Interesse gewähren, befinden sich in der straßb. Stadtbibliothek. Specklins Collectanea sind bereits erwähnt worden. Wencker hinterließ, nebst einer straßburg. Chronik in 3 Fol., die sein Vater verfaßt, er aber mit Bemerkungen vermehrt hatte, eine reiche Sammlung von Actenstücken in 5 Fol., unter dem Titel: Historico-ecclesiastica Argentoratensia. In letzterer Schrift befindet sich die Angabe des Jahres 1400, in welchem die Winkeler gefangen wurden.

[2] Siehe Röhrich, „Geschichte der Reformation im Elsaß“, 1, S. 191.

[3] Vgl. Chron. Hirsaug. zum Jahre 1392 (t. II, p. 296) u. A.

fähr. Zudem wird im Verhöre Hr. Ulin Gosse erwähnt. Da dieser nun in den Jahren 1396, 1402 und 1408 Ammeister war und im Verhöre doch ein Anderer als Ammeister erwähnt wird, so würde dieser Umstand ebenfalls für obiges Jahr sprechen. Endlich finden wir in dem „heimlichen Buch“ (einem handschriftl. Auszug aus den wichtigsten Rathsbeschlüssen, Folio 125, in der straßb. Stadtbibliothek) unter dem Jahr 1400 die Verbannung mehrerer Bürger eingetragen, welche der Stadt und dem Land „unere gemacht, mit der irrunge ires bösen glöbens“. Sie werden daselbst sämmtlich genannt.

Der Meister und der Rath der Stadt Straßburg, nachdem er das geistliche Recht und den bischöflichen Official über die Sachen vernommen, erkannte, wiewohl die Predigermönche den Feuertod für die Gefangenen verlangten, daß zwar die Angeklagten vor der Zeit von der Ketzerei abgestanden und Buße empfangen, daß sie aber dennoch die Stadt in bösen Ruf gebracht, darum solle ihnen die Stadt verboten sein, dem Einen auf kurze, dem Andern auf lange Zeit, je nach Gelegenheit des Wandels[1].

Obgleich die Gemeinde zerstreut ward, so blieb doch der Same in der Rheingegend zurück, und die Vereinzelten schlossen sich später an den großen Verband der hussitischen Gemeinden an. Dies beweisen die am Rheinstrome im 15ten Jahrhunderte hier und da auflodernden Scheiterhaufen. So starb Johann

[1] Diesen Urtheilsspruch hat Specklin aufbewahrt. Er sollte wahrscheinlich noch am Schlusse des Verhörs in unsere Handschrift eingetragen werden; denn es ist da eine leere Stelle, und nach derselben heißt es: „Und ist in diß urtel geschehen umb dis, das si unserer statt und disem land große smehe und uner zugefüget hant mit der irrung ires bosen glaubens, den si in unser statt und das land bracht hant, und das si mit schuld habent gehabt, das Weidenhofer seliger ermordet wart“.

von Dränborf, aus Meißen, ein Edler und Prieſter, im Jahr 1424 zu Worms[1], Peter Turnau im J. 1426 zu Speier[2], und im J. 1458 wurde Friedrich Reiſer[3], aus dem Dorfe Deutach, bei Wörth in Schwaben, ein Miſſionar und Haupt der huſſitiſchen Gemeinde, zu Straßburg verbrannt, nachdem der würdige Ammeiſter Hans Drachenfels dem blutgierigen Dominicaner und Inquiſitor Wegranf vergeblich die Hinrichtung zu wehren geſucht hatte. Mit Reiſer ſtarb auch Anna Weiler, ſeine Beſchützerin, eine bejahrte Handelsfrau.

Ungeachtet dieſer Gewaltſtreiche, konnte doch der ausgeſtreute Same und das Verlangen nach einer Reformation in der Kirche nicht vertilgt werden. Die einmal ausgeſprochene Wahrheit tönte in tauſend Herzen wieder und verbreitete ſich immer weiter in den Kreiſen des Volkes. Der nachmalige Reformator Capito, der Sohn eines Hufſchmidts aus Hagenau, ſagt in einer ſeiner Vertheidigungsſchriften: „Es ſeind die menner Gottes, Joannes Huß und Hieronymus von Prag, vons Antichriſts glydern zu Conſtanz verbrannt worden, us der eſchen aber ſind andere erwachſen. Nach irem ſeligen todt iſt die ganz Marggrafffchafft Moravia, mit vil mächtigen Stetten, dem

[1] Siehe die von Kapp („Nachleſe nützlicher Reformations-Urkunden“, III, S. 1 ff.) erhaltene Nachricht von ihm. Dränborf hielt ſich eine zeitlang in der ſtraßburgiſchen und baſelſchen Diöceſe auf. Vgl. daſelbſt S. 40.

[2] Flacius, Catalog. testium verit. (Francof. 1556), p. 853.

[3] Feria secunda post Dominicam Lætare 1458. Wencker, „Straßb. Chron.“ MS. Wimpheling nennt ihn in ſeiner Schrift: Cis Rhenum Germania (ed Moscherosch, Straßb. 1648) Friedrich Tunawer und lateiniſch Danubianus. Die Acten ſeines Proceſſes befinden ſich auf der ſtraßb. Bibliothek. Sie wurden in zuſammenhängender Erzählung von Hrn. Profeſſor Jung in Straßburg bearbeitet. Siehe „Timotheus, eine Zeitſchrift zur Beförderung der Religion und Humanität“ (Straßburg 1821, 2ter Theil).

Wort, das durch sie geprediget, angehangen. Der Som ist noch in Engelland, aber nit vil under apten, großen pfaffen und bettelmünchen. In teutscher nation by alten leyen ist er allweg gewesen und bliben. Wie ich manchen in mein kindbaren jaren reden gehört hab, des ich mich yetzt verwunder, dazumal verstund ichs nit, wohin es reycht“[1].

[1] S. Capito's „Antwurt uff Tregers vermannung“, 1524. Blatt H, I.

Verhör der Winkeler in Straßburg,

um's Jahr 1400[1].

(Aus dem alten straßburgischen Kirchenarchiv, bisher ungedruckt.)

FACTUM HÆRETICORUM.

(I.[2]) Kunigunt Struſſin von Nördelingen die elter, Kunigunt vnd Metze ire Dohtere Eilſe berolffin vnd ir muter hant geſeit von dem globen der ketzerien, das ſü vnd die andren die do mitte vmbe gingen diſe nachgeſetzten ſtücke hielten in irme glöben.

Zum erſten ſo hieltent ſü, das in (ihnen) gotte alleine gehelffen möhte vnd das in weder vnſer frowe noch die heiligen nit gehelffen möhtent, wie wol die wurdig werent; danne ſu meindent vnſer frowe noch die heiligen. wuſtent nit vmbe vns hie nidenen Su virtent ouch nit weder vnſer frowen tage noch ander zwelfbotten oder andere heiligen tage vnd virtent keinen andren tage wenne (als) die ſunnentage, die hieltent ſu veſtelliche vnd die dru hochgezit winachten, Oſteren vnd pfingeſten vnd gent ouch nit, me denne die dru oppfer vnd frument puße, keine mehr, noch tunt der ſelen nützit nach, wenne ſu meinent, das ſu zu ſtunt ſo die ſele von dem munde ſcheide, antweder vare in das himelriche oder in die helle.

[1] Siehe oben Seite 17, Anmerkung 3.

[2] Die römiſchen Ziffern im Texte dieſes Verhöres bezeichnen die Blätter des Originals, welche in der vorherſtehenden Abhandlung citirt werden.

Item Su hieltent ouch, das su der bobest noch dehein priester von iren sünden nit embinden möhten, denne ir bihter (Beichtväter) den su hettent daß werent leyen vnd knaben, die nit zu frowen gingent, die lange in den sachen vmbe sint gangen, vnd nennet man die, die öbersten priestere vnd den sprechent su here, den bihtetend su (beichteten sie) vnd die möhtent su embinden irre Sünden, also su globeten. es were danne daz eins in dodes not were vnd das eins sin bihter, den leyen nit erreichen möhte, daz möhte danne wol eine priester bihten.

Wenn ouch ir eins zu dem sakramente wolte gon, daz bihtete denne, sime bihter, dem leyen vnd der hies su denne zu dem Sakramente gon, möhte es aber den nit erreichen oder erlangen, so bihte es eime priester, vßgenommen die stücke (die) von der ketzerien, die bihtent su keime priester, aber su gingent nochdanne zu dem sakramente, vnd wenne eins darnach sinen bihter den leyen erlangen möhte vnd zü ime kom, so bihtete es anderwerde vnd det denne dem leyen ein gantze bihte, vnd meinde danne das es do mitte den vollen geton hette vnd nit anders.

Su hieltent ouch, daz eins an zweien enden bihten solte, eine bihte sollte es dem priester tün, durch das, das man es nit argwenig hette vnd daz man spreche: das gebihtet niemer keins, nieman siht es ouch bihten. darumbe bihtetent su uf einen schieme (Schein), vnd wenne es bihten wolte so solte es die cleinen upigen stucke dem priester sagen, vnd was do erneſtlicher stucke werent, die soltent su ihrem bihter, dem winkeler, dem leyen sagen, vnd wie wol su dem priester die cleinen stucke seitent, noch danne, so globetent su nit das su der priester absolvieren möhte vnd gingen danne anderwerde wider umbe zu irem heimlichen bihter, der do ein leye was vnd bihtetent ime dieſſelben cleinen stücke, die su irem lutepriester gebihtet hettent, vnd detend do erste ein gantze bihte irem winkeler, dem leyen, vnd seitent dem daz gros vnd das cleine vnd seitent ime daz zu andren dingen daz su irem

lütepriester gebihtent hettent, vnd empfingent denne buß über die schulde, von irem winkeler, dem leyen, vnd was in der besatte daz hieltent su ee, denne daz in der lütepriester besatte, und wiewol su dem lütepriester nuwent (nur) die cleinen stückelin bihtet, nochdanne so hieltent su gar selten, das man in zu buß besatte, aber was in ir bihter, der leye, zur buß besatte das hieltent su alles vnd gingent danne daruf zum sakramente.

Su hant ouch geseit, das su hieltent wile das die heidenin, die das waßer ob dem burnen holte, von der man in dem heiligen Evangelio schribet vnd die vnsren herren frogete, obe besser betten were uf dem berge oder in dem tempel, daß vnser herre ir solte geantwurtet haben: Es solte noch darzu kummen, daz man wurde betten in dem geiste, so solten su ouch in dem geiste betten, vnd were also gut betten vßwendig der kirchen also in der kirchen; vnd wile su ouch keinen globen hettent an die priesterschaft, darumbe gingent su nit vast zu kirchen und hortent selten messe vnd meinden, wie lange es ohne messe were vnd one kirchen gon, das schatte ime nit; obwol es möhte zu kirchen gon durch schiemes willen, daz man die sache deste minre (weniger) an in merckete.

Su hieltent ouch, daz nieman kein gemeltzde solte anebetten, noch solte nieman kein gemeltzde in die kirchen machen, noch in ire huser, noch niergent anderswo hin, vnd wo der winkeler, ir bihter der leye, in ihre huser kam, vnd heiligen do sach gemolet, die zertent su abe den wenden (II.) oder so su die in iren husern fundent, wenne die winkeler sprochent zu in vnd lertent su, daz in den zehen geboten stunde, du solt keine entwerffunge machen.

Su hant ouch geseit, daz die priester vnd bildemoler alle verloren sullent werden vnd ouch alle die, die iren glöben nit enhieltent, danne su die winkeler meindent, su gingent von gottes wegen after lande an der zwölfbotten stat, vnd werent ouch zwelfbotten, vnd hette su gotte darzu geordent, das su die cristenheit ufenthalten soltent, vnd das detent su ouch.

Su hieltent ouch, das man kein ave Maria betten solte, wenne su hettent nit glöben daran, das es in zu hilffe möhte kummen, aber ire bihtere, die leyen die winkeler, die lertent su das su das ave maria leren soltent vmbe daz, obe eins gefroget wnrde, ob es das pater noster vnd das ave maria vnd den glöben kunde, das es danne möhte gesprechen: jo, ich kan es vnd lertent es darumbe, das kein argwon uf su kummen möhte.

Su hant ouch geseit, daz su das pater noster vnd den globen haltent.

Su hieltent ouch das nurvent zwo stroßen werent, eine zu dem himelriche, die ander zu der hellen, vnd daz kein vegefure were, vnd wenne die sele von dem munde schiede, so fure su, antweder fursich in das himelriche oder aber in die helle.

Su hielten ouch, daz man keinre selen nutzit gutes nach solte tun, es were mit messen, frumen (opfer), almusen geben, betten, singen oder lesen, noch niergent mitte, wenne es keme in nit zu troste, vnd gobent des ein exempel vnd sprochent, die sele die in dem himelriche ist, was bedarff die guttete (Gutthaten), die sele, die danne in der hellen ist, wie vil man der guttete noch tut, daz erhilffet su nit.

Su glöbetent ouch nit an dehein wihewasser, daz in das tägeliche sunde abenemen möhte.

Su glöbetent ouch an deheine ding daz der priester segente vnd sunderlich soliche dinge, also man in der kirchen segent zu der lichtmesse vnd zu ostern fladen wihet, fleische segent vnd andere dinge; vnd su denne zu den selben ziten nemment das nehefte waßer, daz su heime in iren husern hant, vnd sprengent daz uf die fladen vnd andres, daz su danne hant, vnd tunt das durch schiemmes willen, obe eins zu in keme vnd spreche, Ist daz gewihet, daz su danne möhten gesprechen Jo, es ist gewihet, wenne su gar veste sint an den worten sich zu flissende vnd sich zu hütende.

Su hant ouch geseit, daz ir gewonheit sye einen meistere vnder in wellent empfohen, vnd daz er ir öberster einre sulle sin, so meinent su, daz su nieman dar zu empfohent noch erwelent, es sie danne ein luter knabe vnd der zu nie keinre frömen kam, es were zu der ee oder zu der unee. Und wenne also ein luter mensche also die meisterschaft empfohen, so sossent die andren alle zu ringe vmbe, und leite sich denne der nider den su do zu eime meistere woltent machen uff die erden uf einen mantel, so frogete man danne zu ringe vmbe, obe jeman anderes von dem menschen wuste, denne ein reine kusche leben vnd obe er gut zu eime meister were, vnd wenne daz vmbegefroget wart, so hießent su in uf ston, vnd in geloben, ein luter kusche leben ewicliche zu furende vnd gewillig arme zu sinde vnd dotent in do mitte sweren, von ihrem globen niemer zu lossende vnd wenne das alles geschach, so was er denne ein meister vnd stunt denne je eins nach dem andren, von dem ringe uf vnd hies den meister willkommen sin, vnd sprach: lieber meister, siest got wilkomen vnd besunder so getar (durfte) derselbe knabe den su also zu einem (meister) empfohent, niemer kein arbeite me geton, denne er sol des lutern almusen geleben, vnd sol nutzit hoben danne daz ime sine brudere vnd sine swestren gebent, die den vnglöben mit ime haltent vnd wenne er danne meistere vnder in wart, so swur er danne zu stunt in dem glöben zu (III.) blibende vnd nit do von zu lossende vnd wer es sache daz er von der priesterschaft darzu getwungen wurde, daz er sinen vngloben nit enhielte, nochdanne so solte er den glöben den die gemeine cristenheit haltet, nit halten, me er sollte iren glöben halten, den er ouch vor gesworen het zu haltente. vnd waz daz der ketzer glöbe vnd also empfingent su fünf meister in hartman des biermans huse.

Zu glicher wise wenne su eine meisterin machent die tut ouch also vor geschr. stat.

Su hant ouch geseit, daz su gehöret haben, von den die des unglöben sint vnd woren, daz es wol af die XXVI iore sie, do were einre der hieße hans weidehofer, der was ein winkeler vnd ein meister under den ketzern, vnd der bekante sich vnd kerte von dem vnglöben, vnd nahm rechten cristen globen an sich vnd büssete vnd besserte sin sunde, vnd wart ime zu buß gesetzet vnder andren dingen, das er solte gon von huß zu huse, wo er die ketzer wuste, es were frowe oder man, vnd solte die bitten, es werent frowen oder man, daz die so wol detent vnd sich ires vnglöben abe detent den su hieltent vnd den er ouch gehalten hette, do er daz gebet, do gingent die ketzer und ketzerinne zu sammene vnd überkomment mit drien vnd worent daz, der zum hirtze bruder einre, der ander hies hans mulich von mentze der det es ouch mit der hant, der dirte was von bobenberg vnd gebent den vorigen drien L Pfund pfennig, daz sü den genannten hans weidenhofer erstechen soltent vnd erstach in der vorgenn. hans mulich vnd hubent in die andern zwen bitze er erstochen wart, vnd nammen in do also dot, vnd wurffent in jn die brusche bi der gedecketen brucken vnd erstochent in bi der gedecketen brucken uf ein naht, also sich tage vnd naht schiede. vnd do die geschiht geschach, do lief der zum hirtze bruder zu sinre swester vnd die enthielt in ouch, und also komment zwene knehte zu gelöffen one gewerde vnd daz eine waz ein brotbecker kneht, das ander was ein streler knecht, wenne die hortent in schrien, vnd die selben zwene knehte wurdent gevangen vnd in den durne geleit vnd wurdent gedumelt von des mordes wegen vnd des loickent su, aber man det in also we mit dumeln, daz su sprochent, wir hant es geton vnd hant ihn ermordet, des su doch unschuldig worent vnd wurdent bede gerödert umbe den mort. Do nu die vorgen. drie die in ermurdetent, kumment zu irre gesellesschaft den ketzern vnd ketzerinnen, do sprachent su: nu wol an, nu sint wir recht des rugers ledig worden, vnd hubent su do an vnder

einander, vnd leitent die L Pfund vnder sich, die su den vorgen. drien geben müstent, daz su weidenhofer ermordet hettent, vnd die buß die die egenn. drie darumbe geton soltent habent, die selbe buße theiltent die winkeler, die bihter, vnder irre gesellesschaft die ketzer und ketzerinne, vnd die empfingent ouch die buß von den winkelern vnd dotent darumbe was su die winkeler hießent tun von des mordes wegen.

Su hant ouch gesait, daz su ein schule hettent in der zum hirtze huse vnd daz man dar inne brediete vnd bihte herte.

Su hant ouch gesait, daz in hartman des biermans huse ouch ein schule were also zum hirtze vnd daz man su In den schulen vnderwisette alle die stucke des vngelöben also do von in disem buch geschriben stat.

Su hant ouch gesait, das su gehöret habent sagen, von den die den vnglöben fürtent, die wiele bruder Johans arnolt ketzermeister was vnd nach den ketzern stunde, daz do blumstein zu ime ginge vnd sprach: Herr, ich sage uch in bihte wise, Ir nemment uch sachen an der ir wol müssig gingent. Ir stont mir nach minen frunden, die zu geschendende. Ich wolte daz ir es nit endetent, danne waz ir in dunt, daz tunt ir mir, einre suchet zu wilent den tufel vnd vindet sin müter, erlaut uch der sache Ir werdent anders uf die fuße gesetzet. do erschrack bruder Johans arnolde vnd det sich des ambachtes des ketzermeisterdumes abe, wenne er vorhte, daz er darumbe erdötet wurde.

(IV.) Item Eilse Berolffin vnd ir müter hant gesait, daz Blumstein vmbe dis leben alles wol wuste vnd ir eins was, vnd by allen dingen gewesen ist vnd mit in in sinre müter huß gessen vnd gedruncken het vnd saß by in, in eine kurtzen wambesch, do stroffeten su in vnd sprochent: er were ein vnrechtwertig man mit sinen kurtzen kleidern, do lochete blumstein, vnd sprach ich wil mich bessern; vnd ging do mitte hinvs vnd det einen langen rock an.

Su hant ouch geseit daz blumstein die ketzer vnd ketzerinne schirmete vnd in beholffen was zu allen iren sachen, was su aneging.

Item kunigunt strußin von nördelingen, kunigunt vnd metze ire döhtern, hant geseit, daz blumstein zu in keme vor winachten vnd waz daz zu der zit do der cursor von basel zu den bredigren gebrediget het von den ketzern, vnd sprach zu in vnder andren worten: wolan, wie wennet ir daz der bobest ein man sie, er het gelt genommen von eime der solte priester sin worden, vnd waz der ein tumherre zum Jungen sante peter vnd het einen leyen vß ime gemacht, der het ein wip genommen vnd daz ist vnrecht, darumbe ir gont wider vnd sagent von den luten daz su doch gebihtet vnd gebüsset hant, vnd gant mit dingen umbe der ir wol müssig gingent, was wissent ir, ob eins gebessert het oder nit. Jr geswigent der dinge wol, es möhte den dirre tage im zu sure werden die es tunt, do möchtent lute heimlichen bi naht dar vmbe erdrencket werden also kürzlich eime beschehen ist, der by nahte heimlichen erdrenket ist so ist ein frowe kurtzeliche an das halsysen geschlagen, umbe gar cleine wort, also mag ouch eime geschehen, das sogetane dinge vurbringet vnd die nit erzugen (beweisen) mag; ich spriche nit daz ir es sient.

Su hant ouch geseit do die vorgesch. Rede die Blumstein ietze also mit in geredt het, daz er die redte nachdemme do der Cursor zu den brediern gebrediet hette von den ketzern, daz blumstein zu in, in ir huse keme vnd die rede mit in redte, do erschrockent su do er kam, wenne er su ein frömede man in irme huse beduhte (bedeuchte) vnd mit in in XX Jaren nie gerette vnd also blumstein by in saß, do hub er uf vnd sprach: Do ist der Cursor zu den bredigern, der het von den ketzern gebrediet vnd ist her Vlrich gosse vnd andere an der bredie gewessen vnd do die von der bredien komment, so habe ich von herrn Vlrich gossen gehört der het gesprochen: es geblibe niemer also geligen Do bin ich zu dem

ammanmeister gegangen vnd habe dem geseit: das nutzit an den sachen sie, vnd bin gangen zum lutepriester zum Jungen sante peter vnd habe mit demme do von geredt; der sprichet: es sie nützit. So habe ich gessen mit dem lutepriester sante Martin der sprichet: es sie nit also groß ding daran, do sprach blumstein es duncket mich nit gerechte sin vnd bin gegangen in des byschoffes hof vnd vmb vnd vmbe vnd habe geluget obe utzit von der materien uf erstanden sie, do sprochent die vorgen. drie, es ist ein böse ding vmbe dise ketzerie; do sprach blumstein: es sint nit ketzer, es sint irrere vnd alle die wile die lute haltent daz su nit sagent, daz su von der materie gesworen hant, so sint su nit ketzer, wenne su es aber gesagent vnd meineidig darumbe werdent, so sint su ketzere. Jo, sprach blumstein, dise Rede vnd dis geverte het nieman uß brocht danne der Struß zu basel vnd Johans helffant der blotzbruder, der do ist hermans zur bircken nefe. lugent. sprach blumstein, die irrer hant versworen, keinre den andren zu rugende, vßgenommen alleine die Winckeler die sich die zwelfbotten nennent, die mag man wol Rügen, hant ir nit ouch also gesworen oder was hant ir gesworen? do sprochent die vorgen drie: wir wissent wol was wir gesworen habent, lugent ir was ir gesworen hant. mit den worten hub aber blumstein vf vnd sprach: frowe bride zum hirtze kam eins males zu mir vnd sprach: luge henß, do ist der Salmenen sun von solottorn, der ist vnser bihter vnd herren einre, der ist hie vnd ist in des obeserß huse zwuschent brucken; daz rüge ich dir. do ging er balde in des obesers huse vnd hies der Salmenen sun herus gon vnd sprach zu im: sag an bist du ein solich man, so wil ich dich in den turn füren, do löckente er vaste. zu leste do sprach er Jo, ich was einre (V.) aber ich habe es zu wiene versworen vnd habe des einen brief, den zög er dem blumstein. do lies in blumstein gon, anders er hette in vur den ammanmeister gefüret vnd meinte er were also gereht daz er semmeliche dinge vurbrohte, do su doch wol

wustent, were es geschehen von gerehtikeit, so hette die zum hirtze billicher lute beseit, den su daz ire enthielt, danne daz su den von solotturn verrugete, den die zum hirtze wol wuste, daz er vnd struß, sich des vormals gentzlich abgeton hettent. Jeckelin der tuchscherer het ime ouch einen verruget, wenne er were dar uber gesetzet daz er es vurbringen solte, vnd hette den brief da ire nammen ane stundent.

Su seitent ouch daz ime wolgeviele daz herman zur bircken sinre dohter einen goltsmide geben hette. der nit mit den sachen vmbeginge.

Su hant ouch gesait, daz blumstein zu irme vatter seligen kam uf der zolbrucken zum alte sante peter vnd sproch zu ime, er müste ime versweren daz er niemen nutzit me gesaite von den sachen, anders er wolte in in den durne legen, also kam er do zu mol von ime. do bekam ir vatter blumstein vor dem münster, vnd blumstein sprach: hebe vff vnd swere, daz die sachen niemer me gesagen noch geuffenen wellest. do hub ir vatter uf vnd swur, also ime blumstein bescheiden.

Item her Claus von Brumat der alte lutpriester zum alten sante peter het diese nach.... (Hier folgt im Original eine leere Seite.)

(VI.) Su hant ouch alle fünf gesait daz hennrich borschön, der weber die ketzerie zu Regenspurg verswure vnd in alhie wider an sich genommen het vnd ist denne hie anderwerde gebüßet von dem Böckeler vnd die buß die ime der Böckeler gegeben het, die wil er nit halten.

Su hant ouch gesait, daz dem Böckeler me denne XXX guldin worden sien von den die er heimlichen gebüßet het, vnd ein teile von den die do gebüßet wurden vor ziten vnd anderwerde iren vnglöben an sich nomment.

Su hant ouch gesait, daz etteliche an der christnacht so man christmesse haben wolte, In der zum hirtze huse gingent, vnd

daz man in dar inne bredigete vnd su lerte was su halten soltent, oder was su nit halten soltent.

(VII.) Blumesteins mutter von spire hat geseit, daz si auch In der Winckeler der vnglöbigen schule sie gewesen, vnd habe der winckeler predige gehöret, vnd habe in gebihtet, vnd busse von In empfangen, vnd habe den winckelern essen vnd drincken geben, vnd habe zu eime male vier winckeler In Irem huse gehept, vnd den zeessen vnd zedrincken geben vnd ist ouch by den winckelern in der schule gewesen, in dem huse zum hirtz, vnd habe den glouben wol drissig Jar, vnd me gehalten, vnd getriben, doch sprichet sie, es sie wol XX Jor, das si sich des vnglouben abe det. do si enpfant daz der winckeler gloube nit gerecht war, vnd empfing busse von geistlichen luten darüber, vnd wart ir zu busse vmbe Iren vnglouben geben, das si den vnglouben nit me triben noch halten solte, vnd solte gelt durch got geben, vnd das habe si geton.

Voltze Haderer von spire hat geseit, das er wol viertzig Jor, vnd me, den unglouben der winckeler gefürt habe, vnd habe den vnglöben by VIII Joren abgelossen vnd büsse darumben empfangen vnd ein heimlich krutze darumben getragen an sime Rocke, vnd habe den winckelern dicke zeessen vnd zedrincken geben vnd si als die zwölf botten gehalten, vnd habe in dicke gebihtet, vnd ouch den geistlichen priestern, vnd von beden bihtren büsse empfangen, aber was er eime bihter bihtete, das bihtete er dem andern nit, vnd besunder so bihtete er den geistlichen priestern nützit von dem vnglouben.

Item er hat ouch geseit das er die schule der vnglöbigen ouch in sinem huse gehalten habe,

Item so ist er des vnglouben gantz geständig gewesen also der eigentlich verschriben stot, der Ime ouch eigentlich von stücke zu stücken vorgelesen ist, das er den also getriben habe, so lange also vor stat, vsgennomen diser nachgeschribnen artickele,

Item den artickel von der heidenin wegen, vsgenommen das er nutzit von dem ave maria hielt vnd daz nit bettete,

Item den artickel von des wihewassers wegen vnd waz ein prieſter ſaget daz ſi daran kein glouben haben ſolten, do weiß er nit vmbe daz In daz verbotten wurde zu glöbende,

Item den artikel, daz er in der Criſtnaht nit by den Winckelern In dem huſe zum hirtze ware.

Er hat ouch geſeit alſe er büſſe vmbe ſinen vnglouben empfahen wolte, das geſchach in Blumeſteins huſe, darin komment er, vnd etwie vil ander perſonen die den vnglouben mit im hieltent, der nammen eigentlich verſchriben ſtont, vnd was ouch blumenſtein zu gegene, vnd empfing er die büſſe, das er daz krutze tragent ſolte, von dem Böckeler, dem brediger der was ketzermeiſter vnd verſwürent er, vnd die andern, den vnglouben daz ſi den nit me halten ſoltent, vnd wurdent alſo von dem böckeler geabſolviert, vnd gab er vnd die andern, dem böckeler darvmben gelt, was Ime aber von In wart daz weis er nit eigentliche, doch er gab Ime zu ſime teile, VII gulden den nam die frowe zur birken von Ime, die was ſamlerin.

(VIII.) Die alte zum hirtze von hagenau het geſeit, das ſi die ſchüle der vnglöbigen dicke vnd vil In Irem hündern huſe gehalten habe, doch ſient der winckeler nie vber vier, fünf oder ſehſſe, in irem huſe geweſen vnd hettent ſi die winckeler geleret, vnd hettent In Irem huſe gebrediget, wanne die winckeler hettent irr bücher, daruß ſi bredigetent.

Sie hat, ouch geſeit, das etwievil ander perſonen der nammen verſchriben ſtont, den vnglouben mit Ir hieltent, vf die Criſtnaht ſient gegangen In Ir huß, vnd habent die Winckeler Inen darInne gebrediget, vnd bihte von inen verhört.

Sie hat ouch geſeit, das Blumeſtein zu Struſſen kemme, der ſelbe Struſſe was der, der Si, vnd die andern vnglöbigen lutte geſworen hette, zu Rügende, vnd kam Blumſtein zü Ime

uf der zolbrucken zum alten sant peter, vnd twang in, daz er Jme muste geloben, daz er von den sachen der vngloubigen luten nit me sagen wolte, wande wolte er daz nit haben geton, so meinde er, er wolte den strussen in den turn haben geleit, wande Blumstein sprach, er hette wol den gewalt in in den turn zu legende, vnd also mußte er Blumstein geloben, morndes vor das münster zu kommende, vnd kam Struße vor das münster zu Blumstein vnd sprach Blumstein zu ime: habvf vnd swere, niemer nutzit me zu sagende, von den sachen, vnd meynde von dem vnglouben, alse hup der vorgenannt Strusse vf, vnd swur liplich an den heilgen, nützit me von dem vnglouben noch von den luten die den tribent zu offnende, noch zu sagende, und swur also von vorhten, wie in blumestein hies, wanne er vorhte, das er von blumestein geweltiget würde.

Si hat ouch geseit, von des mordes wegen also hans weidehofer hermurdet wart, do von wisse sie nutzit, vnd habe ouch den nit geholffen büssen, vnd ouch kein gelt von sinen wegen geben, doch habe si wol gehört, dar von sagen, das einer hermurdet solte sin worden, wer aber das dete daz wisse si nit.

Sie hat ouch geseit, wenne si bihtete das si danne zwe bihten dete, eine bihte, dem winckeler Jrem heimlichen bihter, vnd dem die vollckumneste bihte, vnd die ander bihte, dem geistlichen priester, doch bihtete si nit dem geistlichen bihter von Jrem vnglouben.

Si hat ouch geseit, daz si nit anders wuste danne das der Winckeler Jr heimlicher bihter, ein priester were,

Si hat ouch geseit, das si, vnd die andern ir genossen, ouch eine schule hieltent, in hartmans des biermans huse, vnd hortent, von den winckelern bredige dar Jnne, vnd bihtetent inn in Jeder massen also si Jn Jrem huse dotent, (vnd werent die personen die geschriben stont, Jn Jrem huse, vnd ouch Jn hartmans huse).

Si hat ouch geseit, daß in die winckeler zu verstonde gebent, das vor zweyhundert Joren der geloube, vaste abe were gangen vnd werent zu den selben ziten, zwene, weren genant Waldensium, die worent gen rome gefaren zu dem bobeste, vnd hettent an dem erworben den glouben, den sie seitent, vnd solte daz der rechte gloube sin vnd hette Jn der bobest die kristenheit dozu empfolhen, den glouben wider zu bringende.

Si hat ouch geseit, das si meisterinn mahtent; es werent man vnd frowen, die ir meister werent.

Si hat geseit, das ir gewonheit was, wenne sie ein man oder ein dohter woltent empfohen, das si gemeistert vnder in wurdent, vnd ir öbirsten wurden, so empfohent si nieman, as sie danne luter, vnd kusch vnd das si kein mannen oder wiber gehept habent, es sie zu der ee oder zu der unee vnd wenne eins also die meisterschaft vnder in wolte empfohen, so sohssent si alle zu Ringe vmbe, so leite sich der mensche, der gemeistert solte werden nider vf die Erde, vf ein Mantel, so frogete man danne zu ringe vmben, obe jeman von dem menschen anderes wuste, danne ein küsch rein leben, (IX.) vnd ob er gut zu eim meister were, vnd wenne das vmbe gefroget wart, so botent si ein solichen menschen vf ston, vnd geloben ein luter leben eweckliche zu furende, vnd gewillig arm zu sinde, vnd bet es do mitte sweren (vnd geloben) von dem glöben niemer zü stende vnd werent daz alles geschah, so was es ein meister, vnd stund danne ye eins nach dem andern, von dem Ringe uf, vnd hieß den meister oder meisterin wilkum sin, vnd sprach: wilkum lieber bruder, vnd wilkum liebe swester, vnd besunder getar (darf) der knabe, der meister wurt, niemer arbeit me getun, danne er sol des lutern almüssen leben, daz jme die andern zu dem glouben gebent, so besorgent si die swestern ouch, vnd also empsiengen sie fünf in hartmans des biermans huse, do si zu schule giengent; vnd weres das ein meister oder meisterin getrenget wurde zu eim andern glöben zuhaltende, danne Jhren glouben vnd das si

Iren verſweren müſſten, noch danne ſolte es den eyt nit halten, vnd den brechen vnd In Irem glouben bliben.

Sie hat ouch geſeit, das ſi gehalten hette, wile das die heidenin, die das waſſer abe dem burnen holte, von der man In dem ewangelio ſchribet, vnßern herren frogete, obe es beſſer were, betten uf dem berge oder in dem tempel, daz vnſer herre ir ſolte geantwurtet haben, es ſolte noch darzu kommen daz man wurde betten In dem geiſte, ſo ſoltent ſi ouch In dem geiſte betten vnd wer alſo gut betten ußwendig der kirchen alſe In der kirchen, vnd wile ſy kein glouben hettent an die prieſterſchaft, darumben giengen ſie nit vaſte zur kirchen, vnd hortent ſelten meſſe, vnd meinten wie lange eins one meſſe were, oder one kirchgang, das ſchatte nit, es were danne daz eins zu kirchen gienge durch ſchiemes willen daz ander lute diſe ſache nit an In merketent, vnd ſolte nieman kein moloten (Bild, Gemälde), In den kirchen, oder hußern tun molen, vnd wo die winckeler In der vorigen lute huſer eins kam vnd heilgen do ſach gemolet, die zertent ſie abe, wanne die winckeler ſprochent vnd lertent, daz In den zehen gebotten ſtunde, du ſolt keine entwerffunge machen; ſi hat ouch geſeit, daß die prieſter vnd moler alle verloren ſolten ſin, vnd alle die, die dieſen glouben nit hieltent, danne Ir herren die winckeler giengent, von gottes wegen affter landen an der zwölf botten ſtat, In der wiſe als obe ſi zwölf boten ſin ſoltent.

Item ſie hat ouch geſeit, daß es von den winckelern nie geheiſſen ſie, noch gebotten, kein ave maria zubettende, danne ſi habe allewegen ave maria gebetten alſo wol alſo pater noſter,

Item ſi hat ouch geſeit, welhe Ires glouben vnder in worent, vnd die winckeler Ire heimlichen bihter nit hettent zu zehrende, mit eſſende vnd drinckende, di gebent aber den winckelern pfenningen das ſi vertzertent,

Item ſi hieltent ouch, das in got alleine gehelffen möhte, vnd vnſer frowe noch die heiligen nit, wiewol das die wurdig werent,

danne si meindent vnser frowe noch die heilgen wustent nit vmbe vns hie niedenan, vnd virtent ouch nit vnser frowen tage, der zwolf botten tage, noch ander heilgen tage, vnd virtent kein andern tage danne die Suntage, die hieltent si vesteklich, vnd die dru hochgezit, wihnachten, ostern vnd pfingesten vnd gebent ouch nit me danne dru oppfer.

Sie hiltent ouch, daz si der bobest, noch kein priester von Iren sunden embinden möhte, danne alleine ir heimlicher bihter, di si hettent, das worent leyen, aber sie wusten nit anders danne das es erber priester werent, doch wer ir eins in todes not gewesen vnd mohte sin himlichen bihter (den leyen) nit erlanget haben, das möchte wol eim geistlichen priester bihten.

Item wenne ir eins zu dem sakramente wolte gon, das bihtete sime bihter, dem winckeler, möhte es aber den nit erlangen, so bihtete es dem geistlichen priester, vß genommen der stucke des vnglouben, die si die winckeler wisetent vnd lertent, die bihteten si keime geistlichen priester, vnd gingent danne zu dem heiligen sakramente, vnd wanne si danne darnoch den winckeler erlangen möhtent, dem botent si erste ein gantz volkummen bihte, do mitte so meindent si den vollen geton haben vnd anders nit.

(X.) Si hat ouch geseit, das si nit anders wuste danne das die selben winckeler Ir heimlichen bihter, das die priester werent, vnd heilge götlich lute werent, do vür gebent si sich ouch vß, vnd so einer eins bihtete so gebent si Ime gar swer bussen, mit vastende vnd bettende, weder sust geistlich priester.

Si hat ouch geseit, nach demme si empfant das der selben lute, der winckeler, der leyen gloube, di si vür priester hettent, nit gerecht was, do gieng si zu dem provincial zu den augustinern, vnd bihtete demme Iren vngloben vnd empfing büsse darvber von Imme, vnd kam darnoch In blumesteins huß, mit andern die ouch den vnglouben gehalten hettent, darynne was der zun bredigern,

der ketzermeister vnd bihtete demme ouch, vnd nam busse ouch von dem böckeler, doch heimlich busse, wanne si ouch den vnglouben ouch heimlich getriben hette; darafter hat si sich an den vnglouben nützit gekert.

Hartman der bierman von gumprehtzhofen hat geseit, das die vnglöbigen lute, die winckeler, dicke In sin huß gewandelt habent, doch wuste er nit anders danne daz es erber priester warent, vnd hette si ouch vür lutre priester vnd hat den vnglouben noch Irem vnderwisen gehalten von jungem vf von XVI joren har dan, vnd hat der winkeler bredigen gehöret, vnd in gebihtet vnd hant ir schulen gehept In sime huse, jn der zum hirtze huse vnd In voltze haderers, vnd wenne er In gebihtet habe, so habent si Ime gar swer bussen geben weder sust rehte priester, vnd worent die selben winckeler XV die Alten on die Jungen, vnd haben ouch den dicke geessen vnd drinken geben Im sime huse, vnd hant In wol C Pfund pfenningen kostet.

Er hat ouch geseit, das si hieltent, das nit me danne ein himelrich vnd ein helle were, vnd kein fegefur, vnd wenne das were, das ein mensche verfure, des sele komme In das hymmelrich oder aber In die helle, vnd in kein fegefur.

Er hat ouch geseit, wenne si bihtetent, so dotent si zwo bihten, ein bihte Irem heimlichen bihter, dem leyen, vnd die ander bihte dem geistlichen bihter, aber sy bihteten dem geistlichen priester nutzit von dem vnglouben.

Er hat ouch geseit, daz der winckeler dem er bihtete der hieß bruder Eberhart, von wissenburg.

Er hat ouch geseit, nach demme er empfant, daß der winckeler lere vnd bredige nit gerecht waz, das ist wol XV jor, do gieng er zu dem von Einstat, vnd bihtete demme, der besatte Ime vür alle sine sünde, daz er gon solte zu bruder johans Arnolt, dem ketzermeister, vnd bihtete demme ouch den vnglouben den er bitz har gehalten hette, der sprach: du bist ein alter man, Ich weis nit

was ich dir zu busse geben sol, doch hieß er in vaste betten vnd durch got geben, darnach kam er zu dem böckeler In blumensteins huse, vnd bihte demme ouch den vnglouben den er gehalten hette, der absolvierte In, vnd darumben wart dem bockeler XXX Schilling-Pfenig von jme.

Er hat ouch geseit, daß er vor ziten wol habe gehört sagen, daz einer erslagen wurde, genanten Johans Weidehofen, wer es Jme aber dete, daz wisse er nit, doch er half in nit büssen vnd gap ouch ken gelt darzu.

(XI.) Jungfrowe Eilse zum swartzen buchstaben nata argentine hat geseit, das si den vnglouben mit den Winckelern gar lange getriben vnd gehalten hab vnd habe ir bredigen dicke vnd vil in jrem huse gehöret, vnd in ouch dicke gebiehtet vnd wustet ouch nit anders danne das es erbar priester werent, vnd busse von In empfangen, vnd do si empfant das die winckeler böse vngerehte lute werent, das ist wol VIII jor, oder zehene, vnd do gieng si zu dem von Einstat, vnd bihtete dem den vnglouben, der gap ir busse dar vmbe, mit nammen ein vart zu vnser frowen sant mergenthal vnd daz si vaste betten sol, vnd kam do In blumesteins huß, züm Boeckeler, dem ketzermeister, dem bihtete si ouch jren vnglouben, vnd empsing von Jme busse, der besatte ir drie verte zu vnß frowen zü den Einsidelin; der verte eine det ir Kellerin, die ander det ir ein bruder, hieß bruder Johans, dem gap sie zwene gulden, vmbe die dirte vart, sprach der böckeler zü ir, wolte si Jme das vertte Kleit vermachen noch Jrem tode, so wolte er si der vart erlassen, das wolte si aber nit tun, vnd det die selbe dirte vart.

(Item Ahasverus, der wöber, hat geseit, daß einer zu Jme kam vnd gap Jme ein Rock, er wuste aber nit wer er waz, wanne er dazü male ein Junger dorehter Knabe waz, das er Jme bihten solte, das det er, vnd bihtete Jme was er wuste,

vnd nam ouch den Rock, vnd seite er hette do zu mole von Jedem Manne ein Rock genommen vnd het Jme gebihtet)[1].

Jeckelin mit einer hande, der tuchscherer, natus argentine, hat geseit, das er den vnglouben lange gehalten habe, alse der verschrieben stat In den artickeln alse Jme vorgelesen ist, vß genommen von der fladen vnd fleisch wihendes vnd von des wihenwassers wegen, daz verbuttent in die Winkeler nit zu gloubende, vnd daß er gloubete was Jm die Winckeler die Leyen seitent, alse die andern sine genossen wie verschriben stot, doch er wuste nit anders danne daz die winkeler priester weren vnd waz sie seitent, das daz worer globen vnd reht were, vnd habe ouch den Winckelern den leyen, dicke gebihtet, vnd swere busse von In empfangen vnd habe dicke ir bredige gehört, In dem huse zum hirtze vnd anderswo, aber do er empfant, das der Winckeler gloube nit gereht waz, do bihtete er den vnglouben dem bockeler In blumesteins huse, der besatte Jme busse, die det er ouch, vnd absolvierte In darvff der böckeler, dem gap er 1 gulden.

Cünge Erlebach von tischingen hat geseit, das er den vnglouben von kindes vf gehalten habe, vnd habe den vnglouben har in die stat brocht, vnd sie dicke an Irem bredigen gewesen zum hirtze vnd anderswo, vnd habe in ouch dicke gebihtet, vnd swer grosß busse von In empfangen, vnd wuste nit anders danne das es erbar priester werent vnd hab ir zwen In sime huse gehept, vnd den essen geben vnd was si bredigetent vnd lertent, do hette er guten glouben an, vnd wende daz es wor wer vnd guter gloube were, aber do er empfant das es ein bösser gloube waz vnd daz die winckeler die herren vnd priester soltent sin, leyen werent, vnd nit rechten glouben fürtent, do kam er In Blumesteins huse zu den andern sinen mitgloubern,

[1] Dieser ganze Absatz ist im Original durchstrichen.

vnd bihtete den böckeler sinen vnglouben, vnd empfing busse von Jme, vnd wart absolviert darvmbe gap er dem bockeler ein gulden vnd wart Jme zu büsse geben drie varte zu vnser frowen zu den Einsideln, vnd solte ein Jor vmbe, alle suntage ein lieht burnen einer messen lang, vf eim altar Jn der kirchen.

Er hat ouch gesait, das er dem böckeler seite, das er nit gon möhte, Jme detent die füsse we, vnd froget den böckeler den ketzermeister waz er nemmen wolte die varte vür in tun, vnd vberkam mit dem bockeler, der nam drie gulden von Jme vnd sprach, er wolte die varte vur in tun, obe er aber die varte dete, oder nit, daz weis er nit.

(XII.) Er hat ouch gesait, das einer erslagen solte sin worden, daz horte er sagen, aber er wisse nutzit darvmbe vnd horte daz sagen von der Menige Jn der stat, vnd besunder vnder den, die den vnglouben mit Jme hieltent, das es der alten zum hirtz bruder geton solte haben. Item Cuntze seite ouch das er kein büsse vur Jn hette geton, vnd ouch kein gelt geben,

Heintzeman Erlebach, von Tischingen, der wöber, hat gesait, das er by den Winckelern, den leyen, mit den andern die verschriben stont, ouch Jn hartmans huse vnd Jn andern schulen gewesen sie, vnd habe der Winckeler bredige gehört vnd in gebihtet, vnd wente es werent priester vnd hette si vür priester, aber er were do zü mole ein Junger kneht, vnd namme der artickel des vnglouben, den si bredigetent, nit war, vnd hielt sust den vnglouben mit den andern, sinen gesellen, aber do er empfant, das es vngloube vnd bösser gloube waz, do bihtete er es Jn Blumesteins huse, vnd empfing busse darüber von dem böckeler, dem ketzermeister.

Berner Cuntzelin, der tücher, natus argentine hat gesait, das er ouch mit andern die den vnglouben hieltent, ouch zu den winckelern gieng, vnd die horte bredigen, vnd bihtete in einmal, aber er wer ein Junger knabe von XIII Joren oder XIV

Joren, vnd hette kein gedenken darnach was die Winckeler seitend vnd lief alse Jung hinweg, vnd wolte nie me zu Jn gon, vnd was wol X Jor hinweg, vnd do er harwider kam, do nam er ein wip hie, die was nit Jres glouben, darvmbe hassent si mich alle, vnd leytent Jren vngunst, vnd wolte ouch darafter daz er hinweg gelieff, nie me zu Jn kommen.

Er hat ouch gesett, das er daz, das er geton, do er Jn eins dorehten knaben wisse by Jn saß, das er daz nieman gebihtet habe.

Er hat ouch geseit, das die zum hirtze zu Jme kame, vnd sprach: do ist metze strussin die sprichet, sie welle mich Rügen, vnd von mir sagen, das die Winckeler aber Jn min huß gon söllent, das doch nit wor ist, vnd solte daz sin gewesen noch demme die zum hirtze busse empfangen hette gehept, vnd bat Jn das er zu ir ginge vnd mit Jr rette, das si von den Reden were, das det er; aber das er spreche, er wolte si zwen stücke wisen, das ir der eit nit schatte, daz si nieman möhte rügen, daz habe er nit geton.

Er hat ouch geseit, das er wol horte sagen, das hans Weidehofer erslagen solte sin worden, von den drien, die verschriben stont vnd das man zwen vnschuldige knehte dovur anegrief die das geton soltent haben vnd det den selben (das) so we, das si des mordes veriehent, des si vnschuldig worent, vnd waren ouch zwo von den vnschuldigen knehten gerihtet.

Voltze Haderers frowe, von holtzhuß by Franckenfurt hat geseit, das si den unglouben von den Winckelern mit den andern hielte, vnd hat in ein male gebihtet Jn Jrem huse, vnd ein mol zum hirtze, Jn dem huse, vnd hat Jre bredigen gehoret, vnd wennde es werent erbar priester, vnd waz die Winckeler satent vnd bredigetent wende si es were wor, vnd hielt daz Jn der gemeinde mit den andern die by Jr worent, vnd besunder do si zu dem ersten mal bihte Jn Jrem huse, do wiese er si zu

Irem lutepriester, do sprach si, so merke ich wol, ich bin miner sunden nit ledig, vnd do si Ime darnach vber lang zum andern mole bihte, do wieß er si nit vür den lutepriester, do mitte duhte si, daz der Winckeler bredige vnd ir gloube nit gereht were, vnd kerte darvon, vnd nam busse von dem böckeler, dem ketzermeister, der absolvierte si, vnd gap ir ein zit zu Vastende vnd zu bettende.

(XIII.) Item Vlin von Berne der alte, natus argentine het gesait, daz er ouch den vnglöben mit den andern gehalten habe vnd den Winckelern dicke gebihtet habe vnd etwie manige bredie von in gehöret habe In voltze haderers huse In hartmann des biermans huse In der zum hirtze huse vnd in der huse zum swartzen buchstaben an dem Winmerkt, vnd habe mit den die vor vnd nach geschriben stant, gehalten waz su die Winckeler hiessent halten, vnd het daz wol XXX Jare getriben, vnd do er enpfant daz es ein unrehter glöbe were, do lies er abe vnd ging zu dem böckeler, dem ketzermeister vnd bihtete dem in blumsteins huse vnd enpfing ouch buß dar inne, vnd daz trieb blumstein vnd gap ime der Böckeler zu bußen, daz Crutze heimliche zu tragende, zu anderen dingen die er ime dar zu besatte.

Er hat ouch gesait, daz er nit enwisse von des mordes wegen also hans weidehofer ermordet wart, denne von höre sage vnd das man sprach, es hettent die drie geton die do vor gelesen sint.

Vlin von Berne der Junge, natus argentine, het gesait, daz er dicke gewandelt habe in der zum hirtze huse vnd in der zum swartzen buchstaben huse, zu den die nit rehten glöben furtent, vnd habe do an den vorgen. zweien enden den Winckelern gebihtet vnd ir bredige gehöret vnd habe geglöbet was su ime seitent, vnd habe gehalten was die andern hieltent, die ouch zu in wontent; vnd do er empfand das es ein valsche ding was, do kerte er abe vnd empfing buße von dem böckeler, vnd das tribe

blumstein zu, vnd gap ouch böcklin II guldin, daz er in absolvieren solle.

Item Heinr. Waser von solotturn het geseit, daz er in Voltze haderers huse, do bi si gewesen do die winckeler dar inne essen vnd druncken, do esse er vnd druncke ouch mit in, vnd habe in gebihtet vnd habe ir bredige gehöret vnd habe ouch gehalten was su in hiessent halten, vnd wuste nit anders danne daz su heilige selige lute worent, vnd ein heilig götlich leben furtent, also der schine was den su hettent; vnd do er empfant das ir lere noch ire glöbe nit gereht waz, do kerte er vmbe vnd lies abe. dar zu brochte in blumstein vnd ging zu dem Böckeler in blumsteins huse vnd bihte ime vnd empfing buß von ime, der besatte ime das Crutze zu tragende, vnd ein Jare alle tage C pater noster vnd ave maria vnd dar zu IIII tage zu vastende zu waßer vnd zu brod, vnd gap ime in den eit, wen er wuste der mit den sachen vmb ginge daz er den Rügete.

Er het ouch geseit, daz er nutzit wisse von des mordes wegen.

Item Herman Erlebach von Tischingen het geseit, daz er by den winckelern gewesen sie in der zum swartzen buchstaben huse vnd het in dar inne gebihtet vnd het ir bredie gehört vnd het gehalten was su in wisetent oder lertent, vnd het ouch gehalten was die andern hieltent, die hie vor vnd nachgeschriben stant, vnd do er underwist wart daz es alles ein valsche lere vnd ketzerie were, do kerte er sich zu stunt darvon vnd ging zu dem Böckeler in blumsteins huse vnd bihtete dem sinen valschen glöben, vnd der bußete in vnd besatte ime das crutze heimlichen zu tragende vnd ime vnd sime wibe zwo verte zu vnßer frowen zu den einsideln zu tunde vnd XV burnende kertzen in den kirchen zu habende.

Vlin der Junge.

(XIV.) Er hat ouch geseit, daz er nutzit wisse von blumsteins

wegen, daz er mit den Sachen vmbe gegangen sie, Er habe es vast zu getriben, daz su gebusset sint.

Er hat ouch gesait, daz er nutzit wisse von des mordes wegen, er habe wol gehöret sagen, daz es der zum hirtze bruder vnd die andern zwene getan habent.

Item Margrede von sante Eyser? vß Westenrich, Blins frowe von Berne des Jungen, het gesait daz si zu den winckelern gebihtet habe in dem huse zum sleffer vnder kursener, so habe su in gebihtet In metze wasserin hus in trusengaße, vnd habe gehalten alles daz daz ouch die andern hieltent die ouch zu in gingent vnd was die Winckeler wisetent oder lertent daz hielte su alles, aber do su befant daz ir ding ein beschisse was, do kerte su sich nutzit me daran vnd ging zu dem böckeler vnd bihte dem vnd wart gebüsset In blumsteins huse, one crutze tragen.

Item Hermans frowe zur bircken nata argentine het gesait, daz su ouch by den Winckelern gewesen sie in der zum hirtze huse, in Hartman des Biermans huse, in Eilsen zum swartzen buchstaben huß an dem Winmerket, In Voltze haderers huse, so habe su vnd ir man die winckeler selber in irem huse gehapt vnd habe in essen vnd trincken geben vnd habe in gebihtet etwie dicke vnd buß von in empfangen, vnd habe ir bredie gehöret etwie dicke vnd habe gehalten was su die winckeler wisetent oder lertent, als ouch die andern personen, die ouch zu in gingent vnd wuste nit anders danne daz su heilige selige lute werent, wenne su nantent sich zwelf botten nu in der welte; aber do su befant, daz ir ding alles valsche was vnd ein betrugnisse was, do kerte su balde do von, vnd ging zu dem von blofelden vnd bihtete dem, der kunde su nit vß gewisen vnd wisete su zu dem böckeler, dem ketzermeister, vnd der besatte ir ein Jore zu vastende zu wasser vnd zu brod vnd alle woche 1 tag dar zu, welhen su wolte, vnd drie verte zu vnser frowen zu den Einsideln vnd ein Jare alle sunnentage ein burnede licht in der kirchen zu habende.

Su hat ouch geseit, daz si gehöret habe sagen, von der meine (Menge) daz hans Weidenhofer ermordet wurde, aber wer daz dete daz wise su nit.

Item Juncfrowe Metze Waserin von solottern het geseit, daz su ouch by den Winckelern gewesen ist in ir swester irem huse vnd habe Jn gebihtet vnd habe ir bredie gehöret vnd det was su die Winckeler hiessen vnd hielt alles das, das ouch die andren hieltent die ouch zu in gingent, aber su habe sich bekennet, daz ir ding nit gerehte were, vnd ging zu dem bockeler vnd bihtete dem, vnd der het su ouch gebusset vmbe iren vnglöben.

(XV.) Adelheit, hartmans des biermans frowe, der nochgonden swester, von Offenbach by heilburnen hat geseit, das si der Winckeler sachen vnd bredigen wol vier Jor gehalten hab vnd was si bredigent vnd seitent, wonde (meinte) si, daz das wor were vnd hat in gebihtet, wol drie mole hant Su ouch Jn Irem huse dicke geessen vnd getruncken danne XIIII tag danne III wochen, Si wende ouch si werent priester, vnd besunder det si den Winckelern ein volle bihte vnd seite Irem lutpriester nit von dem vnglöben, wend si wonde es were Rehter globe, vnd da sie sach, daz der winkeler ding vngereht waz, do gieng si mit den andern Iren genossen Jn Blumesteins huß zum böckeler der absolvierte sie, do si Jme gebihtete, vnd empfingen busse, vnd wart dem böckeler von Irem manne, vnd ir XXX Schilling,

Kumber Eilse von sweignen vß swoben hat geseit, das si voltz haderer zwey Jor diende, die zwey hielte sie ouch den vnglöben mit den andern die ouch do worent, vnd wonde, es were Reht geton, vnd wuste nit anders danne, das die Winckeler erber priester weren darvmben bihtete sie Jn ouch vnd horte Jre bredige, Jn Jrs meisters voltze haderers huse, vnd do si horte, daz der Winckeler glouhe vngereht was, do gieng si mit

den andern In Blumesteins huse vnd bihtete dem Böckeler vnd empfing busse dar über.

Borschön, der weber, von swobische Thilingen, bi Lögingen hat geseit, das er den vnglouben vaste lange getriben habe, vnd ir bredige gehört habe, zum Swarzen buchstaben vnd habe in gebihtet, vnd grosse büsse von In Empfangen, vnd glöbte waz si Ime seitent, also die andern, vnd wonde es were wor, vnd besunder es ist wol XX Jor, do ward er, zu Regenspurg gebüsset vnd geapsolviert von eim herren, hies her Martin von prage, vnd verswür den vnglouben nit me zu halteude. Aber vnlang do ließ er Ime etlich wip Roten, vnd trat In den vnglouben vnd hielt den vor alse noch, doch meinet er, er were nit wider in den vnglouben getretten, do hette er Kleine Kint, die hette er gern begangen (versorgt), do gap man Ime nit zu erbeitende, dar vmbe trat er wider darin, vmbe das Ime die zu erbeitende gebent, die mit Ime den vnglouben hieltent.

Er hat ouch geseit, zu der Zit do er wider In den vnglouben getretten was, do were er zü Regenspurg vnd do wurdent siner gesellen etwie vil gefangen, vnd vmbe Iren vnglouben verbrant, do mahte er sich darvon, wande er vorhte, wurde er ergriffen, er were villihte ouch verbrant worden, und kam her In die stat vnd hielt den vnglouben ouch hie, vnd kam In das huß zum Swartzen buchstaben vnd triep sin vnglouben alsovor stat, vnd zum lesten ist er ouch zu Blumesteins huß gewesen, vnd hat do busse von dem Böckeler empfangen, vnd ein heimlich krutze getragen.

Item Ellekint, die huterin, nata argentine, hat geseit, das si den vngloben ouch gehalten habe, alse die andern, vnd habe bredige von den Winckelern gehöret In voltz haderers huse, vnd zum hirtze, vnd habe in gebihtet, vnd wuste nit vnreht zu tunde, danne si wonde die Winckeler werent priester, vnd do si empfant daz der Winckeler dinge vngereht war, do gieng sü mit

den andern In Blumesteins huß, vnd emfing büsse von dem Böckeler, viel fritage zu vastende, vnd drie verte (Reisen) gen margenthal zu vnser frowen.

Item Ellin von Wissenburg by Sunnfelden, Herman Erlebaches frowe des webers, hat, ouch geseit, das si den vnglouben von den Winckelern gehalten habe, mit Iren bredigen hören, vnd bihtende, also Ellekint die hüterin vor dem münster vnd die andern geseit hant, vnd hat ouch busse empfangen von dem Böckeler in blumensteins huse alse die andern, vnd ist die busse, drie verte zu vnser frowen zu den Einsideln vnd ein Jor, alle tage hundert pater noster.

Item Anne, peter stracken frowe, des wöbers, ist ledig gelossen, wand die Herren meindent, si were vnschuldig.

(XVI.) Item Swester peterssche, von swebischen Werde, meisterin In dem Gotzhuse gegen den heiligen lichte über, hat geseit, das si den vnglouben von den winckelern lange gehalten habe, vnd ir bredige gehört, vnd in gebihtet, vnd busse von In empfangen, vnd hat mit nammen den vnglouben gantz gehalten alse er verschrieben stot, wande er wart ir vorgelesen, vnd besunder habent die Winckeler ir Iren glouben geändert, das si sprochent: wir gloubent an die heilge Drufaltikeit, vnd nit an die heilge Kirche, vnd haltent ouch, das nützit die heilge Wihunge empfehen möge, danne das Fleisch, vnd das wahs; vnd den selben vnglouben habent hartman der bierman, die Jungfrowe zum Swartzen buchstaben, die alte zum hirtz, vnd voltze haderer, vnd andere, die alse wol von den Winckelern gehört alse si.

Si hat ouch geseit, daz si nit anders wuste, danne daß die Winckeler gerehte priester werent.

Si hat ouch geseit, das si ein bruder hette, der brohte si har in die stat In Kuntschafft zu dem selben bösen glouben, daz ist wol L oder LX Jor.

Item si hat ouch geseit, das die, die den vngloubeu hieltent, zu hagenowe ouch eine schule hetten, vnd waz si ouch zu hagenowe seßhafft, vnt het ein Man do, der wuste aber nutzit, von dem vnglouben, Vnd hat ouch geseit, das zu Mentze ouch also ein schule were.

Si hat ouch geseit, das so vil der nammen verschriben stant, mit Jr die schulen hieltent, vß genommen blumestein, den gesehe sy nit me byin.

Item noch danne si empfant, das der Winckeler gloube nit gereht waz, do kam si ouch in Blumesteins huß vnd absolvierte si der böckeler, der Ketzermeister, dem selben Böckeler seite sie, das si wol dru Jor ein herin seil an blossem libe getragen hette, ir selber zu einen Smertzen, vnd pitt, das ir got den weg des woren gloubens zu verstonde gebe, vnd do si dem Böckeler gebihtete, do hieß er sy daz herin seil noch do ein Jor tragen, vnd solte darzu ein Jor an dem fritage zu wasser vnd brote vasten.

Claus, hermans sün zür Birken, natus argentine, hat geseit, daß er ouch by den Winckelern gewesen sie vnd habe in sin vatter vnd muter zu Jn gefüret, vnd habe ouch er den Winckelern gebihtet, vnd busse von in Empfangen, vnd hat in mit nammen gebihtet, Jn dem huse zum hirtze, vnd zu dem Swartzen buchstaben Jn dem huse, vnd was er den Winckelern bihtete, das bihtete er dem geistlichen priester nit, wanne er wende die winckeler werent priester, vnd meinde, wenne er den winckelern gebihtete so were er ledig siner sünden, Aber do er empfant, daz der Winckeler gloube nit gut vnd gereht waz, do gieng er ouch (mit sime vatter vnd muter) in Blumesteins huß, vnd bet sie der Böckeler absolvieren, vnd gap dem I guldin, vnd empfing busse von Jme, mit nammen, ein vart zu vnser frowen zu den Einsideln.

Item von henselin huters wegen sol man vür den Rot tragen,

wie man sich mit dem haltem welle, wande er duhte die Herren zu Jung sin zu den sachen, das er vmbe den vnglouben wissen solte.

Item von herman, hermans zür birken sons wegen der duncket die herren ouch zu Jung.

Item von Cöntzelin duchscherer, jeckelin duchscherers mit der einen hende sun, hat geseit, das in der eegen. Jeckelin sin vatter vnd muter, mit Jn alse ein kint furtent, alse er ouch waz zu den winckelern, vnd was in sin vatter vnd muter geheissen hetten, das hette er geton, Do duncket die herren, das Cuntzelin nit gar wise sie.

Von hermann Erlebaches dohter wegen, die get mit eim Kindelin.

(XVII.) Item herman zur birken von fridеberg hat geseit, das er ouch by den vnglöbigen, den Winckelern, gewesen sie, vnd hobe in gebihtet, und busse von in empfangen, vnd habe ire bredigen gehöret, vnd wusse nit anders (zu sagen) danne daz si erber lute werent, vnd da er empfant, daz ist wol XVIII oder XX Jor, daz der winckeler gloube nit gereht waz, do ferte er darvon vnd bihte den vnglouben dem von Einstat, vnd dem von Blofelden, die wisetent Jn vürbaß zu dem Böckeler, daz ist wol V oder VI Jor, vnd het büsse von im Empfangen vnd verswür ouch den vnglouben nit me zu tribende, vnd daz habe er gehalten vnd habe wol in XII joren den vnglouben nie me gehalten noch sie in XII Joren by den Winckelern nit gewesen, doch er ist ouch bi in gewesen Jn dem huse zum hirtzè, in dem huse zum swartzen buchstaben, vnd in Claus seligen huß zur Bircken, vnd hat dar Inne Jre bredigen gehöret, vnd in gebiht, vnd besunder hat er gebihtet eim, hieß Bruder Eberhart, von Wissenburg, vnd einer hieß Bruder Conrat von Sahssen.

Er hat ouch geseit, daß er Claus sin sun ouch mit Jme zu den sachen vnd den vnglouben gefürt habe, vnd habe Jn ouch

mit Jme do von braht, do er empfant, daz der Winckeler gloube nit gerecht waz.

Er hat ouch geseit, das er ein samnler sie gewesen des geltz, das er vnd die andern, die mit Jme gloubtent, dem Böckeler gebent, des geltz ist wol XXIIII oder XXV guldin gewesen.

Er hat ouch geseit, das er der Winckeler II einmal in sin huß geladen habe, vnd in zeessen geben.

Er hat ouch den vnglouben mit den andern gehalten Jn der gemeine, alse der verschriben stat.

Er hat ouch geseit, do er empfant, das die Winckeler leyen werent vnd besunder do er sach, das die winckeler stössig vndereinander worent, vnd einer dis gloubte, vnd der ander ein anders, do ließ er abe von Jrem glouben, do flüchte er Jn, vnd handelte si übel, vnd sprach, daß si alles vngelücke ane gienge warumb si nit schuhe machtent, vnd in vmbeschissen hettent gelossen.

Er hat ouch geseit, noch demme Jme der brief gon baden kam, do kam er Jn daz Closter zu den Agustinern, vnd schihte noch Blumestein in des köbelins nammen, glich als ob der Köbele noch Jme geschicket solte haben, anders er were nit zu Jme Kommen, vnd do Blumestein zu Jme kam, do seite Blumestein Jme, waz das er herteklich gestroffet, vnd vf getzogen were worden, vnd wurde besunder noch eim artickel gefroget, den selben artickel seite Blumestein herman zur birken, aber wovon vnd waz der artickel were, seite herman zur birken, er hette in vergessen vnd kunde in nit gesagen.

Er hat ouch geseit, daz zu Jme zu den Agustinern komment üllin von hagen ame vischemerkete, Cüntzelin lamprecht der Snider, lawelin, der goltsmit, herman sin sun, vnd andere.

(XVIII.) Jtem der Cursor von basel, der bredier, het geseit, also er obenen in dem lande, do ginge man vaste mit ketzerie vmbe in dem glöben, vnd alse er her abe kam, do koment die

von Augesburg, gesessen in stadelgaße, vnd seitent ime, daz etteliche geirret hettent in dem glöben, aber die werent gebessert vnd hettent buß empfangen, vnd was er do gebrediget hette, daz hette er vs dem munde geton, vnd rette deste vürbaßer, daz er gedehte, ist ieman hie der bessert sich villicht, wenne die materie die er brediget, die rurte vast ketzerie vnd den glöben, aber daz er ieman mit sunderheit wisse hie zu lande, do kümre er sich zu mal nit umbe dessen, er welle sich geen erfaren, vnd sich daruf bedencken.

Su hieltent ouch, daz eins an zweien enden bihten solte, Eine bihte solte es dem priester tun, durch das, das man es nit argwenig hette vnd das man nit spreche: das bihtet niemer keins, ich gesach es nie gebihten; darumbe bihtetent su vf ein schiene, vnd wenne es bihten wolte, so solte es die cleinen üppigen stucke dem priester sagen, vnd was do ernstlicher stucke werent, die solten sie irem heimlichen bihter, dem leigen sagen, vnd wie wol su dem priester die cleinen stucke seitent, so globetent su noch danne nit daz su der priester absolvieren möhte, vnd gingent danne wider zu irme heimlichen bihter, dem leyen, vnd seitent ime die selben cleinen stucke die su dem priester gebihtet hettent vnd dotent do irem heimlichen bihter, dem leyen, eine gantze bihte vnd empfingent danne buß von ime, und was in danne der heimliche bihter besatte, das hieltent su ouch vnd empfiengent dar uf das sacramente von dem priester vnd nit von irem heimlichen bihter, dem leygen, (waz aber daz in der heimlich bihter das sacramente gegeben hette, su hettent es von ime empfangen vnd lieber von ime denne von dem priester) vnd wiewol sie eime priester bihtent, vnd er in büsse besatte, so hielten sie die busse nit vnd gingent doch dar vff zu dem sacramente.

Item Kunigunt strußin vnd metze strußin, ir swester, hant geseit, glicherwise also die vorgen. strußin ir muter geseit hat, danne so viel me alle die, die su geschriben geben hant daz

die, die artickel also do vor geschriben stat, hieltent glicher wise also su gehalten hettent, vmbe der stücke wissent sie nit me denne die drie.

Su hvnt ouch geseit, daz blumstein zu in keme vor wihnaten, vnd waz das zu der zit do der Cursor gebrediget het von ketzern, vnd sprach vnder andern worten: wolan wie wenent ir daz der bobest ein man sie, Er het iegenote (ohnlängst) gelt genommen, vnd het uß einem tumherren, der solte priester sin worden, einen leyen gemacht, daz ist vnreht daz er das geton het vnd darvmbe ir gont widerum für, vnd sagent von den luten daz sie doch gebihtet vnd gebessert hant, also su sprechent, vnd gant mit dinge vmbe, der ir wol mussig gingent, was wisset ir ob es eins gebessert vnd gebusset het oder nit, ir geswigent der dinge wol, es möhte uch dirre tage eins zu sure werden der es dut. do möhtent lute heimliche by naht erdrencket werden, also iegenote eim beschehen ist, der by naht heimlich ertrenckete ist, so ist ein frowe in daz halshysin geslagen vmbe gar kleine wort, also mag ouch den beschehen, die sogetane dinge vürbringent vnd nit erzugen mögent. Ich spriche nit daz ir es sient; ich nenne uch aber.

(XIX.) Su hant ouch geseit daz, su ire öberste Schule hettent in der zum hirtze huse vnd daz man Jn vnd den andern dar inne brediete, doch so kennent su nit den die bredie: denn die vorgen. metze die waz zu einre zit an einre bredie, do in ir heimlich bihter bredigete, vnd der seite von den stücken also vorgeschriben stat.

Su hant ouch geseit, daz ouch ein schule were in hartman des biermanns huse, glicher wise also in der zum hirtze huse, vnd daz dise nachgeschriben personen alle zu in in die schule gingent vnd hieltent alle die stücke die do vor geschriben stant.

Die vorgen. metze het ouch geseit, daz Cuntzlin berner zu ir keme vnd spreche, er wolte su wol underwisen zweier artickel, den eit den su gesworen hette, die lute zu rugende, daz ir daz an

irem eide keinen schaden brecht, noch daz su nit unrecht gesworen hette und daz su der sachen wol mussig ginge, Ich wolte den eyt wol verswören daz er nit enbünde.

Su het ouch geseit, daz die zum hirtze hette gesprochen, su wolte gerne eins auge deste minre haben, daz henselin berner dot were, wenne der löffe wider und für, und förhte daz er in der tage eins, ein geschefte mache, daz nit gut sie, dar umbe wolte su sin gerne emberen, so werent wir ioch der rede über.

Su hant ouch geseit, daz blumstein zu irme vatter seligen keme uf die zolbrucken zum alten sante peter, und sprach blumstein zu irme vatter und twang den, daz er ime muste geloben, daz er von den sachen nutzit me sagen welle, wenne wolte er daz nit tun, so wolte er in in den turn legen, wenne er hette wol den gewalt und also kam er mornens vür das munster, und do in blumstein ersach, do sprach blumstein zu irme vatter: hebe uf und swere, niemer nutzit me zu sagende von den sachen, also hub der vorgenennet uf und swur, an den heiligen daz niemer me zu uffnende noch zu sagende, wenne er vorhte daz er von blumstein gewalltiget wurde und swure also in Blumstein hies sweren.

Item Jungfrowe eilse und ir muter sagen von den personen die den unglöben furent, daz si derselben sich nit me annemen.

(XX.) Here Martin selige seit mir, daz der wurt zu dem hirtz in dem bierhuse mit allen sinen Kinden hielte unglöben, und daz die Ketzer Schule in sinem huse do hünden an were.

Der böckeler seite mir, daz Folze haderer bi Katzenbüen (?) gesessen, öch einer were.

So han ich von in bede wol gehört, daz blumenstein von den sachen wol wisse, und sunderlichen daz ime die personen kuntlich vaste sint, die also ungelöben haltent und gehalten hant, daz selbe hant ich öch von her rodulf von rinach gehört, daz er mir seite, daz blumenstein die lute vaste wol bekante und zu ziten gar ge-

truwelichen sich in den selben sachen gehalten hette, wie er su vür den Ketzermeister brehte.

So han ich selber gehört von Adelheit der Klosenerin, nu zü sant gallen, aber zu der zit zu windesch vf der rusen, do zu gegen waz herr nördewin Junker Walrafe von mulenheim selige, herr peter ruser zu sant arbegast vnd Knecht gasseman daz sü wore worte vnd artickel erzalete die hielt also su für sprach, do wir her heim komment vnd es den gelerten seitent, do wart su dar vber angriffen, aber su ging aller wort vs, vnd kam also dar von.

So han ich von herr Martin vnd von dem böckeler gehort personen nennen, die sint sider vaste dot, darvber so nenne ich su nit.

Herr Claus von brumat, der alte lutpriester zum alten sant peter, het dise hie noch geschribenen personen geschriben geben, das ime die vurkommen sien, daz sie mit der geschribenen ketzerien vmbe sien gegangen. Vnd ist ime daz vurkommen von ettlichen personen die ouch mit der sachen vmbegingen die Jme daz bihtetent, do frogete er die selben personen die do bihteten vnd busse empfingen one bihte, wer die andern werent die ouch do mitte vmbegingen, do seiten imme die personen, das es dise nochgenanten weren vnde ouch ettliche me, die sit har dot sint. Do frogete er die personen, was sie do mitte gemeinden, das sie ime nit von der materien bihtetent, Jr sessent doch vil vnder ime In sime kirspel. Do sprochen die personen: nein, es ist ir gesetzede oder glöbe, daz sie die dinge keime priester bihten, sie bihtent es irme bihter, vnd meinden die leyen. Er hat ouch geseit, daz er wol wisse, das dise nachgenannte personen, vnd ouch die do in disen ziten, sit er es bekant, dot sint, sich vnder einander gemischet hant mit dene vnd zusammen gefaren sint, die doch noch gewonheit ettewas vnglich werent einander ze nemende. Er het ouch geseit, daz dise sache vaste gewesen ist

by dem zum hirtze (seligen) vnd das kleinhenß, ir sun, disse sache vaste tribe vnde rede, vnde besunder so het er geseit zu den zwen: do man vnder stunt disse sache ze rechtfertigende, do schuf vnd warp Johan blumenstein, daz ir etteliche gebessert vnd gebüsset wurdent, vnd besunder brochte er zu durch den böckeler, den ketzermeister, daz er ettewie vil heimliche büsse, one offenbare crutze anetragen, vnd brahte daz zu mit bette obe er aber utschit zu brehte mit schencke, weis er nit. Vnd verstande vnde wisse nit anders dann, daz blumenstein alles darumbe dete, daz er vorhte daz es lutbrecht wurde, darumbe treip er die sache heimliche, wenne er die sache von der materien von kint vff getriben het, besunder so weis her claus wol, welhe die sint die mit den sachen vmbegont, die bringent darzu daz ire kinde vnde (XXI.) gesinde in der sachen also gesetstent worden, daz es ein wunder ist, vnd welhes gesinde nit darinne wolte vesteckltche beston vnd halten vnd ouch verswigen, dem gont si zu stunt urlep; wie daz zu kummet, weis er nit.

Her Claus het ouch geseit, daz kleinhenß zum hirtz von kindesüff disse sache getriben het (vnd noch bitze har allwege getribet) vnd ouch weis, wer der anefenger vnd stifter diser sachen gewesen ist, vnd wer die sint die disse sache bitze har getriben hant vnd noch tribent, besunder do der Cursor zu den bredigern bredigete von den ketzern, do ging derselbe kleinhenß dar zu dem Cursor vnd stroffete in vmbe sin bredigen, daz er die materien gerüret hette, vnd sprach: herre, was reden ir von den sachen, ir liessent die rede wol vnderwegen, vnd gingent ir wol mussig. Also gestern uff den sunnetag Reminisere do stunt her Claus an der bredige zu den bredigern vnd also er dannen ging, do ging ime kleinhenß noch vnd sprach: Sehent hier, die von augesburg vnd ir dochter went aber ein spiel machen; was went sie danne machen? sprach her Claus. do sprach kleinhenß: herre, ich was gestern vff dem fronhofe vnde horte bredige, do sach ich

gar vil geistlicher lute abe vnser frowen huß gon, do gedohte ich, was mögent die do habent geton, vnd mit denen do ersihe ich die von ögesburg vnd ir dohter ouch abe dem huse gonde, do vil mir in min sin, das die von diser materien villihte gesait hettent. Vnd sind dis die nammen die er gerüget het: meister herman zur bircken sin frowe vnd ire kint, Item meister hartman der bierman vnd sine kint, Item blumstein vnd sin muter, Item voltze haderer, Item heinrich waser der tuchman vnd sine zwo swestern, Item der bierman zum hirtze Johens sin sun vnd lawelin sinre doterman, Item Vlin von berne der alte vnd der Junge, Item die Junefröw zum swartzen buchstaben am winnerckt vnd ir magt, Item Cuntz erlebach vnd sine zwene gebrüder vnd ist der eine cuntzens stiefbruder.....

(Auf den nun folgenden Blättern XXII bis XXVI des Originals findet sich die wörtliche Wiederholung der Aussagen der fünf angeklagten Frauen: Kunigund Strußin und ihrer beiden Töchter und der Eilse Berolfin und ihrer Mutter, welche zu Anfang des Verhörs stehen. Ganz füglich können wir also dieselben hier übergehen.)

(XXXV.) Dis sint die, die do gerüget sint vnd die man besenden sol.

Item die zum hirtze, ir man vnd ire kinde zwuschen brücken.

Item Hartman der birman, sin frowe vnd sine kint.

Item Jeckelin der Schuchsuter, hermans zur birken wibes brüder vnd sin swester, gesessen vnder kursener in der hellen (ist nit vß geriht).

Item Berner Cuntzlin, der ducher, an der almende.

Item Herman zur bircken vnd sine zwene sune.

Item Cuntze Erlebach, wöber (sine frowe vnd ire kint), herman sin bruder vnd heitzeman sin stiefbruder.

Item Herman Erlebach, sine frowe vnd dilin sin dohter.

Item Jecklin mit einre hende vnd Cuntzeman sin sun, der buchscherer.

Item Heinrich Waser in leymengaße vnd drie sinre swestern Yte, metze vnd nese, vnd sin dohter ennelin.

Item Vlin von Berne der alte.

Item der Junge Vlin von Berne vnd sin frowe.

Item Voltze Haderer vnd sin frowe.

Item Eilse zum swartzen buchstaben am Winmerkt vnd grede ir kellerin.

Item Fritze Hartmans dohterman, der wollesleher (vnd dilin sin dohter).

Item Fritzen Dinlin sin dohter.

Item Blumstein vnd sin muter.

Item man sol ouch swester Adelheiten zu sante gallen besenden.

Item Buschheim Katherine am staden, die ist nit gebüsset.

Item Claus von sollotern, der was ein Winckeler.

Metze Miltenbergin vnd eilse ir dohter, In Judengasse, vnd werent mit den vorgen drien die ersten, die sich sin abe detent.

Peter Stracken frowe, des wöbers, heisset angnes, ist gesessen in leymengasse. Jt. ist nit gebüsset kumber eilse, eins wollesslahers frowe, in stampfesgasse by dem burnen.

Item Ellin Huterin vor dem münster vnd henß ir sun.

Item Russen Dilin ein zwangerin Item ist nit gebusset, ahtz (achte sie) sin mit dem wöber in dem dumenloch.

Item Küllin, der Schuchsuter.

Item Petersche, ein Regulerin in eim gotzhuse vnder kursener, ist meisterin in dem gotzhuse quæ in Registro.

(XXXVI.) Item der Ertzepriester het geseit, daz er lange zit bihte gehöret habe, vnd kunne nit wissen, daz ime je utzit in der bihte vurkemme, daz wider cristenen glöben were.

Item der lutepriester zum alten sante peter het geseit glichs also der ertzepriester geseit het.

Item der lutepriester sante andres het ouch geseit glichs also der ertzepriester.

Item der lutepriester sante martin wil sich bedencken.

Item der lutepriester zum Jungen sante peter, der het geseit, daz er nieman wisse mit sunderheit, denne die gemeine rede, doch wil er sich bedencken.

Item der lutepriester sante steffen het geseit, daz er nieman wisse der an cristenen glöben irre.

Item der lutepriester sante niclaus het ouch also geseit.

Item der lutepriester sante thomen het ouch also geseit.

Item Cuntz Smit der weist etwas von den sachen vnd wil sich bedencken vnd wil es geschriben geben.

Item Blumstein wil geschriben personen die vor ziten geirret hant, ob aber su buß darumbe empfangen habent oder nit, daz enwisse er nit.

Item der Köbelin het geseit, daz er nutzit von den sachen wiße, bevinde er aber utzit, daz welle er geschriben geben.

Item der lutepriester sante aurelien der wil sich bedencken.

Item Her Claus der alt lutepriester zum alten sant peter wil etteliche Dinge geschriben geben.

Item der mieteling sante steffan weist nutzit von den sachen.

Item der mieteling zum münster weist nutzit.

Item Her Burck. der alte mietling sant steffan weist nutzit denne gutz.

Item der alte lutepriester sante andres weist nutzit.

Item Her Cunr. Scherer het geseit, daz er nutzit wisse.

Item Her Heinrich Stulinger weist nutzit.

Item der mieteling sant niclaus weist nutzit von den sachen.

Item der mietelinge zum alten sante peter weist nutzit von den sachen.

Item der mieteling zum Jungen sante peter weist nutzit.

Item Her Claus zu allen heiligen weist nutzit von den sachen.

Item Her Herman von Bolwiler, mieteling zu sante thoman weißt nutzit von den sachen.

(XXXVII.) Die zum hirtze hat geseit, das ir bruder des nahtes In der stat was, da der dotslag geschah, vnd mahte sich des morndens zü stünd hinweg, obe aber er by dem dotslag were, daz wisse sy nit.

Sie hat ouch geseit, das ein knecht hieß Cüntzelin ouch by dem dotslage solte sin gewesen, aber das wisse si von hör sagen vnd von keim wissen.

Si hat ouch geseit, daz si alle Ire frunde vnd wen si zu dem vnglouben gebringen möhte, ouch mit Ir zu dem vnglouben broht het, doch so wuste si nit anders danne daz es ein Rehter gloube solte sin.

Si hat ouch geseit, daz die zum swartzen buchstaben vor ziten eim Winckeler Ir gut vermahte, mit eim briefe, der winckeler waz ir vetter, aber der ist dot, vnd ist daz vermochet abe.

Su het ouch geseit, daz die Winckeler in langer zit nit me in ir huse kement, vnd habe ouch nutzit me mit in zu schaffende, vnd lebe ouch nu fürbas also andere cristen menschen.

Das über die Winkeler gefällte Urtheil findet sich in unserer Handschrift nicht. Wir kennen aber dasselbe aus dem schon oben erwähnten Heimlichen Buch; es wurde vormals dieses Buch in einem „Münsterlein“ aufbewahrt im Stadt-Archivgewölbe, daher sein Namen. Es ist eine Pergamenthandschrift, einen starken Foliband umfassend, und die vornehmsten Beschlüsse des Magistrats von Straßburg im 14ten und 15ten Jahrhun-

dert enthaltend (Straßb. Stadtbibliothek). Hier findet sich, Fol. 125, unter dem von späterer Hand beigesetzten irrigen Titel: „Böhmische Ketzer“, und nachdem die obigen Namen angeführt worden, folgende Angabe: „Die hant alle uß dem bystum gesworen, vnd wo man ir eines in dem bystum ergriffet, do es uns in unser gerichten gevolgen macht, das soll man verburnen“ (verbrennen). Es folgen nun die auch in unserer Handschrift angegebenen Motive des Urtheils, und am Schlusse steht: *Datum Sabbatho ante Dominicam Judica. Anno Domini 1400* [1].

(LI.) Vnde ist in dise vrteil geschehen, vmbe das daz sie vnsere statte vnde diseme lande große smehe vnde vnere zugefüget hant mit der Irrungen Ires bösen glouben, den si in vnser statt vnd dis landt broht hant, do doch nie kein man anders gehorte sagen, danne daz alle die die in diseme lande vnd statt gewonet hant, guten globen habent gehalten vnd noch haltent, vnd ouch darvmbe daz sie verlumet sint, daz sie schulde sollent haben gehebet dar an, daz sie mit gelte vnde busse, sollent dar zu geholffen haben, das Weidehöfer selige vnschuldekliche ermordet wart, das sie aber nit veriehen woltent vnd doch kundig ist, daz Weidenhofer do von ermordet wart, daz er sich von der Irrikeit des bösen glöben kerte, vnd die warnete dovon ze kerende, die des glouben werent vnd die Irrer vorhtent, daz Weidehöfer sie verrügete, vnd in darvmbe ermordet.

[1] Wir bitten nach dieser erst später uns zugekommenen Angabe, das oben S. 34 u. 35 Beigebrachte zu berichtigen und zu ergänzen.

Die

Schule zu Schlettstadt,

im 15ten Jahrhundert[1].

Große Revolutionen in der Menschenwelt nehmen nicht allein nur die Aufmerksamkeit in Anspruch, sondern auch jene Zeiten des Uebergangs, der Vorbereitung zu neuer Richtung geistiger Thätigkeit fesseln und spornen den Forschungsgeist an. Unter diesen Zeiten aber ist das 15te Jahrhundert eine der wichtigsten. Eine beinahe durch alle Stände der geselligen Ordnung verbreitete Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, ein immer lauter sich verkündendes Mißbehagen über den Druck und die Knechtschaft aller Art, in der das Volk seit Jahrhunderten gehalten ward, ein heißer Durst nach besserer Erkenntniß, gereinigtem Glauben, freierer Geistesentwickelung, und dies Alles nicht blos auf den großen Sammelplätzen der Gelehrten, den Universitäten, sondern auch in den weitern Kreisen des Volkslebens — solche Zeichen der Zeit waren unverkennbare Vorboten der großen geistigen Revolution, welche mit der Kirchenverbesserung des 16ten Jahrhunderts begann.

Diese Auferstehung der Geister unter dem Lebenshauche des Evangeliums, in ihrer παρασκευη, am stillen Ostersabbath, in ihrer Vorgeschichte zu beobachten, dem Johannes, der dem Herrn den Weg bahnte, in's Angesicht zu schauen, hat einen eigenthümlichen Reiz. Die Schule zu Schlettstadt, eine

[1] Dieser Aufsatz wurde zuerst in Illgens „Zeitschrift für die histor. Theologie", 1834 abgedruckt, erscheint aber hier verändert und viel vermehrt.

Pflanzschule für viele der ausgezeichnetsten Kämpfer und wärmsten Freunde des Evangeliums in der obern Rheingegend, stellt sich in diesem Lichte uns dar.

Schlettstadt, auf der Grenze des obern und des untern Elsasses gelegen, war im 15ten Jahrhundert eine der bedeutenderen unter den zehn kleinen mittelbaren Reichsstädten des Unterelsasses, die unter Oberverwaltung des Reichsvogts von Hagenau standen. Durch den Transithandel mit dem in die niederdeutschen Gegenden abgeführten Weine des Oberelsasses, so wie durch manchfache von den Kaisern des Hauses Habsburg erlangte Vergünstigungen an Zöllen auf dem Illflusse, war Schlettstadt in der Mitte des 15ten Jahrhunderts in Wohlstand gekommen. Die Einwohner dieser Reichsstadt lebten in ruhiger Einfalt und frohem Sinn dahin[1]. Sei es nun irgend ein aufstrebender Mann von Einfluß, der das Bedürfniß, bessere Erkenntniß zu verbreiten, lebendig fühlte, oder sei es das Interesse, der Wunsch, den Ruhm und die Wohlfahrt der Vaterstadt zu mehren, was den schlettstadter Magistrat bewog, eine Gelehrtenschule zu gründen, — die eigentliche Ursache davon ist unbekannt. Diese Lücke in der Geschichte ist um so mehr zu bedauern, da ein solcher Entschuß damals im Elsasse völlig neu[2] war, obwohl es an alten mangelhaften Kloster- und Stiftsschulen nicht fehlte.

Wie dem übrigens auch sei, der Magistrat von Schlettstadt

[1] Populus est simplex ac tenuis, ut vinitorum fert conditio, præterea commessationibus paulo addictior. So bezeichnet Beatus Rhenanus seine Landsleute. Rer. german., lib. III, p. 167. Ed. Basil. 1551, fol. Als Maßstab der damaligen Bevölkerung Schlettstadts, gibt Beatus Rhenanus die Zahl von 2680 jährlichen Communicanten an, l. c.

[2] Noch im Jahre 1485 schreibt der gelehrte Peter Schott, Canonicus des Jung St.-Peterstiftes in Straßburg, der mehrere Jahre auf italienischen Hochschulen zugebracht hatte, an einen seiner ehemaligen Lehrer zu Bo-

gründete um die Mitte oder bald nach der Mitte des 15ten Jahrhunderts eine gelehrte Schule und berief als Vorsteher (Rector) derselben den Westphalen Ludwig Dringenberg. Bemerkenswerth bleibt es übrigens, daß ohngefähr um dieselbe Zeit zu Freiburg, im Breisgau, eine Universität gegründet wurde[1].

Das Jahr der Gründung der Schule zu Schlettstadt kann nicht genau ermittelt werden. Außer Wimpheling, dem Schüler Dringenberg's zu Schlettstadt, gibt besonders Hermann Hamelmann, ein durch historische Arbeiten bekannter, westphälischer Gelehrter, der im Jahre 1595 als Generalsuperintendent zu Oldenburg starb, Nachrichten über obige Stiftung. Dieser Letztere berichtet in seinen Opp. genealogico-historicis de Saxonia inferiori et Westphalia, p. 324 (Lemgo, 1711, in-4°): „Als Rudolph Agricola nach Heidelberg gekommen, um dort die freien Künste nebst der Philosophie und der griechischen Sprache zu lehren, habe ihn sein ehemaliger Mitschüler Ludwig Dringenberg besucht, und weil eben die Schlettstadter den Agricola um einen Rector für ihre Schule gebeten, habe er ihnen Dringenberg gesandt." Nun ist aber bekannt, daß Agricola erst nach seiner Rückkehr aus Italien, im Jahre 1482, durch den Churfürsten der Pfalz, Philipp, und durch den Bischof von Worms, Johann von Dalberg, als Professor zu Heidelberg angestellt wurde[2]. Viele ältere Gelehrte,

logna: Er beklage sehr von seiner Familie zu Straßburg zurückgehalten zu werden, — cogor manere apud nostros, ubi amplior est epulis atque armis locus, quam literis. S. Petri Schotti Lucubratiuncukæ ornatissimæ. 4. Argent. 1494, ed. Wimpheling apud Mart. Schott.

[1] Die Verfassungsurkunde der Universität Freiburg ist datirt vom 21. September 1456.

[2] S. den Brief in Agricolæ Opp. II, p. 205. Vergl. Meiners „Lebensbeschr. ber. Männer", II, S. 334 Note u. 338.

obiger Angabe Hamelmann's folgend, setzten darum das Entstehen der Dringenberg'schen Schule zu Schlettstadt in das Jahr 1480 oder 1482[1].

Dagegen behauptet Wimpheling in seiner Expurgatio contra detractores[2], welche im Jahre 1514 in Druck erschien: «In domo paternà sub Magistro Heidelbergensi *Ludovico Dringenbergio* apud scholas triviales ab infantiâ in duodecimum annum ætatis permansi.» Nun war aber Wimpheling, laut seines Epitaphs in dem Münster zu Schlettstadt, im Juni 1450 geboren, folglich muß Dringenberg's Schule auf das Wenigste schon vor dem Jahr 1460 existirt haben. Beinahe möchte man sogar auf das Jahr 1450 rathen, da Dringenberg, laut Wimpheling's Bericht[3], vierzig Jahre lang, und mehr, seiner Schule zu Schlettstadt vorstand und um das Jahr 1490 starb.

Die angebliche Dazwischenkunft des weit jüngern Agricola bleibt unwahrscheinlich und hat wohl ihren Grund blos in dem Bestreben, Thatsachen oder Personen, um des Erfolges Willen, in Verbindungen zu setzen, die ihnen in der Wirklichkeit fremd waren.

Noch ein besonderer Umstand weiset auch auf das gerade in dieser Zeit zu Schlettstadt rege gewordene literarische Leben hin. Es ist dies die Errichtung einer Leseanstalt, einer Biblio-

[1] Chytræus, Chron. Saxon., p. 91, bestimmt keine Zeit; aber Jacob Burkhard, De fatis lat. ling., cap. IV, und Andere, reden fast blos mit Hamelmann's Worten. Auch Heeren, „Gesch. der classischen Liter. im Mittelalter", II, S. 100, folgt dieser irrigen Angabe, indem er die schlettstadter Schule um 1480 entstehen läßt.

[2] Abgedruckt in Riegger Amœnitates friburgenses, fascic. III, p. 419. Eben dies bestätigt Erasmus in Epist. ad Vlattenum in Opp. Tom III, vol. II, p. 1141, und selbst Hamelmann a. a. O., p. 112.

[3] S. Wimpheling, Isidoneus germ., in-4°, ohne Angabe des Druckorts und Jahres (1497), cap. 16, fol. 10.

thek, zunächst für die Pfarrgeistlichkeit. An der Südseite des Münsters dieser ehemaligen Reichsstadt erhebt sich ein Anbau, an das Schiff angelehnt. Auf einer dunkeln Wendeltreppe stieg man hinauf zu einem geräumigen, hellen Zimmer, das zum Lesesaal bestimmt war und in dessen Hintergrund eine gewölbte Nische mit verschlüssigem Kasten sich befand, über welchem in gothischen Lettern die Inschrift stand: «Deo cessa laude, lege libros, postea claude. 1462.» In diesem Kasten war eine Reihe von Bibeln, Kirchenvätern, Scholastikern und auch Profanscribenten aufgestellt. Nun ist es zwar bekannt, daß im Mittelalter auch für die geringeren Stadtkirchen Bibliotheken gestiftet waren, meist in einem Anbau der Kirche[1], zum Gebrauche der Pfarrgeistlichkeit; aber obige Jahrzahl 1462 weiset darauf hin, daß damals diese Leseanstalt, wenn auch nicht neu gestiftet, doch neu eingerichtet wurde, und dieses fiele also ohngefähr in die Zeit der Stiftung der Dringenbergischen Schule.

An diesem Orte wurde später die Bibliothek des Beatus Rhenanus (starb 1547) aufbewahrt, welche dieser, nebst einer silbernen Schale, seiner Vaterstadt legirt hatte. Sie war lange in Kisten verschlossen und Niemand konnte zukommen; sie blieb ein versiegeltes Buch. Aber im Jahre 1760 besuchte Louis de Rohan, Bischof von Straßburg, wohl auf Schöpflin's[2] Betreiben, diesen Ort und verordnete, daß die Rhenanische Bibliothek aufgestellt (luci restituta) werde, wie eine daselbst befindliche Inschrift angibt. Als ich im Jahr 1838 diese Rhena-

[1] S. Mone, „Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit", 1837, S. 255.

[2] Jedoch berichtet Schœpflin, Als. ill., II, p. 386, die rhenanische Bibliothek sei 1761 noch in æde mercatoria, Epistolæ ad Rhenanum scriptæ, cum patera in scrinio civitatis aufbewahrt worden. Es scheint also, daß die Translation zwar 1760 verordnet, aber erst einige Zeit später ausgeführt wurde.

nische Bibliothek besuchte, fand ich viel Unordnung, Staub und Zeichen, daß B. Rhenanus seinen Schatz nicht an den fruchtbringendsten Ort gegeben habe. Seitdem jedoch ist die Rhenanische Bibliothek mit der schlettstadt'schen Stadtbibliothek vereinigt und einer ihrer wichtigsten Bestandtheile, die handschriftliche Correspondenz des Rhenanus (in ohngefähr 200 Briefen, aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, bestehend), zugänglicher gemacht worden. Aus dieser Correspondenz theilen wir allerlei im Folgenden mit. Sie war bisher nicht der gehörigen Aufmerksamkeit gewürdigt. In der Bibliothek selber, welche die editiones principes der meisten Classiker und Kirchenväter enthält, war mir besonders merkwürdig ein Exemplar der „Augsburgischen Confession", mit Randglossen von der Hand des Beatus Rhenanus.

Ludwig Dringenberg war aus dem Städtchen Dringenberg, bei Paderborn, in Westphalen, gebürtig, und nahm den Namen seiner Vaterstadt an, nach damaliger Sitte. Als Kind wurde er in die Schule des Fraterhauses vom gemeinsamen Leben zu Deventer gesandt. Dieser Orden, durch Gerhard van Groote (gestorben 1384) gestiftet, hatte zum Hauptzweck, nicht mönchische Uebungen, sondern wissenschaftliche Arbeiten, Bücherabschreiben und vornehmlich den Unterricht der Jugend. Von den andern Mönchsorden als „falsche Propheten"[1] verfolgt, führten die Brüder des gemeinsamen Lebens ihren stillen Gang fort. Wer nicht mitarbeiten wollte, den nahmen sie nicht auf. Oefters geschah es, daß Stadtobrigkeiten, durch den Ruhm dieser Männer bewogen, sie in ihre Mitte beriefen[2]. Wo diese würdigen Geistlichen hinkamen, da legten sie

[1] S. Delprat, „Die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens", deutsch von Mohnike, S. 21.

[2] Revii Daventria illustr., p. 35.

Schulen an, die sich bald vor den gewöhnlichen Klosterschulen auszeichneten, und ein großer Theil der Wiederhersteller der Wissenschaften, wie Rudolph Agricola, Erasmus und in der Folge Johann Sturm, verdankten ihnen ihre erste Bildung. Armen, aber fleißigen und wohlbegabten Jünglingen schenkten sie außer dem Unterricht auch Bücher und Schreibmaterialien. Unter diese armen Schüler gehörte auch Dringenberg. Ihm und seinen wißbegierigen Mitschülern hatte ihr Lehrer Thomas[1] oft von dem schönen Land Italien erzählt, wo die Studien blühen, und hatte sie aufgemuntert, dorthin zu ziehen. Die Begüterten unter den Jünglingen, wie Moritz, Graf von Spiegelberg, und Rudolph von Langen, folgten dem Rathe. Dringenberg mußte aber zurückbleiben, da es ihm an Geldmitteln zu der weiten Reise fehlte, doch besuchte er auf einige Zeit die Universität Heidelberg, erlangte hier den Magistertitel und wurde wahrscheinlich auch von da aus nach Schlettstadt gerufen.

Bemerkenswerth ist es noch, daß jene schönen Bemühungen der Cleriker des gemeinschaftlichen Lebens für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse, sich von Anfang her der Religion zuwandten und insbesondere in Beziehung auf das Bibellesen bald erfreuliche Früchte brachten. Es standen Männer unter ihnen auf, wie Gerhard Zerboldt, welche den Muth hatten zu behaupten, daß die heilige Schrift für die Laien sehr nützlich zu lesen, und es folglich ein verdienstliches Werk sei, sie, sowie die Kirchengebete, in die Volkssprache zu übersetzen[2]. Solche und überhaupt

[1] Nach Hamelmann, l. c., p. 322, war es der als Mensch und als Schriftsteller gleich ehrwürdige Thomas von Kempen, der als Superior des Augustinerklosters auf St.-Agnes-Berg, bei Zwoll, 1471 starb.

[2] Siehe die merkwürdigen Auszüge aus Zerboldt's Schriften De libris teuatonicalibus und De precibus vernaculis, in Revii Daventria illustrata, p. 41-58.

freiere Ansichten von Religion und Kirchenthum schöpfte auch Dringenberg aus dem Umgang mit seinen Lehrern und er pflanzte dieselben auf seine Schüler zu Schlettstadt fort. Ob übrigens Dringenberg selbst ein Mitglied der Brüdergesellschaft vom gemeinschaftlichen Leben gewesen, kann, aus Mangel an Nachrichten, nicht ermittelt werden; zuverlässig ist es aber, daß er seine Schule nach Art jener einrichtete, wo er seine erste Bildung erhalten hatte, daß er mehr als vierzig Jahre lang zu Schlettstadt lehrte, und daß er um das Jahr 1490[1] starb und in der dortigen Hauptkirche beigesetzt wurde. Schriften von Dringenberg sind nicht bekannt. Die dürftigen Nachrichten über die innere Einrichtung der schlettstadter Schule, welche in Wimpheling's Schriften zerstreut sich vorfinden, können ergänzt werden aus dem, was von anderen lateinischen Schulen aus dieser Zeit berichtet wird, und aus dem wir Einiges hier herausheben[2].

Die Schule Dringenberg's war nicht eine Primärschule, noch eine höhere Bürgerschule, nach unseren heutigen Begriffen, noch weniger eine eigentliche Volksschule, sondern sie war den alten Klosterschulen nachgebildet. Wie diese letztern vornehmlich zur Heranbildung künftiger Cleriker bestimmt waren, so sollten dagegen diese in Schlettstadt und anderwärts errichteten Stadt-

[1] Peter Schott verspricht in einem Briefe an Crato von Udenheim, im September 1490 (in Petri Schotti Lucubrat., fol. 94) eine Grabschrift für seinen kürzlich verstorbenen Lehrer Dringenberg zu verfassen. Diese Grabschrift ist nicht mehr vorhanden. Vergl. Dorlan, Not. hist. sur l'Alsace (Colmar 1843), II, p. 103. Auch Schœpflin, Alsat. illustr., II, p. 380, sah sie nicht.

[2] Vergl. außer Raumer, „Geschichte der Pädagogik": Ordnung der lection und lere der schul hie zu ulm, in Veesenmeyer, De schola latina Ulmana, p. 16 ff. — Ordnung der schulhalben zu Stuttgarten 1501, bei Sattler, „Gesch. d. Herz. v. Würtemberg", I, Beil. 26, S. 76-82. — Fechter, „Geschichte des Schulwesens in Basel", S. 24 ff.

schulen allerdings auch jungen Clerikern, aber insbesondere auch den Söhnen aus Bürgerfamilien, welche sich nicht dem geistlichen Stande widmen wollten, die Mittel zu literarischer Vorbildung verschaffen, wobei es natürlich gar sehr auf die Wahl des zu berufenden Lehrers ankam. Es ist ein arger Verstoß gegen die geschichtliche Wahrheit, wenn Tagblätter u. A. in ihrer leicht und schnell fertigen Weise, um dem Mittelalter ein Modelob darzubringen, die Klosterschulen hervorheben wegen der darin verbreiteten Kenntnisse und hauptsächlich auch darum, weil die Schüler noch dazu gefüttert wurden. Wir möchten wünschen, es wäre solchen Lobrednern vergönnt, nur einige Augenblicke auf den Bänken einer der gerühmten Klosterschulen zu verweilen, ihren Unterrichtsstoff, ihre Disciplinarmittel, ihr Personal zu beobachten, und sie würden gewiß anderer Meinung.

Doch wir kehren zurück zur inneren Einrichtung der Schule zu Schlettstadt.

Der Schulmeister (Magister, Rector) stand mit seinen Gehilfen provisor, cantor, locator, collector, etc. unter Vogt und Gericht. Die Schüler lebten zum Theil von freiwilligen Gaben der Einwohner. Unter den Lehrgegenständen steht das Latein Reden, Schreiben und Verstehen oben an; die vorgerückten Schüler sollten in und außerhalb des Unterrichts nur Latein unter einander reden. Daß die Schüler schon lesen können, wird vorausgesetzt. Das Schreiben ist noch Gegenstand der Uebung in diesen lateinischen Schulen. Des Rechnens geschieht keine Erwähnung, aber dagegen wird auf kunstmäßiges Erlernen des Singens gesehen; die Schüler sangen beim Gottesdienst, bei Hochzeiten, Kirchweihen, Brüderschaften, u. s. w. um Lohn. Die fremden Schüler standen den städtischen um Vieles nach; sie mußten die Stube fegen, den Ofen heizen, Ruthen holen, u. dergl. Zum Unterhalt der Lehrer mußten die Schüler manche

besondere Beiträge geben. Der Provisor z. B. bekam Kapitelgeld, von einem Kapitel, das gelesen wurde, 3 Heller, wobei aber bemerkt wird, daß nicht zu cursorie gelesen werden dürfe. Wegen der Zucht ward verordnet, daß sich die Schüler alles Umlaufens, Schlagens, Stoßens, Spiels, Buhlschaft, unziemlicher Kleider und Waffen enthalten sollten.

Von der Unterrichtsweise Dringenberg's darf man freilich nicht zu viel erwarten. Der menschliche Geist überspringt keine Zwischenstufe der Bildung, so wenig als die Natur in ihren sichtbaren Formen. Nur allmälig wurde die zweckwidrige Mönchsmethode beim Unterricht der Jugend verdrängt. Aber gewiß wird man es dankbar anerkennen, welch ein großer Gewinn es war für die gute Sache, daß man doch einmal anfing, das Schlechte schlecht zu finden. Es war dies der erste Schritt zum Bessern. Dringenberg gebrauchte zwar noch beim Unterricht in der lateinischen Sprache, neben dem allbekannten alten Donatus, das damals allgemein übliche Doctrinale puerorum von Alexander de villa Dei, einem französischen Franciscaner aus dem 13ten Jahrhundert. Dieses letztere Schulbuch enthielt eine verworrene Masse von grammatischen Regeln in geschmacklosen leoninischen Versen durcheinander geworfen, mit deren mechanischem Auswendiglernen man die Knaben plagte. Um sich einen annähernd richtigen Begriff von der damaligen Schuldisciplin zu machen, darf man nur das erste Blatt der meisten ältesten Ausgaben des Donatus, oder anderer lateinischer Grammatiken — wahrer Marterbücher — betrachten. Ein Orbilius mit Ruthe und Stecken bewaffnet, und ein unter grimmiger Züchtigung winselnder, mannsgroßer Lehrling bilden gewöhnlich den Titelholzschnitt. Und dieses war kein Phantasiestück, sondern ein Blick in des Schülers reellste Zukunft!

Das Ansehen, welches übrigens Alexander's Doctrinale in den Mönchsschulen hatte, war so groß, daß, ungeachtet der

eifrigen Bemühungen hellsehender Lehrer, und obgleich im folgenden Jahrhundert eine große Zahl ungleich zweckmäßigerer Lehrbücher erschien, es doch noch lange nicht aus den Händen der Mönchsschullehrer gewunden werden konnte. Man machte Scholien und Commentare über dieses Buch, gab es immer auf's Neue wieder heraus; aus dem 15ten Jahrhundert allein sind 49 Ausgaben desselben bekannt. Ja, noch im Jahre 1509 gab Hermann Torrentinus zu Cöln einen dicken Commentar darüber heraus, weil er sich aber erkühnt hatte, an seinem Autor etwas zu verbessern, so wurde er von den scholastischen Doctoren als Ketzer verklagt. Dringenberg fühlte gar wohl die Mängel dieses und ähnlicher[1] Lehrbücher, allein weil er, umgeben von lauernden Mönchen (in Schlettstadt befand sich ein ansehnliches Franciscaner- und ein Dominicanerkloster) Verketzerung fürchten mochte, wenn er diese unbeholfenen Führer ganz verlassen würde, so behielt er dieselben zwar bei, benutzte sie aber mit verständig sichtender Auswahl. Das Unnütze oder Schlechte ließ er weg und wußte seine Zöglinge in der Wissenschaft weiter zu bringen, ohne sie unnöthig zu quälen, während in anderen Schulen, wenn auch alle jene Hilfsbücher auswendig gelernt waren, der Schüler, oft selbst der Lehrer nicht einmal, nach Wimpheling's Zeugniß[2], einen ordentlichen Satz zusammenfügen konnte.

Dringenberg erwarb sich in hohem Grade die Liebe seiner Schüler. Das beweist die warme Dankbarkeit und die hochach-

[1] Geistesverwandte Lehrbücher waren: Græcista, Cornutus, Mammotrectus, Florista, Catholicon, Gemma gemmarum, etc.

[2] S. Wimpheling, Isidoneus german., cap. 16 u. cap. 26. Sola utilia et necessaria ex his auctoribus docuit discipulos suos. Dieser Isidoneus ist ein für die Schulgeschichte sehr beachtungswerthes Buch, aber von höchster Seltenheit.

tungsvolle Anerkennung für sein stilles Verdienst, mit der unter andern Wimpheling und Peter Schott noch in spätern Jahren von ihrem alten Lehrer sprechen. Dies Letztere mag vielleicht seinen Mitgrund auch darin haben, daß er in seiner Schulstube sich nicht blos auf den Sprachunterricht beschränkte; Dringenberg wußte seinen Zöglingen auch Liebe zur alten classischen Welt einzuflößen, und ließ einige Kenntnisse der Geschichte in seinen Unterricht mit einfließen. Um merkwürdige Zeitereignisse oder wichtige Lebensregeln in ihrem jugendlichen Geiste zu verewigen, ersann er kurze, leicht zu behaltende Verse, die er ihnen dann einprägte[1]. Besonders aber scheint diesem wackern Manne angelegen gewesen zu sein, in seinen Zöglingen frühe schon Nachdenken und Sinn für wahre Religiosität zu wecken, und es ist bemerkenswerth, daß aus Dringenberg's Schule eine Reihe von Männern hervorging, die fast ohne Ausnahme zu den Freunden wahrer Herzensfrömmigkeit gehörten und eine bessere Zeit thätig hervorrufen halfen. Sprüche, wie der von Dringenberg:

„Alt Aff, jung Pfaff, dazu wild Bären
Soll nieman in syn hus begeren."

an welchen Peter Schott, nach fast zwanzig Jahren, noch aus der Schule sich erinnerte[2], mögen den munteren Jungen nicht übel gefallen haben, lassen auf manches Andere schließen, und mögen wohl nicht die einzige Regel dieser Art gewesen sein, die der Lehrer den jungen Herzen einzuprägen suchte. Jeder Erzieher weiß, daß der jugendliche Geist oft weit früher seine entscheidende Richtung nimmt, als man gewöhnlich meint.

[1] S. z. B. Wimpheling, Epitome rer. germanicar. in Schardii Scriptt. rer. germanicar., I, p. 195.

[2] Schotti Lucubrat., fol. 154.

Unter Dringenberg's Zöglingen sind die ausgezeichnetsten folgende:

Jacob Wimpheling von Schlettstadt, ein durch Herzensreinheit und Frömmigkeit, durch ausgebreitete Kenntnisse und vorzüglich durch seinen erleuchteten Eifer für den verbesserten Unterricht des heranwachsenden Geschlechts, gleich ehrwürdiger Mann, der die großen Gebrechen der Kirche, in welcher er lebte, tief fühlte, und durch zahlreiche Schriften, sowie durch mündlichen Unterricht Partei gegen die Dunkelmänner seiner Zeit nahm[1]. Wimpheling wurde der Erzieher mancher Söhne aus adelichen Familien, insbesondere des nachmals hochverdienten straßburger Stättmeisters Jacob Sturm von Sturmeck; er leitete dessen Studien, ermahnte ihn zum fleißigen Lesen guter classischer und alter christlicher Schriftsteller, ja, mehrere seiner literarischen Arbeiten, Briefe und Zuschriften sind an Jacob Sturm gerichtet. In einer derselben ermahnt er den geliebten Zögling, nicht der Mönchsreligion, sondern der Religion Christi anzuhangen, und deshalb besonders fleißig die Schrift des Albertus Magnus, De adhærendo soli Deo, die er ihm zusandte, zu beherzigen; er sollte sich nicht an etlichen rauhen Ausdrücken in diesem Werkchen stoßen, denn, setzt Wimpheling in einem treffenden, aber ganz local gefaßten Bilde hinzu, der oberländer Wein, wenn auch in irdenem oder hölzernem Becher, ist doch dem sauren Kochersberger, wenn er auch in goldener Schale wäre, weit vorzuziehen[2].

[1] Wimpheling's oft wiederholtes Gebet war: „Du milter Jesu, biß gnädig mir armen Sünder, der ich des gemeynen Nutzens, Einikeit der Christen, der H. Geschrift, und daß die Jugend recht ufferzogen, ein Liebhaber bin.“ — Hedio, „Chronik“, Fol. 722.

[2] Eligibilius est *vinum Keisersbergium* vel *Andelacense* in vase samio aut fictili vel ligneo cypho, quam *Sornæ* aut *Montis pharetrati* (Kochersberg) in aurea patena propinatum, et melius est in veste villosa

Ein anderer Schüler Dringenberg's war der schon mehrfach erwähnte Peter Schott, Sohn des gleichnamigen Ammeisters zu Straßburg, Canonicus zu Jung-St.-Peter daselbst. Er war einer der ersten Elsässer, der die italienischen Hochschulen besuchte, der sich die vertraute Freundschaft des berühmten straßburger Dompredigers Johann Geiler, von Kaysersberg, erwarb und zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, als er schon in seinem 32sten Lebensjahre, 1492, starb. Wimpheling entwirft von seinem früh vollendeten Freunde Schott folgendes ehrenvolle Bild:

Petrus Schottus Argentinensis, ab ineunte ævo bonas literas sedulo coluit. Primum enim in patria nostra, oppido Sletstattino, Grammatices et Dialectices rudimenta sub Ludovico Dringenbergensi, Westphalo; Deinde in Galliis Philosophiam, subtilisque Scoti theoreumata; Postremum apud Italos Oratoriam, Poeticam, Historias et Cosmographiam, Cæsareasque et Pontificias leges cum græcis etiam literis hausit. Adeo ut haud facile crediderim similem virum, nostro presertim sæculo, Germaniam habuisse ... Fuit in Petro decora et innocentissima vita, nulli molesta, mitis gravitas, placida constantia, blandusque vigor animi ... In parentes pius, in domesticos humilis, in æquales benignus, in Deum vero semper devotissimus fuit ... Tranquillus mansuetus et sobrius ... laudi propriæ pertæsus, cultu simplex, veste frugalis, præbendas ecclesiasticas cumulare recusans[1], etc.

callescere, quam in bysso vel purpura frigere. Wimpheling Ep. ad Joh. Eck et Jac. Sturm christianæ theologiæ auditoribus in florentissimo gymnasio Friburg. dat. ex Argent. pridie Kalendas Junias 1507 vor Wimpheling's Ausgabe des Alberti Magni, De adhærendo Deo.

[1] Aus Wimpheling's Vorrede dat. ex pago Sulce prope Mollisheyme Argent. direces. sexto Kalend. Sextiles 1498, — vor dessen

Sebastian Murrho (Murer), von Colmar, der neben manchen andern Geistesschätzen auch eine, für jene Zeit ungewöhnliche, Kenntniß der hebräischen Sprache sich verschaffte, auf Wimpheling's Rath mehrere Schulbücher ausarbeitete und Stoff zu einer umfassenden Geschichte des deutschen Volkes sammelte, aber schon 1492 als Canonicus zu Colmar starb, war auch Dringenberg's Schüler gewesen. Hohes Lob ertheilen ihm der Polyhistor Johann von Trittenheim (Catal. viror. illustr. u. præf.) so wie Wimpheling (Ep. dedicat. ad Thom. Wolph. bei Epitome rer. germanicar.).

Desgleichen Georg Simler, nachmaliger Schulrector zu Pforzheim und Lehrer Philipp Melanchthon's[1], der später durch Reuchlin als Professor nach Tübingen berufen ward.

Jost Han (Jodocus Gallus), Professor in Heidelberg und Oheim Pellican's, ein freimüthiger Mann, der die Verderbnisse in der Religion und Kirche bitter beklagte[2], nach Kräften eine bessere Zeit anbahnen half, und am 21. März 1517 als Canonicus und bischöflicher Rath zu Speier starb.

Der gelehrte Priester Johannes Hugo (Johannes Hugonis, Huck), von Schlettstadt, später Caplan des Kaisers Maximilian I, verherrlichte, nach dem einstimmigen Zeugnisse Wimpheling's und des Beatus Rhenanus, den Ruhm seiner Vaterstadt durch sein Talent und seine mit männlicher Freimüthigkeit verbundene Gelehrsamkeit. Dieser Joh. Hugonis

Herausgabe von Petri Schotti Lucubratiunculæ ornatissimæ. Arg. 1498, in-4°, Briefe, Gedichte und Abhandlungen Schott's und einiger Zeitgenossen enthaltend. Ein für die Literargeschichte am Ende des 15ten Jahrhunderts wichtiges, aber seltenes Buch.

[1] S. Vierordt, De Johanne Ungero, Pfortsheimensi. 1844, Carolsruha, p. 11.

[2] S. Joh. Jak. Hottinger, „Helvet. Kirchengeschichte", Th. 4, Zusätze, S. 138.

wird oft verwechselt mit einem andern Johannes Hugo de Slettstatt, einem Franciscaner, der im 13ten Jahrhundert lebte, über die Sentenzen schrieb, und unter den ersten seines Ordens war, die sich in Straßburg niederließen[1]. Unser Johannes Hugonis, der Schüler Dringenberg's, wurde zuerst Vicarius in der Pfarrkirche St. Stephan zu Straßburg, und später Caplan des Kaisers Maximilian, der seine Einsicht und Rednergabe schätzte. In dieser letztern Stellung nahm Hugo Partei für den Kaiser und schrieb 1504 sein Quadruvium ecclesiæ, (das kirchliche Viergespann) oder „der heyligen Kirchen und deß römischen reichs wagenfart[2]". Hugo handelt darin von den vier Prälaten oder Vorstehern der christlichen Kirche, d. h. nach Hugo's Ansicht: von dem Papst, den Bischöfen, den Pfarrern und Caplanen, und von dem römischen Kaiser. Er gibt die Rechte derselben an, ohne jedoch der Mönche zu gedenken. In der Dedication an den Erzbischof von Mainz zieht Hugo eine Parallele zwischen den Geistlichen und den Pharisäern, welche auch dem Kaiser den Zins nicht bezahlen wollten. Dem Kaiser, behauptet Hugo, gebühre das Recht, den Papst abzusetzen, die Schenkung Constantin's sei sehr zweifelhaft, endlich solle Niemand der Kirche geben und seine Kinder enterben, ꝛc.

Auch der als Freund der Wissenschaft und als Mensch gleich achtbare Beschützer Hutten's, der Ritter Eitelwolf von

[1] So verwechseln Beide: Oudin und andere Literarhistoriker.

[2] Auch deutsch, und wieder lateinisch abgedruckt. Paris 1609. Der Titel ist: Quadruvium Ecclesie, quatuor prelatorum officium, quibus omnis anima subjicitur. (Auf dem Titel sind Papst, Kaiser, Bischof, Pfarrer abgebildet, welche die Bundeslade tragen, mit verschiedenen Emblemen; auch liegen Steine im Weg.) — In fine: Argent. Joh. Gruninger, 1504 fol. — Wie Petrus von Andlau die erste Behandlung des deutschen Staatsrechts in der Theorie lieferte, so gab hiermit unser Hugo das erste Lehrbuch des deutschen Staatsrechtes.

Stein, nachmals Kanzler des Churfürsten Albrecht zu Mainz, hatte Dringenberg's Schule besucht, sowie noch viele andere Jünglinge [1], welche, zu Männern herangereift, sich um die wissenschaftliche und religiöse Aufklärung ihrer Zeitgenossen verdient machten.

Nach Dringenberg's Tod, 1490, folgte als Lehrer und Rector der schlettstadter Schule Mag. Crato oder Craft Hofmann von Udenheim (von welchem ist ungewiß), der früher auch schon anderwärts gelehrt hatte. Er war nicht von Adel, oder, wie man meinen möchte, dem Geschlechte des baselschen Bischofs Christoph von Utenheim verwandt, aber ein tüchtiger Schulmann war Hofmann. Von ihm ist es gewiß, daß er nicht zu den Clerikern vom gemeinschaftlichen Leben gehörte, denn er war verheirathet [2]. In Freistunden beschäftigte er sich mit Medicin. Ohngefähr eilf Jahre lang stand Hofmann der Schule zu Schlettstadt vor, und starb im 51sten seines Alters (1501), nachdem er 24 Jahre an verschiedenen Orten das Lehramt bekleidet hatte. Dankbare Schüler setzten ihm ein Denkmal zu Schlettstadt [3].

[1] Wimpheling, in seinen Isidoneus, cap. 16, nennt deren noch mehrere. Z. B. Jakob Ritevurg, Canonicus zu Speier; Joh. Torrentinus, von Cöln; Florenz Hund, u. A. — Daß der berühmte Reuchlin diese Schule besucht habe, wie Majus, Vita Reuchlini bemerkt, S. 552, ist unwahrscheinlich, weil gewiß Wimpheling nicht in solchem Falle ermangelt hätte, seinen berühmten Mitschüler zu nennen. Uebrigens macht Hamelmann beinahe alle literarischen Notabilitäten Oberdeutschlands zu Dringenberg's Schülern, als Johann von Dalberg, Celtes, Pirkheimer, Heinr. Bebel u. A., ohne Grund.

[2] Epist. Petri Schotti ad Cratonem Udenhemium, artium liberalium magistrum, ludi Slettstatiensis præfectum dat. Sept. 1490, in Schotti Lucubr., fol. 94.

[3] Nach Dorlan, Notices sur l'Alsace, I, p. 218, soll es Grandidier zuerst wieder aufgefunden haben. Es lautet:

Auch Hofmann behielt noch in seiner Schule die alten barbarischen Führer bei, das Doctrinale Alexandri, den Petrus Hispanus Dialecticus, den Tartaretus Commentator u. dergl. Aber er benutzte sie mit Geist und Auswahl, und wußte mit Sanftmuth, zur rechten Zeit Frohsinn mit Ernst paarend, die Herzen seiner Zöglinge zu gewinnen[1], so daß sie nach langen Jahren noch mit Freude sich an Hofmann's Lehrstunden erinnerten. Außer der Liebe zum classischen Alterthume, suchte er auch in sie die Ehrfurcht vor reiner Humanität und Tugend überzutragen, die ihn selber beseelte und von der sein ganzes Leben Zeugniß gab. Unter anderm freute er sich inniglich über des wackern Wimpheling's fortgesetztes Bestreben, den Geist der studirenden Jugend zu heben und zur rechten Benutzung des classischen wie des christlichen Alterthums anzufeuern[2], denn die-

Uni et trino.
Quisquis es salvus sis.
Cratoni Hofmanno Udenhemio, consummata integritate et omnigena eruditione prædito, qui oratoriam et poeticam XXIIII annos magna laude professus est. Dnn. Jacob. Villinger et Jac. Spiegel. Maximil. Cæsaris a secretis. Mt. Schurerius et Beatus Rhenanus pos. Vixit annos LI. Obiit MDI.

[1] Joh. Sturm, Vita Beati Rhenani, vor des Letzteren Lib. III Rerum german. Basileæ 1551 fol. — Mehrere Schüler Hofmann's schrieben im Jahr 1520 an Jakob Villinger, damals kaiserl. Rath, ihren ehemaligen Schulcameraden, in Epist. dedic. vor: In Aurelii prudentii, de miraculis Christi hymnum ad omnes horas, Jacobi Spiegel, Selestadiensis interpretatio. (Selestadii in æd. Laz. Schurer 1520 fol.): Erat Crato in literis raræ cujusdam eruditionis et in moribus quandam gravitatem referens, festive severus et severe festivus, literas cum sanctis moribus edocebat. Poetas veteres docte enarrabat, nihil non excutiens elegantiam, consilium, figuras, artificium.

[2] S. ein kurzes Gedicht vor Wimpheling's Adolescentia 1505. Argent. — Außerdem ist ein Autograph Hofmann's in dem Kirchenarchiv zu Straßburg erhalten, eine kurze Relation über ein Hagelwetter, welches 1494 Schlettstadt traf. Er nennt sich darin: Chrafto, Rector scolarum Slettstatiensium.

ses thue gar noth; eindringlich warnte er seine Schüler vor den herrschenden Thorheiten und Lastern. „Wenn ihr, so schrieb Hofmann noch kurz vor seinem Tod an dieselben, einst nicht mehr in der Schule seid, so hütet euch vor dem Laster, und vornehmlich ihr, die ihr Priester werden wollt, vor dem Laster der Unkeuschheit. Ich wollte lieber, daß ihr ewig Laien bliebet, als unkeusche Priester (concubinarii) würdet. Ich flehe zum barmherzigen Gott, daß er euch gnädig sei, damit ich nicht dereinst einen von euch diesem Laster ergeben sehen müsse[1].“

Mehrere in der Folge sehr ausgezeichnete Männer hatten Hofmann's Schule besucht. Obenan steht unter denselben Beatus Rhenanus (Bild), der vertraute Freund des Erasmus, der sich um die Auffindung und Herausgabe altclassischer Schriftsteller bleibendes Verdienst erwarb; ferner der Freund Zwingli's, Leo Jud, eines Priesters Sohn aus Gemar, bei Schlettstadt; Jacob Villinger von Schönenberg, und Jacob Spiegel, Wimpheling's Neffe, betraten die politische Laufbahn, und behielten auch als kaiserliche Räthe Sinn für Wissenschaft und Geistesbildung[2]. Joh. Adelphus „ist Leo Jud's Schulgsell gesehn zu Schlettstadt unter Cratone“[3]; er wurde der bekannte Literator und Stadtarzt in Schaffhausen. Auch Matthias Ringmann[4] (Philesius Vogesigena), der talentvolle, frühverstorbene Humanist, dürfte unter Hofmann's Schüler zu rechnen sein. Ebenso der damals sehr junge Martin Butzer, Johann Sapidus, Lazarus Schürer, Beatus Arnoldus, Martin Ergerinus (von Ergers-

[1] S. Hofmann's Vorwort (dat. in Selestad. Gymnasio IV Kal. Septembr. 1501) zu der Schrift: De fide meretricum in suos amatores. Impress. Augustæ per Jo. Froschauer, 1505, in-4°.

[2] Schœpflin, Als. illustr., II, p. 386.

[3] Miscell. Tigurina, III, p. 66.

[4] Biographie universelle. Article: Ringmann.

heim), nachmaliger Pfarrer zu Schlettstadt und Freund des Beatus Rhenanus u. A.[1]

Treue Arbeit bringt ihre Frucht. Bald verbreitete sich in weiteren Kreisen der durch Dringenberg's und Hofmann's Eifer geweckte Sinn für höhere Geistesbildung und edlere Thätigkeit. Durch Wimpheling's Veranstaltung trat noch am Ende des 15ten Jahrhunderts, oder zu Anfang des 16ten, zu Schlettstadt ein Verein von Gelehrten zusammen zu gemeinschaftlichem Wirken und bald wurde ein ähnlicher Verein zu Straßburg gestiftet, ebenfalls unter Wimpheling's Vorsitz[2]. Der Zweck dieser gelehrten, nach Art der Zünfte eingerichteten Gesellschaften war theils die Erhöhung des gegenseitigen Eifers für die Wissenschaft durch gemeinschaftliche Thätigkeit, theils auch Erholung von ernsteren Arbeiten durch freundschaftlichen Umgang. Diese Vereine brachten manchfache Vortheile. Die an verschiedenen Orten lebenden Gelehrten fanden darin einen Sammelpunkt für Gleichgesinnte; der Gegenstand des Gespräches war Alles, was dem Fortgang der Zunftangelegenheit, der Aufklärung und Gelehrsamkeit frommte; zum Drucke bereitete Arbeiten der Mitglieder wurden beurtheilt, gebessert; auswärtige Geistesbrüder wurden auf Kosten der Gesellschaft beherbergt[3]. Unter den Mit-

[1] Diese und andere werden genannt in der erwähnten Dedic. in Spiegelii hymnum Prudentii 1520, und gemeldet, daß unter dem Rectorat Crato Hofmann's die meisten dieser jene Schule besucht haben, cujus *ferulæ* plerique nostrùm *manum subduxerunt*. Is vir si superesset quantum putas te discipulo (sc. Villingero) gloriaretur, quem fortunata virtus tam egregie extulit.

[2] Wimpheling wird in der angef. Dedic. in Spiegelii hymnum Prudentii genannt «Caput et ornamentum» dieser liter. Gesellschaft. Vergl. übrigens Koch, Sur la société littéraire établie à Strasbourg vers la fin du quinzième siècle; in den Mémoires de l'Institut national, sciences politiques et morales, t. IV, p. 356 ff.

[3] Epist. Beati Rhenani, bei Koch, a. a. O.

gliedern der literarischen Gesellschaft zu Schlettstadt waren außer Wimpheling: Paul Volz, der gelehrte Abt des Klosters Hugshofen im Weilerthale, der zur Reformation übertrat und als Prediger des Nonnenklosters St.-Nicolai in undis zu Straßburg starb; Paul Seidensticker (Phrygio), der Reformator Schlettstadt's; Lazarus Schurer, der in der Geschichte der Typographie wohlbekannte Buchdrucker zu Schlettstadt; Jacob Spiegel, der kaiserliche Rath; Beatus Rhenanus; Jacob Wolf, Stadtschreiber zu Schlettstadt; Martin Butzer, der nachmalige Reformator, u. A. Die straßburgische gelehrte Gesellschaft zählte unter ihren thätigsten Mitgliedern, außer Wimpheling, den berühmten Satyriker Sebastian Brandt, Jacob Sturm von Sturmeck, Otto Brunfels, Thomas Vogler (Aucuparius), Othmar Nachtgall (Luscinius) u. A.[1] Beide Vereine dauerten fort bis zur Zeit der Reformation, wo der Glaube die Gemüther trennte, und den Bestrebungen dieser Männer ein neues Feld sich öffnete.

Indessen hatte der Magistrat von Schlettstadt an Hofmann's Stelle einen jungen Elsässer, Hieronymus Gebwiler, berufen, aus dem würtembergischen Städtlein Horburg[2] gebürtig, im Oberelsasse, ohnweit Colmar; er war auch schon der Universität Basel, wo er den Studien obgelegen, vortheilhaft bekannt geworden. Gebwiler war für seine Zeit ein gelehrter

[1] Wimpheling nennt die Mitglieder der straßb. literar. Gesellschaft in einem Schreiben an Erasmus dat. Argent. 1 Sept. 1514, abgedruckt bei Erasmi De duplici copia verborum. Argent. 1514, in-4°.

[2] S. Gebviler, De dic., vor s. Epitome regii et vetustissimi ortus Ferdinandi (Hagenoæ 1530), wo er sich Argentuariensem nennt (Argentuaria, d. h. Horburg). Herzog, "Elsäss. Chron.", VII, S. 32, sagt, er sei von Gebweiler im Oberelsaß, und ebendaselbst, S. 25, er sei von Schlettstadt gewesen. Viele Schriftsteller haben Herzog's Fehler nachgeschrieben, so auch Pantaleon, in "Teutscher Nation Helden", III, S. 43.

Mann und fruchtbarer Schriftsteller; auch erntete er großes Lob bei seinen Zeitgenossen; wir aber vermissen in Gebwiler's vielartigen Schriften nicht selten Gedankenfülle, Richtigkeit des Urtheils und jene Gediegenheit der Schreibart, die bei andern seiner Zeitgenossen so sehr anziehen. Doch trat in dem Charakter dieses Schulmannes ein freundlicher Zug von Wohlwollen und Gutmüthigkeit hervor, der gewiß seine Wirkung auf die Zöglinge nicht verfehlte, und ihn, aller etwaigen Mängel ungeachtet, zu einem schätzbaren Lehrer machte. Obgleich Gebwiler bereits im Jahr 1509 von Schlettstadt abging[1], um, wahrscheinlich auf Dr. Johann Geiler's Betreiben, dem Ruf als Lehrer an der Münsterschule zu Straßburg zu folgen, so ward ihm doch noch in Schlettstadt die Ehre, der Lehrer des Beatus Rhenanus und des Johann Sapidus (Witz) zu sein[2].

Länger verweilte Gebwiler zu Straßburg, im vertrauten Umgang mit den trefflichen Männern: Geiler, Brandt, Wimpheling, und andern Gleichgesinnten; beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten, wurde Mitglied der wissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg und veröffentlichte eine ziemliche Anzahl theils historischer, theils pädagogischer Schriften. Auch

[1] In der Vorrede des Beatus Rhenanus zu den Briefen des Faustus Andrelinus dat. ult. Augusti 1508 wird Gebwiler noch als zu Schlettstadt wohnend erwähnt. Dagegen nennt sich Gebwiler in seiner Ausgabe des Polyd. Vergilii et Sabellici Lib. de inventoribus (Argent. 1509) «nobilissimæ Argentinæ Ecclesiæ ludi literarii præfectum.» — Herzog, „Elsäss. Chron.", VII, S. 33, meint gar, Gebwiler sei schon 1507 gestorben.

[2] Auch der nachmalige berühmte baseler Gelehrte Bonifacius Amerbach besuchte Gebwiler's Schule zu Schlettstadt im Jahr 1507 und wohnte in dessen Haus. Amerbach zahlte jährlich pro mensa et doctrina, 17 aureos. S. Fechter's Bonifacius Amerbach, in den „Baseler Beiträgen zur vaterländ. Gesch." 1839, I, S. 176.

brachte er die damals in Verfall gerathene Domschule wieder in Flor, so daß ihr Ruhm auch Auswärtige herbeizog[1]. Als aber die Bürgerschaft und der Magistrat dieser Reichsstadt sich früh und laut für die Kirchenverbesserung erklärten, und der dortige Stimmführer der katholischen Partei, der Augustiner-Provincial Conrad Treger, war zum Schweigen gebracht worden, da ward es unserm Gebwiler unheimlich in der ketzerischen Stadt. Er übernahm hier noch die Beschirmung der Ehre der himmlischen Königin Maria und vertheidigte verschiedene Lehren der alten Kirche in gedruckten Schriften. In einer derselben klagt Gebwiler bitter, daß man gar nicht mehr in dieser bösen Zeit auf die sonst so hochgeachtete Grammatik halte, daß Laien sich mit ungewaschenen Händen, unvorbereitet, an die Erklärung der heiligen Schrift wagen, daher es kein Wunder sei, daß sie irren und auch Andere verführen[2]. Er verließ Straßburg noch im Jahr 1524 und wurde Rector der Stadtschule zu Hagenau. Von hier aus erhob er noch mehrmals seine Stimme gegen die überhand nehmenden Neuerungen in der Religion und Kirche, und wohl war Gebwiler einer der Urheber des Widerstandes, welchen Capito im folgenden Jahre

[1] So besuchten Matern Berler, Leutpriester zu Russach und Verfasser einer „Elsäss. Chronik“, und der nachmalige schweizerische Geschichtschreiber Johannes Stumpf Gebwiler's Schule zu Straßburg, um das Jahr 1515. S. Hottinger, „Helvet. Kirchengesch.“, III, S. 84. Berler war übrigens auch schon zu Schlettstadt Gebwiler's Schüler gewesen. S. dessen handschriftl. Chron., Fol. 318.

[2] Fatis nescio quibus eo insaniei ventum est, ut vix prima grammatices rudimenta hallucinantes, spretis velut toxico omnium disciplinarum generibus, illotis manibus sacrarum literarum interpretationem temerario ausu aggredi non erubescant, etc. in Epist. dedic. Gebvileri, vor der Concertatio haud inelegans Culsameri Lutteriani et F. Bartol. Usingeri. 1523 Argent. in-4°, ap. Joh. Gruuinger.

fand, als er seine Vaterstadt Hagenau mit der geläuterten Bibellehre bekannt machen wollte. Noch im Jahr 1528 veröffentlichte Gebwiler eine leidenschaftliche Schrift gegen die von der römischen Kirche Abgefallenen[1], worin er ihnen Gottes schwere Rache ankündigt, und als Hauptzweck seines Strebens angibt, Rath und Volk der Stadt Hagenau vor den lutherischen Grundsätzen zu verwahren. Gebwiler starb zu Hagenau am 21. Juni 1545, nachdem er 50 Jahre als Schulmann verlebt und das Alter von 71 Jahren erreicht hatte. Sein Leichnam ruht auf dem St. Georgenkirchhof zu Hagenau[2].

Der Nachfolger Gebwiler's an der Schule zu Schlettstadt war der kaum 20 Jahre alte Johannes Witz oder Sapidus. Zu Schlettstadt geboren im Jahr 1490 und Wimpheling's Neffe, hatte er zuerst in seiner Vaterstadt in Gebwiler's Schule, dann auf Reisen, besonders zu Paris, in Gesellschaft mit Beatus Rhenanus, sich zum gelehrten Humanisten herangebildet; bei seiner Rückkehr verlieh ihm der Magistrat die durch Gebwiler's Abgang erledigte Schulrectorsstelle[3], und unter seiner Leitung

[1] Gravissimæ sacrilegii et corruptæ theosebiæ ultionis... Syngramma 1528. Hagenoæ, in-8°.

[2] S. Pantaleon, „Teutsche Helden", a. a. O. Gebwiler's Grabschrift gibt Crusius in den Annal. Suevicis, II, p. 825. Sie wurde ihm von seinen Söhnen gesetzt.

[3] Ob Sapidus Gebwiler's unmittelbarer Nachfolger gewesen, darüber lauten die Zeugnisse verschieden. Schœpflin, Als. illustr., II, p. 386, schiebt zwischen Gebwiler und Sapidus den Vitus Rotenburgius. Allein der Zeitgenosse und mit den Verhältnissen genau bekannte Beatus Rhenanus, Rer. germanicar., III, p. 167, nennt ausdrücklich Sapidus als Nachfolger Gebwiler's an der Schlettstadter Schule. Daß Sapidus übrigens bestimmt im Jahre 1514 dieser Schule vorstand, erhellt aus Gebwiler's Aeußerung in s. Vita Theoderici Gresemundi, Argent. 1514, s. Riegger, Amœnitates friburgenses, II, p. 350, wo Sapidus an der Schule zu Schlettstadt und Gervasius Sopher an der Schule zu Offenburg, als in gleichem Sinne mit Hieron. Gebwiler an der Schule zu Straßburg wirkend, dargestellt werden.

erreichte diese Anstalt ihren Höhepunkt. Durch Fleiß und Lehrgeschicklichkeit brachte Sapidus dieselbe so empor, daß nicht bloß aus dem Elsasse, sondern auch aus der Schweiz und aus Lothringen und von jenseits des Rheins, die lernbegierige Jugend, auch eine große Zahl Adelicher, ihm zuströmte. Viele derselben nahm er selbst in sein Haus auf. Neunhundert Zöglinge[1] hatte er im Jahr 1517 beisammen, als der 18jährige Thomas Platter sich bei ihm zu den jungen Knaben setzte, um lesen zu lernen, und dieser Letztere setzt in seiner so anziehend geschriebenen Selbstbiographie hinzu: „dies war die erste Schule, da es mich däucht, daß es recht zuging.“ Wegen der großen Menge der Schüler bedurfte Sapidus einiger Gehilfen[2] oder Unterlehrer, die er mit seinem Geiste leitete.

Freier als seine Vorgänger wagte es Witz mit den alten barbarischen Schulbüchern zu verfahren: er entfernte sie beinahe gänzlich aus dem Unterricht, führte den Gebrauch der alten Classiker in seiner Schule ein und lehrte seine vorgerückten Schüler die reinere lateinische Schreibart, deren er selbst Meister war.

Um so mehr muß es befremden, wenn Platter, obgleich er den in der Schule zu Schlettstadt erlernten Donatus von Wort zu Wort auswendig wußte, doch erzählt, er habe, als er noch in demselben Jahr nach Zürich gekommen, bei Myconius die

[1] Die höchste Schülerzahl unter Gebwiler's Amtsführung war blos 250 gewesen. S. Dorlan, II, p. 350.

[2] Einer dieser Gehilfen war Matthias Güntzer, ein Freund Butzer's und nachmals Stättmeister zu Colmar. Bartholomäus Westheimer schreibt an Conrad Hubert zu Straßburg unterm 13. Juni 1566 über diesen Güntzer, indem er dessen Tod ankündigt: «græce et latine doctus, ist Sapidi, beatæ memoriæ, Selestadii hypodidascalus zu meiner Zeit gewesen.“ Westheimer nennt diesen Güntzer Apostata; warum, ist nicht bekannt. Straßb. Kirchenarchiv.

erste Declination erlernen müssen. Jedoch begreiflicher wird dieser anscheinende Widerspruch, wenn man erwägt, daß der walliser Gaisenbub, Platter, den Sapidus einen „rüdigen Schützen“[1] nannte, erst noch die allereinfachsten Anfangsgründe zu erlernen hatte, ehe er an die Grammatik kommen konnte, daß er endlich zu einer Zeit, da die Bücher noch so selten waren, wo daher oft kaum der Lehrer ein Exemplar des zu erlernenden oder zu erklärenden Schriftstellers besaß, nur durch aufmerksames Zuhören und Nachsagen die einzuübenden grammatischen Regeln des Donatus sich einprägen konnte.

Des sonst gutmüthigen und eifrigen Meisters Art war etwas rauh und gar energisch[2]. Als der arme Thomas Platter bei ihm um Freischule anhielt, antwortete Sapidus ihm und seinen Gefährten: „So ihr weidlich wollt studiren, dürft ihr mir Nichts geben: wo aber nicht, so müßt ihr mich zahlen, oder ich will euch den Rock ab dem Leib ziehen.“ Folgende Episode aus Platter's Leben mag über das Schulhalten unter Sapidus und Anderen einigen Aufschluß geben. Platter erzählt: „Da ich zu Schlettstadt ware, hatte Sapidus einen Baccalaureum, hieße Georgius ab Andlau, gar ein gelehrter Gesell, der vexirte die Bachanten so jämmerlich übel mit dem Donat, daß ich gedacht: Ist es denn ein so gut Buch, so willts auswendig studiren und indem daß ichs lernte lesen, studirte ich ihn auswendig; das kam mir bei dem Patre Myconio wohl, der als er anstund, lase er uns den Terentium; da mußten wir alle Wörtlein in einer ganzen Comödie decliniren und conjugiren. Da ist er oft mit mir

[1] Miscell. Tigur., III, p. 245.

[2] Auf diese Eigenheit des Sapidus weist auch eine Stelle der Epp. obscuror. viror. Ed. Münch, p. 184, wo von Schlettstadt gesagt ist: Et fuit etiam Sapidus cum multis suis scholaribus, dans mihi disciplinam, etc.

umgegangen, daß mein Hemd mir ist naß worden, ja auch das Gesicht vergangen, und doch gab er mir nie kein Streich, dann einmal mit der lätzen Hand an Backen"[1].

Die Schule des Sapidus stand weithin in hohem Ansehen. Erasmus zu Basel ehrte den Schulrector mit seiner Freundschaft und seinen Zuschriften, die als Adelstitel galten. Dagegen vertheidigte ihn Witz gegen seine Widersacher, pries den hochgefeierten Fürsten der Gelehrten in Schriften, führte verschiedene Lehrbücher desselben in seiner Schule ein, und flößte seinen Schülern die tiefste Hochachtung vor diesem außerordentlichen Manne ein. Auch mit andern Gelehrten, an denen das Elsaß damals reich war, stand Witz in genauer Verbindung, was den Ruhm der Schule erhöhte. Sapidus wurde Mitglied der von Wimpheling gestifteten literarischen Gesellschaft in Straßburg, und zeigte auch Dichtertalent in vielen sinnreichen Gelegenheitsgedichten, welche das Gepräge seines deutschen Namens tragen. Daß ein solcher Mann nicht säumen würde, sich für die damals beginnende Kirchenverbesserung zu erklären, ließ sich zum Voraus erwarten.

Schon im Jahr 1520 hatte Witz sich öffentlich für die Reformation ausgesprochen und war, wegen gewisser freimüthiger Aeußerungen, in ein gespanntes Verhältniß mit dem greisen und dem römischen Kirchenglauben anhangenden Wimpheling gerathen, ja, dieser sonst so sanfte Mann hatte ihm sogar gedroht, ihn bei der Inquisition anzugeben[2]. Auch war Sapidus schon

[1] Miscell. Tigur., III, p. 249.

[2] S. den Brief des Beatus Rhenanus an Zwingli, dat. Sletstadii IV Idus Januarii (10. Januar) 1520, in Zwingli Opp. Ed. Schuler et Schulthess, VII, p. 107. Sapidus mira libertate veram doctrinam deprædicat in conciliabulis, in conviviis, in foro, in templo. In demselben Brief wird Peter Frauenberger, einer der ersten evang. Prediger zu Basel, als Zögling des Sapidus genannt. Ebendaselbst wird über Wim-

seit dem Jahr 1521 mit Luthern bekannt (s. Luther's Briefe, von de Wette; II, p. 5.). Auch Zwingli hielt ihn sehr hoch[1].

pheling gemeldet: Atque adeo libere non nunquam Sapidus loquitur, ut Wimphelingius illi inquisitionem aut delationem ad inquisitores hæreticæ pravitatis sæpe minetur. Per juramentum inquit, quod feci in licentiis meis, ego cogor id non silere. Nam non potest Wimphelingus pati, ut quisquam contra cerimonias loquatur.

[1] Wir theilen folgende Stelle aus einem ungedruckten Briefe mit, dessen Autograph in der Bibliothek des Beatus Rhenanus zu Schlettstadt aufbewahrt wird. Er ist von Zwingli an Beat. Rhenanus gerichtet, dat. Turici 17. Juni 1520. Er enthält folgende ehrenvolle Stelle über Sapidus: Commendo plurimum (*Sapidum*) quod intra amicitiæ terminos tam acriter pro Christo Evangelioque pugnat. — Quas de Sapido concertationes narras, felicissimæ nimirum sunt; admonendus est homo ne alio contentionum trahi se patiatur, ut dum sanguis adhuc calet et est ad incendium vehementior, in tam fructuosis se potius exerceat quam ejusmodi inanibus digladiationibus. Quid enim de Sapido aliud speres, quam quod olim sit verus futurus Episcopus; tenax ejus quæ est fidelis doctrinæ eruditio, qua possit in sana doctrina persuadere et adversarios convincere. Nec Episcopum hic nobis dictum putes, ut vulgo solet, nam Sapidus, cui sorti se aptet haud scio, sed quemadmodum alicubi Origenes eos dicit Episcopos, qui tanquam in specula multitudinis saluti provideant et gladium venientem prospiciant, bona procurantes apud omnes, ita futurum puto et hunc nostrum Episcopum, qui auctoritatem non ex titulis aut olivæ unguine metiatur — quales sunt Capnion, Zasius, Bilibald. Pirkheimerus, Rhenanus, Vadianus et alii Germaniæ, imo Christi orbis flores, nardi odorem Domini spirantes. Quod autem de Sapido magna quædam mihi pollicear, facit munus quo nunc fungitur, in quo tam diligenter et strenue versari dicitur, ut merito illum cum eis numero, qui gratiam linguarum et interpretationem a Domino dono acceperunt, genus hominum summe necessarium, nec unquam pro dignitate in honore habitum — quales sunt *Melanchthon*, *Glareanus*, *Mosellanus*, *Myconius* noster et hic *Sapidus*. Dieser Brief fehlt in der neuesten Ausgabe der Werke Zwingli's.

Als aber nun vollends die ersten Reformationsversuche des gelehrten Stadtpfarrer's zu Schlettstadt, Paul Seidensticker's (Phrygio), unterdrückt wurden und der Magistrat seit dem Bauernkrieg und besonders seit dem schrecklichen Ausgange der vor den Thoren Schlettstadt's gelieferten Schlacht zwischen Scherweiler und Kestenholz, sich immer stärker gegen jede Religionsänderung erklärte[1], da zog sich auch Witz mit mehreren seiner Gesinnungsgenossen von Schlettstadt weg nach Straßburg zurück, wo er keineswegs sogleich eine besoldete Anstellung erhielt. Durchaus irrig ist es also, wenn Etliche, z. B. Sebitz, in Append. chronolog.[2] behaupten, Sapidus sei wegen geringer Besoldung von Schlettstadt gewichen. Erst im Jahr 1538 wurde er Lehrer an dem neu errichteten Gymnasium zu Straßburg, erhielt im Jahr 1548 ein Canonicat in dem evangelischen Stifte St.-Thomä zu Straßburg und starb hier am 8. Juni 1561.

Nachdem Witz die Schule zu Schlettstadt verlassen, kam dieselbe allmälig in Verfall. Kein ausgezeichneter Mann stand mehr an ihrer Spitze. Auch die dortige gelehrte Gesellschaft löste sich auf, da deren Mitglieder durch die verschiedene Ansicht und widersprechende Schätzung der großen Zeitereignisse getrennt wurden, und wohl auch weil der altgläubige Magistrat zu Schlettstadt, die Folgen fürchtend, es nicht für rath-

[1] Das Nähere über Seidensticker und den Reformationsversuch zu Schlettstadt s. in Röhrich, „Geschichte der Reformation im Elsaß“ und Ch. Fr. Walther, Histoire de la réformation et de l'école littéraire à Sélestat. Strasbourg 1843, in-4°.

[2] Straßb. 1641, in-4°, S. 297, bei Dr Joh. Schmidt's „Jubelpredigt auf das straßb. Gymnasium“. Vielmehr schreibt Beatus Rhenanus in Epist. ad Michæl. Hummelberg, dat. Basileæ Calend. Septembr. 1525. (Sapidus) noster maluit nuper dimittere ludum, quam templum circumire dominicis diebus (in Veith, Vita Peutingeri, p. 204).

sam hielt, der wachsenden Aufklärung mehreren Vorschub zu thun.

Als Nachfolger des Johannes Witz nennt Beatus-Rhenanus noch den Magister Veith von Rothenburg[1], einen gebornen Freiburger, von dem aber die Geschichte weiter nichts zu berichten hat. Der Magistrat zu Schlettstadt scheint überhaupt bei seiner Wahl der Rectoren von dieser Zeit an mehr auf deren Anhänglichkeit an den alten Kirchenglauben, als auf deren Talent und Lehrtüchtigkeit gesehen zu haben.

Die lernbegierige Jugend wanderte von nun an lieber nach Straßburg oder nach Basel, wo treffliche Lehrer standen und der evangelische Glaube frei war. Seitdem in Straßburg 1538 das Gymnasium heranblühte, wird der Schule zu Schlettstadt kaum mehr gedacht. Indessen dauerte sie fort. Noch im Jahr 1553 geschieht ihrer Erwähnung, als Caspar Stüblin, von Freiburg, sie durch seinen literarischen Ruf wieder etwas hob[2]; doch sank sie bald in völlige Unbedeutsamkeit zurück.

Das alte Schulhaus, jetzt Gemeindeschulhaus, — ohnweit der Pfarrkirche St.-Georg, dem Thurm gegenüber, — stehet noch, aber es hat seinen alterthümlichen Schmuck verloren. Es ist ein Denkmal edler Bestrebungen in einem noch dunkeln Jahrhundert. Herrliche Dienste hatten die hier waltenden Männer der Wissenschaft und der Kirche geleistet. Ihrer selber unbewußt,

[1] Ein Nachkomme dieses Veit Rothenburger war Michael Rothenburger, Bürger und Walker zu Schlettstadt, der nach Straßburg zog der Religion wegen; dessen Tochter heirathete den Schaffner des Blatterhauses zu Straßburg, Johann Feltz, und wurde die Mutter des Paulus Feltz, der als Pfarrer zu St.-Aurelien in Straßburg 1658 starb. S. des Letztern Programma funebre, 1658, fol.

[2] Albrecht, De singularibus Academiæ Albertinæ in alios quamplures meritis. 1808, Friburg, in-4°, p. 33.

Im Februar 1518 kam aber schon wieder ein päpstlicher Legat, ein Cardinal, mit Ablaß in Straßburg an. Er kam in Begleitung von zwanzig Reitern, vier Wagen und acht Maulthieren, welche die Ablaßbriefe und das Geld trugen. Er stieg in der Wohnung des Probstes zu Jung-St.-Peter ab und wohnte allda vier Wochen lang. Hier[1] wurde auch der Ablaß verkauft; der Probst des Stiftes zu Jung-St.-Peter, Wolfgang Böcklin von Böcklinsau, war dabei päpstlicher Ablaßcommissarius; in seinem Namen waren die Ablaßbriefe ausgestellt; sie waren gedruckt, mit leergelassener Stelle für den Namen des Käufers und für das Datum, wie beifolgende Probe es zeigt. Es sollen sich damals noch viele Ablaßkäufer eingefunden haben, und mit schwerem Geld sei der Cardinal in's Unterland gezogen.

Was diesem sündlichen Handel damals (1518) in Straßburg noch aufhalf, war der Umstand, daß der Ertrag, dem Namen nach, zum Unterhalt der Waisen, des Spitals, der „Bloterlüt“ (morbo gallico infirmi), der Findlinge, u. s. w. dienen sollte, also straßburgischen, gemeinnützigen Anstalten[2]. Aber ein Drit-

[1] Joh. Fabricius in Amœnitatt. theol. 1699. Helmstadii, in-4°, p. 699, erzählt: Argentorati in Cœmeterio (Kirchhof) S. Petri junioris duæ parvæ, sed crassiores columnæ lapideæ, ad quas Tetzelius indulgentias vendidit papales. Diese Angabe beruht aber auf einer Verwechslung. Der berüchtigte Tetzel war nicht in Straßburg. Aber in der Sage mag sich der letzte Ablaßverkauf vom Jahr 1518 in Straßburg unter Tetzel's Namen erhalten haben.

[2] Solcher Ablaßbriefe für bestimmte gemeinnützige Zwecke können aus dem Elsaß mehrere angeführt werden. Ueber die, dem St.-Valentinsspital zu Ruffach, für solche, die mit der fallenden Sucht behaftet waren, verliehenen Ablaßbriefe, s. Hottinger, Hist. eccles., VII, p. 84. Der päpstliche Legat Raymundus erließ im J. 1504 Ablaßbriefe, um die Kosten zur Reparation der Pfarrkirche zu Bärstett herbeizuschaffen. Ein anderer Ablaß von zehn Cardinälen, ausgestellt zu Gunsten der Capelle Unserer Frauen

theil des Ertrags behielt sich der Papst (fabrica Sancti Petri) vor, und der Magistrat mußte sich verbürgen, daß der Betrag an das Handelshaus der Fugger in Augsburg richtig abgeliefert werde. Zudem waren die Versprechungen, welche diese Sündenbriefe feil boten, so ungeheuer, gingen so sehr in's Fabelhafte, daß man nicht begreift, wie die einfältigste Einfalt solche Dinge für baare Münze nehmen konnte. Vergebung der Sünden für 10 oder 20 tausend Jahre ist noch ein Geringes. Selbst Vergebung für Eidbruch und Mord, u. s. w. finden sich hier. Doch man lese selbst, sonst könnte man es nicht glauben.

Das eine dieser Actenstücke, das lateinische, ist ein eigentlicher Ablaßbrief von Wolfgang Böcklin, Probst zu Jung-St.-Peter und päpstlichem Ablaßcommissarius, ausgestellt. Er findet sich zwar schon in Schelhorn's „Ergötzlichkeiten", I, S. 71 ff., aber wir geben ihn hier aus dem Original berichtigt. Das zweite Actenstück, das deutsche, ist eine Ankündigung des Ablasses, wie er 1518 in Straßburg feilgeboten worden. Beides sind Einblatt-Drucke (folio patenti, oder placards).

Daß aber dennoch schon damals unter dem Volke entgegengesetzte Ansichten sich Luft machten, ergibt sich daraus, daß kaum zwei Monate nach Abzug jenes Cardinals, die Ablaßherren, d. h.

Mitleiden zu Lingolsheim, um ebenfalls die Kosten zur Wiederherstellung und Ausschmückung derselben zu erhalten. Johannes Murr, præceptor Hospitalis S. Spiritus in *Steffansfeld*, Argent. diœces., verkaufte 1516, Ablaßbriefe für das Hospitale S. Spiritus in Saxia de Urbe zu Rom, zum Besten der Armen und Findlinge gestiftet. S. straßb. Kirchenarchiv, Miscell. Argent., tom. I u. II. Neben mehreren andern haben wir auch noch einen Ablaßbrief vom 18. December 1509 vor Augen, ausgestellt von Dr Christian Baumhäusser, päpstlicher Nuntius und Commissar, zu Gunsten des Nicolaus Hammer, Bürgers zu Straßburg, seiner Ehefrau und seiner acht Kinder. Der Erlös soll zum Krieg wider die Russen und Tartaren bestimmt sein. Ebendas.

die mit dem Verkauf des Ablasses beauftragten Commissarien, vor dem Rath klagten[1], „es seyen Etliche, die gröblich wider den Ablaß redeten und besonders sey einer, Hans Wendenschimpf, der öffentlich vor dem Münster gesagt habe: Es sey nichts mit dem Ablaß, und so er so viel Geld hätte, als weit von hier bis Kolmar ist, so wollte er nützit (nichts) dafür geben, mit viel bösen Scheltworten. Wenn solches fortgehe, so würde bei aller großen Beschwerniß, ihr gehabter Fleiß und ihr Predigen nichts erschießen". Wendenschimpf wurde zwar in's Gefängniß gesetzt, aber da viele Bürger sich für ihn verwendeten, bald nach Ostern wieder freigelassen. Der Ablaß von 1518 wurde nun zwar durch Pabst Leo noch um ein Jahr verlängert, und der Bischof von Straßburg bewilligte den Verkauf, der aber nicht viel mehr eintrug, und seit 1519 ist im Elsaß nicht mehr vom Ablaß die Rede.

Wolfgangus Bocklin: utriusque Juris doctor, præpositus sancti Petri Junioris Argentinensis, Sedis apostolicæ Prothonotarius, atque sanctissimi in Christo patris & domini, domini nostri Leonis, divina providentia Papæ decimi, huius sacratissimarum indulgentiarum negocii Commissarius. Universis & singulis præsentium inspectoribus, Salutem in domino.

Noveritis qualiter sanctissimus in Christo pater & dominus noster, dominus *Leo* divina providentia Papa decimus, attendens *Hospitalia civitatis Argentinensis* in quibus *Orphani, infantes expositi*, & alii *infirmi morbo gallico*, seu

[1] Am 3. April 1518. Sebast. Brandt's „Annalen".

aliis infirmitatibus quomodolibet laborantes, ex magna pauperum multitudine continuo confluentium adeo fore gravata, quod ad eorum sustentationem dictorum hospitalium propriæ non suppetunt facultates, nisi piis Christi fidelium elemosynis, atque charitativis adiuventur subsidiis. Volens igitur S. D. noster animorum saluti salubrius consulere, ac iisdem infirmis & expositis, de aliquo subventionis remedio paterne providere, omnibus utriusque sexus Christi fidelibus, qui pro tam necessario, tamque sancto opere, iuxta nostrum aut subdelegatorum nostrorum dictamen manus adiutrices porrexerint, ut confessor idoneus secularis, vel cuiusvis ordinis regularis, quem quilibet eorum duxerit eligendum ipsos & eorum quemlibet, a quibusvis excommunicationis suspensionis & interdicti, aliisque ecclesiasticis sententiis, censuris & pœnis a Jure vel ab homine, quas occasione latis ac mandatorum ecclesiæ & ieiuniorum transgressionibus, manuum violentarum in quasvis personas, etiam ecclesiasticas (non tamen prælatos superiores) iniectionibus, homicidii mentalis seu casualis reatibus, pœnitentiarum iniunctarum & divinorum officiorum omissionibus, ac ab omnibus eorum peccatis quantumcunque gravibus, etiam si talia forent, propter quæ Sedes apostolica merito foret consulenda, de quibus ore confessi & corde contriti fuerint. De reservatis semel in vita & in mortis articulo (exceptis contentis in Bulla cœnæ domini), de aliis Sedi apostolicæ non reservatis casibus, toties quoties opus fuerit absolvere, ac pœnitentiam salutarem iniungere. Vota etiam quæcunque Hierosolimitano, liminum apostolorum Petri & Pauli de Urbe, atque Jacobi in Compostella, ac Religionis & castitatis votis duntaxat exceptis, in alia pietatis opera commutare ac Juramenta quæcunque relaxare, sine Juris alieni præiudicio. Nec non semel in vita & in mortis articulo toties quoties plenariam omnium

peccatorum suorum remissionem & absolutionem Auctoritate apostolica impendere possit. Et insuper liceat eisdem Christi fidelibus, et eorum cuilibet (presbyteris vel nobilibus, aut graduatis duntaxat) habere Altare portatile cum debita reverentia & honore, super quo in locis adhuc congruentibus & honestis (etiam non sacris) et ecclesiastico interdicto auctoritate ordinaria suppositis, dummodo causam non dederint hujusmodi interdicto, etiam antequam elucescat dies, circa tamen diurnam lucem, per se aut alium sacerdotem idoneum in eorum & cuiuslibet ipsorum ac familiarium suorum domesticorum præsentia Missas, & alia divina officia celebrare aut celebrari facere ac Eucharistiam & alia ecclesiastica sacramenta (præterquam in die Paschatis & sine Rectoris præiudicio) recipere. Et decedentium corpora tempore hujus modi interdicti (sine tamen funerali pompa) ecclesiasticæ tradi possint sepulturæ. Nec non ut unam vel duas ecclesias, aut duo vel tria altaria in partibus, ubi ipsos pro tempore residere contigerit, quam quisque vel quæ quæquelibet eorum duxerit eligendo singulis quadragesimalibus, et aliis diebus Stationum Urbis, cuiuslibet anni devote visitando tot & similes indulgentias & peccatorum remissiones consequantur. Quas consequerentur si singulis diebus, singulas Urbis ecclesias quæ a Christi fidelibus, propter stationes hujusmodi visitari solent annuatim personaliter visitarent. Præterea quadragesimalibus & aliis diebus prohibitis, ovis, butiro, lacte, caseo aliisque lacticiniis & carnibus, de consilio utriusque medici, sine conscientiæ scrupulo ubilibet uti, vesci & frui possint. Cæterum ut mulieres, & quælibet earum una cum tribus aut quatuor mulieribus honestis quæcunque monasteria Monialium cuiusvis ordinis, etiam Sanctæ Claræ quater in anno causa devotionis de licentia inibi præsidentium ingredi, cum monialibus concedere ac conversari

(dummodo ibi non pernoctent) possint et valeant licentiam & facultatem indulsit & concessit. Et quia dilect... nobis in Christo..... contributione sua, personæ a nobis ad id deputatæ, pro tam pio, tamque salubri opere contul... Ips... dictarum indulgentiarum atque privilegiorum et Indultorum quoad vixeri... participe... facimus dantes & concedentes ei omnium & singulorum indultorum & privilegiorum prædictorum utendi & gaudendi (auctoritate nobis commissa) liberam in domino facultatem. Datum sub Sigillo nostro quo in talibus utimur.

Die.... Mensis.... Anno millesimo quingentesimo decimo octavo.

Abloß und genad

die uff hienach benante tag und zyt, den stationen noch, so zu Rom gehalten werden, Ein iegklich Christen mensch erlangen mag, glycher wyse als wer er zu Rom, So er die bychtbrief dises ablaß erlöset, und sin stür thütt in die verordnete abloßkysten. So unser heiliger vatter Babst Leo der zehend zu hilff und uffenthalt der armen weisenkind, Bloterlut und andern armen siechen des Spittals zu Straßburg verlyhen hat[1].

Die hand ☞ bedüt ablaß aller sünden.
Das Crütz † bedüt erlösung einer selen uß dem fegfür.

Stationes.

Uff den ersten Sontag des Advents XXVIII tusent jar abloß, und so vil quadragenen und abloß des dritten teil aller sünd, zu Marien major[2].

☞ Am andern sontag des advents. XIM iar ab. und abloß aller sünd, zu heiligen crütz.

Uff alle unser Frowen tag. M iar ablos zu sant Peter.

Uff den dritten sontag des advents, XXVIII tusent ior ablos so vil quadragenen zu sant Peter.

[1] Von alter Hand ist beigeschrieben 1518.

[2] Es sind hier und im Folgenden die Kirchen und Capellen zu Rom gemeint, wo die Stationen abgehalten wurden. Die hier wiedergegebenen Abkürzungen im Original als Ab. für Ablaß; Qua. für Quadragenen, u. s. w., sind leicht zu ergänzen.

Am mitwoch in der fronfasten nach dem dritten sontag des advent, XXVIIIM ior ab. und so vil qua. ab. des dritte teil al. sünd, zu s. maria major.

☞ Fritag der fronfasten, XM ior ablos und ablos aller sünd, zu den apostlen.

Am samstag XXVIIIM ior ablos und so vil quadra., zu sant Peter.

☞ An dem fierden sontag des advents, XII tusent ior ablos und vollkommer abloß aller sünd, zu den aposteln.

An dem Weinacht aben, XXVIIIM ior abloß und so vil quadrag. und abloß des dritten teil aller sünd, zu sant Maria major.

☞ Am Weinacht tag zu der ersten meß, XXVII tusent ior ablos, und so vil quadra. und vollkommer abloß aller sünd, zu sant Maria major.

☞ In der andern meß uff den weinachttag, XXVIII tusent jar abloß, und so vil qua. und volkomner abloß aller sünd, zu sant Anastasium.

☞ In der dritte meß des weihnachtstag zum fronampt, XXVIIIM ior ablos und so vil qua. und volkomner abloß aller sünd, zu sant Maria major.

☞ An sant Steffanstag, XXVIII tusent jar abloß und so vil quadragenen und volkomner abloß aller sünd, zu sant steffan.

☞ An sant Johanstag des evangelisten, XXVIIIM iar abloß und so vil qua. und volkomner abloß aller sünd, zu sant iohans und Maria major.

☞ An der kindlintag XV tusent jar abloß und so vil quadragen und abloß aller sünd, zu sant Paulus.

☞ Uff den achten tag, den man nennt die beschnydung, XXV tusent iar abloß und volkomner abloß aller sünd, zu sant Marian über die tyber.

☞ Uff der Heiligen drei künig tag, XXVIII tusent iar ab-

loß und so vil quadragenen, und volkomner abloß aller sünd, zu sant Peter.

† Uff sontag genennt LXX, so man daz Alleluia hinweg leit, XI tusent jar abloß und XLVIII quadragenen und abloß des dritten teil aller sünd und erlösung einer sel uß dem fegfür, zu sant Laurentzen ußwendig rom.

Uff sontag genant Sexagesima ist der Sontag nechst vor der Herrenfastnacht, XII tusent jar abloß und XVIII quadragenen und abloß des dritten teils aller sünd, zu sant Paulus.

Uff sontag genant Quinquagesima der herrnfastnacht, XXVIII tusent jar abloß und so vil quadragenen, zu sant Peter.

Station in der Fasten.

Uff die Eschermitwoch dry tusent iar abloß und volkomner ablaß aller sünd, zu sant Sabinen.

Am Donrestag darnach, X tusent iar abloß, zu sant Georgen.

Am frytag, X tusent iar abloß, zu sant Johans und Paul.

☞ Am samstag, X tusent jar und abloß aller sünd, zu sant Triphonen.

☞ Uff Invocavit, XVIII tusent iar abloß und volkomner abloß aller sünd, zu sant Johanen lateran. und zu sant Peter.

☞ Am mentag, XM iar abloß aller sünd, zu sant Petri in banden.

† Uff zinstag, XXVIII tusent iar abloß und so vil quadragenen und erlösung einer selen uß dem fegfür, zu sant Anastasi.

Am mitwoch, XXVIII tusent iar abloß und so vil quadragenen und ablaß des dritten teil aller sünd, zu sant Marien major.

☞ Am donrestag, XM iar abl. und ab. al. sünd zu s. laurentz im palißper (St.-Pauli-Berg).

☞ Am frytag, XIII tusent iar abloß und abloß aller sünd, zu den aposteln.

☞ Am samstag, XXVIII tusent iar abloß und so vil quadragenen und volkomner abloß aller sünd, zu sant Peter.

Uff sontag Reminiscere, XXVIII tusent iar abloß u. so vil quadragenen, zu sant Marien im schiff.

Am mentag, XM iar abloß und ab. des driten teil al. sünd, zu sant clement.

Am zinstag, X tusent jar abloß, zu sant Balbin.

Am mitwoch, X tusent iar abloß, zu sant Cecilien.

Am donrestag, X tusent iar abloß, zu sant Marien über die Tyber und sant Peter.

Am frytag, X tusent iar abloß, zu sant vital.

☞ Samstag, XM iar ablaß und volkomner ab. all. sünd, zu sant marcel.

† Uff sontag Oculi, X tusent iar abloß und LXXX quadragenen und erlösung einer selen uß dem fegfür, zu sant laurentz ußwendig der muren.

Uff mentag X tusent iar abloß, zu sant Marx.

Am zinstag, X tusent iar ablaß, zu sant Potentian.

An dem mitwoch, X tusent iar abloß, zu sant Sixt.

Am donerstag, X tusent iar abloß, zu sant Cosman und Damian.

Am frytag, X tusent iar abloß, zu sant laurentz in lucina.

☞ Samstag XIIIM iar abloß und volkomner ab. all. sünd, zu sant susannen.

† Uff Sontag Letare volkomner abloß aller sünd und erlösung einer selen uß dem fegfür, zu dem heiligen crütz.

Uff montag, X tusent jar abloß, zu den vier gekrönten.

Uff zinstag, XM iar abl. und das dritten teil all' sünd, zu sant Laurenz in damaso.

Uff Mitwoch, XM iar abl. und des dritten teil all' sünd, zu sant Paulus.

Uff Donerstag, X tusent iar abloß, zu sant silvester.

Uff frytag, X tusent iar abloß, zu sant Eusebien.

☞ Samstag, XIIM iar ablos und ab. aller sünd, zu sant niclaus im kercker.

☞ Am sontag Judica, XXVIII tusent iar abloß und so vil quadragenen und abloß aller sünd, zu sant peter.

Am mentag, X tusent iar abloß aller sünd, zu sant Crisogonum.

Am zinstag, X tusent iar ablos, zu sant Ciriacus.

An dem Mitwoch, X tusent iar abloß, zu sant Marcellus.

Am donrestag, X tusent iar abloß, zu sant appollinaris.

† Uff frytag, erlösung einer selen uß dem fegfür, zu sant steffan im berg.

† Vff samstag, XII tusent iar abloß und erlösung einer selen uß dem fegfür, zu sant Johans vor der latinischen porten.

☞ An dem Palmtag, XXV tusent iar ablos XLVIII quadragenen und ist volkomner abloß aller sünd, zu sant Johans lateran.

☞ Am montag ist abloß aller sünd und darüber abloß des vierten teil aller sünd, und XXV tusent iar abloß aller sünd, zu sant Praxedis.

☞ Zinstag, abloß aller sünd vnd XVII tusent iar, zu sant Prisca.

☞ Mitwoch, XXVIIIM iar, XLVIII qua. vnd ab. al. sünd, zu s. maria maior.

☞ Uff den hohen Donerstag, XII tusent iar abloß, XLVIII quadra. vnd vff denselben tag ist zwifach abloß aller sünd, zu sant Maria maior.

☞ Am frytag ist abloß aller sünd vnd sunst vil abloß, zum heiligen crütz.

☞ Am Osterobent, M iar ab., XLVIII qua. ab. al. sünd, zu s. iohans lateran.

☞ Uff den heiligen Ostertag, XXVIII tusent iar vnd so vil quadragen und ablaß aller sünd, zu sant Marien major.

☞ Vff mentag nach Ostern, XXVIII tusent iar und so vil quadragen vnd abloß aller sünd, zu sant Peter.

☞ Zinstag, XXM iar vnd XXVIII qua. vnd abloß aller sünd, zu s. Pauls.

† Am Ostermitwoch, XXVIII tusent iar und so vil quadragenen vnd ein seel erlöset vß dem fegfür, zu sant Laurentz vß Rom.

☞ Donerstag nach Ostern, XVM iar ab. vnd ab. al. sünd, zu den apostlen.

☞ Am frytag nach Ostern, XV tusent iar abloß, zu sant Marie rotund.

☞ Am samstag, XV tusent iar abloß vnd abloß des dritteils aller sünden vnd zwifach volkomner abloß aller sünden, zu s. Johans lateran.

☞ Am sontag Quasimodo, XV tusent iar abloß und volkomner abloß aller sünden, zu sant Pangratz.

Stationes zu Rom.

☞ Von dem sontag Letare bis quasimodo, alle tag abloß aller sünden, zu sant Marian de populo.

☞ Allen samstag die ganz fasten vß ist abloß aller sünd, zu sant marien de pace.

☞ All vnser Frawentag ist abloß aller Sünden, zu sant Marien de pace.

☞ Alle sontag im Meyen ist abloß aller Sünden, zu sant Sebastian.

☞ Am XX tag marcii abloß aller sünden, zu dem heiligen crütz.

☞ Am frytag im Mertzen, abloß aller sünden, zu sant Peter.

Station nach Ostern.

An sant Marxtag, XXVIIIM iar ab. vnd so vil qua., zu s. marien ma.

Am montag in der Crützwochen, zinstag vnd mitwoch vnd an der Uffarte, XXVIII tusent iar abloß vnd so vil qua., zu sant Peter vnd s. Johans.

☞ Am pfingst obent, XVM iar ab. vnd volkomner ab. al. sünd, s. iohans lateran.

☞ Am pfingsttag ist onzal abloß vnd abloß al. sünd, zu sant Peter.

☞ Am mentag volkomner abloß aller sünd, zu sant peter in banden.

Am zinstag, XVIII tusent iar abloß, zu sant Anastasium.

Am mitwoch, XXVIII tusent iar abloß und so vil quadragen vnd abloß des dritten teils aller sünd, zu sant Maria major.

† Vff dunerstag, XVIII tusent iar abloß vnd so vil Qua. vnd den dritten teil ab. aller sünd vnd erlösung einer selen uß dem fegfür, zu s. Laurentz.

☞ Am fritag, XVIIIM iar abloß vnd abloß aller sünd, zu den aposteln.

† Vff samstag, XVIII tusent iar abloß vnd so vil quadragen, vnd erlösung einer selen vß dem fegfür, zu sant Peter.

Da diese Documente darauf hinweisen, so fügen wir hier eine kurze Nachricht bei, über eine unserer ältesten und segensreichsten Stadtanstalten, das Waisenhaus.

Das Waisenhaus in Straßburg.

Wenn es mit vollem Recht irgend einer Stadt oder Gemeinde zum Ruhm und Segen gereicht, gemeinnützige, menschenfreundliche Anstalten zu besitzen und zu unterhalten, so gebührt gewiß vor vielen andern Städten der Stadt Straßburg dieser Ruhm, und den Segen davon hat sie im Lauf der Jahrhunderte schon vielfach geerntet. Die Anstalten, welche ihr aber die höchste Ehre bringen, sind nicht bloß die zur Förderung geistiger Bildung, der Wissenschaft und der Kunst gestifteten, sondern auch die, welche zum Besten der leidenden Brüder, der Armen und Verlassenen dienen. Nicht umsonst ward von Alters her Straßburgs Wohlthätigkeit gerühmt. Mag es allerdings sein, daß auch noch jetzt manches unnütze Almosen gegeben, an Unwürdige verschwendet oder nicht von der Liebe gereicht wird; Anstalten finden sich doch unter uns, deren Nutzen Niemand mißkennen kann, und die schon vielfacher Noth abgeholfen haben.

Eine der ältesten und schönsten Zierden dieser Art ist unser Waisenhaus, das seines Gleichen sucht weit und breit. Seit mehreren Jahrhunderten wird es gerühmt als eine Zierde unserer Stadt. Schon mancher früh erbleichende Vater setzte seine Hoffnung auf diese Anstalt, beim Hinblick auf seine zurückbleibenden Kinder. Schon mancher tüchtige Mann, manche wackre Frau fand hier ihre erste Versorgung und Bildung, und von jeher war das Waisenhaus den Bürgern werth.

Um aber seine Bedeutung recht zu erkennen, ist es nothwendig, einen Blick auf dessen Geschichte zu werfen. In der älte-

sten Zeit wurden die Waisen mit den Findlingen im Hospital verwahrt. Aber schon frühe fühlte man, wie unzweckmäßig und widersinnig das Zusammenleben der verwaisten Kinder mit den Kranken, mit den körperlich und nur zu oft auch geistig Siechen im Spital sei. Man suchte deswegen Abhilfe, indem man ein eigenes Waisenhaus errichtete. Wann dies zuerst geschehen sei, ist aus Mangel an Nachrichten schwer auszumitteln. Vielleicht wurde der Anfang dazu gemacht in jener schrecklichen Zeit, wo, im 14ten Jahrhundert, die Pest, „der schwarze Tod" genannt, Tausende in Straßburg wegraffte und die Zahl der Waisen mehrte. Die erste bestimmte Erwähnung unseres Waisenhauses findet sich erst in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts; es befand sich damals in einem Gebäude und Hof an der Utengasse (Magdalenengasse) gegen der Kirche über[1], bei dem „Utenthörlin", einem damaligen Stadtthor, von welchem jetzt keine Spur mehr vorhanden ist. Eine Urkunde vom 25. Februar 1481 nennt zuerst, so viel wir wissen, das Waisenhaus. Durch dieselbe schenkte Johannes Hell, Dechant des Stifts St.-Thomä, dem „domus orphanorum" zu Straßburg „et præsertim minoribus orphanis, maxime infra tres aut quatuor suæ ætatis annos existentibus, pro fasciis, camisiis, et pro stratis comparandis et emendis", die Summe von 20 Gulden. Johann Koch (Coci), Summissarius zu St.-Thomä, schenkte am 25. April 1492 dem „domus orphanorum" zu Straßburg eine andere Summe Geldes[2]. In demselben Jahr 1492 schenkte der Ritter Hans von Erstein, genannt Armbruster, dem Bürgerspital zu Straßburg 33 Fürtel Roggen jährliche Gilt auf etlichen Äckern zu Kleinfrankenheim haftend, unter der Bedingung, daß auf ewige Zeiten wöchentlich

[1] Wahrscheinlich in dem sogenannten „Kohlenhof".

[2] Arch. Thom. Arg.

der Schaffner des Spitals hundert Laibe (Mülschen) Brod backen und den armen Bewohnern des Spitals austheilen lasse. So oft aber dieses nicht vollzogen werde, soll „den armen Weysen in dem Weysenhus in der Stadt Straßburg“ ein Fürtel Roggen verfallen sein.

Neben andern Gaben und Vermächtnissen bezeugt insbesondre folgende Urkunde, mit welcher zarten, sinnigen Fürsorge der Waisenkinder gedacht wurde. Der Rathsfreund Claus Berer zu Straßburg schenkte im Jahr 1517, zu seinem und seiner Vorfahren und Nachkommen Seelenheil, dem Waisenhaus eine jährliche Gilt von fünf Gulden und sieben Fürtel Roggen, in Gegenwart des Johannes Hackfurt, durch den Rath verordneten Schaffners, Ludwig's von Müllenheim, Altstättmeisters, und Claus Münch's, Pflegers der armen Waisen im Waisenhaus, und stellte zur Bedingung, „daß alle Jahr auf St. Niclaus des Bischofs Tag[1], als „ein Bescherung St. Niclausen“ jedem Waisenkind, „das selber gehen kann,“ gegeben werden solle: ein neu Paar Schuh „das nidwendig[2] der Kniee den Waden wohl bedecket“, ein rother Apfel und ein neuer Straßburger Pfennig darin; und zwar „dieweil dasjene so jungen Kindern in ihrer Jugend zu Gutthat, Freuden und Lustbarkeit gehandreichet und mitgetheilt wurt, bei ihnen eine Einbildung (Vorstellung) schöpft, der sie viel lang gedenken und nit bald solcher Gutthat vergessen, auch dester geneigter werden, Gott dem Allmächtigen für deren Seelen, von derentwegen sie solche Freude und Gutthat empfangen haben, zu bitten.“ — Für diese Gabe soll ein jedes Kind, das beten kann, für des Gyffters (Gebers) und seiner Voreltern und Erben Seelenheil beten, und durch den Schaffner oder Weisenetten (Waisenvater) zu Zeiten zu beten angehalten werden.

[1] Am 6. Dezember, dem Gedächtnißtag dieses Kinderheiligen.

[2] Inwendig unter.

Auf ähnliche Weise wie Berer, sorgten auch andere wohlgesinnte Bürger für die Waisen, und ihr Gut wuchs heran. Eben so bewies der Magistrat seine väterlich pflegende Fürsorge. Im Jahr 1500 erließ er eine „Ordenunge der Weysen[1],“ welche theils die im Waisenhause zu handhabende Verwaltung, theils die Versorgung und Aufsicht derer, die bereits das Haus verlassen haben, betrifft. Folgendes sind einige Hauptverfügungen dieses Gesetzes unseres alten Stadtmagistrats: Man soll den armen Waisen von den Herrn Räth und XXI geben und ordnen „zween redliche und fürnehme Mann,“ die ihre Pfleger und Fürseher seien und das Waisenhaus und die armen Kinder handhaben und beschirmen. Dieselbigen zwei sollen vor Meister und Rath schwören, ein getreues Auffsehen auf das Waisenhaus und die armen Kinder zu haben, daß diese gehandhabt und gehalten werden nach Gottes Lob und Ehre, und den armen Kindern ihr Almosen gesammelt und erhalten werde. Sie sollen Aufsicht führen über die Beamten des Hauses, den Schaffner, den „weisenetten“ (Waisenvater) und die „weisenmyne“ (Waisenmutter) und alles Gesinde. Alle Vierteljahr sollen sie dem Schaffner die Rechnung abfordern und sie zum Abschluß den Herrn Räth und XXI vorlegen. Die Pfleger versehen ihr Amt ohne weitere Besoldung, nur daß sie Jeder im Jahre zween „gemeine Schweygkese“[2] erhalten für ihren Lohn; einen auf Weihnachten, den andern zu „sungichten“[3].“ Wenn Kinder aus dem „weisenstul“[4], d. h. aus dem Aufenthalt im Waisenhaus weggegeben werden sollen, so haben die

[1] Archiv des Waisenhauses.

[2] Käse wie sie die Landleute um Straßburg her verfertigen. Schweyg, d. h. Herde.

[3] Zur Zeit der Sommer Sonnenwende, d. h. um Johannis.

[4] Stul, d. h. Stand; so Witwenstul statt Wittwenstand.

Pfleger zu sorgen, daß dieselben zu frommen, „seßhaftigen“ Personen kommen, die versprechen, sie zu versorgen, als ob es ihre eignen Kinder wären. Die beiden Pfleger, welche diese Ordnung vor versammelten Räth und XXI beschworen, waren Wilhelm Böcklin, Ritter, und Jacob Wissenbach, Altammeister[1].

Ferner hatte ein Schaffner die Gülten, die Almosen, welche durch die Kinder wöchentlich in Büchsen gesammelt wurden, die Strafgelder[2], welche dem Haus zu gut kamen, und andre Gaben zu verwalten; auch hatte er die Aufsicht über die Dienerschaft und über die auswärts untergebrachten noch ganz jungen Kinder. Dem Waisenvater und der Waisenmutter war die besondre Pflege der Kinder übertragen, so wie die Sorge für Ordnung und Reinlichkeit („zu pflegen, waschen, baden, strehlen,“ u. s. w.).

So war das Haus denn eingerichtet, aber seine Hilfsquellen flossen doch nur spärlich. Diesem Mangel suchte man auf geistlichem Weg abzuhelfen, aber auf zwei ganz verschiedene Arten, welche deutlich den Umschwung der Geister bezeichnen, den die große Reformationsbewegung im 16ten Jahrhundert hervorrief.

Im Jahr 1518 verkündigte Wolfgang Böcklin, Probst zu Jung-St.-Peter und päpstlicher Commissar, in Predigten und angeschlagenen Schriften, wie obige Urkunden darthun, Ablaß der Sünden für viele tausend Jahre zu Gunsten des Spitals, der Waisen, Findlinge und „Bloterlüte“ zu Straß-

[1] Actum secunda ipsa Hilarii Anno 1500.

[2] Im Jahr 1509 verordneten Räth und XXI, daß „alle die bei Blutrunsen (wegen Blutwunden bei Schlägereien) geächtet“, vor einem halben Jahr nicht wieder in die Stadt gelassen werden sollten, sie geben denn den Waisen ein Pfund Pfennig.

burg. Also kurz nachdem Luther in Wittenberg bereits öffentlich gegen den Ablaß aufgetreten, nahm man in Straßburg noch seine Zuflucht zu dieser seelenverderblichen Maßregel, um in der eben damals schwer drückenden Theuerung den dreihundert im Waisenhaus befindlichen Kindern und den fünfhundert armen Kranken im Hospital[1] Brod zu verschaffen. Das Recht, diesen Ablaß zu verkaufen, war gegen eine bedeutende Summe von dem Papst erlangt worden, der sich noch überdies den dritten Theil des Erlöses vorbehielt. Daher kam wenig dabei heraus. Auch waren die Zeiten anders geworden, und die Ablaßkrämer, obgleich sie nichts versäumt hatten, um Theilnehmer und Käufer anzuziehen, ja selbst in ihren Briefen von Blutschuld, Gewaltthat und Eidbruch den frei sprachen, der einen solchen erkauft hätte, mußten doch schon manche schnöde Rede gegen ihre Waare hören. Es war dies der letzte Ablaß, der in Straßburg zum Verkauf ausgestellt wurde. Nun begann die Reformation.

In jugendlicher Kühnheit und Kraft machte sich der evangelische Glauben geltend. Beredte Zungen, volksthümliche Schriftsteller vom evangelischen Geiste geleitet, weise Führer und Eintracht der Bürger sicherten die Wirkung der evangelischen Lehre, welche die Reformatoren nach der heiligen Schrift und frei von menschlicher Zuthat verkündigten. Und siehe, die erste Freude über die Befreiung vom römischen Joch ward dadurch geheiligt, daß man der Armen gedachte. Im Jahr 1523 schon stiftete das im Herzen bereits evangelische Straßburg unsre große Armen-

[1] Diese Zahlen nennt der Domprediger Peter Wickgram, in einer 1518 gehaltenen Predigt, contra petulantiam sacerdotum in den von ihm herausgegebenen Sermones et varii tractatus Keisersbergii. Auch Hieron. Gebweiler, in seiner 1521 in Druck erschienenen Panegyris Carolina, spricht bei Gelegenheit des Waisenhauses von einer turba puerorum adultiorum.

anstalt, welche später den Namen St. Marx bekam; eine Armenordnung ward gemacht; Schulen errichtet; mit der edelsten Bereitwilligkeit wurden die anderwärts vom Fanatismus Verfolgten in Straßburg aufgenommen. „Daß Niemand ihm selbst nur leben solle", dies war der hohe, evangelische Grundsatz, den der Reformator Butzer laut in Schriften aussprach und welcher Rath und Bürgerschaft beseelte. Und so gedachte man denn auch der Waisen. Als die Klöster von Mönchen und Nonnen leer wurden und dieselben, als von Bürgern einst gestiftet und begabt, der Stadt anheimfielen, wurden sie benutzt zum Unterhalt der Schulen und der Armen. So ward denn auch das von seinen bisherigen Bewohnerinnen, den Dominicanernonnen, verlassene St. Katharinenkloster im Jahr 1534 zum Waisenhaus bestimmt. Die im Jahr 1242 erbaute Klosterkirche wurde in einen Fruchtspeicher verwandelt, und die geistliche Pflege der Waisen wurde den Pfarrern der nahgelegenen Kirche St. Wilhelm zugewiesen[1]. Auch übergab der Magistrat dem Waisenhause noch die Güter des ebenfalls eingegangenen Nonnenklosters St. Clara auf dem Wörth.

In dem neuen Lokal mit seinen geräumigen Wohnungen, mit

[1] M. Joh. Andreas Keifflin, Argent., ält. Diaconus zu St.-Wilhelm und Canonicus zu St.-Stephan, gab ein „Geistliches Handbuch für die christliche Wayfen-Jugend, in dem Wayfen-Hauß der Statt Straßburg" heraus. Straßburg bei Johann Welpern und Adolph Gießen, 1695, in-8°, 340 Seiten und Register. Diese Schrift besteht aus zwei Theilen: 1) Ritual des Gottesdienstes der Waisen-Jugend; 2) Bett- (Bet-) Manual. Diese Gebete sind größtentheils etwas schwach, wie solche gemachte Gebete zu sein pflegen. Auch ist des Betens hier doch gar zu viel. Z. B. S. 10: „Gebet nach der Ant-Predigt wann die Wayfen auß der Kirch widerumb nach Hauß kommen". Id. „für eine Person die eine Kräuterbrühe oder dergl. Arznei fürhat". — „Für eine Person d. von dem bösen Feind beseßen", S. 149.

Garten und Höfen, blühete nun die Anstalt heran, und wenn die Hilfsquellen je einmal nicht ausreichten, so wußte die öffentliche Mildthätigkeit durch Gaben Hilfe zu schaffen. Eine beträchtliche Zahl von Geschenken und Vermächtnissen floß von menschenfreundlichen Bürgern den Waisenkindern zu, bald zum Gedächtniß an besondre dem Geber wichtige Tage — denn der Reiche wollte, daß auch der Arme sich mit ihm freue oder mit ihm bete; — bald waren es Stiftungen auf die einzelnen christlichen Feste, damit auch die Waisen, auf Kinder-Weise, der Christen Glück ahnen lernten; auch ein Vermächtniß, um Bibeln unter die das Pfleghaus verlassenden evangelischen Erwachsenen zu vertheilen, war da; die Schule war im Hause selbst. Auch Freude fehlte den Kleinen nicht; in ihrem stillen Zusammenleben fanden sie das Bild der Familie, lernten sich vertragen, lernten Fleiß, Ordnung und Geschwisterliebe. Mancher Brosamen von des Reichen Tisch brachte Freude in ihre muntern Reihen, und wo die Stadt einen fröhlichen Tag hatte, da gingen auch die Waisen nicht leer aus. Die Stadt betrachtete sie fortwährend als ihre Kinder, das Waisenhaus als ihren Schmuck; sie behielt die Augen auf sie gerichtet, die unter ihrer Pflege aufwuchsen; und warum wurden sie als Kinder der Stadt angesehen? weil nur Bürgerskinder darein aufgenommen wurden. Ja, im Jahr 1613, den 3. April, beschloß der Magistrat, „daß den im Waisenhaus aufgezogenen Bürgerskindern, das Bürgerrecht gratis aufgehoben bleibe.“

So erreichte das Waisenhaus die Revolutionszeit. Da erlitt es freilich manchen Verlust, manche Sorge ward für es durchgekämpft. Aber unter all den Stürmen, Kriegen und Umwälzungen bestand das Waisenhaus fort, und es blieb den Bürgern lieb und werth, der Stadt ein Kleinod, Vielen ein Trost und eine Hoffnung!

Auch in der neuesten Zeit ließ diese liebende Sorgfalt für

unser Waisenhaus nicht nach. Da die Gebäude des alten Katharinenklosters baufällig geworden und der Regierung zu anderweitigen Zwecken abgetreten werden mußten, wurden im Jahr 1836 die Gebäude des ehemaligen Magdalenen- (oder Reuerinnen-) Klosters den Waisen angewiesen. Die Unkosten für die Einrichtung beliefen sich über hunderttausend Franken. Und wie schön ist diese neue Zufluchtsstätte der Kinder, welche weite sonnige Höfe, welche geräumige, wohlgelüftete Arbeits-, Speise- und Schlaf-Säle! Und darin die gesund aussehenden, muntern Kinder, unter älterlich liebender Aufsicht und Pflege, als zu einer Familie gehörig. Das Ganze bietet einen wahrhaft großartigen, entzückenden Anblick dar.

Joh. Murner

gegen die Brüder Wolff. 1520.

Die hier mitzutheilende, bisher nicht wieder gedruckte Urkunde, läßt einen sichern Blick werfen in das Treiben reicher Müssiggänger, wie es auf den Stiftern sich oft fand, und Geiler's, Wimpheling's und Brandt's Strafreden es darthun zur Genüge. Hier geschieht solches aus eigener Anschauung.

Zwei Stiftsherren der Jung-St.-Peter-Kirche in Straßburg hatten mehrere Bürgerstöchter, darunter auch Johann Murner's[1], des Fürsprachs, Schwester verführt. Deswegen verband sich der beschimpfte Bruder (so ging das Gerücht) mit einigen Freunden, und als die Schuldigen um Mitternacht von einem Gelage nach Hause wollten, fielen dieselben bewaffnet über sie her und übten ihre Rache aus. Die Stiftsherren Cosman und Joh. Andreas Wolff wurden für ihre Schandthat um 500 Gulden gestraft. Aber Johannes Murner verließ die Stadt, weil er sich nicht sicher glaubte, denn der Bann wurde über ihn ausgesprochen. Nun wandte sich Murner an die Ritter Heinrich von Dahn, Franz von Sickingen und die Ritterschaft im Wasgau, ꝛc., welche Fehdebriefe an die Stiftsherren erließen. Das Capitel wies jeden Vergleichungsvorschlag ab. Da begannen die verbündeten Ritter ihr Werk gegen die Angehörigen des Stifts. Der Pfarrhof zu Bendenheim wurde abgebrannt; der Leutpriester zu Gendertheim wurde gebrandschatzt, u. s. w. Mit dem Falle Sickingen's aber gerieth diese Sache in's Stocken

[1] Bruder des bekannten Baarfüßers, Thomas Murner.

und ward zuletzt vergessen[1]. Aus der Mitte dieses, großes Aergerniß erregenden Streites ist die hier mitgetheilte Druckschrift.

Allen und yeglichen geistlichen oder weltlichen, was Stants, wirden und wesens, denen dise geschrifft fürkompt, lesen oder horen lesen, sygent min underthenig gehorsam willig dienst zu vor bereit und damit kundt, daß ich Hans Murner von Straßburg, uß nachfolgenden erhafften ursachen, min unn aller miner verwandten ere, glympff, lümbd (Leumund) vor aller erberkeit, und handthabern rechtens, gegen der gemeynen Stifft zum Jungen sant Peter und zweyen sundern Thumherren daselbst, namlich Coßman und Hansen Andressen den Wolffen gebrüdern zu versprechen, min handel und nachuolgende sach, fürzetragen und eroffnen geursacht bin, mit flyß anrüffend, mitlydliche unn herzliche uffmerkung ze haben, warumb, wie unnd uß was grundt, mir diese irrung erwachsen, ziemlichen protestierend. Das ich mit dise warhafftig anzeig und entschuldigung nyemans zu iniurieren oder beleidigen thu, sunder allein min hertzlich beschwerd so mir wider gott, eer und recht widerfaren, mit glympff an tag und fürzebringen will. Dergestalt, wie wol ich von fromen vatter und mütter, auch erberem und eerlichem Geschlecht zu Straßburg geboren, mich auch daselbst als eim frommen gegen aller menglich untz uff disen span gezympt (ungeriempt zu reden) lange jar an dem eerlichen redneramt des grossen Rhats gehalten, und sunderlich all min tag, die wirdige pristerschaft zu eren und vor augen zu haben geneigt gewesen, als ich noch sin wil. So hat sich doch im XVC und XIX jar nechst uerschynen, umb unser lieben frawen

[1] S. Jung, „Beiträge z. Geschichte der Reformation", II, S. 63 ff.

Liechtmes ungeuarlich begeben, das die obgenanten zwen brüder die Wölff, so by einander in eim huß zu Straßburg gewont, uß angeborner schentlicher art, und uneerlichem bösen fürnemen, frommen burgern gedachter Statt, ire kind und tochtern verfelt, beschissen, hindergangen, und on eren und glympff hingefürt, yngesetzt und geschendt, sich damit nit settigen lassen, sunder die selbigen zum teil geweltiglich mit gewerter hand uberloffen, boßwicht gescholten, und understanden zu zwingen, solchs von Inen nit zesagen, und villycht vom leben zum tod darzu bracht hetten, wo nit durch der lut zukunft abwychen müssen, nachmalen etlich derselben armen verfürten tochtern von Inen ins ellend geschlagen und louffen lassen, und an ein ort miner sipschafft und verwandschafft, ein fromme eerliche tochter, die ich hinderschlagens und eren halb nit melden wil, durch alt kuplerin und ander mittelpersonen, so noch im leben, und uß vorgonde fruntschafften, Inen von unsern eltern begegnet, uns daruor zesin gewarnet, ouch zu fall zebringen understanden, dafür ich sie durch gut gesellen und frund müssig zu gon im besten frundlich betten lassen. Nachdem ich aber vormals einer loblichen Statt Straßburg, zu Rom gegen herr Hansen Heppen, etwan Thumherrn zu sant Thoman ouch in einer schentlichen sachen, so er an frommer Burger kind begangen gehabt gedient, und geistlichen und weltlichen zu friedlichem leben eerlich vertragen. So haben doch gedacht min widersacher, unn als wit ichs bißhar gespürt, all andre geistlichen zu Straßburg ein unuerdienten nyd unn haß uff mich geworffen, unn sich mit bösen worten, unn ungütlichen, schantlichen bubischen antwurten horen lassen: „Ey lieber, was sol es sin, er ist ondeß (mich meynend) ein pfaffen fynd, unn hat nyemans zu Rom wider sie handlen wollen dann er, und so er kein tochter hat die gut darzu ist, so wollen wir im underston, schwestern, (als im vormals von pfaffen beschehen) mumen und basen lieb-

haben, und wann er inen uff den köpffen säß, und wir habens wol stölzern und höhern thon, dann er ist.“ Das ich so es zu rechtuertigung käm, überflüssig bewiesen mag.

Do mir nun solch antwurt zu kommen, bin ich nit unbillig erzürnet gesin, und nach dem mir der ein, namlich Hans Andres morgens uff der brücken zum Jungen sant Peter bekommen, hat er glych sin rock von im geworffen, unn mit einer blykuglen understanden zu werffen, und doch die Zyt durch frumm lut on wyter handlung von einander kommen; und über solch bößwicht stück alsamen, hat er mich armen unschuldigen, und von im verachten und beleidigten, vor eim loblichen gantzen regiment der statt Straßburg verclagen wollen, und sy der Stifft zum Jungen sant Peter schirm, deren er ein glid wär, ermant, unnd mir friden zu gebietten angerüffen. Daruff ich uß gehabter bewegung diser obgehörten sachen, ir eersam wyßheit gentzlich bericht, und darneben beclagt, das sy by nacht und nebel etwan selb drit, selb sechst und mer, in iren verpantzerten wamssen, harnesh vercleidt, und anderen in der statt Straßburg verbottenen mördrischen woppen und handtgeworen, uff mich heimlich gewartet, unnd vom leben zum todt mörderlicher wyse understanden zu bringen. Das es wor sey, haben sie den vesten Ludwig Velschen zum dritten mal für mich angerant, und sunst Jacob Hagen geschlagen und geiagt, deßhalb mich ungeschühet hören lassen, so man mir nit daruor wär, wolt ich mich selbs verwaren, und es straffen, das sy es keim mer theten. Daruff ein Ersamer Rhat uns friden gegen einander zum hochsten gebotten, unnd ir Capitel davor zesin ernstlich angesucht, hat aber der moß an Inen erschossen, das sie glych desselben abents Hans Hechten in glychformiger ristung, bym Jungen sant Peter selbst achtest uberloffen, und mit grossen gotslesterung und schwüren geschrugen (geschrieen): „schlag todt, schlag todt, er ist auch Murnerest.“ Die ander

nacht darnach sind iren syben, als sy sagen, uß des Dechans huß nach dem nachtymbs gangen, als zugedencken abermals irem mutwille anzehangen, do sind iren etliche zwüschen syben und acht uren uff dem kirchhoff geschlagen worden, durch wen, wie, oder in was gestalt, ist mir unbekendt, dann ich desselben abents von vier uren, bitz zu zehen in d'nacht, in eins frommen Burgers huß gesessen, umm im ein handel helffen rathschlogen, wie ich mich des vormals vor einem Ersamen Rhat, umm mengklichem hab lassen horen, das ich auch zu seiner zyt mit vier frommer personen bewysen kan. Destminder nit haben mich die wölff verarckwonet, und sich des vor irem Capitel beclagt, mit namlicher anzeig, ich und min rot haben des thon.

Daruff etlich vom Capitel, uß sunderem unverdienten, nydischen wollust, ungebetten oder geheissen der wolff, umm unerfarener sach, für ein Ersamen Rath gangen, und mich daselbst zum hochsten das mir min lyb und leben berüren was, solchs thon zu haben benamlichen denuncirten und angaben, mit ermanung der oberkeit irs schirms, und das sie sich gegen mir, anderen zu eim Exempel mit straff wol zu halten wißten, und angehenckter beger, Inen iren kirchoff wider zu reconcilieren und wyhen zelassen anzehalten, unnd darumb abtrag zethun ꝛc. Als sie mich aber mit der unwarheit fürgeben hatten, begert ich, sy solten mir min Ere zusprechen vor eim Ersamen Rhat, iren schirmherrn, und do sie mich verclagt hetten eins entlichen ungewegerten rechtens sin, des sie sich aber unbillichen sperten. Und als sie sich uff vilfaltigs ansinnen eins Ersamen Rhats, keins andern hören liessen, dann das sie exempt, und das ich sie vor irem ordenlichen Richter fürnemme solt, das mins vermögens nit was, auch zethun nit schuldig, ward ich des Capitels un der iren abgesagter fynd, wölche fehde umm fyndschafft, zuletst durch eins Ersamen Rhats der Statt Straßburg verordneten vertragen, inhalt brieff umm sigel daruber uffgericht ꝛc.

Nun ist nit on, die wölff sind in dem gedachten vertrag uß-geschlossen, dann die Zyt vom Capitel anzeigt ward, sy weren deren nit mächtig, mit vil ander erzalung, on not zu entdecken, ist aber geschehen umb eins ends willen, als yetzt vor augen erschynt, und nachgonds gehört würt. Ich mochts auch darumb wol lyden, das mir die wölff umb ir vermeint lugentäding, in eim entlichen ordenlichen rechten, darzu mir wie recht verkündt, nichts angewinnen kündten noch mögen, dann ich als obstat das widerspil miner unschuld bewysen kan und mag, und mich darneben sie der ansproch zugefügter iniury nit zu erlassen protestiert ꝛc. Doch stat ußtrucklich in dem vertrag, daß dz Capitel capitulariter den Wolffen, heimlich oder offenlich in kein weg wider mich bystendig sin sollen, doch unabbrüchlich irer Canonicaten, Prebenden, gefellen, und Capitels rechten, sunder sie als andern ir Capitelbruder in solchem und anderem halten und ungehindert niessen zu lassen ꝛc. Nun haben sich aber die wölff hinyn gen Rom gethon, und sich mit der unwarheit vor Bäpstlicher heiligkeit beclagt, wie das in der Narration der Supplication, daruff die Citation ad partes per edictum erlangt, verstanden. Das sie sich zu Straßburg eins ersamen lebens gehalten, un ich sie uß verfürung des bösen geists (Inen ir venster und thor zerworffen) vom leben zum todt zu bringen understanden: do ich gantz ungezwyfelt bin, hetten sie Bäpstlicher heiligkeit irs ersamen priesterlichen lebens (wie vorstat) des sie sich zu Straßburg mit vil andern schentlichen wercken und bübentädingen allzyt für unn für mit prassen, zeren, spielen, und kein ungeschickts underlassen, sunder tag und nacht als Ruffienier[1] gebrucht, anzeig thon als kuntlich am tag lyt, und das sie mer dem tufel dann unserm herre gott dienten, und en by fraw Venus, wurffelen und karten, im wynhuß oder trinkstuben täglichs gefunden,

[1] Ruffian, d. h. leno, fornicator, s. Scherz Glossar. Kuppler.

dann in der kirchen, mer fluchens dann bettens pflegten und köndten, dardurch der gantz priesterlich standt enteret, unnd der leig hohe ergernüß empfieng, sin heiligkeit würd Inen nit allein kein Citation gegünndt, sunder umb ir mißhandlung schwärlich gestrafft haben. Und darumb so das kind sagt, man habs geschlagen, sol es auch sagen warumb. Doch laßt es ein Bapst nit anders zu, dann sovern es sich befindt, als man es fürgibt, darumb billich das nymans unverantwurt condemniert oder verurteilt werd, und hab wol sorg gehabt, das sy mich verclagen würden, das kein sicherer zugang zu mir wär, Römsche proceß zu intimieren oder exequieren, darumb ich by guter zyt, als Inen auch zu wissen worden, ein protestation zu Straßburg an vier Stifftthüren offenlich anschlagen lassen. Das so non tutus accessus wider mich zu Rom allegiert würd oder werden solt, das mir unrecht beschehe, dann ich als der gehorsam und dem rechten gesessen und gewertig urbittig wär, all und yegklich Römsch brieff mit aller wird zu empfahen, und denen stattung thun. Uber das haben sie etlich vermeint Positiones vor dem Comissario yngeleit, und solchs in myn abwesen unerhört und on wissen min vermeintlich bewisen, wie from lut aber die zugen so solchs gesagt, sin mögen, hat menglich zu gedenken deßhalb und dann erkant mich per edictum zu Straßburg an den kirchthüren zu citiren deren data wyset decima septima mensis Augusti, anno XIX[1], ꝛc.

Nun ließ ich mich der Wolff handel uß obgehörten ursachen cleins irren, wo sich das Capitel zum Jungen sant Peter per in-

[1] Der Citationsbrief mit Androhung des großen Banns gegen Johannes Murner ist datirt vom 17. August 1519 und umfaßt mit enger gothischer Schrift nicht weniger als 224 Zeilen! auf zwei der Länge nach zusammengeleimten Bogen. Er ist en placard gedruckt und zum öffentlichen Anschlagen bestimmt. Wenn aber eine solche Urkunde, wie es nicht selten absichtlich

directum, durch die wölff, über (gegen) gedachten vertrag, wider mich die alt rechtlich handlung zu ernügeren (erneuern) und an mir zu rechen nit undernommen hetten, und sunst in andere nachvolgende wyse, schmoch, schand und verderblichen schaden zugefügt. Sy haben aber iren voranzeigten anschlag zu volbringen, den Wolffen heimlich hegebildet, mich auch der vecht[1] halb zu Rom zu uerclagen, und Inen die fünfhundert guldin wider zu verschaffen, mit erlangung genugsamer caution umn sicherheit, sy nymer an lyb oder gutern zu beleidigen, und uff das die wölff dester emssiger weren getruwen den schaden an Inen zu zekommen, und deßhalb Inne capitulariter ir presentz verbotten, des sie sich uff juncker Heinrich von Thans schryben an ein Ersamen Rhat ußgangen, lut desselben Rhats schrifftlich antwurt offenlich bekant. Das doch on als mittel (wie obgehört) nit sin sol, und wider den Vertrag ist, als auch mengklich erachten mag, wo sie die Wolff nit angewisen oder verhetzt, und erzalter trowung und verhinderung der presentz bewegt, sie hetten mich zu uerclagen und beunriebigen kein fug oder recht gehabt, als sie noch nit haben, würdent auch umb ander lut willen ungebetten kein costen anwenden. Deßhalb mir von der Stifft der vertrag nit gehalten worden.

Nun wyset die Citatz under anderm clorlich uß, das ich nach anschlagung der citatz, by zehen tusend ducaten umn andere Bäbstlichen penne, in zwölff tagen darnach dem Stifft (als obstat) ervolgung thun sol, umn in sechtzig tagen drin zu Rom vor den Co-

geschah, an einem nicht ganz bequemen Orte, oder etwas in der Höhe angeschlagen wurde, so war es rein unmöglich dieselbe zu entziffern, da wir selber die loupe zur Hand nehmen mußten, um diesen Bannbrief zu lesen. Daher solche, wiewohl publicirte Actenstücke, ihrem Inhalte nach, oft erst später bekannt wurden.

[1] Vecht, vacht, thätlicher Angriff.

dann in der kirchen, mer fluchens dann bettens pflegten und köndten, dardurch der gantz priesterlich standt enteret, unnd der leig hohe ergernüß empfieng, sin heiligkeit würd Inen nit allein kein Citation gegünndt, sunder umb ir mißhandlung schwärlich gestrafft haben. Und darumb so das kind sagt, man habs geschlagen, sol es auch sagen warumb. Doch laßt es ein Bapst nit anders zu, dann sovern es sich befindt, als man es fürgibt, darumb billich das nymans unverantwurt condemniert oder verurteilt werd, und hab wol sorg gehabt, das sy mich verclagen würden, das kein sicherer zugang zu mir wär, Römsche proceß zu intimieren oder exequieren, darumb ich by guter zyt, als Inen auch zu wissen worden, ein protestation zu Straßburg an vier Stifftthüren offenlich anschlagen lassen. Das so non tutus accessus wider mich zu Rom allegiert würd oder werden solt, das mir unrecht beschehe, dann ich als der gehorsam und dem rechten gesessen und gewertig urbittig wär, all und yeglich Römsch brieff mit aller wird zu empfahen, und denen stattung thun. Uber das haben sie etlich vermeint Positiones vor dem Comissario yngeleit, und solchs in myn abwesen unerhört und on wissen min vermeintlich bewisen, wie from lut aber die zugen so solchs gesagt, sin mögen, hat menglich zu gedenken deßhalb und dann erkant mich per edictum zu Straßburg an den kirchthüren zu citiren deren data wyset decima septima mensis Augusti, anno XIX [1], ꝛc.

Nun ließ ich mich der Wolff handel uß obgehörten ursachen cleins irren, wo sich das Capitel zum Jungen sant Peter per in-

[1] Der Citationsbrief mit Androhung des großen Banns gegen Johannes Murner ist datirt vom 17. August 1519 und umfaßt mit enger gothischer Schrift nicht weniger als 224 Zeilen! auf zwei der Länge nach zusammengeleimten Bogen. Er ist en placard gedruckt und zum öffentlichen Anschlagen bestimmt. Wenn aber eine solche Urkunde, wie es nicht selten absichtlich

directum, durch die wölff, über (gegen) gedachten vertrag, wider mich die alt rechtlich handlung zu ernügeren (erneuern) und an mir zu rechen nit undernommen hetten, und sunst in andere nachvolgende wyse, schmoch, schand und verderblichen schaden zugefügt. Sy haben aber iren voranzeigten anschlag zu volbringen, den Wolffen heimlich hegebildet, mich auch der vecht[1] halb zu Rom zu uerclagen, und Inen die fünfhundert guldin wider zu verschaffen, mit erlangung genugsamer caution umn sicherheit, sy nymer an lyb oder gutern zu beleidigen, und uff das die wölff dester emssiger weren getruwen den schaden an Inen zu zekommen, und deßhalb Inne capitulariter ir presentz verbotten, des sie sich uff juncker Heinrich von Thans schryben an ein Ersamen Rhat ußgangen, lut desselben Rhats schrifftlich antwurt offenlich bekant. Das doch on als mittel (wie obgehört) nit sin sol, und wider den Vertrag ist, als auch mengklich erachten mag, wo sie die Wolff nit angewisen oder verhetzt, und erzalter trowung und verhinderung der presentz bewegt, sie hetten mich zu uerclagen und beunriebigen kein fug oder recht gehabt, als sie noch nit haben, würdent auch umb ander lut willen ungebetten kein costen anwenden. Deßhalb mir von der Stifft der vertrag nit gehalten worden.

Nun wyset die Citatz under anderm clorlich uß, das ich nach anschlagung der citatz, by zehen tusend ducaten umn andere Bäbstlichen penne, in zwölff tagen darnach dem Stifft (als obstat) ervolgung thun sol, umn in sechtzig tagen drin zu Rom vor den Co-

geschah, an einem nicht ganz bequemen Orte, oder etwas in der Höhe angeschlagen wurde, so war es rein unmöglich dieselbe zu entziffern, da wir selber die loupe zur Hand nehmen mußten, um diesen Bannbrief zu lesen. Daher solche, wiewohl publicirte Actenstücke, ihrem Inhalte nach, oft erst später bekannt wurden.

[1] Vecht, vacht, thätlicher Angriff.

missario den nechsten nachuolgend erschynen, dar ze thun das ich dem mandat gelebt, und ob ich wyter ynred haben wöll, so echt der selb sechtzigst tag ein gerichts tag ist, sunst den nechsten darnach ꝛc. Es ist auch daruff gedacht citatz uff Mitwoch vor Simonis et Jude, anno XIX zu Straßburg angeschlagen worden, also das min terminus zu erschynen erst würd den nächsten gerichts tag nach dem zweintzigsten tag, Anno XX. Testermünder nit über und das in dem selben proceßs von keiner Aggranation oder Declaration meldung beschehen, noch einiche kuntschafft super injectione manuum violentarum, ꝛc. verhort; So sind über gedachter citationen Copien aggranation zedel angeschlagen worden, als ob ich vigore canonis: si quis suadente diabolo ꝛc. im bäpstlichem bann wär, das doch lut der citatz inhalt nit möglich, und wiewol solcher citation copy zwen tag und lenger an der Stifft zum Jungen sant Peter kirchthuren angecleibt gesin, auch aller innhalt Inen allen zu wissen offenlich verlesen worden und namlich verstanden, das ich nit im bann gewesen, hat mich das Capitel durch iren pfarrer zu schwärer schmach unn iniury, vor allen umbstendern als ein bännigen heissen uß der kirchen gon, daruß mir dann erwachsen, daß mich ein Ersamer Rhat der Statt Straßburg als nit unbillich geschühet, unnd mins ampts heissen rüwig ston unz ich mich purgiert het. Als ich auch vor minen gnedigen herren der hohen Stifft thon. Und sunst gegen mengkliche in ein solch geschrey bracht, das mir in vilerley weg (on not diser Zyt zu erzalen) verderblichen schaden reicht. Und solcher und anderer widerwertigkeit, so mir auch wider den vertrag, dwyl sie lut desselben in ungutem nichts gegen mir fürnehmen solten, und täglichs von Inen warten must angesehen, min Burckrecht und Ampt ufffsagen miessen; und min lyb unn leben zu bewaren genotdrengt worden und mich des vor dem Edlen und vesten Heinrich von Than min lieben Junckhern beclagt, der auch im proceß als min ent-

hälter in gelübd, und eim Ersamen Rhat und dem Capitel deßhalb geschriben, die es alles verneinen, des ich sie nit zu eidigen hab, unn doch wie gehört mit brieff und sigeln das darthun kan und mag.

Dann so es die Wölff on Irer geheiß thon hetten, kundten und mochten sie sich des an Inen, die yetz by Inen sind als schadens wol erholen. Sie haben sich aber lassen hören, sie wollen mir zukommen, und solt es sy zehen tusent guldin costen, möcht ich wol lyden, das sie theten wozu sie fug hetten, und nit gelt ußgeben mich zu ermörden, als der boßwicht den ich im alten handel by wörd fieng, und uff sin geschwornen eyd ins recht gen Brumath zu stellen, offenlich von In ußgeben hat. Und wiewol sie sich gegen mir rechts erbieten für dem hochwirdigen Fürsten, min gnedigen Herrn von Straßburg, eim Ersamer Rhat der statt Straßburg, unnd min Herrn dem Landtuogt. So bin ich doch nit schuldig für ir Oberkeiten und Schirmherrn rechtes furzekommen, dann ich ein transaction unn vertrag hab, darby ich billich blyb. wil aber damit die frommen herrschafften in allweg unargwönig, unveracht und unverdacht haben. Und so ich anders handlen würd, dann sie vermeinen billich sin, erbüt ich mich zu gütlicher oder rechtlicher verhör, für min gnedigen Herrn von Bitsch, Buwmeister und gemeiner der huser Calenfelß, Trachenfelß, wartenburg, und Lützelburg, auch der gemeinen Ritterschafft, im Wasgaw, Herr Ruprecht von Arburg, und Franciscus von Sickingen ꝛc. Damit wil ich gegen der Stifft und mengklichem, min eer und glympff genügsam verantwurt haben. Und das ich nichts thu, dann dartzu ich wider billichs getrungen würd, daß sich uß vorgonden anzeigungen wol erschynt. Wyters so haben besthympt Wölff uff den heiligen Jarstag nechst verschinen, ein Declaration, aggrawation, reaggravation, auxilium brachij secularis, und expens taxierung, die sich uff XVI

ducaten erlaufft (zu Stroßburg umm anderßwo laſſen anſchlagen) daryn ich kommen ſin ſol, uß dem ich ſie gewundt und frävel hand angelegt, als das durch etlich teſtes und zugen, deren in vorgonder citatz kein meldung beſchehen bewiſen, darzu zu Rom per contradictas umm im acie Campi flori citiert ungehorſam ußbliben ſyg. Daruff ſag ich, dz man mich lang zu Rom ancleiben müſt, ee ichs zu Straßburg erfier, und ſo es genügſam war geſin, mich alſo zu Rom on min wiſſen zu citieren, ſo hetten ſie die citation heruſſer ins land wol erſpart, das doch nit iſt, darumb inutiliter et indebite gegen mir procediert, unnd deßhalb ein rechtmäſſige appelation an Bäbſtlich heiligkeit fürgenommen, zu minen zyten mich des und anders und ſchadens zu erholen ꝛc. Umm ſag wer drinn zu Rom, oder anderswo kuntſchafft geſagt, das ich gewaltig hand an ſy gelegt, der lügt mich an, als ein meineydiger, erloſer Dieb, und böſwicht, wil ich darumb in recht und uſſerthalb beſton und fürhalten, als ein frommer. Es iſt aber ein cleins böſwichter zu Rom zu überkommen on fragſtück des widerteils, umb ein Karlin ein falſche kuntſchafft zu ſagen, und heiſſent teſtes de miſeria und ſo ſie kein gelt haben, ſprechen gewonlich: domine, quem volumus iurare? Es erſchynt ſich auch wol, das ſich die wolff aller Bubery und lugen gebruchen, dann ſie anzeigt, beid verwundt ſin, do Hans Andreſſen kein leid geſchehen, und zu erfüllung einer gantzen kuntſchafft eyd ſchwören müſſen, daruß mengklich verſtat, wie götlich ſie geſchworen oder dapffer bewiſen haben, wil ich zu gelegner zyt nit vergeſſen.

Und über das ich wider Chriſtenglauben nye gehandelt, umm ob gott wil als ein frommer Chriſt ſterben will, ſo haben ſie mich umb einer eerlichen handlung wille, umm eins ordentlichen widerſprechlichen rechtens (als ob verſtanden) mit tüfeln ancleibt, das doch zu Straßburg nye erhort, auch der ſtilus, in buchſtaben nit vermag, weder ländtlich noch ſittlich

ist, daran mir conscientz halb gar nichts lyt, unn so ich morn sterben solt, behalt ichs uff min letst end, daz ichs nit bychten wolt, und darumb kein absolution begeren, dann mir ie allweg unrecht geschicht, doch wil ich der welt lauff geleben, daz mir auch ein plätzlin uff erdtrich gedyhen mög zu wonen. Warumb sie es aber thun, wil ich ein cleins entdecken. Die Stifft zum Junge sant Peter, hat sich bißher gegen allermengklich, unn vorteils irem Oberherren den Bischoff irer exemption bruchen wollen, in händeln, die Inen um eren und priesterliches standes zierde willen gebotten worden, die sie ondest ungebotten vermög der geistlichen rechten, de statu et honestate clericorum zu halten schuldig gewesen waren, als ob sie meinten, der bapst het Inen zugelassen unrecht zu thun, daz doch unschön zu hören wer, unn daryn vermeinte mutwillige appellationes fürgenommen, unn alsv iren eygenen herren zu costen zebringen understanden, wie möcht dann ich armer knecht, Inen irs unordenlichen gewaltigen fürnemens, irs gefallens rechtens gevölgig sin. Das sie aber weder umb den Bischoff noch umb den bader[1] nichts geben, so wolt ich doch gern wissen, wie vil der Viscal, Vicarius oder andere mins gnedigen herren verampten gestrafft hetten, umb daz sie gemeinlich, unn yeder besunder mit schonen frawen unn lieben huren kindlin, als ob sie eelüt weren offenlich huß halten, und ee sie uff solch gebot (als ander arm Dorffpfefflin thun müssen) ir hußfraven von in theten, sie nemmen ee noch zwo zu inen, do nit möglich ist daz es sin Fürstl. Gnaden wol gefall, muß es aber lyden. Warumb? darumb, daz sie die fromm statt Straßburg in iren schirm unn zu burger anympt, unn ungelert zu sagen, nit bedencken wollten, daz sie allein ir bubery mit den Burgern unn iren kinden tryben mogen, als bisher manigfaltiglich geschehen, solches annemen. Gott wolt es het ein end!

[1] D. h. weder um Hohe noch Niedere sich kümmern.

Unn so sie eim Burger leides thun, unn er sich schon vor eim Rhat beclagt, unn den herren glych hoch mißfalt, so haben sie die nit zu straffen, wissen auch die selben straff keim anzehencken, sie werden auch keim Burger zu recht, halten sich irer fryheit. Destminder nit muß der Burger Inen uff ir clag gehorsam sin, und darff in ansehung des schirms nichts gegen inen fürnemen, unn muß also zusampt aller schmach von inen rechtloß gestelt, unn mit grossem umbcosten verderbt werden, daz alles nit wer, wo der schirm nit wer. Thut dann ein armer Bürger uß notturfft etwas wid'sie unnn wolverdiente sachen, als ob ich die Wolff yetz geschlagen het, so thun sie mich nit allein dem tufel ergeben, der mirs sol geraten haben, sundern muß darnach in krafft des schirms der weltlichen hand abwychig werden. Dann was sie den Burgern zuuor zu leid thun, daz hat sie frylich gott, do des tüfels großmutter anhangt geheissen, unn wil nit angesehen werden, daz wie man einen vindt, daz man in dermassen verurteilen sol. Auch ob mich ein priester schlagen wolt, schuldig syg zu erweren[1]. Sind dann die Wölff nachtes in iren harnesch gewapnet uff der gassen gangen, den luten leides zu thun, unn anders dann priester erfunden, darüber inen ir presentz worden, wie kundten dann die gutten gesellen der Canon yngefallen sin, als ob sie unverschuldt freuelhand angelegt hetten, hat dann die oberhand des weltlichen stabs an sie zu sprechen, so stond sie dem Bischoff zu, hat dann der Bischoff ansprach an sie, so sind sie Burger, unn machens wie ir wollen, so hond sie die drh zipffel, unn ringen nach den vierden, dann man offenlich sicht, daz sie solchen schirm bym Landvogt von Hagenaw, darinn sie sich beriemen zu sin, und der statt nit vertruwen, sie wissen zu handthaben, umb keiner eerlichen sachen willen suchen, ursach so sie mengklichen theten was billig und recht wer, so dürfften sie des

[1] Gewähren lassen, leiden.

nit, ist aber solcher ungehorsamkeit unn irs mutwillens volbringung nyemans dann ein Ersamer Rhat unn andere oberkeiten, die sie wider iren natürlichen herren schirmen wollen, schuldig.

Dann glych als gern sie hetten, daz der Bischoff ir Burger wider sie schirmbt, als gern hats frylich sein F. Gnaden auch, und ist doch der schirm in alweg unfürtreglich[1], dann man jars schier mer bottenlon ußgibt, dann ir schirmgelt ertragen mag, on ander unmuß darin ander notwendiger des gemeinen nutz sachen verhindert werden, so ist auch daz gelt, so man von inen nympt (als sie sagen) unfruchtbar unn ungotlich, als ich warlich glaub by anderem gelt erschiessen solt, als wiblen[2] im korn, oder ein marder under den hünern, dwyl sie ondest in allen dingen gern fry weren. Ein Ersamer Rhat hab nume acht, wie hoch sie vergangner jar offenlich unn trefflich gebott lassen ußgon der stoltzen cleidung halb, unn andere mißbrüch, die die pfaffenkellerin trügen unn pflegten, was penen sie davon empfangen, sie sich auch mit mereng irer hoffart unn stoltzkeit gebessert, lyt am tag, also daz kein fromme fraw vor den lasterbelgen mer geert, unn uff allen hochzyte vornen dran sitzen, und kein fromm tochter gut exempel spuren recht zethun, sundern ist ein gemein sprichwort: pfaffen kolen schmecken wol. Unn so daz schentlich offen, der priesterschafft syntlich leben nit sol reformiert werden, muß gott im hymel erbarmen. Wil man nun darüber die frommen ersamen geistlichen herren embor tragen, unn zu iren erlichen götlichen wercken unn fürnemen schirmen unn hanthaben, muß ich lassen geschehen. So wil aber (gott wöll daz ich lüg) der Prophet sin, daz es unsere kinds kinde zu vertrincken kommen würt, dann sie offenlich sagen: so sie den Murner demmen,

[1] D. h. unvortheilhaft.

[2] Wibel, Kornwurm.

es werden sich tusent dran stossen. Sie hetten sunst den teufel wol emboren, wo es nit allein dem gemeinen mann zu einem gruß[1] geschehen wär, doch mag er im darinn ein hertz fassen unn ebenbildung nemen, mit was blendung sie umbgon, daz man einen um XVI ducaten willen sol dem tufel ergeben, dann sobald ich die gib, bin ich unsers herrn gots kind unn absolvirt, darumb ist der tufel nit so grusam als man in molt, die guten herren theten sunst eerlicher huß halten.

Ist aber der bann darumb erdacht, so weh! der armen christenheit! Unn saget frylich war, wann sie mich vertryben, so trutz dem, dem sie daz wyb offenlich schendten, daz er nit daz hütlin vor inen abzug. Ich hoff aber gott allmechtig werd mir zu d'gerechtigkeit byston, unn nit sterben lassen, bis ich dise sach mit fugen entdeckt, unn die rechten tufel, unn nit die gemolten, so sie mir on not zu schmoch, schand, laster angeschlagen, die hell zum Junge sant Peter, wo der Dechan den eerlichen herren, der eim sein hürlin umb XX guldin abkaufft, unn sunst ander mer, mit den hacken zerzerren, zerrysen, unn in das ewig hellisch feuer setzen. Mit underthäniger bitt wöllent dise min rechtlich erbiettung unn entschuldigung zu hertzen fassen, unn dem so vormals von minen mißgündern, oder uß iren angeben von mir schrifftlich oder sunst erschollen ist, keinen glauben geben, oder mich vor entlichem rechtlichem spruch darfür halten, sundern min in christlicher lieb zun eren gedencken, unn nit für ein ungehorsamme der Römschen kirchen widerspennigen achten, unn als ein nachvolger unn anruffer fürderliches rechtens, dann ich hiemit (syg gott min zug) mit nichten anders dann min eer unn glympff rechtlich zu behalten, unn genommenen schadens restitution zu erlangen, so wyt mir zu unparthyschen rechten verholffen würt, beger. Un uß hochtrefflichen bezwung-

[1] Grausen.

lichen nottürfftigen anligenden ursachen, und zu schirm und schitzung miner eren, und alten harkommens geursacht würd, thun muß. Und sol solches auch von mir keiner anderen gestalt uffnemen, ermessen oder in argen betrachten. Das sol unn wil ich gegen üwere hoch unn erwirdigen gnaden unn günsten mit minen unuerdroßnen diensten, allzyt underthänigklich verdienen und beschulden. Datum Mitwochs den vierden January. Anno domini MDXX [1].

Sache des Joh. Hepp, von Kirchberg.

(Autograph auf Pergament im straßb. Kirchenarchiv.)

Aehnliche Schandthaten hatten leider Stiftsherren zu Straßburg schon öfters verübt. Johannes Murner's, des Fürsprachs, andere Schwester war selber 1509 das Opfer einer solchen gewesen [2].

Einer der schmählichsten Vorfälle dieser Art war aber der, dessen Johannes Hepp, von Kirchberg [3], Canonicus zu St.-Thomä, sich schuldig machte. Er hatte 1512 eines ehrbaren Bürgers Tochter gewaltsam entehrt und, um Aufsehn zu vermeiden, sie nach Hagenau gebracht, wo sie an den Folgen der Mißhandlungen starb. Kurz vor ihrem Tod fand die Unglückliche noch Wege ihre Verwandten von dem an ihr begangenen

[1] Diese Urkunde ist ein Einblattdruck. Sie zählt 180 Zeilen auf zwei zusammengeleimten Bogen, ohne Drucker und Druckort.

[2] S. Sebast. Brandt's Annales ad. h. a.

[3] Johannes Hepp war 1511 Canonicus zu St.-Thomä geworden und war Magister artium et philosophiæ

Verbrechen in Kenntniß zu setzen. Diese kamen bei dem Rath zu Straßburg als Kläger ein. Da aber der Thäter ein Geistlicher war, so durfte der Magistrat den Proceß nicht annehmen, und obgleich in Straßburg ein besonderes geistliches Gericht war, so ließ doch der Rath den Schuldigen nach Zabern vor den Bischof führen, um drohender Aufregung unter dem Volk vorzubeugen. Hepp hatte zwar noch zu Straßburg Urphede auf die heiligen Evangelien geschworen, sich weder zu rächen, noch bis Ausgangs der Sache Leib und Gut aus dem Bisthum zu entfernen; dessen ohngeachtet reiste er alsobald nach Rom, behauptete dort, er sei ohne erhebliche Ursachen gefangen gelegt und fortgeschleppt worden, in Straßburg sei kein Geistlicher mehr sicher, nur mit Lebensgefahr sei er entkommen, u. s. w.[1].

Hepp erlangte auch vom päpstlichen Hof die Ernennung einer Commission wider den großen Rath zu Straßburg und wider alle die, welche seine Bestrafung betrieben hatten, namentlich wurden drei achtbare Glieder des Raths citirt. Die päpstliche Citation war aber nicht in Straßburg, sondern in Hagenau und Schlettstadt bekannt gemacht worden. Erst geraume Zeit nachher erfuhr man in Straßburg was vorging. Der Rath mußte sich rechtfertigen. Umsonst wandte er sich an den Bischof zu Zabern und an den Erzbischof zu Mainz. Endlich sandte er einen Abgeordneten, den Stadtanwalt Johannes Murner, als Orator nach Rom, mit der Bitte um reifliche Untersuchung. Den Brief des Magistrats an den Papst theilen wir hier aus der Urschrift mit. Er zeigt deutlich, wie wenig damals, in geistlichen Dingen, das Recht zu finden war. Hepp war noch im Jahr 1521 Canonicus zu St.-Thomä. Erst die Reformation vertrieb derartiges Volk aus dem Heiligthum.

[1] S. Röhrich, „Geschichte der Reformation im Elsaß", I, S. 41, wo aus den Quellen berichtet wird.

Inscript: Beatissimo in Christo Patri et Domino nostro, Leoni Divina providentia ppe decimo Sacro Sancte Romane ac universalis Ecclesie, Summo Pontifici Dignissimo Domino nostro Clementissimo.

Ad Sanctitatis Vestræ humiliter osculandos Pedes, Pater Beatissime, præsentium lator Devotorum Sanctitatis vestre filiorum, Consulum videlicet et Senatus urbis nostre, Sancte Sedis Apostolice observandissimi recurrit nomine, gravem et lamentabilem Sanctitati vestre Querelam insinuaturus. Quoniam paucis effluxis diebus ad nostras (vaga licet relatione) pervenit aures. Id de quo vehementi quidem mœrore non modo dolemus, sed et excruciamur. Quendam videlicet assertum Clericum *Johannem Hep ex Kirchberg*, qui in urbe alioquin nostrà, superiori anno stupro honeste virginis unius ex civibus nostre urbis filie, enormem perpetravit excessum, literas citatorias et (ut aiunt) penarum comminatorias, a Sanctà Sede impetrasse, illasque extra civitatem nostram in remotis locis affixisse, Quibus personas quasdam de Senatu nostro, tanquam sibi injuriatas, ad Romanam sedem citasse perhibetur, et forsitan nunc (quod tamen nescitur) ipsos etiam ignorantes censuris apostolicis aggravari obtinuisse. Cum autem Beatissime Pater, neque Senatui nostro, neque singularibus illius personis, aut Civibus nostris aliquid rei hujuscemodi fuerit hactenus significatum neque ad audientiam nostram (nisi jam demum) aliqua citationis pervenerit executio. Id quod bona fide Christiana asserere possumus et alioquin nunciis præsertim Sancte Sedis apostolice ad nos tanquam vere obedientes Romanæ sedis, omnium Christi fidelium Magistræ et rectricis filios, semper tutus et securus patuit et adhuc patet accessus, Nosque parati et proni sumus omnibus mortalibus facere judicium et justitiam et præsertim pretacto *Johanni Hepp* stare Juri et respondere, si quid

quæstionis contra nos vel cives nostros habere pretenderit, coram R^mo D^no Episcopo *Argentinensi* suo et nostra in Spiritualibus loci ordinario, Vel coram R^mis Patribus et Dominis Episcopis *Basiliensi*, *Constantiensi* seu *Spirensi*, cuicumque ex illis Sanctitas vestra negotium commiserit. De quo et totius rei geste serie Sanctitatem Vestram presentium gerulus latius informare poterit. Dignetur igitur Sanctitas vestra, Pater piissime, eundem *Oratorem*[1] nostrum clementer audire et in humilibus et devotis suis precationibus paterno amplecti affectu, nostroque nomine eam sibi in his fidem et credulitatem habere, Quemadmodum si coram Beatitudine vestra nos omnes et singuli de Senatu nostro Beatitudinis vestre et Sancte sedis Apostolice obedientissimi filii personaliter adessemus. Cupimus ergo Sanctitatem vestram pientissimam nos Beatitudinis vestre humiles servuli, subjectissimis nostris obsequiis devote et obedienter perpetuo inservire. (1513).

Ejusdem Sanctitatis Vestre

Humillimi ac devotissimi servuli et Creature
Magistratus et Senatus Urbis Argentine[2].

[1] Nach der vorigen Urkunde war dieser Orator, Johannes Murner, der Fürsprach.

[2] Dieser Brief ist sehr wahrscheinlich von dem Stadtschreiber Sebast. Brandt verfaßt und geschrieben.

Kaiserl. Mahnschreiben

an Heinrich, Christoph und Bernhard

von Than (Dahn).

Dat. Worms, den 26. Januar 1521.

Das Schloß Than oder Dahnstein (nicht zu verwechseln mit der Stadt Thann im Oberelsaß) liegt heute in Pfalzbayern, damals im Wasgau oder Wasichen, zwei Stunden von Schönau, zwischen Weißenburg und Landau.

Die Gebrüder von Than gehörten zu den eifrigsten Anhängern Franz von Sickingen's. Sie traten dem Landauer Ritterbunde 1522 bei[1] und nahmen sich, wie ihr Haupt Sickingen, Bedrängter, um ihres Glaubenswillen Verfolgter ritterlich an, verübten aber auch manchen rohen Muthwill und Grausamkeit. Dieses Mahnschreiben führt in das Burgleben jener Zeit ein. Man kann ahnen, was da manchmal an Wehrlosen geschehen mochte, nach der rohen Weise der mittelalterlichen Zeit. Aber auf der andern Seite sieht man auch daraus, daß die Feindschaft gegen den römischen Clerus in der Gegend von Weißenburg und Landau weit verbreitet war, und daß man den Uebergriffen der geistlichen Herrschaft hier thätig widerstand. Man erinnere sich nur an den Ritter Hans von Tratt[2], der

[1] Münch, „Sickingen", I, S. 220 ff. — Lehmann, „Urspr. Geschichte der Stadt Landau", S. 127.

[2] Ueber Hans von Tratt s. Aug. Stöber's „Alsatia", 1853, S. 141 ff., wo derselbe gar greulig schwarz, als „Hanstrapp" abgebildet ist. Wir besitzen Urkunden, die gehörigen Orts erscheinen werden und die diesen Hans von Tratt weit unparteiischer und menschlicher darstellen.

am Ende des 15ten Jahrhunderts den Ansprüchen des Abts von Weißenburg entgegentrat und dafür in den Bann gethan wurde. Endlich ersieht man aus dieser Urkunde, daß nicht blos auf Sickingen's Ebernburg die Freunde des Evangeliums, wie Oecolampad, Butzer, Joh. Schwebel u. A., eine Zufluchtsstätte fanden, sondern daß auch andere Ritterburgen in dieser Gegend ihnen offen standen. Wir sind weit entfernt diese Bundesgenossen Sickingen's schon für evangelische Christen halten zu wollen, denn dazu gehört wahrhaftig mehr als das blos Negative und das Protestiren gegen Rom. Manche dieser Geistesbrüder Hutten's und Sickingen's sind aber später zum rechten Glauben durchgedrungen. Auf jeden Fall aber beweist unsere Urkunde die Geistesrichtung, welche unter der Ritterschaft im „Waschen" vorherrschte, und insofern hat sie hier ihre Stelle.

Die gleichzeitig gedruckte Urkunde ist ein Einblattdruck (placard), sonst nicht bekannt.

Wir Karl der Fünfft von gottes gnaden, Erwelter Römischer Keyser zu allen zeytten merer des reichs ꝛc. in Germanien, zu Hispani, beyder Sicilien, Jherusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien, ꝛc. König, Ertzherzog zu Osterreich und herzog zu Burgundi. Graue zu Habspurg, Flandern unnd Tyrolren. Empieten unsern und des Reichs lieben getrewen Hainrichen, Cristoffen unn Bernharten gebrüdernn von Than, unser gnad und alles gut.

Liben getrewen. Uns hat der Ersam unser Camerprocurator Fiscal unn des Reychs lieber getrewer Reinhart Thiel, lerer der Rechten, mit clag forpracht, wiewol ein yedes ordens man, der gebürliche profession gethan hat, on Redlich warhafftig ursachen und on verwilligung seiner obern, sein ordens-

clayder nit auswerffen, so sollen doch (als er glaublich bericht) verruckter Zeit, etlich priester Sant Augustins ordens Jr profession und ordens clayt ausgeschütt und in weltlicher priester stand, und claydung auf das schloß Than sich gethan haben. Welche der erber, unser lieber andechtiger Conrat[1] jrs ordens prouincial und ir oberer durch Bäpstliche heyligkeit deshalber in den gröſten und schwersten bann, erkennen und thun lassen, und dich heinrichen darauff schrifftlich angesucht, dich derselbigen außgetretenen brüder zu entschlahen. Aber uber solchs und auff vil gehapte gütliche unterhandlung, und des gemelten prouincial überflüssig Rechterpietens solchs von dir nit bekommen mögen. Sonder solleſt wider gemeyn Recht, gulden bulle, königlich reformation unnd den gemeynen außgekhünten Lantfriden, denselben prouincial seiner prowintz auch yren verwanten und zugehorigen eyn offen vhed zugeschriben, und mitt der that gegen ynen gehandelt, etlich gefangen, an yren leiben gemartert, und mit beraubung yrer natürlicher, und verporgenen glider unchristlich gehandelt haben, und yr alle also dieselben außgetretene brüder, der prowintz zu teglicher und noch grosserer beschwerden, spot und schmach nochenthalten. Deshalb yme als Fiscals ampts halber dargegen zu handeln und anzurüffen gebure. Und umb notturfftig mandat unn proceß, gegen euch zu erkennen, diemütiglich gebethen. Wann uns nun als Römischem Keyser solch ungepürlich fürnemen und thaten zugestatten, keins wegs gemeynt, darmit auch die obgedachten geystlichen personen unn derselben zugewanten dem gotzdienst dest erfreylicher außwarten, und die land yrer gotzhauser und personen underhaltung, fürsehen, dester unbesorgter geprauchen mögen,

[1] Es ist dieser Conrad Treger derselbe der in der Reformationsgeschichte Straßburgs wiederholt erwähnt wird.

auch bey fryd und recht gehandthapt werden. So gepieten wir euch allen sampt und besonder von Römischer Keyserlicher macht unnd bey peen Sechtzehen markh lothigs golds, in unser Keyserlich Camer unabläslich zu bezalen, hiemit ernstlich und wollen, das yr die obgemelten außgetreten brüder fürohin nit enthaltet, ynen kein fürschub noch hülff thut, sonder den obgemelten prowincial sich gegen ynen, als außgetretnen unn bennischen, Rechts gepruchen lassent. Auch das du obgemelter Heynrich dein fürgenommen Vhed und thätlich handlung, alspald abstellest, als lieb euch sei obgemelt und under peen des Rechten zu vermeyden, daran thut yr auch unser ernstlich meynung. Wir heyschen und laden euch auch hiemit, das yr alle drey, auf den achtzehenden tag, den nechsten nach verkündung diß unsers Keyserlichen Briues, den wir euch für den ersten, andern, dritten und letzten Rechttag setzen, an unserm Keyserlichen houe vor uns, oder unsern hoffrethen erscheynet, anzusagen, certificiren und anzuzeygen, das yr diesem unserm Keyserlichen gebot volg un gehorsam gethan habet, und thun wollen, oder zusehen und zuhoren euch auff ferner anrüffen, in obbestympte peen wie Recht zu ercleren. Oder redlich ursachen warumb solche erclerung nicht geschehen soll, im Rechten fürzubringen, unn entlichs bescheyds darauff zu erwarten. Wir heischen auch fürther dich obgenanten Heynrichen von obbemelter unser Keyserlichen macht, hiemit gebietend, daß sonderlich auch du auff den achzehenden tag, den nechsten nach dem diser unser Keyserlicher briefe uberantwurt oder verkünt wirdet, der wir dir sechs fur den ersten, sechs für den andern, und sechs fur den dritten letzten und entlichen Rechttag setzen und benennen, Peremptorie, oder ob derselb tag nit ein gerichtstag sein würde, den nechsten gerichtstag darnach, selbs, oder durch deinen vollmechtigen Anwalt, an unserm Keyserlichen Houe vor uns oder denen, so wir an unser stat darzu verordnen werden, wie Recht

erscheynest; zu sehen und zu hören dich umb obgemelt beyn zugefügt vhed, und thätlich handlung in unser und des Reichs Acht mit urtheil und Recht zu ercleren, sprechen unn zu denunciren, und ferner notturfftig proceß daruber zu erkennen. Oder aber redlich ursachen, warumb solch erclerung, denunciation und erkentnuß nit beschehen soll, in Rechten fürzuwenden. Und alßdann der sachen und aller yrer gerichtstagen, bis nach gantzer endung außzuwarten. Wann du kommest und erscheynest, alsdann also oder nit, so wirdet nicht destmynder auff unsers Keyserlichen procurator Fiscals anruffen mit obberürter erclerung, denunciation und erkentnuß, gegen dich im Rechten vollfaren und procedirt. Als sich das nach seyner ordnung gepürth. Darnach wißs dich zu richten. Geben in unser und des heyligen Reichs Stadt wurmbs, am sechs und zwentzysten tag January nach Christi gebürth fünfftzehen hundert und im eyn und zuentzigsten unserer Reyche des Römischen Im zweyten und der annderen aller Im Fünften Jare.

Ad Mandatum dni
Imperatoris proprium

Albertus Cardinal. mogu.
Archicancellarius.

Stiftung

des straßburgischen Stadt-Almosens

auf Michaelis 1523.

Die hier mitgetheilte Urkunde, ein Einblattdruck in Folio, betrifft die Stiftung des straßburgischen Stadtalmosens. Es war dies eine der ersten Früchte des immer kräftiger hervorbrechenden evangelischen Geistes, der es erkennt, „daß brüderliche Lieb das best gut Werk ist“ und daß, wie Butzer sagt: „Keiner ihm selbst leben soll“.

Als diese Stiftung unternommen ward, hatte Straßburg die Reformation noch nicht officiell angenommen, aber wir finden hier die nachhaltige Wirkung der Predigt Geiler's, der längst auf ein solch gemeines Almosen gedrungen hatte. Diese Anstalt wurde später durch die Gaben der Bürger und durch eingezogene Klostergüter ansehnlich vermehrt. Sie bekam den Namen St. Marx, weil ihre Verwaltung in den Gebäuden des ehemaligen Klosters St.-Marcus ihren Sitz erhielt.

Die in der folgenden Urkunde genannten milden Anstalten erklären ihre Bestimmung schon durch ihren Namen.

Kurtzer Vergriff

uß der ordenungen des gemeynen Almusens, so ein Ersamer Rat der Stat Straßburg, Got dem Almechtigen zu lob, fürgenommen hat, angangen uff Michaelis Anno MDXXIII.

Kundt unnd wissen sy aller mengklich, Als bitzhar vil übels under dem schyn der Armut und bettels fürgangen unn bescheen, und dodurch den Rechten hußarmen und notturfftigen das al-

musen entzogen worden ist, Ouch vil armer bresthafftiger lut mit entplossung greuwlicher boser schäden, die wyplichem geschlecht nit allein erschröklich, sunder zu grossem nachtheyl inen unn iren geburten reychen, vor den kirchen, unnd uff den gassen gesessen und gelegen, sie und ire junge kynde wintterzit erfroren, zu armen dürfftigen worden, unn uff den geule[1] und bettel ertzogen sint. So habent unser herrn Rete und XXI Got dem Almechtigen zu lobe unnd eren, in betrachtung brüderlicher libe, die Got am geföllichsten, sin fürnemest gebott und das best gut werck ist, verordnet, das hinfüro niemans me, weder frömbden noch heimischen, gestattet werden soll vor oder inn den kirchen, uff den gassen oder den hüsern zu bettlen oder heischen, Sunder den Armen inwonern ein wuchentlich sture noch erheyschung irer notturfft zugeschickt unnd gegeben, und die frömbden bettler mit eim ziemlichen almusen für unnd uß der Statt gewisen, und die bylgen[2] wie von alter har, in der Ellenden[3] herbergen gehalten werden sollent.

Es sol auch der Armen sundersichen[4] clingeler, und andern so bitzhar mit buchsen umbgangen und gebettelt haben, fürter nitt me gestattet werden also zu heyschen, doch so sollent der Armen blotterlüt[5] sammler und die weysen kynde, die wil die inn disem almusen nit begriffen, hierin ußgelossen, und inen das almusen wie bitzhar zu fordern zugelossen sin.

Es ist ouch verordnet, das nit me dann hundert schüler von den vier schulen inn Straßburg vor den husern singen unn betteln sollent, nemlich zum Münster vierzig und inn den

[1] Geul, geilen, betteln.

[2] Beulig, verwundet, krank.

[3] Elend bedeutet in altdeutscher Sprache fremd und erst abgeleitet: unglücklich. Also Herberge für fremde Arme oder Kranke.

[4] Sundersiech, leprosus, Scherz.

[5] Blottern, morbus gallicus.

andern dreyen schulen, yeder zwentzig, die ouch ihre Zeichen offenlichen an inen tragen und keyner über sechtzehen jor alt sin, ouch nit me dann zur wuchen drij tag nemlich zinstag, dornstag, und samstag vor den hüsern singen und das Almusen heischen sollen und mogent.

Es sollen ouch alle arme, denen solche Almusen mitgetheylt wurt, ein Zeichen offenlichen an inen tragen, unnd welchs das nit an ime het, unnd durch die knecht gesehen oder uff den gassen funden würde, dem sol dieselb wuche das almusen abgekurzt werden.

Es sindt ouch derselben Armenlüt hüser mit einem wissen unnd Roten schilt gezeichnet, domit ob yemans den Armen etwas überblybens schicken oder geben wolt, dasselb dohin tragen, oder die armen solchs by iren hüsern oder thüren zu holen beschehden möge, daz ouch eim yeden gegöndt unn hiemit nit abgekurzt ist, doch so sollent die Armen one geheiß nit also für yemans thüren gon oder heischen.

Und noch dem zu underhaltung solcher Armen, iors sich ein grosse summ gelts erheyschen wurt, so sindt inn alle pfarren (Pfarrkirchen) tröglin verordnet, unnd mit drijen schlössern verwaret, uff das keyner allein darüber kommen moge, darinn eyn jeder mensch sin almusen stossen mag, den Armen mit theylen und barmhertzigkeit bewisen, noch dem es Gott ermanet, und er von got barmhertzigkeit zu erlangen begert, dann eim yeden der gestalt er inn diser zergengklichen welt sich gegen sym notturfftigen nebenmenschen bewißt unnd ime hilff erzeigt, der moß an dem jungsten gericht Gots von got dem Almechtigen ein Ryheliche belonungen gegeben und für das zittlich das ewig erlangen wurdt.

Es sindt ouch daruff sundern personen erbetten, die inn den kirchen mit säcklin an steben umbgen, das almusen fordern unnd was inen gegeben wurt, inn die troglin stossen werden.

Wo ouch ein fromer mensch umb gots willen: korn, win, buch oder anders geben wolt, der mag es dem wolgelerten Meister Lux hackfurt[1] als dem schaffner, bringen, der es von inen empfohen wurdt.

Es habent ouch alle stifft, clöster und burger so bitzhar den Armen gestyffte spenden geben habent, zugesagt, solche ire spenden inn das Almusen kommen zu lossen unnd jerlichs zu geben, domit die Armen deste baß ernert werden mögen.

Unnd uff das dann solch almusen desto baß ußgetheylt unnd den nottürfftigen gehandtreicht werde, so sindt vier oberpfleger von unsern herrn den drytzehen, fünfftzehen, Einundzwenzig unnd dem Rat verordnet, die Nün frommer redlicher mann, Nemlich von yeder pfarren[2] einen zu underpflegern erbetten haben, sich solcher arbeit umb Gots willen zu beladen, under denen alle ior dry meister sin unnd abgon, ouch andere an ir stat gemacht werden sollent, innhalt der ordnungen so daruber gesetzt ist.

Dieselben dry Meister werden und sollent ouch yeder ein schlussel zu den obgemelten verordneten troglin haben, unnd inn dysin zum wenigsten eins Oberpflegers unnd des Schaffners, so offt sie gut unnd not beduncket, die troge in den kirchen uffthun, und das gelt so dorinn befunden den schaffner eygentlichen lossen

[1] Lucas Hackfurt, oder Bathodius, war früher Vicar an dem Münster, dann Caplan am Hospital zu Oberehnheim gewesen. Aber er trat der Reformation schon 1522 bei und heirathete. Er wurde seines Amtes entsetzt und war unter den sieben straßb. Geistlichen, welche 1524 die Appellatio sacerdot. maritor. Arg. unterzeichneten. S. „Straßb. Beiträge", II, S. 174.

[2] Die neun Pfarrkirchen der Stadt waren damals: das Münster, St.-Martin, St.-Thomä, Jung-St.-Peter, Alt-St.-Peter, St.-Nicolai, St.-Aurelien, St.-Andreä, St.-Stephan. S. Hieron. Gebviler, Panegyris Carolina, ed. J. M. Moscherosch. Arg. 1641, in-4°, p. 31 sq.

uffzeichen, unn daruß die Armen underhalten, so wit sich das erstrecken wurt.

Der selb schaffner sol ouch umb solch sin innemmen unnd uß-geben vor den verordneten Obern- und underpflegern alle fiertel-iore ein Erbern uffrechte rechnungen thun, unnd was das rest des baren gelts vorhanden, inen zeigen, domit man sehen moge, das nutzit dauon zu unnütze ußgeben sy.

Es sindt ouch vier knecht verordnet unnd bestelt, die uff die obgemelten Meistern und pfleger warten, das gelt so den Armen mittgetheylt, in die vier theyl der Stat umbtragen und wie inen benöthen überantworten sollen, unnd ouch solch umbtragen verwächselen, also wann einer ein wuche inn eim theyl, das derselbe die ander wüche inn dem andern theyl umb-tragen soll, uff das sie eim yeden geben, das im verordnet ist.

Es sollent die obgemelten Nün pflegere zum wenigsten alle vier wuchen ein mol oder so offt sie güt beduncket, für sich selbs inn der Armenlut huser gon, dieselben unnd ire notturfft zu erkunden unnd erfaren, ob inen die knecht das al-musen geben, noch dem inen befolhen würt, und wo sie be-finden das einiger knecht, das gelt nit überlyfert, in mossen ime das bevohlen, solchs fürderlichen den Oberpflegern anzeigen, unnd als dann derselb an sinem lybe gestrofft werden.

Wo ouch dieselben pfleger befynden, das sich yemans mit der wuchenlichen stüre, krankheyt oder ander sachen halb, nit betra-gen möcht, dem mögen sie fürter stüre oder hilff thun nach irem gut beduncken, so aber yemans solche sture geradten[1], sich siner arbeit erneren, oder sunst iung gewachssen kynder hett, die ir bröttlin verdienen mochten, oder sich sunst yemans ungebürlich hielt, mit denselben zu handelen ye nach gestalt der sachen, wie dann das in der ordnunge, so daruber gesetzt alles vergriffen unnd beschryben ist.

[1] D. h. entbehren.

Urkunde

über den moralischen Zustand

der katholischen Geistlichkeit des Elsasses in der Reformationszeit. 1524.

Die beste Apologie der Reformation ist ihre Geschichte selber. Mit ihrer genaueren Kenntniß fallen alle die Einreden einseitiger Polemiker, unwissender Vielschreiber und coquetter Büßer und Büßerinnen.

Vielfach sind die Schriften Einzelner, Geiler's, Brandt's, Wimpheling's u. A. gebraucht worden, um den traurigen Zustand der katholischen Kirche im Reformationszeitalter darzustellen. Jedoch was die katholischen Oberbehörden in ihren Erlassen officiell erklärten, ist bisher für unsere Gegenden weniger bekannt geworden. Aber kaum hat ein Bischof je Herberes über seine untergebenen Cleriker gesagt, als dieses in der hier folgenden Urkunde geschieht. Wilhelm III, Bischof zu Straßburg (von 1506 bis 1541), redet darin nicht von Einzelnen, die ihre Pflicht vergessen haben, sondern er redet von gar Vielen (plerique), welche ihres heiligen Amts Schmach wurden.

Das hier mitgetheilte Aktenstück, das sonst wenig bekannt geworden, ist ein Einblattdruck (placard) und ist die unmittelbare Folge der Reformationsbewegungen in Straßburg und dem Elsasse.

Der Inhalt dieser Urkunde ist folgender: Der Bischof verlangt strenge Residenz der Geistlichen, umschweifende Geistliche sollen rücksichtslos beaufsichtigt werden. Die zu schließenden Ehen sollen vorher bei dem Gottesdienst dreimal ausgerufen

oder proclamirt werden, und bei Verschollenen soll die Wartezeit auf 7 bis 9 Jahre dauern; zuletzt wird befohlen, daß die Geistlichen des Sprengels sich sittsam und christlicher Ordnung gemäß halten[1].

Bischof Wilhelm war einer der würdigsten Kirchenfürsten seines Jahrhunderts, und sein Zeugniß hat darum um so mehr Gewicht. Er lebte in einer für einen Bischof gar schweren Zeit; aber er hat sich seine Würde bewahrt.

Zugleich führt ein vergleichender Blick auf diese Urkunden zu der tröstlichen Gewißheit, daß es, auch in unserm Vaterlande seitdem, mit der katholischen Geistlichkeit um Vieles besser geworden, und daß auch sie selber der gesegneten Wirkungen des Reformationswerkes sich nicht erwehren konnte.

Wie Bischof Wilhelm über den mittlern Theil des Elsasses, straßburger Sprengels, sich äußerte, dasselbe that auch der Bischof von Speier für den nördlichen oder untern Landestheil, zu seinem Sprengel gehörend. Diese letztern Urkunden theilen wir nicht ausführlich hier mit, da sie gedruckt sind in einem sehr merkwürdigen, aber selten vorkommenden Buche, unter dem Titel: Collectio Processuum synodalium et Constitutionum ecclesiasticarum Diœcesis Spirensis ab anno 1397 usque ad a. 1700, auf bischöflichen Befehl herausgegeben im Jahr 1786. Fol. Wir erwähnen hier blos einiger dieser Actenstücke, welche mit dem Mandat Bischof Wilhelm's III übereinstimmen. So erließ Bischof Georg von Speier am Reformationstage selbst, den 31. October 1517, eine Verordnung, in welcher er seinen Geistlichen leichtfertige Kleidung, Modesucht, Trunkenheit, Unzucht, schnöde Possen, u. s. w. untersagt[2]. Eine Urkunde vom November 1522 befiehlt den Geistlichen,

[1] Der Originaldruck dieser Urkunde befindet sich in meiner Sammlung.

[2] Collectio process. synodal., p. 184.

« ne dissolutis et minime decentibus dignitatis Clericalis pudore penitus rejecto uterentur vestibus, ne crapulæ et ebrietati studerent, ne per tabernas et hospicia publica discurrerent, ne compotationes, blasphemias, rixas et insultus scandalosos, illicitos et abominabiles suscitarent,.... ne insuper in ædibus suis tabernas vinarias constituerent.... ne concubinas et proles nutrirent[1], etc.» In einem Mandat vom 17. März 1523, klagt der Biſchof Georg, daß ſeine Prieſter wegen ihrer ſchlechten Aufführung Schuld daran ſeien, daß die Kirche Schmach erleide[2], und viele ähnliche Stellen.

Wir geben nun im Folgenden das Circularſchreiben oder Mandat des Biſchofs Wilhelm III von Straßburg an die Geiſtlichkeit ſeines Sprengels, erlaſſen am 12. Auguſt 1524.

Wilhelmus Dei gratia Episcopus Argentinensis Alsatieque Lantgravius, Uniuersis et singulis Dominis prælatis, Archipresbiteris, Canonicis diffinitoribus, & aliarum quarumcumque ecclesiarum Rectoribus, vicarijs perpetuis, plebanis, promotoribus et ordinatoribus, cœterisque presbiteris & clericis per ciuitatem & Diocesim nostras Argentinenses ubilibet constitutis Salutem in domino sempiternam, & nostris huiusmodi ordinarijs monitionibus, requisitionibus et mandatis firmiter obedire.

Diuinis et humanis legibus consentaneum est, vt sacerdotes in sortem domini electi adeoque Christianæ ecclesiæ et Christianorum obsequio præfecti, debitum ecclesiæ suæ officium & seruitium prestent, proptereaque sacerdotium dignitas sit cum onere coniuncta, & pium

[1] Collect. cit., p. 204.

[2] Collect. cit., p. 208.

est, altari inseruiat, qui commodum altaris sentit. Cum autem non sine animi dolore certo compertum & exploratum habeamus, plures rectores & vicarios perpetuos ecclesiarum parrochialium in nostra diocesi, contra deum & sanctiones canonicas ecclesias suas retroactis temporibus tamquam sponsas repudiatas, et quasi pro derelictis habere atque habuisse, indigne deseruisse, impieque neglexisse, plerumque studio pecunie in locum suum surrogasse mercenarios sacerdotes, ad pascendum Christi gregem, vita, exemplo et doctrina minus idoneos, ipsosque vel loca ameniora, vel sacerdotia pinguiora captasse, ne curantes quidem pro temporum ratione, parrochias suas et parrochianos invisere. Tantum abest, vt eisdem sacris concionibus, diuinis officijs, alijsque necessarijs consuluerint, vnde *pleræque ecclesiæ, beneficiaque ecclesiastica in spiritualibus et temporalibus decrescunt, deficiunt et propemodum extinguuntur, cultus diuinus diminuitur, friget pietas, languet deuotio, subditorum et animarum salus negligitur.* Verum cum ex officio nobis diuinitus iniuncto, tantam ipsorum rectorum, vicariorum, & beneficiatorum desidiam & negligentiam oculis conniuentibus conspicere nequaquam debeamus, nec ulla dissimulatione de cœtero ferendam & sustinendam arbitremur. Quocirca vos omnes & singulos quarumcunque ecclesiarum rectores vicarios perpetuos, cœterosque altaristas, & beneficiatos quoscumque, curam animarum gerentes, aut beneficia ecclesiastica quæcumque possidentes, quæ de jure vel consuetudine *personalem residentiam* requirunt, sub *trium marcharum argenti puri,* fisco nostro totiens quotiens ab aliquo contrauentum fuerit, irremissibiliter exsoluendarum pœna, tenore presentium requirimus et monemus, quatenus infra quindecim dierum spacium monitionem huiusmodi immediate sequentium. Quorum quindecim dierum,

quinque pro primo, quinque pro secundo, & reliqui quinque dies pro tertio et peremptorio termino, ac monitione canonica vobis & cuilibet vestrum præfigimus et assignamus, ecclesias vestras atque alia beneficia, personalem residentiam (sicuti prædicitur) requirentia accedatis, ac in eisdem, prout ordo rationis exigit, personalem faciatis residentiam, illam realiter & cum effectu sicuti collatores et possessores decet, continuando, & nequaquam ab eadem se absentando. Itaque præsentia vestra ipsas &[1]. . . . . vel saltem interea coram venerabili nostro in spiritualibus vicario generali compareatis, causam seu causas, si quam vel quas habere, prætenditis, seu alter vestrùm habere prætendit cur ad præmissa non teneamini, seu quispiam non teneatur, allegaturi & licentiam litteratoriam ab eodem debitam atque solitam obtinere studeatis.

Insuper quoniam nonnunquam plures sacerdotes diuersis vitiorum malis laborantes excommunicati videlicet, irregulares, infamia notati, apostatæ, interdicti, suspensi, idiotæ, indocti, ignoti, et aliquotiens vagabundi defectuosi & inhabiles, ex aliis prouintiis, nationibus, & diocesibus absque consensu suorum superiorum, etiam sine admissione & probatione prædicti domini vicarij nostri in spiritualibus in ciuitatem et diocesim nostras argentinenses se recipiunt & receperunt, cure animarum, & diuinis officiis, propria temeritate & de facto sese ingerentes. Quod quidem in multorum periculum, ecclesiasticæque libertatis præiudicium, scandalum, & iacturam haud mediocrem cedere dinoscitur. Vobis igitur omnibus & singulis supradictis sub prescripta pena & mulcta pecuniaria præcipimus & mandamus, quo deinceps nullos extraneos clericos aut sacerdotes peregrinos

[1] Hier ſind einige Worte in der Urkunde ausgeriſſen.

aliunde venientes in vestris ecclesijs ministrare vel diuina celebrare permittatis, seu alter vestrùm permittat, vel quoquomodo admittere, aut eorum relationibus verbalibus seu petitionibus quibuscumque stare vel credere presumatis seu quis presumat, nisi prius per dictum dominum vicarium nostrum in spiritualibus legittime examinati probati & admissi fuerint, examinisque et admissionis huiusmodi patentes obtinuerint atque ostenderint litteras. Quos *clericos presbiteros peregrinos* & aduenas, & quemlibet eorum ad eundem dominum vicarium nostrum (sicubi in eosdem incideritis) infra spacium prædictum remittatis, faciatisque eosdem pro indulto & examine huiusmodi remitti, & quilibet uestrùm faciat. Nihilominus quoque nomina & cognomina eorundem peregrinorum presbiterorum, etiam personarum beneficiatarum in suis beneficiis non residentium sub cuiuslibet uestrum archipresbiteratu degentium & occurrentium, dicto nostro vicario indicetis, vt tales qui sese (quod absit) in hoc contumaces redderent & negligentes, nempe ad residendum & se respectiue habilitandum, habilitationemque & admissionem obtinendum inducere, ac per acriores penas compellere possimus, & quemlibet in specie ordinaria auctoritate artare, idque infra dictum spacium, nullum penitus, quocumque titulo, dignitate, aut honore preditus fuerit, prætereundo uel obmittendo. Vos enim Archipresbiteros & Camerarios præfatos semel atque iterum admonitos volumus, vt in hoc specialem industriam ac curam & diligentiam adhibeatis, nobisque vestris scriptis, si quos eius generis sacerdotes deprehenderitis aut cognoveritis, quantocius significare studeatis et curetis, vt vos ob sollicitudinem & obedientiam a nobis merita laude afficiamini, vero illi propter excessus, turpitudinem & inobedientiam condigna pena affligantur.

Præterea vobis omnibus & singulis supradictis, sub præ-

scriptà penà & mulctà, districtius inhibemus & interdicimus, ne imposterum *personas nubentes* quascumque, tempore a iure prohibitos, aut alioquin a iure concesso, trina tamen proclamatione non præmissa, absque speciali nostro seu vicarij nostri indulto intronisetis. Similiter & personarum in gradibus consanguinitatis vel affinitatis, vel alijs canonicis impedimentis prohibitis, matrimonia solemnisare non permittatis, neque eadem admittatis, aut de eorum cognitione vel decisione vos quouis modo intromittatis, sed easdem ad alterum officialium curiarum ecclesiasticarum argentinensium, ad liberam partium electionem, nullam dictarum curiarum siue officialium alteri præferendo vel posthabendo, remittere studeatis.

Ad hæc consultum nobis visum est, abusum contrahendorum matrimoniorum introspicere, cum hucusque dubium fuerit, propter diutinam peregrinationum expeditionem absentiam de vita vel morte alterius coniugum, & alius coniunx adhuc præsens, cum alio quopiam tertio, ad secundas nuptias conuolasset. Nos in hoc dubio vitæ vel mortis alterius coniugum, hominum fragilitati consultantes, & grauioribus malis obuiantes, huiusmodi matrimonia de facto contracta certa ratione & lege, iure cauta, hactenus permisimus & tollerauimus. Cum autem quottidiana experientia doceamur, homines suapte malitia pessime abuti huiusmodi tolleratis matrimonijs, in animarum suarum pernitiem, quamquam a sanctis patribus pie & optime institutum fuerat per abusionem sinistre alioquin obseruatum, quippe cum quidam non verentur asseuerare iureiurando ignorare & dubitare sese, num priores eorum coniuges vivant, vel humanis excesserint, aut vbinam gentium vel locorum morentur, cum tamen aliquotiens in ciuitate aut pago non longe remoto viuant & habitent publice. Quare hominum infinitæ, sed

apertæ malitiæ (quantum licet) obuiam ituri, vobis omnibus & singulis sub sepedicta pena pecuniaria præcipimus et mandamus, vt quilibet vestrum in parochia sua semel iterum ac sepius publice denuntiet atque insinuet, quod subditi & parochiani vestri, quoad fieri potest, ab huiusmodi matrimoniali contractu, altero coniugum adhuc verisimiliter viuente, abstineant. Quod si autem in dubio post septem, octo vel nouem annos, & ita deinceps, quo alterius coniugis certam vitam vel mortem cognoscere nequiverint, huiusmodi matrimonia de facto contraxerint, aut in futurum sint contracturi, quod ijdem contrahentes tunc demum ab officialibus nostris non aliter admittantur ad cohabitandum nec admittendi sint, nisi prius a prefecto, sculteto, iusticiarijs domino aut plebano loci habitationis, coram eisdem nostris officialibus vivo aut literatorio testimonio plene docuerint, quod secundum illud matrimonium citra scandalum et publicam suspitionem contraxerint, quodque in eodem loco certo tempore in vitæ honestate & moris integritate vixerint, et quod nemo aliter sciat in finitimis locis, quam primum sic contrahentis coniugem esse vita defunctum, præsumptionibus, indicijs, rumore et fama adminiculantibus, quo manifesta adulteria sensui aperta, prohibere, scandalum proximi amovere, nostræ et subditorum conscientiæ tutius consulere valeamus.

Cœterum vos omnes et singulos, qui *testamentarij*, & ultimarum voluntatum quarumcumque executores, seu fidei commissarij deputati estis, pariter requirimus & monemus, vt mox post mortem testatoris defuncti testamentum per ipsum conditum et erectum vicario nostro in spiritualibus ostendatis, & intra annum a tempore obitus testatoris, eidem domino vicario nostro de executione officiorum vestrorum calculum & rationem faciatis legales.

Prohibentes etiam sub pena suprascripta, ne deinceps aliquem *presbiterum* in *facto publico*, hoc est *ob violentarum manuum iniectionem in presbiterum aut laicum* vel *excommunicatum*, ad celebrationem missarum aliorumque officiorum sacerdotalium admittatis, nisi talis per vicarium nostrum in spiritualibus rehabilitatus fuerit, suæque rehabilitationis litteras absolutionis patentes, sigillo officij vicariatus sigillatas et munitas, ostenderit.

Postremo neque pro indignitate facti ad plenum verbis assequi, neque satis detestari possumus, id quod subinde non modo *auribus*, sed & *oculis nostris* occurrit, quod *plerique ex sacerdotali grege* nobis commissa (quos haud scimus, an sacerdotum *abortiuos* rectius appellaverimus) nominis, honoris, status, dignitatis & officij prorsus obliti, *totos quasi dies et noctes*, *in diuersorijs publicis potando et vorando consumunt*, *in ganeis*[1] *delitescunt*, *vino*, *luxuriei*, *crapulæ*, *ludo turpissime indulgentes*, *vita et moribus lenones non referentes solum*, *sed superantes etiam*, *qui ad æquales haustus se obligant*, pectus illud, quod oportebat esse dei domicilium, fœdis ingurgitationibus & commessationibus conspurcant, homines, deum, sanctos, iniurijs et blasphemijs diris nepharie offendunt. De vestitu enim et incessu huic ordini in decore, quid nunc dicamus? Indusijs vtuntur torquatis, auro & serico intertextis, calceis vix digitos pedum tegentibus, ore superciliosi, latere gladijs et pugionibus succincti, pectore aperti, incessu turgidi, pileis auriculatis, chartisque expansis, tecti capillo vel dimisso ad ceruices vsque, more opilionum, vel ad cutem vsque deraso instar equitum ince-

[1] In dem Original ſteht irrig graneis, was keinen Sinn gibt. Ganeum hieß im Mittelalter ein liederliches Haus, ei Sitz der Unmäßigkeit und niedrigſter Wolluſt.

dunt. *In summa, qui vitâ, moribus, gestibus, incessu, vestitu totam dignitatem sacerdotalem dehonestant et contaminant.* Horum mores et vitam cum iusto pietatis zelo habeamus inuisum, tanquam sacerdotibus maxime indecorem, hortamur quoslibet ad sobrietatem, modestiam, temperantiam, vitam, mores, vestitum, incessum et conuersationem honestam, et sacerdotali dignitate dignam. Volumus enim vos omnes, et nominatim quemlibet esse monitos et cautos, vt talium vitiorum reos deprehensos *(quibus et suos vigiles passim in diœcesi nostra constituimus)* non modo dicta pena pecuniaria mulctabimus, sed etiam grauioribus, pro personarum et delicti qualitate a nobis dictandis penis persequemur et plectemus.

Et vt rem omnem summatim complectamur, statuimus, volumus, et ordinamus, vt omnes et singuli mandati nostri in præscriptis punctis, vel aliqui istorum transgressores penam in eodem nostro mandato expressam, totiens quotiens ab aliquo prædictorum excessum vel contraventum fuerit, ipso facto incurrant, eandemque per præsentes incidisse declaramus et declaratos haberi volumus in his scriptis. Et cum hoc eosdem alioquin in sententias et penas a iure etiam, tam in sinodalibus quam in prouintialibus statutis contra eos latas et iteratas, denunctiabimus. Et ad declarationem atque executionem quatenus necessitas exegerit procedemus, aut vicarius noster procedet et denunctiabit, iusticia mediante. Et ne quispiam premissorum ignorantiam pretendere sive allegare valeat, volumus, et sub penis prætactis mandamus, quatinus vos dómini, Archipresbiteri, Camerarij et diffinitores capitulorum ruralium huiusmodi nostrum processum, omniaque et singula inibi contenta, infra quindenam a receptione siue insinuatione vobis facta, immediate sequentem, vestris confratribus et concapitularibus pres-

biteris et clericis nobis subiectis publicetis, insinuetis, ac ad omnium eorundem notitiam deducatis seu deduci faciatis, *copias impressas* et subscriptas, quas transmittimus, eis distribuendo publicando et denunctiando, ac diem et mensem publicationis per vos factæ, vicario nostro intimetis et denunctietis infra aliam quindenam a die publicationis, sub pena inobedientiæ et trium marcharum argenti, fisco nostro similiter applicandarum.

Datum sub sigillo officij nostri vicariatus, præsentibus impresso, die duodecima mensis Augusti. Anno domini Millesimo quingentesimo vicesimo quarto.

Protestation

etlicher Stiftsherren zu Straßburg

gegen die Reformation.

Dat. Freiburg, den 13. November 1525.

Bei weitem die meisten Klosterleute, Mönche und Nonnen, verließen ihre Orden bei dem Beginn der Reformationszeit, wählten andere Berufsarten oder wurden pensionirt. Anders war es in den geistlichen Stiftern St.-Thomä, Jung- und Alt-St.-Peter in Straßburg. Hier fanden die Beschlüsse des Magistrats aus den Jahren 1524 und 1525, daß alle Geistlichen Bürger werden sollen, daß die Stiftsgüter inventirt und unter weltliche Schaffner und Aufsicht gestellt werden, u. s. w., heftigen Widerstand. Die altgläubigen Stiftsherren, freilich eine kleine Minorität nur, flüchteten aus der lutherischen Stadt und erließen theils einzeln, theils insgesammt mehrere Protestationen gegen das reformatorische Beginnen des Magistrats zu Straßburg[1].

Die hier mitgetheilte Urkunde ist ein gleichzeitiger Einblattdruck (placard) in Fol., von dem geschworenen Notarius eigenhändig unterschrieben. Sie bezieht sich auf die Beschlagnahme der Stiftsgüter durch die evangelischen Stiftsherren und durch den Magistrat, und auf die Verwendung etlicher Pfründen zum Unterhalt der evangelischen Geistlichen. Unter den protestirenden Stiftsherren kommt hier abermals der berüchtigte Johann Andreas Wolff, Stiftsherr zu Jung-St.-Peter, vor.

[1] S. das Nähere bei Röhrich, „Geschichte der Reformation im Elsaß", I, S. 233 ff. und bes. 237.

Schon am 6. Januar 1525, hatten die ausgetretenen, d. h. flüchtig gewordenen, Stiftsherren der Stadt Straßburg zu Molsheim eine Protestation aufsetzen lassen, worin sie erklärten, daß sie nur gezwungen ihre Stiftswohnungen verlassen haben, da man sie zwingen wollte Bürger zu werden; daß sie ihres Leibs und Guts nicht sicher seien, und hatten drei Commissarien aus ihrer Mitte ernannt, welche als Kläger gegen die gottlose Stadt bei dem Reichsgericht zu Eßlingen einkommen sollten. Diese Molsheimer Protestation ist zu lesen bei Laguille, Histoire d'Alsace, II, Preuves, p. 111.

Die Freiburger Protestation dagegen bezieht sich vornehmlich auf die Beschlagnahme der Stiftsgüter.

In Beziehung auf jene drei ernannten Commissarien der geflüchteten Stiftsherren ließ Capito eine Schrift in Druck ausgehen, unter dem Titel: Von drei pfaffen und den geeußerten Kirchengütern, in-4°, dat. 8. August 1525. Der academische Senat zu Freiburg im Breisgau verurtheilte diese Schrift Capito's zum Feuer. S. das Ausführliche in Heinrich Schreiber's „Melchior Fattlin", 1832, S. 29 ff.

Der Dryer Stifftspersonen usserthalb Straßburg Protestation und Appellation von eins Ersamen Rhats und Stifftspersonen in Straßburg wonende, gethoner handlung.

In namen des Herren, Amen.

Kund und offenbar sey mengklichem, so diß gegenwertig Instrument ymmer ansehend, lesend oder hören lesen, das in dem Jar als man zalt von der geburt Christi unnsers liben herren,

Tausent Fünffhundert zweintzig unnd Fünffe. Der der drytzehenden Romer zynß zal, zu latin Inditio genant, uff den drytzenheden tag des monats Nouembris. Bey regierung des Allerheiligsten in gott vatters und herren, herrn Clementen des Sybenden, Bapsts, siner bekrönung des andern. Und des Allerdurchluchtigsten Großmechtigsten Fürsten unn herren, herrn Carlen Römischen keysers, zu allen zyten merer des Rychs. Zu Germanien, Hispanien, beiden Sicilien, Hierusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien, ꝛc. könig. Ertzherzog zu Osterrych. Herzog zu Burgundi und Brabant. Graue zu Habspurch, Flandern und Tyrol, mins Allergenedigsten herrn. Siner Rych, des Romischen im Sybenden, der andern allen im Zehenden Jare. Sind vor mir offnen Notarien und glaubwirdigen nachbenanten zeigen hierzu sonderlich berufft und erfordert erschinen, die wirdigen hoch' vnd wolgelerten herren Laurentius Hell, Licentiat der geistlichen rechten und Deschan der Stifft zum Jungen sant Peter. Nicolaus Wurmsser, der rechten Doctor unn Deschan zu sant Thoman. Udalricus Bertsch, Scolasticus des Jungen sant Peter. Herr Hans Hoffmeister, Paulus Cratzheimer, Herr Laurentius von Duntzenheim, Johannes Andreas Wolff, Sixtus Herman, Theobaldus Baltner, Jacobus Sculteti, der dreyer Stifft zu Straßburg respective Canonicken unn Summissarien, zu Fryburg im Bryßgaw, Costentzer Bistumbs, Mentzer Prowintz. Und daselbs in der undern und hindern stuben des Hauß genannt zum Steinmetzen, zusammen versammelt, in meynung und willen zu appellieren von etlichen beschwerden, so gedachten herrn der dryer Stifft zu Straßburg, dißmals ussert halb Straßburg obgemelt sich enthaltend, zu Fryburg wohnend, auch aller deren, so gemelten herrn in diser sach yetzt oder in künfftig anhangend, von einem Ersamen Rhat der statt Straßburg, wider irer Stifft alt harkommen, gebrauch und gewonheit,

in kurtz verschinen tagen fürgenommen, zeygen mir Notarien ein Bapyren appellationzeddel, gabend mir denselben zuhandt und appelliertendt von solcher beschwerden, und von allem so daruß volgt; für unn an Römische keyserliche Maiestat als iren gnedigsten herren, und an ir keyserlichen und königlichen Maiestat statt, an siner keyserlichen Maiestat Rychsversamlung, kamergericht, und geistlich oder weltlich Stend des heiligen Römischen Rychs ire gnedigen herren. Begerten Appostolos[1], protestierend, meldetend und behieltend vor, wie dann alles in beriertem Appellation und Protestation zedel wyter begriffen. Begertend Instrument von mir so vil inen not sin würden, und volgt der appellation zedel von wort zu wort, diß innhalts.

Vor euch offenen Notarien unn gezugen hienach benanten wendend für, wir Laurentius Hell, Licentiat der geistlichen rechten und Deschan der Stifft zum Jungen sant Peter, Nicolaus Wurmsser, der rechten doctor un deschan zu sant Thoman, Udalricus Bertsch, Scolasticus zum Jungen sant Peter, Herr Hans Hoffmeister, Paulus Cratzheimer, Herr Laurentius von Duntzenheim, Johannes Andreas Wolff, Sixtus Herman, Theobaldus Baltner, Jacobus Sculteti, der dryer Stifft zu Straßburg respectiue Canonicken unn Sunissarien. Als dann wir bericht; das ein Ersamer Rhat der statt Straßburg, in kurtz nerruckter zyt, wider der Stifft alt harkommen, gebruch und gewonheit, auch unnerschuldt, eygens fürnemens und willens, den dryen Stifften sant Thoman, Jungen und alten sant Peter, Pfleger geben sollen haben, denselbigen mit sampt des eltesten Canonicken unn

[1] Apostoli, ein im kanonischen Recht häufig vorkommender Ausdruck, deutsch Gezug-Brief, eine beglaubigte Urkunde, ohne welche eine Appellation an einen höhern Richter von diesem nicht angenommen wurde. S. d. »Glossarium« von Ducange und Haltaus.

Schaffner zur zyt, schlüssel über der Stifft gueter beuolhen, dieselbigen fürter zuverwalten, das alles wider der Stifften alt harkommen ist, unn der fryheit der Clerisy geben zuwider, unmüglich, uns so haruß sind, zedulden, dann diß den Stifften zu grossem schaden dienet, an eim. Zu dem andern so hat ein Ersamer Rhat als augenschynlich am tag ligt, uns andern so haruß sind, zum teyl hoff und behausungen (uß was geprechen, uns nit zewissen) iren Burgern und Lutherischen pfaffen yngeben zu besitzen, on unser wissen, willen unn gehelle, sonder eygens gewalts, darinn wir nit wenig beschwerdt unn nachteyl lyden müssen, uns in die harr unlydlichen. Haben auch den herren zu dem Jungen sant Peter ir gerechtigkeit und eigenthumb, erkaufft nach lut irer brieff und sigel darumb uffgericht, in des Abts hoff von Morßmünster eygens gewalts, fürnemens und mit der that zuhanden genommen, unn on alles nottürfftigs erheischens, ein gemeyn allmentstraß gemacht, oder in willen zemachen, und wider unser verwilligung, gehel, unn geheiß.

Item mer dwyl ein gantz gemeyn versamlet Capitel des Stiffts sant Thoman in der statt Straßburg, dazemal Capitels wyß versamelt, und des gemeynen Stiffts Insigel und Secret erkant haben zu verwaren und behalten geben dem wirdigen hochgelerten herren doctor Niclaus Wurmsser, Deschan gemelts Stiffts, und im der maß uberlüfert in nottürfftigen handlungen inen gebruchen, und aber nachuolgender zyt etlich (villycht durch verschwygung irer vorgethoner handlung, und in vergeß gegebener trewpflicht) in unserem abwesen verwilliget, vergünstet und beschlossen ein ander nuw Insigel und Secret, in des gemelten gestiffts namen uffgericht und gemacht, on aller unser willen und vergünden, daruß verderblicher und unwiderbringlicher schad uns und unserm Stifft ze nachteyl und schaden erwachßt, reichet und wyter erwachset und reichen möcht, unlydlichen und nit ze dulden. Darumb wir hiemit des nuwen Si-

gels und sins vergangens, yetz und künfftig gebruchs widerrufsen, by uns tod unn kraftloß achten wollen und haben. Item es kompt uns auch für glaublich, wie durch des Stiffts personen, nemlich von den zu sant Thoman (soverr solliche, der Stiffts personen genannt sollen werden) uß eygenem willen und fürnemen der Stifft sant Thoman eygenthumb und gütter verkaufft und alieniert sollen haben, oder zum minsten des willens noch zethun. Wie das ist, uns andern so haruß sind, zewider, unersucht der Oberkeit, wie recht ist und uns darumbe nit erfordert, wölches uns unlydlich und gantz nit zedulden ist. Auch haben obgemelt personen, als wir das auch gut wissen tragen, ein rachtung yngegangen und gemacht des zehenden halb zu sant Aurelien, uns so haruß sind unwissend, auch des von uns kein beuelch gehabt, wölche der Stifft zu nachteyl, und uns zu grossem Schaden dienet, wider ire Statuten und Eyd, so yeder der Stifft gethon hat, des wir uns nit wenig beklagen.

Item es ist auch die red, das obgesagts Stiffts personen, so in Straßburg sind, angenommen habend, oder in Willen anzenemen untouglich personen, in allen rechten verbotten, zu canonicken, denselbigen Presentz und Corpus wie anderen volgen lassen, als dann yetz uermeynten Stiffts Schaffner, uber vermög der geschwornen Statuten, das abermalß uns, so haruß sind, nit lydlichen oder zedulden.

Darumb wir obbestympten herren, yetz zu Fryburg wonend, all in gemein, und yeder in sonder, auch in namen der Stifft personen, so yetz oder in künfftig uns anhengig, dwyl obgemelte puncten und artickel yetzt ertzelt, unsern Stifften und iren personen, yetz und in künfftig so sie also gestattet solten werden, zu grossem nachteyl reichen würden, dasselb zu fürkommen (als wir dann das uß Eyds pflichten zethun schuldig sind). So widerruffen wir gemeinklich alle und yede verhandlungen obgemelt, durch wen sie gemacht, geschehen oder volbracht. Cassieren, revocieren unnd an-

nullieren auch alles, so on unser willen gebell und wissen gehandelt ist, oder in künfftig gehandelt möcht werden. Wollen auch gantz keins wegs yetz oder in künfftig zyt darin bewilligt haben oder gebellen. Hierumb in aller bester form und maß, so das von rechten alt gewonheit sin sol und mag, beruffen und appellieren wir von obgeschriebnen beschwerden, artickeln, und allem dem so haruß geuolgt ist, oder in künfftig zu nachteyl uns und unsern Stifften volgen mag, für unn an den allerdurchluchtigsten großmechtigsten Fürsten und herren, herrn Carolen Römischen keyser, allweg merer des Rychs, künig zu Hispanien ꝛc. Ertzherzog zu Osterrych ꝛc. unsern allergnedigsten herrn, und an ir keyserlicher und küniglicher Maiestat statt, an siner keyserlichen und küniglichen Maiestat Rychsversamlung, kamergericht und geistlich, oder weltlich Stend des heiligen Römischen Rychs unsern gnedigen herrn, und sunst wohin und wie wir dem rechten und gebruch nach appellieren sollen und mögen, und begerend einest, anderst und zum dritten mit allem vlyß Appostolos, ob yemant hie ist der uns die geben mog, oder von euch offnen Notarien sendbrieff, und setzen unsere Stiffte, unser lyb und gut in schutz unnd schirm keyserlicher Maiestat. Behaltend uns vor dise unsere Appellation, Protestation und Cassation zu mindern, mereren, endern, unnd zu gebürlicher zyt zu eruolgen nach ordnung der rechten. Auch all und yed vorgehnd unser Protestation hiemit nit abgethon haben, sonder derselben krefftig in allen und yeden puncten anhangend, des wir uns alles hiemit bezeugend, begerend von euch Notarien uns hierüber offen Instrument eins oder mer, und sonil uns not werden, zu machen und geben. Und sind dise ding geschehen uff Jar, Indictio, Regierung, tag, Stund, Monat und ort oben beschriben, in bysin und gegenwärtigkeit des Erwirdigen und geistlichen herren herrn Conrat, Abt des wirdigen Gotshauß Schuttern, sant Benedicten ordens, Straßburger Bistumbs, und Conrat Meyger

von Suntheim, Cleric Costentzer Bistumps, als gezeugen dartzu berufft, gebetten und erfordert. Und wann ich Caspar Gaysleber von Niederstouffen, Cleric Constentzer Bistumb, Mentzer Prowintz, uß Bapstlichen und keyserlichen gewalt offner Notarius, by obbeschribner Appellation, berueffung, bezeugknuß, vernichtung und widerrueffung, auch allen und yeden anderen dingen (wie oblut) selb in eygner person mit sampt obberüerten Zeugen gesin. Diß also geschehen, gesehen unn gehört, darumb diß offen Instrument daruber begriffen, mit miner hand geschriben unn underschriben, auch in dise offen form gestellt, mit minem eygnen zeichnen unn namen bezeichnet, zu gezeugknuß unn warheit dartzu erbetten unn erfordert.

Elsässische

Kirchenordnungen.

Straßburgische
Kirchenordnungen
aus den Jahren 1525 und 1534.

Vorerinnerung.

Man erwarte nicht, daß hier näher und ausführlicher über den Gang und Geist der Reformationsereignisse in Straßburg eingegangen werde. Dieses ist anderwärts bereits geschehen und wir verweisen dafür auf: Jung, „Beiträge zur Geschichte der Reformation", 2te Abtheilung, 1830, und Röhrich, „Geschichte der Reformation im Elsaß und besonders in Straßburg", 3 Thle. Straßb. 1830—1832.

Es liegt uns vielmehr in diesen Mittheilungen vornehmlich daran, „einen tiefern und genauern Einblick in das elsässische Kirchenwesen der vorigen Jahrhunderte zu verschaffen, in die Regierung, die liturgischen, disciplinarischen u. a. Einrichtungen der Kirche, einen Einblick, wie er bei einer allgemeiner gefaßten Darstellung kaum ermöglicht werden konnte. Die Form ist ja in der Welt, in der wir leben, stets eine Hauptsache, eine Hauptbedingung des geistigen Gedeihens; der alte Ausspruch Spiritualia temporalibus fulcientur wird seine Wahrheit behalten, und wenn es gleich unter jeglicher Art der Verfassung und Einrichtung in der Kirche rechte Kinder Gottes geben kann und gegeben hat," so ist doch die äussere Ordnung und Form in der christlichen Kirche von hoher Wichtigkeit.

Die Stadt Straßburg hat eine ganze Reihe von Kirchenordnungen aufzuweisen, die zu verschiedenen Zeiten hier galten und die mehr oder weniger von einander abweichen. Ihre nähere

Kenntniß läßt einen tiefen Blick in das ehemalige Kirchenwesen dieser alten Reichsstadt thun. Sie zerfallen ihrem Inhalte nach in zwei Hauptcategorien, nämlich die reformirten oder butzerischen und die lutherischen. Von den letztern soll weiter unten die Rede sein, über die erstern gedenken wir hier zu berichten.

Wir nennen sie der Kürze wegen die reformirten oder die butzerischen Kirchenordnungen, weil sie sämmtlich in die Zeit fallen, wo die straßburgischen Theologen und Rathsherren, sammt dem Volke, auf die Seite der Schweizer sich neigten, in Lehre und Cultform, und wo, auch nach der Uebergabe der Tetrapolitana an den Kaiser im Jahr 1530, diese Richtung geraume Zeit noch vorherrschte, weil ferner Martin Butzer, als das Haupt der straßburgischen Kirche, einen bedeutenden Antheil an der Abfassung derselben hatte, und weil sie selbst nach der Aufnahme Straßburgs in den schmalkaldischen Bund unter der Bürgerschaft bis zur Zeit des Interims fortdauerte. Sie sind eigentlich blos Cultordnungen und geben Anleitung, wie die deutsche Messe (das heil. Abendmahl), die heil. Taufe, die Eheeinsegnung zu halten seien, sammt den üblichen Gesängen und Gebeten.

Die älteste derselben erschien am 24. Juni 1524 bei Wolfgang Köpfel, in Klein-Octav, und ist von höchster Seltenheit[1]. Sie führt den Titel: Teutsche Messs und Tauff wie sye yetzundt zu Straßburg gehalten werden. Registerbüchlein, über die geschrifft, von disputirlichen Punkten. Georgii Spalatini christliche gebett. Betbüchlein aus den Evangelien und Episteln, sampt

[1] In der straßb. Stadtbibliothek. S. Wackernagel, „Das deutsche Kirchenlied", S. 730 ff., woselbst auch die Vorreden zu den einzelnen Liturgien abgedruckt sind.

dem Glauben, Vater unser, und den sieben Bußpsalmen. Die Form des Meßkanon ist hier bedeutend abgekürzt. Der Priester beginnt sogleich am Altar das heilige Werk unter Anrufung des dreieinigen Gottes; die Anrufung Maria's und der Heiligen ist weggelassen; doch finden sich rothe Kreuze an den Stellen, wo der Priester sich zu bekreuzen pflegt. Das Taufformular ist nach Dr. Luther's Taufbüchlein eingerichtet. Dieses Buch fand so schnellen Abgang, daß es schon ohngefähr zehn Wochen später mit wenigen Aenderungen wieder abgedruckt wurde bei Köpfel[1], unter dem Titel: Ordnungen und Innhalt teutscher Meß und Vesper, so jetzund in Gebrauch haben Evangelisten und christliche Pfarrherrn zu Straßburg[2] Hier werden schon neue Formulare und Gesänge eingeschoben, so der 6te, 112te, 129ste Psalm von Luther, das Magnificat, dessen Worte Symphorian Pollio singgerecht gemacht hatte.

Eine vierte Ausgabe der ältesten Cultordnung oder straßb. Liturgie ist die, welche der Buchdrucker Johann Schwan besorgte, unter dem Titel: Ordnung des Herrn Nachtmal, so man die Meß nennet, samt der Tauf und Insegnung der Ee, wie jetzt die Diener des Wort Gottes zu Straßburg u. s. w.[3] Die Gebete und Psalmen, wie auch die Form des Cultus, sind hier dieselben wie in den vorigen. Doch findet sich hier auch der 3te Psalm von Ludwig

[1] Ein anderer Abdruck erschien um dieselbe Zeit, mit etwas verschiedenen Lettern.

[2] Ohne Jahrzahl, 24 Blätter in-12, mit einer Vorrede des ungenannten Druckers. Straßb. Stadtbibliothek.

[3] Diese Ordnung, als die letzte und kürzere unter den ersten straßb. Kirchenliturgien, theilen wir hier unten mit. Das zwinglische Dogma erscheint offenbar hier bei der Abendmahlsfeier.

Oeler bearbeitet: Ach Herr, wie sind meiner Feind so viel, u. s. w.

Die fünfte und vollständigste Ausgabe der straßburger Liturgie ist die Schrift, welche bei Wolfgang Köpfel 1525 erschien, unter dem Titel:

Teutsch Kirchenampt mit lobgesengen un göttlichen psalmen, wie es die gemein zu Straßburg singt,

gedruckt by Wolff Köppfel, 24 unpaginirte Blätter. Octav.

Das ander Theyl Straßburger Kirchengesang

bei Wolff Köppfel zu Straßburg. 15 unpaginirte Blätter Octav.

Das Dritt Theil Straßburger Kirchenampt. 1525

16 unpaginirte Blätter Octav[1].

Diese Ausgabe der ersten straßburg. Liturgie ist die reichste; sie enthält, außer den bekannten Liedern von Dr. Luther, Lieder der Straßburger Matthias Greitter, Wolfgang Dachstein, Symphorian Pollio, u. A. Sie eignet sich aber wegen ihres Umfanges nicht wohl zum Wiederabdruck und ist großentheils in die spätern straßburg. Gesangbücher übergegangen. Die Messe verwandelte sich allmälig in das Amt, die Amtpredigt. Diese sämmtlichen „Ordnungen, Kirchenampt“ waren ohne öffentliche Autorität erschienen. Köpfel, der Buchdrucker, selber sagt, sie seien „ohne Willen und Gehelle der Prediger“ gedruckt worden. Es waren nicht amtlich maßgebende liturgische Gesetzbücher, sondern Privatunternehmen, nicht bin-

[1] Straßb. Stadtbibliothek. S. Wackernagel, „Kirchenlied“, S. 730.

dend für die einzelnen Prediger. Auch finden sich im straßb. Kirchenarchiv noch mehrere andere etwas abweichende Entwürfe der Cultordnung aus dieser ersten Zeit.

Alle diese frühesten verschiedenen Ordnungen sind also nicht, im strengen Sinn, Kirchenordnungen zu nennen, da sie nicht von der Oberbehörde ausgegangen waren, nur einzelne Theile des Cultus betrafen und keine Disciplinargesetze vorschrieben. Einzelne Verordnungen, die der Magistrat über Kirchen- und Disciplinarsachen erließ, wie unter andern die gegen öffentliche Laster am 25. August 1529 erlassene, besonders gedruckte Constitution oder Satzung, können noch weniger als Kirchenordnungen bezeichnet werden.

Seitdem aber in Straßburg am 20. Februar 1529 durch einen feierlichen Schöffenbeschluß die Messe abgeschafft worden, seitdem das straßburgische Glaubensbekenntniß in der Tetrapolitana officiell festgestellt war, that sich immer lauter das Verlangen nach einer festen kirchlichen Ordnung kund. Im Juni 1533 wurde endlich durch den Magistrat eine Synode[1] zu Straßburg zusammenberufen, in welcher, nach dem Vorgang anderer Landeskirchen, auch eine Kirchenordnung und besonders eine Disciplinarordnung in Antrag gestellt und dringend gefordert wurde. Die dem Lehrbegriff der Tetrapolitana huldigende erste straßburgische Kirchenordnung erschien endlich auf wiederholtes Anhalten der Prediger am Schluß des Jahres 1534 in Druck und im folgenden Jahre die sie ergänzende Disciplinarordnung. Beide gehören zusammen[2].

[1] Ueber die Geschichte dieser Synode, deren Veranlassung, Verlauf und Folgen, s. Röhrich, „Gesch. der Reformation im Elsaß", II, S. 96 ff. Ferner s. die von dieser Synode aufgestellten 16 Artikel l. c., S. 263 ff., die das Kirchenleben regeln sollten.

[2] Sie folgen Beide hier unten nach der Originalausgabe, die sich in

Es wurden nur wenige Exemplare dieser ersten Kirchenordnung gedruckt, daher sie ausnehmend selten ist, so daß Dr. Johann Marbach versichert, sie kaum zu kennen, und daß Conrad Hubert, der bewährte Freund und Gehilfe Butzer's, der auf derartige Reliquien sehr aufmerksam war, vermuthet, es möge damals schon kein Exemplar mehr vorhanden sein[1].

Mit der Einführung des strengen Lutherthums in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts wurde diese Kirchenordnung des Reformationszeitalters ganz verdrängt, allein es ging dennoch in die 1598 erschienene straßb. lutherische Kirchenordnung ein großer Theil der Disciplinargebote jener erstern über.

Als die französisch reformirte Gemeinde zu Straßburg im Jahr 1538 durch Johann Calvin gestiftet wurde, erhielt auch sie eine Forme des Prières et chants ecclésiastiques, etc. und eine Forme d'administrer le Baptême et la Sainte-Cène, welche Calvin von Genf aus, mit einer warmen Empfehlung des Gottesdienstes in der Volkssprache, der straßb. Gemeinde zusandte[2]. Diese Sammlung enthält die Clement Marot'schen

meiner Sammlung befindet. Erst vor Kurzem wurde ein anders Exemplar der straßb. Kirchenordnung vom Jahr 1534 in der Bibliothek des Wilhelmerstifts zu Straßburg aufgefunden. Im Jahr 1845 erbat sich Hr. Prof. Aemil. Ludw. Richter, damals in Marburg, eine Abschrift dieser Kirchenordnung, um dieselbe seiner werthvollen Sammlung: "Die evangelischen Kirchenordnungen des 16ten Jahrh.", Weimar 1846, 2 Bde in-4°, einzuverleiben. Die Disciplinarordnung von 1535 lernte ich seitdem erst kennen. Beide als zusammengehörig erscheinen hier miteinander, erstere im Einzelnen berichtigt und erläutert.

[1] S. Röhrich, l. c., II, S. 42 u. 43.

[2] Beide erschienen 1545, Strasbourg, de Jéhan Knobloch, in-8° (Schöpflin Biblioth.) mit einer Vorrede Calvin's, dat. Genève, 10 juin 1543. Hier sagt Calvin unter Anderm: «Quant est des sacrements, si nous regardons bien leur nature, nous connaitrons que c'est une coutume per-

Psalmlieder mit Singnoten und die in Genf üblichen liturgischen Formulare.

Die übrigen reformirten Gemeinden des Elsasses hatten keine eigenthümliche Kirchenordnungen, Liturgieen, ꝛc. Die in dem nördlichen Landestheil gelegenen reformirten Ortschaften, zur Pfalz oder zu Zweibrücken gehörig, bedienten sich der Kirchenordnungen und der liturgischen Schriften dieser Länder, die wir als hinreichend bekannt voraussetzen und daher nicht näher zu characterisiren brauchen. Die Stadt Mülhausen dagegen, als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, schloß sich in kirchlicher Beziehung eng an das nahe Basel an. Confession, Kirchenordnung, Liturgie von Mülhausen sind die der baselschen Kirche[1]. Zwar wird auch von einer Mülhauser Confession geredet, allein diese ist nichts weiter als ein in den Jahren 1537 und 1550 zu Mühlhausen veranstalteter Abdruck der ersten baseler Confession, der von den „Burgermeistern, Räthen, Zunftleuten und Sechsleuten von Mülhausen“ bevorwortet und an die dortige Bürgerschaft gerichtet ist[2].

verse de les célébrer en telle sorte que le peuple n'en ait sinon la vue, sans exposition des mystères qui y sont contenus.... Aussi notre Seigneur, en les instituant, a bien démontré cela. Car il dit que ce sont témoignages de l'alliance qu'il a faite avec nous et qu'il a confirmée par sa mort. Il faut bien donc, pour leur donner lieu, que nous sachions et connaissions ce qui y est dit. Autrement ce serait en vain que notre Seigneur ouvrirait la bouche pour parler, s'il n'y avait oreilles pour écouter.» — Auch ein *Catechismus Ecclesiæ Genevensis.* Authore *Jo. Calvino* wurde zum Gebrauch der Schüler 1545, zu Straßburg, bei Wendelin Rihel, in-8°, gedruckt.

[1] Vergl. Graf, „Geschichte der Reformation in Mülhausen“ (Straßb. 1818), S. 35.

[2] Vergl. Hagenbach, „Krit. Geschichte der ersten basler Confession“, S. 53.

Es kann hier nicht der Ort sein, diese anderwärts beschriebenen Kirchengesetzbücher abermals zu beleuchten, und wir eilen, dem Leser die ersten Cult-, Kirchen- und Disciplinarordnungen der straßburgischen Kirche vorzulegen.

Ordnung des Herren Nachtmal

so man die Meß nennet sampt der Tauff un Insegnung der Ee, Wie yetzt die Diener des wort gottes zu Straßburg, Erneuert, und nach göttlicher Geschrifft gebessert haben uß ursach jn nachgeender Epistel gemeldet. MDXXV[1].

Allen Liebhabern des Wort Gottes:

wünsch ich Johannes Schwan, Burger zu Straßburg, Gnad unn fryd von got dem vatter unn unserm herren Jesu Christo.

Es ist Kund und wissen: wie das die dyener des wort gottes, bey uns lang zeyt vil yrrung, so ym brauch gewesen, mit grossem schmertzen getragen, und doch nitt haben on grosse ergernüß stimpfflingen (von Grund aus) mögen endern, des sye sich offt hertzlich in iren predigen beklagt, unn dannoch vil haben müssen nochlassen, biß daz gott uß sundern gnaden den gemeinen man in dem wort gotts, durch sy getriben, underricht hat, under welchen irtumben nit die wenigsten gewesen sind, Jm nachtmal des Herren Jesu, so man die mess nennet. Derhalb sy die Diener des worts sich den bapstlichen Messen, in geberden, kleydungen und andern Ceremonien (doch nit in dem woren wort gottes) gar nach gleichförmig gehalten. Diewyl nun aber die gemeyn bey uns, yetzt baß underricht, habèn sye die recht christlich freyheyt, die da nitt an kleyder, stett oder geberd gebunden ist, an die handt genommen, un näher hynzu mit der that getretten, und dem wort sich meer gleichförmig dann bißhär gemacht, Namlich yn dem nachtmal des herren, dem tauff, und benedeyung

[1] Die Hälfte des Titelblatts nimmt ein in Leisten eingefaßter Holzschnitt ein, in dessen Mitte ein großes B mit Verzierung, als Anfangsbuchstabe der unten beigesetzten Bibelstelle: ...Eati omnes qui timent dominum, qui ambulant in viis ejus.

der Ee. Doch nit der meynung, yemants darmit ein Regel oder gfatz zu machen, diewyl solche gebet, frey nach yngeben des geist gottes gemindert oder gemeret mögen werden, so fern das wort nit gschwecht würt, sunder zu anzeigung, das unser gebett frey ist, daz man betten mag, was der geist gottes yngibt. Unn so nun sy (die Diener des worts) des thun nicht scheuch tragen, dieweyl sy daz wort gottes handlen, hab ich disen yetzigen brauch, den sye im nachtmal des Herren, tauff und benedeyung der Ee haben, in truck geordnet, damit ein yeder spüren und sehen mög, das bey uns zu Straßburg nichts ohn geschrifft unn grundt der warheit gehandelt wirt. Bitt hyebey alle so das lesen, dieweyl es das wort gottes ist, nit zu verachten.

Die gnad gottes sey mit uns allen. Amen[1].

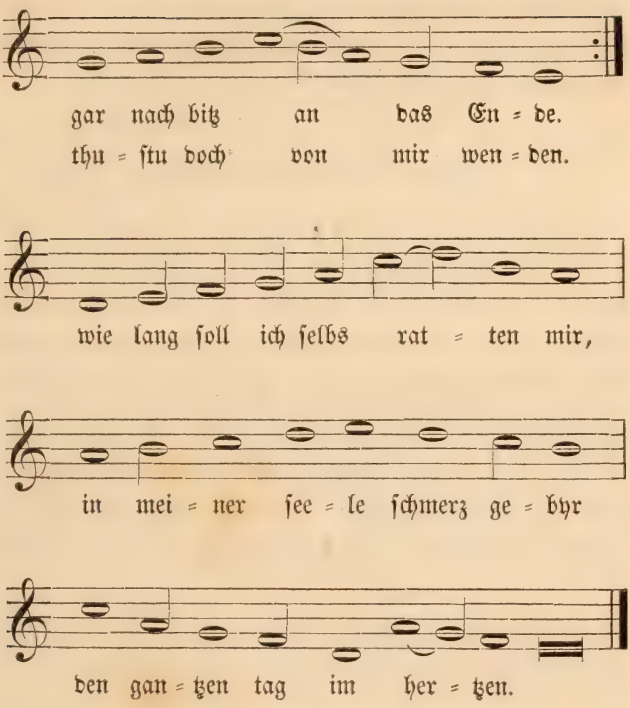
Das Nachtmal des Herren würt also gebraucht oder gehalten.

Vor dem er (der Diener) zu dem tisch (Altar) gadt (der dann gegen dem volck gericht ist) singt die gemein ein psalmen, welcher yn geliebt. „Ach got wie lang“[2].

Ach got, wie lang ver = gis = sest mein,
Ach got, wie lang das ant = lit dein,

[1] Abermals folgt nach dieser Vorrede ein die halbe Seite einnehmender, in Leisten gefaßter Holzschnitt, mit verschiedenen Engels- oder Menschengestalten; im Hintergrunde Zion mit dem Kreuz; in der Mitte ein Schild mit den Initialen J. N. R. J. (Jesus Nazarenus Rex Judæorum).

[2] Der 12te Psalm von Matthias Greitter in Straßburg. S. Wackernagel, „Kirchenlied“, S. 202. Die Singnoten sind hier, zum leichtern Verständniß, in den jetzt üblichen Solschlüssel übergetragen.



Wie lang würt doch mein feynd erhöcht, ſych, Gott, thu mich erhören, Erleucht auch meine Augen recht, und thu mich, herr, geweren. Das ich nit in den todt entſchlaff und das mein fynd nit arges ſchaff, ſprech hab mich uberwunden.

Und ob ich fyel in ſund und leid, mein fynd würd ſich erſpringen, Ich hoff in dein barmhertzigkeit, dem herren will ich ſingen. Mein Hertz frewt ſich in deinem Heyl, der mich begabt mitt guttem teyl, ſein namen will ich preyſen.

Dem Herren gott vom Himmelreich, lob, eer unn preiß ich

leiſte, Gott vattern, Gott dem ſun deßgleich, unn gott dem heyligen geiſte. Sein Herrlichkeit, barmhertzigkeit, großmechtigkeit und Heyligkeit, ſind ewig unn on ende.

Darnach gatt der diener über unnd ſpricht dem volck diſe nachgenden wort vor, knyend oder ſtend.

Allmechtiger, ewiger, barmhertziger gott unnd vatter, ſich, in untugend ſind wir gemacht und in ſünden empfing uns unſer muter: Dir bekennen und veriehen wir alle unſer ſünd und miſſethat; deinen worten haben wir nit glaubt, und von deinen wegen ſeind wir abgewichen, ytel übertreten iſt unſer gantz leben; gedenck Herr an dein barmhertzigkeit, unn an deine güte, die von der welt her geweſen iſt, gedenck nitt der ſünd unſer jugent unn unſer übertrettung, gedenk aber unſer noch deiner barmhertzigkeit, umb deiner güte willen unn umb deines namens willen. Herr ſy gnedig unſerer miſſethat, die groß iſt.

Vff daz ſage er die Euangeliſch abſolution, wie volgt, oder ein andern ſpruch uß dem Euangelio.

Das iſt ein gewiß unn theuer wort, das Chriſtus Jeſus kommen iſt in die welt die ſünder ſelig zu machen, deren ich der erſt binn, das glaub ich, herr hilff meinem unglauben unn mach mich ſelig. Amen. (I. Timoth. I.)

Demnach ſpricht der diener ein pſalmen, den er, ob er wil, außlegt.

Ich hab gerüfft in gantzem herzen, o Gott erhör mich, dein geſatz und gebot wil ich halten, ich hab dir gerufft, hilff mir, ſo will ich halten dein gzeugnüß.

Erhör meyn ſtym nach deiner barmhertzigkeit, O gott mach mich leben nach deinen gerichten.

Eer ſy dem vatter und dem Sun und dem heyligen geiſt. Als er was im anfang und yetz von ewig in ewigkeit.

Darnach das Kirieeleyſon,

wie hie nach ſtat, oder laßt ſollichs ſeins geuallens gor ußſtan.

Kirieeleyſon, Herr erbarm dich, Chriſteeleyſon, Chriſte erbarme dich, Kirieeleyſon, Herr erbarm dich über uns.

Gloria in excelſis deo:

Glori ſy gott in der Höhe. Unn uff erden frid, den menſchen ein wolgfallen. Wir loben dich. Wir betten dich an. Wir preyſen dich. Wir ſagen dir danck umm deiner groſſen ere willen. Herr Gott hymelſcher Künig, gott allmechtiger vatter. Herr, eyngeborner ſun Jeſu Chriſte, du aller Höchſter. Herr gott, lamb gottes, ein ſun des vatters. Der du Hynnimpſt die ſünd der welt, erbarm dich unſer. Der du hinnimpſt die ſünd der Welt, nimm an unſer gebett. Der du ſitzeſt zur gerechten des vatters, erbarm dich unſer. Wann du biſt allein heylig. Du biſt allein der Herr. Du biſt allein der höchſt, Jeſu Chriſte, mit dem heyligen geiſt, in der eer gottes des vatters. Amen.

Darnach volgt diſe oder ein ander Collect. Laßt uns bitten:

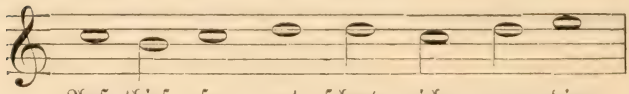
Barmhertziger ewiger gott unn vatter, du wölleſt uns füren zu deim eingebornen ſun durch ein rechten waren glauben, unn deinem volck verleyhen, daz ſye keinen geſchöpfften ding überall anhangen, ſunder das ſy allein ein zugang zu deiner güte ſuchen unn finden, durch Chriſtum Jeſum, unſern Herren, Amen.

Darnach nympt er ein letzgen[1] uß den Epiſteln Pauli oder andern, die legt er uß. (Epiſtel. Galat. III.)

Lieben Brüder, die ſchrifft hats zuvor erſehen daz got die heyden durch den glauben rechtfertigt, darumb verkündiget ſy dem Abrahe: In deinem ſamen ſollen alle Heyden benedeit werden; alſo werden nur, die da ſind vom glauben, gebenedeyet mit dem glaubigen Abraham: denn alle die mit des gſatz wercken umbgeen, die ſind under der vermaledeyung. Denn es ſteet geſchriben: Vermaledeyt ſy jedermann, der nit blybt in allen dem daz geſchriben iſt in dieſem buch des geſatz, daz er es thue. Dieweyl dann durchs geſatz niemant rechtfertigt wirt vor gott, ſo iſts offenbar, daz der gerecht leben wirt durch den glauben. Das gſatz aber iſt nit glaub, ſunder der menſch, der es thut wirt dadurch leben. Chriſtus aber hat uns erlößt von der maledeyung des geſatz, da er ward ein vermaledeyung für uns (denn es ſteet geſchrieben. Vermaledeyt iſt yedermann der am holtz hangt.) uff das die benedeyung Abrahe under die heyden käm, in Chriſto Jeſu, unnd wir alſo den verheyſſen geiſt empfangen durch den glauben.

Darnach ſyngt die gemeyn aber ein Pſalmen wie hernach volgt, oder ein andern.

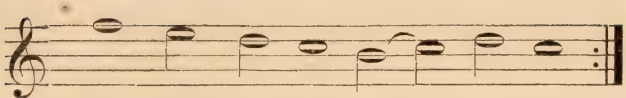
„Auß thieffer not ſchrey ich zu dir[2].“

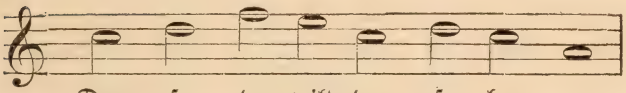


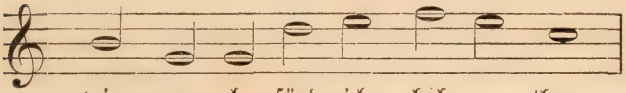
Auß thief = fer not ſchrey ich zu dir,
Dein gne = dig o = ren ker zü mir,

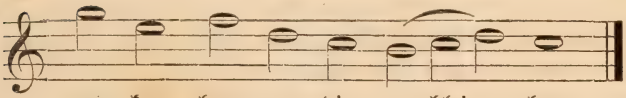
[1] Lection, d. h. vorzuleſender Abſchnitt.

[2] Der 130ſte Pſalm von Dr M. Luther. S. Wackernagel, „Kirchenlied“, S. 132. Es finden ſich hier mancherlei Abweichungen von dem Wackernagelſchen Texte.









Es ſteet bey deiner macht allein, die ſünden zu vergeben: das dich förcht beyde groß unn klein, auch in dem beſten leben. Darumb uff Gott wil hoffen ich, mein hertz uff in ſoll laſſen ſich, ich wil ſeins worts erwarten.

Und ob es wert biß in die nacht, unn wider an den morgen. Darf doch mein hertz an gottes macht, verzweifflen nit noch ſorgen. So thu Iſrahel rechter art, der uß dem geiſt geboren ward, und ſeines worts erwartet.

Iſt nun bey uns der ſünden vil, by gott iſt vil meer gnaden, Sein handt zu helffen hat kein zyel, wie ſchwer wir ſind bela=

den. Er ist allein der gute hirt, der Israel erlösen wirt uß seinen sünden allen.

Demnach geet der diener auff die Canzel und prediget das Evangelion. (Joannis. VI.)

In der zeyt, Da murreten die Juden darüber, daz er sagt, Ich binn daz brot das vom Himmel kummen ist, und sprachen: Ist diser Jesus nitt Josephs sün, des vatter unn mutter wir kennen? wie spricht er dann ich bin vom Hymmel kummen? Jesus antwort unn sprach zu yn: Murrent nit under einander. Es kan niemant zu mir kummen, es sey dann daz ihn zyhe der vatter der mich gesandt hat, unn ich werd in ufferwecken am jüngsten tag. Es ist geschriben in den propheten, sy werden all von got gelert. Wer es nun hört von meinem vatter un lernets, der kumt zu mir. Nit daz yemant den vatter hab gesehn, on der vom vatter ist, der hatt den vatter gesehen. Warlich warlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der hat daz ewig leben. Ich bin daz brot des lebens. Ewer vätter haben hymmelbrot gessen in der wüsten, unn sind gestorben. Diß ist daz brot das vom hymmel kumpt, uff daz wer danon isset, nit sterb. Ich binn daz lebendig brot, vom Himmel kummen, wer von diesem brot essen wirt, der wirt leben in ewigkeit. Und daz brot daz ich geben werd, es ist mein fleisch, welchs ich geben werd für daz leben der welt. Da zanckten die Juden undereinander und sprachen: Wie kan diser uns sein fleisch zu essen geben? Jesus sprach zu yn: Warlich warlich sag ich euch, werdet ir nitt essen vom fleisch des menschensuns, unn trincken von seinem blut, so habt ir kein leben in euch. Wer von meinem fleisch isset, unn trinckt von meinem blut, der hat das ewig leben unn ich werd yn am jüngsten tag ufferwecken, denn mein fleisch ist die recht speiß, unn mein blut ist der recht tranck, wer von meinem fleisch yßt und trinckt von meinem blut,

der bleibt in mir und ich in ym, wie mich gesandt hat der lebendig vatter, unn ich leb umb des vatters willen, also der von mir ysset derselb würt auch leben umb meinetwillen, Diß ist daz brot daz vom Hymmel kommen ist. Nitt wie ewere vätter haben Hymmelbrot gessen, unn sind gestorben. Wer von disem brot ysset, der würt leben in Ewigkeit.

Ist hie zu mercken, das etliche anstatt des Evangelions (zugleich wie mit der Epistel) ein Evangelisten für sich nemen, unn alle Suntag ein stück eins Capitels dem volck ußlegen, damit der verstandt aneinander hange und nit ein solch stückwerck sye, als dann yetzt die papistisch kirch im gebrauch hat.

Nach der predig singt man den glauben.

Ich glaub in gott vatter den allmechtigen schöpffer Hymmels unn erden. Unn in Jesum Christum seinen einigen sun, unsern Herren. Der entpfangen ist vom heyligen geist, geboren uß Maria der junckfrawen, gelitten under Pontio Pilato, gecreutziget, gstorben unn begraben, Abgestigen zu den Hellen. Am dritten tag erstanden ist von den todten. Uffgestiegen zu den Hymlen, sitzet zu der gerechten hand gottes vatters des allmechtigen, dannen er künfftig ist zu richten lebendige unn todten. Ich glaub an den heyligen geist, ein heylige christliche kirche, gemeinsam der heiligen. Ablaß der sünden, urstendt des fleischs und das ewig leben.

Darnach bereit der Diener den Kelch und spricht dann zu dem Volck:

Lieben brüder unn schwestern, bitten alle got unsern vatter, das er uns sende seinen heyligen geyst, der unns lere uffopffern die opffer gottes, ein zerbrochnen geist unn zerschlagen Hertz, und das wir unsern leib zum opffer geben, daz da lebendig heylig

unn ym wolgefellig ist, welches unser vernunfftiger gottsdienst ist, damit wir gott auch danck sagen unn preiß uffopffern, unn er uns zeyg sein Heyl. Der Herr wöll euch alle erhören.

So laßt uns nun uffheben unsere hertzen zu dem Herren, unn danck sagen ym unserm Herren unn gott, dann es ist ye recht, billich unn heilsam das wir dir allzeit unn allenthalben lob unn danck sagen, Heylger herr allmechtiger vatter, ewiger gott. Unn daz durch Jesum Christum unsern heyland, durch welchen dich auch die engel loben unn alle hymmlische krefft preisen, mit welchen wir auch bitten unn flehen, wellest auch unsere stimmen zulassen, wie wir mit demütiger verjähung sprechen.

Heylig, heylig, heylig bist du der herr unn gott der hörscharen, vol sind hymel unn erden deiner herrlichkeit. Hosianna, hilff uns, Allerhöchster. Gebenedeyt bist du auch der du kumpst in dem namen des herren, ein sun david. Hosiana, ach hilff uns allerhöchster, das dein reich zunemm und werdt gesterkt.

Vnd anstatt des Canon braucht man diß nachgend gebett:

Allmechtiger gott und vatter unsers heylands Jesu Christi, der du uns durch denselbigen allerliebsten sun, unsern herren, verheissen hast, waz wir dich bitten in seinen namen wöllest uns geweren, uns aber durch deinen heilgen geist beuolhen hast, zu bitten für alle oberkeit unn alle menschen. So bitten wir dich von herzen durch denselbigen deinen allerliebsten sun unsern heyland, du wollest das hertz aller Fürsten unnd Herren, unnd sunderlichen unser oberkeit, eines ersamen Raths erleuchten mit erkantniß deines heyligen Evangelij, uff das sy dich für iren rechten einigen Oberherren erkennen, unn uns werck deiner hendt, unn schefflin deiner weyd nach deinem willen unn gefallen regieren, unn allen menschen wöllestu verleyhen zu erkantnuß dei-

ner warheit zu kommen, unn diser deiner gemein hye zugegen in deinem namen versamlet, send deinen heyligen geist, den tröster, der dein gsatz in unsere hertzen schreibt, damit hyngenommen werd unsere angeborne blintheit unnd thumkeit, durch die wir unsere sünd unnd übel nitt allein nitt mögen erkennen, sunder gfallen uns selbs wol darin. Darumb, o barmhertziger allerliebster gott, mach in uns durch deinen geist unsere sünd lebendig, uff daz wir sie empfinden unn ire schnodigkeit unn schand erkennen mogen. Unn dahär, sintdennmal wir in uns selber nichts dann sünd, todt unn hell befinden, zu deiner gnad unn barmhertzigkeit woren hunger unn durst überkummen, damit wir doch zum teil bedencken mogen, mit recht geschaffnem glauben annemen, unn mit ewiger danckbarkeit preysen, dein überschwenckliche unermeßliche gnad unn güte, die du uns in dem bewisen hast, daz du deinen eingebornen sun hast wöllen mensch, daz ist uns armen sundern gleich werden, für uns leiden und sterben, unn durch seinen todt uns von sünde todt unn hell erlösen. So gib uns nun himmlischer vatter, daz wir dises todts, durch welchen wir von allem zum ewigen leben erlößt sind, Heilsame gedechtnüß nimmer uß hertzen lassen, damit auch wir mit ym, unserm heyland, den sünden absterben zu leben der gerechtigkeit in aller gedult unn lieb gegen den nachsten, mit frolicher wartung harrende uff die selige Hoffnug unn Zukunfft desselbigen unsers Herren unn erlosers, unn verlyhe daz wir uff dißmal auch zu solcher heylsamer nottiger gedechtnuß sein heyliges nachtmal halten mogen mit solchen hertzen, daz wir nit daz zeytlich noch unsers suchen, dann den uffgang deins reichs begeren, der sünde loß unn zu aller frunkeit gefürdert zu werden. Damit unser keiner schuldig werd an dem leib noch blut unsers heylandts Jesu Christi, noch ym selb daz gericht noch verdamnuß niesse. Wo er sich hye bekant ein glid Christi zu sein, unn glauben daz er allein durch daz opffer, so er einmal für uns am

Creutz dir, o vatter, uffgeopfert hat sein leib unn blut, unn aber solcher glaub der durch die lieb gegen meniglich tätig ist nit hett, unn tryb also so vil an ym, daz gespot mit dem nachtmal unsers herren, sundern daz wir alle hyemit ym woren glauben sein todt für uns gelitten, bedencken unn uffnemen. Das wir gewißlich glauben du wolleſt unser gnediger barmhertzig vatter sein, der du uns zu kindern unn erben hast uffgenommen, gleichförmig zu werden deinem allerliebsten un erstgebornen sün Jesu Christo, wie wol wir noch hie, wie in sünden, also auch in stäter trübsal leben, daz wir auch uns alle durcheinander als wore brüder unn deine kinder halten, bereyt dir zu gefallen, guts zuthun, auch dein ruth und bewerung mitt aller gedult allweg uffzunemen unn also gantz gutwillig erwarten, wann du uns vom leib der sünden erlöst. Disen glauben, hoffnung unn lieb wollestu, himmlischer vatter, in uns stercken unn befestigen, uff daz wir in der warheit unn rechten geist zu dir rüffen unn bitten mogen, wie uns unser einiger leermeister gelert hat und sprechen: Unser vater, ꝛc.

Unser vatter in dem hymel. Dein name seye heilig. Dein reich kume. Dein wil geschehe uff erden wie in dem himel. Unser teglich brot gib uns hüt unn vergib uns unser schuld, wie wir unsern schuldigern vergeben. Unn für uns nitt in versuchung, Sunder erlöß uns von dem übel. Dann dein ist daz reich, und die krafft unn die herrligkeit in ewigkeit, Amen. (Matth. VI.)

Nach disem gebett ermant der diener daz volck, zu betrachten daz leiden des herren, nach ym gegebenen gnaden, und beschleußt gewonlich also:

So wöllen nun vernemen, wie der herr sein nachtmal gehalten hab, unn was er zu thun bevolhen hat.

Und liset die wort des nachtmals uß der ersten Epistel Pauli am XI Capitel zu den Corinthern mit dapffern worten, wie hie nach:

Der herr Jesus, in der nacht da er verraten ward, nam er daz brot unn als er gedanckt hat, brach ers unn gab es seinen jüngeren unn sprach: Nement hyn unn essen, diß ist mein leib, der für euch hyn gegeben wirt, solchs thunt zu meiner gedechtnüß. Desselbengleichen auch den kelch, nachdem sie zu obent gessen hatten, unn sprach: diß ist der Kelch, daz neüw Testament in meinem blut, daz für euch unn für vil zu ablösung der sünd vergossen wirt, sollichs thut, so oft ir gedrinckt in meiner gedechtnüß.

Darnach spricht der diener zu dem volck:

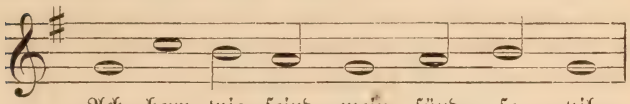
So kumment nun här, die ir wöllent mit mir des herrn nachtmal halten, und empfahen. Er wöl uch dazu geschickt machen, unn verleyhen, sein todt mit rechtem glauben zu bedencken, unn mit warer dankbarkeit verkünden.

In dargebung des brots unnd des kelchs des herren, spricht er also:

„Gedenckent, glaubent, verkündent, das Christus für euch gestorben ist.“

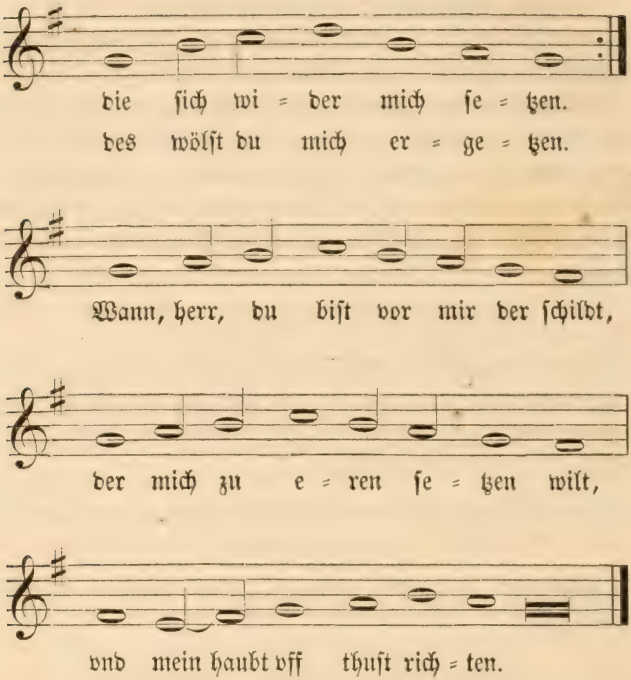
Darnach singt man das lobgsang:

Gott sey gelobet, oder ein Psalmen.
Ach herr wie sind meiner sünd so vil[1].



Ach herr, wie feind mein sünd so vil,
Spre-chen: gott ym nit helf-fen will,

[1] Es ist der 3te Psalm von Ludwig Oeler zu Straßburg bearbeitet. S. Wackernagel, „Kirchenlied“, S. 431. Hier aber steht in der ersten Strophe statt „feind“, „sünd“. Die hier angegebene Melodie findet sich nicht bei Tucher.



Mein ſtimm zum herren ruffen ſol, vom berg wirt er mich hören. Ich lag unn ſchlieff, er wachet wol, mein fynd mocht mich nit stören. Wann gott der Herr mich ſelb enthelt, ob hundert tauſent wirt gezelt, die ſich wider mich legen.

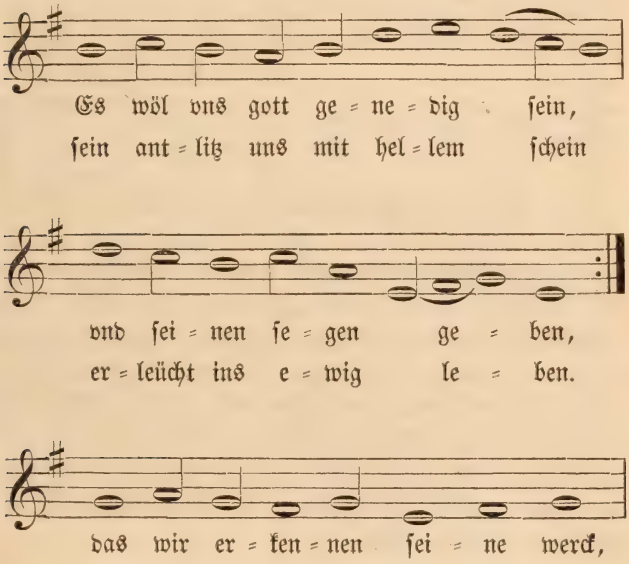
Stand uff, o Herr, zu helffen mir; dann du ſchlegſt all mein fynde, uff den kinbacken mit begyr, unn dem gottloſen gſinde, Brichſtu ir zeen, herr, mit gwalt, die hilff ſich, herr, bei dir erhalt, über dein volck der ſegen.

Nach diſem gſang ſpricht der diener:

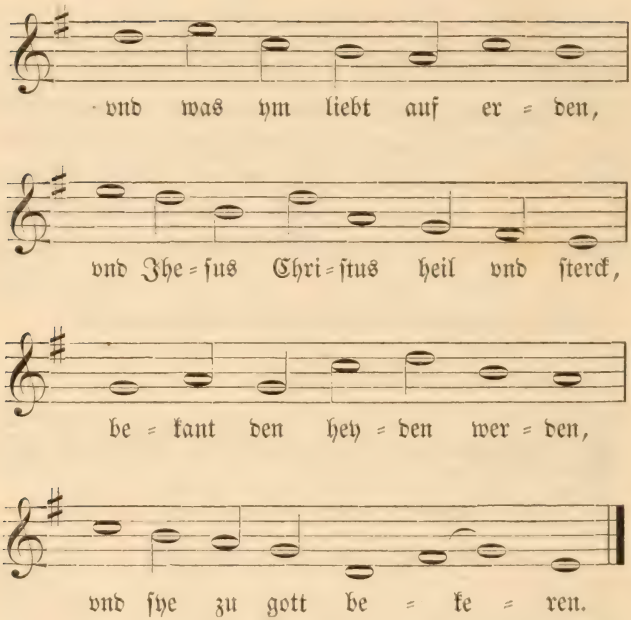
Der Herr geſegne uch, der herr behut uch, der herr erlücht ſein angſicht über uch unn ſy uch gnedig, der herr heb ſein angſycht uber uch unn ſey uch gnedig, der herr heb ſein angeſycht über uch, unn geb uch den friden. Gont hyn, der Geiſt des Herrn geleyt euch zum ewigen leben. Amen.

Darnach ſingt man den Pſalmen:

„Es wöll uns gott genedig ſein“ [1].



[1] Der 67ſte Pſalm von Dr Luther, ſ. Wackernagel, „Kirchenlied“, S. 133.



So dancken gott unn loben dich, die heiden überalle unn alle welt die frewe ſich, unn ſing mit groſſem ſchalle, daß du uff erden richter biſt, und laßſt die ſünd nit walten, dein wort die hut unn weyde iſt, die alles volk erhalten ir rechter bann zu wallen.

Es dancke gott unn lobe dich das volck in guten thaten, das Land bringt frucht unn beſſert ſich, dein wort iſt wolgeraten. Uns ſegne vatter unn der ſün, uns ſegne gott der heylig geiſt, dem alle welt die ere thun, für ym ſich fürchte allermeyſt, nun ſprecht von hertzen, Amen.

Die ynsegnung der Ee.

Ist yemants der ein inredt hatt diser zweyer personen, daz sy nit zur Ee greiffen nach gottes ynsatzung?

Die weyl niemant hye ist der solche widerspricht, so bestätig gott, das er an uch gewürckt hat.

Darnach fragt man, ob sye verwilligen wollen in den Eelichen standt.

Unn welche got zusamen gefügt hat, sol der mensch nit scheiden, darumb soll der mensch verlossen vatter unn müter unn anhangen seinem Eegemahel. Darumb dise bindtnüß unn verwilligung ewer Ee bstätig ich, im namen des vatters, unn des suns, un des heyligen geists. Amen.

Volget die benedeyung des gesponß und der gesponßin, und die bewärung des Eelichen stands uß dem alten Testament des ersten buchs.

Gott sprach: laßt uns ein menschen machen, ein bild daz uns gleich sy, der da herschet über fisch im mör unnd über vögel under dem hymmel, unnd über das vyhe, unnd über die gantz erdt, und über alles gewürm, das uff erden kreicht und gott schuff den menschen ym zu eim bildt, zum bildt gottes schuff er yn, unn er schuff sy ein menlin unn ein frewlin, unn gott der herr macht den menschen uß Staub der erden unn bließ in sein angesycht ein lebendigen athum, unn also ward der mensch ein lebendige seel, unn gott gesegnet sy, unn sprach zu yn, sind fruchtbar unn meret uch, unn füllent daz ertreich unn bringent sy under uch, unn gott der Herr pflantzt daz paradiß des wollusts, unn setzet den menschen dryn, daz er es bawet unn bewaret, unn gott der herr sprach, es ist nit gut daz der mensch allein sy, ich will im ein gehilffen machen. Da ließ gott der herr ein thieffen schlaff

fallen uff den menschen, unn er entschlieff, unn nam seiner rippen ein, unn schloß die statt zu mit fleisch, unn gott der herr macht ein weib uß der rippe, die er von dem menschen nam, und bracht sye zu ym. Da sprach Adam, daz wer ein bein von meinen beinen un fleisch von meinem fleisch, man wirt sy nennen, ein mennin, darumb daz sy vom man genommen ist. Darumb so wirt ein man verlassen sein vatter und sein müter und an seinem weib hangen, unn werden sein zwey in ein fleisch.

Bewerung der Ee uß dem newen testament.

(Spricht Paulus 1, Corinth. VII.)

Umb der Hurrerey willen, hab ein yegklicher sein eigen weib, und ein yegkliche hab iren eignen man. Der man leist dem weyb die schuldige wylfart, desselbengleichen daz weib dem man. Das weib ist irs leibs nit mechtig, sunder der man, desgleichen der man ist seins leibs nit mechtig, sunder das weib, unn den Elichen gebeut nit ich, sunder der herr, das sich das weib nit scheiden loß vom man.

Darnach lißt man das Euangelion (Mathei am XIX.)

Es tratten die phariseyer zu Jesu, un versuchten yn und sprochen zu ym. Ist es auch recht daz sich yemant scheyd von seinem weib, umb einicherley ursach willen. Er antwort aber unn sprach: Habt ir nit gelesen, das der der im anfang den menschen gemacht hat, der macht das ein man und ein weib solt sein, und sprach: Darumb wirt ein mensch vatter unn muter lossen und an seinem weib hangen, und werden die zwey ein fleisch sein; so sind sy nun nit zwei sonder ein fleisch. Was nun gott zusamen gefügt hat, das soll der mensch nit scheiden.

Darnach den ſegen der Ee des heyligen Davids.

(Pſal. CXXVII.)

Selig ſeynd alle die da förchten den Herren, die da wandeln in ſeinen wegen. Sintdemmal du wurſt eſſen die arbeit deiner hendt, ſo würſtu ſelig ſein, dein weib wirt ſein als ein volkumner rebſtock, in den ſyten deines hauß, deine ſün als die ſchößlin des ölbaum umb deinen tiſch herumb. Syhe zu alſo würt geſegnet der menſch der da förcht den herren. Der Herr wirt dich benedeyhen uß Zion, uff daz du ſeheſt die guten ding Jeruſalem alle tag deines Lebens unn daz du seheſt daz glück Hieruſalem dein leben lang. Und ſeheſt deiner kinder kinder. Fryd über Iſrael.

Kirieeleyſon. Pater noſter.

O Herr, mach ſelig deinen knecht unn deine dienerin, die in dich hoffent. Herr, ſendt in hilff und beſchirm ſy von deinem heyligen berg, der feynd mög nit ſchaffen an jnen, der ſün der ſchalckeit ſol jnen nit ſchaden. Herr, biß jnen vor den fynd als ein ſtarcker Thurn. O Herr, erhör unſer gebet unn unſer geſchrey daz kum zu dir. Der Herr ſy mit uch.

Laßt uns bitten.

Wir bitten dich allmechtiger gott, du wolleſt zu gegen ſein den ufffatzungen deiner fürſichtigkeit, unn wölleſt diſe in deinem ewigen friden beſtätigen, welche du haſt Eelich zuſammengefügt durch Chriſtum Jeſum unſern Herren.

O Herr, der uß macht deiner krafft, alle ding uß nüt beſchaffen haſt, der du nach gottlicher ordnung aller ding den menſchen der nach dem bildtnüß gottes gemacht was, daz weib zu einem hilff darumb geben haſt, daz du von menſchlichem fleiſch des weibs leib anfenglich machteſt, unn uns dabey wollen leren,

was dir uffzurichten unn zusamenfugen gefyel, nimmer mer zertrennen den menschen gezimmet.

O Herr, der du die Eeliche bindtnüß mit solchen ubertrefflichen fruntlicheiten gesegnet hast, daz du in den gelübten der brautlauffen die bildtnüß Christi unn der Kirchen bdeutest.

O Herr, durch welchen daz weib dem man verfügt wirt, unn solche ordenliche geselschafft, voruß mit den segen begabt, demnach die straff der erbsünd unn daz urtheil des sündfluß hyngenommen hat. Syhe an gnediglich dise deine diener ym standt der ee, die sich in deinen Schirm beuelhen, gib in stäte lieb unn friden, damit sy nachvolgen mögen den füßstapffen der lieben heylgen patriarchen Abraham, Isaac unn Jacob den gotsfründen. Verleyhe auch dieser deiner dienerin, daz sy sye irem gsponß unn gemahel holdselig als Rachel, wyß als Rebecca, langwyrig unn gleubig als Zara. O Herr, schaff daz der tausendfeltig anfechter, der teufel, mit ir nit hab gewalt unn zu schaffen. O Herr gott, verleih jnen daz sy nach deinen gebotten sich mit einander lant beniegen, ungebürliche geberd meiden und in aller Zucht bestendig sind, gib in ein Christliche Scham unn christliche leer, daz sy werden fruchtbar an den geburten unn daz sy sehen mögen ir kindts kinder bis in das drit unn fyert gschlecht, unn daz sy kumen zu einem verhofften alter, darnach die rüw der seligen, unn daz ewig leben durch Christum, unsern herren. Amen.

O got Abrahams, Isaacs, unn Jacobs benedyhe dise deine Diener unn sege (säe) in ir gemüt den somen des ewigen lebens, uff das sye dein wort erkennen, unn daz allzeit volbringen durch Christum unsern Herrn. Amen.

O Herr, sych über dise bindtnüß, verleyhe in gsuntheit, mach sy dein würdig, gib in deinen friden, unn deinen heyligen segen durch Christum unsern Herren. Der almechtig ewig Gott, sy allzeyt bey uch, der uch hat zusamen verfügt, der erfüll in uch seinen segen durch Christum, unsern Herren.

Der segen gottes vatters, unn des süns, unn des heyligen geists sey mit eüch und bleib bey uch, Amen.

Der Tauff.

Der Diener fragt: Wellent ir das dißz kindt getaufft wird? — Antwort: Ja.

Nennent das kind? — Antwort: N.

Spricht der diener:

So gedencken daz unser heylandt Christus Jesus gesagt hat, daz alles daz wir in unserm gebett bitten, so wir nur glauben, daz mirs entpfahen werden, so wirt es uns beschehen. Darumb so lond uns disem kindlin mit trostlicher zuversycht bitten umb den glauben, der ein gab der gnad ist unn von natur, vernunfft, langer erfahrung mit den jaren nit anwechst, noch sunst erlangt werden mag, sunder allein härkumpt von der ynwirckung der unsychtbaren krafft gotts, welche an Zeyt oder statt, jugent oder alter nit gebunden ist.

Wollen also bitten, daz es der Herr teuff im wasser und im heyligen geist uff daz die eusserliche weschung, so er durch mich volenden wirt, inwendig durch den heiligen geist eigentlich unn in warheit volbracht werde. Dann die ander geburt so durch den tauff ist angezeigt, beschicht im wasser unn im heiligen geist. Wie dann der Herr sagt Joan. 3. Unn sprechent also uß rechtem glauben unn vertrawen ein vatter unser, veriehen auch den glauben: Ich glaub in got, u. s. w.

Darnach sagt der diener des Tauffs:

Almechtiger ewiger gott, barmhertziger vatter, diweyl der gerecht lebt allein im glauben unn unmüglich ist, daz dir etwas on

glauben gefall, So bitten wir dich daz du disem kindt, daz da ist dein creatur, die gab des glaubens verlühen wölleſt, in welchem du ſein hertz den heyligen geiſt noch deins ſünes verheiſſung verſiglen unn verſicheren wölleſt, uff daz dein innerliche ernewerung unn widergeburt des geiſts, durch unſern tauff warhafftiglich bedeudet werde, unn daz es als in den todt Chriſti Jeſu getaufft mit ym begraben, unnd durch yn von den todten ufferweckt ſy, zu wandlen in eim newen leben, zu lob der herrlicheit gotts unn zu uffbawung ſeiner nechſten. Amen.

Nun höret daz Evangelion (Matth. XIX):

In der zeyt brachten ſy kindlin zu Jeſu, daz er ſye ſolt anruren. Aber die Jünger ſtrafften die, die ſy brachten, da daz Jeſus ſach, vertroß yn unn ſprach: Land die kindlin zu mir kommen unn weren jnen nit, den ſolcher iſt daz himmelreich. Warlich ich ſag uch, wer nit daz reich gotts nimpt wie ein kindlin, der würt nit hynein kommen, und er umfieng ſy, unn legt die hand uff ſy, und ſegnet ſye.

Glauben diſen worten, unn bitten daz diſes kindlin auch ein ſollichs ſy, unn daz daz himelreich ſein ſy, unn daz es von got die gab des glaubens worlich hab, durch welchen es ein kind gottes unn ein miterb Chriſti ſein würt. Dieweyl wir nun got unſern vatter gebetten haben, wie mir durch ſein geiſt gelernet ſind zu betten für alle menſchen, daz er diß kindlin wöl laſſen ſein mit uns ein miterb, mitlybig, unn ein mitgnoß der verheiſſung in Chriſto. So wöllen wir ym nun daz zeichen des glaubens mitteilen durch den tauff, als ein glid des leibs unn der gemein Chriſti erkennen, zu einer verſicherung ſeins glaubens, wie Abraham die bſchneidung zum ſygel der gerechtigkeit ſeins vorgonden glaubens entpfangen hat, unn wöllen anrüffen von ſeinenwegen den namen des herren, in dem es getaufft werden ſoll, wie der apoſtel Paulus noch der offenbarung, unn noch der wunderbarlichen erleuchtung unn entpfangenen gnaden uff

geſtanden iſt, ſich hat von Propheten Anania tauffen, unnd alſo ym abweſchen laſſen alle ſeine ſünd.

Darnach geet man zum Tauff unnd ſpricht der diener:

Jr geuattern, auch ir andern brüder unn ſchweſtern, ir ſollen dies kindt chriſtlich ordnung, zucht und gotts forcht lernen, ein yedes ſo fern ym gott der herr gnad verleucht. — Antwort: Wir wöllen.

Nimpt der diener das Kind unn ſpricht:

Nennen das kindt? — Antwort: N.

Spricht der diener mit uffgießung des waſſers:

Jch tauff dich ym Namen des Vatters, un des ſuns, und heyligen Geiſts, Amen.

Und gibt das kindt den gevattern, und ſpricht zu dem volck:

Gott verleyhe uch allen ſein gnad und fürgang in ſeiner erkantnüß. Amen.

Der fryd gottes ſey mit uch allen. Amen[1].

[1] Am Schluß des Originals folgt abermals ein Holzſchnitt, der die ganze Quartſeite einnimmt und in Leiſten eingefaßt iſt. Er ſtellt ein völliges Orcheſter vor. In der Mitte iſt ein Harfenſpieler, darneben ein Glockenſpiel mit zwei Reihen größerer und kleinerer Glocken (Cymbeln), über deren jeder ein Hammer angebracht iſt. Dann erblickt man eine Orgel, eine Poſaune, unten einen Paukenſchläger, ja ſelbſt — der Dudelſack iſt da. Darunter ſtehen die Worte des 150ſten Pſalms: Lobet den Herrn mit Poſaunen; lobet ihn mit Pſalter und Harfen, mit Pauken, u. ſ. w.

Ordnung und Kirchengebreüch

für die

Pfarrern und Kirchendienern zu Strasburg und derſelbigen angehörigen, uff gehabtem Synodo fürgenommen[1].

Nach dem hieuor durch unſere Herren, Meyſter, Rhädt unnd die Ein unnd zwentzig, auch Schöffel unnd Amman diſer Stadt Straßburg, erkennet unnd fürgenommen worden, das heylſam wort Gottes, nach dem rechten unnd waren verſtand, zu leren und predigen[2], und ſo vil Gott genad geben wolt, demſelbigen zu geleben, und nachzukommen, und ſich aber allerley ſecten, rottungen und ſonderungen eingeriſſen, zu zerrittung gemeyner kirchen, außlöſchung brüderlicher liebe, und endlicher zerſtörung burgerlicher Policy unnd friden, unnd allem anderen unraht dienet.

Demſelben zu begegnen, haben unſere Herren, Meyſter, Räht, unnd Ein und zwentzig, als von Gott die geordnet Oberkeit, auß ſchuldigem ampt, des verſcheynenden drey unnd

[1] Unter dieſer Titelaufſchrift iſt das ſtraßb. Stadtwappen mit Verzierungen abgebildet. Von alter Hand iſt hier beigeſchrieben: «A. 1533.» Dieſe Kirchenordnung begreift 25 Seiten in-4°, unpaginirt; am Schluße iſt handſchriftlich mit Paraphe beigeſetzt: Jo. Meyer prothonotar. subscripsit. A. 1534. Druckort und Drucker werden nicht genannt, doch wurde ſie wahrſcheinlich in der Officin des Johann Prüß gedruckt.

[2] Dieſes geſchah am 20. Februar 1529 (ſ. Röhrich, a. a. O., I, S. 369 ff.), da durch einen feierlichen Beſchluß der Schöffen die Meſſe in der Stadt Straßburg abgeſchafft wurde, bis aus der Schrift bewieſen wäre, daß die Meſſe ein gottgefällig Werk ſei.

dreisigsten jars, uff den eylfften tag Juny, ein gemeyne versamlung anfahen zu haben, darinn von rechter einhelliger christlicher lere, auch kirchen ordnungen, und erforschung des lebens der vorgesetzten diener des worts, zu handlen.

Unnd damit das selbige desto statlicher geschehen möchte, haben Unsere Herren, Meister, Räht, unnd die Ein unnd zwentzig, zu solicher verhör, von inen selb unnd dem Regiment, vier personen zu Presidenten oder vorsitzern[1], unnd dann die Ein und zwentzig gemeyn kirspelpfleger verordnet, damit aber im selben, auß zulauffung des gemeynen volcks, kein unordnung erwüchse, unnd doch jemand von der gemeyn dabei were, haben sie beuelch gethan, das ein jede zunfft, durch ire Schöffel unnd gericht, vier von den Schöfflen ordnete, ob die wolten, unnd irer gelegenheit nach, bey solcher verhöre auch zu sein, damit sie der warheyt, auch wie, unnd was inn solcher verhöre gehandlet würde, zeugnüs geben möchten.

Nach dem dann inn solchem Gesprech, die Summa christlicher lere, wie die alhie bekennet, geleret und geprediget, nach rechtem unnd warem verstandt der heyligen Euangelien, Apostolischer unnd biblischer schrifften, nach aller notdurfft inn etliche Artickul[2] verfasset, fürgetragen, disputiret und erkläret. Auch diejenigen, so etlichen Secten anhengig, unnd die vorgemeldten Articul zu widerfechten understanden, genügsam verhöret, und nachmals aller Prediger, pfarrer unnd helffer, sampt den Ein und zwentzig kirspelpflegeren, raht unnd gutbe-

[1] Am Pfingstdienstag, den 3. Juni 1533, wurde diese Synode in dem Kloster zu den Reuerinnen (St.-Magdalenen) eröffnet. Die vom Rath verordneten vier Präsidenten waren: Jakob Sturm, Stättmeister; Matthis Herlin, Altammeister; Andreas Mueg und Sebastian Erb.

[2] Diese 16 Synodalartikel sind abgedruckt bei Röhrich, a. a. O., II, S. 263 ff.

duncken vernomen, unnd ir bedencken inn schrifften verfasset, haben unsere Herren, den vier geordneten Presidenten oder vorsitzeren beuolhen, über soliche gehandlete Puncten zu sitzen, ir raht und gutbedunckhen, was zu besserung christlicher gemeyn, uffbawung gemeyner Kirchen, in lere, leben und Ceremonien furzunemen sein solte, zu begreiffen und anzuzeygen, daz dann, als ein hochwichtig werck, in zeit unn weil nit beschehen mögen, hat sich also diser handel, von wegen der hochwichtigheyt sein selb, und dann auch vile der Geschäften so täglich fürfallen, eben lang vorzogen, jedoch haben zu letst unsere Herren, Meyster, Räht unnd Ein und zwentzig, nach gehabten vilbedachten und fleissigen erwegungen des gantzen handels, sich entschlossen, erkennet und geordnet wie volget.

Wie ob der einigen christlichen lere zu halten, unnd den gegenirrigen leren zu begegnen.

Als der Synodus furnemlich dreier puncten halb gehalten ist, erstlich vergleichung chrichstlicher lere betreffend, unnd abtreibung der Secten unnd trennungen, so solicher lere zuwider. Zum anderen, eusserliche unnd besserliche ordnung unnd gebreuch der kirchen uffzerichten. Und zum dritten, Inquisition und erforschung des lebens unnd wandels derjhenen, so der kirchen fürgesetzet seind, zu thun.

So ist uff den ersten puncten, die lere und Secten belangend, entschlossen und erkennet, bey der Confession[1] zu Augspurg Keyf. May. überantwortet, unnd den Articulen, im Synodo fürgetragen unnd gehandlet, zu pleiben, dieselbigen als die recht christlich lere alhie lassen predigen, unnd ob der-

[1] Nämlich die Tetrapolitana oder die Vierstädte-Confession, welche Straßburg, Constanz, Memmingen und Lindau im Jahr 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg dem Kaiser Karl V überreichten.

selbigen ernstlich zu halten, auch keyne leren unnd Secten, so derselbigen lere zuwider seind hie zu gedulden, Unangesehen der langen schrifften, so durch Clement Ziegler, Melchior Hoffmann[1] unnd andere, in unnd nach dem Synodo übergeben. Unnd damit also gesunde lere christi bey meniglich alhie, desto baß erhalten unnd fürbracht, unnd alle irthumb unnd verfürische lere abgetriben und verhütet werden, haben Unsere Herren Meyster, Räth und Ein unnd zwentzig, über andere weg und mittel, die sie hiezu dienstlich erkennet unnd fürgenomen, auch diß bedacht und geordnet, das die kirspylpfleger ein getrewes ufffsehen haben sollen, das soliche bekante lere, wie die inn offt gemeldter Confession und Articulen deß Synodi, verfasset ist, alhie getrewlich geleret unnd geprediget werde, Unnd das niemand überal solicher lere zuwider inn wincklen oder offenlich etwas ausgiesse oder verlestere, oder auch die leut von derselben abziche, sonder wo sie solichs erfüren, das selb einem ersammen Raht oder den hienachgesetzten Verhöreren anzeygen, damit darinn ein getrewlichs und notdurfftiges einsehen geschehe.

Zum andern, damit aber niemand ursach nemme zu sagen, mann wölle dem heyligen geyst rügel fürschieben und nichts weiters lernen oder hören, seind durch einen Ersamen Raht geordnet, zwen des Rahts und Regiments, und von den Kirchspylpflegeren drey, welche fünff zwen von den Predi-

[1] Clemens Ziegler, der Gartner von Straßburg, und Melchior Hoffmann, der Kürsner, aus Hall in Schwaben, waren zwei Fanatiker, welche damals die straßburgische Kirche durch ihr unruhiges Treiben, ihre Redseligkeit und Schreibseligkeit sehr beunruhigten. Beide hatten die Grundsätze der Wiedertäufer angenommen und rühmten sich himmlischer Gesichte und Offenbarungen. S. „Reformationsgeschichte des Elsasses", II, S. 89 ff.

gern zu inen berüffen ſollen, dergeſtalt ſo jemand were, der da vermeynen wolte, es were fehl an der lere, die man hie als die lere Chriſti treibet; der ſoll ſich genanten fünff verordneten anzeygen unn inen in beiſein der zweien Prediger, die auch dagegen verhöret werden ſollen, ſein meynung unn derſelbigen grund fürtragen, unn alſo mit inen inn chriſtlicher Zucht handlen, zuuor unn ee er ſolich ſein meynung jemand anderem fürgibet. Unnd wa diße verordneten bey einem ſolchen befinden, das der rede wert iſt, guts oder böſes, ſollen ſie daſſelbig ann einen Erſam Raht bringen, unnd one eins Erſamen Rahts zulaſſung ſoll niemand überall der lere Chriſti, ſo alhie dafür erkennet unn zu treiben geordnet iſt, etwaz entgegen zu leren geſtattet werden. Wo dann ſolche geordnete jemand zu leren abweiſen unnd deſſelben ſach nit für ein Erſam Raht bringen wollten, ſo mage ein jeder für ſich ſelb bei einem Erſam Raht umb zulaſſung ſeiner lere anſuchen, und alſo eins Rahts beſcheyd darunder erwarten.

Zum dritten, damit dann alle lere zuuor, wie der Almechtig das allethalb leret und gebeutet, ordenlich von den gleubigen verhöret und beweret, ee die under den einfaltigen außgoſſen und nit alſo an chriſtlicher lere, daran doch all unſer heyl ſtaht, von einem jeden, ſeinem mutwillen nach, gefreuelet und die einfaltigen verwirret werden, wie leyder bißher beſchehen. Wo dann jemand ſich vernemmen lieſſe und anndere leere einzufüren underſtünde, ſo ſolle keyn burger oder einwoner diſer Stat Straßburg, für ſich ſelb einem ſolichen gehör geben, ſonder den,oder die vermanen, daz er ſich nach jetzgemelter eins Rahts ordnung und erkantnüß, zu den obgeſetzten verhöreren der leer verfügen ſoll, und ſein meynung zuuor mit denſelbigen handlen. Wo dann ein ſolicher ſich des wideren, unnd nichts deſto minder ſein fürgeſatzte meynung, wider die lere Chriſti, die alhie offentlich gefüret wurdt, außzugießen nit ablaſſen wolte, Als

dann ſolle ein jeder burger, der eins ſolichen verfürers innen wurdt, daſſelbige den gedachten geordneten verhörern anzeygen, damit ſie nach einem ſolichen ſchicken, unn chriſtlicher gebür nach, freuntlich und auß dem wort gottes, mit im handlen mögen, Uff das, was guts von jemand mochte angezeyget werden, angenommen und gefürderet, unn was verfüriſch, abgewiſen, unn die einfaltigen daruor bewaret werdenn. Unnd ſoll diſer Articul auch den Zunfften, durch den Herrenn Ammeyſter und die Alten Herrenn bracht werden, damit ob jemand, der ſich andere leer einzufüren, undernemmen und anzeigen wolt, das ſie wiſſen, wem ſie es fürbringen ſollen.

Urſach der vorgeſetzeten Articul.

Wer eins guten geiſtes iſt, unnd geſunde lere füret, würt ſeiner lere nirgend lieber rechenſchafft geben, dann vor denen, die ein Oberkeyt, unn alſo gantze gemeyn, die auch nach unſerem Herren Jeſu Chriſto fragen, darzu verordnet, wie unnſer lieber Herr Jeſus Chriſtus von ihm ſelb ſaget, das er offentlich zur welt geredet, alweg in der Synagog unnd tempel, da alle Juden hynkahmen, geleret, unnd in den winckelen nicht geleret habe. Dergleichen auch Paulus allethalben gethan, wo er je hynkommen, hat er ſich zuerſt in die Synagogen, da man offentlich von Gott geleret, verfüget, Alſo handlete er auch zu Jeruſalem zuuor mit Jacobo, Petro, Johanne, unnd den eltiſten.

Got iſt ein Got der ordnung. 1. Cor. 14. Wa man derſelbigen nachkommet, würt es alweg fürdernüs, unnd keyn hindernus der warheyt immer pringen künden, Hat Got jemand, hie oder anderswo zu leren geſandt, unnd ſeind hie oder anderswo, denen er will ſolich lere fürgebracht werden, ob dann ſchon nit alleyn ſoliche verhör chriſtlicher lere, ſonder auch die Oberkeyt und gemeyn, mit allem gewalt ſolchem zuwider ſein wollten, würde

es dannoch nit helfen, dann je keyne creaturen, irem schopffer seinen willen zu schaffen, wehren mögen.

Das ist einmal gewiß unnd war, dieweil der h. geist ihm selber nit mage zuwider sein, würt sich gedachter ordnung der verhör niemand, der den geist christi hat, nimermehr wideren könden, dann derselbig h. geyst selb geleret, das die christen nit solten einen jeden lassen (auch das war Euangeli) predigen, wir geschweigen ein noch unbekante, unbewehrte lere. Den, die bewehret seind, sagt er, unnd andere zu leren tauglich, die ein güte Zeugnüß haben, denne solle man diß ampt beuelhen, unnd niemand die hend bald ufflegen, 2. Thimo. 2. 1. Thimo. 3. 5. Bringet dann jemand ein andere leer oder Euangeli, dann die gleubigen erkennen das Euangeli sein, das unns die Apostel geprediget haben, den sollen sie verbannet haben, und wans ein Engel vom hymel were. Gala. 1. Dermassen leret er anderswo, und ermanet ganz ernstlich, sich vor falscher lere selb zu verhütenn.

Es gilt auch anders nit, das der h. Paulus, 1. Cor. 14. von dem leret, das alle mögen nach ordnung weissagen, unnd wa einem vonn sitzenden etwas geoffenbaret würt, das die anderen schweigen, und disem losen (zuhören) sollen. Dann der h. Paulus redet des orts von denen, die die gabe der prophecy hatten, inn der kirchen zu Corintho sich hielten, und da bekant waren, Und gar nit von denen, die daherlauffen, und sich selb des h. geystes rhumen, on eynige kundschafft oder zeugnüs der kirchen. Wa noch heutigs tags weren, die die gab der Prophecey hetten, unnd das den gleübigen möchte kundt sein, solte mann soliche wol hören, unnd darnach was sie sagten, richtenn. Dann wa schon recht Propheten sein, die den geyst der prophecy warlich haben, seind sie dennoch auch noch Menschen, unnd haben dabei auch den geyst des fleysches. Das man aber gleich solte lassen, ein jeden allenthalb leren und außgiessen, was er wollte, der sich des gheysts Gottes berhümte, man kennete in aber nit,

das hat S. Paulus nie gewölt, sonder wie vor anzeyget, das widerspyl geleret, das man nemlich alles beweren, unnd dem alleyn stat geben solle, das mann gut erkennet, diß beweren, wil er auch ordenlich beschehen. Derhalben er allethalben den kirchen Eltisten verordnet hat, unnd zu verordnen beuolhen, die ob gesunder lere halten, den widersprecheren die mäuler verstopffen. Tit. 1. und was spennigs fürfallet, die warheyt vleissig auß der geschrifft ersuchen sollen, unnd andere deren berichten, wie zu Jerusalem geschahe, Actorum am 15.

Diß ist gottes ordnung unn beuelch, der muß gut sein und bleiben, dem auch alle Christen nachkommen sollen, Unangesehen daz auß rechtem urtheyl gottes, wann die leüt die erkante warheyt nit wöllen, offt geschicht, ja bey dem mehrer teyl der welt also gesehen würt, das niemand der warheyt Christi mehr widerstrebet, dann eben, die sich selbs außgeben, als die eltisten und fürgesetzten der kirchen, die alle lere fürnehmlich verhören und bewähren sollen.

Aus dem gesatz, daz Gott gepotten die falschen propheten zu bödten, seind so viel warer propheten, Christus selb, unn die Apostolen getödtet wordenn, darumb aber haben sie dises gesatz nirgend ye angetastet oder verworffen, sonder den mißbrauch des gesatzes. Die gericht seind allenthalb, das die frommen und unschuldigen vor gewalt der bösen geschützet werden, wie vil gericht seind aber, ab denen man anders claget? noch müß man gericht haben. Also das die genanten geystlichen in aller welt, under dem namen christlicher ordnung, ire tyranney eingefüret, unn damit alle warheyt zu undertrucken nichs underlassen, solle man aber darneben, die ordnung, die der h. geyst selbs geben, weder verwerffen, noch nachlassen, sonder jederman ermanen, unnd Gott umb sein genad pitten, das solicher ordnung recht nachkommen werde.

Es ist aber auch, Gott dem Herren sey lob, mit disem ver-

hören und bewähren, dauon wir hie reden, auch denen die hiezu ſollen verordnet werden, weit ein anders, dann mit dem, das ſich die genanten geyſtlichen hierin halten. Bei uns will man hören, jhene greiffen fluchs zum leib, on verhör, Hie will man alles nach dem wort Gottes verhören und bewehren, dort pleibts bei dem, daz dem Papſt gefellet, ſo ſoll daz auch die frucht des lebens beweiſen, das man die ehr gottes des orts ſuchet, ſo man wol ſihet, das es dem Päbſtlichen hauffen umb das leiblich zu thun iſt.

Und da Gott vor ſeie, diſes zur Tyranney wider die warheyt Chriſti geriete, noch würde dennocht ein jeder warer Chriſt, den Gott zu leren geſandt, alweg zum fürderſten den verordneten darzu, ſeine ler fürzutragen begeren, wie Chriſtus und die apoſtel gethan, und ſich alle rechte prediger des Evangely heutigs tags zu thun erbieten, und von anfang erbotten haben, Auch vor dem Pabſt und Biſchouen, irer lere grund und urſach dar zu thun, ſo man ſie alleyn horen wolte, unnd nit on und vor aller verhör hynthun[1]. Man hat alwegen den troſt, die leut ſo die warheit förderen ſollen, halten ſich inn dem wie ſie wöllen, ſo kennet Gott die ſeinen. 2. Thim. 2. die wurt er endtlich nit laſſen, und inen ſein warheyt, alweg zu rechter zeit eröffnen, darumb wurt der Chriſt der ordnung gottes ſich alweg begeben, und deren geleben, und wol wiſſen, ſo er Gott umb die warheyt bittet, das er in vor der lügen wol behüten würt, Gott würt er allein glauben, und ſich im gentzlich ergeben, aber daher würt er der ordnung, die Gott bei den leüten will gehalten haben, zum aller trewlichſten nachkommen, unn wurt im Gott auch verleihen alle unordnung und mißbrauch, ſo ſich für chriſtliche ordnung verkauffen wollen, bei Zeit zu erkennen, unnd ſich deren zu entziehen.

[1] Verurtheilen.

Uff den Anderen[1] puncten des Synodi ausserliche ordnung und geprauch der kirchen belangenn, seind nachuolgende puncten für nutz unn gut angesehen worden.

Wie die Pfarrer und Helfer dienst zu versehen, unnd inn rechtem besserlichen thun zu erhalten seien.

Zum ersten, Nachdem zwischen den hirten christlicher weyde, unnd schäfflin Christi, die höchste liebe und freuntdtschafft sein, auch S. Paulus wille, daz ein Bischoff solle ein gute zeugnüs von meniglich haben, gebüret sich, mit annemung unn einsatzung der kirchendiener, also zu handeln, das man soliche diener einsetze, die, so vil inen möglich, der christlichen gemeyn anmütig seien, darumb dann auch von altem har, der gemeyn will, in wahl und annemmung der kirchendiener, alweg erfordert worden.

Derhalben ist erkant, so ein pfarr ledig würt, sollen die gedachten verhörer göttlicher lere[2], einen oder mehr, nachdem man die haben mage, und die sie zu solichem ampt der pfarren oder helffery tauglich erkennen, oder durch das Examen tauglich befunden hatten, zuvor etlich predig inn der pfarren, da der pfarrer oder helffer mangelt, lassen thun, damit sie die gemeyn derselben pfarr höre, unnd demnach, nemlich wo ein pfarrer anzunemmen, die gemeyn der pfarr in einer predig, durch einen frommen diener des worts berichten lassen, was eins pfarrers ampt, unnd wie vil an dem, das soliches recht verwesen werde, gelegen seie, mit ermanung gott mit ernst zu

[1] Es wird hier nicht der zweite Synodalartikel gemeint, der dogmatischen Inhalts ist, sondern von dem zweiten Punkt, der hier behandelt werden soll. S. oben S. 216.

[2] Diese Befugniß der Verhörer göttlicher Lehr fiel in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts dem Kirchenconvent anheim.

bitten, das er solich wahl, und annemung so vorhanden, regieren und füren wolle.

Unnd uff das sollen die kirchenpfleger deren pfarr ein pfarrer zu erwelen ist, zwelf gotsforchtiger menner, die bey der gemeyn, christliches wandels gute Zeugnüß haben, zu inen nemmen, unnd dann sampt den Examinatoren zu gelegner Zeit unnd statt, von den Examinatoren zu ernennen, mit allem ernst die wahl, so zu thun ist, halten, und das alles bei inen ordentlich erwegen und underreden, das zu solicher wahl von nöten, welches erwegen und berichten, in einer grossen gemeyn, der massen, wie die notdurfft das erheyschet, nit beschehen mage. Welchen dan also die verordneten Examinatoren, sampt kirchspylpflegeren unn zwelffen von der gemeyn, die eins pfarrers mangelt, erwehlen, den sollen sie einem Ersamen Raht anzeygen, Und so dan ein Ersamer Raht denselben erwehleten, taugenlich erkennen und bestetigen, so sollen dan die vilgedachten Examinatores unn kirchspylpfleger, abermal verschaffen unn ordnen ein frommen diener des worts, inn derselbigen pfar deren man ein pfarrer gewehlet, ein predig zu thun, unnd darinn der gemeyn solichen erwehlten beuelhen, ihm sein ampt gegen der gemeyn, deßgleichen der gemeyn gegen ihm erzelen, unnd daruff vermanen, Got trewlich anzurüffen und zu betten, das er seinen heyligen geyst, beden pfarrern unnd gemeyn, sich also, wie beder ampt ervorderet, gegen einander zu halten verleihen, unnd also geben wölle, das der pfarrer fruchtbarlich dienen möge.

So aber ein helffer anzunemmen, den sollen die Examinatores, kirchenpfleger, und der pfarrer inn dem kirchspyl da man eins helffers manglet, annemmen, unnd das man die, so man zu solichem ampt tauglich achtet, lasse zuvor etliche predigen thun, mit ermanung an die gemeyn, die der pfarrer thun solle, ob jemand vileicht an solichen die man gehöret, vermeynet

mangel zu sein, darumb sie zu disem ampt nit tauglich weren, daz der, oder die selbigen, solichs wolten den kirchspyls pflegern anzeygen. Wa auch mehr dann einer gehöret, unnd jemand achtete besonder ursachen sein, einen vor dem andern zu erwehlen, daz solle man auch den kirchspylpflegeren anzeygen.

Unnd solle dann der pfarrer derselben pfarr, den erwehleten helffer der gemeyn, in der predig beuelhen, ihm sein ampt erzelen, unnd für ihn betten lassen. Es sollen auch die vilgedachten Examinatores unnd kirchenpfleger, der gesatzten Pfarrer unnd helffer lere unnd leben gut acht haben, so mangel an ihnen befunden, dasselbige besseren, wa daz will stat haben, wa nit, die helffer urlauben, der pfarrer halb die sach für ein Ersamen Raht gelangen lassen.

Ursach dises Articuls.

Das ampt die Herd Christi zu weyden ist so groß unnd wichtig, das man in der wahl solicher Diener Christi, unnd hirten seiner schäfflin, niemar vleissig genug uffsehen, unn alles erforschen würt. So ist, soliches ampt recht verwalten, auch so weit über alles menschlichs vermögen, das Got für solichs warlich mit höchstem ernst, und grosser andacht gebetten und angerüffet werden solle. Daher dann kommet, das mann inn insetzung oder wahl der Bischouen, die nichs dann pfarrer gewesen, von der Apostel zeit her, so vil ceremonien unnd solennitet geubet hat.

Conuocatz [1].

Zum anderen [2], damit aber nun soliche lere Christi von den

[1] Convocatz, convocatio, conventus. Diese im Jahr 1531 freiwillig begonnenen, hier aber befohlenen amtlichen Zusammenkünfte der straßb. Geistlichkeit, waren die Wurzel aus welcher der Kirchenconvent erwuchs, der während mehr als zweihundert Jahren den bedeutendsten Einfluß auf unser Kirchenwesen ausübte.

[2] D. h. in Beziehung auf die Ernennung der Prediger.

Pfarrern, Helffern und Predigern, mit rechtem ernst unnd christlicher massen einhellig getriben werde, sie sich auch in irem leben unnd thun, solicher leer gemäß halten, So hat ein Ersamer Raht geordnet, und achtet es nutzlich sein, nachdem sie, die prediger, bißher gepfleget alle wochen ein mal zusamen kommen unn da sich mit einander zu besprochen, wie die lere Christi zu füren, waz die kirch yeder zeit zu ermanen sein, und alles so ir ampt erforderet, besserlich außgerichtet werden möge, das hinfür die Ein unnd zwentzig Kirchspylpfleger allemal drey von inen, zu solicher Conuocatzen der prediger verordnen, darinnen yeder zeit, mit sampt den Predigern, zu berahtschlagen, unn sich zu vergleichen, was notdurfft der kirchen eruorderen würt, ob aber sach für fielen, die inen, den Kirspylpflegeren, zu schwer sein wolten, oder darinn sie sich mit den Predigern nit vergleichen könthen, sollen sie es für die anderen Ein unnd zwentzig Kirchspylpfleger, die sie zu inen beruffen mögen, oder für einen Ersamen Raht bringen, und die Prediger also in solicher sachen still stohn, und nit fürfaren, sonder, des beschluß der anderen Kirchspylpfleger oder eins Ersamen Rahts darunder erwarten, Und sollen dieselben Conuocatzen von vierzehen tagen zu vierzehen tagen, je uff einen Donnerstag ordinarie gehalten werden, und die erste conuocatz, einer von den kirchspielpflegern abgohn, unnd die anderen pleiben sitzen, und an des abgohnden stat ein anderer geordnet werden solle, unnd also für unnd für, das alweg in einer jeden conuocatz zwen alte unnd ein newer kirchspylpfleger seyen, damit der newangehend kirspylpfleger von den alten bericht möge werden, was dauor gehandelt sey, doch so sich sachen oder notdürfft der kirchen zu trügen, die die ordenlich conuocatz und versamlung der vierzehen tag, wie obstat, nit erwarten mochten, mag und soll man soliche versamlung je nach gelegenheyt kürtzen, wie sollichs die verordneten kirchspylpfleger unnd Pfarrer für nutz unnd nothwendig ansicht.

Es sollen aber alle Pfarrer und helffer inn der Stat, desgleichen der zu Ruprechtsaw unnd zu Schilcken[1] zu solichen conuocationen kommen, unn on redliche ursach solle sich keiner absentiren. So es auch die notdurfft erforderet, mögen sie die ordinarios Lectores, Schül unn leermeyster, sampt und sonders, wie sie das für nutz und gut ansihet, zu ihnen berüffen, doch sollen sie nichs namhafftigs beschliessen, oder kein sonder newerung fürnemmen, sonder eins Ersamen Rhats, dahin sie es pringen sollen, vorwissen.

Von den h. Sacramenten.

Demnach die heiligen Sacrament, die haupt und ernstlichen Gottes hendel inn der kirchen sind, so eüsserlichen geübet werden, dan da, sampt dem Euangeli unn gebet, auch die gnadenzeychen gereychet unnd empfangen werden, gebüret sichs je das bey solichen der höchst ernst, und gröst andacht bewysen werde, Derenhalb als der tauff der anfang und ingang ist ins christlich wesen, und aber auß mißbrauch leyder bey vilen inn liederlicher Achtung, unnd mit geringer andacht gehalten würt, Ist geordnet unnd erkant, das alle kinder in diser stat Straßburg in den pfarren, inn die sie gehören, getaufft werden, und das selbig inn den nebenpfarren uff die Sonntag nach der predig, oder zum vespergebet, und im Münster uff den kinderbericht oder mittag predig, so die gemeyn Gottes bey einander ist, das der handel des taufs desto bas ausgelegt, gebettet, und alles mit ernst unnd andacht beschehe. Unnd demnach die Münsterpfarr etwas groß, so soll man auch uff den Mitwoch zu end der morgenpredig, noch ein taufstund halten. Trüge sich aber zu,

[1] Diese beiden Dörfer sind ganz in der Nähe Straßburgs gelegen und gehörten zum Stadtgebiet.

das jemand sein kind zu anderen zeyten zu tauffen begerete, daz solle nit abgeschlagen werden, doch soll das selbig nit geschehen, dann inn beysein einer zimlichen versamlung, welche die so ire kind zu tauffen begeren mitbringen sollen, damit das h. Sacrament des tauffes dannoch mit seinem ernst unnd herrlichkeit gehandlet werde.

Zum andern, dieweil die geuatterschafft, so ein alter christlicher gebrauch, auch von anderen kirchen allen, bei welchen das reyn Evangelion geprediget würt, on widersprechen gehalten wurt, wie er auch wol mag gehalten werden, so solle man niemand dauon abziehen, sonder mehr darzu, und aber auch ernstlich ermanen, das man recht gotsforchtige christliche leüt, auß recht christlicher meynung neme, nit umb gebens, oder sunst weltlicher ursachen willen, dahyn man die leüt von den Cantzeln offt und trewlich ermanen solle.

Zum dritten, spaltungen und secten zu verhüten, und zu vorkommen, So hat ein Ersamer Raht geordnet, unnd wöllen, daß keyn Burger oder hindersaß seine kind, nach außgang der sechs wuchen der kindbet, mehr ungetaufft lasse, ehe mag ers wol lassen tauffen, und dieselbigen kinder unserem Herren Christo Jesu zubringen, denselbigenn ummb sein erlösung und segen mit glauben zu bitten, unnd soliches segens sich zugetrösten, die kindlin uff den namen Christi unnd in seinem todt tauffen, wie die Kirch den brauch von den Apostolen als die uralten uns bezeugen, empfangen, biß anher gehalten, wie dann auch die Juden ire kinder beschnitten, und sunst mit opferen geheyliget, und sich Gottes genaden über sie erinneret und getröstet haben. Welcher Burger oder hindersaß aber das verbreche, sein kindlin, gehorter massen, ungetauffet liesse, den soll und will ein Ersamer Raht darumb straffen, und seins burgerrechten verweisen. Zu dem so last ein Ersamer Raht bey solicher straff gebieten, welche burger oder hindersaß noch ungetauffte

kinder haben, die über die Zeit der sechs wochen alt seind, daß sie die auch tauffen lassen, welcher aber solichs nit thun wolte, dieselben kinder soll und will ein Ersamer Raht, so inen das fürkommet, ordnen zu tauffen, und tauffen lassen. Welcher Burger oder hinderſaß das aber auch nit wolte gestatten, den soll unn will ein Ersamer Raht auch darumb straffen, und seins burgerrechten verweisen.

Das h. Abentmal belangend.

Zum vierden, das h. Abentmal in dem uns die gemeyn-schafft und erlösung unsers Herren Jesu Christi zum herzlich-sten gehandlet, fürtragen, dargereychet, und übergeben würt, solle auch mit höchster andacht, und von gantzer gemeyn gehal-ten werden, Dernhalb ist geordnet, damit desto mehr hynzu gangen, und alles mit ernst unnd dapfferkeyt gehandelt, auch das volck, durch vorgohnde predigen, hiezu ordenlich vermannt werde, das man daz h. Abentmal hinfür inn den neben pfarren, zu vier wochen einmal halten, und inn disen vieren, S. Tho-man, Claus, jung und alt S. Peter nach unnd uff einan-der, das alle Sontag inn disen vier pfarren einer, das h. Abent-mal begangen werde. Die zu den Wilhelmeren und Aure-lien mögen diß haben zu irer gelegenheyt, doch daz es auch bey inen nit langer dan die vier wochen, verzogen werde, unnd wie in gedachten vier Pfarren.

Und solle alweg vorgonds Sontags, daz volck des handels vleissig underricht unnd erinneret werden. Im Munster, von wegen der grossen menig die dahyn kommet, solle das Abentmal Christi wie bißhar, alle Sontag gehalten, und je zu Zeiten, das volck inn den predigen auch dises handels underrichtet, unn sich zu dem recht zu schicken, vermanet werden.

Zum fünfften, nachdem unser herr Jesus Christus, sein

h. Abentmal mit seinen jüngeren inn gemeyn halten, und der h. Paulus uß den worten unn einsatzung Christi schleüsset, daz die nit des Herren Abentmal halten, die es besonder, und nit inn, unnd mit der gemeyn der gleubigen halten, Ist geordnet, das man die gleubigen ermanen solle, inn der gemeyn zum tisch des Herren zu gohn, da sampt den anderen Christen iren brüderen unnd glyderen, iren Herren Jesum, das ware hymelbrot zu empfahen, unnd sich ein leib unnd brot mit den gleübigen zu sein, auch damit zu beweisen, das sie sich mit inen, eins brots des Herren teylhafftig machen. Uß dem sie so vil lernen werden, das, so sie franck unn von hinnen berufft werden, wan sie nur glauben, Christum schon genossen haben, unn niessen, wie das auch zu aller Zeit, wann mann bey der gemeyn Gottes nit sein kan, gar nit von nöten ist, mund oder bauch zu bereyten, sonder glaubet jemand, so hat er, wie der hey. Augustinus recht sagt, die speiß schon genossen, Dahyn sie auch, durch die Diener des worts, unnd die iren, sollen gewisen werden, damit nit, wie hieuor gewesen, die leüt das h. Sacrament inn der gemeyn zu empfahen, verlassen, und dann in iren franckheyten, da sie etwann disen heyligen hohen handel zu betrachten, den Herren mit rechtem glauben zu empfahen, unn seine gedechtnus mit warer danckbarkeyt zu halten, weder vermöglich noch geschicket seind, meynen wöllen, inen solle das eusser empfahen des Sacraments für sich selb, wie es joch (auch) bei inen, des glaubens halb, stande, zu trost unnd hilff kommen, und ein sichere wegspeiß sein inn ihene welt, oder ein erleichterung der franckheyt.

Aber dieweil etwan leut seind, die die gemeynschafft unsers Herren in disem h. Sacrament noch nit empfangen, unnd hierinn den dienst der kirchen nit gepraucht, und sich also noch nit bewisen, ein brot und ein leib sein mit den anderen gleubigen, wo dann soliche vor irem abscheyd mit anzeygung recht Christ-

lichs hertzens, begerten auch diſes Sacraments theylhafftig zu werden, denſelbigen ſollen die Pfarrer, und helffer hierinn dienen, doch das ſie ſehen, das etliche mit inen und dem krancken diß Abentmal Chriſti halten. Gleicher maſſen ſind zu halten, die ſo ſchon in der gemeyn etwan das Abentmal Chriſti gehalten, weren aber durch kranckheyt dahin bracht, daz ſie zu der gemeyn nit mehr kommen konden. Wo ſich von anderen zutrüge, das ſie ſoliches auch begereten, unnd keynen ſonderen aberglauben in dem anzeygten, dieweil mit krancken alles uff chriſtlichen troſt, on vil disputierens, zu handlen iſt, Soll ir Pfarrer, doch mit raht ſeiner kirchenpfleger und der prediger, auch eins die zu den Examinatoren verordnet ſeind, ſolichen auch zu willen werden, doch das man, ſo vil inen möglich, darauff handle, das die Sacrament, nach der ordnung Chriſti, von meniglichen inn der gemeyn gehalten, unnd keyn aberglaub durch die ſondere Communion eingefüret, oder gehalten werde.

Man ſoll auch die leüt von der Cantzel trewlich ermanen, das ſie ire krancken, durch ire ſeelſorger zu tröſten, nit verachten, unnd aber auch dieſelben bei Zeiten beſchicken wöllen, damit was da zu fürderung der ſeelen heyl zu handlen, mit rechtem ernſt, verſtand und frucht, gehandlet werden möge, es ſeie gleich des worts alleyn, oder auch der Sacramenten halb.

Der Jugend halb.

Uff das aber an chriſtlicher Zucht der jugend, ſo imm tauff dem Herren ergeben würt, da ſich auch die gantz kirch, ſampt den elteren und geuattern, begibt, die ſelbigen dem Herren uffzuziehen, weniger verſumet werde, Hat ein Erſamer Raht geordnet, erſtens das über die gemeynen kinderbericht, ſo alle Sontag gehalten, vier gemeyne kinderbericht imm jar gehalten werden, den einem den erſten Sontag Martij, den

anderen den ersten Sontag Junij, den dritten den ersten Sontag Septembris, den vierden den ersten Sontag Decembris. Und soll alweg den vorgohnden Sontag, ein besonder predig, von der zucht der kinder, an die elteren beschehen, mit ernstlicher ermanung, das jedes seine kinder und gesind fleissig zum kinderbericht schicken wolle, Im kinderbericht aber, die Articul des glaubens, Vatter unser und zehen gepot, uffs kurtzest und hellest erkläret werden. Zu solichen gemeynen kinderberichten, solle auch meniglich, wie inn der schrifft[1] an die zünfften gestellet, die burger ermanet werden, ire kinder unnd gesind zu pringen, dann sie getauffet, unnd also Christo ergeben seind, unnd aber der verderbten natur halb, nur durch andere gezogen werden müssen. Derehalben auch niemand in einer christlichen Stat unnd gemeyn zuzulassen, an seinen kinden und gesinden so farlessig zu sein, das sie die doch nit solten zu den kinderberichten füren.

Zum anderen, sollen die pfarrer das volck fleissig ermanen, das jederman seine kind, so man sie erstlich will lassen zum tisch des Herren gohn, wölle zuuor zu dem diener des worts, auff die Sontag zu dem kinderbericht bringen, unnd nach demselbigen lassen christlicher leer halben inn seinem beisein, etwas verhöret und bericht werden.

Zum dritten, das die Schul und leerheußer zum fürnemsten darumb verordnet seind, das da die kinder, sampt guten Gotseligen künsten, zu rechtem christlichen leben geleret unnd gezogen werden, So sollen die Schulmeyster, diejenigen, so bey inen zu hauß und kost seind, also ire elteren nit haben, alle Sontag zur predig füren oder schaffen, das dieselbige zur predigt bracht werden, die anderen, ire leerknaben, Soll ein jeder vatter sein kind unn gesind zur predig und kinderbericht ziehen, Unnd solle doch inn beden lateinischen schulen, durch die

[1] S. unten straßb. Disciplinarordnung.

prediger und ire helffer, wie sie das ordnen mögen, alle wochen uff ein genanten tag, inn der schul ein ermanung und predig, den jungen dienstlich beschehen.

Für die gantze gemeyn.

Dieweil der glaub auß dem gehöre kommet, und das gotswort mit frucht nit kan gehöret werden, es begeben sich dan die gemüter, mit aller begirden und gentzlich hiezu, derehalben es Gott zu aller Zeit gefallen, das mann zum wenigsten einen tag inn der wochen hiezu heyligte, und an demselben aller anderen geschefft müssig stünde, damit mann das wort Gottes, mit recht Got ergebnem gemüt hören, die Sacrament empfahen, gebet unnd andere Göttliche werck üben möchte.

Sollichs solte nun bey niemand ernstlicher, dann bey uns, die wir uns der reynen erkantnuß des h. Euangelij rhümen wollen, gehalten werden, und man aber findet, die uff die Sontag, auch under den morgenpredigen, uff den pletzen, greben und vor der stat spazieren gohnd, inn würtz- und scherheüsern[1] sitzen zu schwetzen, zechen unnd spilen. Desgleichen under der Mittagpredig, alles wider eins Ersamen Rahts hieuor außgangene Mandaten unn gepotten. Unnd auch etliche zunffte seind, die alweg, so sie zu schaffen haben, zu der stund der Mittagpredig zusamen gepieten, so man doch darnach Zeit genug hette, da solle man die vorausgangne Mandaten wider erfrischen, und uff den zunfften mit allem ernst verkünden, auch darob halten, und die prediger mit trewem vleis das volk ermanen, das nemlich jederman, sich unnd die seinen, uff die Sontag zur predig schicken solle.

Item das under den predigen niemand solle feyl haben, keyn würt, scherer, oder andere under der Zeit der morgen oder Mittags predigen, in seinem hauß jemands zu zechen, oder

[1] Scherhäuser, d. h. Barbierstuben, Gaststuben.

spylen gestatten, das auch niemand uff die Sontag offentlich one notdurfft arbeyte, noch auf den Sontag bauche, noch bauch außwesche.

Item das niemand under den morgen und Mittags predigen uff die Sontag, offentlich vergeblich spacieren gehn, stehn, oder uff den pletzen, greben, und sunst in den würts- unn scherheüseren sitze.

Item sich auch morgens under den Predigen niemands beschiessen[1] solle.

Item das auch uff keiner Zunfft mehr, zu der zeit der predigen, zusamen gebotten, oder etwas gehandelt werde, dieweil die feirtag abgangen, damit der Sontag nit also wider gotlich, christlich, der alten Keyser, und eins Ersamen Rhats außgangen gepot, so übel gehalten werde, unn frembd und heymisch darab ursach nemmen, das h. Euangeli und den gantzen handel zu lesteren.

Zum anderen, So ist auch ein gefährlicher mißbrauch, so mann im Münster, auch inn etlichen anderen pfarren oder kirchen, prediget, daz die leüt in den kirchen spacieren unn schwetzen, welchs, bede die prediger unn zuhörer verstöret, daz bei dem volck Gottes je unn je ein untreglicher grewel gewesen, unn dann solichs inn einem weltlichen raht unn zunfftthauß, da man etwas zu handlen hat, nit gestattet würde, Unnd unser lieber Herr Jesus, als er zu Jerusalem den ernst im Tempel erzeygte mit dem außtreiben der kauffer unn verkauffer, liesse er auch keyn geschirr durch den Tempel tragen. Mar. 11. So haben auch etliche priester, die es weniger thun solten, und andere, den mißbrauch, das sie zur zeit der predigen, an den buchleden hart amm Münster ligen zu schwetzen. Dieweil dann wir Christen die versamlungen zum heylig seligmachenden Euangelj je

[1] D. h. Schießübungen anstellen.

also halten, mit höchstem ernst verschaffen sollen, das wir die krafft Gottes zur seligkeyt, allen die daran glauben, erkennen, und die leut auch gern darzu förderen sollen. So hat ein Ersamer Raht zu ehren Gottes, vor dem mann je mit höchster Zucht unn andacht erscheinen soll, und auch zu verhutung ergernuß, heymischer unnd frömbder, sampt verstörung der prediger unnd zuhörer, geordnet und wellen, das niemand zu der Zeit, so man prediget und singet, imm Münster oder anderen kirchen gehn, oder darinnen spacieren solle. Auch das die priester oder andere, zur zeit der predigen, uff den leden ann der Münsterthür ligen, oder ire thenth[1] da auszurichten sich müssigen sollen. Damit dise stet, doch soliche kurtze Zeit, gotliche lern- unn betheüser seien, und dafür gehalten werden. Alles bei peen fünf Schilling Pfennig die man jedem verbrecher abnemmen würt. Unnd damit solichs gehalten, so solle es den sibnen[2] und iren knechten zu rugen und straffen, beuolhen werden, doch welcher daz nit gewüst hete, und sich bei seinen trewen des möcht purgieren und entschuldigen, solle der straffe überhaben seyn.

Zum dritten, ist ein mißbrauch, das man was verloren würt, kinder, vihe, kleyder, gelt, unnd anders, zu end der predig, da man das volck zum gebet unn gesang ermanet, unn besonder andacht pflegen soll, verkündet, dernhalb haben unsre Herren, ein Ersamer Raht erkennet und wöllen, das wer etwas verloren, dasselbig inn Zedelnn verzeychnet, dem Sigristen imm Münster bringe, der ein tafel an predigstül hencken solle, und soliche hendel an denselbigen hefften, wie man hievor deren namen, welchen man geleutet, an ein taffel ankleybet hat, dabei soll er auch solicher zedel abschrifft bei im behalten,

[1] Tand, d. h. Geschwätz, unnütze Dinge.

[2] Die Sieben, d. h. das Polizeigericht.

damit jeder der verloren oder funden hat, bei ihm beſcheyd finden möge, unnd man nit zur zeit der fürnemiſten andacht, von ſewen, oder anderem verlieren unnd finden, handlen müſſe, doch der krancken halb, da man daz beten begeret, ſolle man der maſſen wie herkommen, verkünden.

Zum vierden, dieweil den Pfarrern und Kirchſpylpflegern eygentlich gebüret, das ſie deren, die zu der pfarr gehören, ſich chriſtlichs namens berhümen, und getauffet ſeind, beſonder ſorg tragen, und an dem nichs underlaſſen, dadurch zu verhoffen, das ſoliche Chriſtum unſeren Herren in der warheit lerneten, ſich zu ſeinem wort und Sacrament, als glider ſeiner gemeyn, mit aller andacht fügten, und in allem irem leben alſo beweiſen, als die iren tauff, und die genad gottes daz er ſie zu ſeinem Sün berüffet, auch etwan für halten, Da hat ein Erſamer Raht erkant, nachdem leyder durch die vil trennungen der Religion, ſo ſich erhaben, eben vil leüt ſeind, die weder für ſich noch die iren, der predigen und Sacramenten achten, auch nit wenig, ob ſie ſchon etwa predig hören, vileicht auch zum tiſch des Herrn gohn, doch alſo leben, daß durch ſie nichs dann der namme Gottes, unn das heilig Euangeli geleſteret würt, das die kirchſpylpfleger gewalt und beuelch haben ſollen, uff die Sontag oder andere Tag, jegliche in ihrer pfarr zuſamen kommen, und wa ſoliche leüt in Pfarren, allemal derſelbigen etliche beſchicken, oder von ihnen verordnen, die ſolche beſonders anſprechen, wie ſie das für fruchtpar erkennen, Und ſo dieſelbigen von denen weren, die ſich von der gemeyn Chriſti gar ſonderen, ſie mit aller ſanfftmut urſach forderen, warumb ſie ſich alſo von der gemeinſchafft der kirchen abhalten, und ab der leer unn Sacramenten ſcheuen, die doch die Oberkeyt und gantz gemeyne Statt, für Chriſtlich erkennen unnd halten, Und ſo ſie deſſen etwas urſachen fürwenden, daß ſie ihnen dann in aller freundtlichkeyt chriſtlichen bericht thuen, und ſie zu ge-

winnen underſtanden. Sehe mann dann, das ſoliche keyn beſundere urſachen hetten, weren ſunſt ſo einer kleynen forcht gottes, ſie ermanen Gottes mer zu achten unn vor augen zu haben. Wo dann ſeind, die ſich wol dahyn vermögen laſſen, das ſie ſelb predig hören, und die ihren auch darzu halten wollten, und ſich aber noch nit dahin begeben, daz ſie auch zum tiſch des Herren gehn wollten, die ſollen ſie alſo dem Herren laſſen ſtohn, vermanen das ſie dem wort und gebet dapffer anhangen, und Gott zu bitten, das er ihnen verleihe, ſich an ihn volkummen zu begeben, und ſie halten, wie vor zeyten die Catechumeni gehalten worden ſeind, das iſt, die ſich der chriſtlichen leer begeben, und doch noch nit gemeynſchafft der kirchen, durch die Sacrament angenommen hatten.

Befinden ſie aber dann, die ſich ſoliche groſſe offenbare verächter göttliches worts, oder widerſprecher bewyſen, das mann inen das heyligthumb und berlin (Perle) göttlich worts, nit könde fürwerffen, die laſſen ſie faren, und beuelhen ſie götlichem gericht, doch das mann inen dennoch burgerliche freundtſchafft und dienſt, mit aller ſenfftmut unn gutem willen leyſte, unnd zu leyſten vermane. Dann die Chriſten, wie ir himliſcher vatter, guts thun, und allen menſchen, auch Juden unnd Heyden, on anſtoß leben ſollen. Dergleichen ſollen ſie auch handlen mit denen die ſich wol mit predig hören unn gemeynſchafft der h. Sacramenten, etwan chriſten beweiſen, aber alſo leben, das ſie offentliche ergernus geben, und Chriſto unſerem Herren und ſeiner kirchen, zu ſchand und ſchmach ſeind, und ſich dauon durch leren, vermanen, noch chriſtlichem anhalten nit wöllen abwenden laſſen, ſoliche ſorg und vleis für die zu haben, ſo getauffet und den namen Chriſti tragen, ſie alſo zu irem heyl zu fürderen, hat uns der Herr gebotten, und mögen keyn Chriſten genant werden, wa wir nit dermaſſen uns unſerſelb durch einander annemmen, So werden diſe auch nit chriſten ſein, welche ſich ſolichen er-

manen unn anfüren zu christlichem leben entziehen wöllen, wie wir dann daz so auß getrucket haben. Mat. 18., Roma. 12., 1. Corin. 12. unnd zwar inn allen Epistolen Pauli, wie dann ein jeder wol erkennen kan, das da gar kein lieb Christi sein muß, wo man solichen dienst unn förderung zur seligkeyt den menschen nit beweiset, oder denselbigen, wo jemand der bewysen würt, nit zu gut hat. So vil zwar will der Herr, das der Kirchen leer, vermanung, und gemeynschafft gelte, das er gesagt hat: Wen die kirch uff erden binde oder löße, der sol imm hymel bunden oder loß sein, und welchen sie die sünden behalte, oder nachlosse, denen sollen sie behalten oder nachgelassen sein. Unnd so jenen, den kirchspylpflegern, hierin schweres zufiele, inn dem mögen sie der Pfarrer raht pflegen und haben.

Der Ehe halben.

Zum ersten, Nachdem die Ehebezeugung und einsegnung ein christlich gotfelig werck ist, da man die Eheleüt ires stands imm Herren berichtet, und umb genade inn demselbigen christlich zu leben bittet, Jsts ja unfüglich, das man sie entweders verstohlnerweis frü vor Tag, oder imm Tag, mit so üppigem bracht, pfeiffen und trummen außrichtet, und darzu zeuchet. Man soll je vor gott frey unnd offentlich, aber mit demutigem, zerschlagnem hertzen erscheinen. Da ist geordnet unn erkant, daz keyn helffer oder pfarrer niemand, es seye wer der wolle, vor dem morgengepet infüren solle, sonder wa eine ehe inzusegnen, und man das frü will haben, das sich solliche Ehe- und brautleüt zum morgengepet verfügen, daselben das wort gottes hören, ir gebet mit anderen glaubigen thun, unnd alsdann eingesegnet werden sollen. Welche aber zur tagzeyt wöllen kommen, so sie inn das Münster pfarren[1], sollen zur tagpredig daselbst

[1] Pfarren, d. h. zur Pfarrei gehören.

mit allen züchten erscheinen, die predig mit Andacht hören, unnd daruff eingesegnet werden, unn inn den andrenn pfarren, solle es beschehen uff die tag, so mann die tagpredigen darinn haltet. Wo es aber jemand uff andere Tag thun wolte, so sollen die brautleüt mit iren lieben freunden unn gesten, in aller zucht zur kirchen kommen, zu der Zeit, wie inen darzu gelegen sein mage, und die versamlung am gröſten ist. Denselben soll dann der diener des worts, desto ein dapffere ermanung, auß dem wort gottes thun, Und solle in alweg hiemit verbotten sein, zu solichen kirchgang, pauken, seytenspyl, oder etwas weltlicher üpigkeyt zu gebrauchen oder üben, dan so dieser stand so heylig, und so vil allem menschlichen geschlecht daran, das er wol und christlich angefangen und gehalten werde, gelegen, und der kirchgang und das einsegnen je darumb angesehen ist, daß man solichen stand, inn und mit Gott anzutretten, und darinn zu leben geleret werde, unnd darzu genad unnd segen von Gott erlange, so solle je das mit besonder ernstlicher Gotsforcht und andacht bewysen werden, so man doch zuvor, wa etwas erberkeyt und Gotsforcht waz, gebeichtet, unn zum einsegnen, alweg Meß gehöret, vor und ehe gebettet hat. Was nun gottselig ist, solle bey uns so vil ernstlicher geübet werden, so vil wir uns mehr Gotlichs wissens berhümen.

Zum anderen, es ist auch ein brauch von altem her, daz die landleüt, so in der nehe sein, ire Ehen in der stat lassen einsegnen fürnemlich im Münster, als sie sagen costen zu vermeiden, den sie drussen halten müsten, inndem sie vil leut darzu zuladen, nit umbgehn könden. So tregt sich aber dabei zu, daz sie ehen haben, die nit richtig seind, die man inen drussen nit einsegnen würde, wischen also hie hindurch, da mann sie nit kennet, und bringet also ergernus. Dem zu begegnen, so sollen die Diener des worts, allemal von denselben eruorderen, das sie etliche burger zugegen bringen zu zeugen. Ob nun gleichwol dieselben

den dieneren des worts nit so bekant, etwan auch selb nit grüntlich wissen von sachen, mage man dieselben uff ir gefahr inführen, unn inen damit darzu dienen, das sie des ehstandts einmal gründtlich berichtet werden, unn uff got gewisen, doch so man also jemand uff ein ungewisses wil einsegnen, solle souil immer möglich, mit ernst daruff gesehen werden, das niemand ihm seines unrechten behilff suche.

Für die Kirchen uff dem Land.

Zum ersten, so haben die Pfarrer auf dem Land vil mengel, die kirchenordnung betreffend, fürbracht, denen nit anders oder statt geholffen werden mage, dann durch ein Visitation. Derhalben hat ein Ersamer Raht erkant, jährlich zwen von kirchspylpflegeren unn einen von den Predigern erwehlet, unn hinausgeschickt sollen werden, ein trewe, leyische lere unn ermanung zu thun zu rechtem christlichem leben, welches der prediger zum ernstlichsten erzelen, unn daruff trewlich ermanen, wa man fehl unn mangel an leer unn leben des Pfarrers, oder anderer hette, das man soliches wolle den genannten Visitatoren getrewlich anzeygen. Zu solichem predigen solle auch jederman, alt und jung, gebotten werden, unnd daruff sollen sie dann die Kirchenpfleger, den Schuldheyß, das gericht und pfarrer besonder befragen, und so jemand etwas mangel anzuzeygen hette, verhören. Auch etwan so sich die ursach zutrüge, fragen, unn dann zur besserung unnd nach dem das hie als christlich verordnet, alles anrichten so vil inen das moglich. Was inen aber zu schwer sein wolte, das sollen sie heryn für die gemeyne kirchspylpfleger, und alsdann so es die notdurfft erforderet, für einen Ersamen Raht bringen.

Zum anderen, so sollen die zwen kirchspylpfleger, so also zu Visitieren hinauß gesandt, die rechnung der kirchengeschwornen

beſehen, wie ſolich gut gebrauchet würt, unn auch verſchaffen, das es chriſtlich, daz iſt uff die armen gewendet werde. Und ſo man zuvor auß ſolichem gut ſo vil koſten hat müſſen haben, mit Meß unnd geſangbucheren, darnach kirchengezierd, kertzen und dergleichen, ſo ſollen daraus zu allen pfarren uff dem land etliche bücher gekauffet werden, dieweil die pfarrer der mehrer teyl ſchmal verſehen ſein, unn ſolichs ſelb nit vermögen.

Unn vor allem ſoll ein jede pfarr haben ein latiniſche unn teutſche Bibel, Hiſtoriam Eccleſiaſticam, Commentaria in vetus teſtamentum Pellicani, Poſtillam Lutheri, In Epiſtolam ad Galatas, Petri, in Deuteronomium, und etliche Propheten. Item was von D. Oecolampadio und hie über die H. ſchrifft ausgangen, Als über den Eſaiam, Jeremiam, die letſten kleinen Propheten, über Ezechielem, Danielem, Job, Hoſeam, Abacuc, Zephaniam, den Pſalter, die vier Euangelia, über die Epiſtel zum Römerern, Epheſern, und was ſunſt mag nutzlich unn jeder pfarr zu kauffen treglich ſein. Und die bücher ſo alſo kauffet, ſollen auch inuentiret und uffgeſchriben, unnd nit von der pfarr genommen werden. Soliche Viſitationen und heymſuchen haben die alten, eh der abfall ſo grob eingeriſſen, mit groſſem ernſt gehalten. Dauon noch in etlichen Stifften daz uberbliben, daz man heyſſet den ſend bereiten[1], unn derhalben haben auch alle Euangeliſche ſtend, die etwaz Landſchafften haben, ſoliche Viſitation wieder an die hand genommen und ſchaffen damit nit geringe Frucht.

Zum dritten, iſt aller Pfarrer uff dem land einhellig clag, das inn allen flecken ein groſſe verlaſſung ſeie, das wort Gottes zu hören, welche verlaſſung am mehrteyl orten durch die eingefüret, erhalten unnd gemehret würt, die ſoliches billich vor anderen ſolten verhüten. Dann uff die Sontag pflegen eben

[1] Send, d. h. Synodus oder geiſtliches Gericht.

vil, die zeit so man prediget, uff den kirchhöffen, under den lauben, an anderen pletzen, in würtzheüsern, und sunst zu stehn unn sitzen, da selbet schwetzen, etwan auch spylen, zechen und ander unordenlich wesen füren. Es seind auch die, so man prediget, under den kirchen stehnd zu geylen unn mutwill zu treiben, daz sie die so predigen und hören, irr machen, an etlichen orten, die Schultheyß zur zeit der predig, gericht und gemeyn halten. Dieweil dann nun alle feyertag ab sein und das gantz menschlich heyl daran staht, daß man Gottes wort hört unn glaubet, auch das arm arbeytsam Landvolck amm verstand so schwach und unerübet, das im gar vil mehr, dann anderen von nöten ist, das es durch die Oberkeyt gezogen und zu seinem nutz gefüret werde, so solle inen, von der Oberkeyt wegen, gebotten werden, uff die Sontag sich unn ire knecht unn gesind zur predig zu schiken, unn bey pen III Schilling pfenig verbieten, das zur zeit der predig niemand sich ann der gassen, uff den kirchhoven, under den lauben, in würtzheüsern, oder anderswo finden lasse. Noch vil weniger bey pen X Schilling pfenig zeche, spyle, dantze oder andere leichtigheyten treibe. Gleicher straff der zehen Schilling solle auch daruff gesetzet sein, wa man zu solcher zeyt der predig, gericht oder gemeyn hielte.

Zum vierden, demnach uff dem land ein grosser, unnd den armen leuten ein beschwerlicher mißbrauch ist, mit den kirchweihenen unnd meßtagen, uff welchen die armen leut, das ir mit hauffen verschwenden, geübet werden, das es bei den Heyden nit erlitten were, dadurch das jung und frembd volck höchlich verergeret würt. Soliche Heydnische, ja vihische mißbreuch sollen abgestellet, und in allen flecken mit namen verpotten werden, das niemand überal, weder fremd noch heymisch gestattet werde, under den zeiten so man uff soliche tag predigt, zu thantzen, zechen oder ander üppikeyt zu treiben. Und so man mitler zeit freuntlich zeren, oder auch jungem volk ein thantz erlauben würde, so

sollen alweg etliche besonder dapffere menner verordnet werden, die alwegen darbey seien und ein ernstlich einsehen haben, das in dem zechen eins Ersamen Rahts constitution und ordnung, nit übertretten, und imm thantzen keyn unzucht, wie dann das jung landuolck etwann gar zu vil unuerschamet ist, begangen, umm zu rechter zeit auch uffgehöret werde, damit sie nit biß in die mitnacht und länger dantzen, unn dabey alle unzucht treiben unnd dann erst bei nacht heym ziehen. Ob auch Schuldheyß und gericht darinn fahrlessig sein würden, dieselbigen solle man darumb straffen.

Zum fünfften, der H. Sacramenten halben, ist bedacht das, so vil moglich, der tauff wie alhie in der Stat, uff die Sontag, und das H. Abentmal zu vier wochen eynist gehalten würde, oder uffs lengist zu acht wochen, nach einer jeden kirchen gelegenheyt.

Zum sechsten, so sollen die Visitatoren beuelch habenn, wa sie noch ergerliche bilder, die zu offenlicher Abgötterey und aberglauben gebrauchet werden, inn kirchen uff dem land funden, dieselbigen abzuschaffen.

Was die alten Herren[1]

uß erkhantnus unserer Herren Meister Räth unn der Eynundzwentzigen der Statt Strasburg, uff Sonntag den sybenden Febru. des XXXV. jars, den Zünfften doselbst uff iren stuben fürgehalten haben, samt den Mandaten und Constitution, so darinn gemeldt werden[2].

(Eingangs-Vortrag des Magistrats an die Zünfte.)

Lieben und guten Freund, ir haben gut wissen welcher gestalt vor jaren durch unsere Herren Meister und Rath unn die Einundzwentzigen, Auch Schöffel und Amman erkannt unnd beschlossen worden, hinfürter inn diser statt Straßburg das heylig Euangelien rein und lauter zepredigen. Auch allerley mißbreuch demselben zewider abzestellen, wie dann beschehen. Darauß gevolgt, das ein ersamer Rath, uff anwordern Kö. Kay. M. unsers Allergnedigisten Herren uff dem Reichstag zu Augspurg ir M. im verschinen dreyssigisten jare ein schrifftlichen bericht unn bekantnus[3] der leer und glaubens, wie die alhie vermög götlicher geschrifft geprediget werden, auff das

[1] „Die Alten Herren", dies war der Titel, welchen sich damals der straßburgische Magistrat in seinen Vorträgen an die Zünfte beilegte. Seniores, Senatus, vergl. Schœpflin, Alsatia illustr., II, p. 336. „Lieben und guten Freund" war die amtliche Anrede des Raths an die Zünfte.

[2] 24 unpaginirte Blätter in-4°. Am Schluß: Gedruckt zu Straßburg, durch Hans Preussen. Anno MDXXXV.

[3] Nämlich die Tetrapolitana.

kürtzst und in einer summa begriffen, durch ire gesanten, übergeben haben, wölche dann nochmals inn offentlichem truck alhie außgangen.

Nachdem sich auch datzumal die löff[1] also ansehen liessen, Als ob man uns und andere von bekannter euangelischer leer, mit gewalt wolt abtreiben, haben sich unser Herren mit vorwissen und bewilligung Schöffel und Amman, mit ettlichen Churfürsten, Fürsten, Grauen unn Stetten, So mit uns des glaubens halber einhellig, in Christliche verstentnus unn einigung begeben. Alles darum, damit man dester fridlicher bey erkannter warheit, und euangelischer leer bleiben möcht.

Wiewol nun bemelte unnsere Herrn, verhofft es sollte menigklich der selben leer nach zu leben (souil Gott gnad verlihen hett) sich beflissen haben, aus wölchem dann erweiterung der ehren Gottes, gehorsam gegen der Oberkeit, merung brüderlicher liebe, und burgerlicher einikeit (wie es dann, so man dem heyligen Euangelio glaubt, unn mit ernst nachtrachtet, gewißlich geschehen müsse) gevolgt haben. So hat sich doch nit zu cleiner verhinderung desselben leider zugetragen, daß sich vilerley irrige Secten, unnotwendig zank, und streytige meynungen, des glaubens halb, in dieser statt erhoben. Durch welche vil von der erkanten warheit wider abgefallen, die leer und predig des heyligen Euangelij und die verkünder deßselben verachtet, Unnd also vil schädlicher trennungen unn sunderungen, zu nit cleiner ergernus und anstoß viler Christglaubiger, und verstörung burgerlichs fridens und einigkeyt erwachsen.

Welchem unrath und übeln vorzusein, Hat ein ersamer Rath erstlich allerley Mandaten und Gebott außgeen lassen, sollich verfürer, so der merertheil anfengklich von frembden orten hiehar kommen, nit zu hausen oder herbergen. Nachmals ettlich

[1] Zeitläufe, Begebenheiten, Vorfälle.

durch freuntlich underricht unnd sondergesprech, von iren irthumben abzuweisen unnderstanden, zu jüngst auch ein offentlich gesprech und Synodum halten lassen. Und alß ettlich sich weder durch fruntlichen bericht, noch durch ernstlich vermanung, von iren irrthumben haben wöllen lassen abwenden, dieselben der Stat und Oberkeit verwysen. Alles darumb, damit trennung der Kirchen, abfall von göttlichem wort, unn zerrüttung burgerlicher eynigkeit, sovil möglich verhütet werden möcht.

Dweil nun solches alles nit verhelffen wöllen, und aber je ein ersamer Rath sich schuldig erkent gegen Gott und euch, als iren zugewanten und mitburgern, allen möglichen vleis fürzuwenden, damit sollichem übel fürkömmen, die trennungen verhüttet, und verderbnus gemeyner statt unnd burgerschafft, an seel und leib abgewendet werde, So haben sie uns zu euch abgefertigt, unnd beuolhen nachuolgende puncten fürzuhalten und vorlesen zulassen.

Erstlich so lasset ein ersamer Rath euch alle und eynen jeden in sonderheit, trewlich, vätterlich, unn auff das höchst pitten, erinneren und vermanen, das ir bey dem heyligen Euangelio und wort Gottes, wie das hie auß göttlicher geschrifft, gelert, gepredigt, und vor Key. M. bekant worden ist, bestendiglich bleiben, und euwer leben mit hilff götlicher gnaden, demselben nach anrichten und schiken wöllen, damit es nit allein im schein und worten, sonder auch in der krafft und leben, zun eeren Gottes, auch besserung des nechstens bey euch gespürt werde.

Zum andern, so laßt euch ein Rath in krafft seins Ambts und beuelhs trewlich, vätterlich, und zum ernstlichsten ermanen, und umb gemeiner statt wolfart unn ewerselbs seelen heil willen früntlich pitten, das ir euch vor den schädlichen Secten, so von obgemeldter bekhanter leer, unn Euangelischer warheit abfüren, verhitten, unnd euch der nit anhengig machen wöllen, sonder den jhenen so solichen secten anhangen, die leeren und

ußspreiten, vermög hievor außgangner Mandaten nit gehör geben, sie auch weder hausen, herbergen, noch underschlöffen.

Als da sindt erstlich die gantz gotlosen, so nach diesem leben kein ander ewig leben glauben, oder so sie es gesteen, sagen, es sey kein gericht oder verdamnus nach diesem leben. Auch weder teuffel noch hell.

Zum andern die Widertäuffer, so on das widertäuffen niemants für Christen erkennen, deren ettlich die ware Gotheit Christi verneinen, ettlich die ware Menschheit, als die hoffmennischen, gond mit träumen, gesichten, und erdichten prophecien umb, sampt andren mer erschrocklichen irrthumben.

Zum dritten die jhenen, so den kindertauff, als ob der ein grewel vor Gott, unchristlich und wider die geschrifft sey, verwerfen, was der und dergleichen secten, so jetzund sind, oder sich künfftiglichen erhöben möchten.

Dann wölcher über sollich eins Raths vätterlich und trüwlich verwarnen dasselb nit thun, und dawider handlen würde, den könnte ein Rath vermög voraußgangner Mandaten, und je nach gelegenheit der sachen zu straffen nit umbgan, deß wiß sich meniglich zu halten.

Zum dritten, damit aber niemants gedenken möge, man wölle durch diß fürnemen der warheyt unnd dem heyligen geyst Rigel fürstossen, das wort Gottes wider in der menschen gwalt und hend setzen, unnd also ein new Bapstum (wie man pflegt zu sagen) uffrichten und niemants ferner hören. So haben unsere Herren Meister und Rath fünf Mann verordnet, zwen von einem Rath, drey von den XXI Kirspelpflegern, die sollen zwen von den Predigern zu inen beruffen, dergestalt ob jemants frembds oder heimsch vermeinen wolt: Es wer übel an der leer, die man hie für die leer Christi haltet und prediget, und begert also seiner meynung grundt und ursach, mit christlicher Zucht, fürzetragen, das derselb zuvor und ehe er sollich sein

meynung bey der gemein fürgebe, sich bey den fünff verordneten, wie oblaut anzeigen, und daselbst seine meynung vernemmen liesse, die sollen und werden ein jeden gütlich unn früntlich, un die Prediger dagegen, hören, befinden dann die selben bei sollichem ettwas das der Rede wert were, guts oder böses, das sollen sie für unsere Herren Meister und Rath bringen, on wöllicher zulassung niemants hie offentlichen oder heimlich zu leren gestattet werden soll.

Were aber sach, das die verordneten jemants abwisen und sein sach nit für unser Herren bringen wolten, und einer sich des beschwert zu sein achten wolt, Alsdann so mag derselb für sich selbs umm verhör und zulassung seiner leer, bey einem Rath ansuchen, und desselben bescheids erwarten.

Herauff lieben freundt, damit alle leer bewert zuuor unnd ehe die under der gemein, unnd einfältigen außgegossen, unnd nit also einem jeden christliche leer, daran unnser seelen heyl stat, frevenlich zu verwerffen, und newe leer einzufüren, und also die einfaltigen zu verwürren, gestattet werde. So lassen unser Herren Meister und Rath euch abermals erinnern, ermanen, gebieten, unnd wöllen auch, wa sich jemants hie in dieser statt Straßburg vernemen ließ, ein andere leer, dann hie offentlich gelert würt, einzufüren, das kein Burger, dem oder denselben einiche gehör, fürschub, Raum oder platz geben wöll, sonder den oder die vermane, das sie sich nach jetzgemelter ordnung, zu den gesatztenn fünf geordneten verhörern verfügen, und ir meynung zuuor mit denselben handlen wöllen. Wollten sie sich aber dessen wideren, und nit destweniger ir fürgefaßte meynung, wider die leer Christi, so hie öffentlich gelert würt außgießen, das dann ein jeder burger, der ein sollichs erfart oder innen würt, das den fünff verordneten, oder einem auß innen bey sein burgerpflichten anzeigen solle, damit sie nach dem selben schiken, christlicher gebür nach früntlich auß dem wort Got-

tes, und wie es die notturfft ervorderen will, mit ime handlen moge, auff das was von jemants guts mocht angezeigt werden, angenummen und gefürdert, und was verfürisch abgewisen, und die einfältigen darfür bewart, und also die schädlichen Secten unnd trennungen verhütet werden.

Zum vierten, wiewol dise und dergleichen Sectensachen gar nit eins, doch der merentheil in dem gleichstimmen, unn jren anfang damit machen, das sie den kindertauff als unchristlich, und das er ein greuwel vor Gott sey, verwerfen. Wölches sie aber mit keinen göttlichen schrifften darthun mögen. Damit dann solchen verfürungen dester weniger stat und Rum (Raum) gegeben werdt, So wollen und gebieten unser Herrn Meister und Rath, allen jren burgern, Inwonern, und hintersassen, das nun hinfüro meniglich in dieser Stadt Straßburg seine Kinder uber die gewonlich zeyt der kindtbett, das ist, sechs wochen nit ungetaufft lasse, ehe mag es ein jeder wol tauffen lassen. Ob auch eyniger Burger oder hintersaß were, der seine kinder, so uber die sechs wochen alt, untz (bis) hiehär also ungetaufft het gelassen, der soll dieselben in Monats frist, von heut anzurechnen, tauffen lassen. Dann wölcher Burger, Hintersaß oder inwoner, diser statt sollichs nit thete, und seine kinder also ungetaufft lassen wurde, unnd es einem Rath fürkompt, So will ein ersamer Rath gegen den ungehorsam mit gebürender straff, als verweisung des burgerrechten, oder sunst je nach gelegenheit der sachen, volnfaren, des wiß sich meniglich zu richten.

Zum fünfften, dieweil wir allein durch den glauben in Christum Jesum verzeihung der sünde unn daz ewig leben erlangen, unnd dann derselb auß dem gehördt göttlichs worts kompt. So lassen unser Herren, Meister und Rath obgemeldt euch als jre lieben angehörigen und mitburger, getrewlich, vätterlich, und zum freuntlichsten ermanen und bitten, das ewer jeder für sich selbs die gemeinen offentlichen Predigen, und be-

ſonder an dem heyligen Sontag vleiſſiglich beſuchen, auch ſein weib, kindt, und geſindt, die ſonſt one erkanntnuß Gottes leben unn verwilden, daſſelbig zuthun underweiſen unn anhalten, auch ſeine kinder zu den gewonlichen kinderberichten füren und ſchicken, und anheimſch zu chriſtlicher leer und zucht uffziehen wollent, jnen auch nit geſtatten unter der zeit der Predig, allſo auff der gaſſen und plätzen zu ſpielen und andern mutwillen zu treiben.

Und dieweil die widerwertigen unnd verfürer gemeinlich daruff handlen, wie ſie mit unerfindtlichen ſchmählichen nachreden, die verkünder Götlichs worts bey dem gemeynen Mann in verkleinnung bringen, damit ſie die leut von gemeynen Predigen ab, und zu jren Secten ziehen mögen. Unnd dann je ſolich unfreuntlich unnd unwarhafftig nach- unnd übelredenn, wider Gott, brüderlich lieb, burgerliche pflicht, unnd hienor außgangene Mandaten, und nit zu kleiner verachtung Götlichs worts und gemeyner ſtatt Straßburg dienet. So laſſen euch abermals unſer Herrn ernſtlich ermanen, unnd wöllen, daz alle jre burger und innwoner diſer ſtatt Straßburg, ſollichs leſtern unnd ſchelten, es ſey heimlich oder offenlich ab und ruwig ſtanden. Sondern weißt jemants ſoliche Ubel oder mangel an der Prediger leben oder leer, der mag ſollichs den geordneten Kirſpelpflegern, oder einem jeden Regierenden Ammeiſter anzeigen, ſolichs unnſren Herren anzubringen, damit ein billichs einſehen beſchehe. Dann wölcher ſolchs nit thäte, und darüber ſoliche Schelt- oder Läſterwort hie oder anderſtwa ußſchlagen, den würt ein Rath jederzeit, nach gelegenheit der ſachen, der gebür nach ſtraffen.

Zum Sechſten, dieweil ſolichs fürnemlich darumb angeſehen, das man den ſünden und laſtern abſtünde, unn ſich inn beſſerung des lebens begebe, damit dann die offenbaren laſter nit alſo in ſchwanck zu ergernus des nechſten giengen. So haben

unser Herren vorgangner jare ein Constitution des Gotslesterens, schwerens, spielens, zutrinckens, eebrechens, unnd anderer laster halben, mit bewilligung Schöffel und Amman, offentlich ußgon unnd verkünden lassen. Darneben auch ein ordnung allen zünfften geben, was man sich gegen denen, so das jr üppiglich verschwenden, sich selbs, ir weib und kind also an bettelstab richten, halten solle. So aber obgemelte Constitution unnd ordnung ettwas nachläßlich gehalten, und die jhenen so dawider handlen, nit angezeigt, unn also etwan ungestrafft hingon. Ist sollichs nit allein einer gemeinen statt verachtlich und spottlich, sonder auch zum höchsten wider Gott, und sein heiligs wort, welches dann zu erwegung Göttlichs Zorns, und Straff über dise Statt, wa nit besserung volgen solt, entlichen reichen würde. Deßhalben So ermanen, bitten, und beuelhen euch unser herren Meister und Rath: Jr wellen Gott dem Allmechtigen, und seinem heyligen wort zu ehren, damit sein Namen dadurch nit verlestert werdt, die gemelte constitution uff ewern zunfftstuben, und sonst in ewern heüssern vleissiglich halten, ewern gesind unn kinden dawider zu handlen nit gestatten. Wo aber jemants uber solich demselben nit geleben, sonder die freuentlich ubertretten würde, denselben an orten und enten da sichs gebürt anzeigen, damit dasselbig gestrafft, und also fürthin solch mißhandlung verhütet werde. Darneben auch die jhenen, so auff ewern Zünfften also übel hußhalten, vermög ußgangner ordnung zu red setzen, und euch also erzeigen, damit man spüren möge, das euch die Eer Gottes, euwer seelen hayl, unnd gemeiner statt Straßburg Rhum, nutz, wolfart angelegen sey, und unser Herren euch sollichs als jhren lieben und gehorsamen mitburgern wol vertrauwen.

Dann solte über dis eins ersamen Rath getrew und vätterlich ermanen, bitten und gebieten, jemants sich den obgemelten Secten anhengig machen, die Kirchen, burgerliche einigkeit, und

gute Polizey underſton zu zertrennen, oder ihenen ſo ſolichs theten underzuſchlöſſen[1], Ander leut von der warheit und Hörung Götlichs worts, underſteen abzuwenden, den jenen ſo ſolichs lerten durch unbilliche ſchmachwort oder ſchmachſchrifften, nachreden und ſich alſo wider vor außgangne un jetzige gebott, Mandaten und conſtitutionen freuentlich ſetzen, den würde ein Rath als ein ungehorſamen, und zertrenner burgerlichs fridens und einigkeit, der gebürd nach ſtraffen.

Damit ſich aber niemants der unwiſſenheit entſchuldigen möge. So hat ein erſamer Rath bevolhen, einem jeden zunfftmeiſter diſes unſers fürhaltens ein Abgeſchrifft zu geben, der ſol und würt einem jeden, ſo das begert, das ſelbig gantz oder zum theil, ſo offt jm not, fürleſen laſſen, ſich darnach wiſſen zu halten[2].

I.

Mandat von dem Sonntag, wie man den halten ſoll[3].

Nachdem ſich unſere Herren Meiſter und Rath ſampt Schöffel und Aman entſchloſſen und vereinigt, das fürter das heilig Euangelium unn wort Gottes lauter und rein, nach vermög unn inhalt bibliſcher und heiliger ſchrifft, in der ſtatt Straßburg zur förderung der eer Gottes, auch jrer unn jrer underthonen ſeelenheyl geprediget ſoll wrrden. Und ſich aber allerley miß-

[1] D. h. Unterſchleif geben, betrüglicher Weiſe wozu behilflich ſein: von unterſchliefen ſtatt unterſchlüpfen.

[2] Dieſer Eingangsvortrag wurde für die Zunftmeiſter beſonders abgedruckt, auf vier Blättern in-folio, unter dem Titel: Wes die Alten Herren uß erkhantnus unſerer Herren Meiſter Rath und einundzwenzigen, den Zünften uf iren ſtuben vorhalten ſollen. Datum Montags den 28. December 1534.

[3] S. ſtraßb. K. O. v. 1598, S. 327 ff.

bräuch [und ungeschicklichkeiten zugetragen, dardurch das volck sollich verkündung Götlichs worts zu hören verhindert, So haben bemelte unnsere Herrn Meister und Rath, geordnet, gesatzt, und erkant, wie hernach volgt.

Erstlich, dieweil der Sontag zu hörung götlichs worts verordnet, das niemants in der Statt Straßburg oder deren burkban, auff die Sontag, on sonder dapffer redlich ursach, oder erheischende notturfft, keinerley handtarbeit thun solle, es sey mit holtz legen, holtz oder sant ußschiessen, bauchen, oder weschen, oder andern arbeiten wie die sind, bey peen dryssig schilling pfennig.

Es soll auch niemants, er sey frembd oder heimsch auff eynigen Sonntag, vor oder nach mittag, weder vor dem Münster, am vischmarckt, noch auff andern plätzen, oder inn offnen läden ettwas offenlich feil haben, kauffen noch verkaufen, es sey dann zuuor die Mittagpredig im Münster aus und volendet, bey peen dreyssig schilling, außgescheiden milch und brot, auch in der fasten fisch, biß man das letst zeichen zur predig leut (läute).

Es soll auch niemants am Sontag, am morgen in herbergen, Würtzheusern, Scherheusern, oder Zunfftstuben zu zechen, trincken, oder spilen gestattet werden, zuuor unn ehe die gewonlich predig, unnd des Herren Nachtmal im Münster, oder den Pfarren, da sollich herbergen, wurtz- oder scherheuser, und zunfftstuben in gelegen, volendet. Gleicher gestalt soll es nach mittag auch gehalten werden biß die Mittagpredig im Münster auß ist. Es weren dan frembde gest, so in den herbergen liegen, und jrer gelegenheit und notturfft nach, sollichs erforderten und begerten, alles bey peen dreyssig Schilling pfennig, die nit allein die ubertretter, sonder auch die sollichs also in jren heusern oder Zunfftstuben gestatten, unabläßlich bezalen sollen.

Es soll auch niemants zu Zeit der Predig im Münster oder andern kirchen uff oder ab Spatzieren gehen, es sey sontag oder

wercktag, dadurch die prediger und zuhörer verhindert, bei peen fünff schilling pfennig.

Es soll auch fürter niemants an den Buchbinder unnd andern leden vor den Münsterthüren zu zeiten so man predigt ligen, unnütz geschwetz zu treiben, bei der peen fünff Schilling pfennig.

Man soll auch an Sontagen vor imbiß, und zuuor die predig unn ampt im Münster auß ist, an beyden armbrost Reinen, den büchssen Rein, oder zweck[1] armbrost Reinen, nit schiessen, bey peen dreissig Schilling pfennig.

Nachdem auch auff ettlichen zunfftstuben, ein böser gebrauch gewesen, das man den zünfftigern am Sontag under der mittagpredig zusammen gebotten, soll sollichs hinfürter nit mer geschehen, sonder die selben gebot, erst nach vollendung der predig, so es die notturfft erheischt, zu erschinen gesatzt werden, bei einer peen dreissig Schilling pfennig, so die ihenen so anders gebietten lassen werden, bezalen sollen.

Nachdem sich auch ein böser mißbrauch haltet, das an Sontagen vil volcks auff die gräben und andere Ort spacieren geet, ettlich auff den plätzen vor dem Münster, und am vischmarckt. under der morgen- unn mittagpredig, nit zu kleiner ergernuß frembder und heimscher, stond unnutz geschwetz zu treiben, So lasset ein ersamer Rath meniglich errinnern und ermanen, zu Zeiten der predig sollich spacieren und stands auff den plätzen zu uermeyden, dann wo über diese verwarnung, iemants dasselbig freuenlicher weiß übertretten, würdt ein ersamer Rath jre Diener, derhalben acht daruff zu haben verordnen, unnd sich gegen sollichen übertrettern ie der Gelegenheit nach erzeigen unn halten. Actum et decretum Montags den XXVII. tag Decembris. Anno XXXIIII.

[1] Zweck heißt der Pflock oder Nagel in der Scheibe, worauf geschossen wird, worauf man zielt.

II.

Mandat daß sich die Burger der Secten und fürnehmlich der Widertäuffer entschlahen sollen[1].

Wir Jacob Sturm, der Meister und der Rath zu Straßburg thun kundt, nachdem sich diser Zeit zuverhinderung unn abwendung des gottlichen beuelchs, vil Secten und jrriger leere erhoben und ereignet, und nämlichen, mit ettlichen personen, die Widertäuffer gnant (so under jrem schein, vor andern Christen ein fromm leben zufüren fürgeben) Aber dobey zuwider aller göttlicher unnd Euangelischer geschrifft die Oberkeit, so den guten zu schutz, und den bösen zur straff, von Gott inngesetzt, christlich zu seyn, nit allein nit bekennen, sondern auch darneben ettliche ungegründte böse fürnemen entgegen den Artickelen, so zu underhaltung gemeins nutzes, lieb, frid, unn einigkeit dienstlich, uffgesetzt, unnd von Gott zuthun nit verbotten sindt, fürhaben, und als zertrenner, unn beleidiger eins christlichen und einhelligen wesens, auff jren hartnickigen köpffen beharren, und keiner underweisung sich settigen wollen lassen. Dieweil nun uns als einer fürgesetzten Oberkeit solichem ungegründten sträfflichen inrissenden handel, von Gott und ampts halb vor zu sein, gebürt, zympt und beuolen ist. Demnach so gepieten wir mit hohem ernst, allen und ieden unsren Burgern, hindersassen, angehörigen und verwandten, geistlichen unnd weltlichen, inn Statt und lande, das sy sich solicher irrigen, unn der heyligen geschrifft widerwertigen verfürung verhütenn, der Widertäuffer oder jrer anhenger sich entschlagen, deren einen noch keinen bey jnnen hausen, herbergen, etzen oder trencken, noch underschleyff geben, sonder die selbigen, als so jrs irrigen

[1] S. Straßb. K. O. von 1598, S. 324 ff.

synes nit gestrafft oder underwiesen wollen werden, abwysen. Dann wölcher daz nit thäte, er were frembd oder heimisch, niemants außgeschlossen, und sich mit denselbigen und jrs schädlichen fürnemens vermischen, sie underhalten, oder gemeinschafft mit jnen haben, oder jrer schädlichen meynung stadt geben, und anhangen werden, den oder die wöllen wir mit ernst, der gepür nach, ungestrafft nit lassen, das wir eim jeden warnungswyse, sich vor schaden haben zuerhieten, nit wöllen verhalten. Actum et decretum auff Sampstag den XXVII. Junij, Anno MDXXVII.

Unser Herren Meister und Rath haben erkant ob angeregt vorußgangen Mandat wider zu ernewern. Wöllen und gebieten, auch allen jren Burgern, angehörigen unn verwandten inn statt und land, disem jrem gebott, seins inhalts, bey vermeydung schwerer straff, gehorsamlich zu geleben, des wyß sich meniglich zu halten. Actum Samstag den XXIIII. Septemb. Anno XXX.

III.

Mandat daß die Burger am Sontag ihre Kinder, ꝛc, zur Predig füren[1].

Unsere Herrn Meister und Rath und einundzwentzig haben erkant, Nachdem sich bitzhar und ie mehr befindet die jugent inn diser Statt in allem mutwillen, und zu der Eer und dienst gottes lass, ufferzogen und angehalten wurdet. Das inen harinn als ein christlich oberkeit billichs einsehens zu haben gepürt, Das nun hinfurt ein ieder burger, inmwoner oder hindersass, sein kind, dienst- oder ander junge Knaben, so einer inn seinem beuelch oder brot haltet, uff einen jeden sontag, der vor gott dem herren inn sonders zu feyren, unnd seinem götlichen

[1] S. Straßb. K. O. von 1598, S. 326.

wort nachzufragen und anzuhangen gebotten ist, mit im an die predig, das heilig gotswort zu hören, füren unnd ziehen, oder zum wenigsten zu denen zeiten so man an einem Sontag das wort gottes verkündt, daz sy uff der gassen kein Spiel, mutwill oder gschrey treiben, anheimsch behalten soll. Wann wölcher harüber in Spielen oder anderer unzucht an einem Sontag zu jeder Predigzeit uff der gassen begriffen oder funden, würt unnser Herr der Ammeister den oder dieselben durch die sunderhut, so er daruff haben soll, zu thurn legen lassen und straaffen. Des wisse sich ein jeder und meniglich zu halten.

Decretum Montags nach Cantate den XXII. Aprilis Anno XXXII.

Der Statt Straßburg Cantzlei.

IIII.

Ordnung der Kirchenpfleger zu Straßburg[1].

Dem allmechtigen Gott zu lob und erbreyterung seines götlichen namens unnd worts und damit einhelligkeit in christlicher leer, und ein recht christenlich leben, durch die Prediger und fürtrager des worts gottes gefürdert werde, so haben unser Herrn der Meister unn der Rath, darzu die einundzwentzig erkant, das nun fürther in einer jeden Pfarr oder Kirchspil deren jetz der zeit siben in diser stat Straßburg sind, drey erbar und verständiger männer zu Kirchen- oder Kirchspilpflegern, durch einen Rath erwölet werden, deren einer vonn dem ewigen Regiment, der andere von den Schöfflen, der dryt von der gemeyn desselben Kirchspils sein soll.

Wölche also Kirchspilpfleger erwölet, so lang sie es leibs,

[1] S. Straßb. K. O. von 1598, S. 318 ff.

alters oder sunst eehaffter ursachen halb gethun mögen, sein und bleiben sollen.

So aber der vom Regiment todts, kranckheit oder ander sachen halb also abgieng, soll in der zeyt ein ander ann sein statt von einem Rath gewelet werden. Unnd so ein Kirchspiel keinen vom Regiment inn seinem begriff sitzen hat, sol man von dem nächstgelegnen Kirchspil einen darzu verordnen.

Gieng aber einer von den andern zweyen Kirchspilpflegern ab, sollen die übrigen zween pfleger, anstat des abgangnen, zwen verstendige mann desselben Kirchspils benennen und einem Rath anzeygen, auß welchen dann der Rath einen also annemen und verordnen soll.

Wo sich auch einer Pfarren gelegenheit dermassen hielte, das die dry Kirchspilpfleger noch eins Pflegers zu jnen bedürfften, so sollen sie solchs, sampt jren ursachen unn bewegungen, einm ersamen Rath anzeygen, unn desselben entscheyds hierunter gewarten.

Solche Kirchspilpfleger sollen ein besonder aufffsehens haben, auff die Pfarrher und Helfer, dieselben, wo sie etwas sträfflichs in jrem leben, leren oder predigen, hörten, sehen, oder von andern vernemen, zu warnen oder freüntlich ze straffen.

Und so mit der Zeit würde angesehen, das jarlich zween Synodi gehalten, darzu vom land auch die Pfarrherrn und die fürnembsten von der gemeyn berufft sollten werden, das alsdenn gesetzte Kirchspilpfleger alle berufft würden, und sich ieder befleissen zegegen sein, rath und hülff mitzuteylen, auff das gemeyne ufferbauung christlicher gemeyn in der zeit durch sie getrewlich gefürdert werde.

Sie sollen auch mit den Predigern beratschlagen, weß jeder zeyt, nach gelegenheit gemeiner Kirchenn, oder eins jeden Kirchspils, und der underthanen, sampt und sonders zur besserung derselben, fürnemlich inn den predigen und andern Kirchen-

übungen, oder was das Ampt der sorg und rechtschaffene Weydung der schäflin Christi, nach inhalt der schrifft erfordert, zetreiben, fürzenemen und handlen sey.

Dieweil aber versehenlich, daß der mererthehl händel gemeyne, und vast wenig besondre Kirchspil belangen, und gedachte Kirchspilpfleger nit mögen in allen gemeynen fürfallenden sachen allemal versamlet werden, sollen sie in jrer ersten versamlung etlich auß jnen selbs außschiessen unnd verordnen, an welche gemeyne Kirchensachen täglich mögen gebracht werden, welche dann fürter in jrer aller namen zehandeln, oder an sie die eynundzwentzig Kirchspilpfleger alle gelangen zu lassen, wie gestalt der sach erfordern würt, vollen befelch und gewalt haben sollen.

Das solche erwölte und außgeschossene alle Quottember oder vierteljars uffs wenigst einmal sich inn die versammlung der Pfarrer und Helffer verfugen, und bey jnen gestalt unnd gelegenheit gemeyner Kirchen, unnd aller Kirchspil, erlernen, auch samptlich beratschlagen, was sie, die Diener imm wort gottes, zur uffbawung sich besonders befleissen sollen.

Auch mögen dieselbigenn, oder ieder besunders, iedes tags, so die Pfarr mit jren verwandten versamlet, und gemeyner Kirchenanligen bedencken, sich zu jnen verfügen, jres jeden gelegenheit nach, das jn die Pfarrer auch sollen gefallen lassen.

Dagegen so mögen die Pfarrer gemeldte verordneten zu jrer versamlung zekommen, anfüchen, daz sie willig und on beschwerdt thun sollen, uff das ein freüntlich eyt, guter verstand unnd wolmeynung zwüschen den Kirchspilpflegern und den Dienern imm wort Gottes gefürdert und erhalten, und das nötige geschäfft ieder zeit möge gehandlet und füglich volnstreckt werden.

So auch iemants von den Predigern unn jren Helffern rechenschafft jres glaubens, lerens oder lebens begeren, sol solchs

vor solchen Kirchspilpflegern beschehen, sampt oder besunders, wie es ieder zeit gelegenheit zutregt.

So auch helffer oder Sigristenämpter verledigt, sollen andre an jre stat, durch die Pfarrer unnd Kirspilpfleger, und anderst nit, angenommen werden, ußgeschieden sanct Aurelien Pfarr, die des artickels halb bey jrem alten härkommen bleiben sollen.

So aber sachen fürfielen, die den verordneten pflegern ze schwer, unnd sie ferner zu berathschlagen von nöten beduncken wolte, sollen sie solichs ieder zeyt eim Rath anzeigen, und jres weithern bescheyds erwarten. Decretum et actum Montag den XXX. Octobris. Anno MDXXXI.

V.

Mandat daß allen das heilig Gottes Wort soll gepredigt werden.

Wir Egenolff Röder von Diernsperg, der Meister unn Rath zu Straßburg, thun allen und ieden unnseren Bürgern, angehörigen, verwanten und hintersassen, sie seyen geistlich oder weltlich, zu uernemen. Nachdem sich ein zeyt här zwischen etlichen auß der Priesterschaft, auch etlichen weltlichen Personen, in unser statt Straßburg und Oberkeit vilerley reden, reyz- und schmähewort, so durch die Predicanten unn Lybpriester uff den Kantzlen der Stifftpfarren und Klöstern auch volgende under der gemeyn begeben haben, die da zuforderst unnsern heyligen christlichen glauben, darzu brüderliche einhellig lieb belangen, und der massen sich ie länger ie meer zutragen möchten, also, wo gebürlichs insehen gespart, das nichts anders dann oberste Gotslösterung, auch zweyung unnd auffrür zu besorgen were. Demselbigen mit höchstem vleiß, als wir, wie einer christlichen

Oberkeit zu thun gebürt, auch ein solichs zu verhutten schuldig sind vorzusein. So warnen und erfordren wir einen ieden, er sey geistlich oder weltlich, hoch oder nidors stands, er sey uns mit pflichten, schirm oder andrer weyß zugethon, auch die hinder uns und bey uns wonen und sitzen, Hie mit ernstlich gebieten und wöllen, Nemlich das Jr und alle die, so sich predigens, in unnser statt unnd Oberkeit, underziehen und gebrauchen, auff allen Cantzlen, nichts anders, dann das heylig Euangelium unn die leer Gottes frey offentlich, und was zu merung der lieb Gottes und des nechsten reicht, dem gemeynen christlichen volck verkünden wölt und ander Stempeneyen, dem heyligen christlichen Glauben ungemeß, auch alle Reyz- und schmähewort, darzu alles das den gemeynen mann in ergernus oder zweyfel füren, oder zu einer embörung und ungehorsame gegen seiner Oberkeit, sie sey geistlich oder weltlich, reytzen oder bewegen möcht, euch gentzlich enthalt entzihet und nit hören laßt, darneben auch Jr unnd ein jeder Burger, underthon unnd inwoner gegen den Leyen, und harwiderumb dieselbigen gegen den Geystlichen Personen, an allen und ieden orten, sich aller auffrürischen und schmächworten, und was zu beleydigung, schmach, uneer und verletzung unnsers heyligen christlichen glauben, dienen und den nebenmenschen zu abbruch brüderlicher liebe bewögen oder füren mochten, enthalten und absundern, Sunder einen gotgefelligen brüderlichen fryden, einer gegen dem andern, mitt worten unnd wercken beweysen unnd vestigklichen halten, keinen den andern, weder Ketzer, Buben, Schelmen, böswicht oder dergleichen, weder zurück noch under augen, nit schelten, mit der angehenckten unserer warnung, Wo iemant wer, der sichs disem unserm offnen gebott, freffenlich etwas fürnemen oder handeln würd, es were mit worten oder mit wercken, daz wir gegen denselbigen der massen wöllen, mit gebürender straff, fürfaren, das sys oder derselb

auch mengklich abnemen müssen, das wir daraun gantz kein gefallens haben und kein anders, dann ein recht christlich gemüt und die Euangelisch warheit, auch brüderlich lieb, eynigkeit unnd friden mit der that zu handthaben, ganz geflissenn sind, darnach wiß sich ein jeder, er sey geystlich oder weltlich, zu richten. Erkant uff zinstag den ersten Decembris anno MDXXIII.

VI.

Mandat daß man kein Schmachbüchlein, schantlich Gemäld, ꝛc, verkaufen soll.

Wir Peter Elhart, der Meister unnd der Rath zu Straßburg, thun kunth. Nachdem bißhär die schmach- und lasterbüchlein, un geschrifften dergleychen, solcher gestalt die gemäls sich vilfaltigerwyse zugetragen und zuwider götlicher, natürlicher auch gemeyner und geschribner satzung, und in sunderheit entgegen K. M. unsers allergnedigsten Herren jüngst außgangnen Mandat, gedicht, getruckt, gemalt und offentlich feyl gehabt und verkaufft worden sind. Demselbigen fürther vorzusein und den besorgenden nachtheyl unn schaden so darauß erwachsen möcht, wo gebürlichs innsehen gespart, zu verhüten. So gebieten wir und unsere fremde, die einundzwenzig, allen und ieden geystlichen un weltlichen, unnsern Burgern, pflichtigen, angehörigen, verwandten und hintersassen, sie seyhen in unser statt Straßburg oder ausserhalb sunst in unserer Oberkeit unn gebietten, wonen oder seßhafft, unnd besunder unsern malern, buchtruckern, buchfürern oder andern so solich schmachbücher, schrifften oder gemäls, dichten, schreiben, trucken, speilen, malen oder feyl haben, Innhalt und vermög diß unnsers offenen mandats unnd gebots, das jr keiner, was städt, grad oder wesens der sey, fürthyn kein schmach oder lästerbuch,

oder geschrifften, auch kein spyl oder gemäls, dan durch der gemeyn Christenmensch gegenn seinem nebenn Christenmenschen, zu anreitzung, gespöt oder ergernuß bewegt würt, weder in unnser statt Straßburg unnserer Oberkeit umm gebieten, dichten, schrieben, syngen, sprechen, trucken, feil haben, oder sunst heymlich oder offentlich umm gelt oder vergebens verkaufen, zustellen oder dem andern schencken, noch solch ausserthalb unserer Oberkeit zu thun verschaffen solle, besonder so einer etwas dichtet oder schreibet und das trucken will, es sey gut oder böß, der soll es nit inn den truck kommen lassen, er habe dann zuvor das exemplar in unser Cantzley gelüffert und deßhalb bescheid erwartet. Dann wölcher das verbrech, und disem unsrem gebott ungehorsam zu seyn, befunden oder begriffen würt, dem wöllen wir solche Bücher nemen und darzu jm ye nach gestalt der sach gebürendt straff beschynen und widerfaren lassen. Daneben auch ernstlichs ufsehen haben, das solch schmach und laster getruckt, geschrifften, spyl oder gemäls, von keim frembden, heymlich oder offentlich, an orten unn enden wir zu gebietten haben, nit getruckt, gespylt, gemalt, noch feyl gehabt werden sollen, und nit dest münder wo dieselbigen also befunden, auch gegen jn mit gebürender straff fürfaren, das wir eim jeden, er sey frembd oder heymsch, sich demnach wissen zu richten, warnungswyse nit wolten verhalten. Datum Montags den zwöfften Septembris anno MDXXIIII.

VII.

Mandat wider Schmachwort zu vermeiden, ꝛc.

Wiewol unser Herren Meister und Rath diser statt Straßburg verschynen, XXIII. Jars ußgangs christenlicher unn getreüwer meynung, zu fürderung der eere Gottes und merung

brüderlicher liebe, ein offentlich gebott außgeen lassen under anderm inhalten. Das alle und iede der statt Straßburg, Burger, innwoner und underthonen, sie syhen geystlich oder weltlich, hoch oder nider stands, an allen unn ieden orten, aller uffrürischen und schmachworten. Und was zu beleydigung, unere oder verletzung unsers heyligen christlichen glaubens bewegen, Und den nebenmenschen zu abbruch brüderlicher lieb füren möcht, sich enthalten und absundern und ein gottgefalligen brüderlichen friden ie einer gegen dem andern mit worten und wercken bewysen und vestiglich halten sollten, bey vermeydung schwerer straff, so darinn getrowen, ꝛc. Unnd aber uber solchs hyn unnd wider under geystlichen un weltlichen bederley Geschlechts personen vil unchristlicher auch ungepürlicher schmachreden gebraucht unnd ausgeschlagen werden, dardurch nit allein ein frylich unnd brüderlich einhellig wesen, zertrent und beleydigt, sonder auch die eere gottes und sein heyliges wort hoch geschmecht wurdt. Und vollgends nit anderst darus dann oberste gotslesterung und grosse erwachsende schaden zu besorgen seindt. Demselbigen vorzusein, So gebieten gedacht unser Herrn Meister und Rath allen und ieden iren Burgern, angehorigen, hindersassen un verwanten, so Mann unnd weybsgeschlechten, das sye aller und ieder spyl, schmach und scheltwort. Und auch alles desihenen so den nebenmenschen zu widerwillen bewegen, erwecken oder bringen möcht, in wölchen weg daz sey, sich entschlagen unnd die nit gebrauchen, auch yppiger schmach unn laster reden, so vilfaltiglich wider gots wort und seinen beuelch außgeschlagen und gehört werden, mussig ston. Sunder also zu beydersits gegeneinander dermoß sich bewysen und halten als den christenleuten gezimpt und gebürt, dann wölcher hynwider abermals ungehorsamlich mit worten oder werken gehandelt zu haben gehört oder befunden würt, gegen dem soll und würt ie nach gestalt der handlung, straff, so mit dem thurn oder sonst

gepürender erheyschenderwyse, fürgenommen. Und harin er sey wer er woll, niemants verschont werden, des wyß sich meniglich zehalten. Actum et Decretum, den fünfften Januarij anno XXVI.

VIII.

Constitution und Satzung

eins löblichen Raths, der freien statt Straßburg, wie das Gotslestern, Fluchen, Spielen, zu und voll trincken, der Gebruch, Rodtzog, Jungkfrawen schwechen, Hurerey und Cuplerey, in jrer Statt und Oberkeyt gestrafft werden soll. MDXXIX[1].

Wir Peter Elhart, der Meister unnd der Rath zu Straßburg.

Thun kundt, wiewol wir vergangne Jar, mermol die schweren laster unn mißhandlung des Gotslesterns, Schwerens, Vortheylichen und eigennützigen Spielens, darzu des zu oder volltrinckens, auch den Gebruch, Hureri, und Copleri, ernstlich durch unsere offene außgangne mandaten verpotten, und demnach uns versehen, es solt menigklich gedachtem gebot, nit allein als von der Oberkeit, zu erhaltung gemeyns fridens, erbarer pollici unn wesens, angesen unnd bekant, Sonder auch dem heyligen wort Gottes, dieweil das selbig täglich und offenbar, wider dergleichen laster gepredigt würt, gehorsamlich erschinen sein. Dieweil aber solchs bitzhar nit beschehen, sonder ye länger ye mehr inngerissen, dardurch Gott der almechtig und sein heyliges wort geschmeht, vil menschen geergert, So sind wir die voraußgangne Mandaten nachfolgender maß zu erneuern,

[1] Diese „Constitution“ wurde schon 1529 wiederholt gedruckt und findet sich in ihren Haupttheilen wieder in der „Straßb. Policeyordnung 1628“, Fol.

zu erlütern unn die offentlich zu verkünden, vorerzeltem übel vorzusin verursacht und bewegt worden, Nemlich unn zum ersten:

Gotslesterung, Schwür und Flüch belangen.

Welcher hinfür, er sey geistlich oder weltlich, hoch oder nider stands, frembd oder heimsch, mann oder Fraw, Jung oder alt, niemats ausgenommen, In diser stat und jrer Oberkeit, by Gottes crafft, macht, allmechtigkeit, oder by unsers lieben herren unn erlösers Jesu Christi Sacrament, Marter, Leiden, Wunden, Fleisch, Blut, oder dergleichen, böß ungepürliche schwür oder fluch thun würde, dergleichen, welche auch Gott den almechtigen oder sein heiliges wort, das hochwürdig Sacrament des leibs und blüts unsers Herrn Jesu Christi, wie das im nachtmal christlichen gehandelt, dergleichen den Tauff, die außerwelt, gebenedyete Junckfraw Maria, die geliebten heiligen Gottes, lestern, schenden, schmehen, oder verachten wurden, den oder die selbigen wöllen wir ye der geschicht nach, so an jrem leben, leib, eer, oder gut, straffen, und solich straff nyemants faren lassen.

Spiels halb.

Und als soliche unchristliche Lesterung unn schwür, auch andere schwere sünden, der merherethail auß der trunckenheit, und vortheiligem spiel entspringen. So haben wir geordent und wollen, das kein unser Burger, Hindersoss, Inwoner, jung oder alt, er sey frembd oder heimsch, geistlich oder weltlich, nyemants außgenommen, hinfür keynerley lystlins Spiel[1], auff

[1] D. h. Spiel um Geld, Hasardspiele. In der „Straßb. Policeyordnung 1628", S. 81, wird dieser Ausdruck erklärt durch „Spiele, die allein auf List, Betrug und blindem Glück bestehn".

würffeln oder karten, weder auff den Stuben, in Würtzheusern, Bierheüsern, Scherheüsern noch andern orten oder enden, in unser Statt Straßburg, auch deren Burgbann und Oberkeit, da mann Spiels halb sich versamlen möcht, thun, noch durch yemans der selbigen ort oder heüser, zu uolbringen gestattet werden, bey der peen dreyssig schilling, die man niemandts faren lassen sol. So aber eynicher ausserthalb der listlin spiel, begert zu kurtzweilen, dem soll umb einen oder umb zween pfennig Straßburger werung und nit höher, nebensatz unnd stechenn hinndan gesetz, zu kurtzweilen nitt abgestrickt sein. Doch das solche nitt am Sonntag, weder am Morgenn vor dem ymbs oder harnach, vor unnd ehe die Predig im Münster auß ist, beschehen, darzu nachdem die glogk Neun nachmittag schlecht, gar kein spiel mehr geübet werden soll, bey vorgemelter peen.

Dweil unnd aber solche pfennig spiel manchem hochschädlich und verderblich, besunders Schultheissen, burgern, taglönern und andern, die sich bloß unn zu der notturfft jrer handtarbeit erneeren, und dardurch weyb und kind erhalten müssen. Da verordnen und setzen wir, das den selbigen weder umb lützel, oder viel, es sey pfennig, heller, gelt oder gelts wert, zu spielen, gar nit zugelassen, sonder verbotten sein soll unnd wöllen auch deßhalber, auff allen offnen Stuben, auff den gassen, unn an allen andern orten, ein vleissigs aufffsehen zu haben beuelen, damit solch spiel, den selben nit gestattet, und wo sie darüber begriffen oder befunden, gefengklich angenomen, unn mit dem thurn, waßer und brot nach erkantnuß eins Rath gestrafft werden.

Es sollen auch alle gassen spiel, Jungen und allten, gar abgestelt und verbotten, dergleichen der jugent und allen denen, so under sechtzehen jaren, wes stands die joch sind einich spiel an obgemelten orten, wie im vorigen Artickel die benent, zutryben, nit zugelassen werden, bey der peen dreyssig schilling.

Wir wöllen und beuelhen, auch allen Raths Herren und Zunfftmeistern, das sie darob sein sollen, daz alle jr dienstknecht, so sondere stuben, unn versammlung haben, gar kein spiel, weder mit würfflen noch karten, anders dann im bret, dergleichen zu kegeln umb I. pfennig, und nit hoher, bey dick gedachter straff XXX Schilling pfennig volbringen oder thun sollen.

Ob aber in die gastherbergen, frembde Herren, oder sunst erentreiche gest kämen, den soll hiemit under jnen selbst, höher dann obstat, außgescheyden listlinsspiel, auff karten oder würfflen zu kurtzweilen unuerbotten sein.

Von zutrincken.

Es soll hinfürter, inn unser statt Straßburg, Burgkbann und Oberkeit, an keinem Ort, kein unser Burger, hindersassen, einwoner, unnd angehorigen, was stands die seind, frembd, heimsch, oder dienstuerwandter, niemants haryn außgenommen, den andern, zu oder volltrincken, weder viel, noch wenig, offentlich noch heimlich, es sey mitt bringen, warten, oder in wölcher gstalt daz geschehen, oder wie es die hertzen der menschen erdencken mögen, bei einer peen dreyssig schilling pfennig.

Wo iemants dem andern also zutrincke, oder das von eim andern wartet, damit er von dem wein seiner vernunfft entsetzt, oder den ungeschickter weise, wider von jm geben würde. Da soll der selbig, und die so jn also darzu verursacht, yeglicher unser statt bessern und geben V pfund pfennig, und harinn niemandts verschont oder übersehen werden.

So auch einer oder meer, sich mit wein überladen, und uff der gassen oder sonst, sich hielt. Das man sein volle oder trunckenheit spüren möcht. Da soll ein jeder unsers Regiments oder des Raths, dergleichen ein jeder Schöffel beuelch, mög, und macht haben, möglichen fleiß anzukören das derselbig griffen,

und gefengklich angenommen, unnd insonder sollen alle unsere diener, als Ratsbotten, Herrenknecht, Thurnhüter, Leuffersbotten, Gerichtsbotten, Sibnerknecht, auch alle geschworne, so von der handtwerck wegen, an der hutt gond, darzu die verordneten knecht des almüsens, bey jren Eiden verbunden sein, dieselbigen fürderlich in thurnn zu führen, Damit ursach der trunckenheit erfaren, und er obgeschribner maß oder sunst nach unser erkantniß gestrafft werd.

Wann einer des Raths, oder sonst von unns veramptet in solchem laster, des zu oder volltrinckens, befunden würt, der soll ye nach gestalt der sach, doppel straff leyden.

Es sollen die gasthalter oder offnen würt, nachdem die glock nach mittag neun geschlagen hat, außerthalb jrer frembden gest niemans meer in jren heüsern halten, jnen wein oder zeren geben, sondern sy heym weisen, unn heissen gonn, bey der peen dreissig schilling, so der gasthalter oder würt, wu er es nit thut, unableßlich bessern soll.

Wa auch einer etwas straffbars verwürcken, und begann würd, und sich seiner trunckenheit entschuldigen wolt, der soll umb sollich sein trunckheit, sonders, und umb begangnen freuel oder mißhandlung auch sonders, gestrafft werden, innhalt diser ordnung.

Es sollen die Gasthalter und würt, alle jre gest, wo sy sich, zuwider diser obgemelten unser Satzung, halten würden, vor gesatzter straff, sich zuuerhinten getrewlich warnen, dann welcher das nit thette, und der gast, so er frembd, oder dieser unser satzung unwissen ist, harwider handelt, so soll der gasthalter oder würt, die besserung ausrichten.

Nachdem auch bitzhar, an einem Sontag am morgen in Zeit man gepredigt, und christlich Ampt gehalten, auff den stuben, Herbergen, und wirtzheüsern, ein essen und trincken gewesen, da setzen und wollen wir, daz solchs nimmen sein soll, und we-

der haubtkann[1], gasthalter oder wirt, auch jre weiber, kinnd, oder gesindt, keinem Burger, innwoner oder dienstverwanten, weib oder man, jung oder alt, zu essen oder trincken geben sollen, vor und ee das ampt inn der kirchen uß ist, es were dann sach, das einer oder eine wegfertig were, und uß der statt, über landt wandlen wolt, bey obgemelter peen der dreyssig schilling, so der haubtkan, gasthalter oder würt bessern soll.

Wir ordnen nun wöllen auch, das ausserthalb unser statt im land unser oberkeit das lestern, schweren, und flüchen dergleichen, das zu und voll trincken laut obgemelter satzung, vestiglich bey gemelter straff gehalten, und das spiel, außgescheiden umb ein Pfennig zu keglen und umb ein pfennig im bret zu spielen, on alle nebensatz oder stich, gar verbotten sein soll.

Wie das lestern, schweren, zu- und volltrincken gestrafft werden soll.

Damit auch wir Meister und der Rath obgenannt, diser sachen halb nit überladen, andere geschefft dadurch verhindert, unn auch die straff, der übertretenden gegeben unnd inbracht werde, so soll er zur zeit ein regierenden Ameister, drey herren auß dem Rath, darunter ein Constofler, ußgescheiden den Stettmeister so am ampt ist, unn zwen des Raths, verordnen, die da vier wochen lang, unn nemlich zu anfang einen tag inn der wochen, als den Mitwoch zu einer ur, nach mittag durch das gantz jar, dann wir hierin kein ferien halten wöllen, verbunden sein sollen, alle die so wider obgemelte satzung gehandelt, und in der Cantzeley angeben seind für sich, uff den benannten tag, zu beschicken, und die straff von jnen erfordern, auch nicht macht haben, etwas nachzelassen.

[1] Hauptkann d. h. Wirth, maître d'hôtel.

Wa aber einer der gethat nit gestendig, unn derselb sich mit dem eyde reinigen und purgieren mag, des soll er genieſſen. So sich aber kurtz oder lang, befinden wurde, das er der that schuldig, und falsch geschworen hette, den wöllen wir Meister und Rath, als ein meineidigen, zu straffen uns vorbehalten haben.

Wa auch einer oder eine were, so der massen, wider dise unser satzung gehandelt het, das die straff, leib, leben oder eer, berüren thet, dem oder deren soll des eyds nit vertrawet, sonder gegen dem selbigen, durch ein Rath, wie sich inn peinlichen sachen gebürt, procediert und vollfaren werden.

Dergleichen, ob einer sich also, wieder die ordnung hielte, das er zum dritten mal, durch die verordenten herren, fürgefordert, und gezüchtigt würde, unnd demnach aber brüchlich (rückfällig) gefunden, der soll darumb fürter, durch die verordneten nit gestrafft, sunder sein verhandlung für ein Rat gewisen, und der gebür nach gestrafft werden.

Es soll auch under unser vier Rathsbotten, ye einer nach dem andern, schuldig und verbunden sein, ein Monat lang solcher verordneten zu gewarten, und alle die da gerügt werden, für obgemelte zu berüffen, unnd wann der Monat uß ist so soll, die er nach zu beruffen hat, dem andern botten, so an sein statt kompt, überlüffern, damit hierinn niemants übersehen oder verschont werde.

Wo sich auch zutrieg, das die verordenten herren, uff den mitwoch die geschefft nit fürforderen, oder außtragen mochten, und weiter tag in einer wochen bedörfften, da sollen sie macht haben noch ein tag inn der wochen zu dem Mitwoch, zu bestimmen und zu handleln, wie dann verordnet ist.

Unnd soll man den verordneten herren, jrem schreiber, und auch dem botten yeden tag, so sy zusamen komen yedem VI. pfening geben, welcher aber under den verordneten dreyen herren, leibs oder ehaffter geschefft halb, nit kommen kan, der mag ein

andern an sein statt erbitten, wa das nit, soll er bey der tagzeit ein schilling pfenning inn die Cantzeley zu geben, verfallen sein.

Welcher obgeschribner puncten halb fellig, und gebessert wirt, der soll, in dreyen tagen den nechsten, solche Besserung mit gelt oder pfanden, dem verordneten schreiber außrichten oder vernügen, wa er das nit thut, soll er in thurn gelegt, und nit herußgelassen werden, er hab dann ein vernügen gethan, und soll auch der schreiber, dise enpfangnen besserung, eigentlich auffschreyben, und alle Monat, den verordneten herren so abgan werden, rechnung thun, und das entpfangne auff den pfennigthurn lifern.

Straff des Gebruchs.

So ein Gegemechte, weib oder mann, an dem andern brüchig wirt, das ergriffen, oder sunst kundtlich gemacht, das soll zum erstenmal, gefengklich angenummen, und inn thurnn vier wochen gelegt, darinn nichts anders dann wasser und brot essen, und nit herauß gelaßen werden, es hab dann zuuor der Statt fünff pfundt gebessert.

Würde es zum andern mal, an dem Gebruch befunden oder der gebruch kundtlich gemacht, das soll wider gefengklich angenommen, und acht wochen lang, wie hieuor mit waßer und Brot, im Thurn gehalten werden, und der stat zehen pfundt bessern. Und darzu, so es ein manns person, weder zu gericht noch Recht, oder zu andere gerlichen emptern, gebraucht, dazu, so er solche empter zuuor besäß, oder trieg, derselbigen entsetzt, unnd sich deren fürter nimme gebrauchen, on sondere unser und unserer freund der ein und zwentzig erkantnüß.

So es aber ein weibsbild, die soll zu hieuoriger thurn- und geltstraff, zu keiner hochzeit, offnen dentzen, gerlichen gesellschafften, uff den zunfftstuben, nit berüfft oder geladen werden,

und ob sie schon auß unwissen, oder vergeßlichkeit berüfft, soll sie doch dahin nit gan noch aldo geduldet werden, darzu kein goldt noch seiden wat, oder einig kleydung mit seiden belegt, tragen.

Wa ein Eegemechte zum dritten mal, des eebruchs halb, straffwürdig befunden würd, das soll gefengklich angenomen, und auff den nechsten Rathstag, an ein besonder ort, durch die thurnnhieter, yederman zu einer scheuhe, und einem offnen ebenbild, gestelt werden, daselbst so lang biß der Rath auff stat, stan bleiben, und demnach, diser statt unn Bistumbs, sein lebenlang, on bewilligung unser Meister und Raths, darinn nitt kommen, bey ertrencken, und mit einer geschwornen urfedt, geechtet und verwisen werden.

So aber eynige personn, über solich drey empfangene straffen, begnadet, unnd denenn wider inn die Statt unnd Bistumb Straßburg zu kommen erlaubt, unnd aber ungeachter beschehener begnadung, in bestimpten eebruch weiter fallen würd, der oder die, sollen nach erkundung, begangens lasters, als bey denen weiter besserung nit wol verhoffenlich, mit urteil und Recht, vom leben zum todt gericht, also, das ein Man geköpfft, unnd ein fraw ertrenckt, werden soll.

So ein lediger mit einer Eefrawen sich vermischet, ist er ein Burger, der soll gleich eim Eemann, laut voriger ordnung gestrafft werden; ist er aber nit Burger, der soll gefengklich angenommen und V pfundt pfennig bessern, hat er das gelt nit zu geben, soll er fünff wochen inn thurn gelegt, und jm nichts anders, dann wasser und brot geben werden, also, daß er alle woch, ein pfundt pfennig wett machen soll und demnach diser statt und des Bistumbs verwisen, unn bey der selbigen Eefrawen leben, und nach derselbige todt, on sunder unser erlaubniß Meister und Rath, nitt darein gelassen noch begnodigt werden.

Gleicher gstalt, soll es mit einer ledigen frawenperson, so

ſich mit einem Eemann vermiſcht, ſo ſie burgerin oder frembd iſt, gehalten werden wie obſtat.

Wa aber das beleidigt eegemecht, den Burger oder die Burgerin, begert, uß der ſtatt zu ächten, ſo ſoll daruff, durch uns Meiſter und Rath, das brüchig, zum wenigſten ein jar, der ſtatt und des Burgkbans, verwiſen werden.

So ſich zutragen, und kuntlich befunden würd, das ein Eegemecht dem andern mit uffſatz und geuerde, mittel und weg beſtelt, und zurichtet, in was moß daz beſchehe, daz es brüchig würd, und dadurch, geuerlicher weiß ſcheidung zu erlangen verhofft, Oder, ſo zwey Eegemecht, in ſolche Blindigkeit fielen, daz ſie ungeſcheucht vor einander, jre Ee zu eim teyl, oder beder ſyts brechen wurden, das ſelbig oder ſie beyd, ye nachdem ſich die ſach zutrieg, ſoll oder ſollenn, vom leben zum todt geurtheilt und gericht werden.

Were yemants der Eebrüchigen alſo arm, das es obgemelt geltſtraff, nitt zu bezalen hette, oder die ſach ſeinethalb, alſo geſtalt were, das ein Rath erkennen möchte, daz durch abnemung ſolcher geltſtraffen, nit allein er, ſonder vilmehr das ander unſchuldig Eegemecht, und jr beder kinder, geſtrafft, und alſo mangel an ir notturfftigen narung leiden möchten, So ſoll ſolich geltſtraff, inn ein ander leibſtraff, ye nach gelegenheit der perſonen, verwendt, oder aber verordent werden, das er ſolch gelt, mit arbeiten an unſer ſtatt werck wett machen kan.

So ein Eegemecht an dem andern brüchig wird, unnd das unſchuldig, dem ſchuldigen verzeihen, und alſo, ſich nit von jm zu ſcheiden begert, das laßt man, ſo vil es die erſte und ander ſtraff belangt, und unabbrüchlich der ſelbigen bleiben.

Wa aber das unſchuldig, jm ſolichs nitt nachgeben, ſonder die ſcheidung begeren, unn auch die erlangen würde, ſo ſol das ſchuldig, zu ſampt voriger uffgelegter ſtraff, der ſtatt und Biſtumb verwiſen, unn nit wider harinn, ſo lang das ander inn

leben ist, gelassen werden. Es werde dann sach, das sie sich beder seits versünten, und einander eeliche bywonung thun wolten, und wir unnsere gunst und willen zum einlassen geben.

So aber über solichs, die inngelassen person, wider im eebruch befunden, die soll on gnad, am leib oder am leben gestrafft werden.

So auch einige unser Burger, oder innwoner, Weib oder Mann, ausserthalb unser Oberkeit, got, sein heiliges wort, sein Sacrament, die außerwölte Jungfraw Maria, oder die geliebten Gottes heyligen, lesteren, schenden, schmehen, oder verachten werden, oder aber sich spielens, des zutrinckens, des Eebruchs, oder offentlicher hurerey halb, besamlen, oder auff ein blatz einander bescheiden, und das kuntlich gemacht wirt, der oder die selbigen, sollen gleicher gestalt, als ob es in unser stat beschehen were, gestrafft werden.

Verwirkung und theylung beyderseits güter.

Wann ein Eegemecht brüchig an dem andern würdt, unnd sie sich nit wider versünen, so sol es jrer güter halb, volgender gestalt, gehalten werden.

Namlich, so soll das brüchig Eegemecht, die morgengab, die jm von seim Eegemahel, an dem es brüchig, vermacht worden, verwirckt haben, und die, dem unschuldigen eegemecht, zugehören, und verfallen sein.

Der gleichen, wa die eegemecht, einander Brutlauff, oder nachwidem[1] gemacht haben, da solle die widemsnieſſung dem unschuldigen eegemecht allein, sein leben lang, zu empfahen und zu nutzen, on verhinderung des andern brüchigen eegemechts, verfolgt werden.

[1] D. h. Morgengabe und Nutznießung.

Wa auch das unschuldig eegemecht vor dem brüchigen eegemecht todts abging, so soll doch solich widemsniessung oder eigenschafft[1], dem brüchigen eegemahel, nit zugehören dann er des gar entsetzt und beraubet sein sol, sonder solliche niessnngen an die kinder, von jnen beden erboren, wo sy vorhanden, fallen. Wu aber kein kinder vorhanden, so solle die niessung dem gemeinen casten der armen bey uns seyn, des brüchigen leben lang zugehören, und nach seinem todt, die eygenschafft syn des brüchigen nechsten erbenn, verfangen und zugehörig sein.

So aber kein widem vorhanden, so soll nach erkantniß eines Raths, uß des brüchigen eignen gütern, dem unschuldigen, nemlich den dritten teyl seins guts, zu einem widem geschafft, unnd uffgericht werden, denselbigen sein leben lang als vorstat, zu niesen und das volgends, mit solchem widem nach seinem absterben, gehandelt werden soll, wie dann hieuor geschriben stat.

Sodann der unueränderten unnd der veränderten theilbarn güter halb, sol es dermaß gehalten werden, nemlich daz yedem sein eigen unueändert unn unuerwidemt gut, geuolgt und ob etwas gewunenn, ersparts, oder veränderten guts vorhanden, da soll dem mann das zweyteil und der frawen daz drittel nach diser statt Recht und gewonheit, zugeteilt, unnd dem unschuldigen und nit brüchigen, sein zwey oder dritten teil, zuhanden gestalt, aber des brüchigen und schuldigen teil, sol inuentirt, und zum nützlichsten angelegt, und solch den kindern, oder wa sie under jren jaren, jren vögten, so deßhalb geordnet, zugestelt, und überlifert werden. Wa aber nit kinder vorhanden, so soll solich sein angebürender theil inuentirt, und zum nützlichsten angelegt werden, unn die nutzung sein des schuldigen leben lang, dem gemeinen casten der armen, und noch sein

[1] Eigenthum.

des brüchigen todt seinnen nechsten erben das eygenthum zugehören.

Wu aber kein unuerändert gut vorhanden, so dem schuldigen teil zugebüren möchte, oder desselbigen also wenig, das der schuldig daruß nit notturfftige leibsnarung haben möchte, so sol jm von seim teil des veränderten guts, nach gelegenheit auff unser, eins Raths erkantnuß, zu uffenthaltung, zimlicher und notturfftiger leibsnarung, solich teil des veränderten guts, gar oder zum teil geuolgt werden, damit er sich auch benügen lassen sol.

Nodtzog.

Wann ein junckfraw, oder fraw nodtzogt, wirdt das bewisen, der es gethan hat, soll an seim leben gestrafft werden, innhalt der artickel inn unserm Rathsbuch begriffen.

Junckfrawen schwechen.

Wann ein lediger ein Junckfraw mit schenken, listigen, oder ertichten worten hindergat, das er sy verfelt, der soll die tochter, wann anders jr öltern oder freuntschafft jm die geben wollen, und die tochter sein auch begert, zur ee nemen. Wil er sy aber nit zu der ee haben, so soll er einer Stat zur Besserung X pfundt pfennig verfallen sein, unnd der tochter, nach unser erkantniß, einn abtrag thun. Jst er aber so arm, das er der statt straff, und den erkanten abtrag, nit zugeben hat, so sol er für die zehen pfundt, zehen wochen in thurn gelegt, und mit wasser und brot gespeißt werden, und für den Abtrag, der statt und Oberkeit verwisen, und nit herinn gelassen werden, er sy dann mit der gschwechten tochter, und jrer freüntschafft, vertragen.

Wo aber sollichs ein eemann, soll er gleicher weiß, der schwe-

chung halb, der statt zehen pfundt bessern unnd jr ein abtrag nach eins Rath erkantnuß thun, oder wa er das nit vermöcht, mit dem thurn als obstat, wett machen, unn nit destminder umb den eebruch, laut der selbigen artickel, gestrafft werden.

Wann sich aber begeb, das einer von einer jungfrauwen oder den jren, oder sunst in wölchem weg das bschehen möcht, zu solchem schwechen, angereitzt, oder hintergangen und solichs kuntlich gemacht wirt, so sollen dieselben weibspersonen umb solch freuel und unwarhafftig fürnemen an jrem leib oder gut der geschichten und jres begangnen handels halb, nach eins Raths erkantnuß, yeder seits gestraft werden.

Wann auch ein Eeman, oder ein lediger, ein junge tochter, so under jren jaren, mit guten worten, oder verheissungen, zu seim willen überredt, und zu fall brecht, der sol der that nach am leib, leben, eer, oder gut, gestrafft werden. So auch solche junge Mägdlein, so under jren jaren, in die freuelheit kommen, das sie inn solch laster fielen, triben oder übten, die sollen in Thurnn gelegt, unn nach erkantnuß eins Raths gestrafft werden.

Zur Vnee sitzen.

Wir verordnen, setzen, und wöllen, das niemants unserer Burger, inwoner, oder hindersaß, geistlich oder weltlich, in unser statt Straßburg und Burgkbann, zu der unee sitzen, sonder so yemants also befundenn wirt, ist es ein mann, der sol V pfundt, unnd ein fraw, drey pfundt bessern, unnd alsbald von einander weichen, oder sich ehelich vermehelen, und mit dem kirchgang die ee bezeugen. Wa auch under jnen einiger teil, das gelt nit zu geben hette, so soll dasselbig gfengklich angenummen, unnd für yedes pfundt, acht tag in thurn gelegt werden, wasser unnd brot essen, bis das solche besserung wett gemacht wirt.

Wa auch yemands von sponsiererin, under frommen leuten sessen, oder bulschafft triben, so das kundtlich gemacht, sollen die in thurn gelegt, und dreissig schilling bessern, hat jr eine das gelt nit zu geben, sol sy dafür, acht tag im thurn mit wasser und brot enthalten, und demnach sy herausser gelassen, jr mit ernst gesagt werden, solchem laster abzestan, würde sy dann hierüber brüchig, die sol gefengklich angenommen, und jr die statt und der Burgbann, drey jar verbotten werden.

Es sollen auch solche sponsiererin unnd die offentlich bulschafft treiben, nit in würtzheüsern ligen, noch an die dentz gan, dann wa sy herüber alda befunden, sollen sie inn thurn gelegt, und jnen ernstlich undersagt werden dauon zu lassen, wa sie aber herüber weiter ergriffen, sollen sy der statt und des Burgbanns, verwisen werden.

Kupplery.

Alle kupler, und kuplerin, so fromme töchter, eeweiber, oder eemenner zusamen treiben, verkuplend oder uffenthalten, und das kundtlich würdt, die sollen gefengklich angenommen, und ye der geschicht nach, ins halßeisen gestelt, und demnach uß der Statt und jr Oberkeit gewisen, oder sunst am leib oder leben gestrafft werden.

Welcher dienender knecht, dienstjunckfraw, magt oder kellerin, yemandt, dem sy dienen und inn des hauß und costen sy seind, jre kind, oder jrer freund kind, oder solche kind deren vögt, jr herrschafft wer, anerwirbt oder hindergat, zur ee, oder zu der unee, jnen selbst, oder andern leuten verkuplen, on der nechsten freund wissen oder willen, die kind seyen, zu jren tagen kommen, oder nit, wa sollichs geklagt, oder in der warheit erfunden wirdt, den oder die, soll man an seim leib oder leben straffen, laut auffgerichter ordnung, in unserem stattbuch begriffen.

Wa auch (als leider geschehen mag) ein vatter, muter oder eeman, so leichtfertig weren, daß sy jr eigenn töchter oder weiber, verkuplen, die sollen, wann das kundtlich wirt, ertrencket werden.

So auch yemants, heüser oder gärten, in oder ußwendig der Statt Straßburg, oder Burgkbann hette, unnd die zu uffenthaltung solichs übels gebraucht, oder yemands darinn offnung geben wirde, die sollen unser statt, so dick das fürkompt, V pfundt pfenning unabläßlich bessern.

Wann auch yemandts, es sey frembd oder heimisch, ledig oder in der Ee, wer der wölle, niemandts außgenommen, wider gemelte dise unsere ordnung und statuten handelt, und zu entpfliehung der straff, sich enteussert, wo der, über kurz oder lang, in unser statt, oder oberkeit, betretten wirt, der soll angenummen, unnd ye nach der geschichten, vermög der ordnung, gestrafft werden.

Und auff das obgeschribne artickel vestiglichen, jrs innhalts, gehalten werden. So sollen menigklich, burger, inwoner, und hinderssessen, geistlich und weltlich, weib und man, beyderley geschlechts, zu förderung der eer Gotts, auch pflantzung christlicher Zucht und erberkeit, vß christlicher pflicht, damit sy alle Gott dem Allmechtigen, und einander selbst verwandt seyndt, darby, unsere diener, als Rathsbotten, herrenknecht, thurnhüter, leuffersbotten, gerichtbotten, Sibnerknecht, auch alle geschworne, so von der handtwerck wegen, an der huten gondt, darzu die verordneten knecht des almusens, bey jren eydspflichten, und verlierung jrer dienst und empter, auch sonderer straff, so jne deßhalb uffgeleget werden möchte. Alle die so sy hören, oder sehen, diß gebott oder einigen puncten verbrechenn förderlich, by der tagzeit, in die Cantzeley geschriben geben, damit das böse abgewendt, unn gestrafft, und christliche Zucht und erbarkeit erhalten werde. Welcher auch, einen also rügen

würt, dem soll der fünfft pfennig, von der besserung und straff, der so fellig geben wirt, zugehören.

Were auch sach, das yemandt, wer der were, einigen der solliche brüch[1] in der Cantzley angeben, beleydigen, schmehen, oder schenden würde, mit worten, oder wercken, inn welchem weg das were, anders dann mit gericht und Recht, der soll darumb, nach unser erkandtnuß, hefftigklich gestrafft, und niemands nachgelassen werden. Das wir eim yedem, demnach sich haben zu richten, nit wolten verhaltenn. Actum et decretum, Mitwoch den XXV. augusti Anno ꝛc. XXIX.

IX.

Mandat und Erneuerung der Constitution zu straffen die Laster, vormals uffgericht.

Wir Bernhart Wormser, Ritter, der Meister und der Rath zu Straßburg, thun kunt, als wir inn der hieuor unserer außgangnen Constitution des Gotslestern, Flüchen, Spielen, zu- und volltrincken, des eebruchs und anderer laster halb, under andern artickleu begriffen, das wölcher unnserer Burger oder innwoner unnserer statt Straßburg, Weib oder Mann, ausserhalb unserer Oberkeit, Gott, sein heiliges wort, sein Sacrament, die außerwelte jungfraw Maria, oder die geliebten Gottesheiligen, lestern, schenden, schmehen oder verachten werden, oder aber sich spielens, zutrinckens, Eebruch oder offenlicher Hurerei halben besamlen, oder auff ein blatz einander bescheiden, und das kuntlich gemacht würde, das der- oder dieselbigenn gleicher gestalt, als ob es inn unserer stat beschehen were, gestrafft werden sollen. Und dann durch etliche, die spielens, zutrinckens und anderer obgemelter laster halb,

[1] Verbrechen, Vergehungen, Bruch des Gesetzes.

ausserhalb unser stat und Oberkeit beschehen, für unser verordnete gestellt, sich mit dem entschuldigen wöllen, als ob sie nit solchs fürhabens oder meinung, sich solcher laster halben zu uersamlen, sonder von ungeverden darzukommen, und damit nitt wider obgemeldt unser constitution gethan haben wollen, daz da verblümbte unrechte außreden seind, und solche laster ye nit ungestrafft fürgon sollen. Daß sich dann niemants hiefür mer dermassen entschuldigen, und seiner unrechten, übeln handlungen eynigen schein suchen soll. So haben wir uns, sampt unsern freunden den einundzwentzigen, über solich artikel erleutert, erkennt, und wollen, das wölcher unnserer Burger oder innwoner, Fraw oder Mann, jung oder alt, wider solich unnser Constitution, inn einem oder mer puncten und artickel, inn oder ausserhalb unserer statt und Oberkeit, zu wasser oder land, fern oder nahe, thun, wie oder welcher gestalt und an welchem ort oder ende sich solichs zugetragen und kunth gemacht, oder fürbracht wurde. Der oder dieselben, die sollen allermassenn, und nit anders mit der straff begangner laster, unserer uffgerichten Constitution und Ordnung nach, gestrafft unn gehalten werden, als ob die that unnd laster inn unserer statt Straßburg begangen were. Des wisse sich meniglich, on eynge weither entschuldigung, zu uerhüten.

Decretum Montags den XVII. Mertzens anno MDXXXIII.

X.

Mandat, wie.... die Oberkeit zusehn solle, daß man recht haushalte, ein jeder in seinem Haus.

Unsere Herren Meister unn Rath sampt den Einundzwenzig. Haben gemeyner burgerschafft zu nutz und gut, und damit sie nit also unsorglicher unn varlessiger whse zu armut kommen, dergleichen auch das Almusen den nottürfftigen gebür-

lichermaß, ußgetheilt und gegeben werde, sich volgender ordnung entschlossen, und deren nachzukommen erkannt, wie sie auch hiemit verordenen, erkennen und wöllen, das uff einer yeden zunfftstuben, allen Monat, oder so dick jnen geliebt, der Meister und das gericht derselbigen stuben, ein halben tag zusamen kommen sollen, unnd yedesmal im bysein jrs büttels, als der die personen kennet, jre zunfftbüchlin lassen lesen und ein umbfrag haben, wölcher under jnen das Almusen nimpt, unnd daruff sich erlernen, ob derselbig des Almusen werd sige, ob man jme zu vil oder zu wenig gypt, wie sie das erfinden, das solichs ye zu zeiten dem Armen-Schaffner durch jre zwen angezeigt würde, einem yeden sein spende zu besseren oder zu mindseren, alles nach gelegenheit eines yeden wesens oder handel.

Am anderen, das ein yede Meisterschafft unnd gericht der zunfft ein ernstliche und christliche rede undereinander hielten aller deren so zu jnen dieneten, waß sich ein yeder in seym wesen unnd handel hielte, mitt arbeiten oder miessigang, zeren, geuden und anderem unnutzen kosten, ꝛc. Und so sie also einen oder meher under jnen finden, das sie denselben für sich beschickten, und jme durch den Meister oder fürnemsten fürhielten, und einen nach dem andern zu rede setzten, so gütlich, so ernstlich, darnach jnen der mann fürkäme oder begegnet, und sie eins jeden gelegenheit unn notturfft wol leren würt.

Wolt sich dann ein solicher der also einmal oder zwey gemanet unnd gewarnet wer, nit daran keren noch bessseren, sonder sich der ungepüre ungehorsamlich halten, denselben sollen sie einem Ammeister angeben, den nach des Rats erkantnuß haben zu straffen, wie sich gepürt.

Zum dritten, soll einem yeden zunfftmeister, Schöffel und gericht, ernstlich beuolhen sein, ein getrewes auffsehen zu haben, wölcher gestalt jre zunfftbrüder haußhalten, so jr einer, ob er joch reich were, ungepürlich das sein verthete, oder sonst un-

geschikt haußhielte, als mit seiner haußfrawen unnd kinder, kleidung, überflüssiger gastung oder hußrathe, auch in anderem unrechtlich umbgieng und handelt, das sie denselben auch beschikten, unangesehen, daz er ein ansehen hette, jme alßdann undersagten, von sölichem abzuston, dann wo ers nit thete, das solichs der Oberkeit, wie hievor angezeigt ist, angeben würde, weither notwendigs innsehen zu haben.

Für das vierde, das die Meisterschafft, Schöffel und gericht eins yeden hantwerks jme beuelhe haben sollen, einen yeden irer zunfftbrüder zu befragen, von wannen er härzüge, warumb, und wie burger worden und was sein gewerbe were, darauß wol zu erlernen, ob er auff denn bettel oder anderen verdechtlichen handel hieherkommen sige, demselben soll man undersagen, wo er sich mit seiner arbeit nit ernere unn also betle, wol man jnn nit dulden, sonder ernstlich straffen.

Solicher obgemelter ordenung und erkantnus soll vestiglichen nachkommen, und härinn niemant verschondt werden, wo auch yemant der zunfftbrüder sich härin wider Meister unnd gericht setzen, oder sunst ungepürlicherwyse sich halten würde, den sollen sie fürderlich einem Ammeister angeben, damit es einem Rathe fürgepracht und ein yeder seiner geschicht nach gestrafft werde. Erkandt auff Mitwoch nach Reminiscere, den achten Martij Anno MDXXXI.

P. Buotz[1].

[1] Peter Buotz war Stadtschreiber zu Straßburg, der Nachfolger Sebastian Brandts, seit 1521.

Die alten
lutherischen Kirchenordnungen
des Elsasses.

Unsere alten Kirchengesetzbücher, die Kirchenordnungen, sind eine reiche Fundgrube für die Geschichte des Cultus, für Pastoraltheologie und für die Sittengeschichte. Nicht hinlänglich bekannt und benutzt sind dieselben, und die Erfahrung der Alten wird nicht genugsam beachtet. Bei den Alten ist Weisheit, dies bestätigt sich insbesondere hier, und mit Berücksichtigung der geänderten Zeitverhältnisse, läßt sich Vieles aus unsern alten Kirchenordnungen lernen.

Dr Luther war nicht für eine völlige Einförmigkeit des Cultus in der evangelischen Kirche[1]. Er wollte, daß die einzelnen Kirchen, in Rücksicht auf Ceremonien und Einrichtungen, ihre Freiheit behielten, auf dem gemeinsamen Grunde des Glaubens. Und so geschah es, daß an verschiedenen Orten, auf verschiedene Weise, der evangelisch lutherische Gottesdienst geordnet ward. Erst gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts wurden die evangelischen Gemeinden des Elsasses eigentlich lutherisch, während sie früher, wie Straßburg, Hanau, Würtemberg, dem Zwinglischen Bekenntnisse näher standen[2].

[1] Luther in Ep. ad Nicol. Hausmann, 12 nov. 1524 (bei de Wette, II, p. 563), schreibt: Mihi non satis ratum videtur concilium ex nostris cogi pro unitate ceremoniarum statuenda... Imitetur ergo altera alteram libere, aut suis moribus sinatur frui, modo unitas spiritus salva sit in fide et verbo.

[2] Diesen Uebergang hat der Verfasser ausführlich dargestellt in seiner „Geschichte der Reformation im Elsaß", 3ter Theil, S. 89 ff.

In der römisch katholischen Kirche bestanden von uralter Zeit her geistliche Gesetzbücher, worin die vom Papst und den Concilien getroffenen Anordnungen im Glauben und Cultus festgesetzt und anbefohlen waren (Corpus juris canonici, Meßbücher, u. s. w.) Auch waren in verschiedenen Diöcesen, durch deren Bischöfe, besondere Ritualvorschriften gegeben worden, welche die Kirchengebete und Ceremonien nach den besondern Ortsverhältnissen bestimmten. Man pflegte eine Schrift, worin dieses enthalten war, Agenda oder Exequiale sacramentorum zu nennen. Eine der ältesten gedruckten Agenden dieser Art mag wohl die sein, welche Wilhelm III, Bischof von Straßburg, im J. 1513, nach dem Vorgang seines Amtsvorfahren, des Bischofs Albrecht, bei Renatus Beck[1] in Straßburg erscheinen ließ, welche nachher mit manchen Veränderungen und Vermehrungen auf Befehl Johannes IV, Bischofs zu Straßburg, im Jahr 1590 zu Cöln erschien, und in der Folge noch öfters wieder aufgelegt wurde. Diese älteste uns bekannte elsässische, päpstliche Kirchenagende enthält mehrere Stücke, die für die liturgische Geschichte unseres Landes Interesse darbieten und den römisch katholischen, damals herrschenden Glauben bezeichnen. Unter andern sind

[1] *Agenda* sive *Exequiale sacramentorum et eorum quæ in ecclesiis aguntur*. Excessum Argent. per Renatum Beck, 1513, 85 Blätter, in-4°. Zwar wird in diesem Exequiale Bischof Wilhelm nicht genannt, aber es ist unwahrscheinlich, daß eine solche Schrift ohne die bischöfliche Autorität hätte erscheinen dürfen. Bischof Johann gedenkt der von Albrecht herausgegebenen Agenda in seiner Vorrede zu der 1590 in Cöln erschienenen Agenda Ecclesiæ Argentinensis, wo er sagt: Librum de recta Sacramentorum administratione ac ceremoniis ecclesiasticis, quem Agendam vocamus, edi curaverat *Albertus Episc.* ut ex ejus instructione per totam diœcesin Argent. Sacramenta catholico ritu decenti ordine unaque ratione dispensarentur. — Obiges Exequiale ist mit schönen gothischen Lettern gedruckt, schwarz und roth.

darin Formeln um den Wein, den man zu Ehren des heil. Johannes tranck, um Wachs, Palmen, Asche, Osterfeuer, Fleisch, Eier, Feldfrüchte, Saatkorn, Käse, Speck, u. s. w., zu weihen, um ein von bösen Geistern beunruhigtes Haus zu reinigen, um am Feste des Apostels Petrus und der Himmelfahrt Mariä, Salz und Kräuter als Mittel gegen den jähen Tod und gegen Viehseuchen zu weihen, u. s. w.

In der evangelischen Kirche mußten diese Gesetzbücher eine bedeutende Aenderung in der Form erleiden, und daß auch der in ihnen wehende Geist von dem in den katholischen herrschenden wesentlich abweichen mußte, das geht schon aus den Grundprincipien hervor, welche die Reformation bewirkt hatten. Ein vereinfachter, vernunft- und schriftgemäßer Gottesdienst in der Volkssprache, eine unter geistlichen und weltlichen Gliedern der Gemeinden getheilte Kirchenbehörde, eine auf genauere Bibelkenntniß und auf geläuterte moralische Begriffe sich gründende Kirchenzucht, und dann das durch die Reformation geschaffene enge Verhältniß zwischen der Kirche und ihren Schützlingen und Pflegtöchtern, den Volksschulen, dies waren durchaus wesentliche Unterschiede zwischen den neuentstehenden evangelischen Kirchenordnungen und den katholischen Agenden, Exequialien und Ritualien, von denen diese durch die geistliche Behörde allein, jene erstern aber durch den weltlichen Landesherrn gegeben wurden. Diese evangelischen Kirchenordnungen waren aber keineswegs bloße Agenden, sondern eigentliche, erschöpfende Kirchengesetzbücher, welche nicht blos die Agenda, das heißt die Form der gottesdienstlichen Handlungen, die Kirchenverfassung und Disciplin betrafen; sondern sie enthalten auch die Credenda, d. h. die in der Partikularkirche, für welche sie abgefaßt waren, geltende Lehrnorm. Freilich wird in den meisten protestantischen Kirchenordnungen, und so auch in unsern elsässischen, dieser letztere Punkt nur kurz berührt, in-

dem man sich darin blos auf die heilige Schrift und die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche, sowie auf die Concordienformel berief und für unnöthig hielt ein eigenes Corpus doctrinæ, d. h. eine ausführliche Erklärung der Glaubenslehren, zu denen man sich bekannte, den einzelnen Kirchenordnungen einzuverleiben. Aber jeder angehende Prediger wurde auf die Credenda und Agenda, die in der in seiner Herrschaft geltenden Kirchenordnung vorgeschrieben waren, verpflichtet. Jedoch stimmen alle unsere alten Kirchenordnungen darin überein, daß sie die heilige Schrift als alleinigen Grund des Glaubens überall voranstellen und auf diesen Grund sich stützend anbefehlen, nach den symbolischen Büchern zu lehren, „weil man dessen gewiß ist, daß in diesen die reine Lehre des Evangelii, nach Anleitung heiliger göttlicher Schrift, rund und klar begriffen und dargethan seye“[1].

[1] Straßb. K. O. vom Jahr 1598, S. 81. Die zweibrückisch lutherische oder birkenfeldische K. O. vom Jahr 1721 erklärt sich über den Werth der symbolischen Bücher und über deren Unterordnung unter die heilige Schrift, S. 113, auf folgende Weise: „Diese symbolischen Bücher halten wir nicht in solchem Ansehn, wie im Papstthum die traditiones ausgegeben werden, als hätten sie gleiche Autorität mit der H. Schrift, oder als wenn sie θεοπνευστοι und daher infallibel wären, und ihre Zeugnisse und Lehrsätze ohne weitere Untersuchung und Vergleichung mit der Heil. Schrift, als göttliche Oracula müßten angenommen werden. Denn wir wissen uns wohl zu bescheiden, daß Menschen solche gemacht, welche nichts Menschliches von sich entfernt gehalten, und bekommen also alle ihre Autorität daher, daß sie mit den göttlichen Zeugnissen der Heil. Schrift übereinkommen. Sie sind uns daher nichts anders, als öffentliche und gemeine Bekanntnisse unserer evangelischen Kirchen, worinnen die Hauptartikel der christlichen Lehre vorgetragen werden, und worzu ein Lehrer, der die Gleichförmigkeit derselben mit Gottes Wort in den Artikeln des Glaubens und der Sitten eingesehn, sich freiwillig ohne einigen Gewissenszwang bekennet, und seine Lehr und Predigten darnach einrichtet.“ — Auf ähnliche Weise hatte sich schon früher Dr Spener in seinen „Theolog. Bedenken“, I, S. 763 ff., über die Autorität der Kirchenordnungen überhaupt ausgesprochen.

So sehr man diese alten Kirchenordnungen ihrem Wesen und ihrer Form nach getadelt hat, indem man sie, und dies wohl nicht immer mit Unrecht, des Gewissenszwanges und der Ertödtung des lebendigen christlichen Geistes in starren Formeln auf der einen Seite, auf der andern aber eines verderbten Geschmacks und verwässerter Weitschweifigkeit beschuldigte (man lese z. B. in der hanauischen Kirchenordnung von 1659 die Sonntagsbetrachtung, vom geistlichen Uhrwerk, S. 70, und was ebendaselbst, S. 267, vom Wirth zum heiligen Kreuz gesagt ist), so haben sie doch ihren unbestreitbaren Werth. Denn abgesehen davon, daß manches Anstößige in denselben dem Geschmack und Character der Abfassungszeit beizulegen ist, daß dies Anstößige seine Gegenstücke und Entschuldigung in den gleichzeitigen Erbauungsschriften findet, die seit dem 17ten Jahrhundert fast sämmtlich durch einen tändelnden Ton und durch auffallende, oft triviale und wunderliche Vergleichungen die Aufmerksamkeit und die Phantasie der Leser zu reizen suchten, so sind doch diese alten Kirchenordnungen wichtige, officielle Fundgruben für die Geschichte der Religion, des Cultus und der Sitten. Auch darf man nicht vergessen, daß dieselben eines der vornehmsten Mittel waren, wodurch in den düstern Zeiten innerer Zerrissenheit und stürmischer Lehrstreitigkeiten die Einheit der evangelischen Kirche bewahrt und dem Eindringen des Sectengeistes und unverständiger Neuerungssucht mächtig gesteuert wurde. Sie waren es endlich, die am meisten dazu beitrugen, daß die Grundideen des Protestantismus verbreitet und in dem Herzen des Volkes, das im Ganzen immer mehr Sinn für die äußere Form als für das geistige Wesen der Dinge hat, befestigt wurden. Gleich den ehrwürdigen Tempeln, in denen unsere Väter sich erbauten, und deren Schmuck doch auch dem Geschmack der alten Zeit angemessen war, also tragen diese Gesetzbücher unserer Kirche das Gepräge frommen Ernstes,

des herzinnigen Glaubens, der die Vorzeit erfüllte, und zeigen, wie eng die Religion mit dem Leben verwachsen war. Hervorgegangen aus einem tief und allgemein gefühlten Bedürfnisse der Zeit, in der sie verfaßt wurden, haben sie ihren Zweck erreicht, und wenn sie gleich jetzt großentheils, wie im Elsaß so auch anderwärts, ihre Geltung verloren haben, durch die großen Veränderungen, die in Kirche und Staat, in Sitten und Ansichten vorgegangen sind, so kann doch noch jetzt manche zweckmäßige Einrichtung gelten, manches salbungsvolle Gebet aus denselben die Gemüther erheben, so enthalten sie doch auch noch für uns manchen nützlichen und beherzigungswerthen Wink.

Wir werfen nun einen vergleichenden Blick auf diese alten lutherischen Kirchenordnungen, die vormals in unserm Elsasse Geltung hatten und betrachten sie 1. in historischer Hinsicht, indem wir kurz ihre Entstehung, Verbreitung und äußere Form darlegen; 2. in Hinsicht auf ihre liturgischen Anordnungen, auf Cultus und Predigt; 3. in Hinsicht auf Kirchendisciplin; 4. in Hinsicht auf Kirchenverwaltung; 5. endlich in Hinsicht auf das Schulwesen, und gedenken das Bemerkenswerthere herauszuheben.

I. Die elsässischen lutherischen Kirchenordnungen in historischer Beziehung.

Wir setzen als hinlänglich bekannt voraus, daß das Elsaß im Reformationsjahrhundert nicht unter Einem Herrn stand, sondern, daß es unter eine bedeutende Zahl einzelner weltlicher und geistlicher, mittelbarer und unmittelbarer, fürstlicher und ritterschaftlicher Herrschaften getheilt war, deren Regenten durch die Religionsänderung die oberste Leitung der kirchlichen Angelegenheiten ihrer Unterthanen erhielten, und es ist nicht zu leugnen, daß sie sämmtlich mit rühmlichem Eifer sich dieser

Sorge unterzogen. Es war ein allgemein anerkannter und von den Reformatoren vielfach und mit Nachdruck ausgesprochener Grundsatz, daß die weltliche Obrigkeit vor allen Dingen die Pflicht habe, ihr Land mit reiner Lehre zu versorgen.

Indem nun ein großer Theil der damaligen Landesherren, diesem Grundsatze huldigend, der Reformation allen Vorschub thaten, so überließen sie dagegen, wenigstens anfänglich, die Einrichtung des Cultus den sachverständigeren Predigern und Reformatoren, während sie sich die obere Kirchenverwaltung fast ausschließlich vorbehielten und den etwa sich einstellenden Mängeln durch besondere Verordnungen und Mandate abhalfen. Der Cultus und das ganze Kirchenwesen waren damals erst noch im Werden, das kirchliche Leben und Treiben noch zu jung und neu, zu rege und ungeordnet, und die Behörden waren zu weise, als daß sie dies frische Geistesleben hätten binden, und der Andacht Fesseln anlegen wollen. Diejenigen Prediger, welche sich dazu berufen fühlten, verfaßten sich ihre eigenen Formulare, und die Formulare, welche den meisten Beifall fanden, vervielfältigte man durch Abschriften[1].

Ueberdies muß auch hier wohl bemerkt werden, daß während der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts die elsässischen Kirchen sich weit mehr dem schweizerisch-reformirten Lehrbegriff und Cultus als dem sächsisch-lutherischen zuneigten. Straßburg hatte seine eigne Confession, die Tetrapolitana, an welche die erste Kirchenordnung dieser Stadt, vom Jahre 1534, eng sich anschloß[2]. Hanau-Lichtenberg folgte der cölnischen Reformationsordnung, von Butzer und Melanchthon verfaßt, bis auch es

[1] Eine Anzahl solcher in den straßburgischen Kirchen, lange vor Einführung der K. O. von 1598, gebrauchten handschriftlichen liturgischen Formulare, die mehr oder weniger von einander abweichen, werden noch im alten straßb. Kirchenarchiv aufbewahrt.

[2] Siehe oben S. 216.

in die lutherische Reaction hineingezogen ward. Matthias Erb, Superintendent und Pfarrer zu Reichenweyer, kirchliches Oberhaupt des würtembergischen Landestheils im Oberelsasse, hielt sich offen zur baselschen Kirche. Die evangelischen Mitglieder der elsässischen Ritterschaft hatten sich vornehmlich an Straßburg angeschlossen.

Längst zwar, draußen, auf den Reichstagen und bei den Reichsverhandlungen, hatten sich die Gesandten der Stadt Straßburg als mit der sächsischen Confession einverstanden erklärt, aber zu Hause galt die Tetrapolitana fortwährend als „unsere augsburgische Confession." Seitdem aber nach dem Abscheiden Luthers und der straßburgischen Reformatoren andere Männer an deren Stelle traten, und die Parteien der sächsischen und schweizerischen Evangelischen sich schroffer und unversöhnlicher einander gegenüber stellten, seitdem durch den augsburgischen Religionsfrieden vom Jahr 1555 blos dem lutherischen Bekenntnisse freie Religionsübung in Deutschland war zugesichert worden, da schloß man auch im Elsaß sich inniger an die lutherische Kirche an und sann auf Maßregeln, um auf diesem Grunde Einheit und Frieden zu erzielen. Man glaubte, vor Allem der Verschiedenheit der liturgischen Formen in derselben Landeskirche Einhalt thun zu müssen, und als eines der vornehmsten Mittel zu diesem Ziele, sah man die Kirchenordnungen an.

Nach dem Vorgange vieler deutscher Fürsten und Städte hielten, und zwar im Elsaß zuerst die straßburgischen Prediger und an deren Spitze D. Johann Marbach, Präses des Kirchenconvents in dieser Stadt, für ersprießlich, eine der Stadt Straßburg eigene, in ausschließlich lutherischem Sinne abgefaßte Kirchenordnung aufzustellen, um durch dieses Mittel, wie man sich ausdrückte, „den alten zwinglischen Sauerteig auszufegen." Schon im Jahr 1553 hatte D. Marbach einen Entwurf

darzu der Bestätigung des Magistrats vorgelegt. Allein der Rath ließ es dabei bewenden, „er wolle, hieß es, keine Neuerung vornehmen; man habe ja gute alte Ordnungen.“ So oft auch Marbach sein Begehren nachher wiederholte, was sehr oft geschah, so starb er doch im Jahr 1581, ehe er die Gewährung seines sehnlichsten Wunsches erlangt hatte.

Nach diesen Vorgängen kommen wir nun an die Aufzählung der vormals im Elsaß geltenden lutherischen Kirchenordnungen, nach den Jahren ihres Erscheinens; wir fassen uns aber kürzer bei den allgemeiner bekannten.

I. Die Reihe derselben eröffnet die Kirchenordnung für die Graf- und Herrschaften Mümpelgart und Reichenweyer, u. s. w., welche im Jahr 1560 zu Tübingen in-4° auf 159 Blättern deutsch, dann auch lateinisch erschien, letztere durch Dietrich Schnepf, zum Gebrauch der mümpelgartischen Pfarrer, die der deutschen Sprache unkundig. Zu eben diesem Behufe wurde auch eine französische Uebersetzung derselben von Léger Grimault, Schullehrer zu Mümpelgart, gefertigt[1], im Jahr 1568 zu Basel gedruckt, in-4°. Sie stimmt im Wesentlichen mit der im Jahr 1536 von Erhard Schnepf verfaßten würtembergischen Kirchenordnung überein, nur daß hier weggelassen ist, was sich auf das würtemberger Land ausschließlich bezieht. Einfachheit und Würde sind ihre Hauptvorzüge. Die Einführung dieses Kirchengesetzbuches verursachte einige Bewegung. Mümpelgart, Reichenweyer und Horburg, nebst den davon abhängigen Dörfern, waren nämlich ein altes würtembergisches Besitzthum, und Herzog Ulrich, der Reformator Würtembergs, hatte diese diesseits des Rheins gelegenen Land-

[1] S. Duvernoy, Ephémérides du comté de Montbéliard. Besançon 1832, p. 73, und Schnurrer, „Erläuterungen der würtemberg. Reformationsgeschichte“, S. 173.

schaften seinem Bruder Georg zur Regierung übergeben. Dieser, ein warmer Freund der schweizerischen Lehrvorstellungen, berief in seine Pfarrämter vorzüglich Prediger, die dieser Richtung folgten. Nachdem nun Georg mit Tod abgegangen und nur einen unmündigen Sohn hinterlassen hatte, bestrebten sich des Letztern Vormünder, Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken, Herzog Christoph von Würtemberg und Graf Philipp von Hanau, dem jungen Fürsten sein Erbe dadurch zu sichern, daß sie obengenannte Kirchenordnung, die ganz nach ihrem eigenen streng lutherischen Sinn und nach den in Sachsen und Würtemberg geltenden Grundsätzen abgefaßt war, im Jahr 1560, während der Minderjährigkeit Herzog Friedrichs einführten. Mehrere Pfarrer, unter andern die von Reichenweyer und von Hunaweyer, Matthias Erb und Nicolaus König, zwei würdige Greise, wurden verabschiedet, weil sie diese neue Kirchenordnung, als ihrer Ueberzeugung zuwiderlaufend, nicht annehmen wollten, da dieselbe unter andern die Nothtaufe durch Hebammen zuließ, und die Beibehaltung des Chorrocks und einiger Marienfeste befahl. Auch in dem Mümpelgartischen fand diese lutherische Kirchenordnung starken Widerstand. Zwei ausgenommen, lehnten alle Geistlichen die Zustimmung ab, an ihrer Spitze der bejahrte Superintendent Petrus Tossanus. Da aber die Regierung hier in einigen Stücken nachgab, so fügte man sich[1]. Indessen befestigte sich das Ansehen dieser Kirchenordnung. Ihr Inhalt war folgendermaßen geordnet: Kirchenordnung (d. h. Cultordnung), Ordnung in Ehesachen, von den Schulen, Castenordnung, Superintendenz-Ordnung, Censur der Kirchen, Besetzung der Kirchendienste, vom Convent. Ihre liturgischen Formen erhielten in der Folge, mit einigen Aenderungen, Geltung in

[1] Duvernoy, Ephémérides, p. 72, 76, 192.

den zu Hagenau und zu Colmar entstandenen evangelischen Gemeinden, und wurden auch bei mehreren, für andere Theile des Elsasses später abgefaßten ähnlichen Schriften zum Grunde gelegt oder zum wenigsten stark benutzt.

II. Es folgt der Zeit nach die Kirchenordnung der Grafschaft Hanau und Herrschaft Lichtenberg, welche auf Befehl und mit einer Vorrede[1] des Grafen Philipp IV von Hanau zu Straßburg 1573 in-4° gedruckt wurde[2]. Die Besitzungen des Grafen im Elsaß hatten sich kurz zuvor (1570) um die Hälfte vermehrt; er war der mächtigste evangelische Herr des Elsasses geworden, und seine zahlreichen Unterthanen hatten ohne Zwang den evangelischen Glauben angenommen. „Die cölnische Reformation," eine Schrift, welche Butzer und Melanchthon verfaßt, welche Luthern wegen abweichender Lehren im heiligen Abendmahl mißfallen hatte, welche auch allerdings, wie Butzers Schrifterzeugnisse überhaupt, weitschweifig war, genügte den streng lutherisch gewordenen Lehrvorstellungen des Grafen Philipp nicht mehr, auch paßte sie nicht ganz für die Kirchenverhältnisse der Grafschaft. Deshalb ließ Graf Philipp obige eigene, aus der genannten cölnischen, aus der würtembergischen, badischen und pfälzischen entlehnte Kirchenordnung entwerfen. Im Jahr 1659 erschien, ebenfalls zu Straßburg, die „Hanauische vermehrte Kirchen- und Schulordnung, in 3 Th. verfasset, für alle getreue Kirchendiener innerhalb und außer-

[1] Die Vorrede, dat. Buchsweiler 1. September 1572, berichtet: „es sey in der Grafschaft bisher die cölnische Kirchenordnung in Gebrauch gewesen, jetzo werde dieselbe, da sie sehr weitläufig gewesen, durch eine andere ersetzt, welche der würtembergischen in den vornehmsten Puncten gleichförmig".

[2] Gedruckt durch Christian Müller zu Straßburg, mit dem hanau-lichtenb. Wappen. Diese Schrift befindet sich in der schöpflinschen Bibliothek zu Straßburg.

halb hanauischer Herrschaft"[1]. Sie wurde durch den Superintendenten zu Buchsweiler, Johann Georg Wegelin, besorgt[2]. Beide Kirchenordnungen sind sehr bedeutend von einander verschieden. Während die ältere auf 83 Seiten in 12 Capiteln die Ordnung des Gottesdienstes, der Kirchenverwaltung und einige Gebete in einfacher Form enthält, gibt die letztere auf 552 Seiten einen wahren Codex des Pastoral- und Kirchenrechts, und sieht Fälle vor, die gewiß im Elsaß kaum mehr vorkommen[3]. Sie ist unbestritten die reichhaltigste unter allen elsässischen Kirchenordnungen, aber auch die weitschweifigste. Voran stehen die Privilegien der Pfarrer und Schuldiener verzeichnet, z. B. vom Wittwenquartal, Freiheit von Wacht- und Frohndiensten, Steuerfreiheit der Pfarrgüter, u. s. w. Dann folgen in drei Hauptabschnitten: die Ordnung des Gottesdienstes und der Bußzucht (Θεοσεβεια), der Kirchenverwaltung (Ευταξια) und zuletzt Gebete (ξυστος sive paradisus precum). Diese letztern, sowie auch die übrigen in diesem Buche vorkommenden Formulare, sind sehr oft wortreich und voll jenes spielenden Witzes, der zwar von dem Talent des Verfassers, aber auch von dessen ungeläutertem Geschmack zeugt. Uebrigens findet man auch darin manch werthvolles, inniges Gebet, und Vorschriften, die man zum Frommen der Kirche nie hätte vergessen sollen.

III. Während die hanauische Kirchenordnung wohl die in den meisten Gemeinden verbreitete war, so hatte diejenige, welche die Reichsstadt Münster im Gregorienthal im Jahr 1575 ausgehen ließ, wohl das geringste Publicum. Sie wurde nie gedruckt, ist auch sonst unsers Wissens nicht bekannt; die Hand-

[1] Gedruckt durch Johann Christoph Nagel, in-4°.

[2] Wegelin war zu Augsburg geboren, wurde Pfarrer in Wolfisheim, und von 1649 bis an seinen Tod, 1669, Superintendent zu Buchsweiler.

[3] Z. B., S. 168, die Taufe eines Türken.

schrift aber befindet sich im Kirchenarchiv zu Straßburg[1]. Sie handelt in 9 Abschnitten von folgenden Stücken:

1stes Mandat, d. h. Verordnung: Von der Predig und Anhörung göttlichs Worts; die Pfarrer und Kirchendiener zu Münster und Mühlbach sollen nach der augsburgischen Confession lehren, die Laster ernstlich strafen, doch sich alles unaufbaulichen Schmähens, Hohlhippens und Lästerung enthalten; die alten Mandate von 1556 und 1570 sollen fortbestehen, also, daß kein Bürger, Weib, Knecht, Magd, Sohn, Tochter aus der Predigt bleibe ohne triftigen Grund; alles Ein- und Ausfahren ist am Sonntag verboten, wenn nicht der Bürgermeister es im Nothfall erlaubt. — Wer am Sonntag unter der Predigt, auf dem Münsterplatz, unter den Thoren, auf dem Kegelplatz und Kirchhof, oder überhaupt auf der Gasse gefunden wird, und nicht rechtmäßig Ursach vorbringen kann, der soll männiglich zum Spott und Anderen zum Schrecken unter die Steg[2] gesetzt und daselbst behalten werden bis man

[1] Der Titel ist: "Eins Erbaren Raths der Statt Münster im St. Gre-"gorien Thal ernewerte, auch gemerte und verbesserte Kirchenordnung. "Sambt widerholung und bestähtigung etlicher hiebevor publicirter Man-"daten, Gebott und Verbott wider allerhand Laster. Publicirt und uff beiden "Canzeln zu Münster und Mülbach offenlich verlesen uff Sonntag den "26sten Augusti und Sonntag den 4ten September 1575, in-4°". — Das angehängte Mandat von der Excommunication und die Schulordnung sind indeß erst vom Jahr 1578. Die Veranlassung, die den Rath bewog, obige Kirchenordnung zu erlassen, wird in dem Vorworte also angegeben: "dieweil der allmächtig Gott uns um unserer großen Sünden willen mit schweren Gewittern, Mißwachs, Krieg und Pestilenz jetzt heimsuchet und kein anderes Mittel ist, um seinen wider uns gefaßten Zorn aufzuhalten, als Buße zu thun, so....", u. s. w. Diese münstersche K. O. enthält keine Liturgie.

[2] Beim Eingang in die Kirche, beim Glockenthurm, unter der Treppe, die zur Emporbühne führt, war eine stark vergitterte Kammer, die als Gefängniß diente.

aus der Kirche komme. Wer die Kinderlehr ohne Noth versäumt, soll unter die Steg oder in's Narrenhäuslein[1] gesetzt werden, wozu man überdies die Eltern nach Gebühr strafen soll. Den Wochengottesdiensten soll wenigstens Eine Person aus jedem Haus beiwohnen, bei 5 Blappert Straf.

2tes Mandat der Kirchenordnung: Vom heiligen Ehestand. Ehebruch soll an Leib, Gut und Leben bestraft werden, nach Befund der Sachen. Gemeine Dirnen werden in Stadt und Thal nicht geduldet, um Geld gestraft, so wie ihr Wirth. Die, welche vor der Hochzeit sich fleischlich vergangen, sollen, männiglich zum Spott, unter die Steg gesetzt, mit Wasser und Brod acht Tag lang gespeist und dann auf ein Jahr über den Hag verwiesen werden. Kein Welscher darf sich mit einer Bürgerstochter verheirathen, bei Straf der Verweisung und Verlust des Bürgerrechts. Schwammen und Gweltstuben (verdächtige Zusammenkünfte von Bürschen und Mädchen) sind bei Geld- und Thurmstrafe verboten.

3tes Mandat: Wider das Gotteslästern;

4tes Mandat: Wider das Zutrinken;

5tes Mandat: Wider das Spielen (mit Geld, Würfeln, Karten);

6tes Mandat: Wider das Sitzen und Zechen über die Zeit (bis zur Neunerglocke ist's erlaubt);

7tes Mandat: Wider allerhand Unfur und Aergerniß (als Jauchzen, Toben, leichtfertige Lieder);

8te Verordnung: Vom Tanzen. Wegen der „jetzigen Theuerung" ist der Tanz ganz verboten bei 10 Schilling Pfennig Straf.

Diese letztgenannten Verordnungen der münsterschen Kir-

[1] So hieß ein vergitterter Ort unter der Treppe auswendig am Rathhaus, Jedermann sichtbar: eine Art Pranger.

chenordnung enthalten nichts besonders Bemerkenswerthes. Desto interessanter ist das angehängte 9te Mandat: von der Excommunication oder dem christlichen Bann, 1578. Sein Hauptinhalt ist folgender: „Wir Vogt, Burgermeister und Rath des heil. Reichs statt Münster ꝛc., da, obgleich unsere Kirchenordnung jährlich öffentlich verlesen, dennoch deren Gebote nicht gehalten, besonders die Laster des Ehebruchs und der Hurerey häufig und fast ohne Scham geübt... so ertheilen wir unsern beiden Pfarrern[1] Erlaubniß und Befehl, den christlichen Bann, so sie bisher allein privatim und heimlich gebraucht, hinfüro wie in andern der augsburg. Confession verwandten Kirchen, öffentlich zu führen. Die Pfarrer, sammt den jedem beigeordneten zwei Kirchenpflegern, von denen je einer aus dem Rath und einer aus der Gemeinde, sollen die jener Laster Beschuldigten vor sich beschicken, ihnen ernstlich zusprechen, sie examiniren, und, so sie schuldig befunden, sie von der Kirch und den heil. Sacramenten gänzlich ausschließen, und sie nicht eher wieder zulassen, bis sie der Gemein, die sie geärgert haben, durch ein freies Bekenntniß ihrer Sünden und demüthigen Fußfall sich wieder versöhnt haben.“ Die der Unzucht und Hurerey schuldigen Männer sollen an Geld, Gefängniß, Tragen des Lasterstein s und Ausschließung aus ehrlichen Gesellschaften und Wirthshäusern gestraft werden. Huren, die sich in ehrliche Gesellschaften und auf Tänze begeben und Kränze wie die ehrlichen Jungfrauen, um es auch zu scheinen, tragen, sollen die Kränze vom Kopf genommen werden und sie selber männiglich zum Spott unter die Steg gesetzt werden. Auch unverbesserliche Ehezänker, Zecher, Spieler, u. s. w. sollen mit dem Banne bestraft werden.

[1] Nämlich dem Pfarrer zu Münster, als Oberpfarrer des Thals, und dem zu Mühlbach; letzteres Dorf gehörte der Reichsstadt Münster.

Jedoch wir theilen dieses merkwürdige, bisher nicht gedruckte Document hier mit.

Mandat des Raths der Stadt Münster

von der Excommunication oder dem christlichen Bann, 1578. (Straßb. K. A.)

Damit denen von Tag zu Tag, je länger je mehr einreißenden Lastern des Ehebruchs, Blutschand, Nothzug, Jungfrauschwächung, Hurerey, Unzucht und andern Lastern mit Gewalt und That gewehret und das h. Evangelium durch unsre Widerwärtigen nicht verlästert werde, und weil Christus unser Seligmacher nicht allein seinen lieben Aposteln, sondern auch allen rechtschaffenen Bischoffen, Pfarrern u. Kirchendienern in Einsetzung des Predigtamtes u. Kirchendienstes beides den Bind- u. Lösschlüssel gegeben; so wollen wir unsern Pfarrern und Kirchendienern, wie in andern Augsburg. Confessionsverwandten Kirchen, den christlichen Bann öffentlich zu führen, nicht allein erlaubt, sondern auch ohn allen Verzug ins Werk zu richten auferlegt und befohlen haben, daß unsere Pfarrer und denselben zugeordnete Kirchenpfleger, alle Mann und Weibspersonen, ehelichs oder lediges Standes, Sohn oder Töchter, Knecht oder Kellerin, Fremd oder Inheimisch, so entweder des Ehebruchs, Blutschand, Nothzugs, Jungfrauschwächung, Hurerey, oder dergleichen Unzucht verdacht oder verschreyet sind, für sich zu beschicken, Macht und Gewalt haben; ihnen zuzusprechen, sie zu examiniren und zu erforschen; sondern auch da sie schuldig befunden, von der Kirchen und den heil. Sacramenten, Tauf u. Abendmahl, gänzlich auszuschließen und nimmermehr zuzulassen, bis sie öffentlich fürgestellet und Gott und der ganzen Kirchen, durch freye Bekanntnuß ihrer Sünden und demüthigen Fußfall, versöhnet worden.

Die Mannspersonen, so des Ehebruchs, Hurerey und Unzucht überwiesen sind, sollen nicht allein mit Geld, Gefängniß und Verweisung Stadt und Lands gestraft werden, sondern auch den Lasterstein tragen, item die Wirthshäuser und alle ehrliche Gesellschaft meiden.

Den unehrlichen Jungfrauen und heimlichen Huren sollen die Kränze an den Tänzen und wo sie ergriffen werden, ab dem Kopf genommen und sie unter die Steg gesetzt werden.

Die Pfarrer und Kirchenpfleger sollen unzüchtige Weibspersonen, ferner die so über dem Gottesläſtern, zutrinken, Spielen, u. s. w., betroffen werden, vermahnen, von der Kirchen und Sacramenten ausschließen, und wenn es bei ihnen unverfänglich seyn wollte, der Obrigkeit anzeigen;

Auch allen Eheleut, die in Neid, Haß, Zank, Hader, Raufen und Schlagen mit einander leben, ihr ungebührlich und unchristlich Haushaltung zu untersagen, und sie zu aller Erbarkeit zu ermahnen, auch im Fall ihrer Halsstarrigkeit den christlichen Bann gegen sie zu gebrauchen, Macht haben.

Da etliche Personen so einander von Geblüt und Schwägerschaft etwas nah verwandt, sich zusammen ehelich verbinden, vermessentlich unterstanden haben, so sollen die Personen, so einander mit Freundschaft zugethan und zusammen heirathen wollen, sich zu unsern Pfarrern u. Kirchenpflegern verfügen und Erkundigung thun, ob sie sich vermög unsres Statuts ehelich zusammenverpflichten mögen. Wer sich dem zuwider in eine solche Ehe wissentlich und fürsetzlich, und also unbefragt inlassen wird, soll nach gemeiner geschriebener Recht und des h. Reichs peinlicher Gerichtsordnung ernstlich gestraft und eine solche vermeinte Ehe nichtig, kraftlos und unbündig, auch die Kinder, so daraus geboren werden, nicht ehelich noch erbfähig seyn.

Diese Verordnungen wurden 1661 erneuert, mit einigen Modificationen, und von den Kanzeln verlesen. Auch wurde beschlossen: daß die Hochzeiter selber ihre Hochzeitszettel in das Pfarrhaus bringen sollen, damit man sie könne lesen lassen und erfahren, ob sie auch einen Morgen- und Abendsegen lesen können.

Von Kirchenverwaltung ist in dieser münsterschen Kirchenordnung nicht die Rede, da diese in der kleinen Reichsstadt von geringem Belange war und man sie ausschließlich als Sache des Raths betrachtete.

Es folgt nun noch die münsterſche Schulordnung vom 31. October 1578. Es wird darin folgendes bestimmt: „Die zwei Schulmeister sollen die Formula Concordiæ unterschreiben[1]; sie sollen den Katechismus fleißig den Knaben einüben und darauf sehen, daß sie ihn verständlich in der Kirche reci-

[1] Der Eingang zu dieser Schulordnung lautet also: „Nachdem unsere Vorfahren das antichristliche Pabstthum in unsern beiden Kirchen zu Münster und Mühlbach abgeschafft und die Religion Augsb. Confession angerichtet, und etliche Chur- und Fürsten unserer wahren katholischen und christlichen Religion der Augsburg. Confession sind bewegt worden, der Spaltung des Sacraments halben, durch etliche gelehrte, fromme, reine Theologen ein Notul oder Form christlicher Vergleichung (Formula Concordiæ) haben anstellen und dieselbe so wohl uns als andern Frei- und Reichsstädten haben überschicken lassen, Und wir darin nach Ablesung und fleißiger Erwägung anders nichts gefunden, denn was dem Wort Gottes gemäß und bis daher in unsern vorgedachten beiden Kirchen gelehrt worden; Haben wir derrwegen solche Notul durch unsere Kirchen- und Schuldiener subscribiren lassen, und endlich beschlossen bei diesem Bekenntniß beständig zu bleiben und hinfüro keinen Pfarrer noch Schulmeister anzunehmen, er habe denn zuvor solche christliche Vergleichung mit Herz, Mund und Hand unterschrieben". (So heißt es wörtlich.)

tiren, damit er so auch den Alten bekannt gemacht werde. Sie sollen lehren: Lesen, Schreiben, Rechnen, latein und deutsch, wie es von den Eltern begehrt wird, auch den Gesang, Psalmen und andere geistliche Lieder, so sie nach Gelegenheit der Zeit Vorhabens zu singen, in der Wochen, so oft es seyn kann, mit ihnen übersingen und das Gesang in der Kirche also führen, daß nit allein die Schüler, sondern auch das gemein Volk mitsingen können. Sie sollen die Schüler in guter Zucht halten, auch in der Kirchen. Die Schulmeister sollen den Pfarrern helfen beim heil. Abendmahl, bei Taufen und Kinderbericht, im Nothfall auch beim Predigen, ihnen schuldigen Gehorsam leisten, auch sollen sie geistliche Kleidung tragen. Viermal jährlich sollen beide Schulen (zu Münster und zu Mühlbach) visitirt werden. Die Visitatoren sind der Bürgermeister, der eben im Amte steht, der Pfarrer und der Stadtschreiber". — Wir haben uns ausführlicher bei dieser Kirchenordnung verweilt, weil sie bisher unbekannt war[1].

IV. Die zunächst darauf erschienene war die straßburgische Kirchenordnung, welche auf Befehl des Magistrats im Jahr 1598 zuerst in Druck erschien, dann aber 1603 und 1605 unverändert wieder abgedruckt wurde. Im Jahr 1670 erschien diese Kirchenordnung in revidirter Gestalt und ist als solche noch jetzt im Elsaß vielfach bekannt[2]. Diese letztere Ausgabe

[1] Diese münstersche K. O. wird in Richter's verdienstvoller Sammlung: "Die evangelischen Kirchenordnungen des 16ten Jahrhunderts" vermißt. Ebenso fehlt dort die früheste aller evangelischen Kirchenordnungen, nämlich die, welche Œcolampadius bei Sickingen auf der Ebernburg verfaßte und unter dem Titel: "Das Testament Jesu Christi, das man bißher "genennt hat die Meß verteutscht durch Joannes Decolampadion (sic), "Ecclesiasten zu Adelnburg (Ebernburg) zu hayl allen Evangelischen". MDXXIII, in-4°, 7 Blätter, ekendaselbst in Druck erscheinen ließ.

[2] Die feierliche Bekanntmachung dieser revidirten straßb. K. O. fand am

unterscheidet sich von der erstern durch gefälligern Druck. Ferner werden in der ältern Ausgabe die Epistel an die Hebräer, sammt den Briefen Jacobi und Judä und der Apocalypse, als zweifelhaften canonischen Ansehens beschrieben, während die letztere revidirte Recension alle jetzt in unsern Bibeln befindlichen Schriften des Neuen Testaments gleichstellt[1]. Die andern Unterschiede sind kaum zu beachten und beziehen sich fast blos auf kleine Aenderungen, die im Laufe der Zeit in den Ritualien vorgenommen wurden. Endlich hat die Letztere ein ausführlicheres Register.

Schon oben wurde auf die Umstände hingewiesen, welche dem Erscheinen dieser lutherischen straßburger Kirchenordnung

25. August 1670 statt. In dem Protokoll des Kirchenconvents heißt es auf diesen Tag: „Nachmittags um ein Uhr wurde die 1598 publicirte und auf Verordnung gnädiger Herren Räth und XXI revidirte und wider edirte Kirchenordnung durch eine hochansehnliche Deputation Unserer Gnädigen Herren, Einem ehrwürd. Kirchenconvent ganz solemniter insinuirt und übergeben. Es waren gegenwärtig alle Ministri Ecclesiæ Argent., keinen ausgenommen; nachdem sie sich in ihre Subsellia gesetzet, ist Dr Präses hinausgegangen und hat die Herrn Kirchenpfleger hereingeholet", u. s. w.

[1] Straßb. revid. K. O., S. 7. Vergl. Joh. Mich. Lorenz, Dissert. de fictitia Agendorum Eccles. Argent. circa libros N. Testamenti canonicos discordia. Argent. 1751, in-4°. — Diese Revision geschah durch Dr Sebastian Schmidt, welcher vom J. 1666 bis 1696 Präses des Kirchenconvents war. Dr Sebast. Schmidt war zu Lampertheim bei Straßburg geboren; er studirte zu Straßburg, Wittenberg, Königsberg, u. s. w., wurde als Seminarist Pfarrer zu Enzheim bei Straßburg, dann Schulrector in Lindau; im Jahr 1654 ward er als Professor der Theologie nach Straßburg berufen, an die Stelle des J. G. Dorschäus. Schmidt war ein gründlicher Exeget und verfaßte viele Erläuterungsschriften über die Bibel, auch eine lateinische Uebersetzung der Bibel, die zwar treu, aber durch ängstliches Anschließen an das Original oft hart und dunkel ist. S. Meyer, „Gesch. der Exegese", III, S. 372.

vorangingen. Die ansehnliche butzersche Partei in dieser Reichsstadt hatte manche harte Kämpfe zu bestehen mit den Predigern, die beinahe ohne Ausnahme der Schule des Kanzlers von Tübingen, des lutherischen Vorkämpfers Dr Jak. Andreä angehörten. Nach einer mehr als vierzigjährigen Fehde drangen diese letztern endlich durch, und ihren Sieg krönte und befestigte die genannte Kirchenordnung. Diese Schrift ist keineswegs allein das Werk des Dr Johann Pappus, des damaligen Präses des Kirchenconvents, wie man oft meinte. Obgleich Dr Pappus Vieles zu ihrer Ausstattung und Verbreitung that, ja ihm ein Hauptantheil dabei zugesprochen werden muß, so ist doch diese Kirchenordnung eigentlich das Ergebniß und Werk eines ganzen Menschenalters. Schon im Jahr 1576 hatte Dr Marbach den ausführlichen Entwurf dieser Kirchenordnung in Bereitschaft[1]. Er hatte dazu theils eine Auswahl aus den Privatformularen seiner Collegen getroffen, theils eigene Formulare verfaßt. Dr Pappus bearbeitete nochmals das Ganze und gab ihm Einheit. Die meisten der einzelnen Vorschriften galten übrigens schon längst in der straßburgischen Kirche und wurden nun blos durch das obrigkeitliche Ansehn bekräftigt.

Diese Kirchenordnung besteht aus drei Theilen. Der erste handelt von der Lehre, wobei eine nicht eben ganz unparteiische Geschichte der Lehrstreitigkeiten sich findet, die während eines halben Jahrhunderts die straßburgische Kirche beunruhigt hatten. Dieser historische Bericht veranlaßte den reformirten Pfalzgrafen Johann von Veldenz, durch den zweibrückischen Superintendenten Mich. Phil. Beuther im Jahr 1603 eine Gegenschrift aufsetzen zu lassen[2], worin dieser die frühere, der re-

[1] Er findet sich noch im straßb. Kirchenarchiv.

[2] „Warhafftiger, Gründtlicher Bericht von der zu Straßburg Anno „1598 In truck ausgangenen veränderten Kirchenordnung, die Lehre

formirten Partei sich nähernde Lehre der straßburger Reformatoren in Schutz nimmt. Diese Schrift ist leidenschaftlich und voll Ungenauigkeiten. Dr Pappus fühlte sich veranlaßt, dagegen mit einer an wichtigen Actenstücken reichen Widerlegung aufzutreten, die aber erst im Jahr 1611, also nach Dr Pappus Tod, in Druck erschien[1].

Der zweite Theil der straßb. Kirchenordnung handelt von den Ceremonien und den verschiedenen Religionshandlungen. Mehreres hierin ist aus der würtembergischen Kirchenordnung entlehnt, doch das Meiste ist eigen und reich an salbungsvollen, glaubensinnigen, schriftgemäßen Formularen und Gebeten, die noch jetzt, nach Abänderung der veralteten Ausdrücke, mit Segen gebraucht werden können. Dieser Theil der straßb. Kirchenordnung wurde zu wiederholten Malen abgesondert gedruckt[2], in Gestalt eines kleinen Handbüchleins und unter dem Titel: "Forma der Ceremonien, Lectionum und Gebet.... in "der Kirche zu Straßburg", mit Beifügung der alten Pericopen und einer harmonischen Passionshistorie, für Geistliche und Laien.

Der dritte Theil handelt von der Haushaltung der Kirche Gottes, d. h. von der Kirchenverwaltung, nämlich: von Wahl und Amt der Pfarrer, Ordnung des Kirchenconvents, Ordnung der Kirchenpfleger; verschiedene Mandate vom Fürbe-

"und Ceremonien belangend". 1603. in-4°. Zweibrücken, gedruckt durch Caspar Wittel. — Verändert wird die K. O. von 1598 genannt, in Beziehung auf die den Reformirten sich nähernde Lehrart der ersten straßb. Reformatoren.

[1] "Wahrhaffte und Wolgegründte Widerlegung deß Unwarhafften und "Falschen Berichts, so wider die Straßb. Kirchenordnung, zu Zweybrücken "getruckt".... Durch Dr Johann Pappus. 1611. Straßb., in-4°, 553 Seiten. — Dr Joh. Pappus war bereits 1610 gestorben.

[2] Seit 1598, 1606 und gar oft, bis 1774.

schicken, von den Wiedertäufern, von der Sonntagsfeier[1]; Disciplin der Kirchendiener, Eheordnung, von den Pfarrschulen, von der Kirchenvisitation, vom Almosen und Spital, vom Seminario Ecclesiæ. Manche dieser Mandate finden sich schon in der Disciplinarordnung vom Jahr 1535[2].

Diese Kirchenordnung war, nach der Hanauischen, die im Elsasse verbreitetste. Nicht bloß in den zahlreichen Orten, welche das Gebiet der Reichsstadt Straßburg ausmachten, hatte sie gesetzliche Kraft, sondern auch in allen den ritterschaftlichen Orten, welche aus dem straßburger Seminar ihre Prediger sich beriefen. Dies letztere aber thaten bei weitem die meisten der evangelischen Mitglieder der unterelsässischen Ritterschaft. Auch in dem ansehnlichen fleckensteinischen Gebiete, zu welchem Sulz unter'm Wald, Rödern, Lembach, Sessenheim, Zutzendorf und andere Orte gehörten, hatte dasselbe Statt. Denn obgleich man hier anfänglich theils die würtembergische, theils die nürenbergische, theils die zweibrückische Kirchenordnung gebraucht, so führte doch Ludwig, Freiherr von Fleckenstein, bereits im Jahr 1624 in seinem ganzen Gebiet die straßburgische Agende ein, die er für die vorzüglichste hielt, und als Pfarrer Schmidt in Niederrödern, im Jahre 1646 eine von ihm selbst verfaßte Liturgie gebrauchen wollte, ward es ihm untersagt. An dieselbe Kirchenordnung hielt sich auch die evangelische Stadt Weissenburg.

V. Es folgt in chronologischer Reihe die Kirchenordnung von Lützelstein[3], die ein modificirter Abdruck der zweibrü-

[1] Dieser Theil der K. O. wurde in der Anno 1628 von dem Magistrat veröffentlichten „Der Statt Straßburg Policeyordnung", 103 Seiten Fol., nebst Vorrede und Appendix, noch besonders hervorgehoben, erneuert und eingeschärft.

[2] Siehe oben, S. 252, 255, 257.

[3] S. Kœnig, Bibliotheca Agendorum, p. 106, wo folgender Titel:

ckischen Kirchenordnung des Herzogs Wolfgang ist, da die damaligen Besitzer von Lützelstein, die Pfalzgrafen von Veldenz, in sehr engen Familienverhältnissen mit dem Hause Zweibrücken standen; nach dem Erlöschen ihres Stammes kam Lützelstein völlig an Zweibrücken und dann galt auch hier die lutherische Kirchenordnung dieses Herzogthums, von welcher unten.

VI. Die colmarische Kirchenordnung[1], welche wir vor uns haben, wurde im Jahre 1648 zu Colmar in-8° gedruckt. Es ist bekannt, daß die Reichsstadt Colmar erst im Jahr 1575 zur evangelischen Kirche übertrat. Während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestehens hatte die colmarer Kirche, durch die Nachbarschaft Basels und die größtentheils von dort her berufenen Prediger, sich in ihren dogmatischen Ansichten stark auf die Seite der Schweizer geneigt. Pfarrer Ambrosius Socinus hatte die Lobwasserschen Psalmlieder hier eingeführt und Pfarrer Christian Serinus und etliche Andere gaben bei Administration des heiligen Abendmahls Einigen das Brod in den Mund, Einigen in die Hand, Einigen brachen sie es. Das schöne Lied von Johannes Huß: "Jesus Christus, unser Heiland, u. s. w.," von Luther gebessert, war hier verboten, wegen der Worte: "Verborgen im Brod so klein," u. s. w. Ja, die colmarische Kirche hatte in ihrer reformirten Periode sogar eine eigene Kirchenagende, von welcher übrigens ungewiß ist, ob sie

"Kirchen Ordnung, Wie es mit der Lehr und Ceremonien in der Grav-"schaft Lützelstein fürbaß soll gehalten werden". — Es folgt das pfalzgräfliche Wappen; zuletzt steht: Gedruckt zu Straßburg durch Anton Bertram, 1605, in-4°. In der Vorrede des Pfalzgrafen Johann August wird auf eine frühere Kirchenordnung des Pfalzgrafen Georg Hans, des Vaters Joh. August's, hingewiesen, von welcher uns aber sonst nichts bekannt ist.

[1] Ihr Titel ist: "Forma oder Christliche Kirchen Ordnung Der Evangelischen Kirchen in der Statt Colmar", u. s. w. Gedruckt zu Colmar durch Georg Friederich Spannseil. 240 Seiten u. Register, in-8°, 1648.

je gedruckt worden. Wir kennen sie weiter nicht. Jedoch wird berichtet, daß großentheils der Gottesdienst, was die Formulare betrifft, damals nach Art der würtembergischen Agende eingerichtet war. Nachdem aber Colmar im Jahr 1632 von den Schweden besetzt worden, berief der Stadtrath lutherische Prediger von Straßburg her. D. Johannes Schmidt, Präses des Kirchenconvents zu Straßburg, hielt die Weihepredigt, die manche Polemik veranlaßte[1]. Die obige Kirchenordnung sollte die Regeneration der colmarischen Kirche versiegeln.

Am Eingang dieser Kirchenordnung heißt es: „Wir Meister und Rath des heiligen Reichs Stadt Colmar... Nachdem unsre Vorfahren 1575 hier, neben dem römischen Exercitio, auch die reine Lehr nach der augsburgischen Confession eingeführt und bisher (außer der in Folge der kaiserlichen Commission 1627 dem Religionsfrieden zuwider gemachten Aenderung) erhalten, haben auf unser Begehren unsere Kirchendiener, im Jahr 1637, eine Kirchen- und Schulordnung lassen drucken, welche jetzt etwas verändert und vermehrt, besonders in Rücksicht auf die Eheverbote, und zu größerer Oeffentlichkeit gedruckt soll werden. Decretum Colmar, den 16—26sten Juni 1646. Die Prediger wurden auf die ungeänderte augsburgische Confession und die Concordienformel verpflichtet. Die Ordnung des sonntäglichen Gottesdiensts ist folgende: Orgel, Gesang, Absolution, Gesang,

[1] Gegen Dr Schmidt's Predigt erschien: „Kurze Verantwortung über „die Predigt von Dr Johann Schmidt, zu Colmar 1633 gehalten... durch „einen Liebhaber der Wahrheit, s. l. (Basel) 1634, in-4°. — Darauf erschien: „Gründliche und unvermeidentliche Widerlegung der giftigen Lä„sterschrift, welche ein ungenannter Calvinist A. 1634 wider Colmar und „Dr Joh. Schmidt hat ausgehn lassen... gestellt durch Dr Johann Schmidt". Straßb. 1635, in-4°.... Aus diesen Schriften sind die obigen Thatsachen entnommen. S. insbes. Schmidt's „Widerlegung", S. 71, 98, 109, u. s. w.

Vater unser, Predigt, u. s. w., dann Katechismuslehre, Abendpredigt, Wochenpredigt am Mittwoch, monatliche Buß- und Bettagspredigt am Freitag, mit Absolution; Rathspredigt, jährlich, auf Sonntag nach Laurentius, wo ein neuer Oberster Meister und Regiment bestellt wurde. Hochzeitpredigten werden gehalten für die, so es begehren. Leichenpredigten werden in der Stadtkirche gehalten. Das Ernt- und Herbstfest ist um Martini, am Sonntag. Ein Dankfest wird am 4ten Advent gehalten, wegen Einführung der evangelischen Religion. Die Taufe geschieht öffentlich. Während der Advents- und Passionszeit wird keine öffentliche Hochzeit gehalten, ohne besondere Erlaubniß. Als Vorbereitung zum heil. Abendmahl ist nach Art. XI. der augsburg. Confession das besondere Verhör eingeführt. Bei Berufung eines Pfarrers berathschlagt der Magistrat mit dem Ministerium; sie stellen den Antrag gemeinschaftlich. Der Kirchenconvent zu Straßburg examinirt... Sogenannte geistliche Verwandtschaften sind keine Ehehindernisse, u. s. w. Dieser colmarischen Kirchenordnung ist eine Schulordnung beigefügt, aus welcher wir Folgendes entnehmen:

Neben der Pfarrkirche besteht eine deutsche Schule, eine für die Knaben, eine für die Mädchen; ferner ein Gymnasium, Lehranstalt für die höheren Studien, Latein, Griechisch, Arithmetik, Musik, in vier Classen. In der obersten Classe wird: Logik, Rhetorik, Physik, Mathematik, Ethik, Politik gelehrt; ferner sind Exercitia linguarum, Declamation, Disputation, auch Hebräisch für angehende Geistliche. Die Dogmatik soll aus der Institutio catechetica Dieterici erlernt werden. Schulgesetze sind: fleißiges Hören der Predigt und Wiederholung derselben, überhaupt fleißige Repetition des Gelernten. Ein Gymnasiarcha und Visitatoren stehen an der Spitze. Ohne Wissen und Willen der Oberherren, Scholarchen, soll nichts an der Schule geändert werden. Schulbücher sind: das

Neue Testament, Sententiæ biblicæ mit den Artikeln der augsb. Confession, Grammatica Theophili Golii, Prosodia Murmelii, etc.

Der Verfasser der colmarischen lutherischen Kirchenordnung befolgt hauptsächlich die würtembergische Agende, dennoch hat er manche Formulare, z. B. Festgebete, aus der straßburgischen Kirchenordnung aufgenommen. Ueber Kirchenverwaltung findet man auch hier nichts.

VII. Eine landauer Kirchenordnung, die mit der straßburger viel übereinstimmt, wurde 1657 verfaßt, aber nie gedruckt[1]. Wir haben sie nicht gesehen. Einzelne, das Kirchenwesen betreffende Polizeiverordnungen waren übrigens hier schon weit früher durch den Magistrat getroffen worden[2].

VIII. Die jüngste unter den elsässischen lutherischen Kirchenordnungen ist die pfalzgräflich zweibrücken-birkenfeldsche Kirchenordnung, welche Herzog Christian III, von Zweibrücken-Birkenfeld, Herr zu Rappoltstein, im Jahre 1721 zu Straßburg drucken ließ, in-4°, bei Joh. Heinr. Heitz, mit dem herzoglichen Wappen, 394 Seiten[3]. Obgleich diese damals nicht erst neu verfaßt wurde, sondern eine Umbildung und Erweiterung der alten zweibrückischen war, welche Herzog Wolfgang seit 1557 mehrmals hatte abdrucken, und die sein Sohn, Herzog Karl von Birkenfeld, im Jahr 1600 in eine kleinere Form hatte bringen lassen, so hat sie doch in ihrer erneuerten Gestalt manchfache Vorzüge, ja, wir stehen nicht an, ihr unter den vormals im Elsaß geltenden Kirchenordnungen den ersten Rang einzuräumen, sowohl wegen ihrer Form als wegen des frommen,

[1] Schœpflin, Alsatia illustrata, II, p. 400.

[2] S. J. G. Lehmann, „Urkundliche Geschichte der Stadt Landau". 1851, S. 213 ff.

[3] Die Vorrede des Herzogs ist datirt: Bischweiler, 20. März 1720.

christlich erleuchteten Geistes, in dem sie verfaßt ist. Besonders erfreulich sind die trefflichen Gesinnungen, welche Herzog Christian III in seiner Vorrede über das Verhältniß der Kirche zum Staat äußert: „Es ist das christliche Kirchen- und Schul-Wesen, schreibt derselbe, so genau mit dem Staat verbunden, daß keines ohne das andere in dieser Welt glücklich bestehen kann, sondern Eines Wohlfarth muß des Andern Wachsthum, Eines Verderben des andern Untergang befördern. Die ganze bewohnte Welt ist in viele Staaten eingetheilt; die Kirche aber, als eine äußerliche Versammlung angesehen, ist eine Gesellschaft gewisser Menschen, die sich zu Christo, seiner Lehr und seinem Leben bekennen, darinnen Gott dienen und ihre künftige ewige Glückseligkeit befördern wollen. Daher die Kirche sich nicht außer dem Staat aufhalten, viel weniger einen besondern Staat formiren kann, sondern diejenigen, welche Bürger des himmlischen Jerusalems seynd, und ihrem geistlichen Haupt, Christo, anhangen wollen, müssen auch in einer andern Absicht zugleich Bürger der Republik und der göttlichen Ordnung der Obrigkeit unterworfen seyn, weswegen auch das Gute und Böse, das sich in diesen beiden Moral-Körpern befindet, sich wechselsweise aus einem in den andern ergießen muß", u. s. w. Auf beherzigenswerthe Weise wird dieser Grundsatz weiter durchgeführt. Wie schön ist ein solches Bekenntniß im Munde eines Fürsten, der zu seiner Zeit einer der mächtigsten in unserer Gegend war und wie sehr wäre zu wünschen, daß Herzog Christian III noch jetzt unter Hohen und Niedern viele Geistesbrüder fände.

Diese Kirchenordnung ist in 4 Capitel zertheilt:

1) Vom Kirchenwesen (Kirchengericht, Consistorium, Inspection, Kirchenconvente, Visitation, Censur, Kirchengerichte und Excommunication).

2) Vom Kirchenwesen (Cultus), von den Predigern, ihre

Anstellung und Beurlaubung, von Lehr und Leben; von den heiligen Handlungen, vom Ehestand, von Besuchung der Kranken, der Gefangenen, von dem Begräbniß.

3) Vom Schulwesen (vom Gymnasium und von Gemeindeschulen).

4) Von Unterhaltung der Kirchen- und Schullehrer (von Schutz und Ehre der Kirchen- und Schuldiener, von Besoldung derselben und Erhaltung ihrer Häuser, auch der Spitäler; endlich von Verwaltung der Kirchengüter und Gefälle).

Diese Kirchenordnung wurde in Bischweiler, Rappoltsweiler, Markirch, Lützelstein, u. s. w. und dann auch in den außerelsässischen Besitzungen des Herzogs, in den lutherischen Kirchen von Zweibrücken, Trarbach, und anderen befolgt.

IX. Nur mittelbar unter die elsässischen, können wir die lutherisch churpfälzische Kirchenordnung rechnen, welche zuerst von Ludwig, als dem ersten und einzigen, im engeren Sinn lutherischen Churfürsten der Pfalz, im Jahr 1577 zu Heidelberg veröffentlicht wurde. Sie ist nur in wenigen Stücken von der oben erwähnten des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken verschieden, und wurde in den wenigen, bei den nachmals in der Pfalz eingetroffenen Religionswechseln, lutherisch gebliebenen Gemeinden des untern Elsasses gebraucht, bis diese Gemeinden die oben bezeichnete birkenfeldische Kirchenordnung annahmen. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde diese Kirchenordnung durch den Consistorialrath Carl Benjamin List zu Mannheim umgearbeitet und erschien in dieser erneuerten, damaliger Zeit angemessenen Gestalt zuerst 1783 zu Heidelberg in Quart. Diese churpfälzische Kirchenordnung oder vielmehr blos Liturgie war, in Ermangelung von etwas Besserem, während langer Zeit im Elsaß weithin verbreitet, ist aber jetzt auch eine alte geworden.

X. Wir fügen diesen elsässischen Kirchenordnungen noch die nassau-saarbrückensche bei, welche wegen der ehemaligen Grafschaft Nassau-Saarwerden, die jetzt zum elsässischen Kirchenverbande gehört, als im niederrheinischen Departement gelegen, auch in diesen Kreis der vaterländischen Kirchenordnungen gezogen werden soll. Seit ihrem ersten Erscheinen im Jahr 1576 wurde sie mehrmals mit Aenderungen wieder gedruckt. In ihrer letzten Gestalt, wie sie 1699 und 1713 erschien, enthält sie manche der alten würtembergischen Liturgie entlehnte Formulare; Anderes stammt aus den sächsischen Agenden. Die Disciplinarverfügungen dieser Agende gehen sehr in's Specielle.

XI. Endlich muß auch noch der „Kirchen-Ordnung wie es in den Wild- und Rhein-Grafschaften mit der Predigt des göttlichen Wortes, ꝛc., gehalten werden soll". (Frankfurt a. M. bei J. P. Andreä, 1693, in-4°) Erwähnung geschehen, da einige, freilich nur wenige Gemeinden (Dehlingen, Diemeringen, Finstingen), die jetzt in unserm elsässischen Kirchenverband stehen, vormals zur rheingräflichen Herrschaft gehörten. Philipp Franz von Dhaun, Wild- und Rheingraf, der in kaiserlichem Kriegsdienst gestanden und 1561 zu Naumburg starb, hatte mit seiner Familie und seinem Land die lutherische Lehre angenommen[1]. Die verschiedenen Glieder des rheingräflichen Hauses (Dhaun und Kyrburg) ließen nun gemeinschaftlich eine evangelische Kirchenordnung entwerfen im Jahr 1588, welche als ein allgemeines Kirchengesetzbuch für die rheingräflichen Lande bestätigt, aber nicht gedruckt wurde; laut derselben sollte indeß die Aufsicht über das Kirchenwesen und die Verwaltung der Kirchen

[1] S. Joh. Phil. Roos, „Einige Nachrichten von dem Wild- und Rheingrafen Philipp Franzen von Dhaun" (Frankfurt 1784, in-4°), S. 52.

gefälle jedes Landestheils dessen besondern Herrn überlassen bleiben[1]. Erst im Jahr 1693 erschien diese Kirchenordnung im Druck. In der Vorrede erklären die drei damaligen „Wildgrafen zu Dhaun und Kyrburg, Rheingrafen zum Stein, Grafen zu Salm, Herrn zu Vinstingen und Püttlingen", u. s. w.: „Demnach der Allmächtige Gott unsere in ihm ruhende Vorfahren mit der reinen seligmachenden evangelischen Lehre erleuchtet, und dieselbe sammt denen von seiner göttlichen Güte Ihnen anvertrauten Landen und Leuten auf uns erben und fortpflanzen lassen, und aber Wir befunden, daß in Unsern Kirchen und Gotteshäusern zwar einerlei Lehre und Sacramente, jedoch mit verschiedenen Ceremonien geführet und administriret werden, so haben wir die hiebevor verfertigte, aber um allerlei Hindernisse, sonderlich des eingefallenen landverderblichen Krieges willen, bishero noch nicht publicirte Kirchenordnung von unsern dazu committirten geistlichen und weltlichen Räthen revidiren und stellen lassen", u. s. w.[2] Unter andern wird in dieser Kirchenordnung keine Privatbeicht, sondern blos die stille Beicht und die gleichzeitige, allgemeine Absolution gestattet.

So viele Kirchenordnungen in dem Einen kleinen Elsaß! und doch weht in ihnen allen Ein Geist, der heilige Geist des Glaubens und der Zucht. — Und heute? Wie zertheilt ist unsere Kirche! Das Subjective herrscht vor. Viele hängen sich an eine

[1] „Do ein oder der ander Theil wider Verhoffen in Kirchen oder Schulen enderung fürnemen wollte, soll dem andern Theil solches nicht präjudiciren, noch gleichmäßige Enderung fürzunemen schuldig seyn". S. „Kurzgefaßte Geschichte des Wild- und Rheingräflichen Hauses", S. 129. Mannheim 1769, Fol.

[2] Kœnig, Bibliotheca Agendorum, p. 172 (Zelle 1726, in-4°).

menschliche Person, an ein Ich, und wäre es das Eigene. — Und doch warnt Luther, schon im Jahr 1524, vor solcher Subjectivität, die vom rechten Mittelpunct, von Christo, wegführt, oder doch ihn verdunkelt und seine heilige Lebens- und Liebeskraft abschwächt. Er schreibt an die Christen zu Straßburg: „Bitte euere Evangelisten, meine liebe Herren und Brüder, daß sie euch von Luther und Karlstadt weisen und immer auf Christum richten, nicht allein auf die Werke Christi, wie Christus ein Exempel sey, welches das geringste Stück an Christo ist, darin er andern Heiligen gleich ist, sondern, wie er ein Geschenk Gottes, oder wie Paulus sagt, Gottes Kraft, Weisheit, Gerechtigkeit, Erlösung, Heiligung uns gegeben“ [1].

Der Herr verleihe in Gnaden, daß, wenn einmal bei uns Eine Kirchenordnung eingesetzt wird, doch auch unter uns Ein Geist sei, daß Alle allzumal Einer in Christo werden. Das walt' Gott!

II. Die lutherischen Kirchenordnungen in Rücksicht auf Liturgie und Cultus.

Unter Liturgie versteht man die den Cultus im engeren Sinn betreffenden Verordnungen, mag man nun denselben in Rücksicht auf die dazu festgesetzten Zeiten, oder in Rücksicht auf die Form des gewöhnlichen oder des außerordentlichen Gottesdienstes betrachten. Zu unserer Rechtfertigung bemerken wir nur noch, daß wir in Gegenwärtigem nicht sowohl eine Gesammtdarstellung unsers ältern Kirchenwesens geben wollten und der Veränderungen, welche dasselbe im Laufe der Zeit erfuhr, sondern daß es blos in unserm Zwecke lag, den Inhalt unserer alten Kirchenordnungen, insofern derselbe uns noch jetzt beach-

[1] „Luthers Briefe“, herausgegeben von De Wette, II, p. 579.

tenswerth schien, und ohne Rücksicht auf spätere Verordnungen, unsern Lesern darzulegen.

Die evangelisch-lutherische Kirche hat in dem Zeitalter der Reformation ihren liturgischen Gottesdienst nach andern Grundsätzen eingerichtet als die reformirte Kirche. Während diese letztere, ihrem Grundsatze absoluter Schriftmäßigkeit folgend, von dem katholischen Cultus alles das wegthat, was sich nicht als schon der apostolischen Zeit und dem frühesten kirchlichen Alterthum angehörig auswies, hielt die lutherische Kirche zwar auch an dem Canon der Schriftmäßigkeit fest und schied somit aus, was der heiligen Schrift offenbar widerstreitet. Jedoch wollte sie nicht den Zusammenhang mit der ganzen frühern Kirche durchaus zerreißen. Sie verschmähete es nicht, auf die überlieferten gottesdienstlichen Formen sorgfältig einzugehen, sie zu prüfen nach Gottes Wort. Sie schied das Schriftwidrige in Cultus und Liturgie unbedingt aus, stand aber nicht an, diejenigen Bestandtheile des Gottesdienstes mit herüber zu nehmen, welche wenigstens der Idee nach mit der heiligen Schrift übereinstimmten. Dies thun nicht blos die sächsischen, würtembergischen und andere Kirchenordnungen, sondern auch unsere elsässischen zur Genüge dar; dieses zeigt sich in dem Folgenden.

In Rücksicht auf die gottesdienstlichen Zeiten stimmen unsere Agenden fast völlig überein. Außer den Sonntagen und den drei höchsten christlichen Festtagen, wurden zwar anfangs keine andern Tage religiöser Feier von unsern vaterländischen Reformatoren angenommen; aber da unsere Kirchenordnungen sämmtlich aus der Zeit stammen, wo die Ceremonien in der lutherischen Kirche wieder vervielfacht worden, so finden wir in denselben noch eine bedeutende Zahl anderer Festtage angeordnet, die mit der Person und dem Wirken Jesu in Verbindung standen, und ihre Gewähr in der evangelischen Erzählung fan-

den. Dagegen aber scheiden unsere Agenden beharrlich alle die Feste aus, welche diese Probe nicht halten[1]. Wir finden so, außer den jetzt noch gefeierten Christusfesten, das Fest der Beschneidung, Erscheinung, Dreifaltigkeit; ferner das Fest Johannis des Täufers, das Michaelisfest, drei Marienfeste und zehn Apostelfeste, welche letztere jedoch nur halb gefeiert wurden, da man das Unzweckmäßige der gehäuften Festtage bald einsah. Die Charwoche, als die heiligste Festzeit der Christen, wurde fast allenthalben mit täglichem Gottesdienste gefeiert. Abendpredigten in Städten, auf dem Lande Betstunden, sammt dem Jugendunterricht, waren überall eingeführt. Die Abendpredigten im Münster zu Straßburg auf die hohen Festtage pflegten alle Pfarrer der Stadt abwechselnd mit den Freipredigern zu halten, damit der Bürger, der sich an seine Pfarrkirche zu halten pflegte, auch die übrigen Prediger der Stadt kennen lerne[2].

Außer diesen Festzeiten gab es noch andere gottesdienstliche Zeiten, die nicht überall galten. Zu Straßburg und zu Colmar wurde, nachdem jährlich ein Theil des Magistrats dieser Städte durch die Wahl erneuert war, eine Rathspredigt gehalten, welcher der gesammte Rath in feierlicher Prozession beiwohnte. In Colmar pflegte auf jeden vierten Adventsonntag das Andenken an die, im Jahr 1632, durch die Schweden in dieser Reichsstadt wieder eingeführte evangelische Religion, durch eine Dankpredigt erneuert zu werden[3]; es ist dies das einzige in unsern Agenden sanctionirte Reformationsfest.

[1] Sie achten so sehr auf diesen Unterschied, daß die meisten unserer Agenden, z. B. das Ernt- und Herbstfest, blos Dankpredigt, Herbstpredigt nennen. Statt des Neujahrsfestes wurde das Fest der Beschneidung Christi gefeiert.

[2] Straßb. K. O. vom Jahr 1670, S. 106.

[3] Colmarische K. O., S. 24.

Auf den Osterdienstag wurde in Straßburg, nachdem die Promotionen im Gymnasium daselbst Statt gehabt, für die Zöglinge dieser Anstalt eine Schulpredigt gehalten; für die sämmtliche Jugend aber, so wie für die Erwachsenen, waren in den straßburgischen, hanauischen und colmarischen Agenden vierteljährige Katechismuspredigten angeordnet, in welchen, statt der gewöhnlichen Perikope, ein Stück des lutherischen Katechismus ausgelegt, und die Wichtigkeit des Katechismus-Unterrichts und überhaupt einer religiösen Erziehung in Kirche, Schule und Haus, Eltern und Kindern eingeschärft wurde. Das Dankfest für Ernte und Herbst wurde nach der zweibrückisch-birkenfeldischen Kirchenordnung auf den letzten Trinitatis-Sonntag, nach der colmarischen auf den Sonntag vor oder nach Martini begangen. Allein die Verfasser unserer übrigen Agenden haben mit vollem Recht gefühlt, wie zweckwidrig es sei, dieses schöne Fest bis in die rauhere Jahreszeit hinauszuschieben, wo oft der empfangene Segen bei Manchem leider nur noch in schwacher Erinnerung lebt. Die straßburgische und die hanauische Kirchenordnung bestimmen daher gar keinen Tag für dieses Fest, sondern verordnen blos, es solle gefeiert werden „nach eingebrachter Ernte und Herbst, wie es der Jahrfall selbst an die Hand gibt und erfordert.“ Ferner sprechen bloß die straßburgische und die zweibrückische von einem für dieses Fest vorgeschriebenen Text; in den übrigen Gegenden, und vielleicht mit mehr Recht, war die Wahl desselben dem Prediger freigestellt, da Art und Maß des zeitlichen Gottessegens, so wie die übrigen Verhältnisse, in einem Lande von auch nur so geringem Umfange wie unser Elsaß, oft sehr verschieden sind, und also ein Text, wenn er nicht zu allgemein sein soll, schwerlich überall passen kann. Ein besonderes jährlich auf den Sonntag Rogate gehaltenes Frühlingsfest wird in der zweibrückisch-birkenfeldischen

Kirchenordnung vorgeschrieben, und neuerlich erst hat man die Wiedereinführung eines solchen Festes gewünscht. Allein wir sehen nicht ein, warum man gerade eines besondern kirchlichen Festes bedürfe, um sich des erneuten Lebens in der Natur zu erfreuen, da ja gewiß die meisten Prediger dessenungeachtet die Frühlingszeit in den Kreis ihrer kirchlichen Vorträge mit aufnehmen und die Gefühle, die sie erweckt, durch die Religion zu heiligen und fruchtbar zu machen sich bemühen werden.

Das tiefe Gefühl menschlicher Sündhaftigkeit, das in den früheren christlichen Jahrhunderten so stark sich aussprach, und in dem katholischen Mittelalter in zahlreichen kirchlichen Bußanstalten sich kund that, pflanzte sich auch auf die evangelische Kirche fort. Die Rechtfertigung des sündigen Menschen durch den Glauben an Christum war der Mittelpunkt der in ihrer Reinheit durch die Reformatoren wieder hergestellten Christenlehre, und an die Stelle der äußerlichen Sühnanstalten und Bußmittel der römischen Kirche, traten nun auf der einen Seite die vereinfachte Feier des heiligen Abendmahls mit jedesmaliger, vorhergehender kirchlicher Vorbereitung, sammt der Beicht, welche entweder Privatbeicht (oder besonderes Verhör), wie in der straßburgischen Kirche, oder gemeine Beicht war, wie z. B. im Hanauischen, worauf dann die Absolution erfolgte. Auf der andern Seite aber waren allenthalben monatliche Buß- und Bettage eingesetzt, gewöhnlich auf den nächsten Dienstag am Neumond, welche mit einer Predigt, mit gemeinschaftlichem Sündenbekenntniß und Absolution, oft auch mit Fasten gefeiert wurden. Außerdem wurden noch wöchentliche Bettage und Wochenpredigten, Betstunden, auf dem Lande meist bloß während des Winters, gehalten.

In der hanauischen und würtembergischen Kirchenordnung waren, als Vorfeier auf den Sonntag, sogenannte Vespern

oder Abend-Bettage auf den Sonnabend Nachmittags festgesetzt. In Straßburg wurde in jeder Kirche täglich eine Frühpredigt, Frühgebet genannt, und in dem Münster täglich überdies die Achterpredigt, um acht Uhr, und eine Abendpredigt gehalten. Außerdem wurden in schweren Zeiten, als Theurung, Krieg, Seuchen, außerordentliche Bußpredigten veranstaltet. Diese zahlreichen gottesdienstlichen Versammlungszeiten geben ein anschauliches Bild von dem ernsten kirchlichen Geiste der alten Zeit; denn es wurde wöchentlich in den größern Landpfarreien, ohne die Festtage und andere außergewöhnliche Predigten zu rechnen, wenigstens viermal gepredigt, und in den Stadtkirchen noch weit häufiger; in Straßburg aber, in dem Münster, täglich wenigstens dreimal.

Dieses sind die vornehmsten Verordnungen unserer vaterländischen alten Agenden über die gottesdienstlichen Zeiten, welche der geänderte Geist jetzt bedeutend umgewandelt und verengert hat. Ob aber diese Aenderung zum Frommen wahrer Religiosität gedient habe, ist schwer zu entscheiden, da auf der einen Seite auch kaum der begabteste Prediger bei den früher so gehäuften öffentlichen Vorträgen, sich wohl gehörig auf dieselben vorbereiten konnte, und da der auch an Werktagen erzwungene Kirchenbesuch Manchen von seiner Berufsarbeit abhielt, oder wohl selbst zur Heuchelei verleitete; auf der andern Seite aber ist es unverkennbar, daß eben diese häufigern Versammlungen aus einem innigen religiösen Bedürfniß der Christengemeinden hervorgegangen, und daß sie wesentlich dazu beitrugen, jenes Stillleben in achtbaren Familienkreisen, jenes Anschließen an Kirche und Zucht zu befördern, das noch jetzt so wohlthätig da und dort nachwirkt.

Weniger bedeutend von der noch jetzt, wenigstens in den meisten Landgemeinden, üblichen Form des gewöhnlichen Gottesdienstes verschieden war die von den alten Kirchenord-

nungen vorgeschriebene. Doch findet sich in diesen einiges Bemerkenswerthe, das in diese Rubrik gehört. So verordnet die birkenfeldische, daß auf den Filialen sogleich nach geendigter Amtpredigt die Kinderlehre gehalten werde, an seinem Wohnorte soll sie der Pfarrer nach der Betstunde vornehmen, welche in einem Gebet und der Vorlesung eines Abschnitts aus der würtembergischen summarischen Auslegung der heil. Schrift bestand. Hatte der Prediger einen Freitext für seine Amtpredigt, so sollte er zuvor die auf den Sonntag fallende Perikope am Altar vorlesen. In allen Agenden war geboten, den sonntäglichen Gottesdienst mit dem Sündenbekenntniß und der Absolution zu beginnen. Ebenso wurde allgemein der große Nutzen des Gesangs und des Orgelspiels zur Beförderung der Andacht anerkannt, auch wird die Errichtung von Singchören aus der Schuljugend sehr empfohlen; wo lateinische Schulen waren, sangen die Schüler lateinische Antiphonien, die aus den alten Kirchenliedern genommen waren. Eigentliche Responsorien finden wir nur bei festlichen Gelegenheiten und wo eingeübte Chöre waren[1]. Um den Gesang in den Landkirchen, wo keine Orgel war, zu regeln, befiehlt die hanauische Kirchenordnung dem Vorsinger, den Takt auf alle Sylben vor den Augen der Gemeinde anzugeben. In Colmar war während der Passionszeit das Orgelspiel untersagt. Man pflegte längere Zeit zu singen, als jetzt üblich ist, und die nassauische Kirchenordnung sah sich veranlaßt zu verbieten, daß man an Sonntagen vor der Predigt nicht über anderthalb Viertelstunden singen lassen solle.

Unter den in unsern alten Agenden befindlichen Gebeten finden sich viele recht erhebende und salbungsvolle, die sich be-

[1] Han. K. O. von 1659, S. 4. Responsorien finden sich auch in der von Butzer verfaßten cölnischen Kirchenordnung vom Jahr 1545.

sonders durch ihren biblischen Geist und ihre biblische Einkleidung empfehlen, und so ihren wahrhaft kirchlichen und christlichen Charakter bewähren. Es zeichnen sich in dieser Hinsicht die straßburgische und birkenfeldische Agenden aus. Eines der feierlichsten und ältesten dieser Gebete war das unter dem Namen der Litanie bekannte, welches auch an mehrern Orten[1] durch einen Schülerchor abgesungen wurde. Aber mehrere andere Gebete tragen dagegen auch gar zu sehr das unerfreuliche Gepräge der ascetischen Schriften des 17ten Jahrhunderts, welche häufig durch gesuchte und geschmacklose Deutungen und Anspielungen und durch süßliches Tändeln mit heiligen Dingen[2], bei dem gebildeten Leser Widerwillen erwecken. Am reichsten an Gebetsformeln ist die hanauische Kirchenordnung; sie enthält deren eine eigene, nicht blos für jeden Sonn- und Festtag, sondern auch für jeden Marien- und Apostelтag. Es war aber der Prediger durchaus nicht stets an den ausschließlichen Gebrauch dieser Formeln gebunden, vielmehr werden z. B. in der hanauischen Agende mehrere andere der damals (nämlich im Jahr 1659) beliebtesten Gebetsammlungen[3] angegeben, welche der Prediger benutzen könne. Die zweibrückische Agende nennt es selbst „einen löblichen Gebrauch, daß gleich an den Schluß der Predigt ein kurzes Gebet angehängt werde, welches aus derselbigen gezogen und so eingerichtet ist, daß es den Inhalt derselben bei den Zuhörern in Kraft und Saft verwandeln möge“,

[1] Z. B. zu Reichenweyer, wo die alte würtembergische Liturgie galt; auch nach der ältesten hanauischen von 1573 sollte der Pfarrer die Litanei oder einen deutschen Psalm singen, in den Dörfern, wo keine Singschüler waren.

[2] Vergleiche das höchst unziemlich spielende Neujahrsgebet in der han. K. O. vom Jahr 1659, S. 518.

[3] Z. B. Ludw. Rabus „Betbüchlein“, Joh. Jak. Beck's „Himmelsleiter“, Sigmund Schererz Fuga melancholiæ.

und fordert die Prediger auf, sich in solchem Reden eine Fertigkeit zu erwerben, „damit sie nicht nöthig haben, sich immer an vorgeschriebene Formeln zu halten, sondern zuweilen auch ohne solche Stecken gehen mögen“[1].

Auch über die Einrichtung der Predigten finden sich Vorschriften in unsern alten Kirchenordnungen; am meisten und am gründlichsten verbreitet sich die zweibrückische hierüber. In Rücksicht auf die Texte werden die herkömmlichen Perikopen beibehalten so lange, „bis etwa die evangelische Kirche sich eines Bessern vergleicht[2].“ Die sorgfältige Ausarbeitung der Predigten wird ausdrücklich anbefohlen, und hinzugefügt, der Prediger solle sich „einer feinen Eintheilung und einer deutlichen adäquaten Proposition befleißigen, damit die Zuhörer was Gewisses haben, woran sie sich halten.“ In Auslegung des Textes soll man sich „alles unnöthigen Buchstäbelns, aller Tautologien und unordentlicher Ueberhäufung vieler nicht zusammenhängender Sprüche, so wie alles unaufbaulichen Schmähens, Hohlhüpfens (beschimpfende Persönlichkeiten) und Lästerung, ferner aller undeutlichen mystischen Ausdrücke und metaphysischer Subtilitäten, überhaupt aber spitzig hoher, scharfer Sachen“ entschlagen, sondern vortragen was zum Frommen der Zuhörer dienet. Die Dauer einer Predigt wird in der hanauischen Kirchenordnung auf drei Viertelstunden festgesetzt, aber die zweibrückische und nassauische räumen der Predigt eine volle Stunde ein, und in der That, wenn man die gedruckten Predigten der ausgezeichnetsten geistlichen Redner des 17ten Jahrhunderts, z. B. Joh. Schmidt, Dannhauer, u. A., mit den Augen mißt, so konnten sie schwerlich, wenn sie nicht ganz besonders schnell gesprochen wurden, in weniger als einer Stunde vorge-

[1] Zweibr. birkenf. K. O., S. 207.

[2] Ebendas., S. 119.

tragen werden. Der ganze sonntägliche Gottesdienst aber, mit Gebet und Gesang, dauerte volle zwei Stunden. Dieses wurde aber anders im Lauf des 18ten Jahrhunderts. Das Collegium der Oberkirchenpfleger zu Straßburg fand sich veranlaßt, am 7. April 1757 zu verordnen, daß die wochentlichen Achter- und Abendpredigten, auch die Leichenpredigten, nicht länger als eine halbe Stunde dauern sollten, Gebet und Gesang ausgenommen, bei Straf 15 Schilling Pfennig zu Gunsten der Wittwencasse[1].

Zu dem gewöhnlichen Gottesdienst rechnen wir noch die sogenannte Kinderlehre (auch Kinderbericht, Katechismus-Examen). Die sie betreffenden Verordnungen nehmen in unsern Agenden eine bedeutende Stelle ein, und bezeugen den hohen Grad von Wichtigkeit, den auch unsere Vorfahren diesem Theil des öffentlichen Gottesdienstes beilegten. Sämmtliche Agenden stimmen darin überein, daß sie den Predigern strenge Gewissenhaftigkeit, Freundlichkeit und Sorgfalt bei dem Ertheilen des kirchlichen Religionsunterrichtes anbefehlen; und dies war um so dringender, da noch während des 17ten Jahrhunderts und selbst bis in das 18te hinein, nur in den allerwenigsten Landgemeinden Schullehrer angestellt waren, und, wenn dies auch der Fall war, doch meist nur des Winters Schulunterricht ertheilt wurde. Die sechs Hauptstücke des lutherischen Katechismus, sammt der Haustafel, wurden überall dabei zum Grunde gelegt. Diese, sammt einigen Psalmen und Gebeten, wurden von den Kindern wörtlich auswendig gelernt. Die meisten Agenden enthalten auch einen kurzen Katechismus oder Fragstücke. Auf Filialen sollte, wie schon oben bemerkt, gleich nach der Predigt ein kleines Katechismus-Examen in der Kirche gehalten werden, aber da wo zuletzt gepredigt wird, soll das

[1] Protok. der Oberkirchenpfleger, 1757.

große Examen, d. h. die eigentliche Kinderlehre, Statt finden. Auf die hohen Festtage sollen die fleißigsten aus den Kindern öffentlich „eine Katechismus- und Bibelprob thun, auf den hohen Stühlen", und die auf die Festzeit sich beziehenden Sprüche hersagen[1]. In Straßburg hatte dies Letztere blos auf Weihnachten und Ostern Statt, und alle, die einen solchen Spruch in der Kirche aufgesagt hatten, erhielten einen neuen straßburger Pfennig oder auch ein kleines Büchlein[2] als Geschenk, damit sie die übrige Zeit des Jahres hindurch desto williger lernten.

Es bleibt uns nun noch übrig, die bei Casualfällen oder bei außergewöhnlichen gottesdienstlichen Handlungen vorgeschriebenen Formen näher zu beleuchten. Dem Sinne der Tauffeier gemäß, als Einweihung in die Christengemeinschaft, verordneten die colmarische, nassauische, zweibrückische und hanauische Agenden, daß die Taufe stets (die Noth- oder Jähtaufen, Jachtaufen ausgenommen) nach geendigter Predigt an Sonntagen oder zu andern kirchlichen Zeiten, vor versammelter Gemeinde Statt haben sollte, daß der Täufling mit in das gemeine Gebet nach der Predigt eingeschlossen werde, und daß die zur Noth getauften Kinder hernach in der Kirche der Gemeinde vorgetragen werden. Ausdrücklich verbieten sie dagegen, anerkannt Lasterhafte, Irreligiöse oder Sectirer, oder junge Leute, so im Katechismus nicht genugsam unterwiesen[3], zur Pathenstelle zu berufen, und verlangen deshalb, daß die Taufpathen dem Pfarrer Tags vorher angezeigt werden. Die hanauische Kirchenordnung fügt diesen Vorschriften noch die Auflösung mehrerer minder wichtiger casuistischer Fra-

[1] Hanau. K. O. von 1659, S. 26.

[2] Sprachbüchlein, welches jedes Jahr in dem Kirchenconvent bestimmt und der Verfasser ernannt wurde.

[3] Han. K. O., S. 16 u. A.

gen bei und will, daß die Kindlein „in ihrem Wagbettlein zur Tauf getragen, auf Schragen vor den Altar gestellt werden, da dann die Hebamme dem Kind in der Wiege den Kopf entblößen und der Pfarrer es taufen soll.“ Nach der alten würtembergischen oder reichenweyerschen Ordnung sollte das Kind, außer wenn es zu schwach oder die Witterung zu kalt war, nackend mit Wasser dreimal begossen werden. Unsere sämmtlichen alten Taufformulare schließen sich an Luthers Taufbüchlein an, welches eine bloße Uebersetzung des katholischen Taufrituals war, und wobei er anfangs auch alle katholischen Formeln und Ceremonieen beibehielt. Nachher besserte Luther selbst mehreres daran, und in dieser geänderten Gestalt wurde es in die verschiedenen lutherischen Agenden aufgenommen. Der abgekürzte Exorcismus ward also beibehalten, während die straßburgischen nebst den schweizerischen Reformatoren denselben gleich anfangs gänzlich abgeschafft hatten[1]. In allen unsern Agenden, die straßburgische allein ausgenommen, steht noch die bekannte Frage: Widersagst du dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen? Noch bemerken wir, daß sich in der hanauischen Agende eine scharfe Formel zur Taufe eines unehelich gebornen Kindes findet, die aber der Pfarrer ohne Vorwissen der Ortsobrigkeit nicht gebrauchen durfte. In der letztern Kirchenordnung ist auch eine Taufformel bei der Taufe eines Türken[2], und in der straßburgischen eine bei der Taufe eines Juden zu gebrauchende abgedruckt; dagegen hat die zweibrückische solche Specialitäten absichtlich weggelassen, da in solch seltenen Fällen ein Prediger sich leicht wird helfen können.

[1] S. Röhrich, „Geschichte der Reformation im Elsaß“, I, S. 203.

[2] Im Jahr 1599 wurde zu Buchsweiler durch den Superintendenten Jak. Hagmeier ein junger Türke getauft, der in gräflich hanauischen Diensten stand; die dabei gehaltene Rede steht in der han. K. O., S. 147 ff.

Der feierlichen Erneuerung des Taufgelübdes in der Confirmation geschieht blos in dreien der oben genannten Agenden Erwähnung, nämlich in der nassauischen, in der hanauischen und in der zweibrückischen. Die letztere bestimmt den Sonntag Exaudi für diese Feierlichkeit; nach der erstern hingegen scheint sie mehrmals des Jahrs vorgenommen worden zu sein[1]. Nach der zweibrückischen mußte der Confirmand wenigstens vierzehn Jahre alt sein, und der Confirmanden-Unterricht dauerte blos von Ostern bis Pfingsten; die nassauische setzt nur drei oder vier Wochen für diesen Unterricht an, und läßt das öffentliche Examen acht Tage vor der Confirmations-Feierlichkeit vorhergehen; diese letztere Feierlichkeit war im übrigen der jetzt üblichen ähnlich. Die hanauische Agende verordnet, daß die Confirmation auf eines der hohen Feste geschehe, „vor dem Altar, mit Handauflegung und zwar Nachmittag, in öffentlicher Kinderlehr“[2]. Nach den andern Agenden war blos ein Privatexamen verordnet; die jungen Christen, die zum erstenmal das heilige Abendmahl genießen wollten, wurden durch ihre Eltern dem Pfarrer in seiner Privatwohnung vorgestellt, von diesem über die Hauptstücke der christlichen Lehre befragt und dann, ohne weitere Feierlichkeit, zum heiligen Abendmahle zugelassen.

Die straßburgische Kirche bietet jedoch einige merkwürdige Momente in der Geschichte der evangelischen Confirmation dar, welche wir, da sie weniger bekannt zu sein scheinen, hier kurz mittheilen.

Gewöhnlich gilt Luthers Freund, Johann Bugenhagen[3],

[1] S. nass. K. O., S. 91. Vergl. hierüber auch unsern Aufsatz „Ueber die Einführung der Confirmation im Elsaß“, im „Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß“ vom Jahr 1835, S. 175 ff.

[2] Hanauische K. O., 1659, S. 117.

[3] S. Bachmann, „Geschichte der Einführung der Confirmation“, 1852, Berlin, S. 80.

dafür, daß er in der pommerschen, im Jahr 1534 auf Befehl des Landesherrn herausgegebenen Kirchenordnung, diese rührende Feierlichkeit in die protestantische Kirche eingeführt habe. Er verordnete, daß die herangewachsene Jugend, bevor sie zum heiligen Mahle zugelassen würde, öffentlich das Bekenntniß ihres Glaubens ablegen und dann, nach apostolischer Sitte, unter Handauflegen und Gebet eingesegnet werden solle. Nach diesem Vorgange wurde in mehreren andern evangelischen Ländern des nördlichen Deutschlands die Confirmation ebenfalls eingeführt, wie dies die Kirchenordnungen ausweisen, die in Brandenburg 1540, in Schleswig-Holstein 1542, u. s. w., bekannt gemacht wurden.

Allein mit Bugenhagen (Pomeranus) wetteifert die Kirche zu Straßburg um die Ehre, die Feierlichkeit der Confirmation in der evangelischen Kirche in's Leben gerufen zu haben. Den einsichtsvollen und herzlich frommen Männern, welche in der ersten Zeit an der Spitze der straßburgischen Kirche standen, und ihrem hellen praktisch-religiösen Blick, der sich, vor andern gleichzeitigen Kirchenlehrern, durch Abschaffung der Teufelsbeschwörungen (Exorcismus), Abneigung gegen theologisches Schulgezänk und fruchtlose Lehrspitzfindigkeiten, durch den Eifer für den Jugendunterricht und viele andere zweckmäßige Anstalten beurkundet hatte, konnte es nicht entgehen, welche segensvolle Wirkungen eine Erneuerung der Tauffeier auf die Herzen der Jungen und der Alten hervorbringen würde. Den nächsten Anlaß jedoch zur Einführung der Confirmation in ihren Kirchen gab den straßburgischen Reformatoren der, in den Jahren 1529 bis 1534 oft in ihrer Stadt sich aufhaltende, schlesische Edelmann Caspar Schwenkfeld, der neben manchen eigenen Ansichten auch die Meinung der Wiedertäufer vertheidigte, als sei es unchristlich, unmündige Kinder zu taufen. Er fand viele Anhänger. Auf der im Juni 1533 zu Straßburg versammelten

Synode, wo auch Schwenkfeld, sowie mehrere andere Separatisten, Rechenschaft von seiner Lehre ablegen sollte, äußerte er den Wunsch, daß, wenn die Kindertaufe doch nun einmal nicht abgeschafft werden sollte, man wenigstens eine Feierlichkeit einführte, wodurch die getauften Kinder, wenn sie herangewachsen wären, zum Christenlauf geweihet würden. Diese Aeußerung, verbunden mit der Hoffnung, die in der Stadt und den zu ihr gehörenden Landgemeinden zahlreich verbreiteten Schwenkfeldianer und Wiedertäufer durch die Einführung einer feierlichen Erneuerung des Taufbundes bei der erwachsenen Jugend zu gewinnen und ihren vornehmsten Einwürfen zu begegnen, bewog die Prediger zu Straßburg, die Confirmationsfeier schon damals einzuführen. Wie aber in der Anordnung der, als außerwesentlich angesehenen, Kirchengebräuche in Straßburg zu jener Zeit noch keine allgemein befolgte Regel galt, so fand auch die Confirmation anfangs nicht überall Eingang. Jedoch schon im Jahr 1548 war sie in den straßburgischen Gemeinden zur allgemeinen Uebung gekommen; denn die sämmtlichen Prediger bezeugen in einer, in diesem Jahr und in aller Namen erschienenen Darstellung ihrer Lehre: „Es ist unser Glaube und Lehr, daß die so den Tauf im unredenden Alter empfangen, durch den Katechismum, den die Diener (Prediger) an ihnen fleißig üben und treiben sollen, des Glaubens Christi so viel berichtet sind, daß sie denselben auch vor der Gemeind Gottes bekennen, sollen darauf, mit dem Gebet der ganzen Gemein, und nach dem Exempel des Herrn (Marc. X) mit dem Handauflegen und dann auch dem heiligen Abendmahl, zum Verharren im christlichen Glauben und Leben bestätigt werden[1].“

Von dem Nutzen der Confirmationsfeier durchdrungen, such-

[1] „Summarischer Vergriff der Prediger zu Straßburg“, 1548. Vergl. Röhrich, a. a. O., II, S. 46 u. 99.

ten die straßburger Reformatoren, und vornehmlich der thätigste und einflußreichste derselben, Martin Butzer, sie auch anderwärts auszubreiten. Auf dem Religionsgespräch zu Regensburg 1541, auf welchem eine Annäherung zwischen Protestanten und Katholiken bewirkt werden sollte, schlug Butzer unter andern auch anstatt der Firmelung, die nach evangelischer Weise umgeformte Confirmation vor; aber die Katholiken nahmen den Vorschlag nicht an, weil die Firmelung so den Charakter eines Sacraments verlor. In dem Churfürstenthum Köln hingegen, wo Butzer, in Gemeinschaft mit Melanchthon und andern Theologen und auf Befehl des Erzbischofs Hermann, den evangelischen Gottesdienst, freilich nur für eine kurze Dauer, anordnete, fand die Confirmation auch Eingang.

Jedoch als nach dem unglücklichen Ausgang der ersten Hälfte des schmalkaldischen Kriegs der Kaiser Carl V einen gemilderten Katholicismus, unter dem Namen des Interims, eingeführt hatte; als das Haupt der Protestanten, der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen, selbst in die Gewalt des Kaisers gerathen und an seiner Statt sein Vetter Moritz zur Churwürde erhoben worden, als der Kaiser mit seinen siegreichen Heeren das ganze protestantische Deutschland in Schrecken setzte, da fühlte ein großer Theil der protestantischen Theologen, daß es gerathen sein dürfte, in einigen außerwesentlichen Punkten (Adiaphora) nachzugeben. Unter denen, welche diese Ansicht hatten, war Melanchthon, sowie der Churfürst Moritz, und des Letztern Theologen stellten eine Denkschrift auf, die nachher zu einem Gesetz erhoben wurde, welches man das Leipziger Interim, zum Unterschied von dem, durch den Kaiser zu Augsburg vorgeschriebenen Interim, nannte. Unter den Punkten, in welchen die Verfasser des leipziger Interims den Katholiken und dem kaiserlichen Glaubensgebot meinten nachgeben zu dürfen, war auch die Confirmation. Es wurde darin dieselbe nicht als ein

Sacrament, sondern blos als eine sehr nützliche Feierlichkeit betrachtet, die ungefähr auf dieselbe Art wie jetzt bei uns gehalten werden sollte. Man hatte um so mehr geglaubt hierin etwas nachsehen zu können, da Luther selbst eine Confirmationsfeier in dieser Gestalt gewünscht hatte („Werke", Ausg. Walch, XVII, S. 1422). Allein die Eiferer in der lutherischen Kirche erklärten dies Nachgeben für unzeitig und höchst gefährlich, und ihre lauten Stimmen, sowie ihre heftigen Schriften, brachten es zuletzt dahin, daß die Confirmation als „noch ein halbes Papstthum" allmälig in Mißkredit bei denen kam, die sich des reinen Lutherthums rühmten.

Auch in Straßburg kam die Confirmation allmälig wieder außer Uebung, seitdem, nach dem Tode der Reformatoren, die eigenthümliche straßburgische Lehre und Form des Cultus nach dem Muster anderer streng lutherischer Kirchen umgeformt worden. Es zeigten sich auch hier bald Eiferer, welche, wie z. B. Beatus Gerung, Pfarrer zu St.-Thomä, die Confirmation „ein halbes Papstthum" nannten. In der St.-Nikolaikirche erhielt sie sich noch am längsten. In den übrigen Stadtkirchen wurde zwar ein Examen (Verhör) mit denen angestellt, welche das heil. Abendmahl genießen wollten, aber keine besondere Feierlichkeit fand mehr für die Statt, welche zum ersten Male dem Tische des Herrn sich naheten. Die Eltern pflegten in diesem Fall ihre Kinder dem Beichtvater in dessen Behausung vorzustellen, der sie über ihren Glauben befragte, sie vor Abfall warnte und zur Beharrlichkeit im thätigen Christenthum ermahnte. Dies allein, und keine weitere Feier, wurde durch die im Jahr 1598 erschienene und 1670 erneuerte straßburgische Kirchenordnung befohlen. Die Verfügungen dieses Kirchengesetzbuchs galten aber bis 1790, bekanntlich nicht blos in dem Gebiete der Stadt Straßburg, sondern auch in den fleckensteinischen und den meisten andern ritterschaftlichen Orten

des Elsasses. Der ganze Religionsunterricht der christlichen Jugend bestand übrigens gewöhnlich blos in dem mechanischen Auswendiglernen der sechs Hauptstücke des lutherischen Katechismus und in dem Anhören von Katechismuspredigten, die gemeiniglich alle Vierteljahre gehalten wurden. Von der Confirmationsfeier findet sich sonst keine Spur mehr bei uns.

So wenig als in der straßburgischen Kirchenordnung, ist eine Erwähnung der Confirmation in der hanau-lichtenbergischen vom Jahr 1573, in der alten würtembergischen, welche in den Herrschaften Mümpelgard, Reichenweyer und Horburg galt, und in der colmarischen vom Jahr 1648, welcher die würtembergische zum Grunde liegt. Auch in der geschriebenen, 1575 bekannt gemachten Kirchenordnung der Reichsstadt Münster, im Gregorienthal, ist keine Spur davon anzutreffen.

Indessen hatte sich doch die Confirmationsfeier in der hessischen Kirche erhalten. Von hier aus wurde sie dem ehrwürdigen Philipp Jakob Spener bekannt, der seit 1666 an der Spitze der evangelischen Kirche von Frankfurt am Main stand. Ihm vornehmlich verdanken wir es, daß diese segensreiche Feierlichkeit von jetzt an sich wieder allgemeiner verbreitete. Sein Eifer für praktisches Christenthum bewog ihn, dieselbe in Schrift und Rede vielfach anzupreisen, und mit vollem Recht ehren wir in ihm den Wiederhersteller derselben, obgleich schon vor ihm der Wunsch, sie wieder eingeführt zu sehen, sich hie und da geäußert hatte. Auch in dem Elsaß fing sie nun an wieder aufzuleben. In der hanau-lichtenbergischen Kirchenordnung, welche 1659 zu Straßburg gedruckt wurde, erhielt die Confirmationsfeier schon eine festere Form; aber erst unter dem Superintendenten Dr Günther Heiler, zu Buchsweiler (1669—1677), wurde sie in jener Herrschaft allgemein. In der Kirchenordnung des benachbarten Nassau-Saarbrückens (1675 und

1699) wird die feierliche Confirmation der Jugend „als eine alte gute und fruchtbare Ceremonie“, im Wesentlichen also beschrieben, wie sie jetzt auch bei uns üblich ist, außer daß der Prediger, den Katechismus-Unterricht abgerechnet, angewiesen wird, die Kinder drei bis vier Wochen blos noch besonders vorzubereiten. In Rappoltsweiler und der Gegend wurde die Confirmation erst im Jahr 1700 allgemein, und in der pfalzbirkenfeldischen Kirchenordnung, welche der Zögling Dr Spener's, Pfalzgraf Christian III, im Jahr 1721 für Rappoltsweiler, Bischweiler und sein übriges außerelsässisches Gebiet im Druck ausgehen ließ, finden sich manche beherzigenswerthe Vorschriften über diese, sowie über andere Theile der geistlichen Amtsführung. Im Jahr 1722 wurde die Confirmation im Würtembergischen eingeführt; weit später aber erst in den Städten des Elsasses.

Anfangs wurde die Confirmation an vielen Orten blos als Privatfeierlichkeit in der Wohnung des Predigers begangen. Allein die rührenden Beispiele, welche mehrere fürstliche Familien gaben, indem sie ihre Kinder vor der ganzen Gemeinde um ihr Glaubensbekenntniß befragen, sie nach dessen Ablegung ernstlich zur Beharrlichkeit ermahnen, und sie nach ihrem öffentlichen Angelöbniß, mit Auflegung der Hand, durch Gebet und heilige Wünsche feierlich einsegnen ließen, verschafften der öffentlichen Confirmation immer mehr Eingang, und der reiche Segen, den sie bei Jungen und Alten schon gestiftet, läßt uns in ihr eine der zweckmäßigsten Religionsanstalten unserer Kirche erkennen.

Das heilige Abendmahl wurde nach den alten Agenden ungefähr in derselben Form gehalten, wie es noch jetzt in den meisten Landgemeinden üblich ist, mit Tags vorher Statt findender Vorbereitungs-Predigt, Beicht und Absolution; nur aber mit dem wichtigen Unterschied, daß von Obrigkeitswegen

dem Pfarrer befohlen war, darüber zu wachen, daß kein muthwilliger Sünder oder offenbarer Unglaubiger zur heiligen Feier zugelassen werde. Bemerkenswerth ist, daß in der zweibrückischen Agende die Farbe des Weins, die Form des Brodes und das Darreichen desselben in den Mund oder die Hand des Communicanten[1], für völlige Adiaphora (gleichgültige Dinge) erklärt werden, und daß sie nur aus dem Grunde sich dem Gebrauch anderer lutherischer Kirchen anbequemt, um nicht ohne Noth Schwachgläubigen Anstoß zu geben. Die Selbstcommunion des Geistlichen wird als anstößig untersagt[2]. Was die Elevation, d. h. das Emporheben der Patene und des Kelches bei der Consecration betrifft, so hatte Luther (Formula Missae 1523) verordnet, „es sollen Brod und Kelch nach altem Brauch emporgehoben werden.“ Aber später hat er selber die Elevation zu Wittenberg wieder abgeschafft, „dieweil sie einen Schein mache, als geschehe hiemit oblatio, daß der Priester also dem ewigen Vater den Herrn Christum opfere[3]“. In der birkenfeldschen Kirchenordnung ist blos von einem Hinweisen auf Brod und Wein die Rede[4].

Eine bedeutende Zahl anderer Fragen wirft auch hier die hanauische Agende auf und beantwortet sie nach den religiösen und moralischen Begriffen, die im 17ten Jahrhundert herrschend waren.

Der verwickeltste Abschnitt in unsern alten Agenden ist wohl

[1] Zweibr. K. O., S. 188 u. 189. Auffallend scheint es auch, daß in dieser Agende der Altar auch abwechselnd die Benennungen Tisch oder Pult erhält.

[2] S. zweibr. birkenf. K. O., S. 200. In der hanauischen, S. 236, dagegen wird sie im Nothfall gestattet.

[3] S. Melanchthon, De Synodo Evangelicorum in Corp. Reform., Ed. Bretschneider, IX, p. 473.

[4] Birkenfeld. K. O., S. 198.

der, welcher die Ehen betrifft, wegen der verschiedenen Verwandtschaftsgrade, in denen die Ehe verboten war, und worüber der Pfarrer, als die alleinige Behörde, welche die Ehen bestätigte, zu entscheiden hatte. Um dem Pfarrer diese Aufsicht möglich zu machen, war befohlen, daß kein Eheverlöbniß (Handschlag, auch Stunde genannt) Statt haben solle, ohne Vorwissen des Pfarrers, welcher zuweilen dabei Worte religiöser Weihe sprach. Drei Sonntage nach einander wurden die Verlobten sodann ausgerufen. Dispensationen von diesen Verordnungen durfte blos die bürgerliche Obrigkeit geben. Der Dienstag war, nach unsern alten Agenden, der für die ehrbaren Hochzeiten bestimmte Tag; in feierlichem Zug begab man sich zur Kirche; die Braut trug einen Kranz bei diesem Kirchgang; wenn man es besonders verlangte, wurde eine Hochzeitpredigt gehalten, dann folgte die Trauung. Solche, bei denen es vor der Hochzeit unehrbar zugegangen, mußten sich an irgend einem andern Tage trauen lassen, und zwar nach Anhörung einer, in der Agende befindlichen, mehr oder weniger geschärften Ermahnung und ohne auf die angegebenen Ehren Anspruch machen zu dürfen.

Leichenbegängnisse pflegten mit Geläute und Gesang vor dem Trauerhause anzufangen. Die straßburgische und hanauische Agende verlangen bei Kindern keine Leichenpredigt, sondern blos das Ablesen einer Formel der Ermahnung, welche sich in diesen Kirchenordnungen gedruckt befindet. Doch war eine Predigt nicht durchaus verwehrt. In Straßburg begann die eigentliche Feier erst auf dem Gottesacker, wo auch die Predigt in eigens dazu erbauten Predigthütten gehalten wurde. Die zweibrückische Agende bestimmt die zehnte Stunde des Morgens für die Leichenbegängnisse, „weil da Prediger und Zuhörer noch am meisten Munterkeit haben.“ Verächter des göttlichen Worts und offenbar Gottlose wurden ohne Sang und Klang noch andere

Ceremonien verscharret; aber der Pfarrer war gehalten, eine Predigt auf den Verstorbenen zu halten[1]: dasselbe auch bei gemüthskranken Selbstmördern. Nach eben dieser Agende soll der Inspektor die Leichenpredigt bei dem Begräbniß eines Pfarrers halten.

Kein angehender Prediger pflegte ordinirt zu werden, er sei denn bereits an eine bestimmte Gemeinde berufen. Die Zeit der Ordination setzen unsere Kirchenordnungen zwischen die Berufung oder Wahl (vocatio) und die Installation oder Präsentation[2]. Beide Feierlichkeiten, Ordination und Installation, waren oft miteinander verbunden; wiewohl dem Superintendenten, Inspektor oder Präses, die Freiheit gelassen wurde, die Ordination in seinem Wohnorte, je nach den Verhältnissen, vorzunehmen, besonders wann, wie in Straßburg, mehrere angehende Geistliche die Ordination zur nämlichen Zeit verlangten. Nach der colmarischen und der straßburgischen Kirchenordnung mußte der zu Ordinirende sich nicht blos auf die heilige Schrift, sondern auch auf sämmtliche symbolische Bücher der lutherischen Kirche und selbst auf die Concordienformel eidlich verpflichten. In den übrigen Agenden aber spricht sich in diesem Abschnitt ein weit edlerer, echt evangelischer Geist aus[3]. Die heilige Schrift allein wurde hier dem jungen Geistlichen als Lehrnorm vorgehalten. Nach der zweibrückischen oder birkenfeldischen Kir-

[1] S. zweibr. birkenf. K. O., S. 332.

[2] Die hanauische K. O., S. 437, zählt folgende Stufen oder modos legitimæ vocationis: 1° Electio; 2° Nominati præsentatio coram superintendente et ministerio; 3° Præsentati examinatio; 4° Examinati et idonei confirmatio et Approbatio; 5° Approbati Ordinatio; 6° Ordinati Præsentatio, d. h. Installatio.

[3] Merkwürdig sind die Aeußerungen der zweibr. birkenf. K. O., S. 114, und über den sogenannten Orthodoxismus, S. 7. Unverkennbar sind hier die Fortschritte der Zeit und einer geläuterten Religionserkenntniß.

chenordnung genoß der Ordinirte auch noch zugleich das heilige Abendmahl.

Was endlich die Verordnungen wegen der Verrichtungen des Geistlichen bei Kranken, schwer Gebärenden, zum Tode vorzubereitenden Verurtheilten betrifft, so beschränken sie sich meist auf gewisse, in den Agenden enthaltene Betrachtungen und Gebetsformeln, die sich durch nichts weiter von den oben erwähnten ascetischen Abhandlungen auszeichnen.

III. Die lutherische Kirchenordnungen in Hinsicht auf Kirchendisciplin.

Es kann hier nicht unsere Absicht sein, erst die Befugniß einer Gesellschaft, sich selbst gewisse Gesetze vorzuschreiben, nachweisen und begründen zu wollen, denn sie wird keineswegs bestritten. Allerdings soll die protestantische Kirche, deren Grundgesetz das Gesetz der Freiheit ist, jegliche Art von physischen Bußübungen und unmittelbarem Zwang von sich fern halten, da die Frucht des religiösen Lebens eher dadurch gehemmt als gefördert wird, und es kann unserer Kirche, als einer freien und geistigen, nicht sowohl daran liegen, die Aeußerungen eines unheiligen Sinnes in Wort und That zu bestrafen, als vielmehr von innen heraus ihn zu heilen und die frevelhafte Gesinnung aus der Seele zu verdrängen. Allein es folgt hieraus gar nicht, daß unsere Kirche jede Art von Disciplin fern halten solle; vielmehr spricht sich der göttliche Stifter des Christenthums klar und unumwunden für eine solche Disciplinarordnung aus (Matth. 18, 15—17), ohne jedoch eine für alle Zeiten gültige Disciplinarform anzuordnen; und sämmtliche Reformatoren erklärten sie für heilsam und nothwendig.

Ob nun aber unsere alten Landesagenden in ihren zahlreichen Zucht- und Strafgeboten den oben bezeichneten Geist des Evan-

geliums gewahrt haben; ob sie bei den von ihnen, gegen die Uebertreter verhängten Züchtigungen nicht öfters den Zweck jeder vernünftigen Strafe, nämlich die Besserung des Bestraften, aus den Augen verloren, und nur durch eine unbarmherzige Abschreckungstheorie die sündliche That zu ahnden suchten; ob endlich nicht viele ihrer Disciplinarverfügungen viel zu eng gefaßt waren und darum unerfüllt blieben, und vielleicht weit eher in einer Polizeiordnung ihre Stelle hätten finden sollen; dies sind Fragen, die wir nun aus den Agenden selbst zu beleuchten haben.

Daß es vorerst unzweckmäßig und dem Geiste des Evangeliums zuwider sei, wenn alle Agenden das Versäumen des Gottesdienstes bestrafen, liegt am Tage; da ja der Werth des öffentlichen Gottesdienstes für den Einzelnen vornehmlich von dem Sinne abhängt, den er dazu mitbringt, und eine erzwungene Andachtsübung wohl nur in seltenen Fällen eine plötzliche Sinnesänderung bewirken kann, worauf aber bei Gesetzen, die für alle Gesellschaftsglieder gelten sollen, keine Rücksicht genommen werden darf. Dagegen war es der Erhebung und stillen Sammlung des Gemüths sehr förderlich, daß der Sonntag auch außerhalb der Kirche heilig gehalten wurde, daß während des Gottesdienstes die Stadtthore und die Schlagbäume an den Dörfern geschlossen waren, u. s. w. Die Meßtage und Kirchweihen durften nie auf einen Sonntag gehalten werden, und waren, wegen der Ausschweifungen, zu denen sie nur zu häufig Anlaß geben, in allen den Orten verboten, die nicht privilegirte Jahrmärkte hatten[1]. Oeffentliche Sünden, die der Gemeinde ein Aergerniß verursacht, als Gotteslästе-

[1] S. die scharfe Aeußerung in der han. K. O., S. 90 ff. Im Straßburgischen kamen die Meßtage auf den Dörfern erst unter der französischen Regierung wieder in den Gang.

rung, Abfall von der einmal erkannten Religion, Zauberei, Ehebruch, Unzucht, u. s. w., wurden allenthalben durch öffentliche Kirchenbuße bestraft, wobei der Schuldige zuerst vor den Pfarrer und die Kirchenältesten (Censoren, Sündschöffen) gefordert wurde, und, nachdem er hier Reue bezeugt, öffentlich vor der Gemeinde Absolution erhielt. In der Reichsstadt Münster wurde durch einen Beschluß des Raths vom 13. Sept. 1578 dem Kirchenvorstand die Macht gegeben, über Ehebrecher, Gotteslästerer, über unverbesserliche Ehezänker, Zecher, Spieler, den Bann auszusprechen, und denselben nicht eher zu heben, bis der Gebannte seine Sünde bekannt und fußfällig um Verzeihung gebeten; die übrigen in diesem Beschluß verhängten Strafen sind rein bürgerlicher Natur. Nach der hanauischen Kirchenordnung ist es aber dem Pfarrer durchaus verboten, eigenen Gutdünkens den Bann über ein Gemeindeglied auszusprechen, nur die Suspension vom heil. Abendmahl war ihm gestattet; that er dies aber ohne genugsamen Grund oder aus Privathaß, so war ihm strenge Ahndung von der weltlichen Obrigkeit und selbst Entsetzung angedroht. Die Bannstrafe durfte blos die oberste Kirchenbehörde verhängen.

In der straßburgischen Kirchenordnung finden wir in dieser Beziehung das weltliche und geistliche Element geschieden. Ohngeachtet alles wiederholten Anhaltens, konnten es hier die Prediger nie dahin bringen, daß die eigentliche Bannordnung eingeführt würde. Der Magistrat der freien Reichsstadt gab dieses nie zu. Aber das Fürbeschicken, d. h. das Vorfordern vor den Kirchenvorstand mit ernstlicher Ermahnung, auch Ehrenstrafe, d. h. Strafen, die öffentliche Schmach nach sich ziehen, das war verordnet. Im übrigen hatte die weltliche Macht ihren vollen Lauf. Am ausführlichsten in ihren Disciplinar-Vorschriften ist die nassauische Agende; aber viele dieser Vorschriften sind eigentliche Polizeimaßregeln, andere sind wirklich kleinlich zu nennen,

z. B. die Verordnungen der Hochzeitmahlzeiten wegen, und wurden wohl schwerlich streng beobachtet. Solche Zwanggebote, die häufig in die Kirchenordnung überschlagen und neben manchem Zweckmäßigen, doch gar oft dem heutigen Zeitgeist widerstreben, finden sich in der 1628 in-fol. erschienenen „Der Stadt Straßburg Policeyordnung", in den Capiteln: Gottesdienst, Hochzeitordnung, Taufordnung, Kinderzucht, Leichenbegängnisse, Almosen, u. s. w. Es ist eben doch da gar viel Enges, Kleinliches, freilich Wohlgemeintes, das aber nur für das Gebiet einer Reichsstadt paßte, und am Ende doch nicht gehalten ward.

Wir wollen diese strenge Bußzucht, die mit den ernstern Sitten der Väter und ihren härtern Erziehungsgrundsätzen übereinstimmte, keineswegs in allen ihren Theilen zurückwünschen, denn wir sind der Meinung, daß sie weit eher Sclaven und Heuchler als wahre Christen zu bilden im Stande war. Die Wirksamkeit solcher Anstalten beruht am meisten auf dem Geiste des Zeitalters, und auf diesen muß auch die Kirche nothwendig Rücksicht nehmen. Dabei ist nicht zu vergessen, daß diese Disciplinvorschriften von Menschen gehandhabt wurden, die in der Anwendung derselben oft das Unrecht für Recht ansehen konnten, daß die Strafe deshalb nicht immer den Schuldigern traf, und vielleicht gar moralische Verhärtung bewirkte, wo sie Besserung hätte erzielen sollen. Es scheint uns daher ein wesentlicher Fortschritt der Kirche unserer Zeit darin zu liegen, daß sie dieser Zwangsmaßregeln sich begeben habe. Die unreinen Theile der Christengesellschaft scheiden sich von selbst aus, und Aergerniß muß ja kommen in einer Welt, wo Gute und Böse beisammen leben. Kein Zwang wird dies hindern können; das Gute aber stehet unter Gottes heiliger Obhut, und die Früchte des Geistes, Glaube und Tugend, haben um so mehr Werth, je mehr sie aus der lebendigen Ueberzeugung des Herzens her-

vorgehen. Aber verhehlen dürfen wir uns nicht, daß eben durch die geänderten Zeitansichten und durch den Abgang äußerlicher Stützen, dem Geistlichen die Erfüllung seines Amtes um Vieles schwerer gemacht wurde, indem er jetzt, im eigentlichen Sinn, Diener am Wort ist; ein Name, den sich unsere vaterländischen Reformatoren vorzüglich gern beilegten, und der auch die jetzige Stellung des Geistlichen treffend bezeichnet. In solchen Verhältnissen aber dürfte es eine der schwierigsten Aufgaben sein, die Grenzen einer, für jetzige Zeit passenden, evangelischen Kirchendisciplin abzustecken, während die katholische Kirche, in ihrem stationären Formenwesen, die ihrige beibehalten hat unter dem Wechsel der Zeit, und sie noch täglich übt.

IV. Die lutherischen Kirchenordnungen in Rücksicht auf Kirchenverwaltung.

Im evangelischen Elsaß galt vormals, wie in einem großen Theil der protestantischen Staaten überhaupt, durchgängig das sogenannte Territorialsystem, welches dem Landesherrn, als dem obersten Bischof[1], die obere Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten zuerkennt. So lange die Fürsten und Herren selbst voll Eifers für die Sache des Evangeliums waren, ging Alles gut. Als man aber lauer wurde, und viele andere Sorgen die Regenten in Anspruch nahmen, als besonders im 17ten Jahrhundert mehrere deutsche Fürsten zur katholischen Religion übertraten, da sah man ein, wie nothwendig es sei, die Angelegenheiten der Kirche besonders zu verwalten. Die protestantische Kirche erhielt nun eigene Verwaltungen von ihrer Con-

[1] Der Graf von Hanau nennt sich in seiner Kirchenordnung Bischof, Episcopus territorialis. Z. B. l. c., S. 465. Vergl. die zweibr. birkenf. K. O., S. 45.

session (Directorium in ecclesiasticis), Consistorien genannt, aus geistlichen und weltlichen Räthen bestehend, welche der Landesherr berief, und die nun die Kirchenangelegenheiten ordneten. Ein solches Ober-Consistorium, oder Kirchenrath, finden wir, z. B., noch nicht in der 1573 gedruckten ersten hanauischen Kirchenordnung, während es mit allen seinen Attributen in derjenigen von 1659, in der zweibrückischen, nassauischen, &c., aufgeführt wird. In Straßburg, wo sich der Rath als oberste Behörde der Kirchensachen angenommen hatte, wurde diese Sorge an das Collegium der sieben Oberkirchenpfleger abgegeben (1683), seitdem der Rath unter französischer Herrschaft gemischter Religion war. Der Kirchenconvent dieser Stadt behielt blos die Angelegenheiten von geringerem Belang; er bestand aus sämmtlichen Pfarrern und Helfern, und aus drei weltlichen Beisitzern von jeder Stadtkirche[1]. Die Inspektoren oder Superintendenten in Buchsweiler, in Trarbach (der Residenz des zweibrückisch-birkenfeldischen Inspektors) und in Reichenweyer hatten die besondere Aufsicht über Kirchengüter, Pfarrer und Schulen, und bildeten die erste Instanz in Streitsachen jener; ihnen lag eine genaue Aufsicht über die Candidaten des Predigtamtes ob, und sie hatten bei Anstellung der letztern eine Hauptstimme; in Straßburg hatte der Präses des Kirchenconvents dieselbe Befugniß.

Die Kirchenvisitationen werden in unsern Agenden als ein gottselig, nützlich und nothwendig Werk angepriesen. Sie hatten meistens zwischen Ostern und Pfingsten statt, und geschahen durch den obersten Geistlichen des Gebiets, mit Zuziehung anderer angesehener Personen geistlichen und weltlichen Standes, und des Ortsamtmanns. In Gegenwart der Visita-

[1] S. das Nähere unten: Die straßburgische Kirche vor hundert Jahren.

toren hielt der Ortspfarrer eine Predigt und eine Katechisation, dann begannen die Privatverhöre des Pfarrers, des Amtmanns, der Kirchen- und der Gemeindevorsteher, über Lehre und Leben des Pfarrers, über dessen Amtsverwaltung, über den religiösen und sittlichen Zustand der Gemeinde, über die Kinderzucht und Schule, über den Unterhalt der kirchlichen Gebäude und Armenanstalten, über Sigristen und Hebammen, welche letztere ebenfalls unter der kirchlichen Behörde standen. Die Visitatoren suchten das Unrichtige durch öffentliche oder Privatermahnungen auszugleichen, und hierdurch wurden manche Streitigkeiten in ihrem Keim erstickt und manchen Fehltritten wurde zur rechten Zeit begegnet.

Eine andere nicht weniger zweckmäßige Anstalt unserer Vorfahren, zur Beförderung des religiösen Lebens, waren die geregelten Zusammenkünfte der Geistlichen selbst (Synodus, Convocaz, Kapitel, Convent[1]), welche die nassauische Agende „die rechten nervos des ganzen Kirchenwesens“ nennt. Sie wurden im Hanauischen durch den Landesherrn, sonst durch den Inspektor einberufen, und mit Gebet begonnen und geschlossen. Nach der hanauischen und nassauischen Kirchenordnung machte eine Synodalpredigt den Anfang, worauf die vorgelegten, das Kirchen- und Pfarrwesen im engern Sinne betreffenden Fragen (loci communes) besprochen wurden, unter dem Vorsitze des Inspektors; eine brüderliche Censura morum machte den Schluß. Es war dies eine Art Ehrengericht, welches die Geistlichen unter sich selbst anstellten, und wobei über die Amtsführung und den sittlichen Wandel eines Jeden unter ihnen inquirirt wurde.

Bei Anstellung der Pfarrer war überall ungefähr dieselbe

[1] Han. K. O., S. 476; zweibr. birkenf. K. O., S. 34 ff.; nass. K. O., Anhang, S. 33.

Ordnung vorgeschrieben. Candidaten des Predigtamts wurden von dem Consistorium oder dem Kirchenconvente examinirt. War eine Pfarrstelle erledigt, so lag es dem Präses oder dem Inspektor ob, eines oder mehrere taugliche Subjekte für dieselbe vorzuschlagen; diese mußten Probepredigten halten, worauf die eigentliche Berufung oder Wahl entweder durch den Landesherrn oder den Patron (Collator), oder wie in Straßburg durch das Ergebniß der Stimmenmehrzahl der, durch die Kirchenpfleger berufenen, angesehensten Gemeindeglieder, erfolgte; endlich bestätigte der Landesherr, als oberster Bischof, und der Inspektor oder Präsident des Kirchenconvents installirte (präsentirte). Pfarrwittwen hatten Besoldung und Wohnung während des, auf den Tod des Gatten folgenden Vierteljahrs, das Wittwenquartal genannt, zu genießen; auch waren den Pfarrern und deren Wittwen und Waisen mehrere Vorrechte, als: Antheil an Holzloosen, Viehweiden, u. s. w., zuerkannt. Während der Erledigung versahen die benachbarten Pfarrer unentgeltlich[1]. Emeriten waren Pensionen zugesichert. Suspension von Amt und Besoldung und zuletzt Absetzung konnte nur durch das Consistorium, und in Straßburg durch den Magistrat verhängt werden, wegen Irrthums in der Lehre oder Lasterhaftigkeit im Leben. Ueberhaupt enthalten alle unsere Agenden die dringendsten Ermahnungen an die Pfarrer zu einem musterhaften Lebenswandel. Nicht blos werden ihnen die jeden Christen schändenden Laster untersagt, sondern ihnen auch anbefohlen, Alles zu meiden, was einen bösen Schein haben, was weltliche oder unchristliche Gesinnungen verrathen, überhaupt was ihnen an der öffentlichen Achtung, und so auch an der Erfüllung ihres Amtes schaden könnte, als Welthändel, Prozesse, Handelsspekulationen, Jagd und überhaupt Umgang

[1] Han. K. O., S. 437; zweibr. birkenf. K.-O., S. 107.

mit Waffen, zu große Leibespflege und Bequemlichkeit, Spiel, zweideutige Scherze, öfteres Reisen, u. s. w.[1] Die Versetzung wegen Immoralität wird von der zweibrückischen Kirchenordnung mit vollem Recht als zweckwidrig und schädlich getadelt.

Endlich verordnet die hanauische Kirchenordnung, daß der Pfarrer auch denjenigen Kranken, die seiner nicht begehren, seinen guten Willen und Dienst für sich selbst erzeigen und anbieten solle[2]. Die Diaconi oder Helfer (unterste Classe der Prediger) hatten gewöhnlich keine Seelsorge, und waren nur an volkreichern Orten zu finden; ihre Aufgabe bestand darin, Schule zu halten, dem Oberpfarrer Amtshilfe zu leisten und an gewissen halben Festtagen zu predigen; es waren diese Stellen meist Vorbereitungsstufen für angehende Prediger; in Straßburg lag ihnen noch besonders die Pflicht ob, manche Nebendienste zu verrichten, z. B. die Gefangenen und die zum Tod verurtheilten Verbrecher zu besuchen.

Die spezielle Verwaltung der einzelnen Kirchen hatten, nebst dem Pfarrer, die Kirchenpfleger (Censoren, Sündschöffen); besonders aber sollten diese Letztern über Erhaltung der Kirchenzucht wachen, über Besuchung des Gottesdienstes, des Katechismusunterrichts und über die Sittlichkeit in der Gemeinde. Die Sigristen (Editui) wurden von dem Pfarrer und den Kirchenältesten ernannt und, wenigstens im Hanauischen, jährlich neu gedungen[3], bis man später in den meisten Dörfern dieses Amt mit dem des Schullehrers verband, und dann diese beiden Kirchendiener in Einer Person, ziemlich schmal, zum Theil aus den Kirchengefällen besoldete. Auch die Kirchen-

[1] In diesem wichtigen Punkte ist besonders die zweibr. birkenf. K. O. ausführlich, S. 128—139.

[2] Han. K. O., S. 260.

[3] Han. K. O., S. 479.

stühle[1], über die oft so bitter gezankt ward, wurden in der hanauischen und zweibrückischen Kirchenordnung ein Gegenstand gesetzlicher Verfügungen; die vornehmsten hierüber aufgestellten Rechtsgrundsätze sind: daß diese Stühle stets ein Eigenthum der Kirche bleiben, und daß mit dem Tode des Inhabers, sie wieder neu und um Erlegung eines halben Reichsthalers, oder auch mehr, für den Kirchenschatz, vergeben werden. Es war dieses ein kleines Einkommen für die in ihren Mitteln großentheils gar beschränkten Fabriken oder Kirchencassen.

Die Kirchen- oder Fabrikgüter (Heiligengut), von alten Stiftungen herrührend, waren in den meisten Gebieten unter gewisse gemeinschaftliche Verwaltungen, Kirchenschaffeneien gebracht, und standen unter der Aufsicht des Consistoriums; wo sie aber einzeln verwaltet wurden, wie in den straßburgischen und vielen ritterschaftlichen Kirchen, da war ein Schaffner (Heiligenmeyer) dazu bestimmt, der diese Rechnung unter Mitwirkung des Dorfgerichts und unter Aufsicht der Herrschaft führte. Ueber das Almosen und die Pfarr- oder Wittumbgüter mußte bei jedesmaliger Kirchenvisitation dem Inspektor besondere Rechnung abgelegt werden. Durchaus untersagt war es, solche Güter zu weltlichem Gebrauche zu verwenden[2].

V. Die lutherischen Kirchenordnungen in Rücksicht auf die Schulen.

Unsere evangelischen Schulen sind Töchter der Kirche. Durch das mit der Reformation neu erwachte geistige Leben, ward auch das Bedürfniß nach Geistesnahrung und Unterricht an-

[1] Han. K. O., S. 479, und zweibr. birkenf. K. O., S. 383 ff.

[2] Andere weniger wichtige Verfügungen über diese Güter, s. nass. K. O., S. 53–59; zweibr. birkenf. K. O., S. 388 ff.

geregt; allenthalben, wo nur die äußern Umstände und Geldmittel es erlaubten, wurden Schulen gegründet, und die evangelisch gewordene Kirche pflegte ihrer mit mütterlicher Sorgfalt. Die anschaulichsten Belege zu dieser Behauptung liefern sämmtliche elsässische Kirchenordnungen. Sie alle bekennen, daß Kirche und Schule in der engsten Wechselwirkung stehen, stellen die Schulen unter die geistliche Behörde, das Consistorium und den Pfarrer, welchem letztern der Amtmann und zwei oder drei notable Bürger beigegeben waren, als Schulinspektoren oder Scholarchen. Das Consistorium ernannte den Lehrer der Elementarschule, der Inspektor examinirte und installirte ihn; nur auf den Filialen erlaubt die zweibrückische Kirchenordnung, weil sie oft weit von der Hauptkirche entfernt sind, auf einen beschränkten Zeitraum hin, Schullehrer anzunehmen (d. h. zu dingen auf eine bestimmte Zeit). Dem Schullehrer des Hauptorts blieb dagegen der Kirchendienst auch auf den Filialen. In vielen Dörfern war noch während des 17ten Jahrhunderts dem Pfarrer aufgetragen, Schule zu halten, weil aus der alten Zeit her keine Stiftungen für Schulen bestanden, und man also keine besondern Lehrer zu besolden wußte; im Straßburgischen verfiel man zuerst darauf, die von Alters her ziemlich dotirte Sigristenstelle auf dem Lande mit dem Schullehreramt zu verbinden[1]. Aus Mangel an hiezu tauglichen Sigristen, hielten die Pfarrer dennoch oft selbst die Schule. Wo Gehilfsgeistliche (Diaconi) waren, wie in den Flecken und volkreichern Orten, da lag der Schuldienst diesen ob. Die Unterrichtsgegenstände in diesen niedern Volks- oder Elementarschulen (man nannte sie im Straßburgischen auch Pfarrschulen) waren: Lesen, Schreiben, Gesang und Katechismus, bisweilen auch Rechnen. Den Pfarrern war aufgetragen, die Schule fleißig zu besuchen,

[1] Straßb. K. O., S. 399; vergl. hanauische Schulordnung, S. 10.

die Schüler zu examiniren, „denn die Examina, sagt die hanauische Kirchenordnung mit Recht, sind im Wahrheitsgrunde die nervi scholarum[1].“ Dem Pfarrer lag ferner ob, die Eltern in der Predigt je zu Zeiten zu ermahnen, daß sie ihre Kinder fleißig zur Schule anhielten. Zweckmäßiger noch verordneten die zweibrückische und die nassauische Schulordnung, daß saumselige Eltern dennoch das Schulgeld bezahlen müßten, wenn gleich die Kinder wegblieben. In Dörfern jedoch, wo im Sommer die Schulbesoldung zu schwach war, wegen der geringen Kinderzahl, und wo, wegen der beständigen Arbeit der Eltern, sich die Sache nicht ändern ließ, sollte, nach der zweibrückischen Ordnung, blos des Winters, aber desto fleißiger, Schule gehalten werden. Die Kirchenvisitatoren waren beauftragt, sich bei ihren Umreisen nach dem Zustande der Schulen, und deren Besuch, nach der Unterrichtsmethode, u. s. w., zu erkundigen, und in den Ermahnungen, welche sie im Namen der Obrigkeit an die Gemeinde richteten, auch ja der Schule zu gedenken. Der Schulprämien geschieht in der hanauischen und straßburgischen Agende Erwähnung[2].

Außer diesen Elementarschulen befanden sich in mehreren Städten des Landes höhere Schulen oder Gymnasien, als zu Straßburg, Colmar, Buchsweiler. Die Gesetze, welche die beiden letztgenannten Lehranstalten betreffen, sind ebenfalls den Kirchenordnungen einverleibt, und geben den Lehrplan, die Zuchtvorschriften, die innere Einrichtung und die Vorsteher dieser Schulen an, in welchen lateinisch und griechisch gelehrt wurde. Auch sie standen durch ihre Behörden und ihre innere Einrichtung mit der Kirche in enger Verbindung, und waren sämmtlich besonders in der Absicht gegründet worden, Pfarrer für die

[1] Hanauische Schulordnung, als Anhang zur K. O. vom Jahr 1659, S. 22.

[2] Straßb. K. O., S. 207; hanauische Schulordnung, S. 22.

Landeskirche und andere taugliche Beamte aus den Landeskindern selbst zu erziehen, welche, nachdem sie ihre ersten Studien im vaterländischen Gymnasium vollendet, mit um so geringerm Aufwand an Zeit und Geld auf auswärtigen Akademien sich vollends ausbilden konnten. Blos in Straßburg befand sich bekanntlich eine theologische Fakultät, mit manchfachen Unterstützungs-Anstalten für unbemittelte Studirende, und ein Seminarium, wo, unter der unmittelbaren Aufsicht des Präses des Kirchenconvents, die Candidaten des Predigtamts (Seminaristen) an vorbereitenden Uebungen Theil nahmen.

Wir haben hier nur einen kurzen und unvollständigen Blick auf die alten Kirchengesetze des evangelischen Elsasses werfen können, und bescheiden uns gern dahin, daß wir nicht alles Bemerkenswerthe ausgehoben, oder wohl auch Manches, das dem Einen oder dem Andern bereits bekannt war, wiederholt haben. Wäre es uns aber gelungen, die Aufmerksamkeit Anderer auf diesen Gegenstand hinzuleiten, und da oder dort zur nähern Ansicht und zum Studium dieser ehrwürdigen Kirchendocumente anzuregen, so ist unser Zweck erreicht.

Die erste

evangelische Kirchenvisitation

in den

straßburgischen Landgemeinden. 1535.

Kirchenvisitationen wurden die, von der obern Kirchenbehörde, durch besondere Abgeordnete, an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen des kirchlichen Zustandes der Gemeinden und der amtlichen Wirksamkeit ihrer Geistlichen genannt. Ihre Nothwendigkeit hatten die Reformatoren schon frühe eingesehen. Schon im Mittelalter war die Absendung der Inquisitores hæreticæ pravitatis durch die Päpste eine ähnliche Einrichtung, und häufig wurden Kirchenvisitationen durch die Bischöfe und ihre Abgeordneten gehalten. Auch die alten hussitischen Brüdergemeinden in Böhmen hatten ähnliche Anstalten[1]. Aus der apostolischen Zeit konnte die Reise der Apostel Petrus und Johannes in die samaritanischen Gemeinden als Gegenstück angeführt werden. Ja selbst aus dem vorchristlichen Zeitalter ließ sich eine ähnliche Anordnung, welche Josaphat, König von Juda, traf, hieher ziehen[2]. Sämmtliche evangelische Kirchenordnungen nahmen daher diese heilsame Anstalt auf; in vielen war sie jährlich, in einigen jedoch nur nach gewissen Jahreszwischenräumen anbefohlen.

[1] S. Joh. Amos Comenii Ratio discipl. fratrum Bohemor. bei dessen Historia fratr. Bohemor. ed. Buddeus. 1702, Halæ. in-4°, p. 48 ff.

[2] 2 Chron. 17, 7—9. Vergl. straßb. K. O. 1670, S. 400.

Die erste und wichtigste dieser Kirchenvisitationen war die, auf fleißiges Anhalten der Kirchenlehrer in Sachsen, durch den Churfürsten Johann, den Beständigen, in den Jahren 1527 bis 1529 veranstaltete, wobei geistliche und weltliche Commissarien, nach Melanchthon's Visitationsbüchlein, den Gottesdienst und den Volksunterricht gleichmäßig anordneten. Die Unwissenheit des Volks und eines großen Theils seiner Lehrer, die Luther bei der Visitation fand, bewegten ihm das Herz. Indem er lebendig erkannte, daß die Freiheit der Kinder Gottes, zu der das Evangelium erhebt, nur von einem gebildeten Volke gefaßt werden könne, und daß die Kinder, der Hoffnungssame der Zukunft seien, verfaßte er seine beiden Katechismen, den großen als einen Unterricht für die Pfarrherren, den kleinen für das Volk und die Jugend, darin die Geheimnisse des Reiches Gottes in einfacher Volkssprache und Kinderlehre dargestellt sind. Die sächsische Kirchenvisitation diente als anregendes Vorbild für andere evangelische Länder[1].

In Straßburg hatte bekanntlich die Reformation frühe schon zahlreiche Anhänger gefunden; die Klöster wurden leer, die bischöfliche Gerichtsbarkeit hörte auf, Ablaßprediger und Processionen verstummten; Schulen wurden errichtet, die heilige Schrift verbreitet in der Volkssprache und ausgelegt. Aber erst am 20. Hornung 1529 wurde die, seit längerer Zeit schon, nur noch selten gehaltene, römische Messe, durch einen feierlichen Schöffenschluß förmlich in Straßburg abgeschafft. Indessen war der neue Zwiespalt, in den die Stadt durch diesen kühnen Schritt mit dem Bischof und dem Kaiser kam, Ursache, daß noch einige Jahre vergingen, ehe an die innere Organisation der evangelisch gewordenen Kirche, wirksame Hand angelegt werden konnte.

[1] Wir verweisen hier vornehmlich auf Richter's „Kirchenordnungen des 16ten Jahrhunderts".

Erst im Jahr 1531 wurden zu Straßburg die Kirchenpfleger und der Kirchenconvent, d. h. die amtlichen, geregelten Versammlungen der Geistlichen und Kirchenvorsteher, eingesetzt. Auf wiederholtes Anhalten dieser Letzteren wurde von dem Magistrat der Stadt, der nun in des Bischofs Rechte getreten war, im Juni 1533, in der Magdalenenkirche (oder Reuerinnenkloster) zu Straßburg, eine Synode zusammenberufen, welche die von außen und von innen vielfach bedrängte Kirche zur Ruhe bringen sollte.

Ein Ergebniß dieser Synode war die im Jahr 1534 gedruckte Kirchenordnung[1], welche über die Visitation in den Landkirchen unter Anderm Folgendes enthält: „Es haben die Pfarrer uff dem Land viel Mängel, die Kirchenordnung betreffend, fürbracht, denen nit anders, oder sott geholfen werden mag, dann durch ein Visitation. Derhalben hat ein Ersamer Rath erkannt, jährlich zween von Kirchspielpflegern, und einen von den Predigern erwählet, und hinaus geschickt werden sollen, eine treue, laiische (populäre) Lehre und Ermahnung zu thun, zu rechtem christlichen Leben, welches der Prediger zum ernstlichsten erzählen, und daruff treulich ermahnen solle, wo man Fehl und Mangel an Lehr und Leben des Pfarrers oder Anderer hätte, daß man sollichs wolle den genannten Visitatoren getreulich anzeigen. Zu solchem Predigen soll auch jedermann, alt und jung, gebetten werden. Und daruff sollen dann die Kirchenpfleger den Schultheiß, das Gericht und Pfarrer besonders befragen, und so jemand etwas Mangel anzuzeigen hätte, verhören. Was jenen (Visitatoren) zu schwer seyn möchte, das sollen sie herein für die gemeinen Kirchspielpfleger, und alsdann so es die Nothdurft erfordert, für einen Ehrsamen Rath bringen."

Die Visitatoren waren demnach angewiesen, Erkundigungen

[1] „Ordnung und Kirchengebreuch für die Pfarrherrn und Kirchendienern zu Straßburg", s. l., 25 Blätter in-4° (1534). S. oben S. 214 ff.

einzuziehen über das Amtsverfahren der Geistlichen und der übrigen Kirchenbeamten, als Schullehrer und Sigristen, und über die Rechtgläubigkeit und Sittlichkeit der Gemeinden. — Eine hochwichtige Institution, von der das geistliche Wohl oder Wehe der Gemeinden vielfach abhing.

Die erste Kirchenvisitation im straßburgischen Gebiet wurde zwischen Ostern und Pfingsten im Jahr 1535 gehalten. Ihr folgten eine ganze Reihe Anderer, anfänglich von Jahr zu Jahr, dann im 17ten Jahrhundert durch die Kriegsunruhen mehrfach unterbrochen, bis sie im 18ten Jahrhundert, wo die kirchlichen Triebfedern allmälig erschlafften, völlig aufhörten. Die amtlichen Berichte (Relationen) über diese Visitationen sind noch beinahe alle vorhanden und bilden eine wichtige Quelle für die Religions-, Schul- und Sittengeschichte unseres Landes.

Wir theilen hier den ältesten dieser Berichte im Auszuge mit, da der Auszug das Wesentliche enthält, und behalten uns vor, zu seiner Zeit Anderes aus diesen merkwürdigen Dokumenten zu veröffentlichen.

Möchte aber Jemand fragen, wozu solche Dinge bekannt machen? muß nicht manches Unerquickliche dabei vorkommen? warum alte Gebrechen aufdecken? wird nicht dadurch vielleicht hämischer Schadenfreude Nahrung gegeben? Allein wir antworten, daß, abgesehen von dem geschichtlichen Interesse, welches diese Mittheilungen etwa haben mögen, man mit der offenen Wahrheit nie zu kurz komme; daß eben das Sündige in der menschlichen Natur sich zu keiner Zeit verläugnet habe; daß es Vorurtheil sei, wenn man die alte Zeit in moralischer Hinsicht zu hoch über die Jetztzeit stelle; aber rühmlich bleibt es doch gewiß für ein Zeitalter, wenn es seine Mängel und Sünden als solche erkennt, die verborgenen an das Licht zieht, sie rügt und Mittel zur Abhilfe sucht. Dieses nun eben bezeugen die Kirchenvisitationen.

Mag man ferner fragen: Sollen denn etwa diese Kirchenvisitationen wieder zurückgewünscht werden? Wir antworten: Mit nichten. Allerdings waren sie zu ihrer Zeit recht nützliche Einrichtungen, und ihre ehemals allgemeine Einführung zeigt zur Genüge an, daß man dieses erkannte. Auch ist es gewiß ersprießlich, daß die Behörden an Ort und Stelle mit der Sachlage, den Wünschen, den Verhältnissen und Klagen ihrer Verwalteten bekannt werden. Es kann auf diese Art manchem Aergerniß vorgebeugt werden. Jetzt aber stehen doch Kirche und Staat nicht mehr in der engen Verbindung, wie vormals. Nur durch das Zusammenwirken der weltlichen und geistlichen Behörden, welche gemeinschaftlich die Kirchenvisitationen vornahmen, konnten dieselben einen ersprießlichen Erfolg haben. Was würden sie aber nützen, wenn es der Behörde, die sie anordnete, an Macht fehlte, den Ergebnissen derselben und den aus diesen Ergebnissen hervorgehenden Beschlüssen Nachdruck zu verschaffen? Würde nicht auch bisweilen durch dogmatische oder politische Parteilichkeit der Visitatoren dem Recht Eintrag geschehen? Oder wollte man eine erzwungene oder erheuchelte Tugend und Rechtgläubigkeit erzielen, womit man sich häufig in der alten Zeit begnügte? Hat nicht die neuere Zeit, in weit höherm Maße als die alte, eine mächtige Waffe gegen jegliche Art von Unbill und Pflichtvergessenheit? Das ist ja die öffentliche Meinung, die in ihren hundertfältigen Organen zwar oft ein nur allzu menschlich Gericht hält, keineswegs immer das Rechte trifft, oft tadelt, wo sie loben, oft lobt, wo sie tadeln sollte, die aber dessen ungeachtet, bei all ihrer Unvollkommenheit, doch eine starke Abwehr gegen allerlei Schlechtigkeit und Thorheit im Staat und in der Kirche darbietet, und oft dasjenige erreicht, was der, doch so mächtige, Arm der weltlichen Obrigkeit nicht erreichen kann.

Vßzug

etlicher nothwendigen puncten inn nechst beschehener Visitation der pfarren im Land gefaßt, unsern herren den Rhäten vnd XXI fürbrocht wyter zu bedencken, Wie solchs die verordneten kirchenpflegere noch verhörter relation der visitatorn, zu thun für gut angesehen hant, vff Zinstag den XV. Junii Anno MDXXXV.

Zu Detwyler[1].

Vernommen das das jung volck sich widert, myner Herren Mandat, mit tantzen ꝛc., doruff sie ouch kosten zu wenden nichts sparen, vnd diß Jst nit allein inn disem, sonder vast in allen Dörffern. Daruff die amptlüt durch vns ermanet, ernstlich ob myner herren Mandat zu halten.

Das lichtvertige personen vnd ander bubenvolck inn den würtzhüsern enthalten, vnd inen durch die finger gesehen, villicht umb fruntschafft willen.

Des pfarrers huß, der sich inn ler und leben wol haltet, so bufelig, das sorglich ist darinn zu wonen, begert, solchs förderlich gebessert zu werden.

Dossenheim.

Klag etlicher burger, das ynen yre eigne hüser und güter, ouch bruch des gemeinen markts ꝛc. zu Nuwyler, verbotten syg.

[1] Dettweiler und Dossenheim gehörten zu dem straßburgischen Amte Herrenstein, dessen Amtmann auf dem festen Bergschlosse Herrenstein, hinter Neuweiler gelegen, seinen Sitz hatte. Neuweiler aber, dem Grafen von Zweibrücken-Bitsch unterworfen und von den darin befindlichen Stiftsherren vielfach abhängig, war damals noch römisch-katholisch. — Man sehe das Nähere hierüber so wie über das Folgende bei Röhrich, „Geschichte der Reformation im Elsaß", I, S. 380.

Der Amptman zu Herenstein zeigt an, das etliche kleinot vnd ornaten hinder im ligen, die verderben; begert solchs zur notdurfft siner vnderthanen doselbst vnd niergen (nirgends) anderßwohin verwendet werde, fürderlich.

Begeren gemeinlich ein Urtheil, die Constitution (d. h. das Disciplinargesetz von 1529) vnd anders dest geflissener zu halten, ꝛc.

Wasselnheim vnd Zehenacker[1].

Gemeine klag: Man halte vbel über myner herren Constitution; würt geschrüwen vber den vnflyß des Amptmans, des Schulths, des gerichts vnd anderer verampteten.

Vnehelicher bysitz angetzeigt von Zimer Hansen, dem der kirchengang durch die Gerichter abgeschlagen.

Ouch vermossen der hirt zu Brechlingen.

Schüssenshalb, würt geklagt, das es am sontag vnder der abenpredig beschicht, vnd das volck, nemlich die iugent, von predigen abzücht.

[1] Wasselnheim und Zehenacker. Wasselnheim war seit 1524 evangelisch. Der straßburgische Amtmann wohnte auf dem dortigen Schloß. Der Schultheiß war der Ortsobere und die ihm beigegebenen Räthe aus den vornehmsten Einwohnern hießen das Gericht. — Zehenacker wurde lange zur Kirche von Wasselnheim gezählt und von dem dortigen Geistlichen versehen als Filial. Erst um die Mitte des 16ten Jahrhunderts erhielt es einen besondern Geistlichen, Gallus Fries. Da aber Zehenacker sehr klein ist, so ward mit der dortigen Pfarrei das Diaconat zu Wasselnheim verbunden. Im Jahr 1570 wurde, auf Bitte des Herrn Felix von Mittelhausen, das evangelisch gewordene Dorf Landersheim mit der Pfarrei Zehenacker verbunden. Doch wurde Landersheim unter König Ludwig XV wieder katholisch gemacht. (Siehe unten.) Erst seit 1804 ist Winzenheim Filial von Zehenacker; früher gehörte es zu Dunzenheim.

By sechs Jaren kein rechnung der heiligenpflegere (Fabrikpfleger) beschehen, dauon zuletst ein gemeine klag.

Die von Zehenacker haben ernstlich begert, man solle daran sin, das inen ouch ein pfarrer werde.

Den zu erhalten habent sie Järlich by XIIII fiertel frucht vnd III Pfund gelts, Jnn dem selbuch Heuzehenden, behusung, gärtlin. — So geben sie Jerlich by fünf fiertel frucht, Jtem ein halb fuder wins, ein Pfund Pfennig dem pfarrer zu wasselnheim; begerten sie für iren pfarrer. Druff der zu wasselnheim verhört, will sich (doch nit on bewilligung sins Collators) nit höher dann umb VI fiertel triben lossen.

Were aber nüt, so tragen sie ire kinder vnder das bapstum zu töuffen, mit verkleinerung der religion vnd myner herren.

Dorlotzheim[1].

Klag, das ob myner Herren Constitution ꝛc. schmal gehalten werde, zum theil hierinn begriffen etliche vom gericht vnd inen verwant ꝛc.

Die frembden halten sich gantz vngebürlich mit suffen vnnd allen lastern, Vnerbare gest louffen der großen Moß nach.

Vnnd würt die kirch vnflätig gehalten, on fenster, vnd am boden vneben vnnd gruben ꝛc.

Der pfarrer herr Wendling, eins erbarn wandels, klagt mit weinenden ougen vber sin schmale besoldung, vnd übel gerüster

[1] Dorlisheim. Schon im Jahr 1524 war Andreas Preunlin hier evangelischer Pfarrer gewesen. Er wurde im Jahr 1525 von den Bauern erhenkt, weil er nicht an ihrem Aufruhr Theil nehmen wollte. Auch Wolfgang Meusel (Musculus), von Dieuze in Lotheringen, der nachmals berühmte Prediger in Augsburg, hatte hier um 1528 das geistliche Amt verwaltet. — In der Reichsstadt Oberehnheim hatte das Evangelium auch manche Freunde gefunden, die zur Kirche von Dorlisheim, später erst zur Kirche St.-Johann von Oberkirch und dann zu Gorweiler sich hielten.

behusung, zu vor inn winterszit. Kompt dohin, das im die töuffer hilff vnd stür anbieten ꝛc., muß ouch sunderlichen vberfall von kriegern vnnd bettlern dulden.

Etlichen guthertzigen von Oberehenheim würt by einer stroff verbotten, inn die predig doselbst hin zu gen.

Von Widertöuffern, etliche guthertzig, Etliche aber stritig, Nemlich ein hoffmänniſch[1] wyblin, Vnnd von dern eim gesagt würt, das er sin weib nit zu kirchen gefürt habe, mit nammen Lorentz Schumacher.

Itenheim vnd Hendschuhßheim.

Do ist angetzeigt, das allerley gestiffts Almusens im selbuch syg vnnd ouch sonst, Ouch etliche gestiffte liechter. Dorzu sonst des selbuchs[2] gefelle, dern keins oder wenig gereicht würt, Vnnd hat sich der pfarrer[3] begeben, ouch begert das alles solchs wider ersucht und gibig gemacht würd, vnnd domit die Armen vnnd nutz der kirchen bedocht und angericht würde.

Zu Hendtschuhßheim ist kein pfarrer by ynen gesessen, vnd

[1] Melchior Hoffmann, ein berüchtigter Wiedertäufer und Fanatiker, der sich, so wie Johann Bockold, der Schneiderkönig zu Münster in Westphalen, in Straßburg als König eines neuen Jerusalems hatte aufwerfen wollen; aber eben damals in Straßburg gefangen saß und in diesem Gefängniß auch starb. Hoffmann hatte manche Anhänger in der Stadt und auf dem Lande umher.

[2] Selbuch oder Salbuch (liber salicus), das Buch, in welchem die an eine Kirche gemachten Schenkungen und Stiftungen aufgezeichnet sind.

[3] Der erste Pfarrer von Ittenheim wird nicht genannt; um das Jahr 1540 war hier Johann Kleinknecht. In Handschuheim wird 1542 „Hr. Christoph der Bloterarzt“ als Pfarrer genannt, der zugleich Hürtigheim versah und in Straßburg wohnte, wo er Arzt im Blatterhause war.

doch die notdurfft solchs erhieſche, Haben ungeuerlich vff V fiertel frucht.

Schiltigheim.

Erſtlich klagen ſie, das der pfarrer herr Wolff Schulths[1] nit by inen wone, das ſie alle, fürnemlich die ſterbenden verwarloßt werden. Begeren das ſin huß fürderlich gebuwen werde.

So erheiſcht die notturfft ouch, das die kirch vor winter gebuwen werde.

Vmb abweſens willen des pfarrers iſt Jerg Schnider manigmol zun krancken und ſterbenden berüfft worden; Des verſtand nit aller welt glich iſt der gemeinen lere des Euangeliums, vnd ein verwirrer menſch iſt, wie wol er zu red geſtellt, ſolchs nit geſtan will ꝛc.

Sagen etliche ſie meinen, yr pfarrer hab wenig luſt by ynen; am ſontag komme er nur, ſonſt nit ꝛc. Doruff er zu red geſtellt, ſagt, er habe kein huß. Iſt im beuolhen, alle ſontag ein predig noch imbiß zu thun vnd Catechismum üben, das halt er nit, wie vns Schulz vnd Heimburger berichten.

Wyter, ſo iſt vberuß groſſe klag vber die zwen würt, Im waſſerbad, vnd zur kronen, mit vffenthaltung vnnützer vnd ouch vnerlicher geſt, huren, buben, böß betler, walen (Fremde, Vagabunden). Inn ſumma, ſo füren die würt vnd geſt ein ſchendt-

[1] Wolfgang Schultheiß, ehemals Mönch im Auguſtiner Kloſter zu Straßburg, und nachdem er die evangeliſche Religion angenommen, Helfer zu Jung-St.-Peter, ſeit 1530 Pfarrer in Schiltigheim, war ein unruhiger Charakter. Er wohnte in der Stadt, und dadurch veranlaßt, nahm er Theil an dem Streit über die kirchliche Verfaſſung, welcher damals die Gemüther bewegte. Er verſäumte darüber ſein Pfarramt, und da wiederholte Warnungen nicht fruchteten, wurde er endlich ſeines Amtes durch den Magiſtrat entſetzt.

lich trutzig leben, dern beder würtzhüser man wol gerhaten möcht, Neben dern eim, dem wasserbad, der pfarrer itzund ein behusung haben möcht, wo es abthan würde, bitz im ein bequemer behusung by der kirchen gebuwen würde.

Von den andern zwei würtzhüsern ist nit der mossen klage.

Es klagen ouch Schulths vnd gericht ser vber das vngebürlich wesen des Stattvolcks, dern sie manigmol nit mechtig sin können, vrsach der vffenthaltung vnd gastung der obgemelten zween würtzhüser ꝛc. Dann yrer gemeind wolten sie wol mechtig sin, sie ouch ynen zimlich gehorsam.

Ouch soll es liederlich zugon bym schlösslin, Eins par volcks halben, so vnbekannt vnd ires kirchengangs kein wissen ist.

Hans Adam, der schnider, will in summa sich nit wisen lassen, ouch nit wichen, aber sinen lib stellen; haben sy gesündigt, soll man in stroffen. Das wyb will sin kein schuld haben, nit wichen, ehe yr leben losse ꝛc.

Bennfeldt.

Nach dem Herr Niclaus Bruckners[1] halb etliche red, dogegen sie verantwortung gehört, will vns doch beduncken, Er sig etwas liederlich sines wandels vnd geselschafft halb, wie wol im das vndersagt, Jedoch möcht er mit mehrem ernst, ouch durch myner Herren verordnete, sins ampts ermanet werden.

[1] Nicolaus Bruckner war ein gelehrter Mann im Fache der Mathematik, aber nicht zum Predigtamt geschaffen. Wie die Mathematiker jener Zeit pflegten, gab er sich viel mit Astrologie und Nativitätstellen ab. Er stand mit vielen Gelehrten in Correspondenz. Im Jahre 1538 verließ er Benfeld, als dasselbe, da es blos für eine Geldschuld von einem früheren Bischof der Stadt Straßburg verpfändet worden, wieder an das Bisthum zurückgegeben und auf Befehl des Bischofs wieder römisch wurde. Ueber Nicolaus Bruckner, Prugner, siehe unten.

darzu das er, on wissen vnd erloubnüssen des amptmans, nit mehr so lang vß were, inn sinen oder andern geschefften. Ouch der Astrology halb, die nit wol by sinem ampt on ergernüss geübt werden mag ꝛc. wie wol er klagt das yn armut darzu tribt.

Er zeigt an, das die Hoffmennisch-meinung by etlichen doch inn geheim steckt ꝛc.

Der pfarrer beclagt sich, das er mit sim lyb selbs fronen vnnd wachen muß, im harnisch, vnnd doch willig ist das gelt dofür zu geben, Dient zum gespey und verkleinung sins ampts. Ouch müß er mit gefar, vnwillen vnd vyl verwyss sin gefelle ynbringen. Begert das solchs durch die heiligenpfleger beschehe, doch umb ire belonung.

Der Schulen halb, so vberuß vbel an behusung vnd schulmeisters lon versehen ist, solle von notwegen förderlich ein dapffer insehen beschehen, vorab so der kirchen gefelle vnd barschafft richlich sindt; Nemlich Jerlich vff XXX Pfund gelts vnnd vff CXXXVI Pfund inn barschafft.

Ouch ein schwerer missbruch mit des Spitals- vnd andern Almusengütern (als do sindt die obgemelte kirchengefelle) von denen die armen nit höher dann inn eim schin, versehen werden.

Ael, by bennfeldt.

Herr ludwig[1] der pfarrer doselbst beclagt sich, das er VI gulden geben soll an ein Mess zu Sand, wo ers nit thue, so halte im der Amtman von Epffig sin Corpus inn, Welches ist XXV fiertel vnnd II Pfund Pfennig.

[1] Ludwig Dietmar, vormals Prior des Wilhelmerklosters zu Straßburg, hatte schon 1524 dieses Priorat freiwillig sammt seinem Mönchskleid abgelegt und die evangelische Pfarrei Ell, bei Benfeld, angetreten. S. Huber, „Wilhelmerbüchl.“, Straßburg 1657, S. 58.

Er hat kein kelch in siner kirchen, begert einen vß dem wilhelmer kloster, sonst muß er einen zu Bennfeldt entlehenen.

Er hat ouch noch etliche taffeln, darumb er bescheidt begert, ob ers hieher schicken soll.

Illkirch[1].

Würt geklagt, das der Sontag nit gehalten wurt inn mancherley wyße:

Erstlich. Ein scherer soll die buren vnder der predig nit scheren.

Ein metziger von Eschaw hawet vnder der predig fleisch vß.

Das etliche von der Herrschafft, zur zit der predig, beissen („beitzen") vnd iagen, Ouch das, villicht durch etliche Münch messen gehalten werden wider myner herren verbott.

So lauff das iung volck anderß wohin zu tantzen an bäpstliche ort mit ergernüß derselbigen.

Der pfarrer klagt über ein unordnung bim Nachtmal, das bitzhär der Schulths oder andere leyen, den kelch vßtheilen, begert das solchs gebessert werde.

Schulths vnd gericht begern, das Ein pfarr, vß Illkirch vnnd

[1] Illkirch. Die ersten evangelischen Pfarrer zu Illkirch waren: Caspar N. und Johannes Schott, welche beide sich von ihrer Handarbeit ernährten. Paul Constanzer war um 1535 hier und zu St. Oswald. Andreas Jöchle war 1536 hier. — In Illwickersheim oder St.-Oswald wurde am 12. Juli 1535 Bernhard Wacker evangelischer Pfarrer. — Grafenstaden war lange Zeit Filial von Ostwald und hatte bis 1674 seine eigene Kirche. Nachdem dieselbe aber im Turenneschen Feldzug zerstört und Ostwald im Jahr 1685 wieder katholisch zu werden, gezwungen worden war, kam Grafenstaden an Illkirch bis zum Jahr 1837, wo Grafenstaden eine eigene Kirche nebst Pfarrer erhielt.

S. Oßwalt werde, vyl vnwillens zwüschen inen zu fürkommen; dogegen von S. Oßwald yr ynred, wie man hören würt.

Die kirch nüw gebuwen, aber des Chors halb verlyderlichet, nuw gelegte bäum verfulen des regens halb. Sagen sie, die Deputaten entpfohen den zehenden Jerlich CLXXX fiertel frucht, So hab der kirchherr den andern halben, Von denen solte solchs gewert werden, yrer achtung.

Des pfarrers huß ist ouch vbel gerüst.

Hie haben wyr gar ein starrigen hartnickigen töuffer befunden, der sich zu Gravenstaden haltet. Ein schumacher, der vast unrüwig ist mit schendung der predigen vnd sacrament ꝛc.

S. Oßwalt.

Da ist kein pfarrer, Aber yr ernstlich begern, ein aignen zu haben. Melden erlittene geuerlicheit des wassers, vffbrechuug yrer hüser vnd trög, zur zit ires abwesens ꝛc.

Jr etwelche lyderlich genug zur kirchen.

Klag vber den vorigen pfarrer, das er den blumen uff dem feld (die noch auf dem Feld stehende Frucht) verkoufft, ꝛc. Möchte beschickt werden, domit das ratum dem Nachkommenden würde.

Ruprechtsawe.

Klag vber gemeinen mißbruch des vogelfohens am sontag, die zu ropffen, zu bereiten vnd vff den marckt zu tragen.

Allerley vnfur so inn gesellschafften vnnd hochziten sich begeben mit hauen, schlagen, ꝛc. Mynen herren mannigmol klagt, aber wenig stroff doruff gevolget. Doruß sie schwerlich veracht, mordt vnd blutvergiessen etwan zu besorgen.

Ein vihisch gotloß wesen der Stattlüt, mit fressen, suffen, tantzen, völle vff der auen, Jnn den schüren.

Vom dantzen inn die Ställ, von gesellen vnd döchtern ouch ehelüten, sich doselbst noch dem tantz erkülen ꝛc.

Von Clemens Ziegler[1] sagen sie, Er syg etwan yren gebotten vngehorsam, Hat dem pfarrer etwan vyl vnrug gemacht mit siner irthumb, aber ietz kein mangel under der gemeind.

Die dry würt alle vngehorsam myner Herren Constitution.

Darzu sy allerley vnordnung des thüren winschenckens vnd etwan höher dann inen erlaubt.

Beclagen sich daß sie kein heiligen gut (nit mehr dann VII Pfundgelts) haben, vnd müssen ietz dry hüser in buw halten, die kirch, des pfarrers vnd sigristen huß, dennoch ynen alle zuristung vff kirchwyhungen (Meßtage) vnnd sonst abgangen syg, ꝛc.

Herr Conrat (Reyßer), der pfarrer beclagt sich siner schmalen besoldung, er habe zur wuchen nur X Schilling. Erbüt sich hiemit, ouch schul zu halten. Doch das er zu einer sondern stuben zur schulen, noch blosser notdurfft, holtz im winter hette.

Kewel (Kehl)[2].

Würt anzeigt das der Jung Wilhelm Blum etwan sin vnderschleuff daselbst habe ꝛc.

[1] Clemens Ziegler, der Gartner von Straßburg, ein nicht ganz unwissender Schwärmer, der in den ersten Jahren der Reformation in Straßburg, besonders unter seinen Zunftgenossen, Aufsehen machte, mehrere Schriften herausgab und Anhänger sich erwarb. Später hielt er sich zu den unruhigen Wiedertäufern, äußerte sich hämisch über die straßburgische Kircheneinrichtung, mischte sich unbefugterweise in das Amt des Pfarrers der Ruprechtsau, und wurde endlich, nachdem er auf der Synode von 1533 mit andern Sectirern verhört worden, im Jahr 1534 aus der Stadt und deren Gebiet verwiesen.

[2] Kewel. Diese auffallende Schreibart, welche auch Keyle, später Kehl lautet, erinnert deutlich an den uralten Ursprung dieses Orts und

Die Jugent begert, so mans nit wölle dantzen lassen, das man ynen ein schüssen gönne.

Dionisius rebknechts fraw würt anzeigt, sie habe etwan allerley vnerbare gest, von denen by yr etliche ein Zugang haben.

Der würt by der Rinbrücken haltet zu ziten allerley vnerbare gest, zu denen iunge ehemänner by inen zugang haben.

Item beder zehenden vnnd anderer pfarrgefellen (dovon der pfarrer selbs möcht gehört werden), bedarffs einer ernstlichen beforschung, denn die buren wöllen nit recht mit dem butzen haruß.

Der pfarrer beclagt sich siner kleinen besoldung (er habe zur wuchen für alle forderung nur 1 gulden) mit vyl kinder; sagt, die buren genüssen die zehenden mit lydlicher anlag. Machens domit nach irem gefallen, on wissen und bewilligung sin oder des Collators[1], domit der Collator mit der zit nit würt zufriden sin, vnd syg zu besorgen, wo nit zitigs ynsehen beschehe, das die buren inn possesß der pfarrnutzungen gar kommen, vnd sonst (wie auch ietz geschicht) vnnützlich vnder ynen selbs verschwendet werde ꝛc.

Sagt im syg vffgelegt, Jerlich X Schilling Pfennig zu geben, so er vber die bruck geht inn die lectiones vnd sonst, syg im beschwerlich by solcher geringen besoldung.

Dessßhalb er nit wisse naher zu kommen, bitt vmb gottswillen Ew. Gn. wöllen ynsehens haben, domit so er mit todt abgieng die kinder nit der nechsten ins weisenhuß, das wyb inn Spital oder Almusen kommen dörfften[2].

Namens. Cala heißt nämlich in altceltischer Sprache Ueberfahrt, Hafen, Furt. Aehnliche Ableitung und Bedeutung hat Calais. S. Mone, „Vorgeschichte des badischen Landes“, II, S. 93. Karlsruhe 1845.

[1] Den Pfarrsatz oder die Collatur in Kehl hatte das Frauenhausstift zu Straßburg.

[2] Der erste evangelische Pfarrer zu Kehl seit 1525 war Leonhard Volck,

Zeigen ouch an, das etliche kleinoter vnd ornaten, so noch by inen ligen, verderben. Begerten sie mit den herrschafften zu handlen, das man sie zu besserm verwenden dörfft, ꝛc.

Von den Heiligengefellen gemeinlich inn allen Kirchen.

Die Heiligenpflegere habent vns an keim ort gantz lutere rechnungen inn so kurtzer Zit thun mögen.

Ist ein sorg doby, Es gang nit aller ding flissig vffrichtig zu, Nemlich zu Itenheim, Wasselnheim, Kehl, wäre von nöten, hierinn ernstlicher ynsehens zu haben vff mittel mynen Herren gefellig.

Nemlich: Ob man yr iede inn bysin der Amptlüt vff bestimpte tag hiehär beschribbe, Alle alte register, rechnungen, rodeln (rotuli), selbücher vnd anders mitbrechten, doruff sie durch solcher hendel kundige, mit geschickten frogstücken ersucht vnd examinirt, allerley von inen erfaren würde, das sie villicht jetz nit lust oder zit gehapt hetten anzuzeigen ꝛc. Domit solche gefelle, dero vyl innerthalb X Jahren vngibig vnd halb verloren, zu nutz vnd enthaltung der kirchen vnd des pfarrers angelegt würden.

Volget wyter, vmb obgemelter puncten willen allerley zu bedencken.

Erstlich, Ob nit ouch nutz vnd notwendig, das gliche visitation inn andern burgers burgern dörffer gehalten würde.

Zum Andern, So meniglich drussen in den dörffern zu hören die leysch Summarisch predig (Wochenbetstunden) so gehorsam

von Augsburg. Als im Jahr 1545 das Städtlein Wangen evangelisch wurde, ward er dorthin berufen.

ist, ob nit gliche gehorsame hie inn der Statt möcht angericht werden.

Zum Dritten, Dweyl die visitation inn frischer gedechtnüssen, so mans für ein nutz ding erkannte, glich zu beschliessen, Jerlich die zu halten vff gelegene Zit, wie dann auch vorhin beschlossen ist, die Jerlich zu halten.

Zum Belege, das man jenem Wunsche entsprach, es möge auch in den Dörfern der Burgers-Burger, d. h. der adelichen Dorfbesitzer, die das Stadtbürgerrecht hatten, Kirchenvisitation gehalten werden, theilen wir hier den ältesten der uns bisher aus derartigen Dörfern bekannt gewordenen Berichte, über die Visitation zu Bläsheim mit, welche auf Anhalten des Junkers Friedrich von Bock im Jahre 1540 Statt hatte; das Bild, das er von dem kirchlichen Zustand der ritterschaftlichen Landgemeinden und von der, durch ihre vereinzelte Stellung begünstigten, darin oft herrschenden Willkür uns vorhält, ist so bezeichnend, daß es wohl für den Leser Interesse haben wird.

Visitation zu Bleßheim In Beysein Herrn Batten von Duntzenheim und Doctor Hedio.

Sontag den XV. Augusti 1540.

Der schultheiß zaigt von des gerichts wegen an, Es seie khein sonderer mangel am pfarrer, dann allain das derselb etwa so mit grossem zorn vff der Cantzelen predige, also das er erzittere, schelte, vnd doch zu seer vil; sagt, sie von der gemein seien des

tüffels, Jung vnd alt ꝛc. Das seie Jhnen beswerlich, vermainen, das wort Gottes solte Jnn sanfftmut vnd gelindigkheit geprediget vnd die laster gestrafft werden.

Vom nachtmal habe der pfarrer etwa vor Jaren geprediget, wer dasselb also mit Jhm halte vnd zugange, sich aber hinfüro vor sünden nit hüte, der seie verloren, vß der vrsachen seien ettlich vom nachtmal ein zeit lang abgestanden vnd sich desselben endthalten; Wiewol er sich nun anders vom nachtmal hören lasse.

So sag der pfarrer etwa zu frembden knechten, die sich zu Blädißheim verdingen, vnd zum nachtmal gön wöllen: sie sollen stillstohn (warten), er müsse sich vor bey Jhnen Jhrs glaubens erkhundigen.

Mit dem khinderbericht halte es der pfarrer also, Neme ein khind, stelle es für sich vnd frag es, vnd so es nit gleich, auß förcht vnd scham, villeicht zu antworten wisse, schreie er vber die älteren, so leeren die khind nichts, das mach das die khind den kinderbericht fliehen, vnd sich auch ab dem pfarrer entsetzen.

Es hat noch khein kirchenpfläger alhie, zeigt D. Caspar Hedio Juncker Fridrichen (von Bock) an, wie es Jn manchen Derffern gehalten werd; dann dieselben, wa etwas fehle am pfarrer, Jm predigen oder anderm, deßgleichen auch Jn andren fällen, mit Jhm handlen möchten; will Juncker Friderich selbs kirchenpfleger setzen.

Her Balthassar wolleben[1] der pfarrer zaigt an, er hab sich nunmehr des volkhs oder der gemain alhie selber vnd gemeinhin erkhundiget, vnd nach derselbigen gelegenheit seins verstands ein kirchenordnung gemacht vnd angesetzt, begert dieselb zu besichtigen, vnd, so sie den herrn visitatoribus gefellig, zwey exemplare schreiben zu lassen, das eine Jnn die Capell vnd das

[1] Balthasar Wolleben war Johann Lenglin's, des Pfarrers zu St.-Wilhelm, Eidam und wurde 1548 Helfer zu St.-Wilhelm in Straßburg.

ander Inn die kirchen hienauff (auf den Berg, Glöckelsberg[1]) zu legen, wölle er sich der ordnung halten.

Deßgleichen begert er auch, die gemain anzuhalten, das sie zwo Biblen khauffen, die ein Inn die Capell, die ander in die pfarrkirchen.

Das volck göht langsam Inn die kirchen vnd nach beschluss der predig, lauffen sie alßbald darnon, erwarten des gebeths nit.

So seien ettlich die nit zu dem Sacrament gangen; zaigen Ihrem pfarrer aber nie an, was sie dauon abhalte.

So er, pfarrer, den khinderbericht halte, sitzen die vätter vnder der Lauben, schwetzen, lauffen etwan Ihre sön bey Ihnen, spielen, vnd werden die Jungen nie zum khinderbericht angehalten.

Inn die vesper gang niemants von alten leuten.

Wie er, pfarrer, die khinder hat anfangen fragen im khinderbericht, das haben etlich gespey damit triben, die khinder davon abgewiesen.

So scheuen sich vil die psalmen zu singen.

Er hoffe aber, die ordnung so er angesetzt, werde solliche mängel alle besseren.

[1] Die Kirche auf dem Glöckelsberg war die alte Pfarrkirche von Blåsheim; in dem Dorf selber stand nur eine Kapelle, an deren Stelle erst am Ende des 18ten Jahrhunderts die schöne Kirche erbaut wurde.

Wie vor Zeiten

unsere Pfarrer in das Amt kamen.

(Geschrieben im December 1846.)

Ueber die Pfarrwahlen ist seit Jahren viel geschrieben, noch mehr aber geredet worden. Wir wundern uns dessen keineswegs, auch beklagen wir es im Allgemeinen nicht. Vielmehr rechnen wir es dem geistlichen Stand der evangelischen Kirche zur Ehre, daß, wie vor Alters, so auch jetzt noch, sobald eine, durch Absterben oder sonstige Umstände, verursachte Lücke in demselben auszufüllen ist, alle Glieder der Kirche in fieberhafter Geschäftigkeit sich regen. Ist's ja doch ein Lebenszeichen, das selbst bei halberstorbenen Gliedern sich alsdann äußert, ja bisweilen eben bei denen am lautesten wird und oft leider am widerlichsten sich breit macht, die sich sonst nur wenig um Christenthum und Kirche kümmern, und, ihrem Wandel nach zu urtheilen, in sehr loser und höchst zweifelhafter Verbindung mit dem Haupte sowohl als mit der Kirche selbst stehen.

Es liegt nämlich immer noch in unsern Gemeinden und deren Gliedern, wie sie sonst auch sein mögen, entweder instinktmäßig und ihnen selber unbewußt, oder voll lebendigen christlichen Selbstbewußtseins, das Gefühl, daß eine Pfarrbesetzung allerdings etwas Wichtiges, daß sie maßgebend, bedingend sei für das religiöse Leben eines ganzen Geschlechts.

Nun gibt es von Alters her eine zweifache Art der Besetzung einer Pfarrstelle: die einfache Ernennung und die Wahl.

Ernannt werden die Pfarrer in der römischen Kirche durch den Bischof geradezu. Jesus berief auch seine Jünger ohne

Mitwirkung Anderer; denn „er kannte sie Alle und bedurfte nicht, daß Jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was in dem Menschen war“.

Nun freilich besäßen die Bischöfe und Kirchenobern eine eben solche Menschenkenntniß, wären sie Alle von so reinem und glühendem Eifer für das Reich Gottes erfüllt, wären sie leidenschaftlos, den Ränken und weltlichen Rücksichten unzugänglich, würden sie in der That nur durch den heiligen Geist regiert, wie sie es bisweilen vorgeben, — dann wäre eine solche Besetzungsart durch directe Ernennung unbezweifelt die beste; denn es würde immer der rechte Mann getroffen, herausgefunden und berufen. Die Gemeinden würden mit Freuden sich aller ihrer Ansprüche begeben; denn eine bessere und bequemere Auskunft in einer eben so wichtigen als schwierigen Sache, würden sie sich gewiß nicht wünschen.

Da jedoch die Erfahrung und das Zeugniß vieler Jahrhunderte vor uns liegt und die Schwachheit des menschlichen Herzens, auch bei den Edlern, es täglich bestätigt, daß nur *Einer* je auf Erden lebte, „der sie Alle kannte und nicht Zeugniß bedurfte“; — da bei den unbedingt einfachen Ernennungen zu Pfarrstellen schon so viel Menschliches, Sündliches, ja Schmähliches mit untergelaufen; — da man die Pfarrstellen öfters schon zu blosen Versorgungsanstalten des Besitznehmers herabgewürdigt hat, ohne Rücksicht auf die Kirche als äußere Anstalt zur Förderung des Reiches Gottes und auf die besondern geistigen Bedürfnisse der Gemeinden, so war es natürlich, daß man in der *Reformationszeit*, als die Kirche wiedergeboren wurde, statt der *monarchischen* Verfassung, die so große Uebelstände herbeigeführt und so viele Blößen gegeben hatte, eine der *demokratischen* sich nähernde Verfassung annahm, nach welcher der Gemeinde irgend ein Antheil an der Wahl ihrer Lehrer und Seelsorger gestattet wurde.

Diese letztere Art des Verfahrens, die Wahl, hatte Vieles für sich. Zunächst den Vorgang der Apostel selber, die den Matthias wählten. Vornehmlich aber das evangelische Bewußtsein, daß die christliche Gemeinde nicht mehr eines Vermittlers, Vormundes und Priesters bedürfe, sondern daß alle Glieder der Gemeinde einen freien Zugang zum Vater haben durch Jesum Christum, daß ihre Geistlichen nicht Priester, sondern Lehrer, Seelsorger seien, und daß die Gemeinde mündig geworden sei, daß sie darum an der Wahl ihres Pfarrers auf irgend eine Weise, sei es durch Stellvertreter, durch die weltliche Obrigkeit oder sonst, Theil zu nehmen habe.

Wären nun freilich die Glieder aller Gemeinden was sie sein sollen, wären sie alle wahre Christen, nicht blos dem Namen nach, nicht blos durch die Taufe, sondern durch den Geist, die Gesinnung, die That, wären sie Alle zu dem „vollkommnen Alter Christi“ gelangt und wirklich volljährige, mündige, urtheilsfähige, von Christo erfüllte, erleuchtete, geheiligte und erprobte Jünger des Herrn, so würde wahrhaftig eine solche Gemeinde das trefflichste, zweckmäßigste, ehrwürdigste Wahlcollegium bilden, und mit voller Zuversicht würden wir in ihre Hände das Wohl der Kirche und so auch die Wahl der Pfarrer niedergelegt sehen. Von Herzensfrömmigkeit beseelt, von regem Eifer und christlicher Klugheit geleitet, würde sie gewiß immer den rechten Mann treffen, sich nicht durch Nebenrücksichten bestimmen lassen, sondern stets den großen heiligen Endzweck, das Reich Gottes und der Seelen Heil zu fördern, vor Augen haben. Das Ergebniß einer solchen Gemeindewahl wäre gewiß Gottes Stimme.

Der Verwirklichung dieses herrlichen Ideals tritt aber nur Ein Hinderniß in den Weg, der allerfatalste Uebelstand, daß nämlich eine solche Gemeinde nirgends zu finden ist, weil, wie Dr Luther schon sagt, „die wahren Christen weit auseinander

wohnen". Unsere Gemeinden bestehen vielmehr, wie es am Tage liegt, aus vielen, theils wohlmeinenden, aber schwachen, theils lauen und selbstsüchtigen, theils ehrgeizigen, ja selbst böswilligen Gliedern. Bei solchem Zustande der Dinge, da in jeglicher Gemeinde sich im besten Falle kaum Wenige finden, die Herz und Kopf an der rechten Stelle haben, und da noch dazu diese nicht immer die bürgerlich Einflußreichsten sind, so läßt sich als gewiß annehmen, daß die Apostel selber, wenn sie jetzt wieder zurück auf die Erde kämen, einer solchen Versammlung schwerlich die Hirtenwahl anvertrauen würden. Jeder evangelische Christ, der es wohl mit seiner Kirche meint, wird es daher einsehen, daß zwar, der Theorie nach, das rein monarchische Princip, wie es in der römischen Kirche geübt wird, sowie das rein demokratische Princip, wie es in der evangelischen Kirche hie und da gewünscht und versucht worden ist, — Beide unter der Voraussetzung, daß sie von vollkommenen Menschen, von geheiligten Christen gehandhabt würden, allerdings ihre wesentlichen Vorzüge haben; daß aber bei dem unvollkommenen Zustande der einzelnen Menschen und der Gemeinden, eine Verschmelzung des monarchischen und des demokratischen Princips, wie in der politischen Verfassung, so auch in der Organisation der Kirche, und insbesondere bei Anordnung der Pfarrwahlen, für jetzt wenigstens, und wahrscheinlich so lange die Menschen eben unvollkommen sind, am wünschenswerthesten und zweckmäßigsten sein werde.

Diese Ansicht hatten auch unsere Vorfahren in Straßburg vor Jahrhunderten, und in den Aenderungen, welche sie bei Einrichtung der evangelischen Kirche trafen, ging daher auch ihr Bestreben dahin, das monarchische und das demokratische Princip bei den Pfarrwahlen zu verschwistern. Die souveräne Obrigkeit, der Magistrat der freien Reichsstadt Straßburg, welchem nach protestantischen Grundsätzen die Ausübung des

bischöflichen Rechtes gebührte, gab die Kirchengesetze, ordnete und bestätigte auch die Pfarrwahlen nach gewissen in der gedruckten Kirchenordnung festgesetzten Regeln; nahm sich aber auch die Befugniß, in besondern Fällen ex officio, wie man es zu heißen pflegte, zu ernennen. Diese letztere Art der Pfarrbesetzung fand hier zu Land besonders häufig im 18ten Jahrhundert Statt, da die obersten Stadtcollegien und Behörden allmälig aristokratische Manieren angenommen hatten, die mittleren und niederen Volksclassen aber in Lauigkeit versunken waren.

Der Magistrat, welcher von den Bürgern frei erwählt ward, und nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche die Religionsangelegenheiten ordnete, erkannte jedoch, daß auch den evangelischen Gemeinden, von Rechtswegen, ein Antheil an der Wahl ihrer Pfarrer gebühre. Dieser Antheil wurde aber zu verschiedenen Zeiten verschiedenartig bestimmt und beschränkt. Eine absolute Gemeindewahl hatte aber, wenigstens in den Zeiten, wo gesetzliche Ordnung noch galt, nicht Statt[1]. Man sah nämlich ein, wie solche allgemeine Wahlversammlungen gar leicht, ja gewöhnlich sogar einen tumultuarischen Gang nehmen; wie sie selten ein geprüftes, besonnenes und der guten Sache wirklich ersprießliches Ergebniß liefern; wie sie aller Art von Schmeichelkünsten, Ueberredung, Bestechung, Herabwürdigung und Gemeinheit Thür und Thor öffnen. Man erwog mit reiflichem Vorbedacht, daß es doch noch weit höhere Rücksichten bei den Pfarrwahlen gebe, als blos das persönliche

[1] Es hebt diese Thatsache der Umstand keineswegs auf, daß gewisse untergeordnete, von einzelnen Gemeinden gestiftete und dotirte Stellen, durch die Wahl dieser Gemeinden, nach einer Designationsliste besetzt wurden; so, z. B., die vierte Helferstelle in der Neuen-Kirche seit 1718; die zweite Helferstelle zu St.-Nicolai.

Auftreten des Geistlichen, oder die augenblickliche Gunst und sogenannte Popularität. Man durfte endlich nicht aus den Augen verlieren, daß die einzelne Gemeinde, als ein bloßes Glied in der Kette, mit der Gesammtheit der Kirche in enger Verbindung stehe, und daß es dieser Letztern unmöglich gleichgültig sein könne, durch wen das geistliche Amt an diesem oder jenem Orte verwaltet werde.

In der ersten straßburger Kirchenordnung, gedruckt im Jahr 1534 (siehe oben S. 223), findet sich folgende Anordnung über die Pfarrwahlen:

„So eine Pfarr ledig wird, sollen die Verhörer göttlicher Lehre[1] einen oder mehr, nachdem man die haben mag und die sie zu solchem Amt tauglich erkennen... zuvor etliche Predigt in der betreffenden Pfarr lassen thun..." „Dann sollen die Kirchenpfleger, für deren Pfarr ein Pfarrherr zu wählen ist, zwölf gottesfürchtige Männer, die bei der Gemeine christlichs Wandels gute Zeugniß haben, zu ihnen nehmen und dann sammt den Verhörern (Examinatoren) zu gelegener Zeit und Statt mit allem Ernst die Wahl halten; und das Alles bei ihnen ordentlich erwägen und unterreden, was zu solcher Wahl von Nutzen; welches Erwägen und Berichten in einer großen Gemeinde dermaßen wie die Nothdurft es erheischt, nit geschehen mag[2]."

[1] Diese Verhörer oder Examinatoren wurden in derselben Kirchenordnung (siehe oben S. 218, 223) eingesetzt. Sie bildeten eine Art von Kircheninspektions-Collegium, welches aus zwei Rathsgliedern, drei Kirchspielpflegern und zwei Predigern bestand, die jenen beigegeben waren.

[2] „Ordnung und Kirchengebreuch für die Pfarrern und Kirchendiener zu Straßburg", 1534, siehe oben S. 224. Vergl. Ed. Cunitz, Considérations historiques sur le développement du droit ecclésiastique protestant en France. Strasb. 1840, in-4°, p. 108 et suiv.

Dieses ist die ursprüngliche Bestimmung des Magistrats, der obersten Kirchenbehörde Straßburgs, über den Antheil der Gemeinden an der Wahl ihrer Pfarrer, und daraus leuchtet nicht allein Achtung vor den urevangelischen Rechten und Freiheiten der Gemeinden, sondern auch weise Fürsorge und kerngesunder praktischer Verstand hervor.

In der Hauptsache gleichlautend, doch in etwas geänderter Fassung, spricht sich die im Jahr 1598 herausgegebene und im Jahr 1670 revidirte straßburgische Kirchenordnung aus, über den Antheil, der den Gemeinden an der Wahl ihrer Pfarrer zu lassen sei. Das hier vorgeschriebene Verfahren bei solchen Wahlen schlägt folgenden Gang ein: Der Magistrat ertheilte dem Präses des Kirchenconvents, dem obersten Geistlichen, den Befehl, mit Zuziehung der sieben Pfarrherren der Stadtkirchen (collegium pastorale), durch eine Denominationsliste, Etliche, gewöhnlich vier Candidaten vorzuschlagen oder aufzustellen. Wenn der Magistrat diese Liste genehmigt hatte, so hielten die Vorgeschlagenen Probepredigten; „dann sollen auf einen gewissen Tag und Stunde in der Wochen, die vornehmsten Pfarrkinder durch die Pfleger desselben Kirchspiels in die Kirche erfordert werden, die Wahl zu thun“[1]. Diese Wahl geschah in Gegenwart zweier Regimentspersonen, der drei Kirchenpfleger der betreffenden Pfarrei und des Präsidenten des Kirchenconvents. Der also durch Stimmenmehrheit Gewählte

[1] Straßb. K. O. vom J. 1670, S. 330. In Rücksicht auf diese Betheiligung der Gemeinden an der Pfarrwahl und als Sporn zur Ausbildung jüngerer Prediger, wurden 1703 von den Oberkirchenpflegern die Circularpredigten angeordnet, d. h. Gastpredigten, welche diejenigen Landgeistlichen, welche Anspruch auf eine Beförderung in der Stadt machten, an einem Wochentage, der Reihe nach, in einer der Stadtkirchen hielten. Sie waren ganz freiwillig, mußten aber gehalten werden, wenn man seine Ansprüche nicht verlieren wollte.

wurde dann von dem Magistrat bestätigt, hierauf von dem Präsidenten des Kirchenconvents der Gemeinde präsentirt und endlich in den Kirchenconvent aufgenommen. Diese Wahlart nannte man Aufstellung.

Jene sechs obrigkeitlichen Commissarien hatten übrigens die Wahl blos zu leiten. Den Geistlichen war kein directer Antheil an der Wahl gestattet. Die sieben Stadtpfarrer unter dem Präsidenten des Kirchenconvents, als Collegium pastorale, hatten blos das Recht, vorzuschlagen oder zu denominiren, und somit freilich auch das Recht des Veto, oder das Recht, denjenigen auszuschließen, welchen sie für untauglich oder unzulässig hielten. Aber ihre Denominationsliste war der Bestätigung des Magistrats unterworfen, welcher bei verschiedenen Anlässen dieselbe zurücksandte und zu ändern befahl. Ueberhaupt übte der evangelische Magistrat der freien Reichsstadt und, seit dem Jahr 1683, die von demselben niedergesetzte Commission der gnädigen Herren Oberkirchenpfleger, das Collegium archipresbyterale oder illustre genannt, ein unbeschränktes Recht über die Kirchenangelegenheiten aus. Jeder der sieben Oberkirchenpfleger war das Haupt einer der sieben Pfarrkirchen der Stadt, und sein Wille wurde bei den Wahlbeschlüssen jenes Collegium illustre vornehmlich berücksichtigt. Wollte ein solcher irgend eine von ihm begünstigte Person durchsetzen und fürchtete er in der Wahl nicht durchzudringen, so wurde, nach einer vom Pfarrconvent gefertigten Denominationsliste[1], ex officio, d. h. von

[1] Es fehlte jedoch im Schooße des Collegiums der Oberkirchenpfleger nicht an einzelnen Stimmen, welche ein unbeschränktes Ernennungsrecht in Anspruch nahmen. So votirte der Consulent Lautz, bei Anlaß einer Pfarrwahl zu Alt-St.-Peter, „daß M. H. aus Klugheit das collegium pastorale, ob man schon könnte, nicht übergehen, sondern von demselben einen Vorschlag zu einer denominatio ex officio begehren sollten“. Protok. der Oberkirchenpfleger.

Amtswegen, geradezu ernannt, im Gegensatze gegen die Aufstellung mit Wahl der Gemeinde, wie sie die Kirchenordnung in der oben angeführten Stelle befohlen hatte.

Was nun die Zahl der zur Pfarrwahl zu berufenden Gemeindeglieder betrifft, so hatte die straßb. Kirchenordnung vom Jahr 1598 und die von 1670 blos den allgemeinen Ausdruck, „die vornehmsten Pfarrkinder" gebraucht und somit freie Hand gelassen, wen die Kirchenpfleger berufen wollten.

Man war von der weisen und offenen Bestimmtheit der ersten Kirchenordnung von 1534 abgewichen, nicht etwa blos deswegen, weil bei der Wahl einer christlichen Gemeinde es schwierig und gehässig ist, Jemanden auszuschließen, sondern wohl vielmehr deswegen, weil man sich in einer Willkür gefiel, welche die gesammte Gemeinde und die Ausübung eines Gemeinderechts, in die Hand Weniger oder gar eines Einzelnen legte. Wollte man sich populär machen, so berief man Viele zur Wahl; war die öffentliche Stimmung für den durchzusetzenden Candidaten schwierig, so berief man gar nicht. Das Recht der Gemeinde war somit, dem Gesetz und der Realität nach, wenn nicht etwas ganz Illusorisches, doch etwas von der Willkür der Kirchenobern Abhängiges. Dadurch kam aber die ganze Sache in ein Schwanken hinein, also daß seit den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts allmälig unbeschränkte Gemeindewahlen eintraten, welche zuletzt, da auch die politischen Bande anfingen sich zu lösen, mit einer völligen Anarchie bedrohten und endigten.

In den Landgemeinden des straßburger Gebiets wurde die Aufstellung mit Wahl, ebenfalls allmälig seltener in Anwendung gebracht, indem hier gewöhnlich die Landherren, d. h. die aus dem Rath genommenen Oberverwalter des betreffenden Amtes, den Pfarrer aus der gegebenen Denominationsliste er-

nannten. Blos in den größern Gemeinden, wie Barr, Waßlenheim, Dorlisheim, kommt im 18ten Jahrhundert die Aufstellung, mit Probepredigt und Wahl, noch als gewöhnlich vor. Jedoch geschah nicht selten, daß Landgemeinden sich die Aufstellung sogar verbaten, „der auflaufenden Kosten wegen," und eine Pfarrernennung ex officio begehrten, wobei dann, wenn die Gemeinde einig war, gewöhnlich auf billigen Wunsch Rücksicht genommen wurde[1].

In denjenigen Dorfgemeinden, welche adeligen Herren zustanden, aber mit der Stadt in kirchlichem Verband waren, hatte das Collegium pastorale oft große und vergebliche Mühe, seiner Denominationsliste die gehörige Beachtung zu verschaffen. Hier war die nominatio ex officio längst schon üblich geworden. Die Herrschaften pflegten die Pfarrer zu ernennen nach einer Vorschlagsliste des Collegium pastorale zu Straßburg und ohne die Gemeinde weiter zu befragen. Ja nicht selten setzten die adeligen Herren, als Kirchenpatrone, auch über diese letztern Schranken sich weg und ernannten nach Gutdünken, bisweilen junge Studirende, in die ihnen untergebenen Pfarrstellen. Gegen solche Ungebühr hatte der Kirchenconvent und der Magistrat ein recht kräftiges Mittel, um die bedrohte Disciplin unter den Studirenden und den Seminaristen aufrecht zu erhalten; er *versagte* denen, welche einem gesetzwidrigen Rufe Folge leisteten, den *Regreß*, d. h. er schloß dieselben von jeder Beförderung auf eine Pfarrei der Stadt oder des Stadtgebietes aus. Auch gegen die Willkür übenden adeligen Herrschaften hatte der Kirchenconvent sein Recht zu behaupten; er that dieses oft mit Nachdruck und stellte Bedingungen, indem er diese Herrschaften spüren ließ, daß es eine ihnen erwiesene

[1] S. z. B. Protok. der Oberkirchenpfl., 1734, 22. Nov., Barr betreffend; desgl., 1744, Gorweiler betreffend, u. s. w.

Wohlthat sei, wenn man ihnen Pfarrer zukommen lasse. Aus früherer Zeit mag folgendes Beispiel hinreichen. Die Edlen von Rathsamhausen hatten im Jahr 1613 eine Aufstellung für ihr Dorf Müttersholz verlangt. Der Kirchenconvent antwortete: Non esse tantam copiam ecclesiæ ministrorum, ut semper ejusmodi delectus auditoribus concedi queat, neque hactenus in ecclesia prædicta id fuisse observatum: optandum esse ut ejusmodi quoque stipendium ecclesiæ ministro constituatur, quod ad sustentationem possit sufficere. Esse et magnum pastoris incommodum de Nobilibus illius loci, ut per modo dimissum pastorem exterum ad nos perlatum, nostros *incantatores* in suam tutelam et patrocinium magno cum auditorum scandalo recipiant. Esse Conventum alias, promptum ad nominationem, etc.[1]

Im Verlauf des 18ten Jahrhunderts hatte der Kirchenconvent öfters Anlaß zu klagen, „daß die Edelleute sogleich die Pfarrstellen besetzen und nach ihrem bloßen Belieben die Pfarrer ernennen, weil aber die Sache nicht zu ändern, so solle man es geschehen lassen.“[2] An ein Befragen der Gemeinden wurde hier nur selten gedacht, doch wurden auch hier billige Wünsche von billigen Obrigkeiten oft berücksichtigt. In den hanauischen, pfälzischen, würtembergischen Theilen des Elsasses berief und ernannte der Landesherr, kraft des ihm durch die Friedensschlüsse zustehenden bischöflichen Rechts, den Pfarrer[3].

Wir theilen nun hier einige Belege zu dem Gesagten mit,

[1] Protocollum D. Joh. Bechtoldi, Præs. Conv. eccles. Arg. 1613. (Straßb. Kirchenarchiv.)

[2] Protocoll. Colleg. Pastoralis Argent. 1714 ff.

[3] Hanau. K. O. vom J. 1659, S. 437. Pfalz-Birkenfeld. K. O. vom J. 1721, S. 89, u. s. w. In der colmar. K. O. vom Jahr 1648 wird, S. 83, ausdrücklich befohlen, daß bei einer Pfarrwahl jedesmal die im Amt stehenden Pfarrer betheiligt sein sollen.

die geeignet sind, die Lage der Dinge in Beziehung auf die Pfarrwahlen und die Ansichten der Kirchenobern hierüber, vor Augen zu stellen und zwar aus den Protokollen der gnädigen Herren Oberkirchenpfleger zu Straßburg selber.

Im Jahr 1731, bei Anlaß der Berathung über die Wiederbesetzung eines zu St.-Wilhelm erledigten Diakonates, sagte der Consulent[1] Kornmann in der Sitzung der Oberkirchenpfleger: „Aufstellungen sind gefährlich, da das Volk mit keinem judicium discretivum dummer Weise in den Tag hinein votiret und gemeiniglich den schlechtesten wählet[2].“ Pfarrer Marheiniken wurde hierauf ex officio ernannt.

Als über die Bestellung der Pfarrei Waßlenheim 1735 berathschlagt wurde, heißt es: „Da man bisher von den Denominationibus ex officio zu den Landpfarreien einen sehr guten Nutzen verspürt, indem dadurch die Subjecte zum fleißigern Studiren getrieben und der Respect, so sie ihrer Obrigkeit schuldig, bei ihnen vergrößert worden, auch dadurch der Obrigkeit jura episcopalia conserviret, die Gemeinden auch besser können versorget werden, als öfters nicht geschiehet, wenn ihnen eine Aufstellung vergönnet wird... so soll ex officio ein Pfarrer nach Wasseln ernannt werden“[3].

Bei Besetzung der Pfarrstelle in der Neuen-Kirche ex officio lauteten 1735 die Beweggründe also: „Da dieses die Hauptkirche, die von vielen Standespersonen besucht wird, und da in der Aufstellung öfters der gemeine Mann durch allerlei Kabalen oder durch äußerliche, zu dem Hauptzweck nichts dienende Dinge bewegt wird, seine Stimme zu geben, wodurch öfters die

[1] Consulent hieß der dem Collegio illustri beigegebene Rechtsgelehrte, der gewöhnlich Seele und Mund der Versammlung war.

[2] Protok. der Oberkirchenpfl., 1731, 28. Juli.

[3] Desgl., 1735.

Gelehrteſten hintangeſetzet werden" — darum wird Dr Gnilius ex officio von den Oberkirchenpflegern ernannt[1]. Hierauf ſollte eine Helferſtelle an derſelben Kirche beſetzt werden und zwar, nach dem Wunſche der Oberkirchenpfleger, ebenfalls durch Ernennung ex officio. Aber der Kirchenconvent ſtellte dagegen in aller Unterthänigkeit vor, es wäre dieſes ein gefährliches Exempel; Mancher würde abgeſchreckt werden Theologie zu ſtudiren, in der Einbildung, als ob bei den Beförderungen nur die Gunſt vornehmer Beſchützer den Ausſchlag gebe. Dieſen Vorſtellungen des Kirchenconvents wurde willfahrt und eine Aufſtellung nach der Ordnung genehmigt.

Als nun im Jahr 1738 mehrere Diakonatſtellen kurz auf einander durch Ernennung ex officio beſetzt worden waren, ſo erhob ſich dagegen der oben erwähnte Pfarrer Johann Andreas Gnilius[2]. Bei Anlaß einer Predigt über das Evangelium vom guten Hirten erklärte er auf der Kanzel, „daß bei der Wahl eines Predigers die Obrigkeit nichts zu befehlen habe, daß dieſes Recht der Gemeinde zukomme, und wenn auch dieſe ſchon den ſchlechten nehme, ſo ſolle die weltliche Obrigkeit hierüber doch nicht urtheilen, denn die Wahl komme von oben herab; die Obrigkeiten ſeien in der chriſtlichen Gemeinde blos als die Säugammen anzuſehen." Um dieſes freimüthigen Vortrags willen ward Pfarrer Gnilius, ein in nicht geringem Anſehen ſtehender Mann, durch die Oberkirchenpfleger freundlich gewarnt, „daß er nichts gegen die Jura episcopalia Magistratus rede"[3].

[1] Protok. der Oberkirchenpfl., 1735.

[2] Ein ausgezeichneter, gelehrter Mann und beliebter Prediger. Er war Doctor und Profeſſor der Theologie. In einem Anfall von Schwermuth legte der Unglückliche 1741 Hand an ſein Leben.

[3] Protok. der Oberkirchenpfl., 1738.

Im Jahr 1745 wurde durch die Kirchenpfleger zu Alt-St.-Peter begehrt, daß eine Diaconatstelle an jener Kirche ex officio besetzt und daß Pfarrer Lenz (der Verfasser des bekannten Gebetbuchs) von Sundhausen herberufen werde. Ihre Gründe sind folgende: Pfarrer Lenz sei ein stattliches Subject und würde doch der erste am Alter in die Denomination kommen. Die Aufstellung würde mitten in die heilige Osterzeit fallen, den übrigen Geistlichen zu Alt-St.-Peter wäre geholfen, wenn die Ernennung alsobald, vor Ostern, erfolgte; durch eine Aufstellung würde die ohnehin sehr arme Kirche mit Schulden beladen; endlich sei Pfarrer Lenz ein „Kirchenkind", in der Gemeinde bekannt und beliebt. — Dem Wunsch der Kirchenpfleger wurde willfahrt. (Protokoll der Oberkirchenpfleger, 20. März 1745.)

Es wurde schon früher erwähnt, wie bei Anlaß einer Wahl für die Kirche Alt-St.-Peter, 1746, nicht blos von den Oberkirchenpflegern es mißbilligt, sondern auch ein förmliches Erkenntniß des Großen Raths darüber abgefaßt wurde, „daß kein Pfarrkind sich unterstehe, zu einer Pfarrbesetzung schriftlich Stimmen oder Unterschriften zu sammeln, oder Jemanden in Vorschlag zu bringen."[1]

Jedoch am deutlichsten spiegelt sich der Uebergang aus der alten Zeit in die neue bei einem Falle, der im Jahr 1756 eintraf. Eine Diakonatstelle zu St.-Wilhelm war zu besetzen. Das Presbyterium von St.-Wilhelm, mit Genehmigung des Oberkirchenpflegers, Ammeisters Faber, schlug den Aeltesten in der Ordnung der Landgeistlichen, Pfarrer Wagner von Gerstheim vor, einen wackern Mann, der ex officio ernannt werden sollte. Allein ein großer Theil der Gemeinde bat schriftlich um eine Aufstellung, oder Wahl. Dieser Schritt gab Anlaß zu langen

[1] S. „Protest. Kirchen- u. Schulblatt für das Elsaß", Straßb. 1846, S. 12.

Berathschlagungen im Schooße des Collegiums der Oberkirchenpfleger, aus welchen wir Folgendes ausheben:

Consulent Mogg erinnerte, daß die Kirchenordnung zwar ausdrücklich nur von der Aufstellung rede; aber, sagte er weiter, es sind mehr als genugsame præjudicia für die denominatio ex officio vorhanden; auch kein Zweifel, daß Meine Herren als Episcopi sæculares, so oft es die Umstände forderten, solche vorzunehmen berechtiget sind. Wenn die Aufstellung nothwendig befolgt werden müßte, so hieße dies, dem Pöbel die Jura Episcopalia einräumen, was absurd wäre. Die gedruckte Kirchenordnung, worin der Aufstellungen gedacht wird, kann hierin dem Magistrat die Hände nicht binden. Es sind diese Aufstellungen nichts Anders als Concessionen oder Vergünstigungen, wovon der Magistrat, so oft er es für gut findet, abweichen kann. Niemals hat eine Gemeinde das Recht, eine Aufstellung zu fordern. Es sind Meine Herren ihrer Auctoritæt schuldig, dem Eigensinn einiger hartnäckiger Bürger nicht nachzugeben, um nicht wackere Pfarrer und Seminaristen (Candidaten), die das Unglück haben, dem ungeschickten Pöbel[1] zu mißfallen, dessen Caprices und Privatrücksichten preiszugeben. Er trägt darauf an, den Pfarrer Wagner ex officio zu ernennen.

Ammeister Faust, Oberkirchenpfleger, stimmte diesem Vorschlage bei. Die Jura episcopalia, sagt er, besitzt allein die Obrigkeit und die von dieser verordneten Kirchenpfleger. Die gedruckte Kirchenordnung ist keineswegs dagegen, da der darin berührte Wahlmodus der Aufstellungen nicht als der einzige und nothwendig zu befolgende Weg, sondern blos als unter gegebenen

[1] Solche unziemliche Ausdrücke kommen im 18ten Jahrhundert hier öfters vor und sind bezeichnend für den aristokratischen Geist, der damals die obern Rathscollegien erfüllte. So würden Jakob Sturm, Matthias Pfarrer u. A., denen der Kaiser und die Fürsten Hochachtung bewiesen, gewiß nicht geredet haben.

Umständen anwendbar erklärt wird, sonst wären alle bisherigen nominationes ex officio ungiltig. Er wünscht endlich, daß Meine Herren in's Künftige gar keine Aufstellungen, besonders für Helferstellen, mehr genehmigten, da bekannt genug sei, daß die Stimmen anders nicht als durch Faktionen geworben, ja durch Geld und sonsten erkauft werden.

XIII Kornmann und XV Gambs, Oberkirchenpfleger, forderten dagegen, daß man der Wilhelmer Gemeine willfahre und eine Aufstellung decretire; die Kirchenordnung ist unser Gesetz, sie befiehlt Aufstellung, davon ist ohne Gefahr nicht abzuweichen.

Es wurde hierauf durch die Stimmenmehrheit beschlossen, daß Pfarrer Wagner ex officio zur Diakonatstelle von St.-Wilhelm ernannt werde, allein die Glieder dieser Gemeinde wandten sich nun an den königlichen Prätor, Hrn. von Regemorte, welcher in der nächsten Sitzung der Oberkirchenpfleger in Person erschien; auch hatte Wagner indessen seine schriftliche Verzichtleistung eingereicht.

Consulent Mogg drang abermals auf eine Ernennung ex officio. Aber der Prätor äußerte sich also: „Er sehe sehr ungern solche Zwistigkeiten und wünsche, daß in Religionssachen eine sichere, feste Regel, die auch Einigkeit unter den Vorstehern erhalte, befolgt werde. Er wolle sich nicht in Meiner Herren Gerechtsame eindrängen, aber man möge doch suchen, ob nicht eine Vermittlung zu finden sei. Ihm scheine die Schwierigkeit durch Wagners Demission gehoben. Er stimme übrigens dem Herrn Consulenten in so fern bei, daß die Kirchenordnung nicht als ein Gesetz, sondern blos als eine Vorschrift anzusehen seie, die man zu befolgen habe, wenn der Magistrat der Gemeinde aus besonderer Gnade die freie Wahl überlassen will; denn die Obrigkeit bleibe allezeit bei ihrem Recht und könne ernennen, wann und wen sie wolle. Weil aber bei den Evangelischen die

Kirchen nicht wie bei den Katholiken dotirt sind und daher die protestantischen Geistlichen den meisten Theil ihres Einkommens von der Freigebigkeit ihrer Gemeinden zu gewarten haben, welche starke Steuern geben, so wäre es allerdings rathsam, den Gemeinden nicht völlig die freie Wahl abzusprechen und zu versagen."

Hierauf faßten die Oberkirchenpfleger den Beschluß, daß der Gemeinde St.-Wilhelm "aus besondern Gründen" mit einer Aufstellung willfahrt werden solle.

In einer der nächstfolgenden Sitzungen kam die Sache abermals zur Sprache. Ammeister Faber trug vor[1]: "Bisher sei bei Pfarr- und Helferswahlen üblich gewesen, daß zuerst die honoratiores, dann die übrigen verburgerten Pfarrkinder ihre Stimmen gegeben. Woher es aber gekommen, daß, wider den ausdrücklichen Inhalt der Kirchenordnung, die sämmtliche Gemeinde zur Wahl gelassen werde, wisse er eben so wenig als die Zeit, wann solcher Mißbrauch angefangen. Gewiß sei aber, daß solche Stimmsammlungen fast jedesmal große Unordnungen veranlassen und ärgerliche Folgen haben. Die letzte Helferswahl zu St. Wilhelm gibt ein klares Exempel, da nicht nur Keiner der Honoratioren seine Stimme gegeben, oder geben wollte, sondern Niemand anders als Schiffleute, besonders Schiffknechte, Gartner, ja Soldaten und eine Menge anderer unverburgerter Personen, die theils nicht in diese Kirche verpfarret, theils nicht einmal alle vier, in die Aufstellung gebrachten, Subjecta predigen gehört, ihre Stimmen zur Wahl gaben. Am kürzesten wäre wohl, wenn Meine Herren ein Decret erließen, daß in Zukunft, der Kirchenordnung gemäß, blos die Honoratioren zur Wahl berufen werden. Weil aber diese heilsame Ordnung seit geraumen

[1] Protok. der Oberkirchenpfl., 1756, 9. Februar.

Jahren in Abgang gekommen und zu befürchten sei, das gemeine Volk, welches, ohnerachtet der schlechten Zeiten, doch bei den jeweiligen Steuersammlungen mildthätig und reichlich sich einstellt, möchte in's Künftige auch den Honoratioren allein diese Steuern überlassen, so trage er Bedenken, auf ein solch Decret zu dringen; obgleich am Tag liege, daß unter den Honoratioren Niemand sonst zu verstehen sei, als die von Adel, die wirklichen oder die gewesenen Mitglieder des Raths, die Doctores und Licentiati des Rechts und der Medicin, die vornehmsten Banquiers, Handelsleute und etwa Künstler."

Ammeister Fabers Vorschlag hatte jedoch keine weitere Folgen und erst im Jahr 1765 wurde beschlossen, „daß, um die Unordnungen zu verhüten, welche bei den Aufstellungen häufig Statt finden, nicht wie bisher, vermöge eingeschlichener Gewohnheit, die ganze Gemeinde, sondern nur, wie die Kirchenordnung besagt, eine gewisse Anzahl oder Ausschuß der vornehmsten Pfarrkinder zur Wahl zugelassen werden soll. Die Anzahl der Wähler soll für jede Gemeinde, nach Maßgabe der Zahl der Gemeindeglieder, durch den Oberkirchenpfleger jeder Kirche festgesetzt und in eine Wählerliste eingetragen werden, um Verdruß zu verhüten[1]."

Noch im Jahr 1772 wünscht das Presbyterium der Neuen-Kirche eine Ernennung ex officio, „um den Inconvenienzien einer allgemeinen Wahl vorzubeugen." Im Jahr 1759 schon hatten die Oberkirchenpfleger beschlossen, daß, wie der Adel schon lange das Recht habe, sein Votum schriftlich einzusenden, „um nicht unter dem Haufen des Pöbels miterscheinen zu müssen," also soll dasselbe auch gestattet sein: den Magistratspersonen, den Doctoren und Professoren und allen distinguirten und graduirten Personen.

[1] Protok. der Oberkirchenpfl., 1765, 22. April.

Umsonst jedoch widersetzte sich das Collegium illustre der Oberkirchenpfleger dem Herandringen einer zum Theil, durch Willkür auf der einen, und durch Parteigeist auf der andern Seite hervorgerufenen Reaction, die allmälig auch die alten Formen der Kirchenregierung untergrub. Im Jahr 1777, den 23. August, hatte die erste unbeschränkte Gemeindewahl Statt, mit Zustimmung der Oberbehörde und ohne vorgängige Designationsliste des Pfarrconvents. Es war die Pfarrstelle zu St.-Wilhelm zu besetzen. Die Gemeinde, von ihrem Oberkirchenpfleger Herrn Dreizehner Henneberg unterstützt, verlangte zwischen den beiden Diakonen zu wählen. XIII Henneberg versammelte, nach eingeholter Erlaubniß des Collegium illustre, die sämmtlichen Familienväter der Gemeinde in der Kirchenstube nach der Abendpredigt. 208 Stimmende waren anwesend; Niethammer, Diakonus an derselben Kirche, erhielt 147 Stimmen, worauf die Oberkirchenpfleger ihn ex officio ernannten und Räth und XXI ihn bestätigten. Eine ähnliche Wahl hatte 1780 zu St.-Thomä Statt, wo die Honoratioren „gebeten und ungebebeten" zur Wahl kamen. Von jetzt an wurde dieses die gewöhnliche und bald, bis zur Errichtung der Consistorien und der Reorganisation der Landeskirche (1802), die einzige Art, wie die erledigten Pfarrstellen besetzt wurden. Es war eben die Zeit der Revolution.

Wir haben diese Einzelnheiten hier mitgetheilt als Belege, um zu zeigen, was es denn im Grunde, der historischen Wahrheit gemäß, mit der, auch neuerdings wieder so gepriesenen, Wahlfreiheit in der alten Zeit für eine Bewandtniß gehabt habe. Ganz frei und souverän hierin war eigentlich nur der Magistrat; wenn er es für rathsam ansah, hielt er sich, wie wir gesehen, nicht einmal durch die bestehenden Kirchengesetze und Ordnungen gebunden. Seit wann sämmtliche Familienväter der Gemeinde zu den Pfarrwahlen zugelassen wurden, gegen die

ausdrückliche Bestimmung der Kirchenordnung (S. 330), dies wissen wir freilich eben so wenig anzugeben, als weiland Herr Ammeister Faber im Jahr 1756. Auf jeden Fall hatte dieser Gebrauch, oder Mißbrauch, wie es die Herren Oberkirchenpfleger nannten, schon um die Mitte des 17ten Jahrhunderts Statt[1]. Dennoch waren aber diese Volkswahlen keineswegs unbeschränkt, da sie nur nach einer Desiginationsliste erfolgen durften. Auch läßt es sich wohl einsehen, wie es nach und nach dazu gekommen sein mochte, daß der Magistrat der freien Reichsstadt den, an freie Institutionen und Wahlrecht gewöhnten Bürgern, diesen Antheil an der Besetzung der Pfarrstellen gestattete.

Daß der evangelischen Gemeinde eine Stimme bei der Wahl ihrer Seelsorger, wenigstens eine abwehrende Stimme, ein Veto, gebühre, dieses wird von den Meisten anerkannt werden. Wie aber die Gemeinde bei dieser Wahl, oder bei Abgeben dieses Veto's betheiligt werden solle, damit, unbeschadet der evangelischen Freiheit, auch Gerechtigkeit, Ordnung, Gesetzmäßigkeit, ohne welche keine Gesellschaft Bestand hat, nach allen Seiten hin gehandhabt werden, das ist ein Problem, dessen allgemein befriedigende Lösung seit drei Jahrhunderten gesucht wird, aber noch nicht gefunden ist. Wir zweifeln übrigens gar sehr,

[1] So waren bei der Wahl des berüchtigten M. Martin Gros, Pfarrers in dem Münster, im Jahr 1651, 534 Bürger betheiligt gewesen. Unter den Proceßacten des besagten Gros befindet sich ein, im Januar 1651 verfertigtes, Register der Mitglieder der Münsterpfarrei. Sie bestand aus 629 Familien. — Für den straßburgischen Leser mag es interessant sein, daß in obigem Register als Bürger der evangelischen Münsterpfarrei unter andern angeführt werden: „Pancratius Kellermann, Schneider, und Hans Jakob Kellermann, der Kappenmacher, wohnhaft unten im Spitalgäßlein", wahrscheinlich Vorfahren des Marschalls, Herzogs von Valmy.

ob unser Zeitalter, das ja auch seine Vorurtheile und seine Schmeichler hat, berufen sei, diese Lösung zu finden.

Vorstehendes wurde im Jahr 1846 ohne vorgefaßte Meinung niedergeschrieben und die Thatsachen bleiben, so wie die auf dieselben gegründeten Urtheile und Schlußfolgen.

Seitdem ist es bei uns anders geworden. Durch das Decret vom 26. März 1852 wurde den Consistorien und Gemeinden das Vorschlags- und Wahlrecht bei Pfarrbesetzungen genommen und der bischöflichen Gewalt des Directoriums allein übergeben. Wir hoffen gern das Beste von dieser Fundamental-Aenderung und sehen darin einen gewiß wohlgemeinten Versuch, manchen früheren Uebelständen abzuhelfen. Aber „Einer ist, der recht richtet“ und die Geschichte wird auch hier mit der Zeit ihr uraltes Lehr- und Richter-Amt zu üben haben.

Unsere
alten Gesangbücher.

Dem Berichte über die elsässischen Kirchenordnungen mag füglich auch der über unsere alten Gesangbücher angereiht werden. Es waren ja diese Letztern die öffentlich beglaubigten Hauptmittel der evangelischen Kirchen- und Hausandacht. Zunächst der Bibel, und über den Katechismen, die doch mehr nur für die Jugend bestimmt waren, enthalten unsere Gesangbücher die in den öffentlichen Bekenntnißschriften dargelegte, populär gefaßte, evangelische Glaubens- und Lebensform.

Unsere alten Gesangbücher, an denen die Voreltern in Freude und Leid sich erbaut, über denen sie geweint und gebetet haben, die ihnen gedient haben zum Trost und zur Ermunterung, zum Frieden Gottes im Leben und Sterben, die sollten nimmermehr vergessen werden. Sie bleiben ehrwürdige Denkmale, wenn auch in großväterlichem Rock und oft seltsamer Gestalt, wenn auch beschmutzt und zerrissen, denn es ist dieses doch meist ein Zeichen, daß sie gebraucht wurden und ihren Dienst gethan haben. Sie sind die Bibel der Armen, das Laienbrevier, der Tröster der Kranken, der Hausfreund der Einsamen, Herolde der Andacht in manch stiller Stunde vor dem Herrn schon gewesen. Wie oft mögen über einem solchen alten Gesangbuch die Hände zum Gebete gefaltet worden sein, wie oft mag es Seufzer entlockt oder gestillt, Thränen herausgepreßt oder getrocknet haben! Könnten sie reden, diese alten Blätter, sie würden uns gewiß zu erzählen haben manch rührende Geschichte von dem stillen Wirken des Geistes Gottes und

von der Gemeinschaft der Heiligen und von dem heimlichen Fortbau des Reiches Gottes, den die Welt nicht merkt und der nur Dem bekannt ist, der in's Verborgene sieht; zu erzählen würden sie haben von manchem frommen Entschluß, der über ihnen gefaßt worden, von mancher That der Liebe, von manchem Opfer des Glaubens, zu denen sie begeistert haben. Darum Ehre unseren alten Gesangbüchern.

Nicht mit Unrecht also mag es als eine Ehrenpflicht, als eine Art von Pietät und Dankbezeugung angesehen werden, daß man auf diese Denkmale des Glaubens und der Andacht der Väter hinweise, daß in neuester Zeit besonders sich der Forschungsgeist denselben zugewendet habe; denn von großer Seltenheit sind jetzt schon die ältern dieser Bücher, da sie in den Händen des Volks bald verbraucht wurden[1] und immer mehr verschwanden. Freilich der Ausdruck, die vorkommenden Bilder, auch Rhythmus und Singweisen dieser alten Lieder sagen uns nicht immer zu, wir stoßen uns an manchen Härten, doch wir bedenken: „Der Herr sieht herab auf die Sprachen der Menschen; da ist keine rein, auch nicht eine. Aber der Herr heiliget sie alle“[2]; und wie auch die Zeiten, Sitte, Ausdruck und Geschmack wechseln, es bleibt Ein Geist, Ein Herr, Ein Gott, der wirket Alles in Allen. Dieser Eine Geist, Herr und Gott wehet uns aus unseren alten Gesangbüchern an, und, wenn auch in befremdlicher Form, ergreifen wundersam viele ihrer Lieder noch jetzt das empfängliche Gemüth, und wie man nicht gern von einem alten, oft erprobten Freunde weicht, also

[1] Die Widersacher waren überdies den evangelischen Gesangbüchern noch mehr feind als den Bibeln und verbrannten sie, wo sie konnten. S. Riederer, „Nachr. zur Gelehrtengesch.“, III, S. 228; daher kommt zum Theil auch die große Seltenheit der ältesten Gesangbücher.

[2] Wackernagel, „Das deutsche Kirchenlied“, Stuttgart 1841, Vorrede.

begreifen wir und tadeln keineswegs die Anhänglichkeit an ein altes Gesang- und Gebetbuch.

Aber die Menschen wechseln, obgleich das Eine bleibt. Es ändern die Auffassungsweisen, die Ausdrucksarten, die Anschauungsformen, Geschmack und Gesanges Art, wie des Begriffes Bild. Die religiöse Wahrheit bleibt dieselbe, wenn sie auch in einem andern zeitgemäßern Gewande sich uns zeigt, um sich unserm Denken und Leben inniger anzuschließen. Gottes Reich ist hoch über alle Formenwesen erhaben; es ist ein ewiges Reich, es umfaßt alle Zeiten und es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht seine Stimme höre.

Wiewohl schon vor dem Beginn der Reformation auch geistliche Lieder in deutscher Sprache im Druck erschienen waren, so wurden diese Lieder doch nicht bei dem gewöhnlichen Gottesdienste gebraucht; die lateinische Sprache, die Sprache Roms, blieb die herrschende; blos bei besondern festlichen Anlässen wurde ein deutsches Lied von dem Volke angestimmt zur gottesdienstlichen Feier[1]. Seitdem aber durch die Reformation das Volk lebendigern Antheil am Gottesdienst nehmen durfte; seitdem man die Macht religiöser Volksgesänge von den Hussiten kennen gelernt hatte; seitdem Luther selbst, ein Geist voll hohen, poetisch religiösen Schwunges, im Jahr 1524 das erste evangelische Gesangbuch herausgegeben (Enchiridion, d. h. Handbüchlein)[2]; da erwachte an vielen Orten der Sinn für geistliche Dichtung und der Kirchengesang begann einer der gewaltigsten Beförderer der Reformation zu werden.

Auch in Straßburg wurde schon frühe diese Macht gefühlt; schlechte, die Leidenschaft aufreizende, besonders gegen die Wür-

[1] S. Koch, „Geschichte des Kirchenlieds", I, S. 46.

[2] Dieses erste lutherische Gesangbuch enthält blos acht Lieder. S. Wackernagel, „Das deutsche Kirchenlied", S. 723.

temberger und die Schweizer gerichtete, leichtfertige Lieder mußten verdrängt werden[1], denn Singen gehört zur andern Natur unseres Volkes. Durch ansprechende geistliche Lieder ward dem Uebelstand abgeholfen. Der Bürger konnte nun lebendigen Antheil an dem Gottesdienst nehmen., Aus den un-

[1] Wir geben hier einige Auszüge aus unsern straßb. Chroniken zur Erläuterung:

1515, trucker beschickt, wegen schantlichen sprüchen und liedern, abermals ußgangen, der Eidgenossen und Nachbaren halb, und denselben gebotten, solche Schmachbüchlein nit zu drucken, noch feyl zu haben, ohn Erlaubniß eines Ammeisters oder Doctors der Canzley. (Sebast. Brandt's „Annalen". Straßb. Stadtbibl.)

Item: die Mären und lieder, so wider die Eidgenossen getruckt, sind gelesen.... ist erkannt, die von den truckern all zuwegen zu bringen und zu verbrennen; die trucker auch durch zween Herrn zu beschicken, und by ihnen zu erfahren, ob sie die getruckt haben; welcher dann das geton, soll darum gestraft werden. Befohlen Herrn Heinrich Ingold, Musler und dem Doctor (Sebast. Brandt).

Item die schandbaren lieder soll man, by 30 Schilling, verbieten und besonders das Bopperle Bopp, und Herrn bei den Druckern suchen lassen.

1516 uff Mittwoch nach Andreä, als das „würtembergisch Lied" ausgangen und die Kaiserschen deß viel Red gehalten, sind die Drucker alle beschickt und by ihren eyden verhört; hat Martin Flach bekannt, daß er das gedruckt hab, doch unwissend des vorgehenden Gebots, begehrt Gnad. Daruff hat ihm der Ammeister gebotten, by sim eid, daß er alle die Lieder, die er davon gedruckt habe, solle in die Kanzley liefern. Darzu ist allen Druckern by ihren eiden befohlen, daß sie kein neuen Druck der Gedicht ußgon lassen, es sey denn zuvor durch einen Ammeister oder den Doctor besichtigt und zugelassen; auch nit dergleichen Truck feil haben, noch kaufen (Sebast. Brandt's „Annalen").

Der Magistrat erließ am 12. September 1524 ein förmliches Verbot gegen die Schmach- und Lasterbüchlein nicht blos, sondern auch gegen die so solche „Schmachbücher oder Lästerbüchlein, oder Gemälde, Gedichte oder Schreiben, drucken, spielen, malen oder feil haben lassen".

liegenden Dörfern strömten die Landleute dem Gottesdienst mit deutschem Gesang in den Stadtkirchen zu[1] und die wunderbare Macht des evangelisch geistlichen Liedes wurde durch wandernde Handwerker und Andere in die Weite getragen.

Das straßburgische Gesangbuch.

Das alte straßburgische Gesangbuch war bei weitem das verbreitetste[2] in dem Elsaß, und es zeichnete sich auch dadurch vor Andern aus, daß in demselben, neben den Kernliedern Luthers, Speratus, Spenglers, Decius, Ebers, u. A., auch eine bedeutende Zahl Gesänge von elsässischen Verfassern[3] aufgenommen werden konnte.

[1] Magna multitudine rustici ad nos veniunt, audituri germanicas missas, schreibt Nikolaus Gerbel aus Straßburg, den 30. Mai 1524. S. Centuria Epistolarum ad *Joh. Schwebel*, p. 30, wo aber irrig die Jahrzahl 1521 steht. Jedoch diene zur Vergleichung folgende Stelle aus einem Brief Butzers an Jac. Other, 17. September 1525 (Straßb. Kirchenarchiv). Pridem etiam christiana psallendi ratio per senatum *canonicis*, postquam nullæ horæ, quas vocant, canebantur, oblata fuit; sed quia illa quæ Christi sunt, nondum probare cœperunt, et alia multa negotia senatum distinent, adhuc in templis *præter missas illas siletur*.

[2] Dieses Gesangbuch wurde nämlich nicht blos in den Gemeinden des Gebiets der Reichsstadt Straßburg gebraucht, sondern auch in den meisten ritterständischen Gemeinden des Elsasses, in Landau, in Weißenburg, in Münster und in den Gemeinden der ehemaligen Herrschaft Fleckenstein, u. s. w.

[3] Unter diesen inländischen Dichtern, von denen sich Lieder schon in unsern ältesten straßburg. Gesangbüchern finden, sind die vorzüglichsten: Matthias Greiter, Oberfänger im Münster, † 1552; Wolfgang Dachstein, Vikar und Organist zu St.-Thomä; Heinrich Vogtherr, von Augsburg, Maler und Formschneider zu Straßburg; Dr Wolfgang Capito, Pfarrer zum Jungen-St.-Peter; Symphorian Pollio oder Althie-

Der Kern, aus welchem unser altes straßburger Gesangbuch, das bis auf die Revolution in Gebrauch blieb, allmälig heranwuchs, war ursprünglich blos die Verdeutschung der Meßgesänge und Psalmen. Hierdurch wird es erklärlich, daß in unseren ältesten Gesangbüchern sich nur ganz wenige Lieder finden, was den unstreitig großen Vortheil hatte, daß sie und ihre Singweisen leichter sich dem Gedächtniß einprägten und dieselben so recht eigentlich geistliche Volkslieder wurden. Mit jeder neuen Ausgabe schwoll das Gesangbuch heran; jedes Jahrhundert brachte neue mehr oder weniger erquickliche Lieder. So brachte das siebzehnte Jahrhundert die Lieder des Johann Valentin Andreä, Johann Franks, Selneckers, Ringwalds, Rists, u. A., vor Allem die köstlichen, glaubensstarken Gesänge Paul Gerhardts[1]. Das achtzehnte Jahrhundert fügte dem Gesangbuch eine Reihe von Liedern der gefühlvollen, sehnsüchtigen Spenerschen und Zinzendorfschen Richtung bei, von Joachim Neander, Tersteegen, Johann Caspar Schade, u. A.; sodann eine Reihe von Glaubensliedern in scharf dogmatischer Färbung von Schmolke, Löscher, u. A.; und dann später die herzlichen, praktischen, aber doch etwas kühlen Lieder von Gellert, Cramer, Rambach, u. A. In

ßer, Prediger im Münster; Conrad Hubert, Helfer zu St.-Thomä, † 1577; Johann Englisch, von Buchsweiler, Helfer im Münster, † 1577; Christoph Solius, erster Pädagog des Wilhelmer Studienstiftes; Ludwig Oeler, ehemaliger Karthäusermönch, dann Bürger zu Straßburg, u. A. Vergl. übrigens Jung, „Beiträge zur Geschichte der Reformation", II, S. 325 ff., wo die, den einzelnen elsässischen Dichtern angehörigen Kirchenlieder aufgezeichnet sind.

[1] Ueber die Lebensumstände dieser, sowie der später zu nennenden Dichter, findet man Auskunft in Koch, „Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs", Th. I, Stuttgart 1843.

seiner letzten Ausgabe vom Jahr 1775 war die Liederzahl des alten straßburgischen Gesangbuchs bis auf 662 gestiegen. Es mag nun hier kurz die Geschichte desselben erzählt werden.

Am 16. Februar 1524 wurde zum erstenmal in der Thomaskirche zu Straßburg durch den Pfarrer (Leutpriester) daselbst, Anton Firn, Messe in deutscher Sprache gelesen und das heilige Abendmahl, mit Brod und Wein, nach des Heilands Einsetzung gefeiert; Theobald Schwarz that dasselbe am 19. April 1524 in dem Münster. Eine unzählbare Menge Volks wohnte der Feier bei, und der Buchdrucker Wolfgang Köpfel, am Roßmarkt, gab nun am 24. Brachmonat die deutsche Uebersetzung der bei dieser Feier gesprochenen Meßgebete im Drucke heraus, unter dem Titel: „Teutsche Meß und Tauff wie sye yetzund zu Straßburg gehalten werden," in-klein 8°. Diese Schrift wurde, da die Nachfrage nach derselben so stark war, in demselben Jahr mehrmals und mit Aenderungen wieder gedruckt, und so erschien sie denn auch in demselben Jahr 1524, vermehrt mit einigen geistlichen Liedern Luthers, unter dem Titel: „Ordnung und ynnhalt Teutscher Meß und Vesper So yetzund in gebrauch haben Evangelisten und Christlichen Pfarrherrn zu Straßburg. Mit etlichen Newen geschriftlichen Introit, Gebet, Vorred oder Prefation und Canon," in kl. 8° Drei Bogen ohne Angabe des Drucksorts und des Jahrs. Diese letztere Schrift ist nun das erste straßburgische Gesangbuch. Im folgenden Jahr besorgte derselbe thätige Köpfel eine starkvermehrte Ausgabe dieser Gesänge: „Teutsch Kirchen ampt mit Lobgesengen und göttlichen psalmen, wie es die gemein zu Straßburg singt"; in drei Theilen, zusammen 55 Blätter, in-8°.

Diese Gesangbücher waren jedoch blos ein Privatunternehmen Köpfels gewesen, und da es Gewinn brachte, so hatten auch andre Buchdrucker, wie Johannes Schwan, ähnliche Sammlun-

gen veranstaltet. (S. oben S. 191 ff.) Die Prediger der Stadt waren nicht darüber befragt worden[1]; daher einige Willkür und Ungleichheit sich dabei einschlich. Obgleich die Lieder und die beigefügten Musiknoten im Grund genommen dieselben waren, so wurde durch die verschiedene Einrichtung der Exemplare doch einige Unordnung veranlaßt; zumal da Lieder und Melodieen noch neu waren, mochten Verschiedenheiten oder auch Fehler im Druck und in der Anordnung des Gesangbuchs störend sein. Mit Bestimmtheit geht aber aus diesem Allem hervor, daß unsere straßburger Reformatoren, wiewohl sie sonst manche Lehransichten der Schweizer Theologen theilten, doch nicht, wie diese, auf das Extrem verfielen, den Kirchengesang ganz zu verwerfen; vielmehr erklärt Butzer in einer, im Namen seiner Amtsbrüder, am 26. Dezember 1524 herausgegebenen Schrift: „Die, so das Gesang in der Gemein Gottes verwerfen, wissen wenig weder umb der Schrift Inhalt, noch umb den Brauch der ersten und apostolischen Kirchen, die allweg Gott auch mit Gesang gelobet haben, dazu denn die Psalmen sonderlich gebraucht seynd. — Es sind aber etliche, die eine solche Lieb haben, denen nichts sehr wohl gefällt, sie fangens denn an[2].“

[1] Köpfel sagt selber in der Vorrede zum „Teutschen Kirchenampt“: „Ich und andere haben das Kirchenampt, wie es von unsern predicanten und pfarrherren erstlich fürgenommen, oft getruckt, wider iren willen und gehelle“.

[2] „Grund und Ursach aus göttlicher Geschrift der Neuerungen an dem Nachtmal“, in-4°, 1524, Blatt 59ª. Auch hatten die Reformatoren, indem sie den Kirchengesang unter dem Volke zu verbreiten strebten, noch den andern Zweck, allerlei zweideutige, unzüchtige Lieder aus dem Munde des Volkes zu verbannen. S. Butzer, „Vorrede zu seinem Gesangbuch vom Jahr 1547“, und des zweibrück. Reformators, Johann Schwebels „Deutsche Schriften“, II, S. 318. Auch Luther sagt in der Vorrede zu seinem ersten „geystlichen Gsangbüchlin“, er habe es vornehmlich darum herausgegeben,

Nachdem aber im Jahr 1529 die Messe förmlich abgeschafft worden und an deren Stelle die evangelische Abendmahlsfeier getreten war, auch der Gottesdienst und die Kirchenverwaltung in ihren übrigen Theilen geordnet worden, oder doch durch die öffentlichen Berathungen auf der im Jahr 1533 zu Straßburg gehaltenen Synode, die verbesserte Einrichtung derselben bereitet und angebahnt war, gab der mehr erwähnte Buchdrucker Köpfel eine vermehrte Sammlung von „Psalmen und geistlichen Liedern[1]“ im Jahr 1533 heraus, welche nicht mehr nach dem Meßcanon eingerichtet war. Die in den Jahren 1537, 1538 und 1544 ebenfalls bei Köpfel in Straßburg erschienenen „Psalmen und geistlichen Lieder“ sind blos, mit neuen Zusätzen vermehrte, Abdrücke jener ersten Sammlung. Es finden sich unter andern darin viele Lieder von schweizerischen Verfassern, sowie in der abermals bei Köpfel im Jahr 1539 besorgten Ausgabe[2]: „Psalter mit aller Kirchenübung die man bei der Christlichen Gemeyn zu Straßburg und anderswo pflägt zu singen“; in-12, auf 25 Bogen. In dieser letztern Ausgabe sind keine Singnoten, auch nicht die Namen der Verfasser beige-

„damit die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musica und andern rechten Künsten erzogen werden, etwas hätte, damit sie der Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde“. S. Dr Martin Luthers deutsche geistliche Lieder, nebst den während seines Lebens dazu gebräuchlichen Singweisen; herausg. von C. von Winterfeld, 1840. Leipz. gr. in-4°.

[1] Straßb. 1533, in-8°. Dieses, sowie die vorhin erwähnten straßb. Gesangbücher gehören zu den größten literarischen Seltenheiten. Sie befinden sich in der straßb. Stadtbibliothek.

[2] Vergl. Wackernagel a. a. O., S. 746 u. 750—752 u. S. 764. Diesem scharfsichtigen Forscher, der in der erwähnten trefflichen Schrift nicht weniger als 187 größere und kleinere deutsche Gesangbücher, allein vom Anfang des 16ten Jahrhunderts bis zum Jahr 1571 aufführt, ist indessen das von Köpfel im Jahr 1533 zu Straßburg herausgegebene, entgangen.

fügt; überdies ist der Druck fehlerhaft; es sind oft ganze Worte ausgelassen oder verwechselt.

Obgleich in allen diesen Sammlungen Luthers Gesänge vielfach wieder vorkommen, so wurden doch auch die Lieder Luthers, mit Musik des Johann Walter, churfächsischen Sangmeisters, noch besonders in Straßburg nachgedruckt[1]; vielleicht war eine mitwirkende Veranlassung hiezu das damalige Bestreben unsrer Stadt, sich den Sachsen zu nähern und geneigt zu zeigen.

Wir übergehen in dieser kurzen Darstellung absichtlich die einzeln, oder auf wenig Blättern in Druck erschienenen geistlichen Lieder, da diese ja nicht Gesangbücher genannt werden können. Auch erwähnen wir blos vorübergehend des von Michael Weiße, im Jahr 1531, herausgegebenen „Gesangbuchs der böhmischen Brüder“[2], welches zu Straßburg im Jahr 1534 mit einer Vorrede der Frau Katharina Zell, gebornen Schütz, Gattin des ehrwürdigen Matthäus Zell, Pfarrers im Münster zu Straßburg, erschien; obgleich mehrere der darin enthaltenen Lieder in den spätern Gesangbüchern eine Stelle fanden, so gehört doch dieses in mehrfacher Beziehung und auch darum so merkwürdige Buch, weil es vielleicht das einzige in seiner Art ist, das mit dem Vorwort einer so würdigen und wackern Pfarrfrau begleitet in die Welt trat, — nicht in die Reihe der straßburger Gesangbücher, da es nur zum Privatgebrauch bestimmt war.

Mit dem Jahr 1547 beginnt eine neue Epoche für unser

[1] „Wittenbergisch Gesangbüchlin“ durch Joh. Walter, 1537, 10 Bogen. Argentorat. Apud Petrum Schæffer et Matthiam Apiarium. S. Wackernagel a. a. O., S. 746.

[2] Der Titel ist: „Von Christo Jesu unserm säligmacher.... etliche Christliche und trostliche Lobgesäng“. Straßb., bei Jakob Frölich, 1534, in-8°.

Gesangbuch. Es erschien nämlich nun nicht mehr blos von dem Buchdrucker bevorwortet, sondern zum erstenmal mit dem Vorwort eines Predigers und zwar des namhaftesten Geistlichen der Stadt, Martin Butzers, des Präsidenten des Kirchenconvents[1]. Es enthält 78 Lieder mit den Noten ihrer Melodien und darunter fast alle Lieder Luthers und keine von Schweizern, aber einige aus dem Gesangbuch der böhmischen Brüder, das oben erwähnt worden. Auch ist die Anordnung der Lieder anders als in den frühern; zuerst kommen die Psalmen, dann die Hymnen mit etlichen alten Chorgesängen, hierauf die geistlichen Lieder und endlich die Festlieder. Den Gesängen sind kurze Summarien beigefügt, sammt den Namen der Verfasser oder Uebersetzer. Zu leichterm Gebrauch wurde, laut der Vorrede, dieses Buch in zweierlei Format gedruckt, und die Herausgeber versichern, daß sie „allein die bewährtesten, artlichsten und am besserlichsten gesetzte Psalmen und geistliche Lieder in diesem erneuten Gesangbüchlein fürbringen.“ Dieses Gesangbuch hat, wie es die Zeitläufte mit sich brachten, einen mehr lutherischen Charakter als die frühern. Die Zeit, da es erschien, war für Straßburg eine sehr bedeutungsvolle. Es war die Zeit des schmalkaldischen Kriegs; wenige Monate nachher wurde der Stadt das berüchtigte Interim aufgedrungen, Butzer selbst mußte als Flüchtling im fernen England einen Ruheort suchen, und schon im December 1548 wurde bei Leibesstrafe verboten, das in diesem Gesangbuch befindliche Lied Luthers zu singen: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steur' des Papsts und Türken Mord“, u. s. w. Diese Ausgabe liegt den Abdrücken von 1559, 1560, 1568, 1569, 1571, 1572, u. s. w., zum Grunde.

[1] „Ein Neu Auserlesen Gesangbüchlein in das die besten verdeutschten Psalmen, Hymnen und andere Chorgesänge und geistliche Lieder. . . . zusammengebracht“. Straßb., bei Wolfg. Köpfel, 1547, in-8°, 19 Bogen.

Bemerkenswerth für die Geschichte dieses Gesangbuchs ist die Prachtausgabe[1], welche davon für den Kirchen- und Schulgebrauch in den Jahren 1560, 1572 und 1616 gefertigt wurde. Georg Messerschmidt besorgte die erste[2], Theobald Berger, Beide Buchdrucker in Straßburg, die zweite. Anton Bertram veröffentlichte zu Straßburg, 1616, auf 661 Seiten in-folio, mit Register, die dritte Ausgabe. Das Format ist Großfolio; die Buchstaben im Text sind ungefähr 1/3 Zoll hoch, von ungemein schöner Form, deutlichem und correctem Druck. Die Anfangsbuchstaben sind roth, reich und verschiedenartig verziert. Melodienoten sammt den Namen der Verfasser sind beigesetzt. Diese Gesangbücher, in Folioform, waren natürlich nicht für den gewöhnlichen Gebrauch bestimmt; sie sollten „in den heiligen Versammlungen als gemein große Gesangbücher", etwa wie die alten Meßbücher, auf einem Pult liegend, dienen, oder wie die heutigen Altarbibeln, Prachtbibeln, für den Vorsinger oder den Lehrer als stattliche Zugabe zu Erhöhung seines Amtsansehens in Kirche und Schule. Daß man aber gerade im Jahr 1560 auf den Gedanken kam eine solche Prachtausgabe des straßburger Gesangbuchs zu veranstalten, hat wohl seinen Grund in der Freude der Straßburger wegen der eben in diesem Jahr überstandenen Gefahr, mit welcher das Interim ihre Kirche bedroht hatte[3].

[1] Titel: „Das Gros Kirchengesangbuch darinnen begriffen sind die aller fürnemsten und besten Psalmen...." Straßb., Georg Messerschmidt, 1560, Fol. — Theobald Berger, 1572, Fol.

[2] „Dies Gesangbuch ist das schönste unter allen, die je gedruckt worden", sagt Wackernagel, a. a. O., S. 781. Dasselbe gilt von dem im Jahr 1572 gedruckten, welches in der straßb. Stadtbibliothek sich befindet.

[3] Uebrigens scheinen nur wenige Exemplare dieses großen Kirchengesangbuchs gedruckt worden zu sein. Wackernagel kennt nur ein einziges Exemplar der Ausgabe von 1560, und zwar in Berlin, a. a. O., S. 781.

Eine neue Periode für unser Gesangbuch beginnt mit der Einführung der lutherischen Kirchenordnung im Jahr 1598 in die straßburgischen Gemeinden. Geregelt und streng beaufsichtigt sollte von jetzt an die Gesangbuchssache sein. Dieses begehrte und erlangte auch der Kirchenconvent; „zu Erhaltung bequemer Abtheilung, auch um allerlei Unrichtigkeit zu begegnen, soll den Buchdruckern nicht mehr freistehen, die Gesangbüchlein ihres Gefallens anzuordnen, davon oder dazu zu thun[1].“ Von jetzt an durften die straßburger Gesangbücher nur mit Erlaubniß der kirchlichen Oberbehörden an das Licht treten. Man hatte bei dieser Anordnung vornehmlich aber noch den Zweck, diejenige liberale Richtung, welche einst Butzer und die andern Reformatoren der straßburgischen Kirche gegeben, auch von dieser Seite her zu verdrängen und aus der Erinnerung des Volks zu verlöschen. Butzers lesenswerthe Vorrede zu seinem Gesangbuch wurde weggelassen; was an eine Annäherung an die Reformirten oder Schweizer erinnern konnte, wurde weggestrichen. Als im Jahr 1614 der Buchdrucker Carl die Lobwasserschen Psalmen, d. h. das reformirte Gesangbuch, hier abdrucken wollte, ward es ihm vom Kirchenconvent verboten. Im Jahr 1614 schickte sich Paul Lederz an, das Groß Kirchengesangbuch[2] abermals herauszugeben; es ward ihm abgerathen, kleinere Ausgaben seien nöthiger. Der Buchhändler Lederz gab indessen, wie oben erwähnt worden, dieses Groß Kirchengesangbuch auf seine Kosten 1616 dennoch heraus, bei Anton Bertram zu Straßburg gedruckt. Eine kleinere Handausgabe besorgte der Buchdrucker Jost Martin und verlangte dafür von dem Rath ein Privilegium, aber es ward ihm abgeschlagen, da andere Drucker ein gleiches Recht hätten.

[1] Straßb. Kirchenordnung vom J. 1598, S. 141.

[2] Majus opus Cantionum sacrarum, Protok. des Kirchenconvents. Extract. Præsidis D. Bechtholdi. 1614.

Im Jahr 1620 wurde vom Kirchenconvent eine Revision des Gesangbuchs vorgenommen, wobei man sich streng an die echt-lutherischen Gesangbücher hielt; aber eben in dieser Richtung traten bald nachher die trefflichsten Sänger des Kirchenlieds in Deutschland auf und jede neue Auflage des Gesangbuchs bereicherte sich wieder mit einem oder dem andern der schönen und volksthümlichen Lieder Flemmings, Johann Hermanns, Dachs, Rists, Paul Gerhards, u. A. Denn, wie Gervinus so schön als wahr sagt: „Die ganze deutsche Kirchenpoesie ist durch nichts so sehr gefördert worden, als durch den dreißigjährigen Krieg, der des David Nothzeit über die Einzelnen verhängte;“ und an einer andern Stelle: „Die alten Lieder des 16ten und 17ten Jahrhunderts in ihrem ganzen Umfang sind schon darum innerlicher und besser als die neuern, weil sie Gelegenheitslieder sind, insofern sie in Zeiten allgemeiner Noth gemacht wurden. Das Musterbuch des christlichen Gesangs war David's Psalter in den Tagen des Jammers vom heiligen Geist eingegeben, und so wie unserm Luther einzelne Psalmen erst in analogen Stimmungen ganz aufgingen, so verstanden auch jene Zeiten, wo der Protestantismus eine Schule der Trübsal durchmachen mußte, diese Poesie der Ermuthigung, der Furcht und Hoffnung, des Trostes und der Trauer, viel besser als die spätern[1].“ Viele dieser Kernlieder, die unter den Kriegsnöthen und harter Bedrängniß frommen Dichterseelen entquollen, gingen in das Gesangbuch über, das oft noch die einzige Habe des Flüchtlings oder Verfolgten war, und unsere Voreltern stärkten ihren Glauben und fanden wieder den Frieden des Herzens bei dem Gebrauch dieser Gesänge von Luther, Rist, P. Gerhardt und A.

Schließlich werde noch bemerkt, daß, was die äußere Ausstat-

[1] Gervinus, „Gesch. der poet. Nationalliteratur der Deutschen“, III, S. 198 u. S. 27.

tung unsrer Gesangbücher im 17ten Jahrhundert betrifft, sie weit hinter der des vorhergehenden Jahrhunderts zurückblieb. Es ist merkwürdig wie die Bücher oft die Physiognomie ihrer Geburtszeit tragen. Gar mißfällig ist die Gestalt der während und nach den Kriegszeiten im 17ten Jahrhundert gedruckten Gesangbücher. Das Papier ist meist schlecht, der Druck kümmerlich klein, oft kaum leserlich. Das ganze Buch hat eine wunderliche Form. Man sieht diesem armen Dinglein die Noth der Eltern und die Drangsale der Geburtszeit gleichsam auf den ersten Blick an; bald sind sie kurz und dick, bald lang und schmal, meist unförmlich[1]. Um diese Zeit fing man auch an besondere Choralbücher herauszugeben[2].

[1] Wir verweisen statt anderer Beispiele auf das „Straßb. Gesangbuch" vom Jahr 1633, welches in unserer Stadtbibliothek sich befindet. Ein ähnliches, im Besitze des Verfassers, gedruckt zu Straßburg bei Caspar Diezel 163⅗, ist nicht minder mißfällig an Gestalt; doch findet man hier auch noch die Angabe der Liederdichter. Die hier vorkommenden Lieder stehen meist schon im großen Kirchengesangbuch. Die von Joh. Friedr. Spoor gedruckte Ausgabe von 1674 ist besser ausgestattet; auch sind hier noch die Namen der Liederverfasser beigefügt, welche leider später wegblieben. Die meisten der hier erwähnten Gesangbücher befinden sich in der reichen Böckel'schen hymnologischen Sammlung, welche im Jahr 1848 nach Inspektor Böckels Tod von der straßb. Seminarbibliothek angekauft worden.

[2] Was die Choralbücher dieser Periode betrifft, so mag hier noch blos erwähnt werden, daß die ältesten Gesangbücher auch als Choralbücher dienten, da die Singnoten beigedruckt waren. Erst im 17ten Jahrhundert ließ man die Noten aus dem Text weg, und es entstanden eigene Choralbücher. Christoph Thomas Walliser, akademischer Musiklehrer zu Straßburg (starb 1648), gab in mehrern Bänden 1614—1625 bei Marr von der Heiden eine Schrift heraus, betitelt: *Ecclesiodiæ novæ*, das ist Kirchen-Gesäng.... mit 4 bis 7 Stimmen gesetzt, in-4°; es ist dies keineswegs ein Gesangbuch, sondern ein Choralbuch, in welchem die Singnoten mehrstimmig gesetzt sind. Auch verdient Lorenz Erhardi, aus

Was die Anordnung dieser Gesangbücher betrifft, so war sie im 17ten Jahrhundert folgende: 1) Festlieder; 2) Psalmen; 3) Lieder über die Hauptstücke des Katechismus. Im 18ten Jahrhundert war die erweiterte Abtheilung folgende: 1) Festlieder; 2) Katechismuslieder; 3) Psalmlieder; 4) Lehrlieder, d. h. von der christlichen Heilsordnung; 5) Moralische Lieder; 6) Lieder auf besondere Stände und Zeiten; 7) Sonn- und Festtägliche Evangelienlieder. Diese Anordnung blieb ungeändert bis auf die Revolution. Erwähnung verdient noch, daß das Lied Luthers: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort", u. s. w., das in allen

Hagenau, als Verfasser eines lutherischen Choralbuchs genannt zu werden. S. *Weisslinger*, Armamentarium catholicum, fol., p. 164. Dieser Lorenz Erhardi war geboren zu Hagenau im Elsaße, am 5. April 1598. Er lebte seit dem Jahr 1618 als Lehrer in Saarbrücken, dann zu Straßburg, von 1621 bis 1624, als Adjunctus des bekannten M. Christoph Thomas Walliser. Nach dem Jahr 1624 verweilte er in seiner Vaterstadt Hagenau, bis er um das Jahr 1640 als Lehrer und Cantor an das Gymnasium zu Frankfurt am Main berufen ward. Erhardi lebte daselbst noch im Jahr 1660. Sein Todesjahr ist uns nicht bekannt. Der Titel seines Gesang- und Choralbuchs ist folgender: „Harmonisches Chor- und Figural-Gesangbuch Augspurgischer Confession: Worinnen die Psalmen u. geistl. Lieder vornehmlich Herrn Dr Martin Lutheri u. A. begriffen mit 2, 3, 4, 5 und 6 Stimmen in simplici et fracto contrapuncto nach den gewöhnlichen tonis musicis gerichtet. Itzo zum erstenmal und aus bewehrten Authoribus colligirt von M. Laurentio Erhardi, Hagenoà-Alsatà, Collegà et Cantore in Gymnasio ad Mœnum Francofortano.» Frankfurt a. M. 1659, in-8°, bei M. Kempffer. S. Stir, „Hymnolog. Briefe", I, S. 55. — Ein anderer Elsässer, M. Gottfried Erythräus, von Straßburg, welcher als Rector der Stadtschule zu Altorf 1617 starb, hatte ebenso schon früher Luthers und Anderer Psalmen und geistliche Lieder, in vier Stimmen gesetzt, 1608, in-4°, zu Nürnberg durch Abraham Wagenmann gedruckt, herausgegeben. Vergl. Erk und Filitz, „Vierstimmige Choralsätze der vornehmsten Meister des 16ten u. 17ten Jahrhunderts". Essen 1845, I, S. 102.

unsern früheren Gesangbüchern stand, seitdem die Stadt Straßburg an Frankreich übergeben worden, nicht mehr gesungen werden durfte und aus dem Gesangbuch verschwand. Das Lied Luthers nach Psalm 130: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir", u. s. w., war das letzte Lied, welches die evangelische Münstergemeinde zu Straßburg anstimmte, als Balthasar Friedrich Saltzmann, im Oktober 1681 die letzte Predigt in dem Münster hielt, worauf dieses den Katholiken eingeräumt wurde.

Mit jeder neuen Ausgabe änderte die Liederzahl. Die alten Gesänge aus der Reformationszeit blieben, aber die nicht unerhebliche Zugabe von neuen Liedern wechselte. Gewöhnlich waren diese Gesangbücher von einem Gebetbüchlein und einem Communicantenunterricht, auch allerlei andern Anhängen begleitet. So erschienen unter andern: das Gesangbuch von 1674, in-16, bei Joh. Friedrich Spoor gedruckt, und das von 1703 bei Albrecht Spoor mit 142 Liedern, nebst Gebetbuch und Anhang in gar kleinem Druck[1].

Im Anfang des 18ten Jahrhunderts wurde die Klage erhoben, daß das Gesangbuch sehr fehlerhaft gedruckt sei, sowie der Katechismus und das Abendmahlbüchlein. Der Kirchenconvent berichtet unter dem 25. September 1704 Folgendes an die Oberkirchenpfleger: „Die in Straßburg gedruckten Gesangbücher besagen wohl auf dem vorgedruckten Titel, daß in solchen zu finden seien die Gesänge, wie solche in hiesiger Stadt Straßburg bräuchlich, und in den evangelischen Kirchen gesungen werden. Allein es ist hierbei großer Mißbrauch miteingerissen. Denn obwohl es ein und das andermal geschehen, daß wann ein Gesangbuch wieder auf's Neue sollte aufgelegt werden, mit dem Præside Conventus ecclesiastici communicirt worden,

[1] Diese Gesangbücher finden sich ebenfalls in der Sammlung des sel. Hrn. Inspektor Joh. Böckel.

ist doch gar oft solches nicht allein nicht geschehen, sondern es sind auch allerhand neue Gesänge (welche wir nicht alle verwerfen) nach Belieben, ohne mit dem Kirchenconvent zuvor gepflogener Communication und von demselben übernommener und verordneter Censur, in solche straßburgische Gesangbücher mit eingeruckt, auch anderwärts nachgedruckt und also die Gesänge nach Gutdünken verändert worden. Daher wenn man solche straßburgische Gesangbücher neben einander haltet, so findet sich in denselben eine große Variation und Ungleichheit. Solches ist nun nicht zu dulden, als welches einen wohlgeführten Choralgesang einer christlichen Gemeinde sehr verhindert, und die Singenden irre machet. Ja wegen so vielerlei Veränderungen und theils ausgelassenen Gesätzen, machen die Singenden einander selbst irre, also daß sie wegen Störung der Andacht, um solch ungleichlautenden Gesangs willen, lieber stillschweigen, als so unordentlich mitsingen wollen."

Deshalb wurde nicht blos das Verbot erneuert, nichts zum Kirchengebrauch Dienliches, ohne vorhergehende Censur und Erlaubniß der Kirchenbehörde zu drucken, sondern es wurde beschlossen, das alte Gesangbuch solle revidirt[1], mit neuen Gesängen vermehrt und von dem Präsidenten des Kirchenconvents bevorwortet werden. Die Arbeit war im Jahr 1706 fertig und das Ganze bedurfte nur noch der Autorisation der Oberkirchenpfleger, eines Ausschusses des Raths für die evangelischen Kirchensachen. Diese aber verlangten das Buch zuerst selber einzusehen; worüber allerlei scharfe Reden im Kirchenconvent fielen, unter andern: „daß ja die Oberkirchenpfleger (weltliche Rathsglieder) die Sache doch nicht verstünden." Indessen mußte der Kirchenconvent sich fügen, und da fand es sich, daß die Vorrede des Präsidenten des Kirchenconvents, Dr Johann

[1] Protok. des Kirchenconvents, 1704.

Joachim Zentgraff allein schon ein „dickes Buch“ würde ausgemacht haben; zudem besorgten die Oberkirchenpfleger, die neuen Gesänge, etwa 50 an der Zahl, möchten mehr als die alten gesungen werden. Nach langem Hin- und Herreden ward endlich beschlossen, daß das so revidirte Gesangbuch gedruckt werden sollte, doch ohne die Vorrede, und das Wort, „daß die Herren es doch nicht verstünden“ (D^r Pfeffinger, Professor der Theologie, hatte im Kirchenconvent es gesprochen), gab zu allerlei Reclamationen und Censuren Anlaß [1].

Privatsammlungen sollten zwar nicht erwähnt werden, wenn von unsern öffentlichen Gesangbüchern die Rede ist, allein wenn jene einen Einfluß auf diese hatten, so dürfen sie nicht außer Acht gelassen werden, und so gehört auch: Der singende David hieher, oder die Psalmen (alle 150) nachgesungen von Georg Heinrich Lang, Pfarrer in Trenheim, früher in Niederkutzenhausen, später in Gendertheim, von Buchsweiler gebürtig (in-8°. Straßburg, bei Simon Kürßner, 1726, nicht gefällig gedruckt). Lang war also wohl der Autor der geschmacklosen Psalmenlieder in unseren späteren Straßburger Gesangbüchern. Schon im Jahr 1731 finden sich diese Lang'schen Psalmen in einem, bei Johann Beck, in Straßburg, gedruckten Gesangbuch, mit 238 Liedern auf 250 Seiten, ein wenig gefälligerer Druck. Der sel. Inspector Johannes Böckel, ein gelehrter Kenner und Sammler unserer alten Gesangbücher, bezeichnet es als „einen schmalen Murken“.

Mit dem Jahr 1734 erschien eine neue Periode in der straßb. Gesangbuchssache. Der Kirchenconvent beabsichtigte eine neue

[1] Protok. der Oberkirchenpfl. — Acta Conventus eccles., Arg. 1706. Dieses neue Gesangbuch erschien im Jahr 1707, auf Verordnung des Kirchenconvents, bei Dulßecker, gut gedruckt, aber leider im kleinen Format (Böckel'sche Sammlung). Im Jahr 1716 wurde dieser Druck erneut, bei Dulßecker.

amtliche Ausgabe. Professor Dr Gnilius berichtete an den Kirchenconvent, im Namen einer Commission, daß gewünscht werde: in der neuen Ausgabe des Gesangbuchs, die Epistellieder, die Vorrede des Dr Fröreisen[1] und den Anhang wegzulassen; ferner sollen auch etliche Lieder, als: „Hier lieg ich armes Würmelein", u. s. w. (es redet nämlich ein verstorbenes Kind), „Kommt ihr schnöden Adamskinder", u. s. w. wegbleiben, „wegen einiger Stellen contra analogiam fidei und unanständigen Redensarten" und weil sie doch nie gesungen werden. Uebrigens ward die Einführung dieses Gesangbuchs den einzelnen Presbyterien überlassen und befohlen, bei Ankündigung desselben, nicht von einem „neuen Gesangbuch" zu reden, „da noch kein ander Gesangbuch nach Art Meiner gnädigen Herren Erkenntniß (nämlich der Oberkirchenpfleger) verfertiget worden"[2]. Zugleich wurde den fünf evangelischen Buchdruckern der Stadt abermals verboten, Etwas an den zum öffentlichen Gottesdienst gehörigen Büchern ohne Erlaubniß zu ändern. Die Veranlassung zu dieser Maßnahme war das Beginnen des Dr Johann Leonhard Fröreisen, Präses des Kirchenconvents (von 1731 bis 1761), welcher im Jahr 1732 aus vermeinter Machtvollkommenheit, das straßburgische Gesangbuch mit einer weitschweifigen, polemischen Vorrede in der Beck'schen Offizin hatte drucken lassen[3]. Mit diesem eigenmäch-

[1] Dr Fröreisen, der eifrigste Gegner der Pietisten, hatte 1732 eine scharf polemische Vorrede dem Gesangbuch vorgesetzt, ohne Genehmigung der Oberkirchenpfleger.

[2] Protok. der Oberkirchenpfl., 16. August 1734, it. Acta Conventus eccles. 1734.

[3] Protok. der Oberkirchenpfl., 13. September 1734: „Der Buchdrucker Beck bittet um Erlaubniß, das neue Gesangbuch auch drucken zu dürfen. Bewilligt mit der Bedingung, daß er es mit den Typen und in dem Format drucke, wie er vor Kurzem das sogenannte Fröreisenische G. B. ge-

tigen Schritt war das Collegium der Oberkirchenpfleger sehr unzufrieden und dies veranlaßte die Revision von 1734. Von jetzt an befindet sich auf dem Titel der amtlichen straßb. Gesangbücher die stehende Formel: „auf Approbation E. E. Kirchen-Convents und darauf erfolgte Verordnung derer Hochverordneten Herren Ober-Kirchen-Pflegere der Stadt Straßburg.“ Der straßb. Buchdrucker Joh. Rud. Dulßecker gab in demselben Jahr die aus dem revidirten Gesangbuch ausgelassenen Lieder, sammt vielen anderen von sogenannter pietistischer Farbe heraus, unter dem Titel: „Neue Geistliche und Liebliche Lieder, welche in dem alten Kirchen-Gesangbuch nicht befindlich... als ein Anhang desselben.“ Straßb. 1734. in-8° mit 505 Nummern, ohne Vorrede, mit schönem Druck. Unter dem Titelkupfer steht folgende, auch in spätere Ausgaben des straßb. Gesangbuchs übergegangene, ihrem tiefen Sinne nach gewiß schöne Unterschrift:

So offt ich Lust zu singen krieg,
So sing ich von des Creutzes Sieg,
Mich tränkt anstatt des Pegasus
Das Lamm mit seinem Himmelsfluß.
Mein Musen-Lied ist Engelton,
Mein Lorbeerkranz die Dornenkron
Und Golgatha mein Helikon.

Diese letztere Privatsammlung, und nicht die sogenannte Fröreisen'sche, ist es, aus welcher gar manche der pietistischen Richtung angehörige Lieder in unsere späteren Gesangbücher übergegangen sind. Z. B. „Der am Kreuz ist meine Liebe.“ — „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ — „Jesus mein Erlöser

druckt hab.“ Dieses Fröreisenische G. B. war also kein officiell von der Behörde anerkanntes.

lebt." — "Ist Gott für mich, so trete," u. s. w. — "Ruhet wohl, ihr Todtenbeine," u. s. w.[1] Mehrere der jüngern straßb. Geistlichen neigten sich damals dieser Richtung zu.

In solcher Form blieb nun das straßb. Gesangbuch. Es wurde gar oft wieder aufgelegt, "auf Verordnung des Kirchenconvents und der Oberkirchenpflegere", auch mit einigen neuen Liedern vermehrt. Z. B. in den Jahren 1739, 1770, 1775, 1779 ff. Unter diesen neuern Liedern sind manche von Schmolke[2], von Gellert und A., die gewiß zur Zierde eines jeden christlichen Gesangbuchs dienen. Diese zeitgemäßen Eindringlinge mehrten sich mit jeder neuen Ausgabe des Gesangbuchs und das Verlangen nach mehreren nahm zu.

Allmälig war jedoch, seit dem Jahr 1780 etwa, ein anderer Geist in die Fugen des straßburgischen Kirchenwesens eingedrungen. Aesthetische und dogmatische Gegensätze bildeten sich da und dort gegen das alte Gesangbuch. Man fand Manches doch gar befremdend, anstößig, geschmacklos, selbst Aergerniß erregend. Der Kirchenconvent, damals schon durch

[1] Es ist durchaus ein Irrthum, wenn der Kritiker des neuesten straßb. Gesangbuchs ("Allg. K. Z., theol. Literaturblatt", 1851, 6. October) mit dem Fröreisenischen G. B. von 1732 eine neue, die s. g. pietistische Periode in der Entwicklung der straßb. Gesangbüchergeschichte beginnen will. Dr J. Leonh. Fröreisen war ja eben einer der hitzigsten Gegner der pietistischen und herrenhuthischen Richtung, wie seine gar heftigen Streitschriften zur Genüge beweisen, ein ächter Schüler und Nachfolger Abraham Calovs und der orthodoxen Wittenberger Schule. Dieser Eiferer, der alles Ernstes "vor der Zinzendorfischen Seelen-Pest" warnte, ja Zinzendorf mit dem Erbfeind der Christenheit, mit Mahomed, auf eine Linie stellte, qualificirte sich wahrlich am allerwenigsten zu einem Verbreiter pietistischer Lieder.

[2] Wir können nicht einstimmen in das verächtliche Urtheil, welches Gervinus ("Gesch. der poetischen Nationalliteratur der Deutschen", IV, S. 30) über Schmolke gefällt hat. Es kann dieses nur auf Unkenntniß beruhen.

Blessigs[1] Geist gehoben, ernannte im Jahr 1782 eine Commission, nicht um das alte Gesangbuch zu revidiren, sondern ein neues zu bereiten. Da aber diese erste Commission meist aus schon bejahrten Männern bestand, so starb sie bald aus und im Jahr 1784 wurde durch den Kirchenconvent eine neue Gesangbuchs-Commission ernannt, zusammengesetzt aus Pfarrer Herrenschneider und Salzmann, Diakonus Oertel und Professor Weber[2]. Zu Ende des Jahres 1786 war die Arbeit dieser Commission fertig; sie war heftweise von allen Mitgliedern des Kirchenconvents durchgangen worden und diese hatten auch ihre Bemerkungen darüber der Commission zugeschickt. Aus Schonung für die Mitglieder der Commission verwarf zwar der Kirchenconvent diese neue Sammlung nicht ausdrücklich, aber man sah doch, daß sie Vieles zu wünschen übrig lasse und mißbilligende Urtheile wurden laut. Die Commission hatte nämlich die Mitte zwischen der alten und einer neuen Sammlung halten wollen, daher befriedigte ihre Arbeit nach keiner Seite hin. Sie schloß sich noch zu sehr an das alte an und entsprach nicht dem Bedürfnisse der Zeit; kurz das Werk, welches diese Commission vorlegte, war nicht ein neues Gesangbuch. Die Rücksichten, welche den Kirchenconvent von lauter Mißbilligung abgehalten hatten, fielen bei der höchsten Behörde, den Oberkirchenpflegern, weg; nachdem sie den Bericht der aus

[1] Der geneigte Leser mag es dem Verfasser nicht verargen, wenn er die Entstehung und Einführung des, unter dem Namen des Blessig'schen, bei uns bekannten Gesangbuchs ausführlicher, vielleicht zu ausführlich behandelt hat. Er hofft, daß diese Details nicht blos für den elsässischen Leser Interesse haben werden; der Verfasser hat sich mit Vorliebe in diesen Gegenstand hineingearbeitet, da er bei Abfassung des neuesten elsässischen Gesangbuchs betheiligt war. Zudem mag in den hier erzählten Vorgängen manche andere Gesangbuchsgeschichte ihr Gegenstück finden.

[2] Acta Convent. eccles., 1784 u. 1786.

ihrer Mitte ernannten Commissarien[1] vernommen, sprachen sie unverhohlen dagegen sich aus. Eine abermalige Ueberarbeitung des Entwurfs fand eben so wenig Beifall.

Die Gesangbuchssache gerieth nun in's Stocken, zumal da die politischen Wirren und das Herannahen der Revolution alle Gemüther in Anspruch nahmen. Dem Uebelstande mit dem alten straßburgischen Gesangbuch, das die Wenigsten mehr eigentlich wollten, suchte man durch einzelne kleinere Liedersammlungen einstweilen abzuhelfen. So erschienen in den Jahren 1790, 1791 und 1792, nach der in Straßburg althergebrachten Sitte auf Weihnachten den Pfarrkindern ein „Spruchbüchlein" zu verehren, drei Liedersammlungen unter dem Titel: „Geistliche Lieder nach neuen Melodien." Straßb. 1790 ff. in-8°, bei Philipp Jakob Dannbach. Sie enthalten 42 Lieder, welche meist in das spätere neue Gesangbuch übergingen. Aus dieser Sammlung wurde damals im Gottesdienst der Neuen-Kirche gesungen.

Ein an sich unbedeutender Umstand aber veranlaßte, daß man die Gesangbuchssache wieder zur Hand nahm. Einer der Verleger des alten Gesangbuchs nämlich, der Buchdrucker Lorenz, kündigte eine neue Auflage desselben an, ohne dem Kirchenconvent, wie es die bisherige Ordnung erfordert hätte, davon Nachricht zu geben. Der Kirchenconvent beschloß nun, keinen Censor zu dieser neuen Ausgabe zu ernennen, wie es sonst jedesmal geschehen war, überhaupt keine Notiz davon zu nehmen und den Verleger die ganze Gefahr seines Unternehmens tragen zu lassen, um so mehr da er gegen die bestimmte Warnung und das ausdrückliche Verbot der Oberkirchenpfleger gehandelt hatte. Bei dieser Gelegenheit kam die Nothwendigkeit eines neuen Gesangbuchs

[1] Es waren: Ammeister von Türckheim, XV Mogg und Advokat Fischer. S. Protok. der Oberkirchenpfl., 1787, 12. Dec.

wieder zur Sprache. Um aber die Sache mit mehr Nachdruck anzugreifen und um den Mängeln der vorigen Entwürfe vorzubeugen, vornehmlich aber um dem Ganzen mehr Einheit zu geben, kam man überein, dem Conventus plenarius (so nannte man die, seit 1790, an die Stelle der Oberkirchenpfleger getretene Versammlung aller Kirchenpfleger und Pfarrer der Stadt) folgenden Vorschlag zu machen: „Durch Stimmenmehrheit drei Conventsglieder zu erwählen, welche eine neue Sammlung von Liedern fertigen sollten, wovon aber nur Einer, der entweder zuerst ernannt würde, oder die meisten Stimmen in sich vereinigte, der Haupt-Redacteur wäre, der bei Verschiedenheit der Meinungen zu entscheiden hätte.“ Am 3. Juli 1791 hatte jene vollständige Versammlung des Kirchenconvents Statt[1]. Der Präses, Dr Müller, eröffnete die Sitzung mit Darlegung einer kurzen Geschichte der bisherigen Arbeiten zur Abfassung eines neuen Gesangbuchs. Die Versammlung beschloß die Ausarbeitung und Herausgabe eines solchen Gesangbuchs und verordnete, daß Ein Haupt-Verfasser, sammt zwei Zugegebenen (Adjuncten) ernannt würden. In derselben Sitzung wurde Dr Blessig als Hauptredacteur des neuen Gesangbuchs, Pfarrer Engel aber und Professor Haffner als dessen Mitarbeiter erwählt[2]; spä-

[1] Protok. des Kirchenconvents. Vergl. „Schreiben die Uneinigkeiten betreffend, welche unter den Protestanten in Straßburg bei Einführung eines neuen Gesangbuchs entstanden sind“. Straßb., Prairial IX (1801). Unterzeichnet ist Fr. R. S. — Der Verfasser dieses Schriftchens war ein sachkundiger Mann.

[2] Erst im dritten Scrutinium erhielt Dr Blessig die absolute Stimmenmehrheit als Hauptverfasser; er bekam 16 von den 24 Stimmen der sämmtlichen Geistlichen. Als Adjunkte bekamen Pfarrer Engel 12 Stimmen, Professor Haffner 11, Pfr. Lobstein 7, Prof. Weber 6, Pfr. Guilius auch 6. Prof. Weber hatte bei der Wahl des Hauptverfassers im zweiten Scrutinium auch 6 Stimmen erhalten. Acta convent. eccles.

ter gesellte sich diesen noch der französische Prediger Fries bei[1]. Es geht aus diesem zur Genüge hervor, daß der Kirchenconvent nicht nur den frühern Gesangbuchsentwurf nicht gebilligt habe, vielmehr er hat sogar keines der frühern Mitglieder der Commission in diese neue gewählt. Um so mehr muß man sich wundern, daß Professor Weber dessen ungeachtet, als das Blessig'sche Gesangbuch schon gedruckt war, im Jahr 1801 den Entwurf der ersten Commission dennoch in Druck gab[2] und in der Vorrede dazu behauptete, „er sei von sämmtlichen Mitgliedern des Kirchenconvents gutgeheißen worden."

Während aber die neue Commission in ihrer Arbeit voranschritt, erhoben sich die Stürme der Revolution immer drohender. Das Collegium der Oberkirchenpfleger ward aufgelöst sammt dem Magistrat des alten Straßburgs. Das Band der Stadtkirchen ward zerrissen und als die Schreckenszeit kam, durfte weder von Evangelium, noch Kirche, noch Gesangbuch die Rede sein. Die Frommen seufzten und beteten in der Stille, oder im Kerker. Erst nach Wiederherstellung des öffentlichen Gottesdienstes konnte von dem Druck des neuen Gesangbuchs die Rede sein. Blessig und Haffner, kaum aus dem Gefängniß befreit, wo Todesgefahr ihnen oft nahe war, übernahmen die nochmalige Durchsicht ihres bereiteten Entwurfes. Aber die größte Schwierigkeit war, einen Verleger für dasselbe zu finden.

Schon als der Kirchenconvent noch bestand, hatten sich die Verleger des alten Straßburger Gesangbuchs geweigert, an dem Druck des neuen Antheil zu nehmen. Seitdem war eine

[1] S. Fritz, „Blessigs Leben", I, S. 190.

[2] Der Titel dieses Weber'schen Gesangbuchs ist: „Neues Gesangbuch alter und neuer Lieder." Herausgegeben von G. Fr. Weber. Straßb. 1801, bei Lorenz u. Schuler, in-8°, mit Vorwort. Die Zahl der Lieder beträgt darin 594.

neue Auflage des alten Gesangbuchs gemacht worden, und da überdies an die Stelle der alten aufgehobenen Kirchenregierung noch keine neue getreten war und die hiesigen Gemeinden vereinzelt ohne gemeinsames Band dastanden, war keine Aussicht auf eine allgemeine Einführung des neuen Gesangbuchs vorhanden. Desto erfreulicher war es für Dr Blessig als eben in der Zeit der schwersten Bedrängniß ein junger hiesiger Buchdrucker unerwartet zu ihm kam und ihm anzeigte, daß er bereit sei, den Druck der neuen Sammlung übernehmen zu wollen. Dieser wackere Buchdrucker war Silbermann. Er und sein Mitgenosse Fischer druckten nun das neue Gesangbuch auf ihre Kosten, und obgleich sie wenig Hoffnung haben konnten, daß bei der Verschiedenheit der Meinungen das Buch je allgemein eingeführt werden dürfte. Sie eröffneten zuerst eine Subscription, vornehmlich um die öffentliche Stimmung kennen zu lernen, und dann gingen sie getrost und mit löblichster Uneigennützigkeit an's Werk[1]. Blessig und Haffner bekannten sich in der Vorrede als Herausgeber des neuen Gesangbuchs[2], und es ist wahrhaftig für dasselbe keine geringe Ehre, daß an dessen Stirn zwei Namen wie Blessig und Haffner stehen, die Männern angehören, welche, wenn nicht gerade Märtyrer des Evangeliums, doch im vollen Sinn erprobte Bekenner desselben waren. Wo findet sich ein ähnliches Gesangbuch in dieser Beziehung?

Blessig und Haffner waren Prediger an zwei größern Stadtgemeinden und besaßen deren volles Vertrauen. Sie suchten nun zuerst die Vorsteher ihrer Gemeinden, dann diese selbst

[1] S. Schreiben die Uneinigkeiten betreffend, u. s. w., S. 7.

[2] Es wurde unter dem Titel: „Neues Gesangbuch", Straßb., 1798, bei Fischer und Silbermann (in Commission bei Amand König) zuerst gedruckt.

zur Annahme des neuen Gesangbuchs zu bewegen durch gütliche Einladung, mit der Bitte, verwerfende Meinungen den Predigern kund zu thun. Vorerst gelang die Einführung blos in der Neu-Kirchgemeinde. Erst nach drei Jahren glaubte der Vorstand der St. Nicolaigemeinde dieselbe ebenfalls vornehmen zu können. Aber da erhob sich ein gewaltiger Sturm. Wie einst, aus Eigennutz, Demetrius und seine Gesellen zu Ephesus gegen Paulus auftraten, so erregten hier zuerst die Buchdrucker des alten Gesangbuchs den Lärm; sie ahnten, daß ihr alter Verlag in große Gefahr komme und beriefen sich auf den Vorrath von Exemplaren, den sie noch besäßen; da diese aber ihre neue Auflage des alten Gesangbuchs wider den Willen der Kirchenbehörde unternommen hatten, so war ihr Neudruck ein bloser Privat-Verlag geworden und sie konnten billigerweise nicht erwarten, daß ihre Einsprache berücksichtigt würde. Von Andern wurde die Art der Einführung des neuen Gesangbuchs getadelt, weil man dabei nur den Kirchenvorstand, nicht aber die Gemeinde befragt habe. Wieder Andere tadelten den geringen Umfang der neuen Sammlung und deren Mangel an Vollständigkeit; aber sie vergaßen, daß das Ganze ein gewagtes Privatunternehmen war, für dessen Erfolg nichts bürgte, daher man die Bogenzahl möglichst beschränken mußte: unter günstigern Umständen hätten die Herausgeber gewiß manche Rubrik reichlicher ausgestattet. Andere sprachen die Befürchtung aus, es könnte das neue Gesangbuch der Reinheit der Lehre Eintrag thun. Ja, um dem neuen Gesangbuch recht nachdrücklich in den Weg zu treten, kündigten die Verleger des alten Gesangbuchs an, daß sie eine Christliche Liedersammlung herausgeben wollten, nämlich den obenerwähnten Entwurf der ersten Gesangbuchscommission mit den Veränderungen des Professors Weber, das sogenannte Weber'sche Gesangbuch, welches auch im Jahr 1801 wirklich bei Lorenz und Schuler erschien.

Es kam selbst zu einem Schriftenwechsel, in welchem mit mehr oder weniger Geschick oder Hitze, das Für und Wider in Bezug auf die Einführung des neuen Gesangbuchs besprochen wurde.

Aber die große Mehrzahl der evangelischen Bürgerschaft war für das den Bedürfnissen der Zeit gemäß eingerichtete neue Gesangbuch, und jene Fehde hörte nach und nach auf, seitdem Blessig und Haffner in Predigten die Zweckmäßigkeit der Einführung desselben dargethan hatten. Man gewann immer mehr die Ueberzeugung, daß mit dem neuen Gesangbuch nicht, wie etliche Eiferer in der Hitze des Streits behauptet hatten, eine neue Lehre sollte eingeführt werden, da bei weitem die meisten der aufgenommenen Lieder bekannt und schon in andern Gesangbüchern befindlich waren[1], vielmehr erkannte man, daß in demselben die alte biblisch-evangelische Lehre in geschmackvoller, zeitgemäßer Form vorgetragen sei und daß die Hauptpuncte des Glaubens darin ihre Stelle gefunden hätten.

Jenen beiden erstgenannten Gemeinden folgte bald eine dritte nach, die von St. Thomä, welcher Pfarrer Engel vorstand; doch verlangte der Kirchenvorstand dieser letztern, daß eine Auswahl von zwanzig alten Liedern zum Gebrauch neben dem neuen Gesangbuch abgedruckt werde. Aber vorläufig freilich waren es während Jahren nur diese drei Gemeinden, welche sich zur Annahme willfährig erzeigt hatten. Erst nach der Organisation des Kirchenwesens in Folge des organischen Gesetzes, wurde durch die oberste Kirchenbehörde, das Directorium der Kirche augsburgischen Bekenntnisses in Frankreich,

[1] Nur sehr wenige Originallieder, die früher nicht gedruckt waren, befinden sich darin, z. B. das schöne Lied: „Ach, was soll ich Sünder machen.“ — „Eilt kurze Tage meines Lebens.“ — Das erstere Lied fand sich, wenigstens der Anfangszeile nach, auch in dem alten Gesangbuch, ist aber sonst ein neues Lied. Es ist von Haffner umgebildet, wegen der Melodie, und weil das alte Lied dieses Anfangs nicht mehr brauchbar schien.

die Einführung des neuen Gesangbuchs zu einer allgemeinen Maßregel erhoben; doch auch hier wurden Rücksichten genommen, welche Klugheit und Milde geboten.

Während das Blessig'sche Gesangbuch in aller Ruhe auch in manchen Landgemeinden Eingang fand, widerstanden beharrlich die vier noch übrigen Stadtgemeinden der Einführung desselben, aber nicht sowohl die Gemeindeglieder, als vielmehr die Vorstände derselben. Insbesondere waren es die weltlichen Mitglieder des Presbyteriums von Jung-St.-Peter[1], welche sich sträubten so lange es möglich war. Dieses wußten auch die Hauptgegner des neuen Gesangbuchs, die Buchdrucker Lorenz und Schuler, gar wohl, und darum übersandten sie im Jahr 1802 als Geschenck an die Jung-St.-Petergemeinde 200 sauber gebundene Exemplare des Weber'schen Gesangbuchs, damit dasselbe in dieser Kirche eingeführt würde[2]. In der Kirche St.-Wilhelm, welche damals mit der von Jung-St.-Peter Ein Consistorium bildete, war unterdessen Professor Weber ordentlicher Amtprediger geworden und konnte so direkt an dem Widerstand gegen das neue Gesangbuch Antheil nehmen. Fünf Jahre vergingen, ehe dasselbe in allen Stadtkirchen eingeführt ward.

Es war nicht der Inhalt des Blessig'schen Gesangbuchs, den der Kirchenvorstand von Jung-St.-Peter bestritt, sondern vielmehr die Form der Einführung desselben. Er verlangte, daß das neue Gesangbuch von der obersten Staatsbehörde gutgeheißen und anbefohlen werde, darum wolle er nicht das Weber'sche Gesangbuch zum Kirchengebrauch anwenden, darum aber auch das Blessig'sche nicht, weil beide die Autorisation des Staats-

[1] Ihre Namen sind: Zimmer, Lobstein, Peter und Pfähler. S. Lambs, „Die Jung-St.-Peter Kirche in Straßburg", 1854, S. 70.

[2] Archiv der Kirche zum Jungen-St.-Peter.

oberhauptes nicht an der Stirne trügen; das alte straßburger Gesangbuch habe allein diese Autorisation des damals souveränen Magistrats, darum solle man es behalten, bis man alle Consistorien der beiden Rheindepartemente darüber befragt, ihre Zustimmung erhalten habe und das Gesangbuch, wie neulich der Katechismus des französischen Reichs, von dem Kaiser selbst gutgeheißen worden.

Um diesen weit aussehenden Wirren ein Ziel zu setzen, erließ das Directorium des General-Consistoriums am 2ten December 1806 an die vier widerstrebenden Stadtgemeinden ein Proclama, in der Amtpredigt von der Kanzel zu verkündigen (vor der sitzenden Gemeinde), dessen Hauptinhalt folgender war: „Das Bedürfniß eines neuen Gesangbuchs ist dringend und leuchtet jedem Billigen ein. Im Laufe von fünfzig Jahren hat sich die Büchersprache, so wie die Umgangssprache sichtbar verändert. Man kann nun eben so wenig singen wie damals, als man, was die Sprache betrifft, wie damals predigen kann. Es ist Niemand, der nicht bei manchen Bildern und Vergleichungen dunkler oder deutlicher die Nothwendigkeit einer Aenderung fühle. Auch ist es so ganz unsern christlich-protestantischen Grundsätzen gemäß, mit gewissenhafter Beibehaltung der unveränderlichen Grundlehren des Evangeliums, zugleich auch dafür zu sorgen, daß unsre öffentliche und häusliche Andacht für Jedermann einladend und erbaulich werde. Durch erleuchtete Religionsliebe geleitet, haben schon unsere Glaubensbrüder in andern Ländern diese Verbesserungsschritte gethan, zu denen Luther selbst ein so nachahmungswerthes Beispiel gegeben. In diese Fußstapfen traten auch unsre christlichen Vorfahren allhier, die seit der Reformation schon zum viertenmal ein immer besseres Gesangbuch eingeführt haben."

„In diese Fußstapfen traten auch vor nicht langen Jahren

drei unserer hiesigen Pfarrgemeinden. Die Kirchen derselben werden auch von andern Gemeindegliedern besucht, denn die erbaulichen Vorträge unserer sämmtlichen Prediger kommen billig allen unsern Religionsverwandten zu gut. Soll nun nicht länger mehr jede unserer Gemeinden für sich, gleichsam eine abgesonderte Insel bilden, oder soll nicht dem Hausvater, durch Anschaffung von zweierlei Liedersammlungen, eine doppelte Ausgabe verursacht werden, so ist die Einführung eines und desselben Gesangbuchs in allen unsern hiesigen Gemeinden eine nicht länger mehr aufzuschiebende Nothwendigkeit...

„Darum verordnet hiemit das Directorium: daß das neue, schon in drei hiesigen und mehrern Landgemeinden übliche Gesangbuch, auch in den übrigen eingeführt und daß auf das nächste Osterfest im Jahr 1807 zum erstenmal überall aus demselben gesungen werde."

Dieser wohlbegründete Befehl der gesetzmäßigen Oberbehörde brachte den weltlichen Kirchenvorstand von Jung-St.-Peter vollends auf; er erklärte, daß diese Verordnung nicht zeitgemäß, ja gesetzwidrig sei, und verordnete, daß Pfarrer Johann Jakob Kreiß, welcher das Proclama zu verlesen gehabt hätte, damit warten solle, oder wo er es doch verlesen würde, die Protestationen der Kirchenvorsteher weltlichen Standes beifügen sollte. Aber Pfarrer Kreiß hatte den Muth die Proclamation der Oberbehörde, ohne Beifügung der Protestation der örtlichen Kirchenvorsteher, öffentlich vorzulesen mit Berufung auf seine kirchliche Oberbehörde. Darob ward ein gewaltiger Zwist. Die weltlichen Vorsteher der Gemeinde Jung-St.-Peter verfaßten ein Mémoire über diese Gesangbuchssache an den Minister der Cultен Portalis (30. Dec. 1806) und im März 1807 ein formulirtes Rechtsbegehren an den Präfekten des Niederrheins. Aber der Präfekt schrieb an den Rand der eingereichten Note:

« Le conseiller d'État, préfet, vu la réponse, les observations et l'enquête de M. le président du Consistoire général sur l'objet de la réclamation ci-contre, déclare qu'il ne peut intervenir dans cette discussion, et qu'il ne voit pas de motif d'exercer le recours prévu par les articles organiques des cultes, sauf aux réclamants à l'exercer eux-mêmes près de S. E. le ministre des cultes, suivant la faculté qui leur est donnée par les mêmes articles.

« Strasbourg, le 24 mars 1807.

« Le conseiller d'État, préfet, SHÉE[1]. »

Von jetzt an war das neue Gesangbuch eingeführt in allen straßburgischen Pfarrgemeinden.

Dieses neue straßburgische Gesangbuch wurde indeß auch wieder ein Altes. Unter den Stürmen der Revolution geboren, trug es an sich die Farbe seiner Zeit. Bald thaten sich allerlei Mängel an demselben kund. Die Gesangbuchsnoth wurde auch im Elsaß immer fühlbarer[2]; sie kam in der straßburger Pastoralconferenz wiederholt zur Sprache. Es wurde 1842 eine Commission ernannt, welche auf weiterer Grundlage, ein evangelisches Gesangbuch für die elsässischen Gemeinden bereiten sollte. Dieses Gesangbuch für die evangelischen Gemeinden Frankreichs erschien im Dezember 1850 (Straßburg, bei Berger-Levrault), nach achtjähriger Bereitung, und wurde durch das Generalconsistorium der Augsb. Confession in Frankreich, unter'm 26. Juli 1851, zur

[1] Archiv vom Jungen-St.-Peter.

[2] Einzelne suchten derselben theilweise abzuhelfen, aber nicht auf durchgreifende Weise. Es erschienen in den Jahren 1808, 1820, 1828, verschiedene Nachträge zum Blessig'schen Gesangbuch unter den Titeln: Auswahl, Nachlese, Anhang, u. s. w., die aber nie zu allgemeiner Geltung kamen.

Einführung erlaubt. Die Gemeinde St. Wilhelm in Straßburg begann den Gebrauch dieses neuesten Gesangbuchs auf Weihnachten 1851. Die andern Stadtgemeinden nahmen es darnach ebenfalls an, so wie viele Landgemeinden. Der Herr begleite dieses schöne Gesangbuch mit seinem Segen und lasse das, was in seinem Namen begonnen worden, Frucht bringen an vielen Seelen.

Der Blick auf die Gesangbuchssache außerhalb Straßburgs in früherer Zeit bietet eine ungemeine Manchfaltigkeit dar, die ihren Hauptgrund in der so zerstückelten politischen Eintheilung des Elsasses hatte, und in den daraus folgenden verschiedenartigen Kirchenregierungen, welche die Gesangbücher anzuordnen pflegten.

Vorerst muß bemerkt werden, daß es anfänglich mit dem Singen in unsern Landkirchen gar schwer hielt. Es war damals ein Hauptgeschäft der Schullehrer, das Singen der Kirchenmelodien den Kindern einzuüben; aber an vielen Orten, besonders in den kleinern Dörfern, findet man erst im 18ten Jahrhundert Schulen, und zwar auch da noch oft blos Winterschulen. An andern Orten half man durch Sängerchöre nach; an andern sangen der Schulmeister und einige wenige Singverständige allein vor. Mehrere Thatsachen zeigen, wie lang es dauerte und wie schwer es hielt, bis der allgemeine Kirchengesang eingeführt ward[1]. Aus diesem Grunde ward

[1] Als Beleg mag Folgendes dienen. In den Kirchenbüchern von Olvisheim, welches Dorf schon 1569 die evangelische Religion angenommen hatte, wird gemeldet, unter dem Jahr 1666: „Am 15. April, auf den heil. Ostertag, ist zu Olvisheim in der Kirchen das Gesang zum erstenmal angefangen worden, da sonst Keinem gedacht hat, daß zuvor jemalen ist gesungen

unter andern in der Hanau-Lichtenbergischen Kirchenordnung vom Jahr 1659 (S. 4) befohlen, „daß man bevorab in den Dörfern nicht vielerlei und seltsame Gesäng brauche, sondern etlich wenige, allermeist so sich zum Katechismus reimen. An Orten aber, wo beständige Schulen sind, kann und soll man die Kirchengesänge weiter führen und bringen, und auf's Zierlichste und Beste bestellen.“ Da wo lateinische Schulen sich befanden, durften auch lateinische Gesänge aufgeführt werden. Wenn man dieses Alles in Betracht zieht, so muß man es doch gewiß für einen der erfreulichsten Fortschritte in dieser Beziehung erkennen, wenn man in der Stadt oder auf dem Lande jetzt gemeiniglich den herzerhebenden Genuß hat, einen volltönenden Gemeindegesang, oder auch einen gut ausgeführten, selbst mehrstimmigen Chorgesang in unsern evangelischen Kirchen zu vernehmen.

Es ist nicht unsere Absicht, einen literar-historischen Ueber-

worden.“ Dagegen findet sich in dem Kirchenbuch von Hürtigheim folgende Note eingetragen: „Anno 1685 wird auf Anhalten des Pfarrers, durch die Obrigkeit zu Hürtigheim befohlen, daß die Zuhörer in der Kirche mitsingen, bei Straf 1 Schilling; wer den schweigenden Nachbar angibt, soll einen Batzen Belohnung erhalten“!!! — Aehnliches findet sich an vielen andern Orten, und Dr Johann Conrad Dannhauer, Präses des Kirchenconvents zu Straßburg, in seinem Bericht über die im Mai 1660 vorgenommene Visitation der straßb. Landkirchen, klagt, „daß fast an allen Orten der größere Theil der Gemeinen in den Kirchen stumm dasitzet, und nicht singet; viel können nicht mitsingen; Etliche, ob sie gleich singen könnten, halten es ihnen für eine Schand, sonderlich die Weiber. Ja, es haben sich auch gefunden die, wegen zugestandenen Leides und Leichen, in der Kirchen nicht mitgesungen, und im Verhalt, alte Gewohnheit fürgeschützet.“ — „Wie gar ist es nicht mehr um die Zeit Hieronimi, setzt Dr Dannhauer hinzu, da jeder Bauersmann, wenn er dem Pflug nachgegangen, ein Halleluja gesungen, und da der Schnitter und Weinleser seine Arbeit mit schönen geistlichen Davidspsalmen überzuckert hat.“

blick auf die gesammten ältern Gesangbücher unseres Landes zu geben. Wir vermöchten es auch nicht. Aber wie der Zustand der Gesangbuchsache, außerhalb Straßburgs, war, das soll kurz dargestellt werden, und so blicken wir denn zunächst auf den Anfang des 19ten Jahrhunderts und fragen, wie es denn da um das Gesangbuch stand.

Da galt das altstraßburgische noch in vielen Landgemeinden, auch in Stadtgemeinden; das neustraßburgische, d. h. Blessig'sche, war damals erst in wenigen Gemeinden eingeführt. Außer diesem aber findet sich,

Das hanauische Gesangbuch.

Das hanauische Gesangbuch war nach dem straßburgischen das verbreitetste, denn das Gebiet der Grafen von Hanau war im Unterelsaß eines der bedeutendsten. Anfänglich bediente man sich hier verschiedener auswärtiger Gesangbücher[1]. Um Ordnung und Einförmigkeit hierin zu bewirken, unternahm Günther Heyler, Inspector, Hofprediger und Pastor zu Buchsweiler, im Verein mit mehreren Geistlichen seines Sprengels, eine eigene Sammlung von „Liedern und Psalmen" zum Gebrauch der evangelischen hanauischen Kirchengemeinden und gab sie im Jahr 1679 zuerst in den Druck. Heyler war ein gelehrter, thätiger und frommer Mann. Zu Halle, in Sachsen, 1645 geboren, studirte er zu Leipzig, wurde 1666 birkenfeldischer Hofprediger, erlangte in Jena die Würde eines Doctors der Theologie und wurde 1670 als Superintendent oder Inspector und als Consistorialrath nach Buchsweiler berufen, als Nach-

[1] So heißt es z. B. in der ersten hanau. K. O. vom Jahr 1573 im ersten Kapitel, vom Kirchengesang, Predigt und Ceremonien... „darnach singt man das Kyrie deutsch, wie es im Straßburger Cantional beschrieben ist".

folger des Johann Georg Wegelin, der den hanauischen Katechismus: "Lauterer Lehrbrunn Israelis" verfaßt, die neue Ausgabe der hanauischen Kirchenordnung 1659 besorgt hatte und im Jahr 1669 gestorben war[1]. Während des Turenne'schen Kriegs flüchtete sich Heyler, mit der Gräfin, nach Straßburg, und wurde 1679 Superintendent zu Hanau, dann 1682 Pastor an der Hauptkirche zu Lüneburg, 1688 Generalsuperintendent der hinterpommerischen Lande, und starb im Jahr 1707 zu Stargard[2].

Im Jahr 1699 besorgte M. Adam Sellius, geboren zu Frankfurt an der Oder, ebenfalls Inspector und Pfarrer zu Buchsweiler, eine neue Ausgabe des Heyler'schen Gesangbuchs, unter dem Titel: "Neu verbessertes christliches Gesangbuch", mit hochgräflichem hanauischen Privileg. (Straßb., bei J. Reinh. Dulßecker, schmal Octav). In der Vorrede meldet Sellius: "Mein Predecessor, Hr. D^r Günther Heyler, da allerhand Gesangbücher im Lande gewesen, hat, um die Herzen fein einstimmig zu verbinden, ein sonderliches Buch von Liedern und Psalmen 1679 zusammengebracht, sammt Etlichen aus dem Ministerio. Nach dieser ersten Ausgabe ist gegenwärtige eingerichtet, so daß jene erste, von der alle Exemplaria abgegangen sind, neben dieser neuen Ausgabe kann gebraucht werden. Auch ist die Litaney beigefügt, damit sie von Kindern, vor dem Altar

[1] Von Wegelin, wie von Heyler selbst, findet sich eine Reihe von Liedern in diesem ersten hanauischen Gesangbuch.

[2] Jöcher Gel. Lex. rühmt von Heyler, daß er viel Gutes in Kirchensachen gestiftet. Heyler gab noch mehrere andere Erbauungsschriften heraus, welche nach der damaligen Mode mit auffallenden Titeln prangten, wie denn auch das hanauische Gesangbuch selbst einen ähnlichen geraume Zeit hindurch tragen mußte. Außer einer Passionsharfe und Seelen-Apotheke, ließ er drucken: "Geopfertes Turteltäublein Jesu", 1676, Straßburg. "Der leidende Seidenwurm Jesus", 1676, Straßb., u. s. w.

knieend, laut der Kirchenordnung könne abgesungen werden"[1].

In dieser Sellischen Ausgabe ist der Druck groß und deutlich. Die Melodien sind beigefügt, und was sehr erfreulich ist, auch die Namen der Liederdichter. Es finden sich darin, wie in allen unsern ältern Gesangbüchern, die Kernlieder von Luther und seinen Zeitgenossen, dann aber auch Lieder von Rist, Paul Gerhardt, Joh. Frank, J. Hermann, Ringwald, Joh. Val. Andreä, u. A. Auch trifft man hier abermals Lieder der beiden buchsweiler Geistlichen, Wegelin und Heyler. Die Zahl der Lieder dieser Sammlung ist 458. Die nicht eben streng logische Ordnung, in welcher die Lieder eingereihet sind, ist folgende: Morgen- und Abendlieder, Sonntags- und Festlieder, Katechismuslieder, Beicht- und Bußlieder, Lob- und Danklieder, Lehrlieder (worunter, Nr. 227, auch ein "Fischersegen"), Kreuzlieder, Trostlieder, Psalmen, Tischlieder, Wetterlieder, Kriegs- und Friedenslieder, Todtenlieder, Höllenlieder, Himmelslieder. Unter den Liedern dieses Gesangbuchs befindet sich auch das bekannte Lied Luthers, dessen erster Vers lautet:

Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort
Und steur' des Papsts und Türken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Stürzen wollen von seinem Thron.

Der bischöfliche Generalvikar beklagte sich hierüber bei dem Gouverneur des Elsasses, Marquis d'Huxelles, und dieser drohete, deswegen an den Père Lachaise zu schreiben, was für Sachen zu Straßburg gedruckt würden; es solle zwar die Stadt,

[1] Sellius starb zu Buchsweiler im J. 1702. — Ein Exemplar seines Gesangbuchs befindet sich auf der Bibliothek der Stadt Straßburg.

laut Capitulation, bei ihrer Religionsfreiheit bleiben, aber die sehr harten Ausdrücke dieses Liedes könnten unmöglich geduldet werden; er wolle dagegen verschaffen, daß auch die katholischen Prediger das Schmähen auf ihren Kanzeln unterlassen. Die Sache kam vor die Oberkirchenpfleger zu Straßburg[1], und diese beschlossen, bei der hanauischen Regierung dahin zu wirken, daß das besagte Lied nicht mehr öffentlich gesungen und aus den neu zu druckenden Gesangbüchern weggelassen werde. So findet sich denn dieses Lied nicht in der neuern Ausgabe des Gesangbuchs der obern Grafschaft Hanau, welche derselbe straßburgische Buchdrucker Dulßecker im Jahr 1723 besorgte[2]; es sind darin 464 Lieder auf 760 Seiten.

Eine neue Ausgabe des alten Heyler'schen Gesangbuches besorgte im Jahr 1736 M. Joh. Jakob Engelbach, von Westhofen gebürtig, Pfarrer und Special in Buchsweiler. Er starb schon im Jahr 1737. Diese Ausgabe wurde auf Befehl des Grafen Johann Reinhard von Hanau veranstaltet, und erschien unter dem pittoresken, aber nach damaliger Mode süßlich zarten Titel: „Girrendes Täublein in einem Gesang-Buch alter und neuer geistreicher Lieder, welches auf hohen obrigkeitlichen Befehl den evangelischen Kirchen in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg übergeben worden[3].“ Gegen 800 Lieder

[1] Protokoll der Oberkirchenpfleger, 27. Juni 1699. — Aus den straßburgischen Gesangbüchern war dieses Lied, schon gleich nach der Uebergabe der Stadt an Frankreich, weggelassen worden. S. oben.

[2] Der Druck ist nicht sehr gefällig; das Format ist kurz und dick; wie in den frühern Ausgaben sind Gebete und Stücke aus dem Katechismus beigefügt. Es befindet sich in der Böckel'schen Sammlung.

[3] Dieses Gesangbuch wurde mehrmals abgedruckt; so im Jahr 1764 zu Straßburg bei Joh. Heinrich Heitz, „hochfürstlich Hessen-Hanau-Lichtenbergischen Hofbuchdrucker“, mit J. J. Engelbachs Vorrede, datirt Buchsweiler, 26. Juli 1736. Ferner zu Pirmasens 1767 bei Joh. Gustav Rost, mit

finden sich in dieser Sammlung, in welche, laut der Vorrede, „neben den Kernliedern unsers seligen Luther und anderer gottseliger Männer, auch Lieder neuerer Zeiten von gottbegabten Sängern aufgenommen wurden, die nicht blos einen reinen Vers, sondern auch Geist und Kraft zeigen.“ Die Namen der Liederdichter sind leider hier nicht mehr beigefügt worden.

Eine durchaus umgearbeitete neue Ausgabe des hanauischen Gesangbuchs wurde durch den Pfarrer und Special zu Buchsweiler Christian Heinrich Lange, der im Jahr 1795 starb, unternommen und erschien zuerst im Jahr 1783 zu Straßburg bei Joh. H. Heitz, in saubern Druck. Ein großer Theil der alten Lieder ist hier weggelassen, weil sie theils wirklich veraltet, theils geschmacklos waren und nicht mehr gesungen wurden. Dagegen wurde eine beträchtliche Zahl von Gesängen neuerer Verfasser aufgenommen. Dies Buch enthält 861 Liedernummern. Die Anordnung ist zweckmäßiger als in den frühern Sammlungen[1], und in der That hat dieses Gesangbuch, ge-

demselben pittoresken Titel, aber ohne Engelbachs Vorrede. Diesen beiden Ausgaben sind, als Anhang, einige Lieder beigefügt, die man schwerlich in einem Gesangbuch suchen sollte, als: ein Wiegenlied, Lieder beim Gebrauch der Brunnen- und Badkur, Jesus das purpurrothe Blut-Würmelein (ein Passionslied), u. s. w. Als besondere Merkwürdigkeit aber führen wir an, daß in der letztgenannten Ausgabe dieses hanauischen Gesangbuchs vom Jahr 1767 wir unter allen elsässischen Sammlungen dieser Art zum ersten Mal eine Reihe von Confirmationsliedern antreffen. Ueber die neue Einführung der Confirmationsfeier in unsern elsässischen Kirchen, s. oben S. 328 ff.

[1] Diese Anordnung ist folgende: Von Gott, von Jesu Christo, vom heil. Geist, vom Menschen, von der Sünde, Rechtfertigung, Erneuerung, Gnadenmittel, Buße, Glauben, dann von den Pflichten, vom Gebet, Kirche, Obrigkeit, Eltern, Morgen- und Abendlieder, u. s. w., zuletzt vom Tod und Auferstehung.

wöhnlich jetzt das alte hanauische genannt, bedeutende Vorzüge vor vielen andern, die in jener Zeit erschienen. Uebrigens konnte dieses verbesserte Gesangbuch nur mit großer Schwierigkeit und nicht einmal im ganzen hanauischen Gebiet eingeführt werden.

Im Jahr 1818 besorgte Johann Friedrich Thiele, Pfarrer zu Buchsweiler (er starb 1824), eine neue Ausgabe, das sogenannte neue hanauische Gesangbuch, in welches er nach Ausscheidung solcher Lieder, die, laut der Vorrede, „wenig religiösen Gehalt hatten," auch eine Zahl von Gesängen aus dem neuen straßburger Gesangbuch aufnahm. Aber auch dieses erneute hanauische Gesangbuch konnte nicht überall durchdringen, und noch bis auf den heutigen Tag wird in manchen Gemeinden aus dem alten hanauischen Gesangbuch gesungen, oder es können doch nur solche Lieder bei dem Gottesdienst gebraucht werden, die in beiden Sammlungen sich finden[1].

Das colmarische Gesangbuch.

Daß die ansehnliche evangelische Gemeinde der Stadt Colmar schon frühe ihr eigenes Gesangbuch hatte, ist als gewiß vorauszusetzen; aber wir sind leider nicht im Stande, Näheres über dasselbe anzugeben. Das früheste uns bekannte „Colmarer Gesangbuch" ist vom Jahr 1709 zu Colmar bei Johann Heinrich Decker gedruckt[2]. Es enthält 688 Lieder. Die Ordnung in der dieselben folgen ist diese: Festlieder, Katechismuslieder, Lieder über die Heilsordnung, Psalmenlieder, Lehrge-

[1] S. F. Hornings „Statistik über die jetzo im Elsaß gebrauchten Gesangbücher", der Pastoralconferenz 1842 vorgelegt. Abgedruckt in dem „Protest. Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß", 1842, S. 387.

[2] Die Form ist schmal Octav. Der Druck ist klein, aber deutlich.

sänge, d. h. moralische Lieder, Wochenlieder, d. h. Morgen- und Abendlieder, u. s. w., worunter auch ein Wiegenlied, das recht anspricht; Jesuslieder, endlich Sterbelieder, unter diesen ist auch das Lied eines begrabenen Kindes, dessen schon oben Erwähnung geschah: „Hier lieg ich armes Würmelein, kann regen weder Arm noch Bein," u. s. w. Zuletzt folgt ein „Anhang" und ein „christlich Gebetbüchlein." Da in dem französisch gewordenen Elsaß kein Lied gegen den Papst durfte gedruckt werden, so mußte auch hier das Lied: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort" wegbleiben. Aber es wurde dennoch besonders gedruckt und unserm Exemplar ist es beigebunden; die zweite Strophe lautet: „und steur' des Feinds und Türken Mord." Auf andere, wirklich sinnreiche Art half man sich bei dem bekannten Reformationslied: „O Herre Gott, dein göttlich Wort" u. s. w. In obigem Gesangbuch lautet der vierte Vers also:

Allein, Herr, du mußt solches thun,
Doch gar aus lauter Gnaden:
Wer sich deß tröst't,
Der ist erlöst,
Und kann ihm Niemand schaden.
Ob wollten gleich,
..... Kaiser, Reich
Dich und dein Wort vertreiben,
Ist doch ihr Macht
Geg'n dir nichts g'acht,
Sie werdens wol lan bleiben.

Das im Text ausgelassene Wort Papst konnte so von jedem Mitsingenden still eingeschaltet werden, obgleich es nicht da stand.

Wir haben ferner ein „Colmarisches verbessertes Gesangbuch" vor uns, welches im Jahr 1781 bei J. H. Decker er-

schien und auf das frühere hinweist. Der Sammler desselben ist der colmar'sche Schulrector und Diaconus Billing. Es besteht aus 365 Liedernummern[1]. Hier findet sich zum ersten Mal der Pfeffel'sche Hymnus: „Jehovah, Jehovah". Stark betheiligt bei der Herausgabe war wohl Johann Daniel Bär, welcher von 1751 bis 1790 das Pfarramt zu Colmar bekleidete. Was die Auswahl betrifft, so findet man zwar manche Lieder darin, die unserm Geschmacke nicht mehr zusagen, aber auch schon eine Reihe von andern, die in unsere jetzigen Gesangbücher übergegangen sind.

Dieses alte colmarische Gesangbuch wurde mehrfach verändert und vornehmlich durch Pfarrer Matthias Engel neu eingerichtet; sodann abermals in den Jahren 1819 und 1832 neu herausgegeben, und ist noch jetzt in einigen Gemeinden des Oberelsasses gebräuchlich[2]. Eine neue Ueberarbeitung desselben vom Jahr 1840[3] blieb blos auf die Stadt Colmar beschränkt[4].

[1] Die Anordnung dieses Gesangbuchs ist folgende: Allgemeine Loblieder, Lehr- und Glaubenslieder, Heilsordnung, thätiges Christenthum, Bittlieder, letzte Schicksale des Menschen.

[2] S. Horning, Statistik, a. a. O.

[3] Besorgt durch Pfarrer Hitschler, Vater, und Glorin, Rath am königlichen Gerichtshofe.

[4] Als Kirchengesangbuch kann die Sammlung, welche der 70jährige Peter Witz, Pfarrer zu Colmar, veranstaltete und auf seine Kosten drucken ließ, nicht angesehen werden, da sie nie zu öffentlichem Gebrauch kam. Sie führt den Titel: „Christliches Gesangbuch, zur Beförderung der öffentlichen und häuslichen Andacht nach der Grundlage des neuen 1837 gedruckten badischen Gesangbuchs", Colmar 1838. Sie enthält 267 Lieder auf 242 Seiten. Der Herausgeber sagt in seinem lateinischen Nachworte: Tetigi, resecui, addidi, licentiâ usus, quæ jam acerrime a collegis est reprehensa. In hoc rerum statu librum propriis meis impensis edendum censui, ut gratis illum distribuerem pauperibus. In

In der ehemals zum Herzogthum Würtemberg gehörigen Herrschaft Reichenweyer und Horburg galt ferner noch bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts herab das alt würtembergische Gesangbuch, dessen Geschichte in neuester Zeit von E. E. Koch, „Geschichte des Kirchenlieds mit besonderer Rücksicht auf Würtemberg," 2 Thle, Stuttgart 1847, so ausführlich als trefflich beschrieben worden ist. Für die Bergknappenschaft in Markirch und im Leberthal war in den Jahren 1722 und 1745 zu Straßburg ein besonderes „Bergmännisches Gesangbuch" gedruckt worden; allein dieses Gesangbuch kam längst außer Gebrauch, seitdem der Bergbau im Leberthal aufhörte, die Knappenschaft sich zerstreute und Webstuhl und Dampf an die Stelle der alten Gewerke traten.

Unter den alten Gesangbüchern, aus denen im Unterelsaß gesungen wurde, muß noch des marburgischen Erwähnung geschehen, welches, wie aus einem Bericht an das Directorium vom Jahr 1807 erhellt, noch bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts in mehrern Gemeinden gebraucht wurde, z. B. in Sultz, Kaufenheim, Wingen, Dehlingen u. a. O. In Bezug auf dieses Gesangbuch wird in der birkenfeldischen Kirchenordnung, welche Pfalzgraf Christian der Dritte erscheinen ließ, befohlen[1], „daß die frankfurter oder marburger Gesangbücher, welche bisher am meisten in unsern Kirchen üblich gewesen, ferner so lang beibehalten werden sollen, bis sich etwa Gelegenheit finden wird, ein eigenes Gesangbuch für unsere Kirchen drucken zu lassen." Dieses Gesangbuch hat fol-

diesem Buch sind die schönsten Gesänge mit kecker Willkür und wenig poetischem Sinne zerarbeitet worden und oft bis zum Unkenntlichen entstellt. Vergl. unter andern das Lied: „Ein' feste Burg", Nr. 81, „Befiehl du deine Wege", Nr. 132, u. s. w., und den ambrosianischen Lobgesang.

[1] Zweibr. birkens. K. O. 1721, S. 259.

genden Titel: „Vollständiges Marburger Gesangbuch zur Uebung der Gottseligkeit, in 615 christlichen und trostreichen Psalmen und Gesängen Hrn Dr Martin Luthers und anderer gottseliger Lehrer," 1765, Marburg und Frankfurt. — Der Druck ist nicht gefällig. Außer denjenigen Liedern, die den Kern aller unserer alten Gesangbücher bilden, findet sich hier gar manche geschmacklose Reimerei, selbst noch jene alten Mischlieder, aus lateinischen und deutschen Versen bestehend, eine mönchische Spielerei[1], die längst schon aus unsern andern Gesangbüchern verschwunden war. Ein beigefügter neuer Anhang enthält dagegen manche recht schöne Lieder, die noch jetzt unsere Gesangbücher zieren. Die Namen der Liederverfasser sind übrigens auch hier weggelassen und keine Vorrede gibt Auskunft über die Geschichte des Buchs oder über dessen Herausgeber.

Das zweibrückische Gesangbuch wurde in den elsässischen Kirchen gebraucht, die unter pfalz-zweibrückischer Hoheit standen, als: Lützelstein, Wintersburg, Lohr, Hangenweiler, Tiefenbach, Durstel, Hambach, Weinburg, Rott, Birlenbach. Es war dasselbe im Jahr 1772 unter der Regierung des Pfalzgrafen Christian IV. zu Zweibrücken neu gedruckt und mit einem Anhang vermehrt worden. Auch dieses Gesangbuch beginnt mit den sogenannten Adorationsliedern, die bei Anfang oder Schluß des öffentlichen Gottesdienstes gesungen werden; dann folgen Lieder von Gott, Vater, Sohn, Geist; dann von dem sündigen Menschen, von den Gnadenmitteln, von der Gnadenordnung, von Buße und Glauben, von christlichen Pflichten, Trost im Leiden, vom Gebet, vom Gnadenreich Jesu Christi oder der christlichen Kirche, von den Ständen der Menschen, und von den letzten Dingen. Dieses

[1] S. Koch a. a. O., I., S. 49.

Gesangbuch enthält neben vielen veralteten auch manche recht schöne Lieder, die noch jetzt gesungen werden.

In Deutsch-Lothringen, welches bekanntlich erst seit der Reorganisation des Cultus zur elsässischen Kirche zählt, wurden ehemals auch verschiedene Gesangbücher gebraucht, je nach den verschiedenen Herrschaften, denen die Orte angehörten. So galt in Diemeringen das rhein-gräfliche Gesangbuch. In Finstingen, Bütten, Wolfskirchen, Altweiler, Hirschland, wurde noch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts das alte nassauische Gesangbuch vom Jahr 1750 gebraucht; aus einer erneuten Ausgabe desselben, kurz vor dem Ausbruch der Revolution eingeführt, wurde in Saarunion, Käskastel, Harskirchen, Drulingen, Lorenzen, Herbitzheim gesungen[1]. Dieses Letztere erschien seitdem in erneuerter Gestalt und wird auch, von seinem Druckort, das neu-saarbrückische genannt.

Blicken wir nun zuletzt auf die reformirte Kirche, so ist bekannt, daß dieselbe anfänglich auf Gesang und Orgel etwas mißliebig, als Luxus und unnöthige, ja störende Zuthat bei dem Gottesdienst, blickte. Während in der lutherischen Kirche das geistliche Lied in überreicher Fülle seine Blüthen entfaltete, begnügten sich die französischen und die deutschen Reformirten mit ihren oft so magern Psalmenliedern. In den elsässischen Kirchen waren es, wie auch sonst allenthalben, die Lobwasser'schen Psalmenübersetzungen[2], die während zweihundert Jahren von den Gemeinden gesungen wurden. Lobwassers "Psalmen nach Französischer melodey und reymen art" sind, nach

[1] S. den oben erwähnten Bericht an das Directorium, vom J. 1807.

[2] Ambrosius Lobwasser war Professor der Rechte zu Königsberg und starb 1585; seine deutsche Uebersetzung der Psalmen Marots und Beza's trat 1573 zu Leipzig an's Licht und wurde seitdem unzählige Male wiedergedruckt.

Fischarts „Gargantua“, eine der ersten Spuren der Aufmerksamkeit, die man in Deutschland der französischen Literatur zuwandte. Sie wurden anfangs auch in vielen lutherischen Kirchen und Schulen der an Frankreich grenzenden Gegenden gebraucht[1]. So haben wir vor uns eine Ausgabe der Lobwasser'schen Psalmen vom Jahr 1596, in Straßburg, bei Johann Erb, gedruckt, obgleich in Straßburg damals schon lange keine Reformirten mehr geduldet wurden. „Die Exemplare wurden, wie der Verleger sagt, hin und wider verführt und verkauft.“ Erst mit Anfang des 17ten Jahrhunderts, als die Gegensätze zwischen Lutheranern und Reformirten schroffer einander gegenübertraten, wurden die Lobwasser'schen Psalmen das ausschließlich reformirte Gesangbuch und in Straßburg ward es verboten dieselben nachzudrucken.

Erst im Jahr 1771 wurde in Mülhausen, statt der Lobwasser'schen, die verbesserte Spreng'sche Uebertragung der Psalmen durch die Bemühung des Pfarrers Reber eingeführt[2]. Weit später wurde ein eigenes „Mülhauser Gesangbuch“ gesammelt, wobei vornehmlich Pfarrer Matthias Graf thätig war. Es erschien zuerst im Jahr 1818.

Das Gesangbuch der reformirten Gemeinde zu Straßburg erschien zuerst im Jahr 1789 bei J. H. Heitz. Die reformirten Straßburger hatten bisher ihren Gottesdienst in dem nahen hanauischen Dorfe Wolfisheim[3] gefeiert; erst bei dem Ausbruch der

[1] Vergl. Gervinus, „Gesch. der poet. National-Lit. der Deutschen“, III, S. 46 ff.

[2] Graf, „Geschichte der Stadt Mülhausen“, III, S. 254. Dieses Gesangbuch wurde zu Basel gedruckt 1771 bei Flick. — Joh. Jakob Spreng, Professor zu Basel, starb daselbst 1768. Ueber sein Leben, s. Athenae Rauricæ, p. 3843-99.

[3] S. Mæder, Notice historique sur la paroisse réformée de Strasbourg. 1853, p. 16 suiv.

Revolution erhielten sie die Erlaubniß, in Straßburg selber ein Bethaus zu haben; es wurde 1790 eröffnet. Der Pfarrer dieser Gemeinde, Andreas Laroche, welcher von 1782 bis 1789 ihr vorstand und dann nach Basel zog, ist der Herausgeber dieses ersten Gesangbuchs, das später von seinem Amtsnachfolger Petersen auf's Neue durchgesehen und verbessert ward. Erst in den letzten Zeiten des 18ten Jahrhunderts fand das churpfälzische reformirte Gesangbuch Aufnahme in den an die ehemalige Pfalz grenzenden reformirten Gemeinden des Unterelsasses, als Oberseebach, Hunspach, u. A.

Ende des ersten Bandes.

BW5920 .R71 v.1
Mittheilungen aus der Geschichte der
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00038 7045